DE GRUYTER
OLDENBOURG

*Anna Lux*

# WISSENSCHAFT ALS GRENZ-WISSENSCHAFT

## HANS BENDER (1907–1991) UND DIE DEUTSCHE PARAPSYCHOLOGIE



OKKULTE MODERNE

OKKULTE MODERNE

DE G

Anna Lux

**Wissenschaft als Grenzwissenschaft**

# Okkulte Moderne

Beiträge zur Nichthegemonialen Innovation

Herausgegeben von
Christian Kassung,
Sylvia Paletschek,
Erhard Schüttpelz und
Helmut Zander

## Band 5

Anna Lux

# Wissenschaft als Grenzwissenschaft

Hans Bender (1907–1991) und die deutsche Parapsychologie

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Die elektronische Ausgabe dieser Publikation erscheint seit Dezember 2023 open access.

OKKULTE
MODERNE

ISBN 978-3-11-067081-3
e-ISBN (PDF) 978-3-11-067099-8
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-067101-8
ISSN 2366-9179
DOI https://doi.org/10.1515/97831100670998

BY-NC-ND

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

**Library of Congress Control Number: 2020944314**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Titelbild: „Abgrund“ (2008) von Maria Sainz Rueda/Leipzig,
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin.
Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Für Lucy Polina

# Inhalt

**Vorwort —— XI**

**Einleitung —— 1**

**I Parapsychologie. Eine Grenzwissenschaft —— 17**
I.1 Geschichte des Fachs —— **17**
I.2 Der umstrittene Status der Disziplin —— **25**
I.3 Forschungsfelder der Parapsychologie —— **29**
I.3.1 Außersinnliche Wahrnehmung —— **29**
I.3.2 Psychokinese —— **37**
1.4 Forschungspraxis am IGPP —— **49**

**II „Einen Tatsachenbereich erschlossen". Erste Karriereschritte Benders an der Universität Bonn (1933–1941) —— 51**
II.1 Die Dissertation „Psychische Automatismen" —— **51**
II.1.1 Der Ort der Wissensproduktion. Das Psychologische Labor —— **54**
II.1.2 Der technische Apparat. Das Skriptoskop —— **55**
II.1.3 Die Versuchsperson „Frl. D." —— **56**
II.1.4 Versuchsanordnungen —— **59**
II.2 Kontexte und Förderer —— **61**
II.2.1 Das Jahr 1933 —— **61**
II.2.2 Erich Rothacker und Erich Rudolf Jaensch. Zwei einflussreiche Förderer —— **64**
II.2.3 „Hellsehen wissenschaftlich nachgewiesen"? Auseinandersetzungen in der Presse —— **66**
II.2.4 Wissenschaft plus. Die Skizzierung eines anwendungsorientierten Forschungsprogramms —— **72**

**III Hans Bender an der Reichsuniversität Straßburg (1941–1945) —— 75**
III.1 Positionierung im Feld Wissenschaft. Die „Heß-Aktion" —— **77**
III.2 Bender als Professor für Psychologie und das „Grenzwissenschaftliche Institut" —— **80**
III.2.1 Das „Grenzwissenschaftliche Institut" —— **82**
III.2.2 Parapsychologie als Gefahr für die Psychologie? —— **84**
III.3 „Selbstmobilisierungen" —— **86**
III.4 „Vergangenheitsmanagement", Versuche der Vergangenheitsbewältigung und Funktionalisierung von Vergangenheit —— **91**

III.4.1 Hans Bender. Ausblenden als Strategie — **91**
III.4.2 Die „Milde der Söhne". Die Argumentation der Schüler — **93**
III.4.3 „Schuldgefühle als Familienerbe weitergereicht". Die Argumentation der Tochter — **97**
III.4.4 Das Dritte Reich als „Glanzepoche" der Parapsychologie. Die Argumentation der Gegner — **98**

**IV „Passing through the Needle's Eye". Die Institutionalisierung der Parapsychologie in Freiburg nach 1945 — 101**
IV.1 Etablierung von Strukturen — **101**
IV.1.1 „Einer tatkräftigen Förderung wert". Netzwerke — **102**
IV.1.2 Die „Freie Forschungsgemeinschaft für Parapsychologie" in München. Grenzziehungen — **111**
IV.1.3 Parapsychologie als moderne und relevante Wissenschaft. Inszenierungen — **118**
IV.2 Die Einrichtung der Professur für Grenzgebiete der Psychologie (1954) — **127**
IV.3 Forschungen am IGPP in den 1950er Jahren — **134**
IV.3.1 Die „Platzexperimente" mit Gerard Croiset — **134**
IV.3.2 „Geistiges Heilen" — **137**
IV.3.3 Die Traumtagebücher von Christine Mylius — **142**
IV.3.4 Das „affektive Feld" — **146**
IV.4 Finanzierung parapsychologischer Forschung — **147**
IV.4.1 Spenden als soziale Praxis — **147**
IV.4.2 Förderung durch die DFG und andere Drittmittelgeber — **152**
IV.4.3 Stiftungen — **161**

**V „Ausweitung der Kampfzone", Teil I. Parapsychologie, Polizei und Justiz (1950/60er Jahre) — 169**
V.1 „Eine böse [...] strikt verbotene Tat". Die Position der Verfolgung — **172**
V.2 „Es genügt nicht, der betrügerischen Seite [...] die Maske herunterzureißen". Die Position der Integration — **176**
V.3 Konflikte in der medialen Öffentlichkeit und vor Gericht — **179**
V.3.1 Schlagabtausch in der Zeitschrift „Kosmos" (1958–1960) — **179**
V.3.2 Die Rolle der „Deutschen Gesellschaft Schutz vor Aberglauben" — **180**
V.4 Positionierungen im Rechtssystem — **185**
V.4.1 Abschaffung der Gaukeleiparagraphen und Wahrsageverordnungen nach 1945 — **185**

V.4.2 Das Astrologie-Urteil des Bundesverwaltungsgerichts (1965) —— **186**
V.4.3 „Es ist nicht Sache des Gerichts zu entscheiden". Die Position der Enthaltung —— **188**
V.4.4 „Die Existenz der [...] Kräfte ist nicht beweisbar, sondern lediglich dem Glauben oder Aberglauben [...] angehörig". Die Position der Entscheidung —— **190**

**VI „Ausweitung der Kampfzone", Teil II. Hans Bender und die Massenmedien (1950/60er Jahre) —— 193**
VI.1 „Vom spielenden Gelingen". Mediale Repräsentationen —— **196**
VI.2 Bender als „acadamic rockstar". Intentionen und Motive seiner Medienarbeit —— **203**
VI.3 Vom Normalen und dem Besonderen. Inszenierungen —— **208**
VI.4 Aspekte einer erfolgreichen Wissenschaftspopularisierung —— **218**

**VII Durchbruch als anerkannte Wissenschaft? (1960/70er Jahre) —— 221**
VII.1 „Die Parapsychologie auf Dauer gestellt". Die Lage an der Universität Freiburg —— **221**
VII.1.1 Lehre und akademischer Nachwuchs —— **222**
VII.1.2 Die Jahreskonferenz der „Parapsychological Association" (1968) —— **223**
VII.2 Schritte der Verstetigung. Etatisierung der Professur (1973) und die Berufung von Johannes Mischo (1975) —— **225**
VII.2.1 Das Berufungsverfahren —— **226**
VII.2.2 Die Professur unter Mischo —— **231**
VII.3 Parapsychologie als die Wissenschaft der Gegenwart? —— **233**
VII.3.1 Der „Spuk von Rosenheim" —— **233**
VII.3.2 Die „okkulte Welle" —— **234**

**VIII Der *turn*. Glaubwürdigkeits- und Legitimitätsverluste (Ende der 1970er Jahre) —— 239**
VIII.1 Die Rückkehr der Kontroverse —— **239**
VIII.1.1 Manipulation im Labor —— **239**
VIII.1.2 Uri Geller und die Folgen —— **241**
VIII.1.3 Psychokinese- und *metal-bending*-Forschung am IGPP —— **244**
VIII.2 Die Parapsychologie im „Jahrzehnt der Verunsicherung". Kontexte —— **249**
VIII.2.1 Glaubwürdigkeitsverlust als Prozess. Parapsychologie und Massenmedien —— **250**

VIII.2.2 Die Grenzen der Grenzüberschreitung. Parapsychologie, Religion und New Age —— **256**
VIII.2.3 Das Ende als Expertin vor Gericht. Parapsychologie und Justiz —— **266**

**IX (Um-)Brüche, Verschiebungen und Kontinuitäten (1980/90er Jahre) —— 271**
IX.1 Ausdifferenzierung und Generationswechsel am IGPP —— **271**
IX.2 Finanzielle Unabhängigkeit, Ausbau und Umstrukturierung. Die Holler-Stiftung (1992) —— **276**
IX.3 Diskussionen um die Einrichtung einer Stiftungsprofessur —— **280**

**Zusammenfassung —— 283**

**Sekundärliteratur und gedruckte Quellen —— 291**

**Ungedruckte Quellen und Zeitzeugengespräche —— 317**

**Abkürzungsverzeichnis —— 321**

**Abbildungsverzeichnis —— 323**

**Namensregister —— 325**

**Ortsregister —— 329**

# Vorwort

Forschung findet nur selten im einsamen Kämmerlein statt, sondern ist stets eingebunden in soziale Zusammenhänge, Arbeitskontexte und Netzwerke. Das gilt auch für das vorliegende Buch. Es ist das Ergebnis meiner Forschungen im Rahmen des DFG-Verbundprojektes „Gesellschaftliche Innovation durch ‚nicht-hegemoniale' Wissensproduktion. ‚Okkulte' Phänomene zwischen Mediengeschichte, Kulturtransfer und Wissenschaft, 1770 bis 1970" (Pak 589). Der interdisziplinär ausgerichtete Verbund richtet den Blick auf die ‚lange Geschichte' des Okkulten – vom späten 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts – und auf dessen Anteil bei der Entstehung moderner Gesellschaften. Im Rahmen thematischer Workshops, internationaler Tagungen und kleiner, intensiver Arbeitstreffen etablierte sich innerhalb des Verbundes eine Diskussionskultur, die hochgradig anregend war. Trotz der durchaus unterschiedlichen fachlichen Hintergründe, Schwerpunktsetzungen und Forschungsanliegen waren die Diskussionen immer von einem großen Interesse an den Einzelprojekten geprägt und die interdisziplinär bedingten Irritationen stets inspirierend.

Für die Erfahrung eines solchen fruchtbaren wissenschaftlichen Austauschs auf Augenhöhe und an manch pittoreskem Ort möchte ich mich bedanken bei Helmut Zander, Erhard Schüttpelz, Christian Kassung, Ehler Voss, Maren Sziede, Simone Natale, Bernhard Geoghegan, Joseph Imorde, Michael Schetsche, Andreas Anton, Yves Mühlematter, Judith Bodendörfer, Uwe Schellinger, Stephanie Gripentrog, Julian Strube, Laurens Schlicht und Christine Maillard. Besonders danken möchte ich an dieser Stelle Ina Schmied-Knittel, die mit dem systematischen Blick der Soziologin immer wieder die richtigen Fragen stellte.

Bereits am Tag meines Vorstellungsgesprächs für das Projekt lernte ich in Freiburg Eberhard Bauer kennen, Mitarbeiter am „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" und ehemaliger Schüler von Hans Bender. In seiner Doppelrolle als Zeitzeuge und Kenner der Disziplingeschichte wurde er zu einem wichtigen Anlaufpunkt für meine Arbeit. Ich möchte mich herzlich bedanken für wertvolle Hinweise zu Details und Zusammenhängen, für die Geduld und Bereitschaft, auch unseren Studierenden ihre Fragen zu beantworten, und für ein kontinuierliches Interesse an meinen Forschungen und Überlegungen. Einblicke in Hintergründe erhielt ich zudem im Gespräch mit weiteren Zeitzeugen. Ich danke herzlich Sally Rhine Feather, Gerd Hövelmann, Jochen Fahrenberg, Walter von Lucadou sowie Frank-Rutger Hausmann (in seiner Rolle als Historiker und Zeitzeuge) für ihr Vertrauen und die informativen Gespräche.

Wesentliche Grundlage dieser Arbeit sind gedruckte und ungedruckte Quellen. Für die generell gute Zusammenarbeit und die große Hilfsbereitschaft im einzelnen danke ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Universitäts-

https://doi.org/10.1515/9783110670998-203

archivs in Freiburg, des SWR-Archivs in Baden-Baden (insbesondere Jana Behrendt), der University Archives an der Duke University in Durham (vor allem Amy McDonald), des Archivs im „Rhine Research Center“, ebenfalls in Durham, und des Archivs im „Institut Métapsychique International“ in Paris (insbesondere Renaud Evrard für wertvolle Hinweise und Einordnungen). Ein besonderer Dank geht an Uwe Schellinger, Archivar am „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ in Freiburg, sowie an Andreas Fischer für die Beratung bei der Arbeit mit den Bildquellen am IGPP.

Die Arbeit an einem neuen Forschungsprojekt ist reizvoll auch immer durch den Austausch mit neuen und alten Kolleginnen und Kollegen. Für anregende Gespräche, kluge Beobachtungen und Nachfragen, Einsichten und Außenperspektiven danke ich Andrea Althaus, Miriam Bräuer, Antje Harms, Mirjam Höfner, Isabella Löhr, Marie Muschalek, Christiane Reinecke und ganz besonders Melanie Fritscher-Fehr, Christa Klein und Olaf Schütze.

Während des Projekts wurde ich zudem durch eine Reihe engagierter studentischer Hilfskräfte unterstützt, auch ihnen gilt mein herzlicher Dank. Für ihren Einsatz auf ganzer Front danke ich insbesondere Judith Ruscher, Martin Schneider und Katharina Kühler sowie für die Unterstützung bei der Fertigstellung des Manuskripts Jonas Brückner.

Ein Buch in die endgültige Form zu bringen, bedarf nach der inhaltlichen Arbeit vieler kleiner, gut aufeinander abgestimmter Schritte. Auch hier hatte ich wertvolle Unterstützung. Ich möchte mich herzlich bedanken bei Kirsten Witte-Hoffmann für das genaue Lektorat, bei Elise Wintz für die kompetente Betreuung von Verlagsseite, bei Thomas Schmidt-Lux für manch Erhellendes (nicht nur auf den letzten Metern) sowie bei Maria Sainz-Rueda, deren Malerei mich seit Jahren begleitet und die mir für das Buchcover eines ihrer Bilder zur Verfügung gestellt hat.

Besonders bedanken möchte ich mich bei Sylvia Paletschek, Leiterin des Projekts, für die konstruktiven, klugen und anregenden Gespräche sowie für die gute und produktive Zusammenarbeit in der Vorbereitung von Tagungen, in der Lehre und bei gemeinsamen Publikationen. In den Jahren unserer Zusammenarbeit habe ich nicht nur viel über Hans Bender, über Parapsychologie und Okkultismus und über das Ringen von Gesellschaft mit diesen Deutungsangeboten gelernt, sondern auch Wesentliches über eine Wissenschaftspraxis, deren Basis Kollegialität und Unterstützung ist und die nie die Balance zwischen Forschen und Leben aus den Augen verliert.

Freiburg im Breisgau & Leipzig, August 2020

# Einleitung

Relax, it's only a ghost
Relax, try to be its host

Just invite it in
Let its game begin
A soft embrace that you will feel within

Try to let it stay
Make it warm and safe
Ectoplasmatic friends are well-behaved

[ … ]

Be sure to spend the night
In ecstatic light
The appearance soon will lose its fright

[ … ]

*Phantom/Ghost: Relax, It's Only a Ghost (2006)*

1954 wurde an der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität erst- und einmalig in Deutschland eine Professur für Grenzgebiete der Psychologie eingerichtet. Inhaber war bis 1975 Hans Bender (1907–1991), der wichtigste Vertreter der deutschen Parapsychologie seiner Zeit. Angetreten mit einem ambitionierten Forschungsprogramm gelang es Bender nach dem Zweiten Weltkrieg, die Parapsychologie innerhalb wie außerhalb des wissenschaftlichen Feldes zumindest teilweise als legitime Wissenschaftsdisziplin zu etablieren. Doch nicht auf Dauer: 1998 wurde die Professur in Freiburg nach gut 40-jährigem Bestehen in ihrer Denomination aufgehoben. Vom Ende her betrachtet erscheint der Versuch einer nachhaltigen akademischen Integration der Parapsychologie als ‚Sackgasse', eng verbunden mit der Frage nach der (De-)Legitimität des Fachs als Wissenschaft. Unter Zeitgenossen der 1950er bis 1970er Jahre jedoch war diese Frage keineswegs eindeutig entschieden, sondern vielmehr Bestandteil intensiver Aushandlungsprozesse. Diese in den Blick zu nehmen und in ihrer jeweiligen Verknüpfung mit gesellschaftlichen Kontexten zu diskutieren, ist Ziel dieser Arbeit. Denn wie in einem Brennglas lässt sich am Beispiel der nicht-hegemonialen Wissenschaftsdisziplin Parapsychologie die historische Bedingtheit von Erkenntnis und sozialer Anerkennung, von Verstetigungstendenzen wie Rückbaurealitäten in der Wissenschaft aufzeigen.

Mit der Parapsychologie steht eine Wissenschaftsdisziplin im Mittelpunkt der Untersuchung, die im 20. Jahrhundert eine wechselvolle Geschichte erlebte und deren Status bis heute umstritten ist. Die Parapsychologie versteht sich als

https://doi.org/10.1515/9783110670998-001

Teildisziplin der Psychologie, als der Zweig, der sich mit Phänomenen befasst, die *neben* den vertrauten, „mit den gewohnten Begriffen unseres Weltverständnisses" fassbaren Vorgängen auftreten und mit bisherigen (natur-)wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht erklärt werden können.[1] Gegenstand der Parapsychologie sind außergewöhnliche Erlebnisse und Verhaltensweisen, die sogenannten Psi-Phänomene.[2] Zu diesen zählen Erscheinungen der außersinnlichen Wahrnehmung (Telepathie, Hellsehen, Präkognition) sowie der Psychokinese (Materialisations- sowie Spukphänomene). Ihre Aufgabe sieht das Fach in der vorbehaltlosen Untersuchung der Phänomene sowie in der Suche nach Erklärungsmodellen. Die Erforschung erfolgt auf Grundlage qualitativer und quantitativer Methoden. Dabei arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf dem Gebiet zum einen mit sogenannten Medien oder Sensitiven (Menschen, die als paranormal besonders begabt gelten), zum anderen mit paranormal unauffälligen Testpersonen. Ziel der experimentellen Untersuchungen ist es, Psi-Phänomene unter Laborbedingungen zu reproduzieren und zu analysieren.[3]

Zentraler Streitpunkt ist die Existenz der Phänomene.[4] Dabei herrscht zum Teil selbst unter Parapsychologen Uneinigkeit darüber, ob die Funktion „Psi" tatsächlich existiert und welche Phänomene als bewiesen gelten.[5] Ein weiterer Diskussionspunkt ist die Frage nach einer kohärenten Theorie zur Erklärung einer etwaigen Existenz der Phänomene. Die ontologische Ungeklärtheit ist für den kontinuierlich umstrittenen Charakter der Parapsychologie wesentlich verantwortlich. Die Geschichte des Fachs ist daher immer auch eine Geschichte ihrer Kontroversen.[6]

Der Prozess der Disziplinbildung setzte in den 1880er Jahren mit der Gründung wissenschaftlicher Forschungsgesellschaften ein. 1882 wurde unter Beteiligung renommierter Wissenschaftler in London die „Society for Psychical Research" (SPR) gegründet. Ähnliche Institutionen in Europa und den USA folgten.[7] Eine mit diesem Institutionalisierungsschub um 1900 vergleichbar intensive Phase der Disziplinbildung zeichnete sich in den 1970er Jahren ab, nun global.[8]

---

**1** Bender: Unser sechster Sinn, 29.

**2** Der Begriff Psi, abgeleitet von griechisch für Psyche (‚Hauch', Gedanke, Seele), wurde Anfang der 1940er Jahre von dem österreichischen Biologen Berthold P. Wiesner (1901–1972) geprägt. Das Wort gilt als Synonym für außersinnliche Wahrnehmung und paranormale Fähigkeiten. Vgl. Atkinson u. a.: Psi-Phänomene.

**3** Vgl. Schmidt: Experimentelle Parapsychologie.

**4** Vgl. Hövelmann/Michels: Legitimacy of Unbelief.

**5** Vgl. Bauer: Parapsychologie für wen?, 37.

**6** Vgl. ders.: Kritik und Kontroversen der Parapsychologie.

**7** Vgl. Sommer: Normalizing the Supernormal.

**8** Vgl. Livre blanc de la parapsychologie.

Zwischen den Institutionalisierungsschüben um 1900 und um 1970 erfuhr das Fach seit den 1930er Jahren eine Phase der akademischen Einbindung und Professionalisierung. Ein zentraler Schritt war 1935 die Gründung des „Parapsychology Laboratory" an der amerikanischen Duke University unter dem Biologen Joseph Banks Rhine (1895–1980) und dem renommierten Psychologieprofessor William McDougall (1871–1938). In Europa setzte sich diese Entwicklung nach Ende des Zweiten Weltkrieges fort. Hans Bender gründete 1950 das „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" (IGPP) in Freiburg im Breisgau, Professuren für das Gebiet der Parapsychologie wurden 1953 sowie 1954 an den Universitäten Utrecht sowie Freiburg eingerichtet. Weiterhin setzten einzelne Professoren für Allgemeine Psychologie ihren Schwerpunkt auf das Gebiet der Parapsychologie. Für die Fachgeschichte bedeutsam wurden vor allem die Entwicklungen in Edinburgh, wo die Professur seit 1962 mit John Beloff (1920–2006) besetzt war.

Die Konjunktur der Disziplin seit den 1930er Jahren erlebte ihren Höhepunkt in den 1970er Jahren. Diese markierten zugleich einen Umschwung im Institutionalisierungsprozess, der vielfach in der Loslösung aus akademischen Strukturen mündete: in Durham bereits in den 1960er Jahren angebahnt, setzte sich der Prozess in den 1980er und 1990er Jahren in Utrecht und Freiburg fort.[9]

Der skizzierte Prozess von Disziplinbildung, Institutionalisierung, akademischer Einbindung und Loslösung verweist auf die wechselvolle Entwicklung der Parapsychologie im 20. Jahrhundert und macht das Fach zu einem interessanten Fallbeispiel für Fragen der Disziplinbildung generell. Ausgangspunkt des Buches ist daher die Frage, wie und unter welchen Bedingungen es gelang, die deutsche Parapsychologie als Teil des wissenschaftlichen Feldes – zumindest zeitweise, zumindest lokal – zu etablieren und wann und warum sich dieser Prozess umkehrte.[10] Unter welchen Bedingungen erfolgte eine (teilweise) Legitimierung der Parapsychologie als Wissenschaft; unter welchen Bedingungen wurde dem Fach dieser Status abgesprochen? Diese Fragen werden im Hinblick auf die akademischen wie gesellschaftlichen Kontexte konkretisiert: Wie gestaltete sich das Verhältnis der deutschen Parapsychologie zur Universität Freiburg und deren Akteuren, zur Mutterdisziplin Psychologie sowie zu anderen Disziplinen mit Überschneidungspotential (Physik, Medizin)? Wie gestaltete sich das Wech-

**9** Vgl. zu den Entwicklungen in den Niederlanden Kloosterman: An Institutionalised ‚Fremdkörper'.

**10** Vgl. dazu bereits Hartig/Janßen/Müller-Benedict: Was beeinflusst die Entstehung und Verfestigung einer universitären Einrichtung?, sowie grundlegend zur Bedeutung institutionengeschichtlicher Ansätze für Wissenschafts- und Universitätsgeschichte Lingelbach: Institutionelle Rahmenbedingungen.

selverhältnis von deutscher Parapsychologie und politisch-gesellschaftlichem Umfeld in Nationalsozialismus und Bundesrepublik?

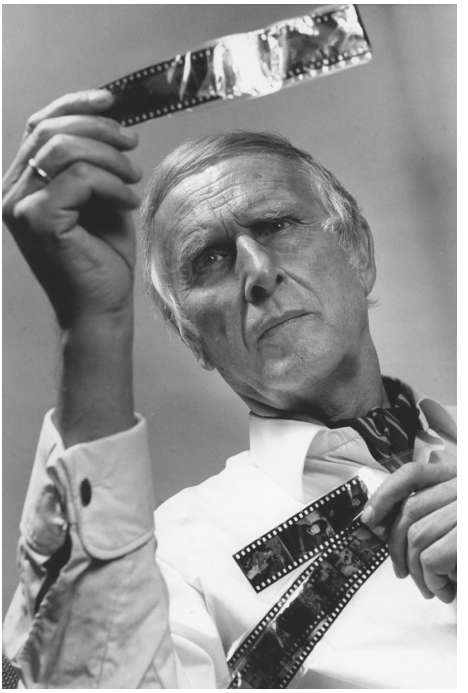


**Abb. 1:** Hans Bender (1970), Foto: Leif Geiges.

Mit Hans Bender steht ein Akteur im Mittelpunkt der Arbeit, dessen Bedeutung für die Geschichte der deutschen Parapsychologie nicht überschätzt werden kann. Bender stammte aus Freiburg, sein Vater arbeitete als Rechtsanwalt in der Stadt. Auch Bender begann daher zunächst ein Studium der Rechtswissenschaften (in Lausanne und Paris), wechselte 1927 jedoch und studierte nun Psychologie, Philosophie und Romanistik in Freiburg, Heidelberg und Berlin, seit 1929 in Bonn. Dort promovierte er 1933 und begann eine akademische Karriere, die ihn über die Reichsuniversität in Straßburg 1945 wieder nach Freiburg führen sollte. Unter Bender erfolgten wesentliche Schritte der akademischen Integration und Professionalisierung der Parapsychologie während des Dritten Reichs sowie in der Bundesrepublik. Zugleich polarisierte der „Spukprofessor“ wie kein anderer Vertreter des Fachs im deutschsprachigen Raum. Es wird ein wesentlicher Aspekt dieser Arbeit sein, Bender als Akteur, seine Motive und Handlungsweisen sowie die damit verbundenen Auswirkungen für die Disziplin herauszuarbeiten.

## Begriffe

Um 1900 wurden die Forschungen zu okkulten und paranormalen Phänomenen im englischsprachigen Raum als *Psychical Research* bezeichnet. Analog sprach man im deutschen Sprachraum von „Psychischen Studien“,[11] alternativ von „wissenschaftlichem Okkultismus“. Unter diesem Begriff wurde die Erforschung all jener „von der offiziellen Wissenschaft noch nicht allgemein anerkannten Erscheinungen des Natur- und Seelenlebens“ verstanden, „deren Ursachen den Sinnen verborgene, ‚occulte‘, sind.“[12] (Wissenschaftlicher) Okkultismus um 1900 bezeichnete sehr präzise die empirische Erforschung von okkulten Phänomenen.[13] Dieser Begriff als Vorläufer von „Parapsychologie“ ist zu trennen von einer heutigen, umgangssprachlichen Verwendung von „okkult“ und „Okkultismus“, die aus dem wissenschaftlichen Bezug nahezu vollständig gelöst ist. „Das Okkulte“ erscheint heute vielmehr als Sammelbezeichnung für jegliches Unerklärbare. Als populäre Kategorie wurde „okkult“ seit den 1980er Jahren zu einem „Containerbegriff“, so der Religionswissenschaftler Wouter J. Hanegraaff, und

> „seems to contain everything that partakes of ‚the charisma of the unexplained‘, from the belief in spirits of fairies to parapsychological experiments, from UFOabductions to Oriental mysticism, from vampire legends to channeling, and so on.“[14]

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts variierten die Begriffe zur Bezeichnung der Erforschung des Verborgenen, Okkulten und Paranormalen abhängig von der nationalen Wissenschaftskultur. In Frankreich wurde beispielsweise zunächst der Begriff *science psychique* analog zu *Psychical Research* verwendet. 1905 prägte der Medizinprofessor und Nobelpreisträger Charles Richet (1850–1935) den Begriff *métapsychique*, der sich im französischen Sprachraum zwischenzeitlich durchsetze. Prominent wird er repräsentiert im Namen des „Institut Métapsychique International“ (IMI), 1919 in Paris gegründet.[15] Erst nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte sich auch in Frankreich zur Beschreibung des Feldes der Begriff der Parapsychologie. Dieser, noch heute gebräuchliche Begriff geht auf den Berliner Philosophieprofessor Max Dessoir (1867–1947) zurück, der ihn um 1889 prägte.[16]

---

**11** So auch der Titel der 1874 von Alexander Aksakow (1832–1903) gegründeten Zeitschrift.

**12** Kiesewetter: Geschichte des neueren Okkultismus, XI.

**13** Vgl. Zander: Anthroposophie in Deutschland, 43–47, sowie Asprem: The Problem of Disenchantment.

**14** Vgl. Hanegraaff: Occult/Occultism, 888.

**15** Vgl. für den Fall Frankreich Evrard: La légende de l’esprit, Lachapelle: Investigating the Supernatural, Plas: Psychology and Psychical Research in France.

**16** Vgl. Dessoir: Die Parapsychologie.

Der Begriff verfestigte sich als Disziplinbezeichnung Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre im Zuge der Verwissenschaftlichungs- und Professionalisierungsprozesse der Parapsychologie und der methodologischen Arbeiten von Hans Driesch (1867–1941), J. B. Rhine, Hans Bender und Wilhelm Heinrich Carl Tenhaeff (1894–1981).[17]

Nachdem „Parapsychologie" für mehrere Jahrzehnte die gängige Bezeichnung zur Erforschung von okkulten und paranormalen Phänomenen war, erfuhr das Forschungsfeld seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts eine Ausweitung unter dem Begriff „wissenschaftliche Anomalistik". Der Begriff wurde 1973 von dem Anthropologen Roger W. Wescott (1925–2000) eingeführt. Die Anomalistik widmet sich als interdisziplinäres Forschungsfeld der Untersuchung wissenschaftlicher Anomalien und ihrer Rezeption.[18] Neben traditionellen Untersuchungsgegenständen der Parapsychologie (außersinnliche Wahrnehmung und Psychokinese) kommen auch Nahtoderfahrungen, Ufo-Sichtungen, Homöopathie, Geister- und Wunderheilung in den Blick.[19] Die wissenschaftliche Anomalistik ist auch als Reaktion auf die, seit den späten 1970er Jahren pejorativen Konnotationen des Begriffes Parapsychologie zu verstehen. Weiterhin ist sie der Versuch, die starke disziplinäre Bindung des Forschungsfeldes an die Psychologie zu überwinden und die Untersuchungen unterschiedlicher natur-, kultur- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen zu integrieren.

## Forschungsstand

Die historische Erforschung und Kontextualisierung von Parapsychologie und *Psychical Research* erfuhr in den letzten zwanzig Jahren einen deutlichen Aufschwung. Vor allem für den Zeitraum von den Anfängen der wissenschaftlichen Beschäftigung mit paranormalen Phänomenen im Mesmerismus um 1800 bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts liegen fundierte historische sowie kultur-, literatur-, religions- und mediengeschichtliche Forschungsarbeiten vor.[20] Im

**17** Vgl. Lux/Paletschek: Institutionalisierung der Parapsychologie, 10–13.

**18** Mit dem Begriff „Anomalie" werden Beobachtungen und Erscheinungen bezeichnet, die den bisherigen theoretischen Vorstellungen und Annahmen über Welt zu widersprechen scheinen. Vgl. Wunder: Editorial, 3.

**19** Vgl. Mayer/Schetsche/Schmied-Knittel et al. (Hg.): Handbuch der Anomalistik.

**20** Vgl. aus der jüngeren Forschung: Sziede/Zander (Hg.): Von der Dämonologie zum Unbewussten, Asprem: The Problem of Disenchantment, Voss (Hg.): Mediality on Trial, sowie die Beiträge im Themenheft der Zeitschrift „History of the Human Sciences" 25, 91 (2012). Einen historisierenden Überblick über die Forschung gibt Kloosterman: Psychical Research and Parapsychology Interpreted.

Gegensatz dazu rückte die Geschichte der Parapsychologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erst in den letzten Jahren systematisch in den Blick. Als Vorläufer gilt hier die Studie „The Elusive Science“ (1980) der Wissenschaftshistoriker Seymour Mauskopf und Michael McVaugh, in der sie die Entwicklungen am „Parapsychology Laboratory“ der Duke Universität untersuchen. Einen Überblick über die zum Teil sehr unterschiedlichen nationalen Prozesse von Disziplinbildung und Institutionalisierung der Parapsychologie gibt der Sammelband „Okkultismus im Gehäuse“ von Anna Lux und Sylvia Paletschek (2016). Die Fallbeispiele zu Großbritannien, Frankreich, Deutschland, den USA und den Niederlanden, zu Ungarn und Russland verdeutlichen, wie stark die Entwicklungen auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von nationalen, situativen und personellen Gegebenheiten abhängig waren.[21]

Historische Untersuchungen speziell zur deutschen Parapsychologie im 20. Jahrhundert fokussierten bislang auf den Zeitraum bis in die 1930er Jahre sowie auf die Untersuchungen des Münchener Arztes und Parapsychologen Albert von Schrenck-Notzing (1862–1929).[22] Für meine Forschungen ist hier die Studie „The Stepchildren of Science“ (2009) hervorzuheben. In ihrem Buch analysiert die Historikerin Heather Wolffram die Geschichte des Fachs von seinen Anfängen bis in die 1930er Jahre. Dabei bezieht sie immer auch die Kontexte und Bezugsfelder ein, zu denen das Fach in Beziehung stand (Massenmedien und Öffentlichkeit, Justiz und Politik, Psychoanalyse). Damit lenkt Wolffram den Blick auf das hohe Maß an Kontextgebundenheit der Parapsychologie als ein Charakteristikum der Disziplin.[23] Für die Untersuchung der deutschen Parapsychologie während des Dritten Reichs sind vor allem die Arbeiten von Frank-Rutger Hausmann instruktiv. Hausmann, Romanist und durch seine Forschungen zum Verhältnis der Geisteswissenschaften zum Nationalsozialismus bekannt, diskutiert in seinen Studien die akademische Karriere Benders an den Universitäten Bonn und Straßburg. Auch Hausmann rückt, indem er politik- und ideologiegeschichtliche Fragen mit Universitäts- und Disziplingeschichte verknüpft, die Frage nach den Kontexten in den Blick. Dabei konzeptionalisiert er die Geschichte der Parapsychologie weniger über ihre Besonderheit als vielmehr über ihre Ähnlichkeit zu anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen während des Nationalsozialismus.[24]

---

**21** Vgl. Lux/Paletschek (Hg.): Okkultismus im Gehäuse.

**22** Vgl. u. a. Dierks: Thomas Manns Geisterbaron, Pytlik: Okkultismus und Moderne, Voss: Die Erziehung der Medien, Kuff: Okkulte Ästhetik, Linse: Klassische Orte parapsychologischer Wissensproduktion, Bauer: Schrenck von Notzing.

**23** Vgl. Wolffram: The Stepchildren of Science.

**24** Vgl. Hausmann: Hans Benders Bonner Assistenten- und Dozentenjahre, ders.: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“.

In der historischen Auseinandersetzung mit der Parapsychologie nach 1945 kann die vorliegende Arbeit auf eine Reihe von Einzelstudien zurückgreifen, die das Verhältnis der deutschen Parapsychologie zu ihren zeitgenössischen gesellschaftlichen Kontexten reflektieren.[25] Für die universitäts- und disziplinhistorische Einbettung in die Freiburger Verhältnisse waren die Arbeiten von Christa Klein, Sylvia Paletschek sowie Jochen Fahrenberg bedeutsam.[26] Für den konkreten Fall der Parapsychologie konnte ich auf Ergebnisse aus Qualifikationsarbeiten zurückgreifen, die in den letzten Jahren am Historischen Seminar der Universität Freiburg entstanden sind.[27] Für den Zeitraum von den 1920er bis in die 1970er Jahre diskutiert vor allem der Historiker Uwe Schellinger die Versuche einer Professionalisierung der umstrittenen okkulten Praxis der Kriminaltelepathie und die Rolle der deutschen Parapsychologie in diesem Prozess.[28] An diese Arbeiten knüpfen meine Forschungen zu den gesellschaftlichen Leistungsangeboten der Parapsychologie insbesondere für Polizei und Justiz an, von denen ausgehend sich die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis von Anwendungsbezug und Legitimität stellt. Auch das Wechselverhältnis zwischen Okkultismus und Massenmedien bzw. Unterhaltung war bereits Gegenstand historischer Analysen.[29] Für den deutschen Kontext hat Gerhard Mayer ausgehend von der Berichterstattung in „Spiegel“ und „Bild-Zeitung“ den Diskurs über das Paranormale und die Parapsychologie seit den 1950er Jahren untersucht.[30] Diese Forschungen waren ein wichtiger Ausgangspunkt meiner Analyse der, nur durch eine konsequente Historisierung zu verstehenden, Beziehung zwischen der deutschen Parapsychologie und den Massenmedien.

Ebenfalls zum Gegenstand historischer Forschungen wurden die Positionen und sozialen Strukturen der ‚Gegenseite‘, also der Gegner der Parapsychologie oder auch „Skeptiker“,[31] sowie die Kontroverse um die Existenz paranormaler

**25** Vgl. Black: Miracles in the Shadow of the Economic Miracle, Mildenberger: Medikale Subkulturen.

**26** Vgl. Klein: Elite und Krise, Paletschek: Die Philosophische Fakultät im Überblick, Fahrenberg: Vom Psychophysischen Labor zum Psychologischen Institut.

**27** Vgl. Kaltenbrunn: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland, Kühler: Institutionalisierung der Parapsychologie und die Universität Freiburg.

**28** Vgl. Schellinger: „Kriminaltelepathen“ und „okkulte Detektive“, ders.: Clairvoyance for the Security of the Republic.

**29** Vgl. Natale: Supernatural Entertainments, Adamowsky: Spooked, Haunted or just Paranormal?, Schetsche: Anomalien im medialen Diskurs, Schellinger: Telepathie im TV?, Lux: „Vom spielenden Gelingen“.

**30** Vgl. Mayer: Phantome, Wunder, Sensationen, sowie ders.: Über Grenzen schreiben.

**31** Vgl. Schmied-Knittel/Anton/Schetsche: Institutionalisierung ausgeschlossen, Schneider: Soldaten der Aufklärung, Anton: Das Paranormale im Sozialismus, Mildenberger: Otto Prokop,

Phänomene.[32] Martin Schneider untersucht in seiner Arbeit die Geschichte der „Deutschen Gesellschaft Schutz vor Aberglauben", die von 1953 bis 1963 bestand und deren Tätigkeit sich nicht zuletzt aus ihrer Gegnerschaft zu Hans Bender speiste. Als einer der wichtigsten Protagonisten des Gegendiskurses gilt der Ostberliner Rechtsmediziner Otto Prokop (1921–2009).[33] Andreas Anton zeigt in seiner Dissertation „Das Paranormale im Sozialismus" die Bedeutung Prokops für den offiziellen, dezidiert kritischen, szientistisch geprägten Diskurs über Okkultismus und Parapsychologie in der DDR. Die Tatsache, dass und wie Prokop auch in den westdeutschen Diskurs hineinwirkte, verweist für künftige Forschungen auf das Potential einer Geschichte des Paranormalen aus deutsch-deutscher Perspektive als „asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte"[34].

Wichtige Vorarbeiten zur Erforschung der Geschichte der Parapsychologie stammen aus dem Feld selbst. Einige widmen sich aus der Sicht von Zeitgenossen Bender als dem wichtigsten Protagonisten,[35] andere diskutieren strukturelle Aspekte von Disziplinbildung, Professionalisierungs- und Abgrenzungsbemühungen. Hier sind insbesondere die Beiträge von Eberhard Bauer zu nennen, der, seit den 1960er Jahren Mitarbeiter am „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene", als Zeitgenosse und kritischer Beobachter die Entwicklungen aus der Innenperspektive immer wieder reflektiert hat.[36] Die Beschäftigung mit der eigenen Fachgeschichte ist generell immer auch eine Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Standort, mit Fragen von Traditionsbildung und Zukunftsperspektive.[37] Vor diesem Hintergrund waren die Arbeiten aus dem Feld sowohl als Quellen als auch als historisch reflektierende Analysen Grundlage meiner Untersuchungen.

Die historische Forschung zu Parapsychologie und *Psychical Research* ist zudem Teil eines in den letzten zwanzig Jahren zunehmenden Interesses an der

---

das Ministerium für Staatssicherheit und die Parapsychologie, Hansen: The Trickster and the Paranormal.

**32** Vgl. Müller: Para, Psi und Pseudo, Bauer: Kritik und Kontroversen der Parapsychologie, sowie jüngst Voss: Mediality on Trial.

**33** Vgl. zur Biographie Benecke: Seziert. Das Leben von Otto Prokop.

**34** Kleßmann: Spaltung und Verflechtung.

**35** Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, Schäfer: Poltergeister und Professoren.

**36** Vgl. Bauer: Gegen den Strom schwimmen, ders.: Hans Bender und die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene", ders.: Internationalisierung und Professionalisierung parapsychologischer Forschung im 20. Jahrhundert, ders.: Parapsychologie für wen?, ders.: On the Magic Hill, ders.: Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie, ders./von Lucadou: Parapsychologie in Freiburg, ders./Hövelmann/von Lucadou: Von Scheinriesen.

**37** Vgl. zuletzt Vaitl (Hg.): An den Grenzen unseres Wissens.

Erforschung von Okkultismus, Spiritismus und dem Paranormalen generell.[38] In der Geschichtswissenschaft zeigt sich die zunehmende Beschäftigung mit dem Feld unter anderem durch die Publikation von Themenheften in renommierten Fachzeitschriften.[39] Seinen Niederschlag findet das Interesse weiterhin in einem regelrechten Boom an Ausstellungen zum Thema. Ihren Erfolg bezeichnete der Kunsthistoriker Joseph Imorde als die „unterhaltungsindustrielle Wiederverzauberung einer als entzaubert erklärten Welt“[40].

Zudem scheint das Thema als Schnittstelle für Untersuchungen aus unterschiedlichen Disziplinen geeignet. Wichtige Impulse für die historische Erforschung des Okkultismus stammen aus den Literaturwissenschaften,[41] den Medienwissenschaften,[42] der Religionssoziologie[43] und der Wissenschaftsgeschichte[44]. In den Religionswissenschaften etablierte sich seit den 1990er Jahren mit „Western Esotericism“ ein interdisziplinärer Forschungszweig, in dem vor allem mit diskurstheoretischen Ansätzen versucht wird, das Forschungsfeld aufzuschließen.[45]

In der historischen Bewertung der mit dem Okkultismus verbundenen Ideen, Praktiken und Deutungen eröffnen die Forschungen ein Spannungsfeld, das von Okkultismus als einem Phänomen „im Schatten der Aufklärung“[46] bis zu seiner Interpretation als integralem Bestandteil der Moderne reicht.[47] An letzteres Verständnis knüpft auch die Reihe „Okkulte Moderne“ an, in der dieses Buch erscheint. Die Reihe bietet ein Podium für verschiedene interdisziplinäre Ansätze

**38** Vgl. als Überblick Geppert/Braidt: Moderne Magie, Hövelmann: Historische Fallstudien, sowie zuletzt Knoefel: Okkultes Brevier.

**39** Vgl. Geppert/Braidt (Hg.): Orte des Okkulten (erschienen als Themenheft der „Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften“ 2004), Valentine (Hg.): Relations Between Psychical Research and Academic Psychology (als Themenheft der Zeitschrift „History of the Human Science“ 2012), sowie Lux/Paletschek/Burghartz (Hg.): Okkultismus und Moderne (als Themenheft der „Historischen Anthropologie“ 2013).

**40** Imorde: Okkultismus, Wunder, Zauberkräfte, 450.

**41** Vgl. u. a. Pytlik: Okkultismus und Moderne.

**42** Vgl. u. a. Hahn/Schüttpelz (Hg.): Trancemedien und Neue Medien um 1900, Schüttpelz: Mediumismus und die modernen Medien.

**43** Vgl. u. a. Bauer/Schetsche (Hg.): Alltägliche Wunder, Schetsche: Unerwünschte Wirklichkeit, Knoblauch: Populäre Religion.

**44** Vgl. u. a. Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science.

**45** Vgl. Bergunder: Was ist Esoterik?, Hanegraaff: Esotericism and the Acadamy, von Stuckrad: Locations of Knowledge in Medieval and Early Modern Europe. Vgl. zusammenfassend Zander: Das Konzept der ‚Esoterik‘.

**46** Doering-Manteuffel: Dass Okkulte.

**47** Vgl. Linse: Geisterseher und Wunderwirker, Sawicki: Leben mit den Toten, Treitel: A Science for the Soul, Pytlik: Okkultismus und Moderne.

der aktuellen Erforschung, für die „konstitutiven Verbindungen von nichthegemonialen, also ‚okkulten', und hegemonialen Wissenssträngen"[48].

### Theoretische Rahmung

Die Parapsychologie verstehe ich als eine kontingente Forschungsdisziplin der nur zeit- und teilweise anerkannten nichthegemonialen Wissensproduktion. Zur Beschreibung ihrer Spezifik habe ich den Begriff „Grenzwissenschaft" gewählt. Dabei ist ‚Grenze' als Bezugspunkt der Analyse zu verstehen, ohne normativ-(ab-)wertende Funktion. Die Bezeichnung Grenzwissenschaft bezieht sich zum einen auf den Forschungsgegenstand der Parapsychologie und rekurriert auf zeitgenössische Selbstbeschreibungen als „Grenzgebiete der Psychologie" sowie auf Zuschreibungen von Parapsychologie als „Grenzgebietsforschung"[49].

Als analytischer Begriff bezieht sich Grenzwissenschaft zum einen auf den Status der Disziplin, zum anderen auf das Verhältnis zu ihrer Umwelt. Aufgrund ihres umstrittenen Charakters wurde der Status der Parapsychologie *als Wissenschaft* immer wieder neu verhandelt. Die Diskussionen, ob die Parapsychologie ‚normale' Wissenschaft sei, Protowissenschaft oder ‚Pseudowissenschaft', sind bis heute nicht abgeschlossen.[50] Dies hängt zum einen mit dem umstrittenen Untersuchungsgegenstand zusammen, zum anderen mit der prekären Stellung des Fachs im Wissenschaftssystem.[51] Denn trotz der oben skizzierten Erfolge war und ist das Fach zu keinem Zeitpunkt im Zentrum des wissenschaftlichen Feldes angekommen, sondern rangiert stets im Hinblick auf seine soziale Anerkennung an der Peripherie.[52] Auch gelang es nur sehr begrenzt, die Disziplin an mehreren Universitäten zu institutionalisieren. Insbesondere die deutsche Parapsychologie war und blieb im Untersuchungszeitraum eine Besonderheit der Freiburger Universität. Die Geschichte der deutschen Parapsychologie ist zu großen Teilen also die Geschichte der *Freiburger Parapsychologie*.

Konträr zum prekären akademischen Status der Disziplin, vielfach aber mit diesem verflochten, ist das Verhältnis zu ihrer (nicht-)wissenschaftlichen Umwelt. Nicht nur sah sich das kleine Fach kontinuierlich einem großen öffentlichen Interesse an seinem Gegenstand gegenüber. Vielmehr nutzte insbesondere Bender öffentliche Interessen- und Bedürfnislagen, um Ressourcen zu mobilisie-

**48** Kassung/Paletschek/Schüttpelz/Zander: Okkulte Moderne, XXI.
**49** Vgl. Hövelmann: Vom Nutzen der Grenzgebietsforschung für die Wissenschaft.
**50** Vgl. Eberlein: Schulwissenschaft – Parawissenschaft – Pseudowissenschaft.
**51** Vgl. Hövelmann: Vom Nutzen der Grenzgebietsforschung für die Wissenschaft.
**52** Vgl. Fries/Albrecht: Am Limes der Wissenschaft.

ren. Eng arbeitete er mit den Massenmedien zusammen und stellte Anwendungs- und Expertenwissen für Gesundheitsbehörden, Polizei und Justiz zur Verfügung. Auf diese Weise kam es zu Austauschprozessen zwischen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Akteuren und Wissensbeständen, die zugleich selbst Ressourcen im Aushandlungsprozess über den Status der Parapsychologie als Wissenschaft werden konnten.

Meine Überlegungen zur Parapsychologie als Grenzwissenschaft schließen an wissenssoziologische Konzepte an, die sich mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft auseinandersetzen und die Frage von Grenzziehungs- und Legitimationsprozessen diskutieren. Als fruchtbar erwies sich das Konzept der *Boundary-Work* des Wissenssoziologen Thomas F. Gieryn. *Boundary-Work* versteht er als ein Set von diskursiven und sozialen Strategien zur Durchsetzung und Etablierung professioneller Deutungshoheit sowie zur Abgrenzung wissenschaftlichen Wissens von anderen, als nichtwissenschaftlich markierten Wissensfeldern. *Boundary-Work*, so Gieryn,

> „describes an ideological style found in scientists' attempts to create a public image for science by contrasting it favorably to non-scientific intellectual or technical activities."[53]

Durch die Perspektive auf die konkreten Praktiken der Grenz-Arbeit – im Sinne von Grenzziehungsprozessen ebenso wie von Kooperationen – geraten Prozesse der Aushandlung in Bezug auf epistemische Autorität, auf Glaubwürdigkeit, Prestige und Expertise in ihrer historischen Veränderlichkeit in den Blick. Gieryn geht dabei nicht von einem normativen Wissenschaftsbegriff aus, sondern nimmt den Anspruch von Disziplinen, Wissenschaft zu sein, ernst und macht ihn zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen.[54] *Boundary-Work* wird so zu einem *tool*, um die soziale Konstruktion von Wissenschaft aufzuzeigen.[55] Dabei misst Gieryn den lokalen Rahmenbedingungen ebenso Bedeutung bei wie den Akteuren, ihren Fähigkeiten, Motiven und Interessenlagen.

Anregend waren auch Gieryns Überlegungen im Hinblick auf die Aushandlungsprozesse zwischen wissenschaftlichen Disziplinen und dezidiert nichtwissenschaftlichen Akteuren. Dabei kommen soziale Praktiken in den Blick, die auf eine pragmatische Anwendung von wissenschaftlich generiertem Wissen

**53** Gieryn: Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science, 781.

**54** „All sides seek to legitimate their claims about natural reality as scientifically made and vetted inside the authoritative cultural space, while drawing a map to put discrepant claims and claimants outside (or, at least, on the margins). Real science is demarcated from several categories of posers: pseudoscience, amateur science, deviant or fraudulent science, bad science, junk science, popular science." Gieryn: Cultural Boundaries of Science, 16.

**55** Vgl. grundlegend Fleck: Die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache.

abzielen (Anwendungswissen). Expertise kann auf diese Weise als Ressource sichtbar gemacht und analysiert werden, eine Ressource, um Legitimität, Glaubwürdigkeit sowie epistemische Autorität herzustellen. Gieryn betont damit nicht zuletzt die Bedeutung von pragmatisch-strategischem Handeln für den Erfolg von wissenschaftlichen Disziplinbildungs- und Professionalisierungsprozessen.

Zuletzt liegt das Potential von Gieryns Konzept darin, dass es dynamisch angelegt ist. *Boundary-Work* fragt nach der ‚Arbeit', nach den kontinuierlichen „games of inclusion and exclusion", die permanent mobilisiert werden, um die eigene Stellung im Feld zu markieren. Das Konzept bietet so einen Ausgangspunkt, um historische Veränderlichkeit zu analysieren, um den Zeitpunkt, die Hintergründe und Motive zu untersuchen, wenn sich Grenzen verschieben.

Kommen über das Konzept der *Boundary-Work* Akteure und soziale Gruppen sowie ihre Handlungen und Motive in den Blick, so richtet das wissenssoziologische Konzept der „Wissenskulturen" den Blick stärker auf die Eigenheiten wissenschaftlicher Disziplinen. Das Konzept interessiert sich, ganz allgemein gesprochen, für die Praktiken der Wissenserzeugung.[56] Als zentrale Referenz gelten die Forschungen des Wissenschaftstheoretikers Ludwik Fleck. Ausgehend von den Naturwissenschaften, die er als kulturell bedingt analysiert und die er systematisch anderen Kulturen gleichsetzt, lieferte Fleck ein Beschreibungsmodell für pluralistische Wissenskulturen.[57] Der Wissenssoziologe Stefan Böschen unterscheidet daran anknüpfend verschiedene Typen, die durch unterschiedliche Theorie- sowie Praxisformen geprägt sind. „Theorieformen" verweisen nach Böschen darauf, wie bestimmte Forschungsfelder mit Theorien umgehen und wie stark die Kopplung an andere Wissenschaftsbereiche ist. „Praxisformen" wiederum verweisen auf die konkrete experimentelle Praxis bestimmter Forschungsfelder und Disziplinen, zudem auf ihre Nähe zur Wissensproduktion ihrer nichtwissenschaftlichen Umwelt. Die beiden Pole in der Typologie nach Böschen bilden die Wissenskulturen „Republic of Science" sowie „Science in Context". Disziplinen *in context* weisen nach Böschen sowohl innerwissenschaftlich als auch außerwissenschaftlich eine enge Kopplung an ihre Umwelt auf. Forschungsfelder dieses Typs stehen in enger Verbindung zu anderen Wissens- und Forschungsfeldern und verwenden ihre Theorien. Weiterhin weisen sie eine hohe Bindung an ihre nichtwissenschaftliche Umwelt auf sowie einen starken Anwendungsbezug. Nicht zuletzt provozieren Forschungsfelder *in context* ein gesteigertes öffentliches Interesse: Ihre Themen, Forschungsergebnisse und Deutungen werden in ver-

**56** Vgl. Knorr-Cetina: Wissenskulturen, sowie zum Verhältnis zur Wissensgeschichte Zittel: Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie.

**57** Vgl. Fleck: Die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache.

schiedenen Gestaltungsöffentlichkeiten verhandelt. Böschen nennt als Beispiel für diesen Typ die ehemals randständige Molekularbiologie.[58]

Doch auch zum Verstehen der Parapsychologie als Grenzwissenschaft ist dieser Ansatz fruchtbar. Auch für die Parapsychologie lassen sich auf der Theorieebene Anknüpfungspunkte an andere Forschungsfelder finden (Statistik, Physik, experimentelle Psychologie, Tiefenpsychologie) sowie der Versuch, diese Theorien für die eigene Theoriebildung nutzbar zu machen. Auf der Praxisebene lassen sich vor allem für die Freiburger Parapsychologie eine Vielzahl von Wechselwirkungen mit nichtwissenschaftlichen Wissensfeldern aufzeigen (Massenmedien, Religion, Justiz, Populärkultur). Auch wurden die Themen und Deutungen der Parapsychologie offensiv in der Öffentlichkeit verhandelt und diskutiert; die mediale Öffentlichkeit wurde im Aushandlungsprozess über den Status der Parapsychologie zu einem eigenen *player*. Das Verstehen der Parapsychologie als Wissenskultur eröffnet jedoch nicht nur Perspektiven auf die Spezifik des Fachs, sondern ermöglicht auch den Vergleich zu Disziplinen und Forschungsfeldern mit ähnlicher Wissenskultur.

Über die theoretische Rahmung knüpft das vorliegende Buch an grundlegende Fragen der Wissenschafts- und Universitätsgeschichte an. Über die Perspektivierung ‚vom Rande' her wird zudem die Unabgeschlossenheit und Fragilität von Disziplinbildungs- und Institutionalisierungsprozessen sichtbar. Das Buch versteht sich als Beitrag zu einer kulturhistorisch inspirierten Wissenschaftsgeschichte, welche „die historische Dimension des Wissens und seine Repräsentationsformen, seine grundlegenden Kategorien und Medien, seine Praktiken und kulturellen, sozialen und ökonomischen Verwebungen ernst[nimmt]"[59] und zum Ausgangspunkt der Analyse macht.

## Gliederung

Kapitel I gibt zunächst einen grundlegenden Überblick über die Parapsychologie als Wissenschaft und Grenzwissenschaft. Die anschließenden Kapitel folgen im Grunde einer chronologischen Logik, verhandeln in sich jedoch eigene Schwerpunkte. Kapitel II und III diskutieren die Anfänge von Benders akademischer Karriere in Bonn und Straßburg und dabei auch das Verhältnis von Wissenschaft und Politik im Nationalsozialismus. Kapitel IV zeichnet ausgehend von verschiedenen Dimensionen nach, wie es Bender in der Nachkriegszeit gelang,

**58** Vgl. Böschen: Science Assessment.
**59** Hagner: Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, 30.

in Freiburg die Parapsychologie als Teil der Universität zu etablieren. Wiewohl die Kontexte und außerwissenschaftlichen Bezugsfelder ein zentraler Aspekt der Arbeit insgesamt sind, widmen sich die Kapitel V und VI ausdrücklich zweien dieser Felder – dem Rechtssystem und den Massenmedien. Kapitel VII fokussiert wieder verstärkt auf genuin universitätshistorische Fragen und diskutiert weitere Schritte einer (teilweise) erfolgreichen Akademisierung der deutschen Parapsychologie in den 1960er und 1970er Jahren in Freiburg im Breisgau. Die späten 1970er Jahre markierten in diesem Prozess eine Zäsur, infolge derer Bender als Wissenschaftsakteur an Glaubwürdigkeit und die Parapsychologie als Wissenschaftsdisziplin an Legitimität einbüßte. Kapitel VIII rückt diese Entwicklungen, die bedingt waren durch innerfachliche wie kontextuelle Prozesse, in den Mittelpunkt. Das letzte Kapitel IX skizziert die Entwicklungen des Fachs nach dem *turn* in den 1980er Jahren und verlängert die Linie über den Tod Benders 1991 hinaus bis in die Gegenwart.

# I Parapsychologie. Eine Grenzwissenschaft

Das einführende Kapitel diskutiert einige grundlegende Aspekte zum Verstehen der Parapsychologie als Gegenstand der Untersuchung. Dabei gilt es zunächst einen kurzen Überblick über die Geschichte des Fachs zu geben. Im Anschluss erfolgt die Darlegung der bis heute nicht abgeschlossenen Debatten um den Status der Parapsychologie als Wissenschaft, Pseudowissenschaft oder Parawissenschaft. In Teil drei werden die zentralen Inhalte, Methoden und Theorien der Parapsychologie diskutiert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den Freiburger Entwicklungen, die eingebettet werden in allgemeine Entwicklungskontexte der Parapsychologie als Grenzwissenschaft.

## I.1 Geschichte des Fachs

Die Parapsychologie als wissenschaftliche Disziplin entwickelte sich im deutschsprachigen Raum seit den 1880er Jahren unter dem Begriff des kritischen bzw. wissenschaftlichen Okkultismus. Unter Okkultismus, so heißt es bei Karl Kiesewetter (1854–1895), einem frühen Historiograph des wissenschaftlichen Okkultismus, „verstehen wir die theoretische und praktische Beschäftigung mit diesen Tatsachen, resp. deren allseitige Erforschung“ auf der Grundlage naturwissenschaftlicher und empirischer Methoden.[1]

Die Erforschung okkulter Phänomene mit wissenschaftlichen Methoden war eine Reaktion auf die Bewegung des Spiritismus, einer spezifischen Form neuzeitlichen Geisterglaubens, der als Massenphänomen seit Mitte des 19. Jahrhunderts eine beachtliche Aktualisierung erfahren hatte.[2] In Séancen wurden die Geister Verstorbener angerufen, und das spiritistische „Tischrücken“[3] wurde zu einem, in allen sozialen Schichten verbreitetem Phänomen, zu einer kulturellen Praxis, die zwischen den Feldern Religion, Wissenschaft und Unterhaltung oszillierte.[4] Eine zentrale Rolle spielten im Spiritismus Medien, zu verstehen als Personen, die als medial besonders begabt galten. Einige dieser Medien hatten sich auf automatisches Schreiben oder Sprechen spezialisiert. Andere behaupteten, physische Veränderungen im Raum hervorrufen zu können: Klopfgeräusche, die Bewegung von Gegenständen (Apporte oder Levitationen) sowie die Materialisation von

**1** Kiesewetter: Geschichte des neueren Okkultismus, XI.
**2** Vgl. Sawicki: Leben mit den Toten, Linse: Geisterseher und Wunderwirker.
**3** Vgl. Heimerdinger: Tischlein rück’ dich.
**4** Vgl. Lux/Paletschek: Editorial, 321.

https://doi.org/10.1515/9783110670998-002

Ektoplasma, Körperteilen und ganzen Gestalten. Für das Entstehen dieser Phänomene wurden im Spiritismus die Geister Verstorbener oder höherer nichtmenschlicher Wesen verantwortlich gemacht, die durch die Medien kommunizieren würden.[5]

Der Mediumismus übte im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eine starke Faszination auf alle gesellschaftlichen Schichten aus. Gleichzeitig provozierte er zum Teil heftige Debatten über die Echtheit der Phänomene, über Betrug und Täuschung. Im Zuge einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit okkulten Phänomenen ging es daher nicht nur um ihre „allseitige Erforschung", sondern immer auch um die Frage nach der Deutung und den Möglichkeiten einer „wissenschaftlichen Diskursivierung"[6]. Im Gegensatz zum Spiritismus wurden die Phänomene im wissenschaftlichen Okkultismus *innerweltlich* interpretiert und animistisch gedeutet (lat. *animus*/Seele). Die Forschenden machten nicht die Geister Verstorbener für die Produktion der Phänomene verantwortlich, sondern die Medien selbst und deren psychische Fähigkeiten. Zu den Pionieren dieser Forschungen gehörten bekannte Intellektuelle und renommierte Wissenschaftler, darunter der Physiker Sir William Crookes (1832–1919), der Schriftsteller Arthur Conan Doyle (1859–1930) oder der Mediziner und Nobelpreisträger Charles Richet. Im deutschsprachigen Raum waren es vor allem die Leipziger Physikprofessoren Karl Friedrich Zöllner (1834–1882) und Gustav Theodor Fechner (1801–1887) sowie der Philosoph Eduard von Hartmann (1842–1906), die sich mit okkulten Phänomenen beschäftigten. Erste Institutionalisierungsschritte waren die Gründung der „Society for Psychical Research" in London 1882 und ähnlicher Organisationen in den USA und in Europa, etwa der „Psychologischen Gesellschaft" in München 1886. Zugleich entstanden eine Reihe Fachzeitschriften wie die „Psychischen Studien" (1874–1925, danach bis 1934 unter dem Titel „Zeitschrift für Parapsychologie" erschienen).[7]

Kennzeichnend für die Frühphase der Disziplinbildung war, dass die Grenzen zwischen Wissenschaft, Unterhaltung und Kunst, aber auch zwischen Wissenschaft und Religion noch nicht verfestigt waren. Klinik und Schaubühne, Labor und Salon, Vortragssaal und Atelier – all dies waren Räume, in denen parapsychologische Experimente mit Medien stattfanden. Diese Orte waren, wie der Historiker Ulrich Linse gezeigt hat, keine sich ausschließenden Alternativen, sondern Handlungsorte sich überschneidender geselliger, wissenschaftlicher und künstlerischer Aktivitäten. Dieses Amalgam war ein

**5** Sawicki: Spiritismus und das Okkulte in Deutschland.
**6** Geppert/Braidt: Moderne Magie, 16.
**7** Vgl. Wolffram: The Stepchildren of Science.

Charakteristikum der Zeit, und der wissenschaftliche war Okkultismus damit Teil der kulturellen Moderne.[8]

Seit den 1920er Jahren mehrten sich die Anzeichen für ein stärkere Ausdifferenzierung und eine auch universitäre Institutionalisierung des Forschungsfeldes. Im deutschsprachigen Raum waren es der Tübinger Philosophieprofessor Traugott Konstantin Oesterreich (1880–1949)[9] sowie in Leipzig Hans Driesch,[10] die in Lehre und Forschung okkulte und parapsychologische Themen in die Universität hineintrugen.[11] Oesterreich arbeitete zur Phänomenologie von Besessenheitszuständen und Persönlichkeitsspaltung.[12] Driesch, in Biologie promoviert und seit 1921 Professor für Philosophie an der Leipziger Universität, wurde der erste deutsche Präsident der „Society for Psychical Research" und publizierte 1932 eine Methodenlehre der Parapsychologie.[13] Als zentraler Schritt der universitären Institutionalisierung der Parapsychologie und ihrer Professionalisierung gilt die Einrichtung des „Parapsychology Laboratory" 1935 an der Duke University in Durham unter der Leitung von William McDougall und Joseph Banks Rhine.[14]

---

**8** Vgl. Linse: Klassische Orte parapsychologischer Wissensproduktion.

**9** Traugott Konstantin Oesterreich hatte zunächst Mathematik, Physik, Astronomie und schließlich Philosophie in Berlin studiert und 1905 über „Kant und die Metaphysik" promoviert. 1910 habilitierte er an der Universität Tübingen über „Die Phänomenologie des Ich in ihren Grundproblemen". In Tübingen war er von 1922 bis zu seiner Zwangsemeritierung aus politischen Gründen 1933 Extraordinarius für Philosophie und Psychologie. 1945 erfolgte seine Wiedereinsetzung als persönlicher Ordinarius.

**10** Hans Driesch war ein deutscher Philosoph, Psychologe und Biologe und gilt als Vordenker des experimentellen und philosophischen (Neo-)Vitalismus. Driesch hatte Zoologie in Freiburg, München und Jena studiert, wo er 1889 bei Ernst Haeckel (1834–1919) promovierte. Seit 1902 war Driesch Privatgelehrter in Heidelberg und wandte sich zunehmend der Naturphilosophie zu. 1909 habilitierte er sich an der Universität Heidelberg, wo er von 1911 bis 1916 eine außerordentliche Professur für Philosophie innehatte. 1919 erfolgte die Berufung zum Professor für Systematische Philosophie an der Universität Köln, 1921 folgte der Ruf nach Leipzig. In den folgenden Jahren hatte Driesch Gastprofessuren in China, in den USA und in Argentinien inne. 1933 wurde er aus politischen Gründen zwangsemeritiert. Vgl. zu Drieschs Forschungen zwischen Biologie, Philosophie und Parapsychologie Krall: Hans Driesch, der Vitalist.

**11** Vgl. Wolffram: The Stepchildren of Science, 191–207.

**12** Vgl. Oesterreich: Traugott Konstantin Oesterreich, sowie Wolfes: Traugott Konstantin Oesterreich.

**13** Vgl. Driesch: Parapsychologie.

**14** Joseph Banks Rhine war ein US-amerikanischer Botaniker und Parapsychologe. Er hatte an der University of Chicago Biologie studiert, wo er 1925 promoviert. Im Anschluss studierte er unter anderem bei William McDougall Psychologie an der Harvard University. 1927 folgte er McDougall an die Duke University in Durham (North Carolina), wo sie das „Parapsychology Laboratory" etablierten. 1934 erschien sein Buch „Extra-Sensory Perception", das auf großes Interesse stieß und kontrovers diskutiert wurde. 1965 gründete er in Durham das außeruniver-

Anders als bisher üblich untersuchten Rhine und sein Team nicht mehr Medien und die von ihnen produzierten Phänomene. Vielmehr wandten sie quantitative Methoden an und erforschten außersinnliche Fähigkeiten anhand einer großen Zahl zufällig ausgewählter Testpersonen, in der Regel Studierende. Bekannt wurden die Experimente mit den „Zener-Karten", benannt nach Rhines Kollegen Karl Edward Zener (1903–1964). Mit Hilfe der Karten sollten im Experiment Telepathie, Präkognition und Hellsehen untersucht werden. Die Ergebnisse der quantitativen Erforschung von okkulten oder auch paranormalen Phänomenen führten Rhine, seine Kolleginnen und Kollegen zu dem Ergebnis, dass der Nachweis für außersinnliche Wahrnehmung erbracht sei. Nachfolgende parapsychologische Forschungen knüpften an diese Befunde an, führten sie fort und versuchten eine weitere, differenziertere Analyse.

Mitte der 1930er Jahre konnten die Untersuchungen an der Duke University eine bemerkenswerte Wirkkraft entfalten. 1934 publizierte Rhine seine Forschungsergebnisse in dem Buch „Extra-Sensory Perception", in dem er ein wissenschaftliches Forschungsprogramm für eine zukünftige Parapsychologie entwarf: Er umriss den Untersuchungsgegenstand und markierte dessen Grenzen, etablierte mit Begriffen wie „Parapsychology" und „Extra-Sensory Perception" (ESP) eine einheitliche Terminologie für das Feld und stellte die Methodik zur Erhebung und Auswertung sowie erste Theorien zur Erklärung des empirischen Materials vor. Damit vollzog Rhine nicht nur eine Abgrenzung von bisherigen Forschungen, sondern zog auch eine klare Grenze zur spiritistischen Hypothese, wie sie in den 1930er Jahren insbesondere von der „American Society for Psychical Research" vertreten wurde.

Im Zuge dieser wissenschaftstheoretischen Festschreibungen und sozialen Praktiken forcierte Rhine Prozesse von Verwissenschaftlichung und Professionalisierung. Diese wurden zu einer wesentlichen Voraussetzung für die Etablierung der Parapsychologie auch an anderen Orten innerhalb wie außerhalb der USA. Die Rationalisierung des Forschungsgebiets durch Anlehnung an die Naturwissenschaften sowie die institutionelle Verortung des „Parapsychology Laboratory" innerhalb einer Universität gelten in der Fachgeschichte als Beginn der modernen Parapsychologie. Der Psychologe John Beloff sprach in seiner Fachgeschichte entsprechend von der „Rhine revolution".[15]

Rhines Buch „Extra-Sensory Perception" wurde ein großer Erfolg, nicht zuletzt forciert durch wohlwollende Besprechungen in einflussreichen Tageszei-

---

sitäre Forschungszentrum „Foundation for Research on the Nature of Man" (FRNM). Vgl. Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science.

**15** Beloff: Parapsychology, 125.



**Abb. 2:** Der amerikanische Parapsychologie Joseph B. Rhine im Experiment mit den Zener-Karten.

tungen wie der „New York Times".[16] Parapsychologie und ESP wurden zu geläufigen Begriffen und Rhine zu einer Art „folk hero"[17]. Auch unter amerikanischen Psychologen sorgten seine Forschungen für Aufsehen. Als Kulminationspunkt der Aufmerksamkeit bezeichnete Rhine die Jahreskonferenz der „American Psychological Association" 1938, auf der er mit Kolleginnen und Kollegen über die Evidenz von ESP diskutierte. Die Debatten erschienen ihm vielversprechend und er sprach von einem „Wendepunkt für die wissenschaftliche Anerkennung der ASW-Forschung"[18].

Doch die Kritik an Methoden und Ergebnissen hielt weiter an. Die 35 wichtigsten der Gegenhypothesen diskutierten Rhine und Kollegen in „Extrasensory Perception after 60 Years" (1940)[19]. Mit diesem Buch erlangten sie abermals einen Legitimationsschub für das umstrittene Forschungsfeld. Georg M. Stratton

**16** Vgl. Horn: Unbelievable, 49.
**17** Beloff: Parapsychology, 139.
**18** Rhine: Die Reichweite des menschlichen Geistes, 235.
**19** Der Titel bezog sich auf die Anfänge der Parapsychologie in den 1880er Jahren.

(1865–1957), Vertreter der experimentellen Psychologie an der University of California in Berkeley, schrieb etwa an Rhine:

> „You and your colleagues [...] are to be congratulated of presenting this whole matter with scope, with care for detail and with even temper. And we who read it, psychologist, other scientists, and the public generally, – are in debt to you, for a summary such as this. Your diligent and ingenious experimenting, your readiness to amend your method to meet to the utmost its critics, have given strength to your impressive structure."[20]

Auch Jack W. Dunlap (1902–1977) vom „Department of Education" der University of Rochester gestand: „I have not believed or disbelieved in E.S.P., but the evidence you present substantiates my belief that further work should be carried on in this field."[21]

Der Eindruck, dass Ende der 1930er Jahre zumindest eine „gewisse Toleranz"[22] gegenüber parapsychologischer Forschung innerhalb der akademischen Psychologie in den USA herrschte, verstärkt sich, wenn man eine Umfrage an psychologischen Instituten aus dem Jahr 1938 hinzuzieht, nach der 61 Prozent der Befragten die Untersuchung parapsychologischer Phänomene für prinzipiell sinnvoll und ihre institutionelle Einbindung an Universitäten für legitim hielt.[23] Offensichtlich hatte das betont naturwissenschaftlich ausgerichtete Forschungssetting am „Parapsychology Laboratory", die akribischen Sicherheitsmaßnahmen bei der Durchführung der Experimente und nicht zuletzt die klare Abgrenzung von spiritistischen Deutungen die Stellung der Parapsychologie im wissenschaftlichen Feld verbessert. Ein weiterer Ausbau und eine fortschreitende Anerkennung seien, so die Einschätzung Rhines zu diesem Zeitpunkt, „nur eine Frage der Zeit".[24]

Tatsächlich erfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA und in Europa die Einrichtung einzelner Professuren für Parapsychologie, so wie erwähnt in Utrecht 1953 und in Freiburg 1954. In der Sowjetunion wurde insbesondere im militärisch-technischen Bereich die Erforschung paranormaler Phänomene vorangetrieben.[25] Daneben erfolgte die Gründung von Einrichtungen, wie das Freiburger „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" 1950, die „Parapsychology Foundation" (PF) 1954 oder die „Parapsychological

**20** Brief von Georg M. Stratton an J. B. Rhine vom 17. September 1940, in: Duke University Archives, Box 609: 1938–1940, Extra-Sensory Perception after Sixty Years.
**21** Brief von Jack W. Dunlap an J. B. Rhine vom 18. Oktober 1940, in: ebd.
**22** Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science, 241.
**23** Vgl. ebd., 262.
**24** Rhine: Die Reichweite des menschlichen Geistes, 243.
**25** Vgl. Menzel: Occult and esoteric movements in Russia.

Association“ (PA) 1957.[26] 1969 erfolgte die Anerkennung der „Parapsychological Association“ durch die weltweit größte wissenschaftliche Gesellschaft, die „American Association for the Advancement of Science“ (AAAS). Bis heute gehört die PA der AAAS an.[27]

Fassen wir diesen Punkt zusammen, so lässt sich die Phase zwischen den 1930er und 1970er Jahren als Hochphase der Parapsychologie bezeichnen, gekennzeichnet durch akademische Institutionalisierung und disziplinäre Konsolidierung.[28] Diese Phase verlief entlang von Konjunkturen ‚des Okkulten‘, also einem gesteigerten gesellschaftlichen Interesse an okkulten und paranormalen Phänomenen und Praktiken. Diese Konjunkturen oder auch „okkulten Wellen“ nach Ende des Ersten Weltkrieges, nach dem Zweiten sowie im Zuge von New Age und Esoterik in den 1970er Jahren provozierten eine stärkere Sichtbarkeit auch der Parapsychologie und konnten Akademisierungsprozesse anschieben.[29] Während des Kalten Krieges griff zudem die Konkurrenz der politischen Systeme auf das Gebiet der Psi-Forschung über und beförderte entsprechende Forschungen wie Institutionalisierungen.[30]

Trotz dieser Erfolge zeichnete sich seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts jedoch ab, dass eine nachhaltige Verstetigung der Parapsychologie innerhalb von Universitäten nicht stattfindet. In Durham wurde das „Parapsychology Laboratory“ bereits 1964 in eine private Stiftung überführt. 1998 wurde die Freiburger Professur für Grenzgebiete der Psychologie umgewidmet. In Utrecht folgte die Aufhebung der Professur 2011.[31] Zugleich lassen sich Gegenläufigkeiten kon-

**26** Nach einer Umfrage von 1980 waren 66 Prozent der 203 Mitglieder der PA promoviert. Im Jahr 2014 gehörten ihr 343 Mitglieder aus unterschiedlichen Disziplinen an. Vgl. Bauer: Internationalisierung und Professionalisierung parapsychologischer Forschung im 20. Jahrhundert, 255.

**27** Vgl. die Liste der AAAS-Mitglieder vom 17. Mai 2019, die sich auf der Website der AAAS befindet (www.aaas.org).

**28** So fand die Beschäftigung mit dem Paranormalen auch an Universitäten statt, ohne dass sie dort institutionalisiert war. Exemplarisch steht hierfür eine Aufzählung aus den 1960er Jahren, nach der an 75 Universitäten und Colleges in den USA parapsychologische Forschungen oder Lehrveranstaltungen stattfanden. Vgl. Dommeyer/White: Psychical Research. Selbst in Frankreich, wo die Abgrenzungsprozesse zwischen Psychologie und Parapsychologie besonders scharf waren, bildete sich im Zuge der 68er Bewegung die „Groupe d’Études et de Recherches en Parapsychologie“ an der Universität Nanterre. Vgl. Evrard: Parapsychology in France after May 1968.

**29** Von der „okkulten Welle“ sprach Bender im Zusammenhang mit der Faszination für Uri Geller (*1946) und dem Aufkommen von New Age in der Bundesrepublik in den 1970er Jahren. Vgl. Bender: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme.

**30** Vgl. Menzel: Parapsychologie im sowjetischen und postsowjetischen Raum. Dort auch weiterführende Literatur.

**31** Vgl. Kloosterman: An Institutionalised ‚Fremdkörper‘, 76.

statieren, insbesondere in Großbritannien, wo 1985 die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Parapsychologie erfolgte.[32]

### Okkult-Gegner und Skeptiker

Die Geschichte der Parapsychologie ist immer auch die Geschichte ihrer Kontroversen. Es gab und gibt immer einen kritischen Gegendiskurs. Dieser entzündete sich im Wesentlichen an der Frage nach der Echtheit okkulter Phänomene sowie am Problemfeld Betrug und Täuschung. Die Konflikte gewannen auch im deutschsprachigen Raum durch die Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der Parapsychologie seit den 1930er Jahren an Schärfe. Mit der Etablierung von Hans Bender als erfolgreichem Akteur in Wissenschaft und Öffentlichkeit spitzte sich der Konflikt im Hinblick auf die Frage zu, wer als Experte für das Feld des Okkulten in Wissenschaft und Öffentlichkeit sowie in medizinischen, theologischen oder juristischen Diskursen gelte.

Im Gegner- oder auch Skeptikerdiskurs der Bundesrepublik seit der Nachkriegszeit spielten Zauber- und Trickkünstler, zudem Akteure aus Kriminalistik, Rechtswissenschaft und Rechtsmedizin eine wichtige Rolle. Vor allem Letztere generierten sich als Aufklärer und Verteidiger eines rationalen, naturwissenschaftlichen Weltbildes, „das sich millionenfach bewährt“[33] habe. Das Zitat stammt von einem der einflussreichsten Protagonisten der Gegenposition, dem Ostberliner Gerichtsmediziner Otto Prokop.[34] Prokop publizierte sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik und bestimmte maßgeblich den kritischen Diskurs über die Parapsychologie seit den 1950er Jahren, die er als „entbehrlich“[35], als „grobe[n] und naive[n] Unfug“[36], als „ein monströs-abstruses Mischmasch aus Glauben und Rationalismus“[37] betrachtete. Ein wichtiger Ort der Vergemeinschaftung des kritischen Diskurses war die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglau-

**32** Vgl. Valentine: Institutionalisation and the History of Psychical Research in Great Britain.
**33** Prokop: [Vorwort], 377.
**34** Otto Prokop war ein österreichisch-deutscher Gerichtsmediziner, erfolgreich vor allem auf dem Gebiet der Pathologie, Blutgruppenkunde und Genetik. Prokop hatte in Wien und Bonn Medizin studiert und 1948 „Über Mord mit Tierhaaren“ promoviert. 1953 erfolgte die Habilitation. 1956 wurde Prokop als Professor für Gerichtliche Medizin an die Humboldt-Universität nach Ostberlin berufen. Dort lehrte er bis zu seiner Emeritierung 1987 und war zugleich Direktor des „Instituts für Gerichtliche Medizin“ an der Charité. Vgl. zur Biographie Prokops Benecke: Seziert. Das Leben von Otto Prokop. Vgl. zur Rolle Prokops für die Parapsychologie Anton: Das Paranormale im Sozialismus.
**35** Prokop: Ein Urteil in Sachen Parapsychologie, 9.
**36** Prokop/Wimmer: Der moderne Okkultismus, 233.
**37** Ebd.

ben“ (Degesa), die von 1953 bis 1963 in Berlin bestand und Hans Bender zu ihrem Hauptfeind erklärt hatte.[38] In den 1970er Jahren erfuhr die Skeptiker-Bewegung ausgehend von den USA eine weitere Ausweitung. 1976 wurde das „Committee for the Scientific Investigation of Claims of the Paranormal“ (CSICOP) gegründet; in der Bundesrepublik folgte 1987 die Gründung der „Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften“ (GWUP).[39]

## I.2 Der umstrittene Status der Disziplin

Der Begriff Grenzwissenschaft, wie er in dieser Arbeit verwendet wird, bezieht sich auf den Status der Disziplin *als Wissenschaft*. In der wechselvollen Geschichte des Fachs war die Auseinandersetzung um die Frage, ob Parapsychologie Wissenschaft sei oder nicht, kontinuierlich bedeutsam. Hintergrund der Diskussionen war und ist die Frage nach der Evidenz der paranormalen Phänomene und ihrem Wirklichkeitscharakter. Valide Ergebnisse und Beweise für die tatsächliche Existenz der Phänomene wurden immer wieder (auch innerfachlich) in Frage gestellt, zum Teil eindeutig widerlegt. In der Geschichte der parapsychologischen Forschung zeigte sich zudem, dass zentrale wissenschaftliche Kriterien der Kausalität, Reproduzierbarkeit und Falsifizierbarkeit nur bedingt auf paranormale Phänomene anwendbar sind.[40]

Auch das Problemfeld Betrug und Täuschung ist kontinuierlicher Begleiter parapsychologischer Forschungen. Betrug, Manipulation und Täuschung gab und gibt es auch in anderen Disziplinen. Doch waren entsprechende Fälle und Skandale in der Parapsychologie immer wieder und ganz grundsätzlich an die Frage nach dem Status des Fachs an sich geknüpft. Vor diesem Hintergrund war, so der Wissenshistoriker Julian Bauer, die Parapsychologie

> „einem spürbar höheren Legitimationsdruck als die universitär etablierten Fächer ausgesetzt […]. Orthodoxe und hochangesehene Disziplinen wie beispielsweise die Physik mussten ihre Vorgehensweise, die Bedeutung ihrer Arbeit und die Gültigkeit ihrer Ergebnisse zu dieser Zeit nicht im gleichen Maße und mit deutlich geringerer Intensität begründen, als es von Vertretern peripherer Felder verlangt wurde, die erst ihre eigene Institutionalisierung anstrebten und deshalb besonders gründlich und reflexiv ihr eigenes und das übrige wissenschaftliche Tun beobachteten und protokollierten.“[41]

**38** Vgl. zur Geschichte der Degesa Schneider: Soldaten der Aufklärung.

**39** Vgl. Wunder: Das Skeptiker-Syndrom.

**40** Einen Überblick über die aktuellen Debatten zu zentralen Feldern der Parapsychologie bieten die Beiträge im „Handbuch für Anomalistik“ (2015).

**41** Bauer: „Gerichtetes Wahrnehmen“, 93f.

Die Frage, was Wissenschaft ist, wird in Wissenschaftsgeschichte und Wissenssoziologie stetig diskutiert und unterliegt historischen Veränderungen. Für das 20. Jahrhundert kann ganz grundsätzlich eine Disziplin als wissenschaftlich bezeichnet werden, wenn sie über ein abgestecktes Forschungsfeld und anerkannte Methoden verfügt und ihre Ergebnisse empirisch belegen und theoretisch begründen kann. Wichtig ist weiterhin eine strukturelle und institutionelle Verankerung sowie dass Wissenschaft unter kontrollierten Bedingungen stattfindet und eine breite, diskursoffene *scientific community* existiert, in der Methoden und Ergebnisse kritisch diskutiert werden.[42] Dass diese Kriterien von Wissenschaft im Fall der Parapsychologie mindestens zu Teilen erfüllt sind, betonen Pioniere des Fachs wie Hans Driesch ebenso wie jüngere Vertreter, etwa Gerd Hövelmann (1956–2017):

> „Wir stellen also fest, dass sich die Parapsychologie […] hinsichtlich ihrer formalen, institutionellen Kriterien als auch hinsichtlich der beschriebenen methodologischen Gesichtspunkte nicht – oder jedenfalls nicht grundsätzlich – von anderen fraglos als ‚normal'wissenschaftlich anerkannten Disziplinen unterscheidet. […] hinsichtlich der Qualität und der Rigidität ihrer methodischen Veranstaltungen sind die Unterschiede zwischen der Parapsychologie und der etablierten Wissenschaft in der Regel gering."[43]

Die Markierung der Parapsychologie als Wissenschaft erfolgte jedoch nicht nur durch Akteure aus dem Feld, sondern auch durch die einflussreichen Wissenssoziologen Harry Collins (*1943) und Trevor Pinch (*1952) als Ergebnis ihrer Auseinandersetzung mit *paranormal metal bending* Mitte der 1970er Jahre. In Bezug auf die Methodik des Fachs schrieben sie: „The best of modern parapsychology compromises some of the most rigorously controlled and methodologically sophisticated work in the science," hinsichtlich der Merkmale des Fachs als sozialem System heißt es: „Parapsychology has acquired many of the social characteristics of an orthodox science."[44] In Bezug auf den Parapsychologen als wissenschaftlichen Akteur schrieb zudem Eberhard Bauer (*1944), dass dieser sich „in nichts von Vertretern anderer Disziplinen" unterscheide:

> „Die ‚Mainstream'-Parapsychologie weist alle wesentlichen Merkmale ‚orthodoxer' wissenschaftlicher Disziplinen auf: strenge Maßstäbe für die Planung, Durchführung und Auswertung von Untersuchungen, eine ‚technische' Forschungsliteratur und experimentell orientierte Forschungsgruppen, die wohldefinierte Probleme untersuchen […]."[45]

---

**42** Vgl. nach wie vor solide Felt/Nowotny/Taschwer: Wissenschaftsforschung, sowie Stichweh: Wissenschaft, Universität, Professionen.

**43** Hövelmann: Vom Nutzen der Grenzgebietsforschung für die Wissenschaft, 306.

**44** Collins/Pinch: The Construction of the Paranormal, 243f. sowie 261f.

**45** Bauer: Zwischen Devianz und Orthodoxie, 138.

Der Gegenpol zur Beschreibung der Parapsychologie als legitime Wissenschaft ist ihre Bezeichnung als Pseudowissenschaft. Pseudowissenschaft meint zunächst eine nicht oder nicht mehr anerkannte Disziplin und deren Aussagen.[46] Als Zuschreibungsbegriff entfaltete „Pseudowissenschaft" seit den 1950er Jahren eine emotionale Wucht, die insbesondere von Gegnern der Parapsychologie verwendet wurde, um dem Fach die Legitimität und die (akademische) Daseinsberechtigung abzusprechen. Gegenstand und Methodik der Parapsychologie wurden dabei als konträr zu Formen der ‚normalwissenschaftlichen' Wissensproduktion gedacht. „In der Wissenschaft", so schrieb etwa Prokop,

> „ist es üblich, Entdeckungen durch eine unanfechtbare Beweisführung zu sichern. Geradezu grotesk ist die Beweisführung in einem Wissenszweig, der sich Parapsychologie nennt; genügt sie doch vielfach nicht einmal den Ansprüchen eines durchschnittlich begabten Laien."[47]

Der Begriff Pseudowissenschaft ist heute als analytischer Begriff obsolet und muss historisiert werden. Neuere Forschungen haben die Genese des Begriffs untersucht und seine starke historische Kontextualisierung hervorgehoben. Dabei wurde deutlich, dass der Begriff wenig über die auf diese Weise bezeichnete Disziplin aussagt, sondern primär etwas über die zu einem bestimmten Zeitpunkt als wissenschaftlich anerkannte Wissensproduktion. Der Begriff entstand Mitte des 19. Jahrhunderts und erfuhr vor allem nach Ende des Zweiten Weltkriegs einen Aufschwung in der Wissenschaftstheorie, die durchaus normativ ausgerichtet die Grenzen von Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft durch historisch unveränderliche Kriterien zu bestimmen suchte. In der Wissenschaftsphilosophie und der Wissenschaftsgeschichte hatte die Diskussion um diese Unterscheidung in den 1960er bis in die 1980er Jahre Konjunktur. In dieser Zeit hatten Grenzziehungen zwischen Wissenschaft und Pseudowissenschaft hauptsächlich die Funktion einer moralischen und politischen Auseinandersetzung mit dem „Zeitalter der Extreme" (Eric Hobsbawm), indem insbesondere die menschenverachtenden Experimente während des Dritten Reichs als pseudowissenschaftlich markiert und die Vermischung von Wissenschaft und Ideologie während des Nationalsozialismus diskutiert wurden. Im Kalten Krieg diente die Etikettierung als pseudowissenschaftlich dazu, den politischen oder weltanschaulichen Gegner wissenschaftlich zu delegitimieren und die Wissenschaftstheorie als „erkenntnistheoretischen Gesetzgeber" und „Diskurspolizei" zu etablieren.[48] „Pseudo-

**46** Vgl. Rupnow/Lipphardt/Thiel (Hg.): Einleitung.
**47** Prokop: [Vorwort], 377.
**48** Vgl. Hagner: Bye-bye Sciene, Welcome Pseudoscience?, 34.

wissenschaft“ war in diesem Zusammenhang, wie Andreas Anton anhand des Diskurses über die Parapsychologie in der DDR zeigen konnte,[49] vor allem ein in besonderer Absicht verwendeter Akteursbegriff, ein politischer und situativer Kampfbegriff.[50]

Eine dritte Position in der Diskussion um den Wissenschaftsstatus der Parapsychologie hat der Münchener Soziologe Gerald L. Eberlein (1930–2010) vorgeschlagen. Zwischen den beiden Extrempositionen (Schul-)Wissenschaft und Pseudowissenschaft markierte er als dritte Position die Parawissenschaften. Diese seien aus soziologischer Sicht den Schulwissenschaften strukturell und prozessual ähnlich und würden wie diese einen Wissenschaftsanspruch vertreten. Der wesentliche Unterschied zwischen Wissenschaft und Parawissenschaft liege darin, dass Letztere einen Anspruch auf ‚wahres‘ Wissen erheben und dabei von einem Glaubens- und Überzeugungssystem (*belief system*) ausgehen, das objektiv allerdings nicht ‚wahr‘ sein muss, so Eberlein.[51] Vor diesem Hintergrund, so die These, seien die beteiligten Akteure von der Existenz paranormaler Phänomene überzeugt und ihr Ziel sei es, diese Funktion zu beweisen: „Die Existenz von ‚Psi‘, von Ufos usw. ist ihnen rechtfertigende Vorentscheidung, nicht zwangloses Forschungsproblem.“[52]

Bei den parapsychologisch Forschenden, so Eberlein weiter, komme ein intrinsisches Anliegen hinzu, ähnlich der Motivation von Anhängern neuer religiöser Gemeinschaften, etwa des New Age. Die Beschäftigung mit der Parapsychologie diene so „teilweise als Religionsersatz, als Heils- und Orientierungswissen“.[53] Damit verbunden sei das Problem, dass die Forschenden tendenziell unkritisch seien und blind für Täuschungen und Betrug. Als ungerechtfertigte Pauschalisierungen hat Eberhard Bauer die Ausführungen Eberleins früh kritisiert. Um das Feld angemessen beurteilen zu können, so Bauer, sei zwischen „enthusiastischen Amateurforschern“ und dubiosen „Geschäftemachern“, die sich Parapsychologen nennen, sowie Vertretern der wissenschaftlichen Parapsychologie (in der Regel Mitglied der „Parapsychological Association“, die Teil der AAAS ist) zu unterscheiden.[54]

Die Diskussionen darüber, ob die Parapsychologie eine Wissenschaft ist oder nicht, ist bis heute nicht entschieden, sondern wurde und wird unter veränderten zeithistorischen Konditionen immer wieder neu aufgerollt und verhandelt. Zur

**49** Vgl. Anton: Das Paranormale im Sozialismus.
**50** Vgl. Hagner: Bye-bye Sciene, Welcome Pseudoscience?, 21.
**51** Vgl. Eberlein: Einleitung, 7.
**52** Eberlein: Schulwissenschaft – Parawissenschaft – Pseudowissenschaft, 114.
**53** Ebd.
**54** Vgl. Bauer: Zwischen Devianz und Orthodoxie.

Beschreibung dieser Aushandlungsprozesse spricht der Medienwissenschaftler Erhard Schüttpelz von der „mediumistischen Probe". Für das lange 19. Jahrhundert konstatiert er „eine durchgehende Serie von Proben und oft genug Zerreiß-Proben zur richtigen Deutung der medialen Manifestationen"[55]. Diese waren verbunden mit immer wiederkehrenden Kontroversen und dem immer wiederkehrenden Versuch einer Institutionalisierung des Mediumismus. Die Geschichte der Kontroversen, so konstatiert Schüttpelz für das 19. Jahrhundert, kam zu keiner „erkennbaren Schließung".[56] Und dieser Prozess setzte sich, wie das Beispiel der Parapsychologie zeigt, im 20. Jahrhundert fort.

Die Bezeichnung der heterodoxen, nichthegemonialen Wissenschaftsdisziplin Parapsychologie als Grenzwissenschaft knüpft genau an diese Aushandlungsprozesse an, die ein zentrales Merkmal der Parapsychologie selbst sind. Mir geht es nicht darum, retrospektiv nach den Kategorien wissenschaftlich, parawissenschaftlich oder pseudowissenschaftlich zu bewerten, sondern darum, die epistemischen und sozialen Praxen der Wissensproduktion in ihrem historischen Kontext ernst zu nehmen und zu verstehen. Aus diesem Grund verwende ich zur Beschreibung der Parapsychologie den Begriff Wissenschaft. Der Anspruch des Fachs, „real science" (Thomas F. Gieryn) zu sein, wird damit zum Ausgangspunkt der Analyse der daraus resultierenden Auseinandersetzungen, Strategien und Kommunikationsmuster.

## I.3 Forschungsfelder der Parapsychologie

Zu den zentralen Forschungsfeldern der modernen Parapsychologie gehört die Erforschung der epistemischen Konstrukte „Außersinnliche Wahrnehmung" (ASW) und „Psychokinese" (PK). Im Folgenden sollen die Begriffe erklärt, die Methodik ihrer Erforschung erläutert sowie Thesen und Theorien diskutiert werden.[57]

### I.3.1 Außersinnliche Wahrnehmung

Bei der Erforschung von außersinnlicher Wahrnehmung geht es um die Frage, ob und wie Informationen ohne Hilfe der bekannten Sinnesorgane übermittelt

**55** Schüttpelz: Mediumismus und moderne Medien, 126.
**56** Ebd., 127.
**57** Weitere wichtige Forschungs- und Betätigungsfelder beziehen sich auf sozialpsychologische, psychodiagnostische und klinisch-psychologische Aspekte. Zum aktuellen Stand parapsychologischer Forschung vgl. die Einführungen von Cardeña/Palmer/Marcusson-Clavertz (Hg.): Parapsychology, Irwin/Watt: An Introduction to Parapsychology.

werden. Unterschieden werden drei Typen: Unter *Telepathie* wird die „Übertragung eines seelischen Vorganges (Gedanken, Bilder, Gefühle, Empfindungen) von einer Psyche auf eine andere ohne Vermittlung uns bekannter Sinnesorgane“[58] verstanden. *Hellsehen* gilt als eine Psi-vermittelte Information, die in der Umwelt verfügbar ist, ohne dass sie von einem anderen Menschen gewusst oder gefühlt wird. Bender definierte Hellsehen als „die außersinnliche Wahrnehmung von objektiven Sachverhalten, die psychisch nicht repräsentiert, d. h. niemandem bekannt sind“.[59] Als Beispiel nennt er einen Fall, bei dem in einem vollständig zerstörten Haus aufgrund einer medialen Aussage an einer genau beschriebenen Stelle eine Uhr gefunden wurde.[60] Von *Präkognition* wird gesprochen, wenn es um die Vermittlung von Informationen über Ereignisse in der Zukunft geht. Bender definierte Präkognition als Vorauswissen

> „eines zukünftigen Vorganges, für den keine ausreichenden Gründe bekannt sind, die ihn auf normal erschließbare Weise herbeiführen könnten, und der sich auch nicht als Folge des Vorauswissens einstellen kann.“[61]

Damit eine Vorhersage als signifikant anerkannt wird, müsse sie so detailreich sein, dass sie einem zukünftigen Ereignis nicht nur zufällig ähnelt. Ein einfaches Beispiel: Wenn eine Person wiederholt in statistisch signifikantem Maße voraussagen kann, welche Karte sie von einem verdeckten Stapel als nächstes ziehen wird, spricht man in der Parapsychologie von Präkognition.

In der parapsychologischen Forschung wird außersinnliche Wahrnehmung mit Hilfe unterschiedlicher Methoden untersucht: Auswertung von Berichten über Spontanphänomene, quantitativ-statistische Untersuchungen, qualitative Experimente.[62]

### Auswertung von Berichten über Spontanphänomene

Die Sammlung, Dokumentation und Analyse von Berichten über sogenannte Spontanphänomene gehörten von Anfang an zur parapsychologischen Forschung.[63]

---

**58** Bender: Parapsychische Phänomene als wissenschaftliche Grenzfrage, 130.
**59** Ebd., 130f.
**60** Vgl. Bender: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme, 43.
**61** Bender: Parapsychische Phänomene als wissenschaftliche Grenzfrage, 131.
**62** Vgl. Mischo: Methoden, Probleme und Ergebnisse der ASW-Forschung, 37.
**63** 1886 veröffentlichten Edmund Gurney (1847–1888), Frederic W. H. Myers (1843–1901) und Frank Podmore (1856–1910) eine zweibändige Sammlung von Spontanfällen unter dem Titel „Phantasms of the living“, die bis heute als Standardwerk parapsychologischer Forschung gilt.

Als Spontanphänomene werden Erfahrungen und Ereignisse bezeichnet, die als Ahnungen, Visionen oder Wahrträume spontan auftreten und einmalig sind. Berichte über Spontanphänomene gelten als weit verbreitet und vielfältig und sind bis in die Gegenwart als Quelle parapsychologischer Forschungen relevant.[64]

In der parapsychologischen Forschung werden Spontanberichte als Rohmaterial betrachtet, da sie „nicht die Anforderungen" erfüllen „die im strengen Sinne an beweiskräftiges Material gestellt werden müssen"[65]. Zugleich wird Spontanberichten eine wichtige Funktion für die Forschung zugesprochen, denn das Material dokumentiere die Heterogenität der Phänomene und liefere Informationen über ihre Charakteristik. Auf der Grundlage von Berichten über Spontanphänomene wurden so Aussagen über Struktur und Beschaffenheit paranormaler Phänomene abgeleitet. So zeige sich zwischen dem „Empfänger" einer paranormalen Information und dem „Sender" in der Regel eine gefühlsmäßige Verbindung. Der Zustand des Empfängers, wenn er die paranormal übermittelte Information erhält, sei dabei in der Regel passiv; die Person verrichtet Routinearbeit, hängt einem Wachtraum nach oder schläft. Plötzlich habe sie das Gefühl, dass die (meist) räumlich weit entfernte Person (der Sender) sie brauche oder in einer Notsituation sei. Dieses Gefühl sei meist so überraschend, stark und besonders, dass der Empfänger es als außergewöhnlich bemerkt, notiert oder mit jemandem darüber spricht. Die Not- oder Krisensituation des Senders führt also, so die Annahme, zu einer merkbaren Steigerung der Emotionen beim Empfänger. Es finde eine Übertragung statt, häufig in Verbindung mit existenziellen Krisensituationen auf Seiten des Senders (Tod, Unfall, Gefahr, Verletzung/Verwundung, Eifersucht).[66]

Am Freiburger „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" erfolgte die systematische Erforschung von Berichten über Spontanphänomene im Rahmen von zwei großangelegten Fallsammlungen. Die „Sannwald-Sammlung", benannt nach Gerhard Sannwald (1929–1983), Mitarbeiter am IGPP, umfasst etwa 1.000 Berichte, die zwischen 1950 und 1960 am Institut eingegangen waren. Die „Hanefeld-Sammlung", benannt nach dem IGPP-Mitarbeiter Erhard Hanefeld, basiert auf Zuschriften infolge einer Zusammenarbeit des Instituts mit der „Bild-Zeitung" 1968 und umfasst etwa 3.600 Berichte.[67] Bei der Auswertung des Materials sahen die beiden Forscher für den deutschsprachigen Raum

**64** Vgl. Schetsche: Unerwünschte Wirklichkeit.

**65** Bender: Präkognition im qualitativen Experiment, 7.

**66** Vgl. Mischo: Methoden, Probleme und Ergebnisse der ASW-Forschung, 37.

**67** Vgl. Sannwald: Statistische Untersuchungen an Spontanphänomenen, sowie Hanefeld: Erlebnisformen paranormaler Spontanfälle. Vgl. als Überblick Schellinger: Kaum zu fassen.

die Forschungsergebnisse angloamerikanischer Parapsychologen bestätigt.[68] Auch für das Freiburger Material konstatierten sie einen engen Zusammenhang von paranormaler Erfahrung mit negativen Ereignissen auf Seiten des Senders. Zudem bezogen sich auch hier die Berichte in 85 Prozent der Fälle auf Personen, denen sich die Empfänger eng verbunden fühlten. Auch die Annahme, dass sich ASW als ein unbewusster Vorgang ereignet, „der sich mit einer noch nicht exakt bestimmbaren Eigengesetzlichkeit gegenüber den Kontrollinstanzen des Wachbewußtseins durchzusetzen scheint“[69], sahen Sannwald und Hanefeld bestätigt. In jüngerer Zeit wurden die Forschungen zu Spontanphänomenen am IGPP durch weitere Untersuchungen ergänzt.[70]

### Quantitative Methoden

Im parapsychologischen Experiment mit quantitativ-statistischen Methoden werden im Labor beliebige Versuchspersonen auf parapsychische Fähigkeiten getestet. Maßgeblich für diese methodische Richtung war das bereits erwähnte, um 1930 von Joseph B. Rhine entwickelte Standardverfahren zur Untersuchung von ASW. Bei diesem wurde mit „Zener-Karten“ gearbeitet. Die Zener-Karten (oder auch ESP-Karten) bestanden aus fünf Sätzen mit je fünf unterschiedlichen Karten, die mit leicht erkennbaren Symbolen versehen waren (Kreis, Quadrat, Stern, Kreuz, Wellenlinie). Für die Untersuchung von Präkognition beispielsweise wurden vom Kartenstapel verdeckt Karten gezogen und die Versuchsperson sollte erraten, welches Symbol als nächstes erscheint. Durchschnittlich 5 Treffer bei 25 Versuchen entsprechen der mittleren Zufallserwartung. Gab es signifikante Abweichungen, also ein deutliches Mehr an Treffern, so wurde dieses Ergebnis als signifikant gewertet und mit dem Wirken von ASW in Verbindung gebracht.[71] Im Experiment waren die Forscherinnen und Forscher von den Probanden entweder durch einen Sichtschutz getrennt oder in einem anderen Raum. Im „Rhine-Pratt-Experiment“ von 1933 betrug die Entfernung sogar 100 Yard (entspricht gut 90 Metern).

---

**68** Zu den wichtigsten Arbeiten auf dem Gebiet zählen die Forschungen von Louisa E. Rhine mit „Hidden Channels of the Mind“ (1961), Celia Green mit „Analysis of spontaneous cases“ (1979) und Ian Stevensons „The substantiality of spontaneous cases“ (1968).

**69** Mischo: Methoden, Probleme und Ergebnisse der ASW-Forschung, 39.

**70** Vgl. Bauer/Schetsche (Hg.): Alltägliche Wunder.

**71** Als Pionieruntersuchung für die Kartenexperimente gelten die Hellseh-Distanz-Versuche des Rhine-Mitarbeiters Joseph Gaither Pratt (1910–1979) mit dem Theologen Hubert Pearce („Pearce-Pratt-Experiment“), die 1933 und 1934 durchgeführt wurden. Dabei sollte geprüft werden, ob im Verlauf der Hellsehversuche die Leistung mit zunehmender Entfernung abnahm.

Die hohe Zahl der massenstatistischen Experimente an der Duke University wie an anderen Orten, bei denen sich tatsächlich signifikante Abweichungen gezeigt hatten, führte innerhalb der Fachcommunity zu der Annahme, dass Telepathie, Hellsehen und teilweise auch Präkognition experimentell nachgewiesen seien.[72] In einer Bestandsaufnahme von 1950 konstatierte Rhine entsprechend:

> „Die Tatsache der Psi-Aktivität […] ist ausgiebig nachgewiesen worden. Unter Bedingungen, die keinen vernünftigen Zweifel zulassen, sind sowohl kognitive als auch kinetische Psi-Effekte als tatsächliche Geschehnisse festgestellt worden."[73]

Das generierte Material wurde vorrangig statistisch und mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitstheorie ausgewertet.[74] Die Ergebnisse wurden zunächst dahingehend interpretiert, dass es eine gewisse allgemeine Fähigkeit des Menschen gäbe, Psi-Leistungen zu erbringen („Fähigkeitskonzept").[75] Allerdings war bei Untersuchungen mit Personen, die als besonders begabt galten, wiederholt beobachtet worden, dass hohe Trefferzahlen plötzlich abbrechen konnten („*decline-effect*")[76]. Infolgedessen wurde die Frage diskutiert, ob die positiven Leistungen im Experiment tatsächlich in erster Linie auf Fähigkeiten der Psyche zurückzuführen sind oder ob sie nicht auch anderen Bedingungen unterliegen.

In Freiburg unterzog Johannes Mischo (1930–2001) in seiner Habilitation 1973 die quantitativen Forschungen der Parapsychologie seit den 1930er Jahren einer kritischen Analyse. Als Ergebnis plädierte er dafür, die konkreten Bedingungen im jeweiligen Experiment für die (Er-)Klärung von paranormalen Phänomenen systematisch mit einzubeziehen.[77] Mischo nannte eine Reihe von Variablen, die für die Versuchsanordnung und ihre Ergebnisse relevant sein konnten. Diese bezogen sich auf das Versuchssetting sowie auf die konkret beteiligten Menschen.

---

**72** Vgl. Bender: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme, 95.

**73** J. B. Rhine: Mid-century inventory of parapsychology (1950), zit. nach ebd., 37.

**74** In dem Zusammenhang wurde durch den Wahrscheinlichkeitstheoretiker Erhard Tornier (1894–1982) die Auffassung vertreten, dass der statistische Nachweis für die Existenz paranormaler Phänomene prinzipiell unmöglich sei. Für ein Gebiet wie die Parapsychologie, für das die bekannten Naturgesetze möglicherweise nicht gelten, müsse die Anwendbarkeit der Wahrscheinlichkeitstheorie erst empirisch belegt werden. Die Voraussetzung dafür wäre aber, dass die Existenz der Phänomene bereits auf andere Weise bewiesen sei. Vgl. Tornier: Die Arbeitshypothese „Antizufallswahrscheinlichkeit".

**75** Vgl. Bender: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme, 95.

**76** Der „decline-effect" basiert auf der Beobachtung, dass die Effektstärke mit der Häufigkeit der Wiederholungen der Experimente abnimmt. Vgl. Schmidt: Experimentelle Psi-Forschung, 107.

**77** Mischo: Außersinnliche Wahrnehmung. Die Arbeit blieb unveröffentlicht. Wesentliche Teile erschienen allerdings 1974 und 1975 in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie".

Vergleichende Analysen hatten gezeigt, dass für Erfolg oder Nicht-Erfolg eines parapsychologischen Experiments die Einstellung der Versuchsperson zu Psi generell einen Einfluss haben konnte („Sheep-Goat-Effekt")[78]. Weiterhin hatten sie gezeigt, dass die Persönlichkeit der Versuchsperson sowie die emotionale Beziehung zum Versuchsleiter im Experiment relevant werden konnten („Versuchsleitereffekt"[79]).[80] Die am Experiment beteiligten Menschen und die „Auswirkungen ihrer eigenen Psychodynamik im zwischenmenschlichen Bereich", so resümierte Mischo, konnten auf den Versuchsverlauf „stimulierend wirken oder Suppressoreffekte produzieren".[81] In Auseinandersetzung mit diesen Überlegungen wurden am IGPP Forschungsdesigns entwickelt,[82] die multivariant angelegt waren und die Bedingungen parapsychischer Vorgänge im Experiment selbst zum Gegenstand machten.[83]

**78** Die Psychologin Gertrude Schmeidler (1912–2009) vom „City College" in New York betonte in ihren Forschungen die Rolle der emotionalen Einstellung der Versuchsperson für die ‚Entfaltung' von Psi. In ihren Experimenten fand sie heraus, dass Versuchspersonen, die an die Möglichkeit von außersinnlicher Wahrnehmung glauben („Sheep"/„Schafe"), eine höhere Trefferleistung erzielen als Personen, die ASW für unmöglich halten und nicht daran glauben, dass sie Erfolge im Experiment erzielen würden („Goat"/„Böcke"). Dies führte zu Überlegungen, ob die „Böcke" einen unbewussten Widerstand gegen die Psi-Hypothese äußern würden („psi-missing-effect").

**79** Schon früh war in der parapsychologischen Forschung festgestellt worden, dass einige Versuchsleiterinnen und Versuchsleiter häufiger positive Ergebnisse in Experimenten erzielten als andere. Der Effekt wurde verschiedenfach untersucht, gilt empirisch jedoch als nicht gesichert. Vgl. Schmidt: Experimentelle Psi-Forschung, 107.

**80** Vgl. zusammenfassend Mischo: Methoden, Probleme und Ergebnisse der ASW-Forschung, 48–51.

**81** Mischo: Methoden, Probleme und Ergebnisse der ASW-Forschung, 53.

**82** Auch Bender hatte auf die Variabilität im parapsychologischen Experiment hingewiesen, darauf, dass Experimente (ob qualitativ oder quantitativ) nur erfolgreich seien, wenn es gelingt, ein günstiges Versuchsklima herzustellen. Bereits in seiner Dissertation hatte er betont, dass Ermutigung, Interesse, affektive Spannung und Geduld erforderlich sind, um parapsychische Fähigkeiten zu aktivieren. Vgl. Bender: Unser sechster Sinn, 37.

**83** So sollte etwa in einem „Round-Table-Experiment", entwickelt von Ulrich Timm, die Konkurrenz in einer Gruppensituation genutzt und die Motivation der Teilnehmenden erhöht werden. In einem anderen Experiment wurde die Bedeutung der emotionalen Ladung der Zielbilder, die übertragen werden sollten, untersucht. Die Ladung wechselte zwischen affektbesetzt und affektneutral, die ASW-Modalitäten zwischen Telepathie und Präkognition, das Versuchspaar zwischen der Sender- und Empfängerrolle. In diesem Zusammenhang spielten am IGPP automatische Testapparate eine wichtige Rolle. In Zusammenarbeit mit dem „Institut für Allgemeine Nachrichtentechnik" an der Technischen Hochschule Darmstadt wurde ein Gerät für die Untersuchung von ASW entwickelt, der „Psi-Recorder 70". Das Gerät sollte betrugssichere Selbstversuche der Versuchspersonen ermöglichen. Die Auswahl der Zielsymbole erfolgte über einen Zufallsgenerator, der per Knopfdruck von der Versuchsperson angehalten wurde. Die Ergebnisse wurden automatisch auf einem Fernschreiber auf Lochstreifen und Papier ausgegeben. Mit dem Problem der

Neben einer konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Rhine'schen Paradigma gab es in der Parapsychologie immer auch Positionen, die sich dezidiert kritisch gegen eine quantitativ-statistische Erforschung parapsychischer Phänomene aussprachen. Nicht zuletzt Hans Bender kritisierte diesen Zugang als ungenügend. Zwar sei

> „durch die quantitativ-statistischen Experimente, die die ‚objektive Methode' der Naturwissenschaften anwenden, […] die Frage der Existenz einer ‚außersinnlichen Wahrnehmung' […] wissenschaftlich diskutabel geworden. Doch geben die statistischen Kartenexperimente wenig Aufschlüsse über die Integration der paranormalen Fähigkeiten mit dem lebendigen Verhalten der Persönlichkeit, insbesondere ihrer unbewußten Dynamik, die an ihrer Entfaltung wesentlich beteiligt scheint."[84]

An anderer Stelle sprach Bender sogar davon, dass die quantitative Methodik „die okkulten Erscheinungen nur in einer Zwangsjacke"[85] sichtbar machen könne. Für die Erfassung der komplexen Natur sowie der individuellen Eigenart der Phänomene müssten diese in ihrem lebensweltlichen Kontext untersucht werden – und zwar mit qualitativen Methoden.

### Qualitative Methoden

Im qualitativen Experiment wird mit sogenannten Medien oder Sensitiven gearbeitet, also mit Menschen, von denen die Parapsychologie annimmt, dass sie über besondere parapsychische Fähigkeiten verfügen. Ziel ist es, die Experimente so zu gestalten, dass sie wiederholbar sind, sich aber zugleich an lebensnahen Situationen orientieren. Ein einfaches Modell eines solchen Experiments baut auf der Vorstellung von „Sender" und „Empfänger" auf: Der Sender (also das Medium) versucht dabei auf Distanz Eindrücke an einen Empfänger zu vermitteln, die sich auf ein Objekt (z. B. einen Gegenstand) beziehen. Das Experiment, bei dem eine Psi-bedingte Übertragung erfolgen soll, dauert etwa fünf Minuten. In dieser Zeit kann die Versuchsperson (der Empfänger) freie Aussagen zu Protokoll geben. Im Anschluss werden die Aussagen verglichen. Zeigen sich Ähnlichkeiten, wird der Versuch als signifikant gewertet.

In einem zweiten Versuchssetting wird dem Medium ein Gegenstand gezeigt. Im Anschluss soll es möglichst spezifische Angaben über den Besitzer und die

---

Zuverlässigkeit von Zufallsgeneratoren und sogenannten Selektionsfehlern hat sich am IGPP vor allem Ulrich Timm auseinandergesetzt. Vgl. Bauer/von Lucadou: Parapsychologie in Freiburg.

**84** Vgl. Bender: Präkognition im qualitativen Experiment, 6.

**85** Ders.: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme, 33.

Geschichte des Gegenstands machen. Eine Variante dieses Versuchs kam im Rahmen der sogenannten Platzexperimente mit dem Hellseher Gerard Croiset (1909–1980) in den 1950er Jahren zur Anwendung.[86] Croiset sollte hier Aussagen über Personen machen, die später im Rahmen einer Veranstaltung auf einem bestimmten Stuhl sitzen würden.[87] Ein drittes Versuchssetting hatte Bender im Rahmen seiner Dissertation in Bonn angewandt. Dabei ging es darum, mit bestimmten Techniken wie Pendeln, Kristallsehen oder automatischem Buchstabieren medial als begabt geltende Personen und ihre Fähigkeiten zu untersuchen.[88]

Aus der Erforschung von ASW mit qualitativen Methoden wurden Befunde im Hinblick auf die Medien sowie auf die Art der Kommunikation zwischen Sender und Empfänger abgeleitet. Als produktiv erwies sich, wenn die Versuchsperson in einem halbschlafähnlichen Zustand war. Die Senkung des Bewusstseinsniveaus schien nicht nur den Zugang zum Unbewussten zu erleichtern, sondern auch das Zustandekommen von Telepathie oder Präkognition zu fördern. Entsprechend wurde mit verschiedenen Techniken wie Hypnose, induzierter Entspannung, Meditation oder Ganzfeld-Stimulation gearbeitet, die als „Steigrohre des Unterbewussten" (Rudolf Tischner) dienen sollten.[89]

Für die Erklärung von ASW gehen ältere Ansätze von einer „Signaltheorie" und einem Sender-Empfänger-Modell aus. Die Ansätze basieren auf der Annahme, dass Phänomene wie Telepathie durch ein bislang unbekanntes Signal vermittelt werden. Diese Erklärungshypothesen korrespondierten mit der Entdeckung elektromagnetischer Wellen Ende des 19. Jahrhunderts. Auf dieser Grundlage entwarfen der Physiker William Crookes und der Chemiker Wilhelm Ostwald (1853–1932) eine Strahlungshypothese, die später als „Radio des Gehirns" diskutiert wurde.

---

**86** Croiset war ein holländischer Hellseher. International bekannt wurde er durch eine Vielzahl von öffentlichen Auftritten sowie im Zusammenhang mit dem Versuch, die Polizei bei ungeklärten Verbrechen und der Suche nach vermissten Kindern zu unterstützen. Seine Fähigkeiten werden bis heute kontrovers diskutiert.

**87** Vgl. dazu auch Kapitel IV.3.1.

**88** Vgl. dazu Kapitel II.1.

**89** Die Ganzfeld-Technik wurde in den 1970er Jahren in der Parapsychologie entwickelt, um Telepathie-Experimente zu verbessern. Der Empfänger sollte sensorisch von Einflüssen abgekoppelt werden. Dafür wurden die Augen der Versuchsperson mit halbierten Tischtennisbällen bedeckt, die Person mit rotem Licht bestrahlt und ‚weißes Rauschen' eingespielt. In der Regel begannen die Versuchspersonen nach einer Weile Bilder zu sehen und Geräusche zu hören, die nichts mit der unmittelbaren Außenwelt zu tun hatten, sondern intern generiert wurden. Eine zweite Person, der Sender, sollte nun versuchen, der Versuchsperson telepathisch Bilder zu ‚senden'. Zur Bedeutung von außergewöhnlichen Bewusstseinszuständen für die Parapsychologie vgl. Vaitl: Außergewöhnliche Bewusstseinszustände. Zu diesem Gebiet zählen auch Forschungen zu Telepathie und Traum, in denen es darum geht, Möglichkeiten des ‚telepathischen Transfers' im Schlafzustand zu untersuchen. Vgl. Strauch: Telepathie und Traum im Experiment.

Daran knüpfte auch der Jenaer Psychiater und Entdecker der Hirnaktionsströme Hans Berger (1873–1941) an. In seiner Arbeit „Psyche“ (1940) entwickelte er die Idee einer „psychischen Energie“, welche in Abhängigkeit von den elektrischen Wellen Resonanzerscheinungen in einer fremden Psyche bewirke.

Gegen die Strahlungshypothese wurde von Parapsychologen verschiedenfach Einwand erhoben. Ein Argument basierte auf der Beobachtung, dass telepathische Übertragung scheinbar unabhängig von räumlicher Distanz erfolgte; der Erfolg einer Übertragung nahm mit wachsender Entfernung nicht ab.[90] Gegen die Hypothese „Radio des Gehirns“ wurde zudem ins Feld geführt, dass bei Radio- und Fernsehübertragungen Bilder und Töne durch komplizierte technische Vorrichtungen in elektrische Schwingungen transformiert und beim Empfänger rückverwandelt werden. Das Gehirn jedoch sei nicht mit einem solchen technischen System vergleichbar. Auch sei die übertragene Information eben nicht identisch. Vielmehr werde lediglich der Sinn einer Information, ihr emotionaler Gehalt vermittelt.[91]

Neuere theoretische Ansätze suchen daher nach Erklärungen jenseits der „Signaltheorie“. Sie plädieren dafür, Grundannahmen der Physik in Frage zu stellen oder sie zu erweitern. Dies beträfe die Linearität der Zeit, die lokale Wirkung von Ursachen sowie die Möglichkeit der Einwirkung von mentalen Intentionen auf Materie.[92] Die Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit paranormaler Phänomene mit den physikalischen Gesetzen wurde zu einer der zentralen Fragen der Theoriebildung innerhalb der Parapsychologie.[93]

### I.3.2 Psychokinese

Unter Psychokinese (PK) werden in der Parapsychologie Zusammenhänge verstanden, die zwischen mentalen Anstrengungen von Menschen einerseits und Veränderungen in der materiellen Umwelt andererseits stattfinden und die ohne den Einfluss bisher bekannter physikalischer Energien oder Kräfte zustande

**90** Versuche mit Fernhypnose hatte es bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegeben, durchgeführt von Pierre Janet (1859–1947). Die Entfernung betrug ein bis zwei Kilometer. Dem russischen Physiologen Leonid L. Wassiliew (1891–1966) gelang es in den 1960er Jahren, die Entfernung zwischen Hypnotiseur und der zu hypnotisierenden Person auf 1.700 Kilometer zu steigern. Der Sender befand sich in Sewastopol, der Empfänger in Leningrad. Vgl. Wassiliew: Experimentelle Untersuchungen zur Mentalsuggestion.

**91** Vgl. zum aktuellen Stand der Debatte Schmidt: Theoretische Erklärungsmodelle für Psi-Effekte.

**92** Vgl. ebd., 88.

**93** Vgl. Bauer/von Lucadou: Parapsychologie in Freiburg, 260.

kommen.[94] Im Zuge des Rhine-Paradigmas wurden Effekte untersucht, die als Mikro-Psychokinese (Mikro-PK) bezeichnet wurden. Mikro-PK bezieht sich auf die Beeinflussung von Prozessen, die mit dem bloßen Auge nicht sichtbar sind, sondern erst durch statistische Auswertung erkennbar werden (zum Beispiel die Beeinflussung von Würfelergebnissen oder eines Zufallsgenerators). Unter der Leitung von Rhine wurde Mikro-PK seit den 1930er Jahren mit beliebigen Versuchspersonen in einem einfachen und standardisierten Verfahren mit Würfeln untersucht, ein Verfahren, das sich für das Untersuchungsfeld von Mikro-PK weitgehend durchsetzte.[95]

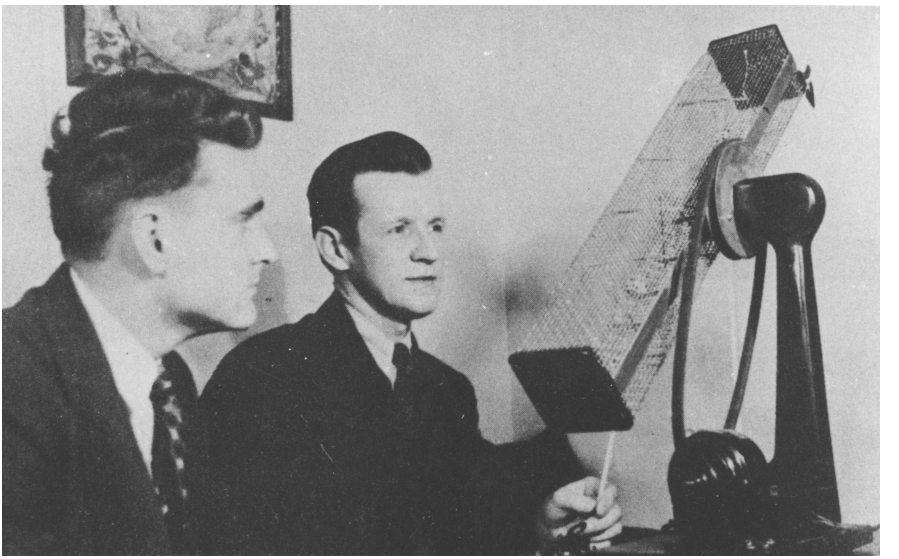


**Abb. 3:** Der amerikanische Psychologe Gaither J. Pratt während eines Würfelexperiments zur Untersuchung von Psychokinese.

**94** Vgl. Schmidt: Experimentelle Psi-Forschung, 104.

**95** Im Versuchsablauf sollte die Versuchsperson Würfel frei fallen oder auf einer schiefen Bahn rollen lassen und durch ‚Wünschen' so beeinflussen, dass eine vorher festgelegte Augenzahl überzufällig erschien. Die ersten Ergebnisse dieser Untersuchungen veröffentlichte Rhine 1943. Als zentraler Kritikpunkt bei der Verwendung von Würfeln in der PK-Forschung gilt das Problem der Randomisierung, also die Frage, ob tatsächlich eine wirklich zufällige Folge erzeugt wurde. Durch die Entwicklung der sogenannten Schmidt-Maschine durch den Physiker Helmut Schmidt (1928–2011) wurde ab Anfang der 1970er Jahre die Anwendung des spontanen radioaktiven Zerfalls für PK-Experimente nutzbar gemacht.

Als Ergebnis betrachteten Rhine und Kollegen PK (ebenso wie ASW) als verbreitete, unterschiedlich ausgeprägte, unbewusste Fähigkeit des Menschen. Diese Fähigkeit hänge von unbewussten Faktoren ab, trete sporadisch und unvorhersehbar auf und sei nicht beliebig steuerbar. PK-Effekte seien zudem vor allem von psychologischen Variablen abhängig (Motivation, Stimmung der Versuchsperson etc.), kaum jedoch von äußeren Bedingungen (Beschaffenheit des Zielobjekts, räumliche Distanz etc.). Vor diesem Hintergrund lasse sich PK ebenso wie ASW sinnvoll psychologisch interpretieren.[96]

Am IGPP fand quantitative PK-Forschung erst in den 1970er Jahren statt. 1970 veröffentlichte Ulrich Timm (*1938) eine Serie von PK-Würfelexperimenten mit einer Gruppe Freiburger Studierender. Sein Kollege R. Weis führte 1972 erste multivariante PK-Experimente durch. Ein umfangreiches Forschungsprojekt zum Problem statistischer Psychokinese unter gleichzeitiger (simultaner) Verknüpfung von psychologischen und physikalischen Aspekten wurde zwischen 1979 und 1985 von Walter von Lucadou (*1945) durchgeführt.

Die Geschichte der Psychokinese-Forschung ist nicht zu verstehen ohne die klassische Epoche des physikalischen Mediumismus um 1900.[97] Zu den großen Medien dieser Zeit gehörten der Schotte Daniel Dunglas Home (1833–1886), das amerikanische Medium „Dr." Henry Slade (1840–1905),[98] die Italienerin Eusapia Palladino (1854–1918) mit ihren spektakulären Tischlevitationen sowie die Brüder Rudi und Willi Schneider (1908–1957, 1903–1971). Sie repräsentierten den sogenannten physikalischen Mediumismus, eine Phase, die um 1870 begann und Anfang der 1930er Jahre endete. Die Untersuchung der ‚großen Medien' erfolgte vor dem Hintergrund und dem Wissen des damals populären Spiritismus. Die Grenzen zwischen spiritistischer Séance und wissenschaftlicher Untersuchung waren stets fließend. Wie in einer Séance fanden auch die Untersuchungen meist in Dunkelheit oder bei Rotlicht statt. Das Medium fiel gewöhnlich in Trance, woraufhin sich vermeintliche „Kontrollgeister" (die Stimmen Verstorbener) meldeten. Daraufhin setzten häufig physikalische Phänomene ein: Klopfgeräusche, das Bewegen und Schweben von Tischen, Levitationen von Gegenständen, ein kalter Luftzug, Licht-Erscheinungen, Berührung der Anwesenden durch ‚Geisterhände', das Ertönen von Musikinstrumenten. Als Höhepunkt in Séance und Untersuchung galt die Materialisation, also das Erscheinen von ungeformter

**96** Vgl. Bauer/von Lucadou: Methoden, 17f.

**97** Vgl. Linse: Geisterseher und Wunderwirker, Sawicki: Leben mit den Toten, Pytlik: Okkultismus und Moderne.

**98** Die Experimente des Leipziger Astrophysikers Karl Friedrich Zöllner mit Henry Slade zwischen 1877 und 1878 führten zu einer der größten Kontroversen um den Mediumismus im späten 19. Jahrhundert. Vgl. Kümmel/Steckiewicz: Leipzig 1877.

oder geformter Materie, zum Teil von ganzen Händen, Köpfen oder Personen. Die feinstoffliche Substanz, aus der diese Formen entstanden, wurde als Ektoplasma bezeichnet. In Deutschland hatte sich insbesondere der Münchener Arzt Albert von Schrenck-Notzing mit der Untersuchung des physikalischen Mediumismus beschäftigt;[99] in Frankreich erfolgten die Untersuchungen vor allem am Pariser „Institut Métapsychique International".[100]

Die Bedingungen während der Sitzungen ermöglichten nur sehr bedingt wissenschaftliche Kontrollen. Zudem wurden viele der Medien bei Manipulationen ertappt; einige veröffentlichten später sogenannte *confessions*, in denen sie erklärten, dass und wie sie mit Tricks gearbeitet hatten. Vor diesem Hintergrund riss die Diskussion um Betrug und Täuschung im physikalischen Mediumismus nie ab. Die Kontroversität des Untersuchungsfelds führte auch dazu, dass Forschungen auf dem Gebiet weitgehend zum Erliegen kamen.[101]

Als eine Art Kontrastprogramm setzte sich seit den 1930er Jahren das Rhine-Paradigma durch, explizit orientiert an quantitativ-statistischen Methoden und interessiert an ‚kleinen Effekten' statt an spektakulären (Materialisations-)Phänomenen. Die physikalischen Phänomene sollten aus dem Zwielicht der Séance ins helle Licht des Laboratoriums überführt und wissenschaftlich anschlussfähig gemacht werden. Tatsächlich hatte die Kontroverse um Psychokinese im Zuge der „Rhine revolution" an Rigorosität verloren, auch wenn die Debatten um die Existenz der PK-Phänomene, die Wahl und die Korrektheit der Methoden und der Auswertungsvorgänge keineswegs verstummt waren.

In den 1960er und 1970er Jahren kam erneut Bewegung in den Diskurs, nachdem der physikalische Mediumismus auf die Bühnen der Öffentlichkeit und in die wissenschaftlichen Labore zurückgekehrt war. Der Leningrader Physiologe Leonid L. Wassiliew[102] führte 1966 Experimente mit dem sowjetischen Medium Nina Kulagina (1926–1990) durch, die es vermeintlich vermochte, kleine Gegenstände (Streichholzschachteln, Zigaretten, Uhren) mit Hilfe psychokinetischer

**99** Vgl. Dierks: Thomas Manns Geisterbaron.

**100** Vgl. Evrard: Enquête sur 150 ans de parapsychologie.

**101** Vgl. Müller: Para, Psi und Pseudo.

**102** Der russische Physiologe Wassiliew hatte in den 1920er Jahren Forschungen durchgeführt, in denen es vor allem um Telepathie und Fernhypnose (eine auf telepathischem Weg induzierten Hypnose, die sogenannte Mentalsuggestion) ging. Von 1950 bis 1960 leitete er das „Labor für allgemeine Physiologie des Nerven- und Muskelsystems" am „Pawlow-Institut für Physiologie" an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Auch in dieser Zeit beschäftigte er sich mit Parapsychologie. 1960 wurde auf Wassiliews Initiative hin in Leningrad ein „Instituts für Mentalsuggestion und Bioinformation" gegründet, dessen Leiter er bis zu seinem Tod 1966 war. Vgl. Anton: Das Paranormale im Sozialismus, 131.

Fähigkeiten zum Bewegen und Schweben zu bringen.[103] Fast zeitgleich veröffentlichte der Psychiater und Psychoanalytiker Jule Eisenbud (1908–1999) in Denver die Ergebnisse seiner Untersuchungen mit dem „Gedankenfotographen" Ted Serios (1918–2006). Nach Eisenbud sei Ted Serios in der Lage, mit Hilfe außergewöhnlicher Fähigkeiten Bilder aus seiner Vorstellungswelt direkt auf die Fotoplatte einer Polaroid Kamera zu projizieren.[104] Als eine Art akustische Analogie zu Serios' Fotos kann das sogenannte Tonbandphänomen gelten, das ebenfalls in den 1960er Jahren auftauchte. Das Phänomen bezog sich auf Stimmen und Geräusche, die auf Tonband aufgenommen worden waren. Während der Aufnahme waren sie nicht zu hören, sondern wurden erst bei der Wiedergabe als leise ‚Einspielungen' vernehmbar. Von den Anhängern des Tonbandphänomens wurden die Stimmen und Geräusche spiritistisch und als Äußerungen von Verstorbenen gedeutet. ‚Entdeckt' hatte das Phänomen der schwedische Opernsänger Friedrich Jürgenson (1903–1987), der sie in seinem 1967 erschienen Buch „Sprechfunk für Verstorbene" als eine „dem Atomzeitalter gemäße Form der praktischen, technisch-physikalischen Kontaktherstellung mit dem Jenseits" bezeichnete.[105]

Als bekanntestes Medium in dieser Zeit gilt der „Löffelbieger" Uri Geller. In den 1970er Jahren wurde er durch zahlreiche öffentliche Auftritte weltberühmt und zählt seitdem zu den bekanntesten Bühnenmagiern der Welt. Geller behauptete, dass seine Fähigkeiten, mit denen er Löffel verbog, Uhren reparierte und Kompassnadeln ablenkte, auf paranormalen Fähigkeiten beruhen. Kritiker warfen (und werfen) ihm Betrug vor. Insbesondere der Zauberkünstler James Randi (*1928) trat als sein Gegenspieler auf. Die Effekte Gellers, so die Argumentation, würden schlicht auf gut inszenierten Zaubertricks beruhen.[106] Zu einem Teil des wissenschaftlichen Diskurses wurden die Darbietungen von Geller, nachdem 1974 die beiden Physiker Russell Targ (*1934) und Harold Puthoff (*1936) vom „Stanford Research Institute" Gellers angebliche hellseherische Fähigkeiten untersucht und einen Beitrag in der renommierten Zeitschrift „Nature" veröffentlicht hatten.[107] Der Artikel wurde äußerst kontrovers diskutiert, wenig später erschien ein kritischer

**103** Die Russin Nina Kulagina wurde in den 1960er Jahren durch ihre angeblichen psychokinetischen Fähigkeiten bekannt. Skeptiker warfen ihr vor, die Effekte durch Tricks und Betrug produziert zu haben. Vgl. Iwanow: Nina, der menschliche Magnet.

**104** Vgl. Eisenbud: Gedankenfotografie. Kritiker warfen Ted Serios vor, die Bilder mit einem Trickapparat produziert zu haben.

**105** Vgl. Jürgenson: Sprechfunk mit Verstorbenen. Vgl. dazu Bender: Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmphänomene auf Tonband.

**106** Vgl. Randi: The Truth about Uri Geller, sowie Christopher: Cults of Unreason.

**107** Vgl. Targ/Puthoff: Information Transfer under Conditions of Sensory Shielding. Die innerfachliche Auseinandersetzung zusammenfassend vgl. Akers: Methodological Criticisms of Parapsychology, 296f.

Beitrag in der ebenfalls renommierten Zeitschrift „New Scientist“. Kritiker warfen Targ und Puthoff vor, bei der Untersuchung Gellers methodisch unsauber gearbeitet zu haben und gegenüber dem Magier zu leichtgläubig gewesen zu sein.[108]

Mit der Rückkehr der *Psychic Stars* in den 1960er und 1970er Jahren brach auch die alte Kontroverse um Psychokinese in aller Schärfe wieder auf. Bereits um 1900 und nun erneut stand die Frage nach Betrug, Täuschung und Manipulation im Mittelpunkt der Debatten.[109] Idealtypisch können dabei zwei Positionen unterschieden werden. Die eine – vor allem repräsentiert durch einige Parapsychologen – behauptet die ‚Echtheit‘ medialer Fähigkeiten. Wenn ein Medium bei Manipulation oder Täuschung erwischt wird, bedeute dies nicht automatisch, so die Argumentation, dass auch die anderen gezeigten Phänomene des Mediums nicht ‚echt‘ seien. Ausgehend von einer grundsätzlichen Annahme von Evidenz sei es die Herausforderung parapsychologischer Forschung, ‚echte‘ Phänomene von ‚nicht echten‘ zu unterscheiden und die Kontrollbedingungen so zu gestalten, dass Betrug und Täuschung nicht möglich sind. Die andere Position – vorgetragen insbesondere durch Kritiker der Psi-Hypothese, vielfach Zauber- oder Trickkünstler – verneint die Existenz paranormaler Phänomene grundsätzlich. Medien können nur Betrüger sein, die von ihnen behaupteten Fähigkeiten nur auf Tricks beruhen. Ausgehend von der grundsätzlichen Annahme einer Nicht-Existenz von Psi-Phänomenen sei es das Ziel, betrügerische Medien und ihre Tricks zu entlarven und den Betrug öffentlich zu machen. Unvereinbar standen sich beide Positionen gegenüber, wobei sich die Akteure wechselseitig Voreingenommenheit und Glaubensbefangenheit vorwarfen und sich die Eignung für die ‚richtige‘ Bewertung der Ereignisse jeweils absprachen.[110]

### Spukforschung

Mindestens ebenso umstritten wie der physikalische Mediumismus waren und sind Spukphänomene. „Der gesunde Menschenverstand“, so Bender, fühle sich einfach

> „beleidigt, wenn Beobachter versichern, daß sie Zeugen von Spukphänomenen wurden und sahen, wie Haushaltsgegenstände durch die Zimmer flogen […]. Es widerstrebt Laien

**108** Geller lehnte seitdem wissenschaftliche Überprüfungen ab; eine Untersuchung am IGPP kam nicht zustande.

**109** Eine historische Analyse und Einordnung sowie den Vergleich mit der Kontroverse in den 1970er Jahren hat Lutz Müller vorgenommen. Vgl. Müller: Para, Psi und Pseudo.

**110** Vgl. zur Argumentation der beiden Gruppen ebd., v. a. 92–94.

> und Wissenschaftlern offenbar weniger, unerklärliche Begebenheiten im Bereich der sogenannten außersinnlichen Wahrnehmung zu akzeptieren als Vorkommnisse, die die geheiligten Gesetze verletzen, denen das Verhalten physischer Objekte unterworfen ist."[111]

Erste detaillierte Schilderungen von Spukvorgängen stammen aus dem Europa des 17. und 18. Jahrhunderts. Zu den Pionieren der Spukforschung gehörte im 19. Jahrhundert der schwäbische Amtsarzt und Dichter Justinus Kerner (1782–1862). Er gab in dem 1836 erschienenen Buch „Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur" eine ausführliche Darstellung von spukhaften Vorgängen, die sich im damaligen Oberamtsgericht Weinsberg zugetragen haben sollen. Ebenfalls prominent ist der Fall um Melchior Joller (1818–1865), einem Publizisten und Politiker, dessen Haus in Stans in der Schweiz 1862 von einem vermeintlichen Spuk solange heimgesucht wurde, bis Joller und seine Familie aus dem Ort fortzogen. Ausführlich notierte er die beängstigenden Vorgänge in seinem Tagebuch, das 1863 unter dem Titel „Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen" erschien. Der Fall Joller wurde insbesondere von Fanny Moser (1872–1953) recherchiert und in ihre umfangreiche Spuksammlung aufgenommen.[112]

Definiert wird Spuk als eine spontan auftretende, wiederkehrende Form von Psychokinese.[113] Spontan meint dabei, dass die Ereignisse in der Alltagwelt unerwartet auftreten. Wiederkehrend meint, dass es sich nicht um ein singuläres Ereignis handelt, sondern mehrere Ereignisse über einen längeren Zeitraum aufeinanderfolgen. Innerhalb der Parapsychologie wird zudem zwischen orts- und personengebundem Spuk unterschieden. Ihre Aufgabe sehen Spukforscher darin, zu prüfen, ob die Ereignisse durch erklärliche, ‚normale' Umstände (z. B. natürliche Ursachen, Störungen in Wasser- oder Stromleitungen, geomagnetische Störungen) oder paranormal bedingt sind. Als Beispiel für eine normalphysikalische Erklärung eines Spukphänomens gilt der Fall des „sprechenden Teekessels", den Walter von Lucadou untersucht hat. Sobald der Kessel auf dem Herd stand, hörte der Besitzer Stimmen aus dem Gefäß. Bei der Untersuchung

**111** Bender: Neue Entwicklungen der Spukforschung, 40.

**112** Mosers Buch „Spuk. Ein Rätsel der Menschheit" (1950) gehört zu den umfangreichsten Spuksammlungen im 20. Jahrhundert. Die Ambivalenz und Irritation, aber auch Faszination für den Fall um Melchior Joller bis in die Gegenwart zeigt der Dokumentarfilm des Filmemachers und dreifachen Grimme-Preisträgers Volker Anding (*1960) „Das Spukhaus" (2003).

**113** Für den Begriff Spuk hat sich im englischsprachigen Raum das deutsche Wort *Poltergeist* durchgesetzt. Als möglichst neutraler Begriff wurde die Bezeichnung „Recurent Spontaneous Psychokinesis" (RSPK), also „wiederkehrende spontane Psychokinese" eingeführt. Zur Diskussion um Methoden der Spukforschung vgl. Mayer/Schetsche: N gleich 1. Methodologie und Methodik anomalistischer Einzelfallstudien, v. a. 25–38.

stellte sich heraus, dass das Metall des Kessels auf dem Elektroherd wie ein Empfänger für einen starken Mittelwellensender aus der Umgebung gewirkt hatte.[114]

Typische Spukfälle, so zusammenfassend Eberhard Bauer und Walter von Lucadou, würden ein bestimmtes Muster aufweisen. Zu den wichtigsten Merkmalen eines Spukfalls zählen sie (unerklärliche) Geräusche wie Poltern und Klopfen, die Bewegung von Gegenständen mit eigenartigen Bewegungsabläufen (z. B. im Zickzack), das Verschwinden und Wiederauftauchen von Gegenständen aus verschlossenen Räumen und Behältern.[115] Häufig hätten die Phänomene Schabernack-Charakter (z. B. Gurken in Stiefeln). Neben diesen Merkmalen benennen Bauer und von Lucadou weitere Besonderheiten. So sei das Phänomen Spuk beobachtungsscheu: Es entziehe sich der direkten Beobachtung durch ‚kritische Beobachter' (etwa Parapsychologen) und lasse sich nicht mit Fotos oder Filmaufnahmen dokumentieren, während es sich dem ‚naiven Beobachter' durchaus zeige. Dieser Umstand wurde von Kritikern der Spukhypothese als Beweis für die Nichtexistenz von Spuk gedeutet. Dem widerspricht Walter von Lucadou. Nach ihm sei die „Flüchtigkeit" des Spuks keineswegs der Beweis für dessen Nichtexistenz. Vielmehr verweise die Regelhaftigkeit dieser Beobachtung sowie die Tatsache, dass Fälle von Betrug durchaus beobachtbar seien, auf „Flüchtigkeit" als ein Charakteristikum des Phänomens selbst.[116] Spukereignisse werden oft in Zusammenhang mit einer bestimmten Person gebracht, die in der Parapsychologie als „Fokuspersonen" oder „Spukauslöser" bezeichnet wird, häufig jung ist und als psychisch labil gilt. Dass der Spuk zum Ausbruch komme, bedürfe zudem einer besonders emotional und affektiv aufgeladenen Gruppenkonstellation (z. B. in der Familie).[117]

Zur strukturellen Beschreibung von Spukfällen hat Walter von Lucadou ein Modell entworfen, dass die Regelmäßigkeit des zeitlichen Verlaufs von Spukfällen verdeutlichen soll. Ausgehend von dem Modell beginnen die Ereignisse oft überraschend und entwickeln sich rasch dramatisch. Die Beteiligten gehen zunächst von natürlichen Ursachen aus (Streiche, Stromstörungen, Leck in der Wasserleitung o. ä.) und wenden sich an Polizei, Feuerwehr oder technische

**114** Vgl. Mayer/Bauer: Spukphänomene, 211.

**115** Vgl. Bauer/von Lucadou: Methoden und Ergebnisse der Psychokinese-Forschung, 25.

**116** Vgl. von Lucadou: Der flüchtige Spuk.

**117** Die psychodiagnostische Untersuchung von sogenannten Spukauslösern habe, so Bender, eine Reihe von Charakteristika gezeigt: „Konflikte, psychische Labilität, hohe kurzfristige Erregbarkeit und geringe Frusttoleranz, das heißt eine geringe Fähigkeit, Versagungen zu ertragen. Doch scheint es einer besonderen affektiven Gruppensituation zu bedürfen, um die seltenen psychokinetischen Entladungen solcher Spannungen aufzulösen." Bender: Unser sechster Sinn, 128.

Dienststellen. Dadurch erfahre die Umgebung von den Geschehnissen, und weitere Zeugen beobachten die Ereignisse. Dieser Phase folge, so von Lucadou, die „Verschiebungsphase", in der Vermutungen über die Geschehnisse angestellt und, je nach Milieu und Kontext, Gespenster oder Geister, Hexerei oder Spuk verantwortlich gemacht werden. In dieser Phase würden die Ereignisse einer bestimmten Person als ‚spukauslösend' zugeordnet. In einer dritten Phase greifen verschiedene Akteure ‚auf der Suche nach Wahrheit' ein, häufig Journalisten oder selbst ernannte Exorzisten. In dieser Phase verstärke sich der Erwartungsdruck auf die Betroffenen, Phänomene zu ‚produzieren'. Zugleich würden die Phänomene unter Druck abnehmen („Absinkungsphase"). Um Autoritäten und Zeugen nicht zu enttäuschen, würden die spukauslösenden Personen nun häufig damit beginnen, zu manipulieren. Manipulation sei also, so von Lucadou, Teil des psychosozialen Gesamtbildes eines ‚echten' Spuks. Die Herausforderung sei nun für die Parapsychologen, die häufig erst in dieser dritten Phase hinzugezogen würden, Manipulation, Betrug und ‚echte' Phänomene zu unterscheiden und in ihrer wechselseitigen Bedingtheit plausibel zu machen. Die letzte Phase bezeichnet von Lucadou als „Phase der sozialen Verdrängung". In dieser würde der Betrugsverdacht gegen die ‚spukauslösende' Person mehr oder weniger offen geäußert und es gehe nun vor allem darum, den „Spukauslöser" des Betrugs zu überführen. Im Zuge dessen würden die Beteiligten und Zeugen als unglaubwürdig dargestellt und in den Medien lächerlich gemacht. Viele Zeugen würden daraufhin ihre Aussagen zurückziehen. Infolgedessen würde der Spuk aus Scham beschwiegen und nach und nach verdrängt werden.[118]

Die Kuriosität eines Spukfalls sowie der hohe Anteil von nachweislichem Betrug führten auch innerhalb der Parapsychologie zu intensiven Diskussionen über seinen Wirklichkeitscharakter und die Frage seiner Erforschbarkeit. Relativ spät begann eine systematische Auseinandersetzung mit dem Problemfeld. Wichtige Fallsammlungen stammen von Fanny Moser (1950) sowie von Alan Gauld und A. D. Cornell (1979).[119] Erste empirische Untersuchungen stammen von dem amerikanischen Psychologen William G. Roll.[120] In Deutschland waren es Hans Bender und später vor allem Walter von Lucadou, die sich für die Erforschung von Spuk einsetzten. Spukforschung gehörte am IGPP von Anfang an

**118** Vgl. von Lucadou: Spuk. Aus wissenssoziologischer Perspektive Schetsche: Unerwünschte Wirklichkeit.

**119** Vgl. Moser: Spuk. Ein Rätsel der Menschheit, Gauld/Cornell: Poltergeists. Vgl. weiterhin die Analyse einer Sammlung von 54 Fällen aus dem Freiburger IGPP von Huesmann und Schriever (1989).

**120** Vgl. Roll: The Poltergeist.

zu den wichtigsten Forschungsfeldern. Zwischen 1947 und 1986 fanden dort 67 Spukuntersuchungen statt.[121]



**Abb. 4:** „Rumpelndes Getöse ertönte vom Speicher des freistehenden Hauses der Familie Schrey. Frau Schrey eilte hinauf und musste mit Entsetzen sehen, dass der Teppich, der aufgerollt in einer Ecke des Raumes stand, verdreht und zu einem schlangenartigen Gebilde geformt sich quer durch den ganzen Speicher kringelte." Fotografische Rekonstruktion eines behaupteten Spukphänomens (Spukfall Lauter 1949), Foto: Leif Geiges.

**121** In den 1990er Jahren wurde die Spukforschung am IGPP durch die Arbeit der „Parapsychologischen Beratungsstelle" unter der Leitung des „Spukforschers" Walter von Lucadou ergänzt. Am IGPP wurden zwischen 1986 bis 2009 weitere 24 Spukfälle untersucht. Vgl. Mayer/Schetsche: N gleich 1. Methodologie und Methodik anomalistischer Einzelfallstudien, 39f.

Erklärungsansätze für Spukphänomene fallen sehr divers aus. Vor dem Hintergrund, dass in vielen Fällen Betrug nachgewiesen wurde, dominiert die Erklärung von der Nicht-Existenz von Spuk. Entsprechende Ereignisse seien ausschließlich das Resultat von Betrug, Täuschung oder Fehlinterpretation, häufig ein Streich pubertierender Kinder. Spukerlebnisse seien das Ergebnis ‚falscher' Wahrnehmung oder Erinnerung und dem Wunsch, verstörenden Vorkommnissen Bedeutung beizumessen. Vor allem an Orten, die als Spukorte gelten, würden Suggestion und Autosuggestion dazu führen, dass zufällige Ereignisse als Spuk interpretiert würden. Ein zweiter Erklärungsansatz interpretiert die Phänomene spiritistisch. Spuk sei danach auf das Wirken von Geistern Verstorbener oder auf das Wirken aus einer „Anderswelt" zurückzuführen.[122] Aus Sicht einer Reihe von Parapsychologen muss Spuk hingegen psychologisch erklärt werden, und zwar in dem Sinne, dass lebende Personen auf paranormale Weise auf Materie einwirken würden. Unter anderem Bender und von Lucadou deuten Spuk als die „Externalisierung unbewusster psychischer Spannungen und Problemlagen"[123], also als eine Art Hilferuf (meist) junger Menschen. Vor diesem Hintergrund wird Spuk auch als therapeutisches Problem wahrgenommen: Die Frage, ob der konkrete Spukfall ‚echt' sei oder nicht, werde dabei sekundär. Vielmehr gelte es die Konfliktsituation zu lösen sowie

> „diese natürlichen Vorgänge aus der Hexenpsychose und ihrer komplementären Entsprechung, der fanatischen Leugnung alles Irrational-Hintergründigen der menschlichen Natur, zu befreien und in einen Raum der Besonnenheit zu führen."[124]

Wie der Zusammenhang von psychischen Vorgängen und der Wirkung auf Materie und Außenwelt konkret gestaltet sein soll, ist nach wie vor unklar. Für die Freiburger Parapsychologie wurden insbesondere Theorien bedeutsam, welche Analogien zur Quantenmechanik diskutieren. Seit Mitte der 1970er Jahre (unter anderem 1974 auf einem Kongress von Physikern und Parapsychologen in Genf) wurde verstärkt die Frage diskutiert, ob eine phänomenologische Ähnlichkeit zwischen paranormalen Erfahrungen und quantenphysikalischen Effekten vorliegt. In den 1980er Jahren kombinierte von Lucadou Ansätze der Quantenphysik mit Modellen und Begriffen aus der Systemtheorie und entwickelte das „Modell der Pragmatischen Information". Dieses basiert auf der Annahme, „daß auch in makroskopischen Systemen ‚Quanteneffekte' auftreten können, wenn die Komplexität des Systems hinreichend groß ist."[125] Überschneidungen weist

**122** Vgl. Mayer/Bauer: Spukphänomene, 210–212.
**123** Ebd., 211.
**124** Bender: Unser sechster Sinn, 128.
**125** Von Lucadou: Spuk, 225. Zum „Modell der Pragmatischen Information" vgl. ders.: Psyche und Chaos, v. a. 107–139.

das „Modell der Pragmatischen Information“ zum Modell der „Generalisierten Quantentheorie“ (GQT) auf, das auf den theoretischen Forschungen der Physiker Harald Atmanspacher (*1955) und Hartmann Römer (*1943) sowie des Psychologen und Philosophen Harald Walach (*1957) basiert. Auch mit dieser Theorie soll die Beschreibung von Verschränkungen und Komplementarität in makroskopischen Systemen (also nicht nur auf der Ebene der Teilchen, für die typische Quanteneffekte beobachtet wurden) möglich werden.[126]

Beide Modelle knüpfen an gängige physikalische Theorien an und versuchen zugleich eine Erklärung der Psi-Phänomene. Folgt man den Modellen, dann wären Psi-Phänomene nicht-lokale Korrelationen, was bedeutet, dass zwei Ereignisse miteinander in Beziehung stünden, *ohne* dass dafür eine räumliche Nähe oder vermittelnde kausale Signale nötig sind. Beide Modelle behaupten zudem, dass hinter paranormalen Erfahrungen sogenannte Verschränkungskorrelationen stehen. In der Physik bedeutet Quantenverschränkung, dass zwei Teilchen (z. B. Elektronen), die quantenmechanisch miteinander verknüpft sind, sich auch dann wie in einem einheitlichen System verhalten, wenn sie sich in weiter Distanz voneinander befinden. Sobald sich der Zustand des einen Teilchens verändert, erfolgt unmittelbar die Zustandsveränderung auch des anderen Teilchens. Beim Spuk nun, so die Theorie, seien ähnliche Verschränkungen beobachtbar, konkret die Verschränkung zwischen psychischen Vorgängen im Menschen und physikalischen Wirkungen ‚im Außen‘. Obwohl grundsätzlich jeder Mensch mit seiner Umwelt verschränkt sei, führe diese Kopplung nur dann zum Spuk, wenn eine besondere Konstellation vorliege: spezifische Eigenschaften der ‚spukauslösenden‘ Person sowie eine spezifische Konfliktlage mit der Umwelt. Diese Konstellation könne dann zu einer „Externalisierung von psychischen Problemen“ in Form von Spuk führen.

In der Fachcommunity werden diese Modelle hinsichtlich ihres Anwendungsbezugs, ihrer Bedeutung für Voraussagen sowie für die empirische Überprüfbarkeit diskutiert.[127] Zudem bleiben sie nicht unwidersprochen. So lieferten sich in den 1990er Jahren von Lucadou und der ehemalige Professor für Physik an der TU Berlin Martin Lambeck (1934–2020) in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ einen Schlagabtausch, bei dem die Frage, ob paranormale Phänomene durch die Quantentheorie erklärt werden können, im Mittelpunkt stand.[128]

**126** Vgl. von Lucadou/Römer/Walach: Synchronistische Phänomene als Verschränkungskorrelation in der Verallgemeinerten Quantentheorie.

**127** Vgl. zusammenfassend Schmidt: Theoretische Erklärungsmodelle für Psi-Effekte, 93–97.

**128** Vgl. die Auseinandersetzung in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ 39 (1997), Heft Nr. 1/2.

## 1.4 Forschungspraxis am IGPP

Der Überblick über die Forschungen zeigt, dass am IGPP das gesamte Spektrum an Methoden und Themen der modernen Parapsychologie abgedeckt wurde. Die Ergebnisse wurden vor allem in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie" veröffentlicht und diskutiert. Die Zeitschrift wurde 1957 gegründet und sollte interdisziplinär als ein Kommunikationsraum dienen: „Die Untersuchung aller hier in Frage stehenden Problemkreise", so Bender im Editorial der ersten Ausgabe,

> „erfordert oft eine Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen. Diese Zeitschrift will dazu aufrufen. Sie wendet sich an alle, die an einer wissenschaftlichen Klärung des ‚unklassifizierten Residuums' unserer Erfahrung interessiert sind."[129]

Die Zeitschrift erscheint bis heute und ist eine hervorragende Quelle, um die Heterogenität der Forschungen am IGPP, inhaltliche Konjunkturen sowie Konflikte und Veränderungen in der Forschungspraxis nachzuvollziehen.

Ein Großteil dieser Forschungen erfolgte durch Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, vor allem aus den Bereichen Psychologie und Physik. Ein Teil von ihnen promovierte auf der Grundlage dieser Forschungen. Allein bis Mitte der 1970er Jahre entstanden elf Promotionen zu Themen der Parapsychologie an der Universität Freiburg.[130] Die soziale Zusammensetzung der am IGPP Arbeitenden zeichnete sich dabei durch in bemerkenswerte und für den Wissenschaftsbetrieb dieser Zeit unübliche Diversität aus. Ein Foto aus dem Jahr 1960 zeigt das damalige Team, Männer und Frauen verschiedenen Alters: Links steht Gerhard Sannwald, wissenschaftlicher Assistent am IGPP, der sich wie bereits erwähnt vor allem mit Spontanphänomenen auseinandersetzte. Neben ihm steht Frau Eckert, die Sekretärin des Instituts, neben ihr Johannes Mischo, wissenschaftlicher Mitarbeiter von Bender und später dessen Nachfolger auf der Professur. Sitzend ist links Arno Müller (1930–2005) zu sehen, Mensch mit Behinderung und ebenfalls wissenschaftlicher Assistent, der später im Bereich Verkehrspsychologie an der Universität des Saarlandes forschte und lehrte. Schräg hinter ihm sitzt Charlotte Böhringer (1917–1994), die Geschäftsführerin des Instituts. Neben ihr, lachend, ist Inge Strauch (1932–2017) zu sehen, wissenschaftliche Assistentin am Institut und erste Doktorandin von Bender. Sie promovierte 1958 auf dem Gebiet des geistigen Heilens.[131] Später wurde sie Professorin

**129** Bender: Einführung, 4.
**130** Vgl. Bauer/von Lucadou: Parapsychologie in Freiburg, 70.
**131** Siehe auch Kapitel IV.3.2.

für Klinische Psychologie an der Universität Zürich. Ganz rechts steht Bender als Direktor des Instituts.



**Abb. 5:** Das IGPP-Team (1960).

Bender selbst war an den Forschungsprojekten am IGPP unterschiedlich intensiv beteiligt. Dies lag zum einen daran, dass seine Forschungsinteressen auf dem Gebiet der Spukforschung und der Untersuchung von außersinnlicher Wahrnehmung und Psychokinese mit qualitativen Methoden lagen. Zum anderen war er in seiner Stellung als Professor auch Lehrender und in seiner Funktion als Direktor des IGPP auch Wissenschaftsorganisator. Auch wenn Bender in der öffentlichen Wahrnehmung vielfach synonym für die Forschungen am Institut steht, die Möglichkeiten, eigene Forschungen zu initiieren und durchzuführen, waren bereits aus Zeitgründen beschränkt. Auf für das Institut wichtige Forschungsprojekte am Institut wird an späterer Stelle einzugehen sein, vor allem in Kapitel IV.3.

# II „Einen Tatsachenbereich erschlossen“. Erste Karriereschritte Benders an der Universität Bonn (1933–1941)

Die Universität Bonn war die erste Station in Benders akademischer Karriere. In Bonn reichte er 1933 seine Promotion ein und wurde im Jahr 1941 habilitiert. Hier gelang es ihm, das umstrittene Fach der Parapsychologie im Feld Wissenschaft zu verorten und an unterschiedliche akademische Kontexte anzubinden. Bereits in seiner Dissertation hatte Bender selbstbewusst das Programm einer zukünftigen Parapsychologie entworfen. Im Mittelpunkt des folgenden Kapitels stehen zunächst die Dissertation und Fragen der Wissensproduktion. Im zweiten Schritt gilt es, die Rolle einflussreicher Förderer sowie der situativen Bedingungen und politischen Kontexte nach der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 zu diskutieren. Die Analyse von Benders ambitioniertem Forschungsprogramm bildet den Abschluss dieses Kapitels.

## II.1 Die Dissertation „Psychische Automatismen“

Die Dissertation Benders erschien 1936 unter dem Titel „Psychische Automatismen. Zur Experimentalpsychologie des Unterbewussten und der außersinnlichen Wahrnehmung“. Ausgangspunkt der Analyse war mit dem sogenannten Gläserrücken eine kulturelle Praxis, die bis heute in spielerisch-unterhaltenden Kontexten vor allem von Jugendlichen ausgeübt wird, um Kontakt mit ‚dem Jenseits‘ aufzunehmen.[1] Bender selbst hatte als 17-Jähriger Erfahrungen mit Gläserrücken gemacht.[2] In seiner Dissertation zielte er nun darauf, diese populäre Praxis der Unterhaltung und dem Geisterglauben zu entziehen und für die wissenschaftliche Forschung anschlussfähig zu machen.[3]

**1** In den 1980er Jahren erlebte Gläserrücken vor allem unter Jugendlichen einen erneuten Boom und wurde als Teil von Jugendokkultismus kritisch in der Öffentlichkeit diskutiert. Vgl. Streib: Entzauberung der Okkultfaszination.

**2** Vgl. Bender im Gespräch mit Johannes Mischo, 15.

**3** Benders Dissertation war die zweite auf diesem Gebiet im deutschsprachigen Raum. Die erste stammt von Max Hopp (1886–?) aus dem Jahr 1916 („Über Hellsehen – eine kritisch-experimentelle Untersuchung“). Vgl. Schellinger: Telepathie im TV, 173. Zur Dissertation Benders aus fachhistorischer Perspektive vgl. Bauer: Hans Bender und die Psychischen Automatismen.

https://doi.org/10.1515/9783110670998-003

Beim Gläserrücken wird ein Glas mit der Öffnung nach unten auf einen Tisch gestellt. Im Kreis liegen Zettel, beschriftet mit den Buchstaben des Alphabets sowie mit „ja“ und „nein“. Die Teilnehmenden legen jeweils sacht einen Finger auf das Glas und stellen Fragen. In der Regel beginnt sich daraufhin das Glas zu bewegen und buchstabierend ‚sinnvolle‘ Antworten zu geben. Üblicherweise werden diese Antworten den Geistern Verstorbener zugesprochen. Ähnlich funktioniert das „Ouija-Board“[4], auf dem Buchstaben, Symbole und Worte geschrieben sind und das sich seit den 1920ern tausendfach verkauft.

Als spezifische Form des automatischen Buchstabierens (zu dem auch Pendeln und Tischrücken gehören) zielte Bender darauf, Gläserrücken im Experiment zu untersuchen und hinsichtlich seines Potentials für (para-)psychologische Forschungen zu diskutieren. Zwei Fragen rückte er dabei ins Zentrum: Erstens können durch automatisches Buchstabieren psychische Prozesse des Unbewussten untersucht werden?[5] Zweitens sind bei diesen Prozessen parapsychische Funktionen (Telepathie und Hellsehen) beteiligt? Beide Fragen beantwortete Bender am Ende seiner Arbeit positiv. Anschließend an die Forschungen des französischen Psychologen Pierre Janet konstatierte Bender auch für sein Material, dass sich Funktionen des Unbewussten beobachten und in ihrer Struktur untersuchen lassen.[6] In Bezug auf die Beteiligung von außersinnlicher Wahrnehmung argumentierte Bender zunächst vorsichtig. Zwar hätten seine Untersuchungen „einen Tatsachenbereich erschlossen“, doch seien weitere Forschungen notwendig. Führe man diese Forschungen jedoch weiter, so Bender optimistisch,

**4** Der Begriff „Ouija-Board“ leitet sich von den Worten „oui“ und „ja“ ab. Auf dem Brett befinden sich zudem Buchstaben sowie die Ziffern 1 bis 9. Die Antworten auf die Fragen erfolgten buchstabierend mit Hilfe der Planchette, einem herzförmigen Holzstück mit Loch in der Mitte, auf das die Teilnehmenden ihre Finger legen. Bei einer anderen Form des automatischen Schreibens wird ein Stift locker in der Hand gehalten, bis die Hand, wie ‚von einem Geist geführt‘, beginnt fremd erscheinende Botschaften zu schreiben.

**5** Bender setzte damit Forschungen fort, die um die Jahrhundertwende als Teil der „Entdeckung des Unbewussten“ für Aufsehen gesorgt hatten. Wichtige Arbeiten waren hier Janets Forschungen zu Fernhypnose, die Untersuchung medialer Fähigkeiten durch Frederick W. H. Myers und Théodore Flournoy (1854–1921) sowie die Dissertation von C. G. Jung (1875–1961), die 1902 unter dem Titel „Zur Psychologie und Pathologie sogenannter occulter Phänomene“ erschienen war. Vgl. Ellenberger: Die Entdeckung des Unbewussten.

**6** Der einflussreiche französische Psychologe und Psychiater Janet hatte Ende des 19. Jahrhunderts unter anderem über Hypnose geforscht und das Thema in den Mittelpunkt seiner Dissertation (1889) gestellt. In diesem Zusammenhang hatte er auch die Funktionsweisen psychischer Automatismen untersucht. Über die Bedeutung Janets für die Geschichte der Parapsychologie vgl. Evrard: The Orthodoxization of Psychology in France, 178–181.

sei davon auszugehen, „daß Telepathie und räumliches Hellsehen […] einmal zu allgemein gültigem, unumstrittenem wissenschaftlichen Besitz werden.“[7]

Grundlage der Analyse konnte aus Sicht Benders nur das empirische Experiment sein:

> „So unwahrscheinlich gerade diese Möglichkeit [von Hellsehen und Telepathie; Anm. d. Verf.] anmuten möchte, sie ganz aus dem Kreise dieser Untersuchungen auszuschließen, ging nicht an, wollte man den Beobachtungen ohne Vorurteil gerecht werden. Denn über das ‚was es gibt und was es nicht geben kann‘ entscheidet nur die Erfahrung und in erster Instanz die höchste Form der Erfassung der empirischen Wirklichkeit, das Experiment.“[8]

Mit Verweis auf den Königsweg zur Herstellung von empirischem Wissen knüpfte Bender an zeitgenössische idealisierte Wahrnehmungen an. Nach diesen galt das Experiment als klar definiertes empirisches Prüfverfahren als besonders geeignet, um Hypothesen zu bestätigen oder zu widerlegen.[9] Der methodische Zugang über das Experiment diente zudem dazu, Benders wissenschaftliche Beschäftigung mit dem umstrittenen Feld der außersinnlichen Wahrnehmung zu legitimieren. Das Experiment fungierte damit sowohl als soziale Praxis zur Herstellung von wissenschaftlichem Wissen als auch als rhetorische Strategie zur Legitimierung parapsychologischer Forschung.

Im Anschluss an die Forschungen des Wissenschaftshistorikers Hans-Jörg Rheinberger können Experimente als „Experimentalsysteme“ verstanden werden.[10] Das bedeutet, dass zwei Strukturen ineinandergreifen, die sich wechselseitig bedingen und beeinflussen. Zum einen ist dies der *Gegenstand* der Forschung, das

---

**7** Bender: Psychische Automatismen, 124.

**8** Ebd., 4.

**9** Vgl. Rheinberger: Experimentalsysteme und epistemische Dinge, 21. Der Aufschwung der experimentellen Psychologie begann in den 1880er Jahren an der Universität Leipzig, wo Wilhelm Wundt (1832–1920) das „Labor für Experimentelle Psychologie“ begründet hatte. Das Leipziger Labor wurde zum Vorbild für andere Einrichtungen, die in den folgenden Jahren gegründet wurden. Vgl. Lück: Geschichte der Psychologie. Zur Einordnung Wundts vgl. Fahrenberg: Wilhelm Wundt. Auch Wundt und andere hatten sich mit der Parapsychologie und wissenschaftlichem Okkultismus auseinandergesetzt. Ein Höhepunkt der Debatte war die Auseinandersetzung Wundts mit dem Astrophysiker Karl Friedrich Zöllner, ausgehend von dessen Experimenten mit dem berühmten spiritistischen Medium Henry Slade. Vgl. als Überblick Wolf-Braun: Zur Rezeptionsgeschichte der Parapsychologie. Zur Einbettung der Kontroverse als Teil der Entstehungsgeschichte der Psychologie vgl. Gripentrog: Anomalität und Religion.

**10** Rheinberger hat sich ausgehend von biologischen Forschungen im 20. Jahrhundert mit experimentellen *settings* und den Möglichkeiten ihrer historischen Betrachtung auseinandergesetzt. Er spricht von „Experimentalsystemen“, ein Begriff, den er aus der Quellensprache seines Untersuchungsgegenstands, der Biologie, entlehnt hat, wo er zur Beschreibung der Rahmenbedingungen der konkreten Forschungsarbeit dient.

Wissensobjekt oder mit Rheinberger das „epistemische Ding", zum anderen die *Experimentalbedingungen* oder auch die „technischen Dinge".[11] Das Wissensobjekt wird von den Experimentalbedingungen eingefasst, so Rheinberger, und „in übergreifende Felder von epistemischen Praktiken und materiellen Wissenskulturen eingefügt."[12] Experimentelle Situationen können dabei als hybride Einrichtungen verstanden werden, sind sie doch immer auch „zugleich lokale, soziale, technische, institutionelle, instrumentelle und epistemische Schauplätze."[13] Das bedeutet, dass das experimentell zustande gekommene Wissen nie ‚rein', quasi aus sich selbst entsteht, sondern immer eng mit den konkreten und situativen Bedingungen verbunden ist. Für unseren Fall soll im Folgenden das automatische Buchstabieren als Wissensobjekt im Hinblick auf die Experimentalbedingungen und deren Schauplätze diskutiert werden.

### II.1.1 Der Ort der Wissensproduktion. Das Psychologische Labor

Die Untersuchungen Benders fanden 1932/33 im Psychologischen Laboratorium der Universität Bonn statt. Das Bonner Laboratorium war eines der ältesten und bekanntesten seiner Art. In den 1880er Jahren nach dem Vorbild des berühmten Wundt'schen Labors in Leipzig entstanden, hatten hier Wundt-Schüler wie Benno Erdmann (1851–1921), Oswald Külpe (1862–1915) und Gustav Störring (1860–1946) experimentell geforscht. Im Jahr 1929 war Erich Rothacker (1888–1965) in Bonn auf die Professur für Philosophie berufen worden und hatte zugleich die Leitung des Psychologischen Laboratoriums übernommen.[14]

Rothacker war auch der Doktorvater von Bender und gewährte dem Nachwuchswissenschaftler die Durchführung seiner Untersuchungen in dem Laboratorium. Als Garant einer „stabilen Umgebung" (Rheinberger) symbolisierte das Labor einen eindeutig markierten Raum der Wissenschaft, in dem wissenschaftliches Wissen produziert, protokolliert und kontrolliert werden konnte. Deutlich unterschied es sich damit von der Forschungs- und Arbeitsstätte des Arztes und

**11** „Epistemische Dinge sind die Dinge, denen die Anstrengung des Wissens gilt – nicht unbedingt Objekte im engeren Sinn, es können auch Strukturen, Reaktionen, Funktionen sein. Als epistemisch präsentieren sich diese Dinge in einer für sie charakteristischen, irreduziblen Verschwommenheit und Vagheit." Rheinberger: Experimentalsysteme, 23.

**12** Ebd., 25.

**13** Ebd., 31.

**14** Die Kombination resultierte aus dem Umstand, dass die Psychologie zu diesem Zeitpunkt an den Universitäten noch nicht als eigenständige Disziplin etabliert war, sondern Teildenomination von Professuren für Philosophie.

Parapsychologen Albert von Schrenck-Notzing. In dessen Privatlabor in München hatte Schrenck-Notzing um die Jahrhundertwende mit spiritistischen Medien unter anderem Materialisationsphänomene erforscht.[15] Schrenck-Notzings Labor war, wie der Historiker Ulrich Linse gezeigt hat, ein hybrider Raum, zugleich privater Salon und wissenschaftlicher Versuchsraum, ein Raum, in dem Wissenschaft, Spiritismus und Kunst unmittelbar aufeinandertrafen.[16]

Benders Verortung seiner Forschungen in einem dezidierten Raum der Wissenschaft muss vor diesem Hintergrund als eine Strategie der *Boundary-Work* gelesen werden, als Strategie, um das eigene Forschungsfeld von als vorwissenschaftlich markierten (Wissens-)Räumen abzugrenzen. Über diese Grenzziehung sollte das eigene Forschungsfeld zusätzlich legitimiert werden. Ganz in diesem Sinne ist Benders Einschätzung zu verstehen, wenn er von seinen Forschungen in dem Bonner Labor als wichtigem Schritt zur „Einbürgerung“ der Parapsychologie an der Universität sprach.[17]

### II.1.2 Der technische Apparat. Das Skriptoskop

Für seine Untersuchungen hatte Bender einen Versuchsapparat entwickelt, das sogenannte Skriptoskop. Dieser Apparat markierte einen weiteren Bestandteil stabiler Umgebungen und sollte die Objektivierbarkeit des Feldes ermöglichen. Der Prototyp, von Bender selbst gebaut, war eine runde Holzplatte mit erhöhtem Rand. In kleine Aussparungen waren Holzplättchen mit den Buchstaben des Alphabets eingefügt, die ausgetauscht werden konnten, um Erinnerungseffekte zu verhindern. Statt auf einem Glas (wie beim Gläserrücken) ruhten die Finger der Versuchsperson auf einem Indikator, einem Holzklötzchen auf Stahlkugeln, das sich leicht bewegen ließ.[18]

---

**15** Vgl. Wolffram: Stepchildren of Science, v. a. 131–190, sowie Dierks: Thomas Manns Geisterbaron.

**16** Vgl. Linse: Klassische Orte parapsychologischer Wissensproduktion. Gleichwohl versuchte auch Schrenck-Notzing die Reinigung des Labors von spiritistischen Einflüssen. Vgl. Voss: Die Erziehung der Medien.

**17** Bender: Psychische Automatismen, 124.

**18** Die erste Version des Skriptoskops war transportabel. Laut Gruber nahm Bender das Gerät privat überall mit hin und machte so in persönlichen Kontexten Erfahrungen mit dem Apparat und seiner Funktionsweise. Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 41. Dieses Vorgehen war nicht unüblich unter experimentellen Forschern, die häufig geschickte Bastler waren. Über eine vor-wissenschaftliche, spielerische Aneignung des Apparates generierten sie Wissen über Möglichkeiten und Probleme im wissenschaftlichen Experiment.

Für die Untersuchungen im Labor wurde das Skriptoskop in der Werkstatt der Bonner Universität neu gebaut. Der Nachbau erfolgte damit wiederum an einem legitimierten Ort (der Werkstatt der Universität) und festigte den Status des Apparates als Teil der stabilen Umgebung wissenschaftlicher Forschung. In dieser Version bestand das Skriptoskop aus einer Messingplatte, die in einen Tisch eingelassen war. Um den Rand der Platte war ein Metallring gezogen, in dem die Buchstabenplättchen befestigt werden konnten. Der Metallring war beweglich; die Stellung der Buchstaben konnte per Knopfdruck aus der Entfernung verändert werden. Berührte der Indikator einen Buchstaben, wurde dieser für den Versuchsleiter, der in etwa sechs Meter Entfernung stand, sichtbar. So wurde es möglich, die Versuchsanordnung automatisch und aus der Entfernung zu gestalten. Damit sollten subjektive Einflüsse durch den Versuchsleiter (unbewusstes Zeichengeben oder Flüstern) ebenso verhindert werden wie Betrug oder unbewusste Täuschung durch die Versuchsperson.

Die Arbeit mit technischen Apparaten in wissenschaftlichem Okkultismus und Parapsychologie war nicht neu, sondern erfolgte bereits im Rahmen der „Society for Psychical Research“ oder bei Schrenk-Notzing. In unserem Fall kann die Arbeit mit dem Skriptoskop aber auch im Sinne eines strategischen Handelns interpretiert werden. Bender ging es ausdrücklich darum, die Parapsychologie als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren. Technische Apparate waren als „Sedimentprodukte lokaler oder disziplinärer Arbeitstraditionen“[19] Bestandteil der Experimentalpsychologie der damaligen Zeit. Da Bender – durchaus zeittypisch – über keine originäre experimentalpsychologische Ausbildung verfügte, war das Skriptoskop eine Möglichkeit, sich selbstbewusst in ein Verhältnis zur etablierten Experimentalpsychologie zu setzen. Die Arbeit mit technischen Apparaten wirkte so bei Bender nicht nur als reines Mittel zur Generierung von empirischem Wissen, sondern hatte auch eine strategische Dimension, verbunden mit dem Ziel, die eigene Forschung an hegemoniale Wissenskulturen und ihre Praktiken anzudocken.

### II.1.3 Die Versuchsperson „Frl. D.“

Die Versuchsperson war eine 22-jährige Studentin namens Henriette Wichert (1910–1979),[20] im Buch mit dem Pseudonym „Frl. D.“ oder „Frl. Dora D.“ bezeich-

**19** Rheinberger: Experimentalsysteme, 25.

**20** Wichert studierte in Bonn Niederländische Philologie und arbeitete später als Lektorin, ebenfalls an der Universität Bonn. Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 97.

net. Bender bewertete Wichert als besonders geeignet für seine Untersuchungen, denn sie sei begabt auf dem Gebiet der außersinnlichen Wahrnehmung, zugleich ohne Verbindung zum Spiritismus. Weiterhin charakterisierte Bender Wichert als lebenspraktisch und differenziert, als psychologisch wie fremdsprachlich begabt. Ihr Gesundheitszustand, so Bender zusammenfassend, sei gut.[21] Die Hervorhebung der körperlichen und mentalen Verfasstheit der Versuchsperson verweist auf Benders Zugang zum Feld. Ihm ging es nicht um die pathologische Dimension von Medialität wie in den Forschungen über die „Hysterikerinnen“, die der französische Arzt Jean-Martin Charcot (1825–1893) in der Pariser Salpêtrière durchgeführt hatte.[22] Vielmehr interessierte Bender die Frage, ob außersinnliche Wahrnehmung eine allgemeine menschliche Begabung sei, ein Bestandteil des gesunden Organismus.[23]

Im wissenschaftlichen Okkultismus war das Untersuchungssetting im Wesentlichen an der spiritistischen Séance orientiert gewesen, geprägt durch abgedunkelte Räume, spezielle Requisiten und Rituale.[24] Das Setting im modernen parapsychologischen Experiment, wie es Bender praktizierte, war von diesen spiritistischen Elementen bereinigt. Der Raum war nun hell erleuchtet, die Versuchsperson durch technische Apparate und objektive Beobachter kontrolliert. Gleichwohl sei für das Gelingen des Experimentes, so Bender, eine besondere Atmosphäre zwischen Versuchsleiter und Versuchsperson notwendig. Doch sollte diese weniger durch Requisiten als durch Rituale und ein besonderes Vertrauensverhältnis hergestellt werden. Um „die fraglichen Phänomene […] überhaupt erst zur Beobachtung gelangen zu lassen“[25], plädierte Bender für eine, „‚persönliche Atmosphäre‘“ während der Untersuchungen, bei der der „‚private Ton‘“[26] beibehalten bleibt. Nur allmählich sollten die Versuchsbedingungen den wissenschaftlichen Anforderungen angepasst werden. Zudem müsse der Versuchsleiter gegenüber der Versuchsperson die eigene Unvoreingenommenheit betonen, sogar „als ihr Anwalt“ auftreten, so Bender, um „den vermuteten Erscheinungen habhaft zu werden.“[27] Die Herausforderung sei es, eine Balance zu schaffen zwi-

**21** Vgl. Bender: Psychische Automatismen, 14.
**22** Vgl. Gripentrog: Anomalität und Religion.
**23** Vgl. Bender: Psychische Automatismen, 56.
**24** Vgl. u. a. Sawicki: Spiritismus und das Okkulte in Deutschland.
**25** Bender: Psychische Automatismen, 7f.
**26** Ebd., 62.
**27** Ebd., 7f.

schen „methodischem Rigorismus“ und „persönlicher Atmosphäre“.[28] Erst durch ein schrittweises Vorgehen seien

> „die Untersuchungsbedingungen aus den Eigentümlichkeiten der beobachteten Sachverhalte zu entnehmen, und die restlose Ausschließung aller Täuschungsmöglichkeiten und Fehlerquellen langsam aus den jeweils besonderen Umständen zu entwickeln.“[29]

Diese durchaus spezifischen Setzungen hatten Folgen für das Experimentalsystem. Tatsächlich, das zeigt sich in den Darstellungen Benders in seiner Publikation, kam es zu Verschiebungen in der hierarchischen Konstellation zwischen Wichert und Bender während der Untersuchungen. Dabei waren es nicht nur Rolle und Bedeutung Benders als Versuchsleiter, die als Bestandteil des Experiments wurden („Versuchsleitereffekt“), vielmehr wurden auch die Stimmungen, Launen und Erschöpfungszustände von Wichert zum Bestandteil des Verfahrens aufgewertet und das Untersuchungssetting entsprechend angepasst. Über eine quasi mitgestaltende Funktion der Versuchsperson entwickelte sich eine spezifische Dynamik. Die bestehende Hierarchie geriet ins Wanken und neue Beziehungskonstellationen traten zu Tage, die unter anderem durch veränderte Abhängigkeiten geprägt waren. Solche Verschiebungen weisen eine geschlechterspezifische Dimension auf, wie für den spiritistischen Kontext bereits Alex Owen gezeigt hat,[30] denn dem männlichen Wissenschaftler stand in der Regel ein weibliches Untersuchungsobjekt gegenüber. Für den ungarischen Fall hat Júlia Gyimesi ähnliche Entwicklungen am Beispiel des Psychoanalytikers und Freud-Schülers Sándor Ferenczi (1873–1933), der auch auf dem Gebiet der Parapsychologie forschte, aufgezeigt.[31] Die Dynamiken und Verschiebungen zwischen Versuchsleiter und Versuchsperson gewannen für den konkreten Fall in Bonn an zusätzlicher Brisanz, denn Bender und Wichert wurden während der Untersuchungen ein Paar und heirateten später. Bender war sich der Problematik dieser Vermischung wohl bewusst und enthüllte erst nach dem Tod von Henriette Wichert, wer „Frl. D.“ war.[32]

**28** Ebd., 62.
**29** Ebd., 7.
**30** Vgl. Owen: The Darkened Room.
**31** Die Ergebnisse ihrer Dissertation „Pszichoanalízis és spiritizmus“ (Psychoanalysis and Spiritiualism, 2011) stellte Gyimesi in einem Vortrag unter dem Titel „Spiritualism and Psychoanalytically Oriented Parapsychology in Hungary“ im Kolloquium des IGPP am 31. Oktober 2012 vor. Vgl. zudem Gyimesi: The Institutionalisation of Parapsychology in Hungary.
**32** Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 61–67.

### II.1.4 Versuchsanordnungen

Insgesamt führte Bender mit Henriette Wichert gut 50 Versuchsreihen durch. Ziel war es, Formen und Inhalte unterbewusster sowie außersinnlicher Äußerungen zu erfassen. Im Folgenden sollen vier der Versuchsreihen und damit das konkrete Vorgehen, Erhebung und Auswertung, exemplarisch dargestellt werden. Im Anschluss diskutiere ich die Interpretation und Darstellungsweisen des empirischen Materials in der Publikation.

Eine der Versuchsreihen zielte auf die Untersuchung von Hellsehen.[33] Hierfür wurde der Raum völlig abgedunkelt, Wichert sollte am Skriptoskop bestimmte Buchstaben mit Hilfe des Indikators finden. Nach jedem Einzelversuch wurde der Buchstabenring gedreht, so dass die Buchstaben an einer jeweils anderen Stelle zum Stehen kamen. Die Versuchsreihe bewertete Bender als bemerkenswert, denn Wichert tippte in den meisten Fällen auf den richtigen Buchstaben oder zumindest auf den daneben liegenden. Bei der Auswertung der Befunde diskutierte Bender auch Täuschungsmöglichkeiten, etwa dass Wichert die Buchstaben ertastet habe. Diese Möglichkeit schloss er jedoch aus und argumentierte mit dem besonderen Vertrauensverhältnis zwischen Versuchsleiter und Versuchsperson. Aufgrund ihres Charakters und ihrer verantwortungsvollen Haltung, so Bender, sei er sich sicher, dass Wichert den Indikator nicht verlassen habe, um Tastversuche zu unternehmen. Als mögliche Fehlerquelle benannte Bender vielmehr die Geräusche, die beim Drehen des Rings entstanden und die der Versuchsperson seine Stellung verraten haben könnten. Doch auch diese Hypothese bewertete Bender als unwahrscheinlich. Da er sie jedoch nicht ausschließen konnte, bewertete er die Ergebnisse dieser Versuchsreihe zuletzt nicht als Nachweis für Hellsehen.[34]

Im zweiten Beispiel werden die spezifische Beziehung und die Interaktion zwischen Versuchsleiter und Versuchsperson erneut deutlich. Diesen Versuch führte Bender, wie er schrieb, „einem plötzlichen Einfall folgend“[35] durch. Er bereitete in Abwesenheit von Wichert sechs Karten vor, auf denen er je ein Wort mit drei Buchstaben schrieb. Die Karten wurden gemischt. Dann zog Bender eine und legte sie ungesehen unter ein Tuch auf das Skriptoskop. Wicherts Aufgabe war es, die Karte zu ‚lesen‘, ohne sie zu sehen oder zu berühren. Nach längerer Unsicherheit buchstabierte sie „D O Q“. Tatsächlich stand auf der Karte D O R (orientiert an dem Pseudonym „Frl. Dora“). Bender bewertete in seiner Publi-

**33** Bender: Psychische Automatismen, 63–69.
**34** Ebd., 69.
**35** Ebd., 65.

kation auch dieses Resultat als bemerkenswert. In der Auswertung benannte er auch hier mögliche Fehlerquellen, vor allem das Problem des unbewussten Zeichengebens durch ihn als Versuchsleiter: Als Wichert den ersten Buchstaben „D" angab, habe sie möglicherweise an seiner mimischen Reaktion ablesen können, dass sie richtig lag. In diesem Fall hätte sie *ihn*, Bender, ‚gelesen' – und zwar mit den normalen Sinnen.[36]

Das dritte Beispiel bezieht sich auf eine Episode im Februar 1933. Bender hatte den Zürcher Psychologen Carl Gustav Jung (1875–1961) eingeladen, an seinen Experimenten teilzunehmen und Jung hatte zugesagt. Bender war euphorisch angesichts der Aussicht auf den Gast. Der Versuchsperson hatte er über den Besuch nichts gesagt. Regulär war für diesen Tag ein Experiment zur Untersuchung von Telepathie angedacht. Geplant war, dass Bender versucht, das Wort „alt" mental zu übermitteln. Wichert jedoch schrieb automatisch „J-U-N-G-K-O-M-M-T", so die Darstellung Benders. Diese Episode, so betonte er später, sei für ihn persönlich sehr eindrücklich gewesen und habe sein Verständnis von Telepathie geprägt. Hier habe sich gezeigt, dass nicht, wie häufig angenommen, Gedanken telepathisch übertragen würden, sondern vielmehr Emotionen.[37]

Die vierte Untersuchungsreihe bezieht sich auf den Versuch Benders, den Einfluss einer ‚kritischen Atmosphäre' für das Entstehen parapsychischer Phänomene zu berücksichtigen. Hierfür lud er einen Kollegen ein, der im Buch als „Dr. G." bezeichnet wird; mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um Kurt Gottschaldt (1902–1991), ein Schüler von Rothacker und wissenschaftlicher Assistent bei Otto Löwenstein, Professor für Pathologie in Bonn. Die Ergebnisse des Experiments bestätigten Benders Hypothese von der Bedeutung einer ‚richtigen Atmosphäre' für das Gelingen parapsychologischer Experimente. „Frl. D." produzierte tatsächlich ‚schlechtere' Resultate, die sie mit einer ‚negativen' Stimmung vor Ort erklärte: „Ich hatte das Gefühl, es hält mir jemand die Augen zu. […] Jemand hinderte mich am Sehen."[38] Bender schloss Betrug oder Täuschung auch in diesem Fall aus – erneut mit Verweis auf die Vertrauenswürdigkeit von „Frl. D.".[39]

Die Frage nach der Glaubwürdigkeit, Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit von Medien und Versuchspersonen im parapsychologischen Experiment gehört zu einer der zentralen Aspekte in der Kontroverse um die Echtheit der Phänomene. Kritiker der Psi-Hypothese betonten, dass die positiven Ergebnisse häufig durch die fehlende Urteilskraft der Versuchsleiter bedingt seien. Das Zuviel an Vertrauen reduziere schlicht die Achtsamkeit der Forscher für Täuschung und

**36** Ebd.
**37** Bender im Gespräch mit Johannes Mischo, 16.
**38** Bender: Psychische Automatismen, 76.
**39** Ebd.

Betrug.[40] Bender hingegen argumentierte gerade mit der Notwendigkeit eines solchen Vertrauens. Die Untersuchung außergewöhnlicher Phänomene bedürfe außergewöhnlicher Zugriffe, Forschung auf unerforschtem Terrain sei stets ein zäher Prozess. In der Kontroverse entsteht in der Regel eine unauflösbare Situation, da beide Seiten wissenschaftliche Vorurteilslosigkeit für sich beanspruchen und diese zugleich der jeweils anderen Seite absprechen.[41]

An diese Kontroverse anknüpfend, setzte Bender in der Drucklegung betont auf Transparenz. Er wolle, so schrieb er, einen „lückenlose[n] Rechenschaftsbericht“[42] über seine Forschungen ablegen. Dieses Vorgehen ist keineswegs selbstverständlich, wie Bruno Latour und Steve Woolgar in ihrer Studie „Ein Anthropologe besucht das Labor“ herausgearbeitet haben. Nach ihnen ist vielmehr typisch, dass die Materialität von Wissenschaft auf dem Weg zur Publikation verlorengeht. In wissenschaftlichen Aufsätzen und Büchern spiele das Gewordensein von wissenschaftlicher Erkenntnis kaum mehr eine Rolle. Es wird „vergessen“ und fast „nie erwähnt“.[43] Vor diesem Hintergrund kann die Betonung von Transparenz in der Dissertation als eine Strategie Benders zur Herstellung von Legitimität interpretiert werden. Gerade weil die Parapsychologie eine nichthegemoniale Wissenschaftsdisziplin war, finden sich die Logiken, die Latour und Woolgar als gängige Praxis analysiert haben, in Benders Dissertation nicht. Vielmehr machte er das Implizite explizit, machte er Vorentscheidungen, Versuchsabläufe, Fehlerquellen sichtbar.

## II.2 Kontexte und Förderer

### II.2.1 Das Jahr 1933

Benders Forschungen fanden im Jahr 1933 statt, und er war in Bonn mit der nationalsozialistischen Machtübernahme und ihren Auswirkungen an der Universität konfrontiert.[44] Deutlich zeigte sich die politische Polarisierung in seinem unmittelbaren Umfeld. Sein Doktorvater Rothacker und dessen Kollege Oskar Becker (1889–1964) begrüßten die Machtübernahme. Siegfried Behn (1884–1970), Professor für Philosophie und aktiver Zentrums-Politiker, wurde hingegen von den Nationalsozialisten angefeindet. Gewalt und Ausgrenzung musste der jüdische

**40** Vgl. Hoebens: Legitimität, 120.
**41** Vgl. Bauer: Kritik und Kontroversen der Parapsychologie.
**42** Bender: Psychische Automatismen, 117.
**43** Latour/Woolgar: Ein Anthropologe besucht das Labor, 235.
**44** Vgl. zu den Entwicklungen in der Bonner Psychologie in dieser Zeit Rudinger/Stöwer: Die Psychologie an der Universität Bonn im Nationalsozialismus.

Professor für Pathopsychologie Otto Löwenstein (1889–1965) erfahren; im März 1933 verwüsteten 80 SA-Leute seinen Arbeitsplatz und er war gezwungen, in die USA zu emigrieren. Sein Nachfolger wurde der Neurologe Walther Poppelreuter (1886–1939), zugleich Drahtzieher der SA-Aktion.[45]

In diesem Umfeld passte sich Bender den politischen Veränderungen rasch an (er trat 1933 in die SA ein), setzte sich aber auch für einen attackierten Kollegen ein. Der bereits erwähnte Kurt Gottschaldt war als Assistent von Löwenstein unter Druck geraten. Er wurde als „Jude" und „Kommunist" beschimpft und seine Vorlesungen boykottiert.[46] Gemeinsam mit einem Kollegen suchte Bender den NS-Studentenbundführer in dieser Sache auf, und sie erreichten tatsächlich das Ende des Boykotts gegen Gottschaldt.[47]

Auch auf die deutsche Parapsychologie hatte der Machtwechsel unmittelbare Auswirkungen. Der Tübinger Philosophieprofessor Traugott Konstantin Oesterreich wurde im Sommer 1933 vorzeitig in den Ruhestand versetzt, da er als politisch unzuverlässig galt und mit einer Jüdin verheiratet war.[48] Hans Driesch, Kosmopolit und Pazifist,[49] wurde von den Nationalsozialisten ebenfalls als politisch unzuverlässig bewertet und zum 1. Oktober 1933 an der Universität Leipzig zwangsemeritiert.[50] Durch das Ausscheiden von Driesch und Oesterreich war ein Vakuum in der deutschen Parapsychologie entstanden. Angesichts der politischen Situation und als junger Wissenschaftler, der als fachlich kompetent *und* politisch loyal galt, schien Bender der geeignete Kandidat, um die Lücke zu füllen. Dabei agierte Bender jedoch nie als Verdränger wie Poppelreuter gegenüber Löwenstein, sondern sah sich insbesondere Hans Driesch verpflichtet und suchte den persönlichen Kontakt.[51]

Frank-Rutger Hausmann bewertete in seinem Buch über Benders Zeit in Straßburg dessen Stellung zum Dritten Reich als ambivalent, als eine Mischung

**45** Vgl. ebd., 166f.

**46** Gottschaldt hatte sich 1932 bei Rothacker habilitiert. Auch aus diesem Grund verurteilte Rothacker das aggressive Vorgehen der SA gegen ihn. Vgl. ebd., 167.

**47** Vgl. ebd., 168. In Benders Dissertationsverfahren fungierte Gottschaldt als Zweitgutachter. Gottschaldt und Bender standen auch nach dessen Wechsel nach Straßburg in Kontakt. Vgl. Hausmann: Hans Benders Bonner Assistenten- und Dozentenjahre, 209f.

**48** Vgl. Wolfes: Traugott Konstantin Oesterreich.

**49** Driesch war Mitglied im Völkerbund. Zudem unterstützte er den Heidelberger Professor Emil Gumbel (1891–1966), einen der bekanntesten Kritiker der Schwarzen Reichswehr. Zu Driesch vgl. Wolffram: Stepchildren of Science, v. a. 197–208.

**50** Vgl. Lambrecht: Politische Entlassungen, sowie Driesch: Lebenserinnerungen.

**51** Auch nach dem Krieg war Bender um das parapsychologische Erbe von Driesch bemüht. Er gab dessen Methodenlehre 1952 erneut heraus und kontextualisierte die Arbeit mit einem Vorwort, das die Geschichte der Parapsychologie von ihren Anfängen bis in die 1950er Jahre skizzierte.

aus „Naivität, Nichtwissenwollen und Opportunismus“, durchaus, so Hausmann, typisch für Akademiker dieser Generation und Zeit.[52] Diese Ambivalenzen hängen auch zusammen mit Benders biographischen Prägungen. Er stammte aus einer Familie, in der evangelisch getauft und deutschnational gewählt wurde.[53] Über seine Mutter war jedoch auch eine kosmopolitische Haltung gefördert worden.[54] Die Nähe seiner Heimatstadt Freiburg zum „Erzfeind“ Frankreich hatte Bender anders als viele Zeitgenossen nicht als Bedrohung erlebt,[55] vielmehr war er während des Studiums nach Paris gegangen.[56] Für Bender gestalteten sich die 1920er Jahre eher als eine Zeit der Suche, des Reisens (England, Frankreich) und der wissenschaftlichen Neugierde,[57] nicht als Phase von Krise und politischer Radikalisierung wie für viele andere Gleichaltrige, die als „verlorene Generation“[58] beschrieben worden sind. Zugleich hatte Bender früh ein Gespür für nützliche Koalitionen entwickelt und erfüllte im Zuge der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ zügig die Forderung nach politischer Loyalität. Wie erwähnt, trat er 1933 in die SA ein, 1935 wurde er Mitglied im Bonner NS-Dozentenbund und übernahm die Funktion des Organisationsleiters. Nach Aufhebung der Mitgliedssperre wurde er zudem 1937 Mitglied der NSDAP.[59] Ein politischer Aktivist war Bender gleichwohl nicht.[60] Es erscheint vielmehr sinnvoll, Benders Mitgliedschaft in den nationalsozialistischen Organisationen weniger als dezidiert politisches Engagement zu verstehen als vielmehr als Strategie zur Verbesserung der eigenen Stellung im wissenschaftlichen Feld. Wie noch zu zeigen sein wird, nutzte Bender durchaus die Möglichkeiten, die ihm die veränderten Machtverhältnisse boten, um seine Vision – die Etablierung der Parapsychologie als wissenschaftliche Disziplin – voranzutreiben.

---

**52** Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 62.

**53** Vgl. Moragiannis: Parapsychologie an der „Reichsuniversität Straßburg“, 155.

**54** Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 11–16.

**55** Zu Frankreich als Gegenstand einer politisierten „Westforschung“ vgl. Rusineck: „Westforschungs-“Traditionen nach 1945.

**56** Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 11–48.

**57** Vgl. Bender im Gespräch mit Johannes Mischo, 15.

**58** Peukert: Die Weimarer Republik, 26.

**59** Aus gesundheitlichen Gründen war Bender in der SA nicht aktiv; nach dem Röhm-Putsch 1934 trat er aus. Vgl. Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 48.

**60** In einem Gutachten des Bonner NS-Dozentenbunds vom Oktober 1940 heißt es, es gäbe keinen Anlass an Benders politischer Zuverlässigkeit zu zweifeln; ein politischer Aktivist sei er jedoch nicht. Vgl. ebd., Anm. 83.

### II.2.2 Erich Rothacker und Erich Rudolf Jaensch. Zwei einflussreiche Förderer

Unterstützung erhielt Bender in den ersten Jahren seiner akademischen Karriere von Akteuren, die in Wissenschaft wie Politik gleichermaßen einflussreich waren. So war Benders Doktorvater Erich Rothacker nicht nur ein renommierter Wissenschaftler, sondern auch begeistert von der Idee einer „nationalen Erneuerung" durch die Nationalsozialisten.[61] 1932 unterschrieb er den Aufruf von 50 Hochschullehrern für Adolf Hitler, im März 1933 trat er in die NSDAP ein.[62] Überdies strebte Rothacker eine politische Karriere in Berlin an. Er plante umfangreiche Reformen in Wissenschaft und Hochschule und wurde Leiter einer provisorischen Abteilung im Propagandaministerium. Bald jedoch kam es in Berlin zu Differenzen. Rothacker zog sich enttäuscht zurück und verlegte sein Engagement seit 1934 wieder nach Bonn, wo er als Ordinarius und Dekan maßgeblichen Einfluss ausübte. Die Euphorie der Anfangsphase wich einer kritischen Distanz zum NS-Regime, ohne dass sich Rothacker jedoch je offen positionierte.[63]

Sein Interesse an der Parapsychologie bewertete Rothacker nachträglich als begrenzt. Es „zieht mich nun einmal nicht an", schrieb er 1963 in seinen Erinnerungen, „die größten Wunder scheinen mir innerhalb des Normalen zu liegen."[64] Anfang und Mitte der 1930er führten ihn persönliche Erfahrungen dennoch zu einer gewissen Offenheit gegenüber dem Gegenstand und dazu, Bender zu fördern. Bei Benders Untersuchungen 1932/33 war Rothacker nicht nur passiver Beobachter, sondern aktiv beteiligt.[65] Auch an späteren Experimenten von Bender zeigte Rothacker Interesse und begleitete den jungen Kollegen 1935 sogar nach Riga, wo Bender die vermeintlich telepathische Begabung eines zehnjährigen Mädchens prüfen wollte.[66]

Dass Rothacker Bender in dieser Weise förderte und ihn 1935 zu seinem Assistenten machte, mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass Rothacker

---

**61** Zur ambivalenten Rolle Rothackers während des Dritten Reichs vgl. Stöwer: Erich Rothacker, 113–210.

**62** Vgl. Höpfner: Universität Bonn im Dritten Reich, 336.

**63** Vgl. ebd., 337–342.

**64** Rothacker: Heitere Erinnerungen (1963), zitiert nach Gruber: Suche im Grenzenlosen, 39.

**65** Bei einer der Untersuchungen legte auch Rothacker einen Finger auf den Indikator und hatte „nicht unerhebliche Mühe", sich den schnellen Bewegungen von „Frl. D." anzupassen. Vgl. Bender: Psychische Automatismen, 102. Als C. G. Jung nach Bonn kam, um an Benders Experimenten teilzunehmen, war Rothacker ebenfalls anwesend, ebenso der bekannte Romanist Ernst Robert Curtius (1886–1956), bei dem Bender ursprünglich hatte promovieren wollen.

**66** Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 72f. Die Ergebnisse publizierte Bender 1940. Vgl. Bender: Zur Nachuntersuchung des Falles Ilga K.

von Bender als Person beeindruckt war, er ihn für begabt und originell hielt.[67] Rothacker beeindruckte Benders Engagement, sein Ehrgeiz und Enthusiasmus – möglicherweise auch, weil Rothacker 1933 selbst voller (hochschulpolitischem) Tatendrang gewesen war. Dies verdeutlicht etwa ein Brief, den er nach einem Gespräch mit dem späteren Reichserziehungsminister Bernhard Rust (1883–1945) an einen Kollegen schrieb:

> „Dass man mir in Berlin bestimmte Hoffnungen gemacht hat und dass ich von Plänen und Reformideen bald platze, können Sie sich denken! Sie ahnen ja nicht, wie ich mich danach sehne[,] einmal in diesem Leben zum Handeln zu kommen."[68]

Gerade weil Rothackers Pläne in Berlin scheiterten, mögen ihn die Zielstrebigkeit, mit der Bender es anging, die Parapsychologie als wissenschaftliche Disziplin zu etablieren, beeindruckt haben.

Der zweite Fürsprecher Benders in dieser Zeit war der Marburger Professor Erich Rudolf Jaensch (1883–1940).[69] Jaensch gehörte Anfang der 1930er Jahre zu den einflussreichsten Akteuren im Feld Psychologie in Deutschland. Er war Vorsitzender der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie" und Herausgeber der renommierten „Zeitschrift für Psychologie". 1939 wurde Jaensch zudem zum Rektor der Universität Marburg gewählt. Doch Jaensch verfügte nicht nur über hohes wissenschaftliches Kapital. Vielmehr gilt er in der historischen Forschung als der „bekannteste nationalsozialistische Wortführer"[70] in der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie". Bereits seit 1931 engagierte er sich für die NSDAP, in die er 1933 eintrat. Darüber hinaus war Jaensch förderndes Mitglied der SS. Seine politischen Überzeugungen fanden ihren Niederschlag auch in seinem Buch „Der Gegentypus" von 1938, in dem Jaensch Persönlichkeitstypologie und Charakterologie mit Aspekten der Rassenideologie verband.[71]

Anders als Rothacker hatte Jaensch ein genuin inhaltliches Interesse an Benders Forschungen. Ausgestattet mit institutionellem Kapital protegierte er den jungen, ehrgeizigen Wissenschaftler und ermöglichte ihm den Zugang zu

**67** Vgl. Hausmann: Hans Benders Bonner Assistenten- und Dozentenjahre, 209.
**68** Brief von Erich Rothacker an den Heidelberger Historiker Willy Andreas vom 22. März 1933, zitiert nach Rudinger/Stöwer: Psychologie an der Universität Bonn im Nationalsozialismus, 163.
**69** Jaensch studierte Philosophie, Psychologie, Mathematik und Naturwissenschaften in Tübingen, Jena, Breslau und Göttingen, wo er 1908 mit dem Thema „Zur Analyse der Gesichtswahrnehmung" zum Dr. phil. promovierte. 1910 erfolgte die Habilitation in Straßburg „Über die Wahrnehmung des Raumes". 1913 bis zu seinem Tod 1940 war Jaensch ordentlicher Professor für Philosophie und Direktor des Philosophischen Seminars sowie des Psychologischen Instituts an der Universität Marburg.
**70** Vgl. Geuter: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, 112.
**71** Vgl. Jaensch: Der Gegentypus.

hegemonialen Kommunikationsräumen der Psychologie. So konnte Bender 1935 seine Forschungsergebnisse über Hellsehen in der „Zeitschrift für Psychologie" publizieren. Auf der Jahrestagung der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie" 1938 hielt Bender einen Vortrag über Kristallvisionen. Die Forschungen Benders legitimierend schrieb Jaensch zu dessen Studie „Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung" (1936) das Vorwort. Darin verortete er die Parapsychologie ausdrücklich im wissenschaftlichen Feld, bescheinigte Bender höchste wissenschaftliche Kompetenz und betonte die gesellschaftliche Relevanz seiner Forschungen.[72] Durch Benders „hervorragende" Arbeit und

> „solche wissenschaftlich völlig einwandfreien und sauberen Untersuchungen [...] wird der Unfug, der mit diesen Dingen vielfach betrieben wird, am besten und sichersten entlarvt und unschädlich gemacht [...]."[73]

Akteure wie Rothacker und Jaensch, die einflussreich waren in der Universität, im Fach Psychologie sowie in Bereichen der (Wissenschafts-)Politik, waren für Bender in der ersten Phase seiner Karriere von zentraler Bedeutung. Rothacker als Doktorvater ermöglichte ihm den Zugang zu legitimierenden Forschungsressourcen. Über Jaensch, den Bender seinen „Mentor"[74] nannte, erhielt er Zugang zu hegemonialen Kommunikationsräumen des Fachs. Als Förderer waren Rothacker und Jaensch so wesentlich daran beteiligt, die Parapsychologie als Wissenschaft zu legitimieren und Bender Glaubwürdigkeit zuzusprechen.

### II.2.3 „Hellsehen wissenschaftlich nachgewiesen"? Auseinandersetzungen in der Presse

Zur Kontextualisierung gehören auch Auseinandersetzungen um das Fach, die in der Öffentlichkeit ausgetragen wurden. Konkret lässt sich dies an Ereignissen verdeutlichen, die im Sommer 1935 stattfanden.[75] Finanziert durch ein Stipendium der Notgemeinschaft, beschäftigte sich Bender nach Abschluss seiner

---

**72** „Das Überhandnehmen populär-okkulter Literatur und die dadurch bedingte Irreführung der Öffentlichkeit hat mit Recht viel Unwillen erregt und auch schon zu Abwehrmaßnahmen geführt. Das entkleidet aber die Wissenschaft nicht von der Verpflichtung, diesen Fragen mit exakten experimentellen Hilfsmitteln nachzugehen." Jaensch: Geleitwort, V.

**73** Ebd.

**74** Gruber: Suche im Grenzenlosen, 91.

**75** Vgl. zu den Ereignissen bereits Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 45f.

Dissertation mit dem Phänomen Hellsehen. Die Ergebnisse erschienen im Juli 1935 in einem 100-seitigen Aufsatz mit dem Titel „Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung“[76] in der „Zeitschrift für Psychologie“. Kurz darauf erschien bezugnehmend auf diesen Aufsatz eine Reihe von Zeitungsartikeln mit dem Grundtenor, dass durch Benders Forschungen „Hellsehen wissenschaftlich nachgewiesen“ sei und nun „niemand mehr berechtigt [sei,] zu bezweifeln, daß es ein Hellsehen gibt,“[77] wie es beispielsweise in der „Berliner Zeitung“ hieß.[78]

Die Presseberichterstattung brachte Bender in eine schwierige Lage. Einerseits bedeutete sie für seine Forschungen eine willkommene öffentliche Aufmerksamkeit. Andererseits war die Berichterstattung entsprechend medialer Logiken eher an Zuspitzung als an einer differenzierten Darstellung interessiert. Auch die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“, welche die Forschungen finanziert hatte, war über diese Form der Popularität *not amused*. Rothacker versuchte zu vermitteln,[79] und Bender bemühte sich durch eine Stellungnahme in der Presse die „selbständig gewordenen Arbeitsresultate“[80] wieder einzuhegen. Dabei zeigte er ein klares Bewusstsein für (auch) politisch machtvolle Kommunikationsorte – seine Stellungnahme erschien im „Völkischen Beobachter“, dem Parteiorgan der NSDAP.[81] In seinem Artikel relativierte Bender die Aussagen in der Presse der letzten Tage:

> „ […] es lag nicht in meiner Absicht, damit einen allgemein gültigen Beweis für die Tatsache des Hellsehens erbracht zu haben. […] nur eines konnte ich ohne Vorbehalt aussprechen: für meine Überzeugungen (und für die meiner Mitarbeiter) ist die Tatsache einer Wahrnehmung außerhalb der uns bekannten Sinnesorgane gelungen.“[82]

**76** Bender: Zum Problem der aussersinnlichen Wahrnehmung.

**77** Schmidt: Die ersten Hellsehversuche.

**78** Ähnliche Artikel erschienen in folgenden Zeitungen: „Bonner Generalanzeiger” (12. Juli 1935), „General-Anzeiger für Bonn und Umgebung” (12. Juli 1935), „Kölnische Zeitung/Abendblatt” (13. Juli 1935), „Leipziger Neueste Nachrichten” (13. Juli 1935), „Magdeburgische Zeitung” (15. Juli 1935). Vgl. Pressesammlung (1950–1994), in: Archiv des IGPP, Bestand 40/10.

**79** Vgl. Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 47.

**80** Bender: Hellsehen unter der Lupe der Wissenschaft.

**81** Zur Erklärung schrieb er angesichts des „Reportersturms” auf das Bonner Institut in einem Brief: „Ich wies die Leute ab, mit Ausnahme der ‚Kölnischen Zeitung‘ […] und des ‚Völkischen Beobachters‘, der telephonisch eine Stellungnahme anforderte, für die ich eine knappe Stunde Zeit hatte”. Brief von Hans Bender an Hans Hennig vom 26. Juli 1935, in: Archiv des IGPP, 10/5, A/ii/48: Wissenschaftliche Korrespondenz A–Z, Bonn 1935/36, unpag.

**82** Bender: Hellsehen unter der Lupe der Wissenschaft.

Benders Versuch, die öffentliche Diskussion über Hellsehen zu rationalisieren, gelang nur bedingt. Die Berichterstattung rief vielmehr Akteure auf den Plan, für die jegliche Beschäftigung mit dem Okkulten eine Gefahr darstellten. Sie nahmen die Berichterstattung zum Anlass für einen umfassenden „Aufklärungsfeldzug gegen Wahrsagen, Telepathie und Jahrmarkt-Astrologie", wie es in einem Zeitungsartikel hieß.[83] Zudem holten sie Gutachten von dem bekannten Okkultismus-Gegner und Juristen Albert Hellwig (1880–1951) ein und erwirkten eine Presseversammlung, bei der ein sogenannter Experimentator Hellsehen und Telepathie vorführte, um sie im Anschluss als Tricks zu entlarven. Ziel der Aktionen war ein Rundumschlag gegen Okkultismus im Allgemeinen sowie gegen die „unmöglichen Experimente eines Bonner Psychologen"[84] (also Bender) im Speziellen. Unter anderem ebenfalls im „Völkischen Beobachter" veröffentlicht, dominierte die Position der Gegenseite in den folgenden Tagen die Presseberichterstattung. Bender erschien nun nicht mehr als innovativer Forscher, sondern als naiv und glaubensbehaftet, seine Befunde als Ergebnis von Täuschung und Betrug. Die Parapsychologie wurde als Teil des praktischen Okkultismus präsentiert, die sich in nichts von okkulten Praktiken wie Hellsehen oder Astrologie unterscheide.[85] Die Kontroverse um den Okkultismus war alt. Neu war die zusätzliche politisch-ideologische Aufladung. Der Kampf gegen Okkultismus wurde hier zu einer Abrechnung mit dem „System von Weimar". Okkultismus, so ein Zeitungsartikel, sei „volksschädigend" und während der Weimarer Republik durch marxistische und jüdische Kreise systematisch „hochgezüchtet" worden.[86]

Bender reagierte auf diese Wendung, indem er sich an politisch übergeordnete Stellen im Reichspropagandaministerium wandte,[87] was dazu führte, dass die Kritiker ausgebremst wurden. Zudem erhielt er die Möglichkeit zu einer eigenen Stellungnahme, die wiederum im „Völkischen Beobachter" erschien.[88] In dieser argumentierte Bender auf drei Ebenen: Erstens grenzte er sich (erneut) von der bisherigen, verkürzten Berichterstattung ab. Ohne eine wissenschaft-

**83** [Anonym]: „Gegen den Okkultismus".

**84** So der Untertitel des Artikels „Gegen den Okkultismus".

**85** Vgl. Pressesammlung (1950–1994), in: Archiv des IGPP, Bestand 40/10.

**86** [Anonym]: Hellsehen unter der Lupe der Wissenschaft.

**87** Die Okkult-Gegner gehörten zu der „Abteilung Schadensverhütung" der NS-Volkswohlfahrt im Gau Brandenburg sowie zur „Landesstelle Brandenburg-Grenzmark" des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. Vgl. Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 46.

**88** Im Anschluss erschien der Artikel zudem in einer Reihe wichtiger Tageszeitungen.

liche Kontextualisierung seien die Informationen in ihrer Zuspitzung falsch. Und weiter:

> „Meine Laboratoriumsversuche sind lediglich für die Fachwissenschaft bestimmt und benötigen […] zahlreiche Bestätigungen und immer neue Nachprüfungen. Sie sind ohne mein Zutun in die Presse gekommen. […] und [ich] möchte betonen, daß meine Arbeit nicht dazu verwendet werden darf, in der Oeffentlichkeit als Nachweis des Hellsehens im Sinne einer volkstümlichen Auffassung betrachtet zu werden."[89]

Zweitens und in Reaktion auf die Vorwürfe der Gegenseite grenzte Bender Parapsychologie bzw. wissenschaftlichen Okkultismus strikt von Formen des praktischen Okkultismus ab. Parapsychologie widme sich vorurteilslos der Untersuchung okkulter Phänomene. Entsprechend könne das Ergebnis sowohl die Aufdeckung von Täuschung und Betrug sein als auch die Entdeckung ‚echter' Effekte. Die Auseinandersetzung mit okkulten Phänomenen erfolge nicht auf der Grundlage von Glauben, so Bender weiter, sondern basiere auf wissenschaftlichen Erkenntnissen. Drittens – und hier ging Bender in die Offensive – betonte er den dezidierten Aufklärungsanspruch der Parapsychologie selbst, die sich ebenfalls gegen den Missbrauch okkulter Praktiken richte:

> „Wenn ich mich als Wissenschaftler den Problemen der Parapsychologie im Laboratorium zuwende, so tue ich es in der Absicht, neben den rein wissenschaftlichen Forschungsergebnissen noch stärker aufklärend und warnend vor Mißbrauch und Unfug zu wirken."[90]

Voraussetzung für eine fruchtende Aufklärungsarbeit sei jedoch – und damit markierte Bender den entscheidenden Unterschied zur Gegenseite – die Generierung von empirischem Wissen, *nicht* die Proklamation negierender Vorannahmen. Mit dieser Positionierung, die in einer Reihe großer Tageszeitungen erschien, hatte Bender in der Auseinandersetzung (zunächst) das letzte Wort. Die Okkult-Gegner waren durch politisch übergeordnete Instanzen in ihre Grenzen verwiesen worden.

Die Ereignisse zeigen den Kontext, in dem Bender als junger Wissenschaftler – durchaus erfolgreich – agierte. Dabei verweisen sie über den konkreten Fall hinaus grundsätzlich auf die Frage nach dem Verhältnis von Okkultismus und Nationalsozialismus, das in der Forschung kontrovers diskutiert wird. So heben Autoren wie Nicholas Goodrick-Clarke oder Eric Kurlander auf die enge Verknüpfung von Nationalsozialismus (auch in seiner Entstehung) und Okkultismus ab. Sie betonen die „okkulten Wurzeln" der NS-Ideologie und verweisen

**89** Presseerklärung von Hans Bender, wiedergegeben in Bender: Gegen Aberglaube und Okkultismus.
**90** Ebd.

auf die okkult-esoterischen Neigungen von NS-Führern wie Heinrich Himmler (1900–1945), Rudolf Heß (1894–1987) oder Alfred Rosenberg (1893–1946) sowie auf die okkult-magischen Hintergründe des „SS-Ahnenerbes“.[91] Im Gegensatz zu diesen Deutungen stehen Darstellungen aus der Nachkriegszeit, etwa von Gerda Walther (1897–1977), aber auch die kulturhistorischen Forschungen von Corinna Treitel. Sie rückten die Verfolgungspraxis der Nationalsozialisten gegenüber dem Okkultismus in den Mittelpunkt, die vor allem in der „Heß-Aktion“ im Sommer 1941 sowie in der Verschärfung der Gesetzeslage im Zuge sogenannten Wahrsageverordnungen ihren Niederschlag fanden (dazu ausführlicher unten).[92]

Erste Versuche, diese beiden Großerzählungen aufzubrechen und sich dem Feld in seiner Ambivalenz zu widmen, stammen von Uwe Schellinger, Andreas Anton und Michael Schetsche. Am Beispiel der Pendel-Versuche der deutschen Marine im Zweiten Weltkrieg konnten sie zeigen, dass es jenseits der offiziellen Verfolgungspolitik ein pragmatisches, an der Kriegsnützlichkeit ausgerichtetes Interesse an okkulten Praktiken gab. Für dieses war „eine okkultistische Weltanschauung“ gleichwohl „nicht unbedingt Voraussetzung“.[93] Zugleich zeigten die Autoren, dass Akteure aus dem praktischen Okkultismus während des Dritten Reichs sowohl Verfolgte als auch Mitläufer und Überzeugte sein konnten, zum Teil finden sich diese Erfahrungen auch innerhalb einer Biographie.

Die Ambivalenzen, die sich im Konkreten abzeichnen, müssen ergänzt werden um eine generelle, strukturelle Dimension im Verstehen des Nationalsozialismus als Herrschaftssystem. Insbesondere in regional- und lokalgeschichtlichen Untersuchungen, welche die Herrschaftspraxis auf mittlerer und unterer Ebene in den Fokus rücken, zeigten sich vielfältige Formen von Kompetenzkonkurrenz, die bedingt war durch unklare Aufgabenzuweisung, Überschneidungen in der Zuständigkeit oder Ämtervielalt. Die heterogenen, zum Teil chaotischen Strukturen werden in der Forschung als „polykratischer Charakter“ des NS-Systems gefasst. Sie verursachten zahlreiche Konflikte im Kampf um Macht und Einfluss, in unserem Fall die Auseinandersetzung zwischen den Vertretern des NSV und des Propagandaministeriums in der Angelegenheit Bender. Zugleich, auch das zeigen die Arbeiten zum NS, waren diese Strukturen auf eine spezifische Weise funktional und dynamisch. Sie erzeugten zwar Unsicherheit, doch half

**91** Vgl. Goodrick-Clarke: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Kurlander: Hitler’s Monsters, Staudenmaier: Between Occultism and Nazism. Zum aktuellen Stand der Forschung vgl. Black/Kurlander (Hg.): Revisiting the „Nazi Occult“.

**92** Walther: Die parapsychologische Forschung nach dem Kriege, Treitel: A Science for the Soul, v. a. 210–242.

**93** Schellinger/Anton/Schetsche: Zwischen Szientismus und Okkultismus, 314.

diese die Entwicklung das Dritte Reich bis zu seiner militärischen Niederwerfung zu festigen.[94] Mit dieser heterogenen, ambivalenten, unkalkulierbaren Konstellation waren die Vertreter der Funktionseliten während des Dritten Reichs (zu denen Bender als Wissenschaftler ebenfalls gehörte) kontinuierlich konfrontiert. In dieser Rolle gerieten sie zum Teil unter Druck, konnten aber auch – zum Teil unmittelbar anschließend – von ihr profitieren. Konkret Bender war „über der Geschichte [und dem Druck infolge der Presseberichte; Anm. d. Verf.] fast krank geworden"[95], wie Rothacker in einem Brief schrieb. Gleichzeitig jedoch zeigte sich, wie Bender von den Ereignissen kurz- und mittelfristig profitieren und den Kontakt zu hochrangigen politischen Akteuren aktivieren und intensivieren konnte. Die wohlwollende Unterstützung Benders durch das Propagandaministerium verdeutlicht folgendes Zitat aus einem Brief an Jaensch:

> „Die ausserordentlich großzügige und umsichtige regelung, die für das doch weitaus bedenklichere gebiet der astrologie + chirologie etc. getroffen wurde […] lässt mit Bestimmtheit erwarten, dass der wissenschaftlichen parapsychologie keinerlei schwierigkeiten gemacht werden."[96]

Zudem hatten die Ereignisse dazu beigetragen, dass Bender als Experte für Parapsychologie im öffentlichen Diskurs wahrgenommen wurde. Auch in den folgenden Jahren publizierte er Zeitungsartikel über parapsychologische Themen. Sein Buch „Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung" (1936) wurde in der Tagespresse besprochen.[97] Nicht zuletzt hatten die Ereignisse im Sommer 1935 Bender dazu gezwungen, sich zu positionieren. Dazu gehörte, dass er Grenzen zog, eine Hierarchisierung von Wissen einforderte und den Anspruch auf ein Gebiet formulierte, das bisher die Gegenseite für sich beansprucht hatte: die Aufklärung auf dem Gebiet des Okkulten.

**94** Vgl. ausgehend von Fallbeispielen in Baden-Württemberg die Beiträge in Rauh-Kühne/Ruck (Hg.): Regionale Eliten zwischen Diktatur und Demokratie.

**95** Der Brief von Rothacker findet sich zitiert bei Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 47, Anm. 81.

**96** Brief von Hans Bender an Erich Rudolf Jaensch vom 27. Oktober 1935, in: Archiv des IGPP, 10/5, A/ii/48: Wissenschaftliche Korrespondenz A–Z, Bonn 1935/36, unpag. [Kleinschreibung im Original]. Worauf sich die im Zitat genannte Regelung konkret bezieht, konnte nicht geklärt werden.

**97** Vgl. Pressesammlung (1950–1994), in: Archiv des IGPP, Bestand 40/10.

### II.2.4 Wissenschaft plus. Die Skizzierung eines anwendungsorientierten Forschungsprogramms

In der Drucklegung seiner Dissertation 1936 finden sich an prominenten Stellen (im Vorwort sowie am Ende des Buchs) Passagen, die als Forschungsprogramm einer künftigen Parapsychologie gelesen werden können. Darin formulierte Bender zunächst selbstbewusst, mit seinen Untersuchungen einen „Tatsachenbereich erschlossen" zu haben, der weitere Forschungen rechtfertige:

> „Über den parapsychologischen Teil dieser Untersuchung darf abschließend ohne Vorbehalte gesagt werden, daß die heuristischen Hypothesen einer ‚außersinnlichen Wahrnehmung' in den Formen der Telepathie und des räumlichen Hellsehens einen Tatsachenbereich erschlossen haben, auf dem ernsthafte und für die Kenntnis der menschlichen Seele bedeutsame Arbeit geleistet werden kann. Die quantitativ beschränkten und in vieler Hinsicht unvollständigen Befunde der vorliegenden Untersuchung wurden keineswegs mit dem Anspruch dargestellt, als selbständige Beweise für die Tatsächlichkeit paranormaler seelischer Fähigkeiten zu gelten. Sie wurden aber in der festen Überzeugung niedergeschrieben, daß Telepathie und räumliches Hellsehen […] einmal zu allgemein gültigem, unumstrittenem wissenschaftlichen Besitz werden."[98]

Eine produktive weiterführende Forschung, so Bender, müsse innerhalb des wissenschaftlichen Feldes erfolgen. Dabei sei die noch junge Disziplin der Psychologie und ihre Methoden für „eine solche Mittlerstellung besonders geeignet."[99] Die ausdrückliche Verortung innerhalb der Wissenschaft ging einher mit einer klaren Grenzziehung gegenüber konkurrierenden Deutungen des Okkulten. Die Parapsychologie, so heißt es bei Bender, müsse ihre empirischen Befunde „gegen zwei Fronten [sichern]: gegen die apriorischen Negativisten und gegen die gläubigen Okkultisten."[100] Beide Deutungsfelder markierte Bender als nicht- bzw. vorwissenschaftlich. Die „gläubigen Okkultisten" und ihre Praktiken seien für die Wissenschaft vom Okkulten der *Untersuchungsgegenstand*. Das von den „apriorischen Negativisten" generierte Wissen wiederum sei höchstens *ergänzendes, nachgeordnetes Wissen*. Trickvorführungen etwa, eine der häufigsten Aufklärungsstrategien der Gegenseite, seien „nur dann wirksam", so Bender, „wenn sie der heute kaum mehr bezweifelbaren Tatsache Rechnung tragen, daß an einem kleinen Teil der behaupteten ‚okkulten' Erscheinungen ‚etwas dran ist'."[101] Die Kompetenz zu entscheiden, ob Trickkünstler für eine Untersuchung überhaupt benötigt werden, so die Argumentation, liege allein beim Wissenschaftler: „Es

**98** Bender: Psychische Automatismen, 124.
**99** Ebd., VI.
**100** Ebd.
**101** Ebd.

ist Aufgabe des psychologischen [!] Forschers zu entscheiden, wann es geboten erscheint, bei einer Laboratoriumsuntersuchung einen Trickexperten zu Rate zu ziehen", um Betrugsoptionen zu prüfen. „Für den Psychologen [!] besteht aber kein Zweifel, daß es Fälle gibt, die so klar überschaubar sind, daß sie solcher Kronzeugen nicht bedürfen."[102]

Neben der Verortung im Feld der Wissenschaft sowie klarer Grenzziehungen erklärte Bender den Bereich Aufklärung zum integralen Bestandteil eines Programms der Parapsychologie:

> „Okkulte Phänomene spielen im Volksbewußtsein eine unausrottbar große Rolle. Der Unfug, der mit ihnen getrieben wird, ist bedenklich und muß in schärfster Weise bekämpft werden. Dieser Kampf wird dadurch unterstützt, daß sich die Wissenschaft ernsthaft diesen Vorgängen zuwendet und sie des geheimnisvollen Nimbus, mit dem sie die wundersüchtige Phantasie ausschmückt, mehr und mehr entkleidet. Damit fördert sie eine echte Aufklärung und bereitet die sozialhygienische Arbeit vor, die zur Bekämpfung der Schäden, die der ‚Okkultismus' im Volkskörper anrichtet, geleistet werden muß."[103]

Mit der Aussage, „echte Aufklärung" leisten zu wollen, versuchte Bender, die Okkult-Gegner in ihre Schranken zu weisen. Dieses Vorgehen kann mit Gieryn als Strategie der *expulsion* interpretiert werden, d. h. als eine gezielte Ausgrenzung anderer Wissens- und Deutungszugänge. Zudem kann die Aufklärungsagenda aber auch als gesellschaftliches Leistungsangebot verstanden werden, mit Gieryn als Strategie der *expansion*, also der Ausweitung der „epistemischen Autorität" auf andere Wissensfelder.[104] Die Kombination beider Handlungsweisen sollte für Benders Agieren auch in Zukunft bestimmend sein. Bonn wurde so auf ganz unterschiedlichen Ebenen zu dem, das Bender einmal die „Urzelle für ein werdendes eigenes Institut"[105] bezeichnet hat.

**102** Ebd., VI f. Indem Bender hier von Psychologen spricht, nicht von Parapsychologen, versucht er der Frage nach der Kompetenz mehr Gewicht zu verleihen.

**103** Ebd., VI.

**104** Vgl. Gieryn: Cultural Boundaries, 15–18.

**105** Brief von Hans Bender an Gabriele von Schrenck-Notzing vom 17. Februar 1934, zitiert nach Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 91, Anm. 195.

# III Hans Bender an der Reichsuniversität Straßburg (1941–1945)

In den Jahren nach seiner Dissertation suchte Bender seinen Status als Wissenschaftler zu festigen und sein Profil als Parapsychologe zu schärfen. Dazu verknüpfte er die Wege einer akademischen Qualifikation mit weiteren Forschungen auf dem Gebiet der Grenzgebiete der Psychologie. Seine Untersuchungen im Anschluss an die Dissertation widmeten sich dem Hellsehen. Finanziert wurden sie durch ein Stipendium der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft".[1] Die Ergebnisse erschienen in der renommierten „Zeitschrift für Psychologie" und provozierten die oben skizzierten öffentlichen Auseinandersetzungen. Im Anschluss forschte Bender zu sogenannten halluzinatorischen Wahrsagepraktiken mit Hilfe der Schusterkugel. Schusterkugeln sind zunächst einfach Glaskörper, die mit Wasser gefüllt werden und wie eine Art Linse funktionieren. Sie wurden vor allem von Handwerkern (häufig Schustern) vor der Einführung des elektrischen Lichts genutzt, um diffuses Licht zu bündeln und den Arbeitsplatz besser zu beleuchten. In der Wahrsagerei gelten Schusterkugeln (oder auch Kristallkugeln) als Hilfsmittel, um Visionen hervorzurufen. Bender griff diese Wahrsagepraxis auf, untersuchte hundert Versuchspersonen und diskutierte die Ergebnisse im Rahmen der Konzepte von Wahrnehmungs- und Persönlichkeitspsychologie.[2] Die Ergebnisse seiner Forschungen stellte er 1938 auf der Jahrestagung der „Gesellschaft für Psychologie" in Bayreuth vor.[3] Sie wurden Grundlage seiner Habilitation, die er unter dem Titel „Experimentelle Visionen. Ein Beitrag zum Problem der Sinnestäuschungen, des Realitätsbewusstseins und der Schichten der Persönlichkeit" 1941 einreichte. Zwischen 1935 und 1941 arbeitete Bender zudem als Assistent von Rothacker in Bonn.

Durchaus erfolgreich gelang es Bender in den Jahren nach der Dissertation, eigene Forschungsinteressen mit dem akademischen Aufstieg zu verbinden. Die Verknüpfung wurde nicht zuletzt deshalb möglich, weil Bender in dieser Phase eine klare Grenze zwischen wissenschaftlichem und – aus seiner Perspektive – nichtwissenschaftlichem Okkultismus zog. So lehnte er etwa die Teilnahme an zwei internationalen Tagungen, 1935 in Oslo und 1938 Budapest, mit der Begrün-

**1** Vgl. Hausmann: Hans Benders Bonner Assistenten- und Dozentenjahre, 210.

**2** Seine Grundthese war, dass es sich bei Kristallvisionen um visualisierte Denkvorgänge handelt, denen eine von der Ichfunktion vorübergehend dissoziierte, intelligente psychische Tätigkeit zugrunde liegt.

**3** Vgl. Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 57.

https://doi.org/10.1515/9783110670998-004

dung ab, dass er die „Beziehungen zu ausgesprochenen Okkultisten lieber vermeiden möchte."[4]

Parallel zu seinen parapsychologischen Forschungen in Bonn absolvierte Bender in seiner Heimatstadt Freiburg ein Medizinstudium, das er im Sommer 1939 mit dem Staatsexamen abschloss. Bender erhielt die Approbation und arbeitete im Anschluss (in Bonn beurlaubt) für ein halbes Jahr als Assistent in der Freiburger Psychiatrischen und Nervenklinik.[5] Eine medizinische Dissertation reichte er unter dem Titel „Die Arbeitskurve unter Pervitin" bei Kurt Beringer (1893–1949) ein.[6] Das Verfahren wurde allerdings kriegsbedingt nicht abgeschlossen, was in den 1970er Jahren noch ein Nachspiel haben sollte.[7] Mit dem Medizinstudium erweiterte Bender seine Qualifikation um das Gebiet der klinischen Psychologie. Diesen Schritt erklärte er später als strategisch motiviert: Die medizinische Ausbildung, anknüpfend an eine zunehmende Vernaturwissenschaftlichung der Psychologie, sollte Bender und der Parapsychologie zusätzliche Legitimität verschaffen.[8] 1940 ging Bender aus Freiburg nach Bonn zurück.[9] Dort vertrat er Erich Rothacker, der zum Wehrdienst eingezogen worden war. Bender selbst war wegen einer früheren Tbc-Erkrankung „untauglich" gestellt.

In den Jahren nach seiner Dissertation erweiterte Bender seine Qualifikation und schärfte sein Profil als Parapsychologe. Diese Entwicklungen mündeten ein in das Jahr 1941, das als ein Schlüsseljahr der akademischen Karriere Benders verstanden werden kann. In diesem Jahr schloss Bender das Habilitationsverfahren ab und schuf damit die formalen Voraussetzungen für den nächsten Karriereschritt. Noch während des Verfahrens erhielt er einen Ruf an die neu gegründete Reichsuniversität in Straßburg, wo er 1941 zunächst vertretungsweise, seit

---

**4** Schreiben von Hans Bender an Gerda Walther [o. D.; 1938], zitiert nach ebd., 54, Anm. 99.

**5** Vgl. Lebenslauf von Hans Bender, [o. D., wahrscheinlich 1953], in: UAF, Personalbogen HB, B3/877, unpag.

**6** Mit dem Thema Pervitin knüpfte Bender an Forschungen Beringers an, der seine Habilitation 1925 über den Meskalinrausch geschrieben hatte. Das Thema hatte zudem eine kriegsrelevante Dimension: Pervitin galt als die „Wunderpille der Wehrmacht". 1937 war das Methamphitamin auf den Markt gekommen. Es wurde Soldaten verabreicht, um die Konzentration zu fördern. Heute ist die Droge als *Crystal Meth* bekannt.

**7** Vgl. dazu auch Kapitel VIII.2.1.

**8** Bender habe während seines Medizinstudiums „nur wenig Enthusiasmus" aufbringen können, so Gruber. „Allein die tiefe Überzeugung, daß ihm nur der Abschluß in einem allgemein anerkannten Fach die Autorität verschaffen könne, die nötig sei, um sein umstrittenes Forschungsgebiet in der Höhle des Löwen zu etablieren, hielt ihn bei der Stange." Gruber: Suche im Grenzenlosen, 94.

**9** Neben seiner Arbeit am Psychologischen Institut war Bender in Bonn an der Klinik für Innere Medizin tätig.

1942 regulär als außerordentlicher Professor für Psychologie lehrte. Nicht zuletzt markierte das Jahr 1941 mit der „Heß-Aktion“ für das Feld des Okkultismus in Deutschland generell einen tiefen Einschnitt. In diesem Zusammenhang wurde auch der Status der Parapsychologie als Wissenschaft vom Okkulten erneut und unter politischen Vorzeichen verhandelt.

## III.1 Positionierung im Feld Wissenschaft. Die „Heß-Aktion“

Die „Heß-Aktion“ fand im Sommer 1941 statt. Hintergrund war, dass der „Stellvertreter des Führers“ Rudolf Heß (1894–1987) in einer geheimen Aktion nach Glasgow (Schottland) geflogen war, mutmaßlich um über einen Sonderfrieden mit den westlichen Alliierten zu verhandeln. Heß wurde gefasst, verhaftet und als Kriegsgefangener in London interniert. Hitler erklärte die Handlung als Aktion eines Psychopathen und entließ Heß aus allen Parteiämtern. Die als Flucht bezeichneten Ereignisse wurden zudem in Verbindung gebracht mit Heß’ ausgeprägtem Interesse für Esoterik, Naturheilkunde und Astrologie. Heß sei geistig verwirrt gewesen, so die offizielle Erzählung, und habe unter dem Einfluss von Astrologen gestanden.[10]

Der Heß-Flug wurde zum Anlass, um gegen sogenannte Okkultisten vorzugehen. Ins Visier gerieten Astrologen und Hypnotiseure, Hellseherinnen und Anthroposophen, Theosophen und Wünschelrutengängerinnen. Am 9. Juni 1941 fand reichsweit die „Aktion gegen Geheimlehren und sogenannte Geheimwissenschaften“ statt, die später unter dem Namen „Heß-Aktion“ bekannt wurde.[11] Infolgedessen wurden hunderte sogenannte Okkultisten verhört, zum Teil verhaftet. Darüber hinaus wurden zur „Ausschaltung des Schrifttums der okkulten Gegner“[12] Bibliotheken und Forschungsunterlagen beschlagnahmt. Verantwortlich für Planung und Durchführung der Aktion waren die Gestapo, der Sicherheitsdienst der SS (SD) sowie die Kriminalpolizei. Nicht wenige der Betroffenen blieben in Haft, einige starben im Konzentrationslager. Die Historikerin Corinna Treitel bewertet die Ereignisse im Sommer 1941 als „crackdown“, als tiefen Einschnitt für die okkulte Szene in Deutschland.[13] Dabei war die Schärfe im Vorgehen nicht zuletzt bedingt durch eine gewisse ideelle Nähe zwischen Nationalsozi-

**10** Vgl. Nolzen: Der Heß-Flug vom 10. Mai 1941 und die öffentliche Meinung im NS-Staat.

**11** Vgl. zusammenfassend Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß‘ im Juni 1941, sowie für den Fall der Astrologie Howe: Uranias Kinder.

**12** So die Anweisung des RSHA, zitiert nach Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß‘ im Juni 1941, 322.

**13** Treitel: A Science for the Soul, 216.

alismus und Teilen der okkulten Szene, wie der Historiker Peter Staudenmaier für die Anthroposophie feststellte.[14]

Die Auswirkungen der „Heß-Aktion" für Bender sind nicht abschließend zu klären. Gruber beschreibt in seiner Bender-Biographie, wie Bender vor allem durch Kontakte zu bekannten Astrologen wie Karl-Ernst Krafft (1900–1945) ins Visier der Gestapo geriet.[15] Bender habe jedoch rechtzeitig seine Unterlagen von verdächtigen Briefen und Materialien bereinigen können, so Gruber, so dass bei der Durchsuchung am Bonner Psychologischen Institut nichts Kompromittierendes gefunden wurde. Zwar seien Teile der Bibliothek konfisziert worden, Bender jedoch sei unbehelligt geblieben.[16] Grubers Darstellungen, die ohne Belege bleiben, stützen sich vermutlich auf Erinnerungen und spätere Aussagen von Bender selbst, decken sie sich doch mit dessen Aussagen im Entnazifizierungsverfahren 1946. Auch dort hatte Bender ausgesagt, dass im Zuge der „Heß-Aktion" die Gestapo seinen Arbeitsplatz am Psychologischen Institut in Bonn durchsucht und einen Teil seiner Bibliothek beschlagnahmt hatte.[17]

Frank-Rutger Hausmann hat in seiner Arbeit über Bender an der Straßburger Universität auf Widersprüche in der Darstellung der Ereignisse hingewiesen. So habe Bender mal von der Durchsuchung am „Bonner Philosophischen Seminar" gesprochen, an anderer Stelle von der Durchsuchung seiner Bonner Wohnung. Bender selbst, so Hausmann, sei während der „Heß-Aktion" zu einem Kuraufenthalt in der Nähe von St. Blasien gewesen, um seine Tuberkulose auszuheilen, also gar nicht vor Ort. Es bleibt so unklar, ob Bender zum nämlichen Zeitpunkt tatsächlich in Bonn gewesen ist, um Unterlagen zu beseitigen, und ob tatsächlich Teile seiner Bibliothek beschlagnahmt wurden. Gegen diese Erzählung spricht ein Zitat von Bender selbst. In einem Brief an den Heidelberger Kunsthistoriker Gustav F. Hartlaub (1884–1963)[18] schrieb er am 20. Juli 1941, also gut einen Monat

**14** Vgl. Staudenmaier: Between Occultism and Nazism.

**15** Mit Krafft stand Bender seit 1931 in Kontakt. 1937 hatte er den Astrologen zu einem Vortrag an das Bonner Psychologische Institut eingeladen und mit ihm „Blinddiagnose-Experimente" durchgeführt. Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 88. Zu Krafft und den Ambivalenzen der Astrologie im NS vgl. Howe: Uranias Kinder, v. a. 169, 208.

**16** Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 99f.

**17** Vgl. Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 53, Anm. 98.

**18** Hartlaub war ein deutscher Kunsthistoriker und Museumsleiter, der insbesondere für die Förderung der Zwischenkriegsavantgarde bekannt wurde. Hartlaub hatte Kunstgeschichte und Philosophie in Freiburg, München, Wien, Berlin und zuletzt in Göttingen studiert, wo er 1910 zum Thema „Matteo da Siena und seine Zeit" promovierte. Er begann seine berufliche Karriere 1910 mit einer Assistentenstelle an der Kunsthalle Bremen. 1913 wechselte er als Kurator an die Kunsthalle Mannheim, deren Direktor er 1923 wurde. Hier etablierte Hartlaub in der von ihm be-

nach der „Heß-Aktion“, dass seine spezialwissenschaftliche Bibliothek „ungerupft auf den Regalen“[19] stehe.

Hausmann interpretiert diese Widersprüche nicht abschließend, eröffnet jedoch ein Spektrum an Fragen: Wie und wann erfolgte die Durchsuchung am Psychologischen Institut genau? Welche Räume und Bestände waren konkret betroffen? Was war die Vorgeschichte? Wie erklären sich die Widersprüche in den Darstellungen kurz nach dem Ereignis sowie nach Ende des Krieges? Es ist fraglich, ob sich aufgrund des Quellenmaterials eindeutige Antworten auf diese Fragen finden lassen. Analytisch interessant sind jedoch die Erzählungen selbst. Benders Aussagen nach Kriegsende (an die Gruber anknüpft) verbinden sich zu einem Narrativ, in dem Bender als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung erscheint. Nach dem Krieg hatte dieses Narrativ, das von der Pressekampagne 1935 bis zur „Heß-Aktion“ reicht und den Eintritt Benders in die NSDAP 1937 als überlebensnotwendig plausibilisieren sollte, vor allem die Funktion, Benders Rolle während des Dritten Reichs auf die eines Opfers zu reduzieren und Formen der ebenfalls stattgefundenen „Selbstmobilisierung“[20] auszublenden.

Darüber hinaus wird deutlich, dass Bender von der „Heß-Aktion“ nicht in vergleichbarem Maße betroffen war wie die Vertreterinnen und Vertreter des praktischen Okkultismus. Dies hängt, und auch darauf hat Hausmann hingewiesen, mit Benders guten Kontakten ins Propagandaministerium zusammen sowie mit seinen politischen Loyalitätsbekundungen.[21] Zudem – und dies ist für unsere Argumentation interessant – zeigt sich ausgehend von der „Heß-Aktion“ noch etwas anderes: Offenbar hatte die Unterscheidung zwischen Parapsychologie *als Wissenschaft* und Parapsychologie *als Teil des praktischen Okkultismus*, wie sie Bender 1935 gefordert hatte, Früchte getragen. Die Unterscheidung wurde 1941 in der auch für Bender potentiell durchaus gefährlichen Situation von den maßgeblich zuständigen politischen Stellen anerkannt. Die Grenze war zwar durchlässig und Benders Kontakte zu Astrologen hatten ihn (potentiell) unter Druck gesetzt. Doch die *grundlegende* Positionierung erfolgte während der „Heß-Aktion“ *im Feld*

---

treuten Ausstellung „Die Neue Sachlichkeit. Deutsche Malerei seit dem Expressionismus“ (1925) den Begriff „Neue Sachlichkeit“ für diese Kunstrichtung. 1933 folgte die Entlassung aus politischen Gründen. 1933 bis 1945 war er Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“. Ab 1946 war Hartlaub Lehrbeauftragter an der Universität Heidelberg und Vorsitzender des Heidelberger Kunstvereins, 1949 bis 1959 war er zudem Honorarprofessor für Neuere Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg.

**19** Zitiert nach Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 53, Anm. 98.

**20** Weisbrod (Hg.): Akademische Vergangenheitspolitik.

**21** Vgl. Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 54.

*Wissenschaft*. Vor diesem Hintergrund kann man von einem doppelten Legitimationsgewinn für Bender im Jahr 1941 sprechen. Zum einen erfuhr das von ihm vertretene Fach eine gewisse Anerkennung im Feld der Wissenschaft. Zum anderen erfolgte die Akzeptanz dieser Verortung auch durch einflussreiche politische Akteure. Das Ergebnis dieses doppelten Legitimationsgewinnes war die Berufung Benders nach Straßburg 1941.

## III.2 Bender als Professor für Psychologie und das „Grenzwissenschaftliche Institut“

Im Herbst 1941 folgte Bender einem Ruf an die Reichsuniversität Straßburg (RUS). Die RUS war nach der Besetzung des Elsasses als nationalsozialistische Musteruniversität gegründet worden; eröffnet wurde sie am 23. November 1941. Inszeniert als moderne Einrichtung und als Gegenmodell zu der als konservativ verpönten Ordinarienuniversität sollte die RUS als „Kampfuniversität“ weit ins „Welschland“ wirken und auf die Universitäten im Reich ausstrahlen.[22]

Im Zuge der Neugründung der RUS sollte auch ein Psychologisches Institut eingerichtet werden. Mit Organisation und Aufbau der Philosophischen Fakultät, zu der die Psychologie gehörte, war der Historiker Ernst Anrich (1906–2001) betraut. Anrich und Bender kannten sich aus Bonn, wo Anrich zwischen 1932 und 1940 gelehrt hatte. Anrich, NSDAP-Mitglied seit 1930 und Mitglied der SS, war 1940 nach Straßburg gekommen und dort wesentlich am Aufbau der RUS beteiligt. Bis 1943 war er zudem Dekan der Philosophischen Fakultät, weiterhin NS-Dozentenbundführer der Universität.[23]

Für das Fach Psychologie waren ursprünglich zwei Professuren geplant, die mit den renommierten, zugleich politisch loyalen Professoren Philipp Lersch (1898–1972) und Gerhard Pfahler (1897–1976) besetzt werden sollten. Als beide absagten, schlug Anrich seinen ehemaligen Bonner Kollegen Hans Bender vor. Bender, zu diesem Zeitpunkt noch nicht habilitiert, reichte daraufhin seine Arbeit

**22** Zur Geschichte der RUS vgl. ders.: Reichsuniversität Straßburg, ders.: Wissenschaftsplanung und Wissenschaftslenkung an der Reichsuniversität Straßburg, sowie Möhler: Die Reichsuniversität Straßburg.

**23** Anrich war ein deutscher Historiker und Politiker. Er hatte Geschichte, Evangelische Theologie und Germanistik in Königsberg, Heidelberg, Berlin, Tübingen und Bonn studiert, wo er 1931 promovierte. Ab 1932 war er Privatdozent an der Universität Bonn, ab 1938 als außerordentlicher und 1940/41 als ordentlicher Professor für Geschichte an der Universität Hamburg tätig. Zusätzlich wurde er 1940 Bevollmächtigter des Reichsdozentenführers für den Aufbau der Reichsuniversität Straßburg, wo er 1941 bis 1943 auch Dekan der Philosophischen Fakultät war. 1949 gründete er die „Wissenschaftliche Buchgesellschaft“ in Tübingen.

über experimentelle Visionen ein. Die Arbeit wurde in einem zügigen Verfahren begutachtet; Gutachter waren neben Rothacker der Professor für Philosophie Oskar Becker, Oskar Kutzner (1882–1951), Professor für Philosophie und Pädagogik, sowie der renommierte Romanist Ernst Robert Curtius.[24]

Nachdem Bender die formalen Voraussetzungen erfüllt hatte, wurde er zum Wintersemester 1941/42 mit der vertretungsweisen Wahrnehmung des Lehrstuhls für Psychologie an der RUS beauftragt. Nach erfolgreichem Abschluss des Habilitationsverfahrens Ende des Jahres wurde er zum Dozenten für Psychologie und medizinische Psychologie ernannt. Im Juni 1942 erfolgte die offizielle Ernennung zum außerordentlichen Professor für das Gesamtgebiet der Psychologie an der RUS sowie zum Direktor des „Instituts für Psychologie und Klinische Psychologie“. Benders Lehrbefugnis umfasste das Gesamtgebiet der Psychologie einschließlich „der abnormen Psychologie und der Parapsychologie“, wie Reichserziehungsminister Bernhard Rust ihm auf Nachfrage mitgeteilt hatte.[25]

Benders Ruf nach Straßburg bestätigte sein bisheriges Vorgehen, parapsychologische Forschung als Teil des wissenschaftlichen Feldes und innerhalb der Psychologie zu denken und zu praktizieren. Zugleich zeigte sich erneut die Bedeutung einflussreicher Wissenschaftsakteure. Anrich interessierte sich persönlich für das Gebiet der Parapsychologie und plante in Straßburg die Einrichtung eines entsprechenden Forschungsinstituts. Er holte Bender also nicht trotz, sondern gerade wegen dessen Forschungsschwerpunktes nach Straßburg. Er habe Benders Berufung gerade „um dieser Zusammenhänge Willen“ forciert, so Anrich in einem späteren Interview.[26] Dass Benders Ruf nach Straßburg unmittelbar nach der „Heß-Aktion“ erfolgte, bestätigt zudem meine These, dass diese keine negativen Auswirkungen auf seine Karriere hatte. Bender konnte von den Ereignissen vielmehr eine zusätzliche Legitimation für die Akademisierung der

**24** Die Arbeit wurde zunächst nicht publiziert, erschien aber aus Anlass des 60-jährigen Bestehens des IGPP 2010 in der Institutsschriftenreihe „Grenzüberschreitungen“. Vgl. hierzu die Informationen im Tätigkeitsbericht des IGPP 2008/2009, 24, online verfügbar unter: http://www.igpp.de/allg/Berichte/report_2010.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**25** Vgl. Schreiben des REM an Hans Bender von Anfang 1942, zitiert nach Moragiannis: Parapsychologie an der „Reichsuniversität Straßburg“, 162.

**26** So Anrich in einem Brief an Hans Buchheim vom 28. März 1953, in: IfZ, ZS-542–6, Bl. 2, online zugänglich unter: https://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-0542.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020. Der Kontakt zwischen Anrich und Bender blieb auch nach Ende des Zweiten Weltkriegs bestehen. Beide waren Mitglied im „Bund der Freunde der Reichsuniversität“. Vgl. Uhlmann: „Der Sport ist der praktische Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes“, v. a. 194–199. Zudem wurde das von Bender herausgegebene Kompendium „Parapsychologie: Entwicklungen, Ereignisse, Probleme“ (1966) in der von Anrich geleiteten „Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt“ publiziert.

Parapsychologie ableiten. An Gustav F. Hartlaub schrieb er fünf Wochen nach der „Heß-Aktion“ und mit Blick auf seine Berufung nach Straßburg:

> „Ich beabsichtige durchaus nicht, die speziellen Forschungspläne für Straßburg aufzugeben, sondern meine im Gegenteil, daß die – übrigens noch nicht verebbte Welle [der Verfolgung; Anm. d. Verf.], von der Du sprichst, wieder einmal deutlich gemacht hat, wie notwendig eine Forschungsstelle für diese Gebiete ist. Allerdings – die Position ist nicht gerade leichter geworden, da ein ungeheurer affektiver Zündstoff angehäuft worden ist.“[27]

### III.2.1 Das „Grenzwissenschaftliche Institut“

Als Professor in Straßburg verfügte Bender über Ressourcen und Kontakte, um seinem Ziel einer parapsychologischen Forschungsstelle näher zu kommen. Tatsächlich wurde im Herbst 1942 in Straßburg ein „Grenzwissenschaftliches Institut“ eingerichtet. Die Gründung des Instituts ging, wie erwähnt, auf die Initiative von Anrich zurück. Finanziert wurde es durch den wohlhabenden und einflussreichen Verleger Friedrich Spieser (1902–1987), einem elsässischen „Deutschtumskämpfer“ mit guten Kontakten zur SS, die ihn 1940 als Ehrenmitglied aufgenommen hatte.[28]

Dem „Grenzwissenschaftlichen Institut“, in den Quellen auch als „Paracelsus-Institut“ bezeichnet, stand ein Kuratorium vor, das sich aus einflussreichen Vertretern aus Politik, Wissenschaft und Gesellschaft zusammensetzte. Mitglieder waren unter anderem der in Bischweiler im Elsass geborene Chef der „Präsidialkanzlei des Führers“ Otto Meißner (1880–1953) und der Rektor der RUS.[29] Weiterhin umfasste das Institut eine Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus Professoren, die sich für das Themenfeld interessierten und an Untersuchungen teilnahmen.[30]

Zum Teil als „Abteilung Grenzgebiete“ am Institut für Psychologie, zum Teil als eigenständiges Institut bezeichnet, ist das „Grenzwissenschaftliche Institut“ als universitätsnahe Forschungsstelle zu verstehen. Es war in den Räumen unmittelbar neben Benders Institut untergebracht. Als Leiter des „Grenzwissenschaftlichen Instituts“ organisierte und leitete er Untersuchungen und wertete die Ergeb-

---

**27** Brief von Hans Bender an Gustav F. Hartlaub vom 20. Juli 1941, in: Archiv des IGPP, 10/5: „Wissenschaftliche Korrespondenz Bonn/Freiburg 1941“, zitiert nach Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 53, Anm. 98.

**28** Vgl. Loock: Der Hünenburg-Verlag Friedrich Spiesers und der Nationalsozialismus, sowie Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 104–122.

**29** Vgl. ebd., 109.

**30** Vgl. ebd.

nisse aus. Die Forschungsschwerpunkte waren wesentlich durch die Interessen von Spieser bedingt.[31] Sie umfassten die sogenannte revidierte Astrologie,[32] als deren Begründer der Astrologe Thomas Ring (1892–1983) am Institut arbeitete, weiterhin ausgewählte Methoden der alternativen Medizin (Diagnose mit Hilfe von Leisengabeln, magnetisches Heilen durch Handauflegen oder Augendiagnose) sowie Verfahren der Radiästhesie (Wünschelrutengehen).

Die Rolle Benders am „Grenzwissenschaftlichen Institut“ kann als ambivalent beurteilt werden. Zum einen eröffnete das Institut ihm den Zugang zu materiellen Ressourcen und den Kontakt zu Akteuren aus Wissenschaft und Politik. Zum anderen versuchte Bender wiederholt, sich von den Forschungen am Institut zu distanzieren, um die sensible Ressource der eigenen Glaubwürdigkeit nicht aufs Spiel zu setzen. Spieser war kein Wissenschaftler, kein ausgebildeter Psychologe oder Parapsychologe; Bender sah in ihm eher den Laien-Forscher mit lebensweltlichem Interesse an den Themen und einem eher romantisch-philosophischen Zugang: „Die Arbeit der Wissenschaft ließ“ Spieser, so Bender aus der Rückschau, zwar „stets gelten, obschon das wissenschaftliche Denken ihm bei aller geistigen Qualifikation als Methode fremd blieb.“[33]

Insbesondere die Untersuchungen mit den sogenannten Leisengabeln, die im Oktober 1943 am Institut durchgeführt wurden, führten zu Konflikten zwischen Bender und Spieser.[34] Die Leisengabeln, benannt nach ihrem Erfinder, dem Heilpraktiker Matthias Leisen (1879–1940), waren eine Abwandlung der Wünschelrute, mit deren Hilfe man versuchte, medizinische Diagnosen zu erstellen.[35] Bender war gegenüber der Methode skeptisch. Fälle von tatsächlichen Übereinstimmungen zwischen der Diagnose mit den Leisengabeln und den Krankenberichten der Probanden interpretierte er als Formen von außersinnlicher Wahrnehmung. Nicht die Leisengabeln ‚sähen’ die Diagnose, sondern der Heiler durch Telepathie oder Hellsehen. Um seine These zu belegen, manipulierte Bender die

**31** So zumindest die Aussage Benders. Vgl. Hans-Dietrich Loock: Niederschrift über die Unterredung mit Professor Dr. Dr. [sic] Bender, 14.2.1960 in Freiburg, in: IfZ: ZS-1728–4, Bl. 1, online zugänglich unter http://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1728.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**32** Im Rahmen der „revidierten Astrologie“ werden Horoskope nicht als Zukunfts- und Schicksalsprognosen interpretiert, sondern als Ausdruck psychischer Dynamiken. Vgl. von Stuckrad: Geschichte der Astrologie, 335.

**33** Hans-Dietrich Loock: Niederschrift über die Unterredung mit Professor Dr. Dr. [sic] Bender, 14.2.1960 in Freiburg, in: IfZ: ZS-1728–4, Bl. 2, online zugänglich unter http://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1728.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**34** Vgl. zu diesem Fall Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 118–120, sowie Gruber: Suche im Grenzenlosen, 107–113.

**35** Die Arbeit von Leisen wurde von seiner Tochter Katharina Vanselow-Leisen (1914–1995) fortgeführt. Sie war Mitarbeiterin am „Grenzwissenschaftlichen Institut“ in Straßburg.

Versuchsanordnung, was tatsächlich Auswirkungen auf die Ergebnisse hatte. Als er im Anschluss die Manipulation aufdeckte, war Spieser empört über den Vertrauensbruch. Nur durch die Vermittlung von Thomas Ring konnte die Zusammenarbeit fortgesetzt werden.[36]

Das Ereignis kann als Beispiel für das Ringen um Kompetenz und Deutung innerhalb des „Grenzwissenschaftlichen Instituts" verstanden werden. Dies belegt auch ein Brief von Spieser an Bender im Anschluss an die Affäre. Daraus wird erkennbar, dass Bender offenbar eine Gefahr für das wissenschaftliche Ansehen des Instituts befürchtete. Spieser griff in seinem Antwortschreiben diesen Aspekt auf, machte zugleich die eigene (machtvolle) Stellung deutlich und damit auch die Abhängigkeit Benders von Spiesers finanziellen Mitteln und politischen Kontakten. Er hoffe, so schrieb Spieser, dass „mein lebhaftes Interesse hoffentlich keine weitere ‚erhebliche Gefährdung' Ihres Instituts bedeutet. Ich wäre Ihnen nun dankbar, wenn ich mich, wie bisher, über die übrigen Fragen der ‚Abteilung Grenzgebiete' dann und wann mit Ihnen unterhalten dürfte." Allerdings glaube er, dass Bender mit seiner „Furcht […] übers Ziel geschossen" habe,

> „denn, ohne meine kleine Stiftung und meine Stellung im Bund der Freunde der Reichsuniversität und in der SS zu wichtig zu nehmen, glaube ich doch, dass sie im Ernstfalle einen entscheidenden Schild bilden können gegen Schläge, die gegen Ihre vielseitigen Arbeitsgebiete beabsichtigt sein könnten."[37]

### III.2.2 Parapsychologie als Gefahr für die Psychologie?

Grenzziehungsprozesse lassen sich nicht nur innerhalb des „Grenzwissenschaftlichen Instituts" aufzeigen. Vielmehr befand sich die Disziplin der Psychologie Anfang der 1940er Jahre selbst in einem intensiven Professionalisierungsprozess,[38] der seinerseits mit Abgrenzungen – auch gegen sogenannte Okkultisten und die Parapsychologie – einherging.

---

**36** Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 113.

**37** Brief von Friedrich Spieser an Hans Bender vom 22. Oktober 1943, zitiert nach Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 122, Anm. 286. Später bewertete Spieser die Arbeit des „Grenzwissenschaftlichen Instituts" insgesamt als positiv, wie er in seinem Tagebuch 1944 schrieb: „Eigentlich kann ich zufrieden sein: Mein Institut steht. Die Forschungen und besonders die, welche mir am meisten am Herzen liegen, in der Frage nach Frühdiagnosen mit Wünschelruten […] sind gut vorangekommen. Es ist zunächst noch Kampf um das Grundsätzliche, aber man wird sich ihm stellen. Das ist schon viel, gemessen an der Sturheit des bisherigen Dogmatismus." Zitiert nach ebd., 108, Anm. 238.

**38** Vgl. Ash/Geuter (Hg.): Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert.

Ulfried Geuter hat gezeigt, wie eng die Geschichte der deutschen Psychologie mit der Geschichte ihrer Verwendung im Militär zusammenhing. Bereits im Ersten Weltkrieg gab es eine Vielzahl von Kooperationen. Die in den 1920er Jahren aufgebaute Reichswehrpsychologie wurde zu einem Motor in der Entwicklung ausdruckskundlicher und charakterologischer Forschungen und es entstanden erste universitäre Planstellen für Psychologie in Deutschland. Mit der Aufrüstungspolitik im Nationalsozialismus wurde die Wehrmacht zeitweise zum größten Arbeitgeber für deutsche Psychologen. Diese Nachfrage erwies sich als treibender Faktor für die Professionalisierung des Fachs. Ein zentrales Moment war dabei die Einführung der Diplom-Prüfungsordnung für Psychologen zum 1. April 1941. Die Prüfungsordnung legte unter anderem fest, dass ein Studium der Psychologie nur an Universitäten absolviert werden kann, an denen das Fach durch ein Ordinariat vertreten ist. Daraufhin wurde eine Reihe neuer Professuren eingerichtet; 1942 verfügte das Fach über mehr Planstellen und Ordinariate als je zuvor.

Auch in der Zivilgesellschaft sollte die Einführung der Diplom-Prüfungsordnung zur Professionalisierung des Feldes, zur Sicherung des Berufsmonopols sowie des Expertenstatus’ beitragen.[39] Konkurrenz in diesem Feld stellten vor allem sogenannte Laien-Psychologen dar, aber auch Vertreterinnen und Vertreter des praktischen Okkultismus (Astrologinnen, Hellseher, Wahrsagerinnen), da auch sie psychisch-seelische Heilangebote unterbreiteten. Gegen beide Gruppen wandte sich Oswald Kroh (1887–1955), einer der einflussreichsten Vertreter der Psychologie während des Dritten Reichs. In einem Vortrag aus dem Jahr 1942 betonte er die Abgrenzung der professionellen, durch die Diplom-Prüfungsordnung qualifizierten Psychologen von den Laien oder, wie er sie nannte, den „Auchpsychologen“:

> „Mit solchen ‚Auchpsychologen‘ hat die Psychologie als Wissenschaft nicht das geringste gemein. Sie stehen zur Psychologie in keinem anderen Verhältnis wie die Kurpfuscher zur Medizin. […] Die Einrichtung einer psychologischen Prüfungsordnung, an deren Ende der Erwerb eines Grades eines ‚Diplompsychologen‘ steht, hat nicht zuletzt den Zweck, den wissenschaftlich durchgebildeten Psychologen durch eine gesetzlich anerkannte Berufsbezeichnung von all den vielen abzuheben, die sich zu Unrecht Psychologen oder gar Fachpsychologen nennen.“[40]

Doch Kroh plädierte nicht nur für die Durchsetzung des Berufsmonopols durch Professionalisierung, sondern auch für die Bereinigung der Psychologie unter anderem durch die Ausgrenzung der Parapsychologie. Die wissenschaftliche Psychologie, so seine Argumentation, sei für die Untersuchung okkulter Phäno-

**39** Vgl. Geuter: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus.
**40** Zitiert nach Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg, 86f.

mene schlicht nicht zuständig, da diese nur „Randerscheinungen des seelischen Lebens“ seien. Zudem, und das war das wichtigere Argument, berge die wissenschaftliche Beschäftigung mit okkulten Phänomenen die Gefahr, „in das Ganze des Faches eine Fülle von Hypothesen hereinzunehmen […], die geeignet sind, seinen Charakter als Wissenschaft zu gefährden.“[41]

Kroh war 1942 in einer machtvollen Position. Nach dem Tod von Erich Rudolf Jaensch 1940 hatte er die zentralen Stellen innerhalb der Psychologie übernommen. Er wurde Jaenschs Nachfolger als Vorsitzender der „Deutschen Gesellschaft für Psychologie“ sowie Herausgeber der „Zeitschrift für Psychologie“. Nach Stationen in Tübingen und München war Kroh 1942 als Ordinarius für Psychologie an die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin berufen worden. Zugleich war er als engagierter Nationalsozialist ein einflussreicher Wissenschaftsorganisator im Dritten Reich.[42]

Rothacker, Jaensch und Kroh waren als Wissenschaftsakteure und in ihrer Haltung zur Parapsychologie einflussreich im Hinblick auf die Positionierung des Fachs innerhalb der Psychologie. In der Frühphase seiner Karriere hatten Rothacker und Jaensch, wie dargestellt, Bender den Zugang zu hegemonialen Kommunikationsräumen erleichtert und dazu beigetragen, die Parapsychologie als wissenschaftliches Forschungsfeld zu legitimieren. Unter dem Einfluss von Kroh Anfang der 1940er Jahre schien der Zugang zu hegemonialen Kommunikationsräumen erschwert. Es wäre lohnenswert die innerfachlichen Auseinandersetzungen um die Parapsychologie während des Dritten Reichs fachhistorisch noch eingehender zu beleuchten, um Verschiebungen und Kontinuitäten im Diskurs sowie die Bedeutung machtvoller Akteure als *gatekeeper* aufzuzeigen.

## III.3 „Selbstmobilisierungen“

Mehr noch als in Bonn versuchte Bender in Straßburg, die politischen Ressourcen und Kontakte, die sich boten, zu nutzen. Zu Benders Aufgaben als Professor gehörte es, eine psychologische Fachbibliothek aufzubauen, zu der „eine Spezial-Bibliothek über Grenzwissenschaften“ gehörte.[43] Bereits kurz nach seiner Berufung war es Bender gelungen, den Nachlass des Parapsychologen

**41** Ebd.

**42** Vgl. zur Rolle von Kroh während des Nationalsozialismus sowie zu seiner beruflichen Laufbahn nach 1945 als Professor an der FU Berlin Retter: Der Psychologe und Pädagoge Oswald Kroh an der Freien Universität Berlin.

**43** Schreiben von Hans Bender an den Kurator der RUS vom 23. April 1942, zitiert nach Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß‘ im Juni 1941, 335.

Schrenck-Notzing zu erhalten, der neben Forschungs- und Bildmaterial 25 Bücherkisten umfasste.[44] Zudem war Bender an den Bestände interessiert, die im Rahmen der „Heß-Aktion“ von Vereinen und Privatbibliotheken beschlagnahmt worden waren. Nach der Aktion waren die Bücher an unterschiedliche Stellen verbracht worden, wo sie im Rahmen der sogenannten Gegner-Forschung ausgewertet werden sollten.[45] Bender und Anrich nahmen Kontakt zu den zuständigen Stellen auf. Bender sprach bei den regionalen Gestapoleitstellen in Karlsruhe und Stuttgart vor und suchte den persönlichen Kontakt zum Reichssicherheitshauptamt (RSHA) in Berlin. Im Juli stellte er in Straßburg einen Dienstreiseantrag, in dem es hieß:

> „Zweck dieser Reise ist es, den in Karlsruhe und Stuttgart von der Gestapo für das Institut zur Verfügung gestellten Bücherbestand (Geheimlehren etc.) zu sichten und den Versand zu veranlassen, ferner in Berlin beim Reichssicherheitshauptamt über die Überlassung weiterer Bestände […] zu verhandeln und zugleich zu versuchen, sichergestellte Fach-Literatur aus anderen Gebieten (Psychoanalyse usw.) für das Institut zu erhalten. Diese Fach-Literatur ist als Unterlage für die Bekämpfung der jüdischen Psychoanalyse unentbehrlich und kann durch das Antiquariat nicht beschafft werden.“[46]

Deutlich wird in dem Zitat, dass Bender keine Berührungsängste mit politischen Institutionen hatte. Vielmehr suchte er das persönliche Gespräch, um das eigene Anliegen vorzubringen.[47] Bender übernahm zudem die Rhetorik der Gegnerforschung, wenn er von der „Bekämpfung der jüdischen Psychoanalyse“ sprach, um sein Anliegen gegenüber dem RSHA zu rechtfertigen.

Das RSHA wurde 1939 durch die Zusammenlegung von Geheimer Staatspolizei, Kriminalpolizei sowie dem Sicherheitsdienst der SS (also aus staatlichen Institutionen sowie Parteiorganisationen) gegründet. Als nationalsozialistische Institution ‚neuen Typs‘ war sie keine Polizeibehörde in preußischer Tradition. Das RSHA bildete vielmehr

> „den konzeptionellen wie exekutiven Kern einer weltanschaulich ausgerichteten Polizei, die ihre Aufgaben politisch verstand, ausgerichtet auf rassische ‚Reinhaltung‘ des ‚Volks-

**44** Der Nachlass bildete den Grundstock der grenzwissenschaftlichen Bibliothek. Vgl. Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg, 91f.

**45** Unter dem Begriff „Gegnerforschung“ fasste der SD ‚Juden‘, ‚Marxisten‘ sowie die Vertreter von ‚Geheimlehren’ (Freimaurer, Rosenkreuzer).

**46** Schreiben von Hans Bender an den Kurator der RUS vom 22. Juli 1942, zitiert nach Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg, 93.

**47** Vgl. ebd., 53.

> körpers' sowie die Abwehr oder Vernichtung der völkisch definierten Gegner, losgelöst von normenstaatlichen Beschränkungen, in ihren Maßnahmen allein der im ‚Führerwillen' zum Ausdruck kommenden Weltanschauung verpflichtet."[48]

Historische Forschungen haben in den letzten Jahren die zentrale Bedeutung des RSHA für die Planung und Durchführung des Holocaust herausgearbeitet.[49] Zeitgenössisch allerdings herrschte ein weitgehend unklares Bild von dieser „Elite im Verborgenen"[50] und dem Amt mit seiner komplexen Organisationsstruktur und mehreren tausend Mitarbeitern, deren Leiter in der Regel studiert hatten und zum Teil promoviert waren.[51] Durch den Anspruch des Reichssicherheitshauptamtes, selbst wissenschaftliche Forschung zu betreiben, wurde das Amt von einer Reihe von Wissenschaftlern als Anlaufstelle für wissenschaftsorganisatorische Kooperationen betrachtet.[52] Auch von Bender.

Tatsächlich waren er und Anrich mit ihrem Vorhaben, Bücher aus der „Heß-Aktion" nach Straßburg zu holen, nur zum Teil erfolgreich. Nachweisbar ist die Eingliederung der Bestände aus Stuttgart und Karlsruhe in die Bibliothek.[53] Weiterhin ging Bender nach seinem Gespräch in Berlin davon aus, dass durch seine

> „mit Oberstrumbannführer Dr. Spengler [im RSHA; Anm. d. Verf.] geführten Verhandlungen […] meinem Institut mit grosser Wahrscheinlichkeit weitere Bestände aus sichergestellter Literatur zu [sic] Verfügung gestellt werden."[54]

Ob dies tatsächlich geschah, lässt sich nicht rekonstruieren. Korrespondenzen aus dem Sommer 1943 deuten darauf hin, dass Bender die gewünschten Bücher für das Gebiet der Astrologie nicht bekam.[55] Anrich hingegen gibt retrospektiv an, dass dem „Grenzwissenschaftlichen Institut" „von Seiten der SS aus den großen

---

**48** Wildt: Generation des Unbedingten, 13.

**49** Der Freiburger Historiker Ulrich Herbert bezeichnet die Akteure als „Kerngruppe des Genozid". Herbert: Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust", 52f.

**50** Vgl. Schreiber: Elite im Verborgenen.

**51** Vgl. Wildt: Generation des Unbedingten.

**52** Vgl. hierzu die Beiträge in Fahlbusch/Haar/Pinwinkler (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften.

**53** Vgl. Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß' im Juni 1941, 337.

**54** Schreiben von Hans Bender an den Kurator der RUS vom 25. August 1942, zitiert nach ebd., 336.

**55** Aus einem Brief vom RSHA an das SS-Ahnenerbe geht hervor, dass der Bestand Astrologie dem Ahnenerbe übergeben wurde. Vgl. Schreiben des RSHA, Abt. VII an das Ahnenerbe vom 28. Juni 1943. Der Brief befindet sich im Bundesarchiv (Bestand NS 21–39). Für den Hinweis danke ich herzlich Volker Lechler/Stuttgart.

beschlagnahmten Bücherfonds eine erstklassige Astrologische Bibliothek zur Verfügung gestellt“[56] wurde.

Entscheidend ist, dass Bender (mit Unterstützung durch Anrich und Spieser) eine Reihe von Büchern aus der „Heß-Aktion“ nach Straßburg holen konnte. Ausgestattet mit wissenschaftlichem Kapital und mit den notwendigen Kontakten zu politisch einflussreichen Stellen konnte er auf diese Weise wertvolle Ressourcen generieren, die über seine Straßburger Zeit hinaus wirksam werden sollten: Kurz vor Kriegsende transportierte Bender einen großen Teil der Bibliothek (etwa 6.000 Bände) aus Straßburg ab.[57] Er brachte die Bücher zunächst in sein Haus im Schwarzwald unter. Später kamen sie nach Freiburg, wo sie den Grundstock der Bibliothek des IGPP bildeten. Bender profitierte durch den Zugriff auf die beschlagnahmte Literatur also sowohl kurz- als auch langfristig von der „Heß-Aktion“.

Bibliotheken sind eine wichtige institutionelle Einrichtung. Sie bergen die Materialität von Wissen sowie die Einschreibung in Forschungstraditionen. Benders Handeln kann vor diesem Hintergrund zum einen als Form einer Herstellung von Kontinuität verstanden werden. Nach 1945 war die Bibliothek des IGPP einer der wenigen Orte, die den Zugang zu Wissen über Okkultismus ermöglichten, nachdem die Bücher einschlägiger Verlage, Vereine und wissenschaftlicher Gesellschaften beschlagnahmt und/oder zerstört worden waren.[58] Zum anderen muss die Geschichte der IGPP-Bibliothek in Zukunft auch vor dem Hintergrund aktueller Debatten um NS-Raub von Kunst und Kulturgütern sowie um Widergutmachung erzählt und perspektiviert werden.[59]

---

**56** Weiter heißt es in der Aussage von Anrich: „Ich weiß dies alles ziemlich genau, da das gesamte Psychologische Institut in Straßburg in seiner besonderen Struktur aus meinen Planungen hervorgegangen ist und ich gerade auch die Verhandlungen mit dem Reichssicherheitshauptamt über Dr. Spengler und Dr. Rössner wegen der Einbeziehung der Astrologie, der Erlaubnis dazu und der Unterstützung durch die Bibliothek und der Abschirmung gegen den Kreis von Bormann geführt habe.“ Brief von Ernst Anrich an Hans Buchheim vom 28. März 1953, in: IfZ, ZS 0542, online zugänglich über: https://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-0542.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**57** Die Aktion war nur bedingt legal, alle Bücher, Unterlagen und Materialien der RUS sollten offiziell an die Universität Tübingen überführt werden, die als Ausweichlager fungierte. Bender gab später an, dass er in Verhandlungen mit den zuständigen französischen Behörden erreicht hatte, die Bestände mit nach Freiburg zu nehmen. Vgl. Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß‘ im Juni 1941, 334–339, sowie Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 123–134. Man einigte sich schließlich auf eine allgemeine und unentgeltliche Nutzung der Bücher in der Bibliothek. Vgl. Schönrock: Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts III, 21f.

**58** Vgl. Walther: Die parapsychologische Forschung nach dem Kriege, 32.

**59** Vgl. hierzu bereits Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß‘ im Juni 1941.

Neben Benders Versuchen, Bücher für die Bibliothek des „Grenzwissenschaftlichen Instituts“ zu beschaffen, finden sich eine Reihe weiterer Hinweise darauf, dass er zur Zusammenarbeit mit dem RSHA und anderen NS-Institutionen bereit war. Auf der erwähnten Reise zum RSHA nach Berlin im Juli 1942 etwa wollte Bender nicht nur über die Bücher verhandeln, sondern auch über die „Erteilung eines Forschungsauftrages“[60] sprechen. Über Spieser, der Ehrenmitglied in der SS war, kam Bender zudem in Kontakt zu Mitgliedern der SS, die sich für die Grenzgebiete interessierten:

> „Mit SS-Sturmbannführer Dr. Benmann würde ich mit der grössten Freude die Fragen der Grenzgebiete besprechen. Vielleicht können Sie [Spieser; Anm. d. Verf.] einmal ein Zusammentreffen herbeiführen. Übrigens erkundigte sich Oberführer Fischer nach den laufenden Untersuchungen und äusserte den Wunsch, einmal an Experimenten teilnehmen zu können. Dies natürlich vertraulich.“[61]

Bender war zudem an der Mitarbeit am berüchtigten „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ interessiert[62] und bereit, die eigenen Forschungen als kriegswichtig aufzuwerten.[63] Im Reichssicherheitshauptamt gab es durchaus Interesse an einer Zusammenarbeit mit Bender, aber auch Vorbehalte. Die abwägende Haltung wird deutlich in einem Brief des RSHA an das SS-Ahnenerbe vom 28. Juni 1943:

> „Politisch und weltanschaulich können gegen Prof. Bender keine Einwände erhoben werden. Er verfügt auch über ausgezeichnete wissenschaftliche Kenntnisse und zeigt sich durchaus aufgeschlossen für die mit dem Material zusammenhängenden Probleme. Auf der anderen Seite verfolgt Prof. Bender zweifellos mit seinen Bemühungen die Absicht, seine Seminarbibliothek in Straßburg mit Hilfe der Dienststellen des Reichsführer-SS möglichst lückenlos aufzubauen. Es erscheint deshalb nicht zweckmäßig, ihm großzügig alle Materialwünsche zu erfüllen, sondern ihn je nach Notwendigkeit zu Mitarbeit heranzuziehen und dann, sofern er sich bewährt, ihm für seine Seminarbibliothek Dubletten aus den dortigen Beständen abzugeben.“[64]

---

**60** Schreiben von Hans Bender an den Kurator der RUS vom 22. Juli 1942, zitiert nach Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 93.

**61** Brief von Hans Bender an Friedrich Spieser vom 13. November 1943, zitiert nach ebd., 112, Anm. 250.

**62** Vgl. ebd., 89. Für eine generelle Einordnung vgl. Hausmann: „Deutsche Geisteswissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940–1945).

**63** Konkret organisierten Bender und Spieser die Suche nach Erdöl mit Hilfe von Wünschelruten im Spätsommer 1943. Bei diesem Projekt arbeiteten sie mit Pendlern zusammen, die bereits 1942 für die Kriegsmarine versucht hatten, feindliche U-Boote zu orten. Vgl. Schellinger/Anton/Schetsche: Zwischen Szientismus und Okkultismus.

**64** Schreiben des RSHA, Abt. VII an das SS-Ahnenerbe vom 28. Juni 1943. Der Brief befindet sich im Bundesarchiv (Bestand NS 21–39). Für den Hinweis danke ich herzlich Volker Lechler/Stuttgart.

Tatsächlich kam weder das von Bender angestrebte Forschungsprojekt noch eine andere – nachweisbare – Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt oder dem SS-Ahnenerbe zustande. Der Kelch ging an ihm vorüber. Die Bereitschaft allerdings war da. In einer Mischung aus politischer Naivität und opportunistischem Pragmatismus war Bender an einer Zusammenarbeit mit nationalsozialistischen Akteuren und Institutionen, auch mit SS und SD interessiert, wenn sie seinen Zielen nutzte.

## III.4 „Vergangenheitsmanagement“, Versuche der Vergangenheitsbewältigung und Funktionalisierung von Vergangenheit

Eine systematische Auseinandersetzung mit der Parapsychologie und der Rolle Benders im Dritten Reich setzte in den 1980er Jahren ein. Dieser Prozess verlief zu einem ähnlichen Zeitpunkt wie die Aufarbeitung in anderen wissenschaftlichen Disziplinen wie der Germanistik, der Geschichtswissenschaft oder der Psychologie.[65] Zugleich wies die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Parapsychologie im Dritten Reich Besonderheiten auf, die bedingt waren durch den umstrittenen Status des Fachs. Im Folgenden werden vier verschiedene Positionen in ihrer jeweiligen Argumentation und Funktion für den Diskurs dargelegt.

### III.4.1 Hans Bender. Ausblenden als Strategie

In den Quellen findet sich eine Reihe von Aussagen Benders zum Dritten Reich. Bereits kurz nach Kriegsende wurde er verschiedenfach um Gutachten in Gerichtsverfahren gebeten, in denen es um die Entschädigung von Opfern der „Heß-Aktion“ ging.[66] 1960 wurde Bender zudem als Zeitzeuge befragt. Inhalt des Gesprächs mit Hans-Dietrich Loock, Historiker und Mitarbeiter am „Institut für Zeitgeschichte“ in München, war das „Grenzwissenschaftliche Institut“ in Straßburg sowie die Verbindungen zu Spieser und dem von ihm gegründeten

**65** Vgl. als Überblick zu dem nach wie vor unterschiedlichen Stand der historischen Aufarbeitung der Geisteswissenschaften während des Nationalsozialismus die Beiträge in Hausmann (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich. Für die Disziplin Psychologie vgl. v. a. Geuter: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, v. a. 19–49.

**66** Vgl. zu einzelnen Verfahren Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß‘ im Juni 1941, 325–330.

Hünenburg-Verlag.[67] Loock beschrieb die Atmosphäre des Gesprächs als „aufgeschlossen“ und Bender als Person mit „weitreichende[n] Personalkenntnissen im Hinblick auf die Interessenten an okkulten Fragen innerhalb der Partei und im Hinblick auf deren Astrologen, Pendler […].“[68] Befragt nach den politischen Vorgängen im Elsass war Bender, so Loock, jedoch nur „wenig informiert“ und er habe im Gespräch die vermeintlich geringe politische Indoktrination an der RUS hervorgehoben. Aus Benders Sicht, sei die Universität zwar „eine großzügig mit Geldern ausgestattete Parteigründung“ gewesen.[69] Der „innere Aufbau“ der Universität sei „aber eine Tat des deutschen Geistes“ geblieben und Bender selbst „nie so wenig politisch belästigt worden“[70] wie in Straßburg. Mit Blick auf die grenzwissenschaftliche Bibliothek sagte Bender im Modus der Versachlichung:

> „Die Bibliothek und die Arbeitsmittel der grenzwissenschaftlichen Abteilung des Instituts entstammen, sofern es sich um Material handelt, das bei der Heß-Aktion beschlagnahmt worden war, lediglich dem im Elsaß und in Baden beschlagnahmten Beständen.“[71]

1979 wurde Bender erneut als Zeitzeuge befragt. Das Gespräch führte der Historiker Ulfried Geuter, der zur Geschichte der Psychologie im Nationalsozialismus forschte. Auch Geuter ging es weniger um Bender als um bekanntere Akteure der Zeit wie Rothacker oder Jaensch. Befragt nach der eigenen Rolle im Dritten Reich verwies Bender auf die „massiven Angriffe“ gegen ihn in der Presse im Sommer 1935.[72] Generell nach der Bedeutung des politischen Kontextes für wissenschaftliches Arbeiten befragt, sagte Bender: „Man schlängelte sich so durch.“[73]

In den Gesprächen mit Bender als Zeitzeuge werden Argumentationslinien erkennbar, die in der Forschung als „diskursives Vergangenheitsmanagement“

---

**67** Vgl. Loock: Der Hünenburg-Verlag Friedrich Spiesers und der Nationalsozialismus.

**68** Dieses und die folgenden Zitate des Absatzes stammen aus Loock: Bemerkungen zur Niederschrift vom 4. März 1960, in: IfZ, ZS-1728–2, online zugänglich unter http://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1728.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**69** Tatsächlich erfolgte die Gründung der RUS nicht durch die NSDAP. Zur Gründungsphase und den Konflikten zwischen Gründungsrat und REM vgl. Hausmann: Reichsuniversität Straßburg, 1624.

**70** Loock: Niederschrift über die Unterredung mit Hans Bender vom 14. Februar 1960, in: IfZ, ZS-1728–3, online zugänglich unter http://www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1728.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**71** Ebd.

**72** Ulfried Geuter: Niederschrift über Gespräch mit Hans Bender vom 24. März 1979, in: IfZ, ZS/A 37, Bl. 84–86, hier Bl. 84, online zugänglich unter https://www.ifz-muenchen.de/archiv/zsa/ZS_A_0037.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**73** Ebd., Bl. 86.

diskutiert werden.[74] Darunter sind Rhetoriken wie Ausblenden, Versachlichen und Überschreiben zu verstehen, die von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nach 1945 angewandt wurden. Die Rhetorik des Versachlichens zeigt sich bei Bender mit Blick auf das Zustandekommen der Institutsbibliothek. Techniken des Ausblendens zeigen sich angesichts der vermeintlich politikfernen Wissenschaftspraxis an der Reichsuniversität Straßburg. Überschreibungen werden in dem Versuch deutlich, die eigene Rolle auf die eines Opfers zu reduzieren. Diese Formen eines „diskursiven Vergangenheitsmanagements“ finden sich auch in den wenigen öffentlichen Äußerungen Benders zum Thema Nationalsozialismus nach dem Krieg. In der 1950 erschienen Neuauflage von Hans Drieschs Methodenlehre schrieb Bender einen Überblick über die Geschichte der Parapsychologie seit 1930. Die zwölf Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft reduzierte er dabei auf die Aussage, dass das Fach durch politische Verdächtigung und Verfolgung „stillgelegt“ worden sei.[75]

Wie für viele Wissenschaftsakteure seiner Zeit wurden Rhetoriken des Ausblendens, Versachlichens und Überschreibens auch für Bender zu einer diskursiven Praxis. Auch für die Parapsychologie hatte diese die Funktion, das Fach „erzählend oder verschweigend so zu inszenieren“[76], dass ein Weiterbestehen nach 1945 möglich wurde.

### III.4.2 Die „Milde der Söhne“. Die Argumentation der Schüler

Benders „Vergangenheitsmanagement“ hatte Einfluss auch auf den Umgang der nachfolgenden Generation mit dem Nationalsozialismus. Generell sind Schüler-Lehrer-Verhältnisse in der Wissenschaft von Loyalitäten und Abhängigkeiten geprägt. In besonderem Maße mag dies für ein nichthegemoniales Feld wie die Parapsychologie gelten. In Bezug auf das Dritte Reich zeigt sich – ähnlich wie in anderen Disziplinen –, dass Benders Schüler zwar einiges über dessen Zeit in Straßburg und Bonn wussten, dies jedoch kaum ansprachen oder erst posthum in der Öffentlichkeit thematisierten.[77] Als wesentliche Quellen müssen hier ein Gespräch von Johannes Mischo mit Bender aus dem Jahr 1982 sowie die Bender-Biographie von Elmar R. Gruber gelten.

Johannes Mischo, Schüler Benders und dessen Nachfolger auf der Professur für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie, führte mit seinem Lehrer ein

**74** Vgl. Kaiser/Krell: Ausblenden, Versachlichen, Überschreiben.
**75** Bender: Zur Entwicklung der Parapsychologie, 138.
**76** Kaiser/Krell: Ausblenden, Versachlichen, Überschreiben, 190.
**77** Vgl. für die Geschichtswissenschaft Berg: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker.

Gespräch, das erstmals 1983 in der Festschrift für Bender zu dessen 75. Geburtstag erschien.[78] In den folgenden Jahren wurde das Gespräch an verschiedenen Stellen erneut publiziert[79] und kann so als zentrales Dokument für das Selbstverständnis der Freiburger Parapsychologie verstanden werden. In dieser Funktion ist das Gespräch auch in Bezug auf die Thematisierung des Dritten Reichs relevant.

In dem Gespräch zwischen Mischo und Bender – zumindest so, wie es gedruckt und wiedergedruckt wurde – ist auffällig, dass Mischo es vermied, *selbst* den Nationalsozialismus oder Benders Zeit an der Reichsuniversität Straßburg zu thematisieren. Mischo fragte nach Benders Assistentenzeit in Bonn, nach Kontakten zur internationalen Parapsychologie Anfang/Mitte der 1930er Jahre, nach der Habilitation 1941. Doch der Zeitraum 1933 bis 1945, der auf immerhin anderthalb Seiten des zehnseitigen Interviews behandelt wird, kommt in den Fragen Mischos *ohne* Erwähnung des politischen Kontextes aus. Es scheint, als wolle er seinen Lehrer nicht in Bedrängnis bringen, ihn nicht unter Druck setzen. Vielmehr ließ Mischo Bender Raum für die eigenen Erzählungen und Deutungen.

Bender wiederum blendete die politischen Bedingungen in seinen Antworten nicht prinzipiell aus. Durchaus benannte er die Verfolgung seines niederländischen Kollegen, des Parapsychologen Wilhelm Tenhaeff durch Nationalsozialisten – und verortete damit das Thema abermals im Opferkontext. Persönliche Erfahrungen als Akademiker mit dem Dritten Reich thematisierte Bender jedoch ebenso wenig wie seine Erfahrungen im Elsass unter deutscher Besatzung. Krieg und Kriegsende reduzierte er auf einen einzigen stark formalisierten Satz: „Wegen einer früheren Erkrankung vom Wehrdienst ausgemustert, erwartete ich in Straßburg das Kriegsende, brachte meine Familie in den Schwarzwald und ließ mich amerikanisch internieren.“[80] An jeden dieser Teilsätze und ihre Formulierung hätte Mischo Fragen nach den konkreten Bedingungen, nach Verflechtungen, Diskrepanzen und Ambivalenzen anschließen können. Doch diese Fragen blieben aus. Der Text spiegelt so eine Art stilles Einverständnis der Protagonisten in der Frage der NS-Vergangenheit: Der Schüler (Mischo) fragte nicht nach und gab dem Lehrer (Bender) Raum für das eigene Narrativ. Bender wiederum tabuisierte das Thema nicht per se, reduzierte es jedoch auf Bekanntes und verortete die eigene Biographie wie die des Fachs im Opferkontext. Man kann hier von einer beidseitigen, sich zugleich wechselseitig bedingenden Strategie des

**78** Vgl. Bender im Gespräch mit Johannes Mischo.

**79** Das Interview erschien unter anderem in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ 1995 sowie anlässlich des 100. Geburtstages von Bender 2007.

**80** Bender im Gespräch mit Johannes Mischo, 18.

Ausblendens sprechen, die eng verbunden war mit der spezifischen Beziehung zwischen Professorinnen und Professoren und ihren Schülern. Auf die „Milde der Söhne“[81] wurde in der Forschung zu Aufarbeitung und Erinnerungskultur wiederholt hingewiesen. Im akademischen Kontext kann diese durch das Loyalitätsbedürfnis der Schüler gegenüber ihren akademischen Lehrern ergänzt werden. In Feldern, die wie die Parapsychologie umstritten sind, kann in dem selektiven und strategischen Umgang mit dem Nationalsozialismus darüber hinaus eine Schutzfunktion gesehen werden.[82]

Mein zweites Beispiel bezieht sich auf die Bender-Biographie von Elmar Gruber. Auch Gruber war ein Schüler Benders und mehrere Jahre Mitarbeiter am IGPP gewesen. Sein Buch erschien zwei Jahre nach Benders Tod und ist nicht zuletzt deshalb weit weniger zurückhaltend als Mischo.[83] Die Auseinandersetzung mit dem Drittes Reich war Gruber ein persönliches Anliegen, und er thematisiert durchaus die Verflechtung Benders mit dem Nationalsozialismus sowie die Widersprüche, die sich aus der Frage nach der Bewertung dieser Kooperationsverhältnisse ergeben.[84]

Bei Gruber spielen zwei Argumente eine wichtige Rolle, erstens das Argument, dass Benders politische Engagement notwendig gewesen sei, um Schlimmeres zu verhindern, zweitens, dass Bender im Grunde unpolitisch gewesen sei.[85] So schreibt Gruber bezüglich der NSDAP-Mitgliedschaft von Bender:

> „Für Bender war dieser Schritt ein unangenehmer, aber doch unumgänglicher Kompromiß. Keiner konnte voraussehen, wie lange die politischen Verhältnisse so bleiben würden, wie sie 1937 waren. Um mit dem umstrittenen Gebiet der Parapsychologie in der Universität zu reüssieren, war eine zumindest nach außen hin formale politische Ausrichtung unumgänglich.“[86]

Bender sei ein „völlig unpolitischer Mensch“ gewesen, so Gruber weiter, er „konnte mit den aufgeblasenen Popanzen, die Deutschland beherrschten, nichts anfangen. Wo er konnte, ging er ihnen aus dem Weg.“[87]

---

**81** Schulze/Helm/Ott: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, 27.

**82** Vgl. ebd., 27f.

**83** Dies gilt im Übrigen für das gesamte Buch, das auf persönlichen Erinnerungen und Gesprächen mit Zeitgenossen basiert und viele private Aspekte und Einschätzungen einbringt.

**84** Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 116f.

**85** Dies sind Argumente, die sich auch in anderen Kontexten zur Rechtfertigung von Handlungsweisen während des Dritten Reichs finden lassen. Vgl. für das Beispiel der Germanistik Lux: Räume des Möglichen.

**86** Gruber: Suche im Grenzenlosen, 77f.

**87** Ebd.

An anderer Stelle seines Buchs ist Gruber kritischer. Doch die Argumentationsmuster – die grundsätzlich unpolitische Haltung Benders sowie die Notwendigkeit eines politischen Engagements – bleiben bestehen. Mit Blick auf die Zusammenarbeit Benders mit Jaensch schreibt Gruber:

> „Hier, unter den Bedingungen der Diktatur, erscheint Hans Benders diplomatisches Geschick problematisch. Es verrät Züge von Opportunismus, die er selber wahrscheinlich nur als Anpassung an unveränderbare Gegebenheiten verstand. Auch Jaensch, der sich zum Vorzeigepsychologen des nationalsozialistischen Regimes gemausert hatte, war ihm recht als Mittel für sein oberstes Ziel, die Parapsychologie in der Universität zu etablieren. […] Als ich Bender einmal auf die unrühmliche Vergangenheit von E. R. Jaensch ansprach […], blickte ich in ein Gesicht, das Unverständnis zeigte, ja gewissermaßen Verblüffung. Ich glaube, Hans Bender hat sich wenig Gedanken gemacht über Jaenschs Gesinnung, solange er seine eigene verantworten konnte. Eine Universitätskarriere, noch dazu auf so umstrittenem Gebiet […] war in seinen Augen nur durch bestimmte Zugeständnisse zu erreichen.“[88]

Die von Gruber verwendeten Argumentationsmuster zielen auf Rechtfertigung. Zugleich sind sie als Versuch zu werten, die vergangenen Ereignisse zu verstehen und ihnen retrospektiv Sinn zu verleihen. Dies versucht Gruber, indem er Wissenschaft über Politik stellt. Bender, so Gruber in Referenz auf ein Gespräch mit ihm, hätte sich auch unter sowjetischer Herrschaft „unschwer arrangieren“ können. Auch in der Sowjetunion hätte sich Bender „äußerlich“ zurechtgefunden,

> „um dann jene Arbeit fortzusetzen, zu der er angetreten war – subversiv auf seine Weise. Das war unter der Nazi-Herrschaft in Bonn nicht anders […]. Unter den Schichten des ‚Erwünschten‘ hindurch transportierte er gewissermaßen sein ‚Schmuggelgut‘. Diesem allein galten sein Eifer und seine Verantwortung. Gewissenlos war er dabei sicher nicht, aber gewissenfrei.“[89]

Indem Gruber Wissenschaft über das Politische stellt, versucht der Schüler (Gruber) dem Wirken und Handeln des Lehrers (Bender) während des Dritten Reichs nachträglich Sinn zu verleihen: Benders Handeln sei *an sich* „subversiv“ gewesen und hätte die politischen und ideologischen Logiken unterlaufen. Damit behauptet Gruber für die Parapsychologie im Grunde eine eigene Logik. Mit dem Neologismus „gewissenfrei“ führt Gruber einen Begriff ein, mit dem er versucht, Bender aus dem gängigen moralischen Bewertungsrahmen herauszulösen und dessen Handlungsweisen zu rechtfertigen.

**88** Ebd., 91f.
**89** Ebd., 95.

### III.4.3 „Schuldgefühle als Familienerbe weitergereicht“. Die Argumentation der Tochter

Solche Deutungen lehnte Janne Moragiannis ab. 1951 als jüngste Tochter Benders geboren, ging sie mit der NS-Vergangenheit ihres Vaters wesentlich schärfer ins Gericht.[90] Biographisch geprägt von den Auswirkungen der Tabuisierung machte Moragiannis sich nach dem Tod ihres Vaters auf den Weg, um sich mit dessen NS-Vergangenheit auseinanderzusetzen. Die Ergebnisse ihrer mehrjährigen Recherche erschienen 2003. Der Text lässt sich in die sogenannte Väter-Literatur einordnen, die seit den 1980er Jahren den Aufarbeitungsdiskurs über die NS-Zeit mitbestimmte. Texte dieser Art sind als stellvertretende Dialoge zu verstehen, die zu Lebzeiten mit den Vätern nicht stattfanden.[91] Entsprechend markierte Moragiannis ihre Perspektive auf das Thema. Sie spricht konsequent von „meinem Vater“ und formuliert als Grund für ihre Auseinandersetzung: „Mein Vater war nie bereit oder in der Lage, sich mit Fragen nach der eigenen Verstrickung oder Schuld in der NS-Zeit auseinander zu setzen.“[92]

Neben der persönlichen Betroffenheit ist es Moragiannis generell ein Anliegen, das „Schweigen in den Familien“ aufzubrechen, denn die Generation der Väter habe ihre „Schuldgefühle […] als Familienerbe an uns Kinder weitergereicht.“ Posthum konfrontierte sie so den Vater und die eigene Familie, aber im Zuge der Veröffentlichung auch einen weiteren Leserkreis (inklusive die Schüler Benders), mit dem verbrecherischen Charakter von SS und SD, mit denen Bender zusammenarbeitete, aber auch mit der Beteiligung von Kollegen der Straßburger Universität an Verbrechen im KZ Natzweiler-Struthof sowie mit der Tatsache, dass die Vormieter der Familie Bender aus ihrer Straßburger Wohnung vertrieben worden waren.

Für Moragiannis – anders als für Gruber – hatte die Parapsychologie keinen Sonderstatus als irgendwie per se subversive Wissenschaft. Für sie galten die von Gruber formulierten Argumente von Notwendigkeit und dem unpolitischen Charakter Benders nicht. Wissenschaftlicher Fortschritt hatte für Moragiannis keinen Eigenwert, der politisch-ideologische Anpassungen rechtfertigt. Aus ihrer Sicht habe Bender wie andere Wissenschaftler auch aus Forscherdrang und Karriereambitionen mit den Nationalsozialisten kooperiert. Er habe seine Fähigkeiten in den Dienst des Politischen gestellt und von politischen Entscheidungen profitiert. Das Wirken Benders während des Dritten Reichs beschreibt Moragiannis

**90** Vgl. Moragiannis: Parapsychologie an der „Reichsuniversität Straßburg“.

**91** Vgl. Assmann: Der lange Schatten der Vergangenheit, 102f.

**92** Dieses und die folgenden Zitate des Absatzes aus Moragiannis: Parapsychologie an der „Reichsuniversität Straßburg“, 167.

daher als faustischen Pakt, bei dem Bender versucht habe, „seine Forschungen voranzutreiben und dabei gleichzeitig ein wenig an der Macht zu partizipieren.“[93]

### III.4.4 Das Dritte Reich als „Glanzepoche“ der Parapsychologie. Die Argumentation der Gegner

Die kritische Auseinandersetzung mit Bender und dem Nationalsozialismus spielte auch im Diskurs der Okkult-Gegner eine Rolle. In dem bereits zu Lebzeiten Benders von Otto Prokop und Wolf Wimmer (1935–2004) veröffentlichten Buch „Der moderne Okkultismus“ (1987) wurde auch Benders Rolle während des Dritten Reichs verhandelt. Parapsychologie und Okkultismus hätten während des Nationalsozialismus eine „ganz besondere Blüteperiode“[94] erlebt. Der Nationalsozialismus sei die „Glanzepoche der Zunft“ gewesen und „geradezu zu einem Kulminationspunkt okkultistischer Spinnereien, zu einem wahren Paradies für Wahnsysteme“ geworden. Bender wird in diesem Prozess als treibende Kraft dargestellt und als einer der „noch lebenden Nutznießer“. Es sei „dringend geboten“, so die Autoren, „einmal gründlich in die Nebelschwaden hineinzuleuchten, die über diesem Sumpf liegen“. Denn es sei

> „einfach unwahr, wenn von interessierter Seite immer wieder hervorgebracht wird, die Nationalsozialisten hätten die Parapsychologie, die Naturheilkunde, die Radiästhesie usw. unterdrückt. Die inzwischen zugänglichen Dokumente zeigen, daß das Gegenteil richtig ist. Abgesehen von einigen kleinen Astrologen, Wahrsagern und Kartenlesern, die nach der Flucht des ‚Sternenfreundes‘ Rudolf Heß vorübergehend ins KZ wanderten, blieben die ‚großen‘ Okkultisten und Pseudowissenschaftler unbehelligt, ja erfuhren […] großzügige Unterstützung ihrer ‚Forschungen‘ durch oberste Bonzen des Regimes.“[95]

Die Parapsychologie hätte gerade in einem wissenschaftsfeindlichen System wie dem Nationalsozialismus ihre Erfolge feiern und Bender nur unter diesem System seine Karriere vorantreiben können,[96] so die Argumentation. Tatsächlich aber

**93** Ebd., 158.

**94** Dieses und die kommenden Zitate des Absatzes aus Prokop/Wimmer: Der moderne Okkultismus, 243f.

**95** Die Quelle, auf die sich die Autoren beziehen, stammte aus den Beständen des Ministeriums für Staatssicherheit. Vgl. Mildenberger: Otto Prokop, das Ministerium für Staatssicherheit und die Parapsychologie, 69f.

**96** „Wiewohl […] die Dissertation Benders schwere Fehler aufwies und gegenüber den früheren unwissenschaftlichen ‚psychischen Forschungen‘ keinerlei Besserung erkennen ließ, konnte er 1941 mit einer Untersuchung über ‚Kristallvisionen‘ habilitieren […]. Noch im selben Jahr wurde Bender als Dozent an die gerade eben gegründete Reichsuniversität Straßburg berufen […], abso-

war Benders Karriere vor allem zu Beginn abhängig von einflussreichen Wissenschaftsakteuren und fand in einem System statt, das keineswegs per se wissenschaftsfeindlich war.[97] Doch Prokop und Wimmer ging es nicht um eine differenzierte Analyse dieser Zusammenhänge. Vielmehr diente die Thematisierung des Dritten Reichs hier wesentlich als weiteres Argument zur Markierung der Parapsychologie als Pseudowissenschaft und zur Delegitimierung Benders als Forscher.

Anhand der Beispiele wird deutlich, wie sehr die Auseinandersetzung mit Benders Rolle während des Nationalsozialismus vom Zeitpunkt sowie von der Position der jeweiligen Akteure abhängig war und welche Rolle Funktionalisierung spielte. Dominierte im „Vergangenheitsmanagement“ der Schüler die rhetorische Strategie des Ausblendens, so betonten die Gegner umso mehr die Verstrickungen des Nationalsozialismus mit der Parapsychologie. Beide Strategien und die damit verbundenen Intentionen sind mitverantwortlich für die verzögerte systematisch-historische Auseinandersetzung mit NS-Vergangenheit und Parapsychologie, die erst nach Benders Tod einsetzte.

Doch auch in den seit den 2000er Jahren publizierten historischen Forschungsarbeiten stehen sich zwei Positionen gegenüber. Der amerikanische Historiker Eric Kurlander betont in seinem Buch „Hitler’s Monsters. A Supernatural History of the Third Reich“ die Rolle Benders als einflussreichem Akteur. Eingebunden in weitreichende Netzwerke und ausgestattet mit einem umfangreichen Forschungsetat sei Bender in Straßburg zum zentralen Verbindungsglied zwischen Okkultismus und Nationalsozialismus aufgestiegen und habe weitreichenden Einfluss auf das Feld ausüben können.[98] Kurlanders Deutungen sind Teil der Großerzählung von der engen Verschränkung von Okkultismus und Nationalsozialismus, die vor allem in der anglo-amerikanischen Forschung Tradition hat.[99] Durch die eher einseitige Interpretation der (wenigen) Quellen sowie die unzureichende Kontextualisierung der Parapsychologie im Feld Wissenschaft, erfolgen hier jedoch Engführungen, die zum Verstehen der zum Teil komplexen, auch ambivalenten Verhältnislagen von Wissenschaft und Politik während des Dritten Reichs wenig beitragen können. An eine Perspektive, die

lut keine Zuflucht für Widerstandskämpfer – beispielsweise sammelte dort der SS-Paramediziner Hirt für seine pseudowissenschaftlichen ‚Forschungen‘ Schädel von ‚jüdischen Untermenschen‘, deren Träger er zuvor eigens im nahegelegenen KZ Natzweiler ermorden ließ.“ Prokop/Wimmer: Der moderne Okkultismus, 260.

**97** Vgl. Szöllösi-Janze: „Wir Wissenschaftler bauen mit“.

**98** Kurlander: Hitler’s Monsters, v. a. 139–141 sowie 227–230.

**99** Eine differenzierte Analyse auf breiter Quellenbasis zur Auseinandersetzung von Anthroposophie und Nationalsozialismus sowie Faschismus hat der Historiker Peter Staudenmaier vorgelegt.

die Geschichte des Fachs nicht nur über seine Spezifik, sondern auch als Teil der (Geistes-)Wissenschaften im Nationalsozialismus versteht, knüpft Hausmann an. Wenn man Benders Wirken in Straßburg aus der subjektiven, auf das Fach reduzierten Perspektive löst und die Ähnlichkeiten im Handeln zwischen Bender und anderen Wissenschaftsakteuren der Zeit herausstellt, kann die Parapsychologie (bei aller Besonderheit des Falles) als ein weiteres Beispiel dafür gelten, wie im Dritten Reich Wissenschaft und Politik als „Ressourcen füreinander“[100] wirksam wurden.

**100** Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander.

# IV „Passing through the Needle's Eye". Die Institutionalisierung der Parapsychologie in Freiburg nach 1945

## IV.1 Etablierung von Strukturen

Im August 1945 kehrte Bender in seine Heimatstadt Freiburg zurück. Das Ende des Krieges hatte er in amerikanischer Gefangenschaft erlebt. Seit November 1944 inhaftiert, arbeitete er in einem Lager in der Nähe von Marseille bis zum Juli 1945 als Arzt und Übersetzer. Bereits Ende September 1944 hatte Bender den Umzug seiner Familie aus Straßburg vorbereitet. Er brachte seine damals schwangere Frau und den kleinen Sohn auf einem alten Bauernhof im Südschwarzwald unter, den er Anfang der 1940er Jahren als Zweitwohnsitz ausgebaut hatte.[1]

Zurück in Freiburg versuchte Bender, die abgerissenen Fäden aufzunehmen und seine Vision von der akademisch etablierten Parapsychologie weiter zu verfolgen. „Mit jedem", so Gruber, habe er von dem „Plan seines Instituts" gesprochen. Er „weckte den Enthusiasmus der Menschen, wann immer er konnte, band sie ein in sein Netzwerk, wo immer es möglich war."[2] Und dies mit Erfolg: Bereits ein Jahr nach Kriegsende, am 1. September 1946, gründete Bender in Freiburg die „Forschungsgemeinschaft für psychologische Grenzgebiete". 1950 eröffnete er das „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene" als eigenständiges privates Forschungsinstitut. Zur Eröffnungsfeier kamen nicht nur renommierte Wissenschaftler, sondern auch der Bürgermeister der Stadt. Seit 1946 lehrte Bender zudem als Dozent für Psychologie an der Freiburger Universität, 1954 wurde er dort zum außerordentlichen Professor für Grenzgebiete der Psychologie ernannt; 1969 zum persönlichen Ordinarius.

Innerhalb kurzer Zeit war es Bender gelungen, Strukturen in- und außerhalb der Universität zu etablieren und die Akademisierung der Parapsychologie voranzutreiben. Die Prozesse konzentrierten sich auf den lokalen Raum, auf die Stadt Freiburg.[3] Dabei erwiesen sich, wie zu zeigen sein wird, die spezifischen Bedingungen und Herausforderungen der unmittelbaren Nachkriegszeit als günstig für die Etablierung neuer Strukturen.

**1** Vgl. Bender im Gespräch mit Johannes Mischo, 18. Im Jahr 1942 war der Sohn Andreas geboren, seine Frau war schwanger mit der Tochter Sabine, die im Januar 1945 geboren wurde.
**2** Gruber: Suche im Grenzenlosen, 120.
**3** Vgl. Kaltenbrunn: Warum Freiburg?.

https://doi.org/10.1515/9783110670998-005

### IV.1.1 „Einer tatkräftigen Förderung wert“. Netzwerke

Bender war ein ausgesprochen erfolgreicher Netzwerker.[4] Beispielhaft für seine Fähigkeiten, unterschiedliche Akteure für die eigene Agenda zu gewinnen, steht die Gründung der „Forschungsgemeinschaft für psychologische Grenzgebiete“ 1946. Diese erfolgte nicht nur bemerkenswert früh, sondern auch die Zusammensetzung der Gründungsmitglieder war bemerkenswert: Zu diesen gehörten neben Bender der renommierte und einflussreiche Freiburger Psychologieprofessor Robert Heiß (1903–1974) und dessen Kollegin Hildegard Hiltmann (1916–2004), ebenso der Heidelberger Kunsthistoriker Gustav F. Hartlaub, der 1933 für seine Unterstützung von „Neuer Sachlichkeit“ und Expressionismus als Direktor der Kunsthalle Mannheim entlassen worden war.[5] Das vierte Gründungsmitglied war der bereits erwähnte Astrologe Thomas Ring, mit dem Bender in Straßburg zusammengearbeitet hatte. Aus dem Bereich Politik unterstützten das Projekt Rudolf Kratz (Lebensdaten unbekannt), Mitarbeiter beim Badischen Künstlerhilfswerk Freiburg, sowie der Leiter der „Abteilung für Gesundheit“ im Badischen Innenministerium Friedrich Pitsch (1894–1952).

Ziel der Forschungsgemeinschaft war es, Geld für ein eigenständiges Forschungsinstitut zu akquirieren. Der Plan, das Institut in einem Neubau unterzubringen, stieß zunächst auf wenig Verständnis bei den zuständigen Behörden. Freiburg war durch den Bombenangriff am 27. November 1944 stark beschädigt, Wohnungsnot eines der drängendsten Probleme bis in die 1950er Jahre.[6] Dennoch gelang es Bender, ein Grundstück in bester Lage zu pachten, die Baugenehmigung zu erhalten, Materialien zu besorgen und Arbeitskräfte zu finden. Bei diesen Unternehmungen spielte Charlotte Böhringer eine wichtige Rolle. Seit Sommer 1946 war die gelernte Kauffrau Geschäftsführerin der Forschungsgemeinschaft. Mit Einfallsreichtum, Organisationstalent und kaufmännischem *knowhow* trieb sie Benders Pläne voran. Gemeinsam verhandelten sie mit der französischen Besatzungsmacht um die Baugenehmigung, besorgten selbständig Baumaterialen und zusätzliche Lebensmittel für die unterernährten Bauarbeiter.[7] Auch bei der Finanzierung beschritten Böhringer und Bender unkon-

**4** Netzwerke fördern den Austausch von Informationen und Ressourcen und eröffnen zusätzliche Handlungsräume für die Beteiligten. Grundlage sind gemeinsame, aber auch eigene Interessen und Ziele. Vgl. zum Potential der Netzwerkanalyse für die Geschichtswissenschaft Düring/Eumann: Historische Netzwerkanalyse.

**5** Hartlaub war mit Bender zudem verwandt. Er war der Vetter von Benders Mutter. Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 173.

**6** Vgl. Haumann/Rübsam u. a.: Hakenkreuz über dem Rathaus.

**7** Vgl. Kaltenbrunn: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland, 21.

ventionelle Wege: 1948 wurde ein Lkw angeschafft, der nicht nur dazu diente, Baustoffe, Geräte und Arbeitskräfte zu transportieren. Vielmehr wurde das Auto durch ein eigens gegründetes Transportunternehmen samt zwei angestellter Fahrer vermietet.[8] Das Geschäft lief gut, und durch die Einkünfte konnten Teile des Baukredits zügig zurückgezahlt werden.[9] Benders Fähigkeit, Leute für sein Projekt zu gewinnen, und Böhringers Pragmatismus und Geschäftssinn schufen in der Nachkriegszeit einen Handlungsraum, in dem Ressourcen mobilisiert und Strukturen geschaffen werden konnten. Erfolgreich waren sie dabei nicht trotz, sondern *wegen* der Mangel- und Notsituation der Zeit, die Spontaneität und Einfallsreichtum in besonderem Maße nicht nur verlangte, sondern auch beförderte.

### Förderer an der Universität

Einflussreiche Wissenschaftsakteure unterstützten Bender in der Nachkriegszeit auch in anderen Zusammenhängen. Im Entnazifizierungsverfahren wurde vor allem der Freiburger Professor für Psychiatrie Kurt Beringer für Bender wichtig. Beringer lehrte seit 1934 in Freiburg. Bei ihm hatte Bender Medizin studiert und nach dem Studium als Assistent in der „Psychiatrischen und Nervenklinik" gearbeitet. Beringer war nicht in der NSDAP gewesen und hatte sich wiederholt gegen die Euthanasie-Politik der Nationalsozialisten eingesetzt. Nach dem Krieg war er als politisch unbelastet zum Dekan der Medizinischen Fakultät gewählt worden.[10] Entsprechendes Gewicht hatten seine Aussagen im „Bereinigungsausschuss der Universität Freiburg", der unmittelbar nach Kriegsende von der französischen Besatzungsmacht eingerichtet worden war, um die „Selbstreinigung" der Universität von politisch belasteten Lehrkräften durchzuführen.[11] Über seinen ehemaligen Assistenten sagte Beringer gegenüber dem Ausschuss nur

**8** Vgl. ebd., 30.

**9** Vgl. ebd., 27f.

**10** Kurt Beringer war ein deutscher Mediziner und Psychiater und gilt als Pionier der Drogen- und Bewusstseinsforschung. Er hat in Heidelberg Medizin studiert, promovierte 1920 und absolvierte eine klinische Ausbildung zum Nervenarzt. Die Habilitation erfolgte 1925 über „Die Geschichte und Erscheinungsweise des Meskalinrausches". Zwischen 1932 und 1934 war Beringer außerordentlicher Professor an der Münchener Universitätsklinik, seit 1934 lehrte er als Professor an der Universität Freiburg, wo er zudem Direktor der Psychiatrischen und Neurologischen Klinik war.

**11** Die Reinigungskommission wurde unter der Leitung des Historikers Gerhard Ritter (1888–1967) von der französischen Besatzungsmacht eingerichtet. Ziel war, dass sich die Universität selbst von den belasteten Lehrkräften ‚reinigt', was die Voraussetzung für die Wiedereröffnung der Universität nach dem Krieg war. Nach einer ersten Phase wurden von der französischen Mi-

Positives. Bender habe sich ihm gegenüber nie als Nationalsozialist aus Überzeugung oder als Opportunismus gezeigt, in privaten Gesprächen habe man offen und kritisch sprechen können. Ergänzt um die Aussagen Benders kam der Bereinigungsausschuss zu dem Ergebnis, dass Bender „niemals politisch aktiver Nationalsozialist" gewesen sei. Einer Wiederanstellung stehe daher nichts im Wege: „Wir halten seine Verwendung im Rahmen unserer Hochschule für politisch ganz unbedenklich."[12] Auf Grundlage dieser Einstufung konnte Bender bereits zum Wintersemester 1945/46 am „Institut für Psychologie und Charakterologie" lehren, zunächst mit einem unbezahlten Lehrauftrag, zum Juni 1946 genehmigte die französische Militärregierung ihm auch einen bezahlten Lehrauftrag. Durch Benders Einstufung im Entnazifizierungsverfahren als „Mitläufer ohne Sühnemaßnahmen" 1948 wurde letztendlich seine Anstellung als Dozent möglich.[13]

Beringers Einsatz für Bender hängt mit verschiedenen Aspekten zusammen. Zunächst interessierte sich Beringer für Benders Forschungen, er hatte selbst in den 1920er Jahren über veränderte Bewusstseinszustände gearbeitet und Untersuchungen mit der halluzinogenen Substanz Meskalin durchgeführt.[14] Darüber hinaus war Beringer daran interessiert, den Bereich Psychologie in der Ausbildung der Medizinstudierenden zu stärken. Unter ihm als Dekan wurde 1947 eine einführende Vorlesung „Psychologie für Mediziner" eingerichtet;[15] den Lehrauftrag erhielt Bender. Nicht zuletzt zeigt das Beispiel Beringer/Bender die Bedeutung von Netzwerken, die aus der Zeit des Dritten Reichs stammen und im Zuge der Entnazifizierungsverfahren aktualisiert und nutzbar gemacht wurden.[16] Die weit verbreitete Praxis, den zu Überprüfenden sogenannte Persilscheine auszu-

litärregierung am 1. August 1945 sieben Mitglieder der Philosophischen Fakultät als politisch belastet entlassen. Vgl. Martin: Das politisch-weltanschauliche Umfeld, 53.

**12** Erklärung des Politischen Bereinigungsausschusses der Universität Freiburg [o. D.], in: UAF, B 211/448, Personalakte Bender, unpag.

**13** Vgl. Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 130. Zu den verschiedenen Phasen im Entnazifizierungsverfahren vgl. Seemann: Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers.

**14** Vgl. Beringer: Der Meskalinrausch. Seine Geschichte und Erscheinungsweise, Berlin/Heidelberg 1927. Auch Bender hatte in seiner Bonner Studienzeit als Versuchsperson an Untersuchungen mit Meskalin teilgenommen. Vgl. hierzu das Abstract zu einem Vortrag von Torsten Passie: Hans Bender und das Meskalin, gehalten im Rahmen der XXIII. WGFP-Tagung, 19.–21. Oktober 2007 in Offenburg, online zugänglich unter: https://www.parapsychologische-beratungsstelle.de/downloads/workshop23_WGFP.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**15** Noch 1962 hob das Nachrichtenmagazin „Spiegel" hervor, dass dieses Format eine Besonderheit der Universität Freiburg ist.

**16** Vgl. zur Situation in Baden Wolfrum/Fäßler/Grohnert (Hg.): Krisenjahre und Aufbruchszeit. Aus musikhistorischer Perspektive sprechen Michael Custodis und Friedrich Geiger ausdrücklich von „Netzwerken der Entnazifizierung".

stellen, wurde bereits zeitgenössisch kritisiert; Lutz Niethammer prägte für diese Praxis den Begriff der „Mitläufermaschine". Hinter dieser Praxis steht ein komplexes Arsenal an Motiven und Intentionen. Generell lässt sich ein bemerkenswertes Maß an Kollegialität und Solidarität zeigen, dass auch zwischen ehemaligen Verfolgten und ehemaligen NSDAP-Mitgliedern griff. Hintergrund war häufig die Erfahrung, dass man trotz politischer Differenzen gemeinsam vor Ort Auseinandersetzungen mit Rektorat, Parteistellen und Ministerien durchgestanden hatte. Weitere Gründe für die Solidarisierung waren die faktische Notlage vieler Akademikerinnen und Akademiker während der Kriegs und in der Nachkriegszeit sowie pragmatische Erwägungen (Lehrkräftemangel). Nicht zuletzt muss als Grund für diese Praxis eine generelle kritische Haltung gegenüber der Säuberungspolitik der Besatzungsmächte angeführt werden, die als von außen oktroyiert betrachtet vielfach abgelehnt wurde.[17]

Innerhalb der Philosophischen Fakultät war es vor allem der bereits erwähnte Robert Heiß, der Bender in den ersten Jahren nach dem Krieg unterstützte. Heiß war 1942 nach Freiburg berufen worden und leitete dort das 1944 gegründete „Institut für Psychologie und Charakterologie".[18] Nach Ende des Krieges war Heiß als „politisch unbelastet" eingestuft und im Amt bestätigt worden. Für die Jahre 1945 und 1946 zum Dekan der Philosophischen Fakultät gewählt, wirkte er maßgeblich auf die Entwicklungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein. Auch für Bender setzte sich Heiß bereits unmittelbar nach dessen Ankunft in Freiburg ein.[19] Zahlreiche Stellungnahmen und Gutachten belegen, dass es vor allem dem Engagement von Heiß zu verdanken war, dass Bender in den kommenden Monaten und Jahren Lehraufträge und Anstellungen an der Universität erhielt. Bereits im November 1945 stellte Heiß den Antrag auf einen unbezahlten Lehrauftrag für Bender, der kurz darauf vom Ministerium genehmigt wurde. Im Herbst 1946 wurde Bender mit der Wahrnehmung eines Extraordinariats beauftragt. Von November 1948 bis Mai 1950 hatte er eine Diätendozentur inne, von Juni 1950 bis

**17** Vgl. Paletschek: Die Philosophische Fakultät im Überblick, 88.

**18** Im Zuge der Berufung von Heiß wurde der Philosophielehrstuhl des 1941 verstorbenen Martin Honecker (1888–1941) aus der Konkordatsbindung gelöst und zum Lehrstuhl für Philosophie und Psychologie umgewidmet. Zuvor hatte Heiß 1939 als Heerespsychologe für die Wehrmacht, ab 1941 im Reichsluftfahrtministerium als Personalgutachter gearbeitet und eine beratende Funktion beim HJ-Führerkorps innegehabt. Vgl. Fahrenberg: Vom Psychophysischen Labor zum Psychologischen Institut, 473f., sowie Schönrock: Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts, v. a. 92–117.

**19** Bender schrieb bereits im Oktober 1945 an seinen Doktorvater Erich Rothacker von der Aussicht auf eine Zusammenarbeit mit dem Freiburger Ordinarius. Vgl. Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 129.

Oktober 1954 wurde er über eine Gastprofessur finanziert.[20] Einen wesentlichen Teil seiner Lehrveranstaltungen widmete Bender der allgemeinen Psychologie (Charakterkunde, Ausdrucks-, Traum- und Sozialpsychologie). Parapsychologie bildete nur einen Teil seiner Lehre; die erste Vorlesung auf dem Gebiet hielt Bender 1948.[21]

Uneigennützig war der Einsatz von Heiß gleichwohl nicht. Vielmehr profitierte er von dem Wechsel des engagierten Forschers nach Freiburg. Die Personalsituation im Fach Psychologie war angespannt, und so wurde der in Psychologie und Medizin ausgebildete Bender mit Erfahrungen in Lehre, Forschung und Wissenschaftsorganisation zu einer wertvollen Ergänzung des Instituts.[22] Würde Bender weggehen (es gab ein Angebot der Universität Würzburg), würde dies, so Heiß 1950, eine „empfindliche Lücke“[23] in die Arbeit des Instituts reißen. Auch inhaltlich sah Heiß in der Arbeit Benders eine Bereicherung: Die Grenzgebiete der Psychologie werden „von keiner anderen Stelle in Deutschland bearbeitet“, so Heiß, sie seien daher „sowohl in wissenschaftlicher als praktischer Hinsicht einer tatkräftigen Förderung wert.“[24]

Von Bender versprach sich Heiß jedoch nicht nur *man power*, sondern auch den Zugang zu materiellen Ressourcen, denn es fehlte an fast allem, an Räumen, Arbeitsmaterialien, Forschungsliteratur.[25] Noch 1952 schrieb er vom „jämmerli-

**20** Vgl. dazu die Angaben in der Personalakte Benders, in: UAF, B 261/488, Personalakte Hans Bender, Bl. 1.

**21** Vgl. Vorlesungsverzeichnisse der Universität Freiburg.

**22** Vgl. Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät Robert Heiß an die Französische Militärregierung vom 22. November 1945, in: UAF, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

**23** Mit diesen Worten setzte sich Heiß gegenüber der Fakultät für eine Weiterbeschäftigung Benders ein: „Ich würde es sehr bedauern, wenn Herr Bender seine Vorlesungstätigkeit […] einstellen müsste. Es würde im Lehrbetrieb für Psychologie eine empfindliche Lücke eintreten. Abgesehen davon wäre es ein wissenschaftlicher Verlust, wenn Herr Bender seine Absicht, seine vorliegenden Arbeiten zum Druck zu bringen, bezw. seine Forschungsabsichten weiterzuführen, nicht ausführen könnte.“ Schreiben von Robert Heiß an die Philosophische Fakultät vom 31. Dezember 1950, in: UAF, Bestand B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

**24** Gesuch um Erlass der Vermögensabgabe für das IGPP vom 28. Dezember 1956, in: UAF, Bestand B 261/448, Personalakte Hans Bender, unpag. Heiß selbst war durch Sigmund Freud, Erich Rothacker und Ludwig Klages (1872–1956) beeinflusst. Der Schwerpunkt seiner Forschungsarbeit lag auf der Charakterkunde, einem typenbildenden Zugang der Psychologie, der über äußere Ausdrucksformen des Menschen (Mimik, Gestik oder Schrift) auf dessen Inneres, den Charakter, zu schließen sucht. Charakterkunde (und als Teil davon Graphologie) war bis in die 1960er Jahre Teil der psychologischen Ausbildung. Heute ist der Fachbereich nicht mehr Teil des Curriculums. Vgl. Hellersberg: Robert Heiß.

**25** 1948 umfasste der Jahresetat des „Instituts für Psychologie und Charakterologie“ 450 DM; die Bibliothek enthielt 640 Bücher.

chen Zustand“[26] seines Instituts. Der für Benders Institut geplante Neubau kam Heiß daher gelegen. Entsprechend schloss die Freiburger Universität bereits 1947 eine Kooperations- und Nutzungsvereinbarung ab. Aus dieser ging hervor, dass die Universität den Bau des IGPP unterstützt, wenn das Institut der Universität Räume „für Zwecke der Lehre, Forschung und Praxis“ zur Verfügung stellt.[27] Darüber hinaus sollte die Bibliothek, die Bender aus Straßburg mitgebracht hatte, auch von den Studierenden der Psychologie genutzt werden können. Nachdem Heiß einen Ruf an die Universität Köln erhalten hatte, stand die Universitätsleitung unter Druck. Die Aussicht, Heiß Räume und Ressourcen zur Verfügung zu stellen, muss daher als wesentlicher Beweggrund des Rektors gesehen werden, warum auch er sich für den Neubau für das zukünftige IGPP aussprach:

> „Ein wesentlicher Vorteil für die Universität ist weiterhin in dem Angebot der Forschungsgemeinschaft zu sehen, die Einrichtungen des Neubaus, insbesondere auch eine Bibliothek, dem Psychologischen Institut der Universität Freiburg zur Verfügung zu stellen. […] Ferner erhalten die Studenten die nötigen Räume und Hilfsmittel zur Durchführung experimenteller Arbeiten, die ein unerlässlicher Bestandteil der Ausbildung sind. Damit würden Wünsche erfüllt, die schon wiederholt vom Direktor des Psychologischen Instituts, Herrn Professor Dr. R. Heiß, vorgetragen wurden, die aber wegen der Beschränktheit der Mittel immer wieder zurückgestellt werden mußten.“[28]

Der Rektor Constantin von Dietze (1891–1973)[29] sah aber noch einen anderen Vorteil in der Ansiedlung der Parapsychologie in Freiburg. Sie ermöglichte eine

---

**26** Schreiben von Robert Heiß an das Akademische Rektorat vom 29. November 1952, in: UAF, Bestand B 254, Sig. 539: Personal- und Sachmittel, Aversen (1943–1970).

**27** Abschrift der Vereinbarung zwischen der Universität Freiburg/Rektor und der „Forschungsgemeinschaft für psychologische Grenzgebiete“ (vertreten durch ihre Gründungsmitglieder) vom 17. April 1947, in: UAF, Bestand B 261/448, Personalakte Hans Bender, unpag.

**28** Schreiben des Rektors der Albert-Ludwigs-Universität Constantin von Dietze an den Oberbürgermeister der Stadt Freiburg Wolfgang Hoffmann vom 15. Dezember 1946, in: Archiv des IGPP, 10/5: Institutsneubau auf der Eichhalde 1946–1947, zitiert nach Kaltenbrunn: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland, 20.

**29** Constantin von Dietze war ein deutscher Nationalökonom und Theologe. Er hatte zwischen 1909 und 1912 Rechts- und Staatswissenschaften in Cambridge, Tübingen und Halle studiert und promovierte 1919 an der Universität Breslau. 1922 erfolgte die Habilitation im Feld der Agrar- und Außenhandelswissenschaften an der Universität Berlin. 1927 wurde er ordentlicher Professor in Jena, 1932 folgte der Ruf an die Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. 1937 wechselte von Dietze an die Universität Freiburg. Unter dem Eindruck des Novemberpogroms 1938 schlossen sich in Freiburg mehrere Professoren und Vertreter der Kirche als „Freiburger Kreis“ zusammen, um über gesellschaftliche und ethische Fragen zu diskutieren. Constantin von Dietze wirkte hier maßgeblich mit, unter anderem gab es Kontakte zu Carl Friedrich Goerdeler (1884–1945) und dem „Kreisauer Kreis“. 1944 wurde von Dietze verhaftet und blieb bis Kriegsende in Haft. Die Professur in Freiburg hatte von Dietze bis 1961 inne; 1946 bis 1949 war er Rektor der Universität.

„Wiederanknüpfung der Verbindungen der deutschen Wissenschaft über die Grenzen“[30]. In einem Brief an das Universitätsbaubüro schrieb er im Dezember 1946:

> „Ein Vorteil für die Universität ist auch darin zu sehen, daß die parapsychologische Forschung, die in anderen Ländern (Frankreich, Amerika, Holland) seit Jahren mit Erfolg betrieben wird, mit der Errichtung dieses Institutes unter Prof. Bender in Freiburg eine Heimstätte erhalten wird und daß eine Zusammenarbeit der betreffenden Institute erwartet werden kann, die im Interesse der wissenschaftlichen Verständigung über die Grenzen hinaus gefördert werden sollte.“[31]

Zu dem Netz an Unterstützern innerhalb der Universität gehörte auch Hildegard Hiltmann. Sie war Schülerin von Heiß und hatte bei ihm 1944 über „Pervitinwirkung im Rorschach-Test“ promoviert. Im Anschluss arbeitete sie am „Institut für Psychologie und Charakterologie“. 1950 wurde Hiltmann als eine der ersten Frauen an der Philosophischen Fakultät über „Psychologische Diagnostik“ habilitiert und arbeitete danach als Heiß' Assistentin. 1957 wurde sie zur außerplanmäßigen, 1960 zur außerordentlichen und 1968 zur ordentlichen (persönlichen) Professorin ernannt und war damit die erste ordentliche Professorin an der Freiburger Philosophischen Fakultät. Unter Hiltmanns Leitung wurde 1961 die „Abteilung für Angewandte Psychologie“ im „Psychologischen Institut“ (wie das Institut seit 1961 hieß) eingerichtet.[32] 1978 wurde sie emeritiert. Mit Hiltmann und Heiß als Gründungsmitglieder von Benders Forschungsgemeinschaft unterstützten beide Vertreter der Freiburger Psychologie das Projekt, was durchaus symbolischen Wert hatte und eine Legitimation seines Anliegens bedeutete.

Die Situation an den deutschen Universitäten war in der unmittelbaren Nachkriegszeit geprägt von Personalmangel, Raum- und Materialnot sowie von Debatten über Aufbau und Gestaltung von Studium und Prüfungsordnung. In

---

Von Dietze gilt als ein Vordenker des Konzepts der sozialen Marktwirtschaft und war zudem von 1955 bis 1961 Präses der Evangelischen Kirche in Deutschland.

**30** Schreiben des Rektors der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Constantin von Dietze an das Wiederaufbaubüro beim Oberbürgermeister vom 15. Dezember 1946, in: UAF, Bestand B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

**31** Schreiben des Rektors der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Constantin von Dietze an das Universitätsbaubüro vom 20. Dezember 1946, in: Archiv des IGPP, 10/5: Institutsneubau auf der Eichhalde 1946–1952, zitiert nach Kaltenbrunn: Warum Freiburg?, 13.

**32** Hiltmann wurde gemeinsam mit Heiß und Bender 1966 zur Mitdirektorin des Instituts ernannt. Vgl. Fahrenberg: Geschichte des Instituts für Psychologie in Freiburg. Von der Vorgeschichte der Psychologie bis ca. 2000, online zugänglich unter https://www.psychologie.uni-freiburg.de/institut/geschichte, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

dieser Phase spielten einzelne Akteure in Entscheidungspositionen eine zentrale Rolle.[33] Sie konnten personelle Entscheidungen treffen, fachliche Schwerpunkte setzen und die Weichen für längerfristige strukturelle Veränderungen stellen. Dies zeigt sich auch am Beispiel der Parapsychologie. Durch ihre Unterstützung eröffneten die Akteure für Bender Handlungs- und Gestaltungsräume, die zur Etablierung der Parapsychologie beitrugen. Die Motive und Gründe für die Förderung des Fachs konnten dabei durchaus unterschiedlich sein.

### Förderer aus Politik und Verwaltung

Das Netzwerk Benders umfasste auch Förderer aus der Lokalpolitik und der Landesregierung. Eine zentrale Rolle spielte der Oberbürgermeister der Stadt Wolfgang Hoffmann (1893–1956). Als ehemaliger Zentrumspolitiker war der Jurist 1945 von der französischen Besatzungsmacht eingesetzt worden und blieb Oberbürgermeister bis zu seinem Tod.[34] Hoffmann war in der Bevölkerung sehr angesehen, nicht zuletzt weil er den Wiederaufbau der Stadt vorangetrieben, den Wohnungsbau angekurbelt und sich auch für den kulturellen Wiederaufbau der Stadt eingesetzt hatte. Hoffmann befürwortete auch die Pläne der „Forschungsgemeinschaft für psychologische Grenzgebiete“ und unterstützte den Bau des geplanten Instituts. 1950 trat er als wichtigster Repräsentant der Stadt bei der Eröffnung des IGPP auf und adelte damit das Institut als eine – auch öffentlich – bedeutsame Einrichtung der Stadt. Die Bedeutung Hoffmanns für die Anfänge des IGPP können nicht überschätzt werden; Bender erinnerte ihn später als „de[n] unvergeßliche[n] OB“.[35]

**33** Vgl. Paletschek: Die Philosophische Fakultät im Überblick, 93.

**34** Wolfgang Hoffmann war ein deutscher Jurist und Politiker. Zwischen 1912 und 1919 (von Kriegsdienst und Gefangenschaft unterbrochen) hatte er in Straßburg und Freiburg Rechts- und Staatswissenschaft studiert. 1919 promovierte er in Freiburg zum Dr. jur., anschließend war er von 1919 bis 1921 Rechtsreferendar in Freiburg und Lörrach sowie von 1921 bis 1924 Amtmann. 1924 bis 1933 hatte er das Amt des Regierungsrats beim Bezirksamt und bei der Polizeidirektion Freiburg inne. Ab 1925 war Hoffmann als Abgeordneter der Zentrumspartei Mitglied des Badischen Landtags. 1933 verlor er sein Landtagsmandat und wurde in seiner Tätigkeit als Beamter strafversetzt, 1937 aus politischen Gründen pensioniert. Nach 1945 bekleidete Hoffmann verschiedene politische Funktionen. Er war Mitbegründer der Badischen Christlich-Sozialen Volkspartei, von 1945 bis 1956 war er Oberbürgermeister der Stadt Freiburg sowie zwischen 1947 und 1952 Mitglied des Badischen Landtags.

**35** Bender im Gespräch mit Johannes Mischo, 19.

Ein zweiter wichtiger Akteur in der Anfangsphase war der bereits erwähnte Regierungsmedizinaldirektor Dr. Friedrich Pitsch. Pitsch hatte in Basel und Freiburg Medizin studiert und in Grenzach als Arzt gearbeitet. Als Freimaurer und Pazifist stand er in Distanz zum Nationalsozialismus und wurde nach dem Krieg Anfang 1946 zum Oberregierungs- und Medizinalrat im Badischen Innenministerium ernannt. Auch Pitsch war, wie erwähnt, Gründungsmitglied der Forschungsgemeinschaft, und auch er sprach sich für den Neubau aus. Pitschs Einsatz für die Parapsychologie hatte zwei Gründe. Zum einen interessierte er sich für psychologische, psychotherapeutische und psychoanalytische Fragen, insbesondere für Traumdeutung und die Arbeiten von C. G. Jung.[36] Zum anderen beschäftigte er sich in seiner Funktion als Medizinalrat im Badischen Innenministerium mit dem Problemfeld Okkultismus. In der Nachkriegszeit hatte sich eine ähnliche Entwicklung wie nach Ende des Ersten Weltkriegs abgezeichnet, nämlich eine verstärkte Hinwendung zu okkult-magischen und spiritistischen Praktiken, insbesondere zu Astrologie, Hellsehen und Geistheilen in weiten Teilen der Bevölkerung. Im Umgang mit der „okkulten Welle“, so Pitsch, sei das von Bender geplante Institut von „weitgehender Bedeutung für das Gesundheitswesen“ und werde vom Badischen Innenministerium „dringend befürwortet“.[37] Bereits 1946 war Bender wahrscheinlich auf Pitschs Betreiben zum Sachverständigen für das Gesamtgebiet des Okkultismus im Badischen Innenministerium ernannt worden.[38] Diese Entscheidung verweist auf einen *turn* im Umgang der Behörden mit dem Okkulten, für das bisher im Wesentlichen Polizei und Justiz zuständig gewesen waren. Auf diese Verschiebungen werde ich an anderer Stelle (Kapitel V) eingehen. Bereits hier zeigt sich jedoch, dass in der Nachkriegszeit die Frage, wer als Experte für Okkultismus gelten sollte, zumindest auf lokaler Ebene, durch Akteure wie Pitsch auf die Agenda gebracht wurde und Bender hier Legitimationsgewinne verbuchen konnte.

**36** Vgl. Kaltenbrunn: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland, 36.

**37** Bescheinigung des Badischen Ministers des Innern [unterzeichnet von Pitsch] an die Baupolizei in Freiburg vom 8. August 1946, in: Archiv des IGPP, 10/5: Institutsneubau auf der Eichhalde, 1946–1947, zitiert nach ebd.

**38** Vgl. Brief von Hans Bender an das Badische Innenministerium vom 30. März 1946, in: Archiv des IGPP, 10/5: Wissenschaftliche Korrespondenz 1946, zitiert nach ebd., 34.

### IV.1.2 Die „Freie Forschungsgemeinschaft für Parapsychologie“ in München. Grenzziehungen

Bei der Etablierung der deutschen Parapsychologie nach dem Krieg spielten nicht nur Netzwerke und Förderkontexte eine Rolle, sondern auch Konkurrenz und Abgrenzungen. Dies möchte ich im Folgenden anhand der Auseinandersetzungen um die „Freie Forschungsgemeinschaft für Parapsychologie“ in München zeigen, an denen Bender zwar nur mittelbar beteiligt war, die aber durchaus für dessen Positionierung im Feld relevant wurden.[39]

Die „Freie Forschungsgemeinschaft für Parapsychologie“ wurde 1949 in München auf Betreiben von Rudolf Tischner (1879–1961) und Hans Gerloff (1887–1967) gegründet.[40] Tischner galt als einer der Pioniere des wissenschaftlichen Okkultismus,[41] doch war er 1949 bereits 70 Jahre alt und bei schwacher Gesundheit. Als treibende Kraft in München wirkte vor allem Gerloff, ein promovierter Altphilologe mit ausgeprägtem Interesse für parapsychische (vor allem psychokinetische oder auch Materialisations-)Phänomene.[42] 1932 hatte Gerloff während einer Séance in Berlin nach eigenen Angaben ein Erweckungserlebnis gehabt.[43] Seitdem widmete er sich der Untersuchung spiritistischer Medien und galt unter seinen Anhängern als einer der „bedeutendsten lebenden Experten für Materialisationen“[44]. In den 1960er Jahren sollte sich Gerloff, der die spiritistische Hypothese vertrat, zu einem scharfen Kritiker der modernen Parapsychologie entwickeln.[45] Er kritisierte, dass die moderne Parapsychologie die Materialisationsphänomene ignoriere und spiritistische Medien meide. Dabei müsse für jeden einzelnen Fall offen diskutiert werden, ob menschliche oder jenseitige Kräfte wirken. Gerloff plädierte für eine integrierende Parapsychologie, die den Mediumismus als Untersuchungsgegenstand und die spiritistische Hypothese als Erklärungskonzept einbezieht.[46] Mit dieser Position polarisierte er. Von seinen

**39** Vgl. zu den Auseinandersetzungen zusammenfassend Kaltenbrunn: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland, 49–53.

**40** Vgl. Bender: Zur Entwicklung der Parapsychologie von 1930–1950, 147.

**41** Rudolf Tischner war Mediziner, Psychologe und Autor. Nach einem Studium der Philosophie und Naturwissenschaften praktizierte er als Augenarzt. Ab 1911 beschäftigte er sich mit der experimentellen Erforschung parapsychologischer Phänomene, mit Okkultismus, Homöopathie sowie mit der Geschichte parapsychologischer Forschung.

**42** Vgl. Baumgartner: Dr. Hans Gerloff zum 80. Geburtstag.

**43** Vgl. Gerloff: Meine Taufe als Jünger der Parapsychologie.

**44** Vgl. Baumgartner: Dr. Hans Gerloff zum 80. Geburtstag, 540.

**45** Vgl. Gerloff: Crisis of Parapsychology.

**46** In Bezug auf die vermeintlichen Materialisationsphänomene des dänischen Mediums Einer Nielsen (1894–1965) schrieb Gerloff: „Die Feststellung solcher lebender, seelisch-geistig aktiver

Anhängern als „großer Pionier und Avantgardist der Parapsychologie“[47] gefeiert, sprachen ihm seine Kritiker den Status als Wissenschaftler ab. Bender betrachtete Gerloffs Arbeiten als Laienforschung und bezeichnete seine Untersuchungen als „Wohnzimmerexperimente“[48]. Der österreichische Parapsychologe Peter Mulacz (*1945) bewertete Gerloff als „eher unkritischen Parapsychologen der spiritistischen Überzeugung“[49].

In der Nachkriegszeit allerdings war Gerloff ein wichtiger *player*. Innerhalb kurzer Zeit war es ihm gelungen, in München interessierte Kräfte zu bündeln. Die Mitglieder der „Freien Forschungsgemeinschaft für Parapsychologie“ waren Pioniere der Parapsychologie wie Tischner und Gerda Walther,[50] weiterhin Professoren der Münchener Universität, darunter Aloys Wenzl (1887–1967), Ordinarius für Philosophie und Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,[51] Karl Saller (1902–1969), Ordinarius für Anthropologie und Humangenetik,[52] sowie

---

Feinkörper metaphysiologischer Art, die kein soweit entwickeltes Nervensystem und Gehirn haben können wie Lebende, ist für alle Lebens- und Todesforschung von ganz unabsehbarer Bedeutung! Was von sogen. Astralkörpern, Doppelgängern, Visionen und Erscheinungen Sterbender oder Verstorbener wie Lebender und von Spukphantomen berichtet wird, erhält von der Erforschung der Voll- und Feinmaterialisation eine neue Beleuchtung und Bestätigung.“ Gerloff: Die Phantome von Kopenhagen, 49.

**47** Baumgartner: Dr. Hans Gerloff zum 80. Geburtstag, 539.

**48** Zitiert nach Schiebeler: Das Fortleben nach dem Tode.

**49** Mulacz: Der „Wiener Kreis“ und die Parapsychologie, 58, Anm. 103.

50 Gerda Walther war Philosophin und Parapsychologin. Sie hatte Politik, Soziologie, Philosophie und Psychologie in München u. a. bei Edmund Husserl (1859–1938) und in Freiburg studiert. 1921 promovierte sie zum Thema „Ein Beitrag zur Ontologie der sozialen Gemeinschaften“. Eine bei Karl Jaspers (1883–1969) in Heidelberg begonnene Habilitation wurde nicht abgeschlossen. Später wandte sich Walther der Erforschung parapsychologischer Phänomene zu, zunächst im Rahmen einer Anstellung bei Albert von Schrenck-Notzing, anschließend als freie Autorin. Während des Zweiten Weltkriegs war Walther politischer Verfolgung und Haft ausgesetzt. Vgl. Walther: Zum anderen Ufer.

**51** Aloys Wenzl interessierte sich für die Schnittstellen von Naturwissenschaft, Philosophie, Psychologie und Religion. Er beschäftigte sich mit dem Leib-Seele-Problem und mit dem Mechanismus-Vitalismus-Problem in Anlehnung an Hans Driesch. Vgl. Wolfradt: Wenzl, Aloys.

**52** Karl Saller war Anthropologe und Arzt und hatte sich vor allem mit Themen der Rassentheorie auseinandergesetzt. 1934 erhielt Saller Lehrverbot, weil seine Darstellungen nicht mit der Rassetheorie der Nationalsozialisten übereinstimmten. Er gründete ein Privatsanatorium, in dem er als Arzt praktizierte. Nach dem Krieg lehrte Saller seit 1948 an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität München. Er publizierte auf dem Gebiet der Homöopathie und war Herausgeber der Zeitschrift „Arzt und Patient. Zeitschrift für praktische Medizin einschl. Homöopathie, Naturheilverfahren, Psychotherapie, Konstitutionstherapie, angewandte Anthropologie und Grenzgebiete“, die zwischen 1948 und 1950 erschien. Vgl. Ziegelmayer: Karl Saller. Über Sallers Bedeutung im Diskurs um Homöopathie vgl. Mildenberger: Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus.

Philipp Lersch,[53] seit 1942 Professor für Psychologie in München. Insgesamt zählte die Forschungsgemeinschaft ca. siebzig Mitglieder, darunter weiterhin Gustav F. Hartlaub und C. G. Jung sowie der bedeutende Physiker Pascual Jordan (1902–1980).[54]

Regelmäßig veranstaltete die Forschungsgemeinschaft Vortragsabende im Münchener Ärztehaus.[55] Darüber hinaus verfolgte sie das ambitionierte Ziel, eine „Deutsche Gesellschaft für Parapsychologie" nach dem Vorbild der englischen „Society for Psychical Research" zu gründen. Pläne für eine deutsche wissenschaftliche Gesellschaft hatte es bereits in den 1920er Jahren gegeben, als Traugott Konstantin Oesterreich versucht hatte, ein „Zentralinstitut für Parapsychologische Forschung" zu gründen, die sich jedoch nicht realisieren ließen.[56] Auch die Pläne der Münchener zur Wiederauflage der „Zeitschrift für Parapsychologie", die 1934 ihr Erscheinen hatte einstellen müssen, knüpften an Traditionen der 1920er Jahre an. Finanziert werden sollte die Forschungsgemeinschaft aus Mitteln der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft" sowie der UNESCO. Zudem sollte der Kontakt zu internationalen Parapsychologinnen und Parapsychologen auf- und ausgebaut werden.[57]

---

**53** Philipp Lersch hatte 1922 in München auf dem Gebiet der Deutschen Literaturgeschichte promoviert und habilitierte 1929 an der TH Dresden im Fach Psychologie und Philosophie mit einer Arbeit unter dem Titel „Gesicht und Seele". Nach Stationen in Dresden und Breslau wurde Lersch 1939 zum ordentlichen Professor für Philosophie an die Universität Leipzig berufen. Von dort wechselte er 1942 als ordentlicher Professor für Psychologie an die Ludwigs-Maximilian-Universität in München. Trotz seines öffentlichen Eintretens für Euthanasie wurde Lersch 1948 als „Mitläufer" eingestuft und konnte nach dem Krieg seine akademische Karriere fortsetzen; er blieb Professor in München bis zu seiner Emeritierung 1966.

**54** Pascual Jordan war ein deutscher Physiker und gilt als Wegbereiter und Weiterentwickler der Quantentheorie. Jordan hatte von 1921 bis 1925 Physik, Mathematik und Zoologie an der TH Hannover und an der Universität Göttingen studiert, wo er 1925 „Zur Theorie der Quantenstrahlung" promovierte. 1927 habilitierte er sich ebenfalls in Göttingen auf dem Gebiet der theoretischen Physik. Er lehrte als Professor an den Universitäten in Hamburg, Rostock und Berlin. Während des Zweiten Weltkriegs war Jordan als Meteorologe und in verschiedenen Forschungsbereichen von Luftwaffe und Marine beschäftigt. 1945 erfolgte die Entlassung als Professor wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP. Nach dem Entnazifizierungsverfahren erhielt Jordan 1947 eine Gastprofessor am „Physikalisches Staatsinstitut" der Universität Hamburg, wo er von 1953 bis zu seiner Emeritierung 1971 als ordentlicher Professor wirkte. Jordan beschäftigte sich auch mit Parapsychologie und publizierte 1943 einige Aufsätze zum Thema in seinem Buch „Die Physik und das Geheimnis des organischen Lebens". Jordan stand mit Bender in Kontakt und war Mitherausgeber der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie".

**55** Vgl. Schellinger: Nachkriegs-Parapsychologie.

**56** Das Vorhaben scheiterte seinerzeit aus finanziellen Gründen. Vgl. Bauer: Gegen den Strom schwimmen.

**57** Vgl. Kaltenbrunn: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland, 49.

Das Programm der Münchener Forschungsgemeinschaft war ambitioniert, das Netzwerk aus interessierten Wissenschaftlern vielversprechend und Gerloff ein guter Organisator. Nicht zuletzt schien der Standort München ein Vorteil, stand die Stadt doch wie Berlin und Leipzig in dem Ruf, ein *locus occultus* (Albert Sellner) zu sein. In München war 1886 unter der Federführung von Carl du Prel (1839–1899) die „Psychologische Gesellschaft zu München“ gegründet worden. Der bereits erwähnte „Geisterbaron“ Albert von Schrenck-Notzing hatte hier um die Jahrhundertwende sein privates Forschungslabor eingerichtet. An seinen Untersuchungen mit Materialisationsmedien hatten auch Bürger der Stadt, Intellektuelle und Künstler als ‚Zeugen' teilgenommen. Okkulte Praktiken und Phänomene hatten in München damit „nicht [nur] randständig in obskuren Hinterzimmern oder im alternativ-kulturellen Milieu“[58] stattgefunden, sondern im Herzen der Stadt.

An diese lokalen Traditionen knüpften nicht nur die Aktivitäten der „Freien Forschungsgemeinschaft“ an, auch an anderen Orten hatte es nach dem Krieg Versuche gegeben, die Entwicklungen der Vorkriegszeit fortzuführen. In Hamburg etwa wurde 1948 die „Freie Forschungsgemeinschaft für Psychologie und Grenzgebiete des Wissens“ durch den ehemaligen Professor für Psychologie Georg Anschütz (1886–1953) gegründet. Anschütz sah seine Forschungsgemeinschaft in der Tradition der 1925 gegründeten „Psychologisch-ästhetischen Forschungsgesellschaft“. Vor allem lokal und regional erfuhr die Hamburger Forschungsgemeinschaft einige Aufmerksamkeit und umfasste 300 Mitglieder. Nach dem Tod von Anschütz 1953 verlor sie jedoch an Bedeutung.[59] In Wien nahm 1946 die „Oesterreichische Gesellschaft für psychische Forschung“ ihre Tätigkeit wieder auf. Die Gesellschaft war 1927 gegründet und nach dem „Anschluss“ 1938 verboten worden.[60] Andere ehemals einflussreiche „Orte des Okkulten“[61] wie Leipzig und Berlin (zumindest der Ostteil der Stadt) lagen in der sowjetischen Besatzungszone bzw. in der DDR. Dort wurde gegen sogenannte okkulte Umtriebe konsequent vorgegangen, und ein Wiederanknüpfen an die vielgestaltige Szene (Verlage, Vereine) war kaum möglich.[62]

Für Bender und seine Pläne stellten vor allem die Entwicklungen in München eine Konkurrenz dar – Konkurrenz um (akademische) Fördernetzwerke, um mate-

**58** Linse: Klassische Orte parapsychologischer Wissensproduktion, 37.

**59** Vgl. Anschütz: Die freie Forschungsgemeinschaft für Psychologie und Grenzgebiete des Wissens in Hamburg.

**60** Vgl. Walther: Die parapsychologische Forschung nach dem Kriege, sowie die Informationen auf der Website der „Österreichischen Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzbereiche der Wissenschaften“ unter www.parapsychologie.ac.at, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**61** Vgl. Geppert/Braidt (Hg.): Orte des Okkulten.

**62** Vgl. Anton: Das Paranormale im Sozialismus.

rielle und finanzielle Ressourcen (Fördermittel) und Kommunikationsräume (Zeitschriften), Konkurrenz aber auch um die Frage, wer das Fach in der Öffentlichkeit sowie im internationalen Diskurs vertreten sollte. Darüber hinaus repräsentierten Bender und Gerloff die jahrzehntealte Kontroverse zwischen Spiritismus und Animismus.[63] Die Konkurrenzsituation betraf also nicht weniger als die Frage nach der Deutung paranormaler Phänomene. Dass diese Grundsatzfrage keineswegs entschieden war, zeigt der Erfolg, den Gerloff als ausgewiesener Anhänger der spiritistischen Hypothese unter Forschern und Interessierten seiner Zeit hatte.

Doch schon bald sollte sich Gerloff ins Abseits manövrieren. Die Frage nach der Deutung der Phänomene scheint dabei nicht den Ausschlag gegeben zu haben. In den Quellen finden sich vielmehr Hinweise auf Probleme in der Kommunikation, in der Frage der Zuständigkeit. Gerloff habe sich nicht an Absprachen gehalten, heißt es, er habe eigenmächtig gehandelt und Hierarchien missachtet, was vor allem unter den Professoren für Unwillen sorgte. Erschwerend kam hinzu, dass es mit seinen ambitionierten Plänen nicht voranging: die Mitgliederzahl stagnierte, für die geplante Zeitschrift konnte kein Verlag gefunden, finanzielle Mittel nicht eingeworben werden. Bereits Anfang 1950 gingen Gerda Walther und Karl Saller auf Distanz zu Gerloff. Zuletzt führte dies zu einer erklärten Ablehnung einer weiteren Zusammenarbeit mit ihm:

> „Wir lehnen es ab, in einer ‚Freien Forschungsgemeinschaft für Parapsychologie' mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Wir sind dagegen bemüht, eine Deutsche Parapsychologische Gesellschaft auf den Weg zu bringen, in deren Rahmen dann voraussichtlich auch eine Münchner Ortsgruppe tätig sein wird. Für diese Arbeit verbitten wir uns von vornherein jegliche Einmischung ihrerseits."[64]

Damit war Gerloff aufs Abstellgleis geschoben und die Tage der „Freien Forschungsgemeinschaft für Parapsychologie" waren gezählt. Treffen fanden nur noch bis Anfang 1951 statt.[65]

Bender hatte den oben zitierten Brief von Saller neben anderen unterschrieben.[66] Er war seit Anfang des Jahres 1950 in die Münchener Entwicklungen invol-

**63** Die Kontroverse zwischen Animismus (lat. „animus", Seele) und Spiritismus reicht bis in das 19. Jahrhundert zurück. Vgl. u. a. Wolffram: Hallucination or materialization?.

**64** Brief von Karl Saller an Hans Gerloff vom 7. Juni 1950, in: Archiv des IGPP, E/21, Saller, Karl, 1949–1950, zitiert nach Kaltenbrunn: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland, 52.

**65** Vgl. Schellinger: Nachkriegs-Parapsychologie.

**66** Neben Saller und Bender hatten den Brief unter anderem die Baronin von Schrenck-Notzing und Gerda Walther unterzeichnet. Rudolf Tischner war krankheitsbedingt abwesend und unterschrieb nicht, erklärte jedoch seine Zustimmung.

viert.[67] In einem Brief an Hartlaub schrieb er im März, dass ihm die Münchener Entwicklungen „genau bekannt" seien. Gerloff, der eine „sehr aktive Rolle" in München spiele, sei dabei „nicht nur [ihm, Bender, Anm. d. Verf.] äußerst unsympathisch". Er verhalte sich gegenüber den Münchener Plänen daher „distanziert."[68] Als Gerloff zu Bender Kontakt aufnahm, um ihn für eine Zusammenarbeit zu gewinnen, verhielt sich Bender entsprechend ablehnend. Daraufhin schrieb ihm Gerloff einen (aus Benders Sicht) „unmöglichen Brief", in dem er ihm „Unsachlichkeit und Konkurrenzneid" vorwarf. Bender brach den Kontakt ab, er „beabsichtige nicht mehr, weiter mit ihm zu korrespondieren,"[69] schrieb er an Gerda Walther im Juni 1950.

Aufgrund der Entwicklungen in München wurde es für Bender möglich, sich zu profilieren und die Kontakte nach München zu intensivieren. So richtete sich Saller bereits Anfang Juni 1950 an Bender und berichtete ihm von seinen Plänen, eine „Deutsche Parapsychologische Gesellschaft" zu gründen (die allerdings nicht realisiert wurde). Darauf antwortete ihm Bender, dass sich das IGPP einer solchen Gesellschaft durchaus anschließen würde:

> „Ich bin sehr erfreut, daß Sie bereit sind, sich für eine Zusammenfassung der an der Parapsychologie kritisch interessierten Wissenschaftler einzusetzen. Nach dem Tod von Prof. Driesch [sic] und der Retraite von Prof. Österreich [sic] war ich als Einziger an der deutschen Universität auf dem Gebiet der parapsychologischen Forschung tätig und empfand schon seit Jahren das Bedürfnis nach einer Erweiterung des Kreises interessierter Wissenschaftler. Ich habe daher 1946 in Freiburg eine ‚Forschungsgemeinschaft für psychologische Grenzgebiete' ins Leben gerufen, die sich zunächst der mühsamen materiellen Aufgabe widmete, ein Institut zu errichten und seinen Betrieb zu ermöglichen. […] Die Forschungsgemeinschaft beabsichtigt nicht, in die Breite zu wirken, sondern einen Kreis von Wissenschaftlern verschiedener Fächer zusammen zu führen, die in regelmäßigem Austausch stehen. Solche ‚Forschungsgemeinschaften' bestehen auch an anderen Orten. Sicher ist Ihnen die Gründung von Prof. Anschütz in Hamburg bekannt. Eine Dachorganisation wäre sehr wünschenswert. Wird in ihr von Wissenschaftlern gearbeitet, so wäre durchaus denkbar, daß sich die bestehenden Forschungskreise in irgendeiner Form anschließen. Mit Herrn Dr. Gerloff stehe ich nicht mehr in Korrespondenz, da seine Einstellung und die Formen seines Umgangs mir nicht erstrebenswert erscheinen lassen, mit ihm weiter in Verbindung zu stehen."[70]

Insbesondere der letzte Satz diente nicht nur dazu, die Fronten zu klären. Vielmehr konnte Bender sich über Gerloff als dessen Gegenteil inszenieren. Während

**67** Die Informationen über die Münchener Entwicklungen erhielt Bender vor allem durch Gerda Walther.

**68** Brief von Hans Bender an Gustav F. Hartlaub vom 22. März 1950, zitiert nach Kaltenbrunn: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland, 49.

**69** Brief von Hans Bender an Gerda Walther vom 4. Juni 1950, zitiert nach ebd., 50.

**70** Brief von Hans Bender an Karl Saller vom 3. Juni 1950, zitiert nach ebd., 52.

Gerloffs ambitionierte Pläne gescheitert waren, konnte Bender auf die erfolgreiche Einrichtung der Freiburger Forschungsgemeinschaft und die anstehende Eröffnung des IGPP verweisen. Während Gerloff als Philologe ein Außenseiter und Laie auf dem Gebiet der Parapsychologie war, war Bender als Forscher und Wissenschaftler im akademischen Feld seit den 1930er Jahren aktiv. Während Gerloff habituelle und normative Grenzen strapazierte, konnte sich Bender auch habituell als überlegt und kooperativ präsentieren.

Bender hatte die Münchener Verhältnisse, die sich ohne sein Zutun konfliktreich gestalteten, nutzen und sich als seriöser Wissenschaftler und erfolgreicher Wissenschaftsorganisator präsentieren können. Das Scheitern der Münchener Bemühungen um die Wiederbelebung der „Zeitschrift für Parapsychologie" machte in Freiburg die Gründung einer eigenen Zeitschrift nicht nur möglich, sondern nötig. Diese erfolgte 1957 und markierte in ihrem Titel „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie" sowohl die Tradition zur „Zeitschrift für Parapsychologie" als auch eine eigene Prägung. Nicht zuletzt hatte Bender sein Netzwerk erweitern können: Nach den Querelen in München unterstützten einige der Münchener nun ausdrücklich das Freiburger Projekt. Saller und Lersch kamen zur Eröffnung des IGPP; Lersch wurde darüber hinaus Mitherausgeber der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie".

An dieser Stelle sei ausgehend von dem Münchener Fall noch auf die Bedeutung des Ortes Freiburg für die Etablierung der Parapsychologie nach Kriegsende verwiesen. In München als Ort mit ‚okkulter' Geschichte ging es in den Auseinandersetzungen nach dem Krieg immer auch um das Erbe. Hier gab es konkurrierende Positionen und Interessen, die sich auch aus der Tradition speisten. Anders Freiburg, wo es zwar auch eine okkulte Geschichte gab,[71] im akademischen Raum Bender aber als einziger Akteur agierte und das Feld weitgehend vorbehaltslos und konkurrenzfrei bespielen konnte. Zudem erwies sich die lokale Vernetzung für das moderne Format eines Forschungsinstituts als nützlich. Anders als bei einer überregional wirkenden wissenschaftlichen Gesellschaft, wie sie Saller anstrebte, waren für ein Forschungsinstitut die Bindungen an Universität, Verwaltung und Politik vor Ort bedeutsam. Indem Bender *vor Ort* Ressourcen mobilisierte und Kontakte pflegte, wurde Freiburg selbst zur Ressource. In Freiburg konnte Bender eher integrierende Strategien ausspielen und ein positives Umfeld schaffen, das seinen Zielen förderlich war. Die Auseinandersetzung mit der Konkurrenz in München verliefen hingegen auf Entfernung und ‚über Bande', vor allem über Gerda Walther und Karl Saller und wirkte sich nicht auf die wohlwollende Konstellation in Freiburg aus.

**71** Vgl. Klugermann/Lux/Schellinger (Hg.): Okkultes Freiburg, sowie Schellinger (Hg.): locus occultus.

### IV.1.3 Parapsychologie als moderne und relevante Wissenschaft. Inszenierungen

Über den Blick auf Inszenierung kommt die praktische Dimension der Herstellung von kultureller Bedeutung in den Blick und damit die Frage, wie Wissenschaft konkret präsentiert und konstruiert wird. Grundsätzlich stehen Formen und Strategien der Inszenierung in engem Zusammenhang mit der Medialisierung und Popularisierung von wissenschaftlichem Wissen. Aber auch bei der Konstruktion von Wissen im wissenschaftlichen Feld, und zwar nicht nur bei einer umstrittene Wissenschaftsdisziplin wie der Parapsychologie, können Inszenierungen bedeutsam werden.[72] Im Folgenden rückt daher die Frage in den Mittelpunkt, wie Bender Parapsychologie konkret in Szene setzte und das Fach präsentierte.

#### Parapsychologie als Wissenschaft

> „Als Erstes und Wichtigstes sei betont, daß die moderne Parapsychologie *Wissenschaft* sein will, Wissenschaft von einem Teil der empirischen Wirklichkeit, ganz ebenso wie etwa Chemie, Biologie, Kulturgeschichte. Mit ‚Mystik' hat sie gar nichts zu tun; ihre Methoden sind die alterprobten Wege aller Wissenschaft.“[73]

Das Zitat stammt von Hans Driesch, erschienen in dem Aufsatz „Die wissenschaftliche Parapsychologie der Gegenwart“ im Jahr 1936. Es steht exemplarisch für den Versuch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, die Parapsychologie im Feld Wissenschaft zu verorten.[74] Dabei geht Driesch von einem Soll-Zustand aus. Das Zitat enthält den Anspruch, Wissenschaft sein zu *wollen* und als Wissenschaft anerkannt zu *werden*. Einige Jahrzehnte später liest sich bei Bender die In-Bezug-Setzung von Parapsychologie zu Wissenschaft so:

> „Parapsychologie, *die Wissenschaft von* den „okkulten“ Erscheinungen, *ist* eine junge Teildisziplin der Seelenkunde, die sich mit der Untersuchung umstrittener Erlebnis- und Verhaltensweisen befaßt, die das normale Erkenntnisvermögen und die normale Wirkkraft der Psyche und des Leibes anscheinend übersteigen.“[75]

Hier definiert Bender Parapsychologie nicht mehr im Modus des Soll-, sondern des Ist-Zustandes: Parapsychologie *ist* Wissenschaft, heißt es bei ihm, *ist* eine

---

**72** Vgl. Samida: Inszenierte Wissenschaft.
**73** Driesch: Die wissenschaftliche Parapsychologie, 93 [Hervorhebung im Original].
**74** Vgl. auch McDougall: Parapsychologie als Universitätsstudium.
**75** Bender: Vorwort, XV.

Teildisziplin der Psychologie. Diese selbstbewusste Selbstverortung findet sich nicht nur in diesem Text, sondern in einer Vielzahl von Vorträgen und Aufsätzen. Daran schließen sich jeweils Ausführungen zu Forschungsfeld, Terminologie, Methodik und Theorien an, welche die Selbstverortung im Feld plausibel machen sollen. Zudem verwies Bender wiederholt auf historische Linien und nennt renommierte Forscherinnen und Forscher, die sich mit okkulten und paranormalen Themen beschäftigt haben, so den renommierten französischen Psychologen Pierre Janet, den Begründer der analytischen Psychologie C. G. Jung oder das berühmte Forscherpaar Marie und Pierre Curie (1867–1934 sowie 1859–1906).[76] Darüber hinaus verortete Bender die deutsche Parapsychologie international und verwies auf Forschungen an der Duke University, am „Institut für Psychoneurologie und Gehirnforschung" in Leningrad sowie an der Universität Utrecht. Über solche Reihungen zielte Bender auf das Explizit-Machen von bestehenden Wissenschaftstraditions- und Bezugskontexten.[77] Die Notwendigkeit einer expliziten Verortung der Parapsychologie als Wissenschaft erklärte er mit der Sonderstellung des Fachs, das als

> „einziges der im akademischen Rahmen behandelten Fächer gezwungen [sei], die Existenz seines eigenen Gegenstandes zu beweisen oder zumindest, seine Eigenständigkeit und Nicht-Reduzierbarkeit glaubhaft zu machen."[78]

Auch die Abgrenzung von Laienforschung und spiritistischen Deutungen war ein Vorgehen Benders, um die Parapsychologie als Teil von Wissenschaft zu inszenieren. Bender präsentierte dabei das Fach als empirisch genaue Sachforschung, auch durch die Gegenüberstellung von Wissenschaft und Religion. Anhänger des praktischen Okkultismus bezeichnete er als „Okkult-Gläubige", für die die Forschungen der Parapsychologie einen „geradezu blasphemische[n] Versuch"[79] darstellen, da das Fach „Methoden der rationalen Wissenschaft auf wunderbare Zusammenhänge"[80] anwende. Mit Begriffen wie „gläubig", „blasphemisch", „wunderbar" knüpfte Bender an Aushandlungsprozesse im Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion an, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geführt wurden.[81] Bender inkorporierte damit die Diskussion Parapsychologie vs. Spiritismus/„Okkult-Gläubige" in einen übergeordneten Diskurs und versuchte

**76** Pierre und Marie Curie hatten sich Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem berühmten Materialisationsmedium Eusapia Palladino beschäftigt. Vgl. Evrard: The Diva and the Nobelist.
**77** Vgl. Groß/Steinmetzer: Zur sozialen Konstruktion medizinischer „Wissenschaft", 187.
**78** Bender: Parapsychische Phänomene als wissenschaftliche Grenzfrage, 124.
**79** Bender: Vorwort, XV.
**80** Ebd.
**81** Vgl. Schmidt-Lux: Wissenschaft und Religion.



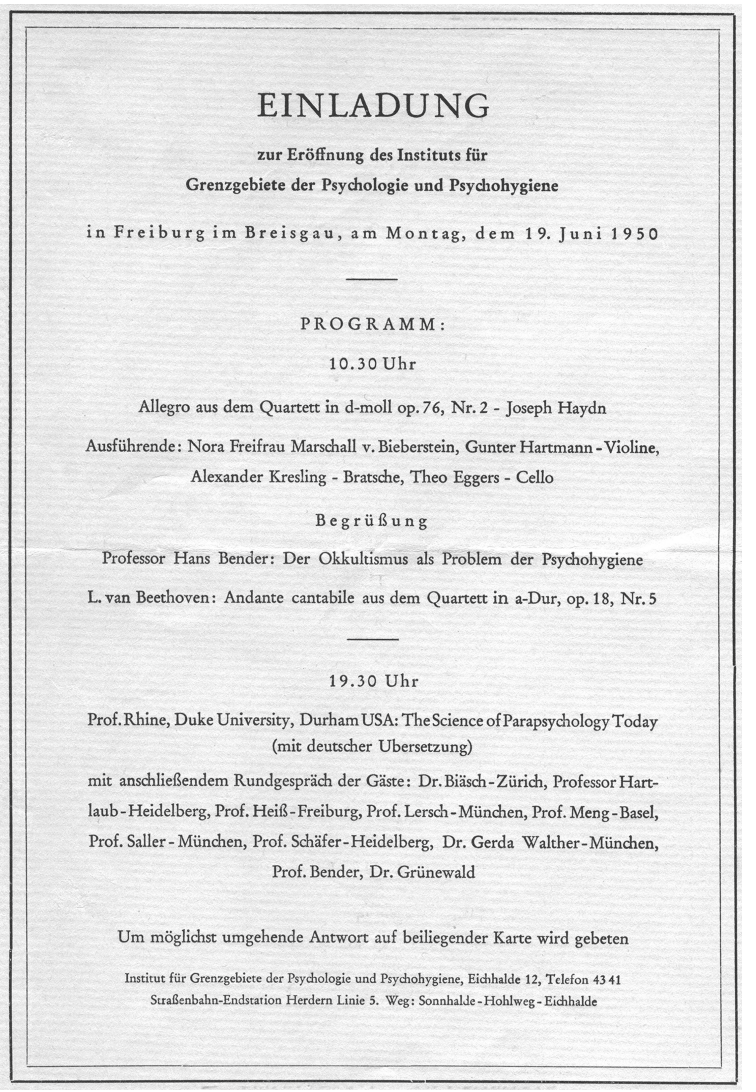
**Abb. 6:** Das „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ auf der Eichhalde in Freiburg.

so, Parapsychologie als Wissenschaft über die Abgrenzung zum Feld Religion zu legitimieren.

Zugleich inszenierte Bender die Parapsychologie nicht als eine wissenschaftliche Disziplin in der Defensive. Vielmehr zeichnete er das Bild einer modernen Disziplin, die sozial- und naturwissenschaftliche Methoden verbindet und mit modernen Apparaten arbeitet. Eine wichtige Rolle spielte dabei das Forschungsinstitut auf der Eichhalde, das als Ort der Wissenschaft und Modernität konzipiert war. Untergebracht in einem Neubau in einem der besten Viertel der Stadt sollte der Ort dazu beitragen, das Fach aus dem Dunstkreis des Okkulten heraus ins „helle Licht der Wissenschaft“[82] zu führen. Bender war davon überzeugt, dass die Parapsychologie „in einer Mansarde betrieben, als suspektes Hobby angesehen wird, aber in einem repräsentativen Institutsbau angesiedelt, sich Beachtung verschaffen kann.“[83]

**82** Schmidt-Lux: Das helle Licht der Wissenschaft.
**83** Bender im Gespräch mit Johannes Mischo, 18.

Die Eröffnung des IGPP 1950 inszenierte Bender als ein öffentliches Ereignis. Geladen waren Repräsentanten aus Wissenschaft und Politik. Benders Einführungsvortrag folgte klassische Musik, den Abendvortrag hielt Rhine als der seinerzeit bekannteste Parapsychologe. Daran schloss sich ein Rundgespräch mit angesehenen und internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an.



EINLADUNG

zur Eröffnung des Instituts für
Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene

in Freiburg im Breisgau, am Montag, dem 19. Juni 1950

PROGRAMM:

10.30 Uhr

Allegro aus dem Quartett in d-moll op. 76, Nr. 2 - Joseph Haydn

Ausführende: Nora Freifrau Marschall v. Bieberstein, Gunter Hartmann - Violine, Alexander Kresling - Bratsche, Theo Eggers - Cello

Begrüßung

Professor Hans Bender: Der Okkultismus als Problem der Psychohygiene

L. van Beethoven: Andante cantabile aus dem Quartett in a-Dur, op. 18, Nr. 5

19.30 Uhr

Prof. Rhine, Duke University, Durham USA: The Science of Parapsychology Today (mit deutscher Ubersetzung)

mit anschließendem Rundgespräch der Gäste: Dr. Biäsch - Zürich, Professor Hartlaub - Heidelberg, Prof. Heiß - Freiburg, Prof. Lersch - München, Prof. Meng - Basel, Prof. Saller - München, Prof. Schäfer - Heidelberg, Dr. Gerda Walther - München, Prof. Bender, Dr. Grünewald

Um möglichst umgehende Antwort auf beiliegender Karte wird gebeten

Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Eichhalde 12, Telefon 43 41
Straßenbahn-Endstation Herdern Linie 5. Weg: Sonnhalde - Hohlweg - Eichhalde

**Abb. 7:** Programm anlässlich der Eröffnung des IGPP 1950.

### Psychohygiene als Leistungsangebot

Ob in wissenschaftlichen Vorträgen, in Zeitungsartikeln oder Radiobeiträgen, immer wieder betonte Bender die gesellschaftliche Relevanz der Parapsychologie. Bereits in seiner Dissertation hatte er von der „unausrottbar großen Rolle“[84] gesprochen, welche okkulte Phänomene für die Bevölkerung spielten. Um diese Aussage zu belegen, zitierte Bender wiederholt aus Umfragen des „Instituts für Demoskopie Allensbach“, nach der die Hälfte der Bundesbürger an den „sechsten Sinn“ glaubt.[85] Es bedürfe einer „echten Aufklärung“ zu diesen Themen, und die könne nur von der Wissenschaft, konkret von der Parapsychologie, kommen indem sie empirische Forschung und Psychohygiene miteinander verbinde.

Der Begriff „Psychohygiene“ leitet sich von dem englischen Begriff *mental health* ab und meint „seelischen Gesundheitsschutz“. Begriff und Idee stammen aus den USA und bezogen sich zunächst auf Initiativen zur Verbesserung der Situation von Geisteskranken in psychiatrischen Kliniken. In den USA wurde *mental health* seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Konzept, das Prophylaxe ebenso wie die therapeutische Behandlung psychisch Kranker umfasste.[86] Im deutschsprachigen Raum zeigten sich in der Weimarer Republik erste institutionelle Strukturen, zudem erhielt Psychohygiene als Forschungsfeld finanzielle Förderung durch Reichsinnenministerium und Reichsgesundheitsamt. An der Universität Basel wurde 1937 zudem ein Lektorat für Psychohygiene eingerichtet, besetzt mit dem Freud-Schüler Heinrich Meng (1887–1972).[87]

---

**84** Bender: Psychische Automatismen, VI.

**85** Vgl. Bender: Unser sechster Sinn, 26f.

**86** Vgl. Fatke: Psychohygiene und Pädagogik.

**87** Heinrich Meng war ein Psychologe und Psychoanalytiker, Wegbereiter der Psychosomatik und prominenter Vertreter der Psychohygiene. Meng hatte in Freiburg, Leipzig und Würzburg Medizin studiert und seine klinische Ausbildung in Heidelberg erhalten. Nach dem Staatsexamen und der Promotion 1911 konzentrierte er sich auf psychologische und psychosomatische Forschung und war in Bremen und Augsburg tätig. Seit 1914 war Meng praktischer Arzt (auch im Militärdienst). Nach Kriegsende stand er mit Sigmund Freud (1856–1939) und anderen Wiener Analytikern in Kontakt. Ab 1923 war Meng an der Berliner psychoanalytischen Poliklinik tätig, ab 1925 leitender Internist am Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart. Ab 1929 bis zu seiner Schließung 1933 übernahm Meng gemeinsam mit dem Psychoanalytiker Karl Landauer (1887–1945) die Leitung und Lehre am Gastinstitut für Psychoanalyse an der Universität Frankfurt am Main. 1933 siedelte Meng mit seiner Familie in die Schweiz über und eröffnete eine psychologische Praxis. Von 1945 bis zu seiner Emeritierung 1956 war er außerordentlicher Professor für Psychohygiene an der Universität Basel, seit 1951 Schweizer Staatsbürger.

An diese vielversprechende Entwicklung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts knüpfte Bender nach dem Krieg an. Er platzierte „Psychohygiene“ prominent im Namen seines Institutes und markierte damit parapsychologische Forschung als anwendungsorientiert und nützlich. Psychohygiene sollte zu einer Ressource werden, zu einem Leistungsangebot an Wissenschaft wie Gesellschaft gleichermaßen. Über Psychohygiene sollte parapsychologische Forschung eine zusätzliche Legitimität erfahren, denn Psychohygiene stand jenseits der umstrittenen Frage nach der Existenz der Phänomene.

Psychohygiene als Leistungsangebot formulierte Bender in einer Zeit, in der Okkultismus erneut zu einem Problem geworden war. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs erlebte die Bundesrepublik eine erneute „okkulte Welle“, eine erneute Hinwendung zu okkult-magischen Praktiken und Ideen. Diese Hinwendung zum Okkulten, ähnlich wie um 1900 sowie nach Ende des Ersten Weltkriegs, hänge, so Bender, mit tiefgreifenden Krisenerfahrungen der Zeit zusammen:

> „Krisenzeiten verstärken die Bereitschaft, sich dem Okkulten zuzuwenden. Viele suchen dann einen Halt bei Menschen, die im Besitze okkulter Fähigkeiten sein sollen: bei Hellsehern, Wahrsagern, Astrologen, Psychographologen usw. Die einen erhoffen sich eine Auskunft über den Verbleib vermisster Angehöriger, die anderen treiben Versagung und Enttäuschung zur Beschäftigung mit dem Okkulten. Sekten, Zirkel und okkulte Vereinigungen warten darauf, solche Blindgläubigen aufzufangen. Dies alles gehört zum Dunstkreis des Okkulten. Es ist ein verwirrender Aspekt mit seinen sozialen Folgen der Fehleinstellung, der Flucht vor der Wirklichkeit, ja der ernstlichen Gefährdung seelischer Gesundheit, des Betrugs und der Ausbeutung.“[88]

Zur Lösung der genannten Probleme würden bisherige Vorgehensweisen wie Tabuisierung, Pathologisierung und strafrechtlicher Verfolgung wenig beitragen, so Bender.[89] Man müsse das Problemfeld vielmehr im Sinne einer „positiven Kritik des Aberglauben“ angehen:

> „Hier ist der Psychohygiene eine große Aufgabe gestellt: nämlich die Aufklärung, die Vermittlung von Kenntnissen über Erscheinungsformen der Begegnung mit dem Ungewöhnlichen, die Aufstellung eines Ordnungsschemas, das auch dem einfachen Menschen fasslich ist und ihm zu benennen ermöglicht, was ihn sonst beunruhigt; denn schon das Nennen bannt bekanntlich die Dämonen.“[90]

**88** Bender: Der Okkultismus als Problem der Psychohygiene, 35.

**89** Vgl. aus historischer Perspektive zu Okkultismus und Rechtssystem Dorn-Haag: Hexerei und Magie im Strafrecht, sowie Kapitel V. Einen Überblick über den evangelischen Diskurs bietet Ruppert: Der christliche Glaube und das Paranormale. Zum Problem der Pathologisierung vgl. aus soziologischer Perspektive Schetsche: Pathologization.

**90** Bender: Der Okkultismus als Problem der Psychohygiene, 35.

Mit Psychohygiene als offensiv vorgetragenem Leistungsangebot betrat Bender ein Feld, in dem bisher vor allem Mediziner, Theologen, Juristen und Kriminologen aufgetreten waren: das der Aufklärung. Mit seiner Aussage, dass es die Parapsychologie sei, die einen „wissenden Umgang mit der Tiefe des Unbewussten [pflege], dem eigentlichen Ort der fraglichen Erscheinungen“ und dass dieses Wissen von zentraler Bedeutung sei, um „Missbrauch und wuchernden Aberglauben zu verhindern“,[91] beanspruchte Bender den Expertenstatus für sich und die Parapsychologie. Aus dieser unmittelbaren Konkurrenz um die Frage nach Zuständigkeit und Expertise entstand nach 1945 Reibungspotential, das die Entwicklung des Fachs in den kommenden Jahrzehnten prägen sollte.[92]

Psychohygiene erfolgte am IGPP auf drei Ebenen. Erstens fungierte das Institut als Beratungs- und Informationsstelle für Anfragen. Tausende Briefe aus dem gesamten Bundesgebiet und auch aus der DDR erreichten das IGPP. Darin schilderten Menschen ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Paranormalen, suchten Rat oder wünschten Informationen.[93] Die Briefe wurden von Bender und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern persönlich beantwortet. Der Aufwand an Zeit und Ressourcen zur Beantwortung dieser Briefe macht deutlich, welchen Stellenwert das Feld der individuellen Beratung für die Arbeit am IGPP hatte (und heute noch hat). Ähnlich intensiv wurde, zweitens, am IGPP Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Mit einer Vielzahl von Vorträgen in Presse, Radio und Fernsehen präsentierte Bender sein Anliegen einer „positiven Kritik des Aberglaubens“ und erreichte damit ganz unterschiedliche (Teil-)Öffentlichkeiten.[94] Drittens forcierte Bender bereits früh die Zusammenarbeit mit Behörden und Institutionen, die mit Okkultismus als Problemfeld konfrontiert waren:

> „Ein wesentliches Anliegen des Instituts besteht darin, die Bedeutung der unbewussten Seelenvorgänge, zu denen auch die parapsychischen Erscheinungen gehören, in Kontakt mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen zu untersuchen und die psychohygienischen Fragen in Austausch mit Seelsorgern, Ärzten, Juristen und Pädagogen zu klären.“[95]

**91** Ebd., 36.

**92** Vgl. Kapitel V sowie VIII.2.3.

**93** Die in Freiburg 1989 gegründete „Parapsychologische Beratungsstelle“ ist ebenfalls aktiv auf dem Gebiet der Information, Beratung und Aufklärung. Zur Auswertung der Anfragen vgl. Zahradnik: Irritation der Wirklichkeit.

**94** Vgl. Kapitel VI.

**95** Lebenslauf von Bender [o. D., wahrscheinlich 1953/54], in: UAF, Bestand B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

Exemplarisch sei hier auf den Fall der Astrologie verwiesen, die nach dem Zweiten Weltkrieg einen Boom erlebte.[96] Der Markt blühte, Astrologinnen und Astrologen boten auf Handzetteln und in Zeitungen ihre Dienste an, astrologische Ratgeber waren ein Verkaufsschlager, die Auflage der Zeitschrift „Das neue Zeitalter" erlebte einen rasanten Aufstieg. Akteure aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft warnten vor okkulten Umtrieben, davor, dass Astrologen „aus der Dummheit der Leute Kapital" schlagen. Der niedersächsische Innenminister versuchte 1950 ein Verbot von Zeitungshoroskopen durchzusetzen. Er scheiterte am massiven Einspruch der Leserinnen und Leser.[97] Eine wichtige Referenz im kritischen Diskurs war Theodor W. Adorno (1903–1969), der ausdrücklich vor einer „astrologischen Gefahr" gewarnt hatte. Astrologie würde die Menschen in ihrer Autoritätsgläubigkeit bestärken, sie passiv und manipulierbar machen, würde die Ausbildung eines demokratischen Bewusstseins verhindern und die Ideologisierung der Massen befördern.[98]

Bender griff mit eigenen Lösungsvorschlägen in den emotional geführten, stark polarisierenden Diskurs ein. Dabei betonte er, dass die Hinwendung zu astrologischen Voraussagen auf tatsächlichen sozialen und psychischen Verunsicherungen der Menschen beruhe und dass sie als „Irrwege eines fehlgeleiteten Sicherheitsbedürfnisses"[99] ernst genommen werden müssen:

> „Es ist unangemessen und unwirksam, im Namen der positiven Wissenschaft sich darauf zu beschränken, die Astrologie lächerlich zu machen. Diese Methode ist sogar sehr schädlich, da sie die Fronten der Anhänger und Gegner nur verschärft und Polemik anstelle von Verstehen setzt."[100]

Darüber hinaus forderte Bender eine Differenzierung der Astrologie. Denn das Problem sei nicht die Astrologie an sich, sondern ihre missbräuchliche wahrsagerische Verwendung, so Bender. Es müsse unterschieden werden zwischen „Vulgärastrologie", die Schicksalsprognosen erstelle und Menschen tatsächlich abhängig mache, und einer psychologischen Astrologie, bei der es um die Erschließung von Zusammenhängen zwischen astrologischen Symbolen und innerseelischen Vorgängen gehe.

**96** Zur Geschichte der Astrologie vgl. von Stuckrad: Geschichte der Astrologie. Zu Begriff und Forschungen vgl. zusammenfassend Ertel: Astrologie auf dem Prüfstand der Statistik.
**97** Vgl. [Anonym]: Astrologie. Kennzeichen des Zeitalters.
**98** Vgl. Adorno: The Stars Down to Earth.
**99** Bender: Astrologie und Aberglaube, 20.
**100** Ebd.

Mit dieser doppelten Argumentation von Aufklärung einerseits und Erforschung andererseits gelang es Bender Psychohygiene als Ressource nutzbar zu machen. 1951 warb er bei der DFG Mittel für ein Projekt ein, das sich unter anderem der Erforschung von Astrologie widmete. Im Rahmen der „Untersuchung wissenschaftlich nicht anerkannter Beratungs- und Deutungspraktiken (mediale Diagnose, Chirologie und Astrologie)“ sollte zum einen die Generierung quantitativer Daten zur Verbreitung von Astrologie-Gläubigkeit, zum anderen die Untersuchung von Astrologen erfolgen. In Zusammenarbeit mit dem „Institut für Demoskopie Allensbach“ wurde eine Umfrage zu Verbreitung und Nutzung von Horoskopen vorbereitet. Die Umfrage ergab, dass 79 Prozent der Befragten das eigene Sternzeichen kennen, 56 Prozent sich regelmäßig mit dem eigenen Horoskop beschäftigen und 27 Prozent von dessen Gültigkeit überzeugt sind.[101] Zum anderen wurden im Rahmen des Projekts 100 Probanden untersucht, die sich als Astrologen bezeichneten. Allein auf der Grundlage des Geburtsdatums einer Person sollten sie Aussagen über deren Persönlichkeit machen. Den Großteil der Einschätzungen bewertete Bender als „Klischee-Aussagen“, als Gemeinplätze, die auf jeden mehr oder weniger zutreffen.[102] Doch die Gutachten einiger der Probanden stellten die Persönlichkeit überraschend korrekt dar, weshalb Bender mit ihnen weitere Untersuchungen durchführte. Bei der abschließenden Bewertung der Ergebnisse äußerte sich Bender zurückhaltend.[103] Zudem hielt ihn die anhaltende Kontroverse um Astrologie davon ab, weitere Forschungen auf dem Gebiet am IGPP durchzuführen.[104]

**101** Zum Zustandekommen und den Ergebnissen der Umfrage vgl. Deflorin/Schmied: Die Allensbacher Umfrage „Das zweite Gesicht“ von 1958. Eine kurze Zusammenfassung findet sich unter http://www.igpp.de/eks/Forschungsprojekte/paranormale_erfahrungen.htm, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**102** Vgl. Bender: Astrologie und Aberglaube, 21.

**103** Vgl. ebd., 23.

**104** Erst in den 1980er Jahren wurde Astrologie wieder Gegenstand von Forschungen am IGPP. Sie mündeten in einem Sonderheft der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ mit Schwerpunkt auf astrologischen Validitätsuntersuchungen. Die Wiederhinwendung zu astrologischen Themen mag auch zusammenhängen mit ihrer positiven Rezeption durch einflussreiche Psychologen wie den Londoner Professor Hans Jürgen Eysenck (1916–1997). Vgl. Eysenck/Nias: Astrologie. Gleichzeitig spielte Astrologie für Bender persönlich durchgängig eine wichtige Rolle. Bereits als Student war er mit Astrologie in Verbindung gekommen und vor allem von den Arbeiten Thomas Rings beeindruckt, zu dessen vierbändiges Werk „Astrologische Menschenkunde“ er das Vorwort schrieb. Am IGPP ließ Bender astrologische Gutachten zu Einstellungszwecken erstellen. Walter Böer (1914–2007), einer der Astrologen aus dem DFG-Projekt Anfang der 1950er Jahre, wurde zu seinem „Hausastrologen“. Nicht zuletzt unterstützte Bender die sich nach dem Krieg professionalisierende psychologische Astrologie, indem er der Freibur-

Dennoch: Wie das Beispiel Astrologie zeigt, gelang es Bender unter dem Begriff Psychohygiene ein anschlussfähiges Programm zu präsentieren, das auf Information und Aufklärung, Anwendung und Expertise setzte. Ausgehend von dem Konzept der *Boundary-Work* kann Psychohygiene hier als Strategie der *expansion* verstanden werden, also als Versuch, über die Vermittlung von Experten- und Anwendungswissen die epistemische Autorität auf andere Felder auszuweiten und so Legitimität zu generieren.

## IV.2 Die Einrichtung der Professur für Grenzgebiete der Psychologie (1954)

Ein zentraler Schritt zur Integration der Parapsychologie an der Freiburger Universität war die Einrichtung der außerordentlichen Professur für Grenzgebiete der Psychologie im Jahr 1954. Die Einrichtung der Stelle war das Ergebnis intensiver Auseinandersetzungen zwischen Akteuren aus Universität und (Hochschul-) Politik und zwischendurch keineswegs absehbar. Im Ringen um die Einrichtung der Stelle werden Grenzziehungsprozesse im wissenschaftlichen Feld ebenso sichtbar wie die Bedeutung politischer Entscheidungen bei der Etablierung universitärer Strukturen in der Nachkriegszeit.

Die Professur für Grenzgebiete der Psychologie war eine von drei „131er-Stellen", die in der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg nach dem Krieg eingerichtet wurden. Als „131er" wurden umgangssprachlich Personen bezeichnet, die als Staatsdiener (Beamte, Hochschullehrer oder Richter) nach Kriegsende ihre Positionen verloren hatten – ein Großteil von ihnen aufgrund ihrer NSDAP-Mitgliedschaft („amtsenthoben"), andere infolge ihrer Flucht aus den ehemaligen Ostgebieten und aus der SBZ oder nach Schließung der sogenannten Reichsuniversitäten. 1949 war in Artikel 131 des Grundgesetzes (daher der Name „131er") festgelegt worden, dass das Rechtsverhältnis und die Frage der Wiedereinstellung zu einem späteren Zeitpunkt zu klären sind.[105] Ein entspre-

ger Ortsgruppe des 1947 gegründeten „Deutschen Astrologie-Verbandes e. V." (DAV) Räumlichkeiten im IGPP zeitweise zur Verfügung stellte. Vgl. Heidiri/Schaffart: Walter Böer.

**105** „Die Rechtsverhältnisse von Personen, einschließlich der Flüchtlinge und Vertriebenen, die am 8. Mai 1945 im öffentlichen Dienste standen, aus anderen als beamten- oder tarifrechtlichen Gründen ausgeschieden sind und bisher nicht oder nicht ihrer früheren Stellung entsprechend verwendet werden, sind durch Bundesgesetz zu regeln. Entsprechendes gilt für Personen, einschließlich der Flüchtlinge und Vertriebenen, die am 8. Mai 1945 versorgungsberechtigt waren und aus anderen als beamten- oder tarifrechtlichen Gründen keine oder keine entsprechende Versorgung mehr erhalten. Bis zum Inkrafttreten des Bundesgesetzes können vorbehaltlich

chendes Gesetz wurde am 11. Mai 1951 erlassen.[106] Im September 1953 folgte eine Novelle, die sich auf die Situation der Hochschullehrer bezog. Sie sah vor, dass nicht nur vakante Stellen bevorzugt mit den „131ern" zu besetzen sind, sondern zusätzliche Stellen aus Mitteln des Bundes wie der Länder geschaffen werden sollen.[107] Diese Stellen waren als sogenannte kw-Professuren („künftig wegfallend") an die jeweilige Person gebunden und sollten nach ihrer Emeritierung oder Wegberufung wieder gestrichen werden.[108]

Die Entscheidung, ob und für wen kw-Professuren geschaffen wurden, kam durch Verhandlungen zwischen den Kultusministerien der Länder und den jeweiligen Hochschulen zustande.[109] In der Regel verliefen die Verhandlungen harmonisch, doch es gab auch Konflikte und nicht jede der anvisierten Professuren kam zustande.[110] In Freiburg wandte sich Ende 1953 das Badische Kultusministerium[111] an die Philosophische Fakultät mit dem Vorschlag, zwei Professuren für „131er" einzurichten. Die verschiedenen Disziplinen reichten ihre Vorschläge ein, in der Regel nannten sie Personen, die bereits in Freiburg lehrten. Einigkeit herrschte darüber, eine der Stellen für den Altgermanisten Siegfried Gutenbrun-

---

anderweitiger landesrechtlicher Regelung Rechtsansprüche nicht geltend gemacht werden." Art. 131 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949.

**106** Vgl. Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen vom 11. Mai 1951.

**107** Szabó: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung, 295.

**108** Zur Diskussion um die „kw-Professuren" an der Universität Freiburg vgl. Klein: Elite und Krise, v. a. 67–74.

**109** Die Ministerien hatten ein durch den Erlass des Gesetzes bedingtes Interesse daran, die betroffenen Personen zu versorgen und an den Hochschulen wieder einzugliedern. Von Seiten der Universitäten und Fakultäten wurde fallweise diskutiert, ob die zur Auswahl stehende Person hinreichend qualifiziert und für die Universität nützlich ist, aber auch inwiefern sie sich während des Nationalsozialismus profiliert hat.

**110** Vgl. Szabó: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung, 265–286 sowie 303–309. Konflikte kamen vor allem dadurch zustande, dass Professuren vakant blieben oder politische Einflussnahme durch die Kultusministerien befürchtet wurde. Als problematisch erwies sich zudem, dass über 90 Prozent der als „131er" bevorzugten Hochschullehrer Männer waren. Die Maßnahmen führten in den 1950er Jahren zu einer systematischen Benachteiligung des weiblichen akademischen Nachwuchses.

**111** Nach Ende des Zweiten Weltkriegs erfolgte die Einrichtung des „Badischen Kultusministeriums" unter der Bezeichnung „Badisches Ministerium des Kultus und Unterrichts". Nach der Neubildung des Landes Baden-Württemberg im Jahr 1952 wurde der Behördenname zunächst beibehalten. Im August 1954 erfolgte die Umbenennung in „Kultusministerium Baden-Württemberg". Bis zur Spaltung in zwei selbständige Ministerien („Ministerium für Kultus und Sport" sowie „Ministerium für Wissenschaft und Kunst") im Jahr 1978 blieb das Kultusministerium die zentrale Behörde für alle kulturellen und wissenschaftlichen Belange des Landes Baden-Württemberg.

ner (1906–1984) zu beantragen. Die Meinungen zu der zweiten Stelle gingen auseinander. Zur Debatte standen unter anderem der Germanist Walter Stach (1890–1955), der allerdings bereits 64 Jahre alt war, der Dozent für Philosophie Hans Reiner (1896–1991) sowie Hans Bender.

Bender war von Robert Heiß vorgeschlagen worden, der den Kollegen „persönlich und sachlich" schätzte und in der Professur die Überwindung der ungesicherten Stellung Benders sah. Problematisch sei allerdings, so Heiß in seiner Stellungnahme, dass Bender, der stark in eigene Forschungen und in die Organisation seines Instituts eingebunden war, nur begrenzt Zeit und Kraft für akademische Lehre und Selbstverwaltung aufbrachte. Bender sei „im Rahmen des eigentlichen Unterrichtsbetriebs […] zwar eine willkommene zusätzliche Lehrkraft", so Heiß, jedoch keine „entscheidende Hilfe und Erweiterung des Lehrbetriebs"[112]. Vor diesem Hintergrund befürwortete Heiß die Einrichtung der Professur für Bender zwar, allerdings nur als *zusätzliche* Stelle. Der personelle Ausbau des „Instituts für Psychologie und Charakterologie" (vor allem die Einrichtung einer Stelle für Heiß' Schülerin Hildegard Hiltmann) dürfe durch die Stelle für Bender nicht blockiert werden, so die Forderung des Ordinarius.[113] Auf Grundlage der Vorschläge und Gutachten aus den verschiedenen Disziplinen entschied sich die Philosophische Fakultät dafür, für die erste Stelle Gutenbrunner, für die zweite Bender vorzuschlagen.[114]

Im Senat allerdings, wo der Vorschlag der Philosophischen Fakultät anschließend diskutiert wurde, dominierte eine kritische Haltung gegenüber Bender. Schon im Vorfeld hatten sich Vorbehalte vor allem von Seiten der Medizinischen Fakultät abgezeichnet.[115] Um dem zu begegnen, hatte Bender bereits vor der Sitzung Stellungnahmen einholen lassen, in denen seine wissenschaftlichen Leistungen sowie die Notwendigkeit seines Forschungsfeldes für Wissenschaft und Praxis hervorgehoben wurden.[116] Doch die Vertreter der Medizinischen und

**112** Gutachten von Robert Heiß zu der Frage der Berufung von Herrn Prof. Bender auf eine kw-Professur, in: UAF, Bestand B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

**113** Gutachten von Robert Heiß zu der Frage der Berufung von Herrn Prof. Bender auf eine kw-Professur, in: UAF, Bestand B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

**114** Vgl. Antrag der Philosophischen Fakultät auf Errichtung zweier planmäßiger Extraordinariate (mit dem kw-Vermerk) für Wissenschaftler, auf die die Bestimmungen des Art. 131 GG zutreffen, vom 2. Februar 1954, in: ebd.

**115** Vgl. Protokoll zur Senatssitzung vom 3. Februar 1954, in: UAF, Bestand B 12/10, Senatsprotokolle. Ich danke Nadine Kopp/Hamburg für die Einsicht in ihre Exzerpte.

**116** Die Stellungnahmen stammten von Lersch und Meng sowie von dem Heidelberger Professor für Physiologie Hans Schaefer (1906–2000), dem Tübinger Professor für systematische Theologie Adolf Köberle (1898–1990) und vom Landeskriminalamt in Stuttgart. Vgl. Schreiben des Dekans

der Naturwissenschaften Fakultät im Senat ließen sich nicht beeindrucken. Die Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät schickte der Philosophischen Fakultät vielmehr ihren einstimmigen Beschluss, nachdem sie die Einrichtung einer Professur für Bender ablehnte.[117] Auch aus der Medizinischen Fakultät wurden weiterhin „erhebliche Bedenken gegen die wissenschaftliche Qualität des von Herrn Bender betriebenen Faches"[118] geäußert. Aus diesem Grund habe man auch Benders Lehrauftrag für die Vorlesung „Psychologie für Mediziner" nicht verlängert; er habe „die jungen Studenten nicht günstig wissenschaftlich beeinflusst"[119], hieß es. Die Stellungnahme des Heidelberger Physiologen Hans Schaefer, der Bender als „fruchtbaren, einfallsreichen und in jeder Hinsicht wissenschaftlich fundierten" Forscher bezeichnet hatte, quittierte der Freiburger Neurologe Hanns Ruffin (1902–1979) als wenig aussagekräftig, da Schäfer selbst ein „Outsider"[120] sei.

Aufgrund dieser Positionierungen kam der Senat zu dem Beschluss, keine kw-Stelle für Bender zu beantragen.[121] Der Fall ging zurück an die Philosophische Fakultät, die jedoch an ihrer Entscheidung festhielt. Ausgehend von dem Senatsbeschluss änderte sie ihren Antrag nun allerdings dahingehend, dass Bender die Stelle nur erhalten sollte, wenn das Ministerium eine weitere, dritte Professur einrichtet.[122] Im Senat wurde auch dieser Vorschlag kontrovers diskutiert. Die Vertreter aus Medizin und Naturwissenschaften hielten an ihren Vorbehalten fest. Der Dekan der Theologischen Fakultät, Otto Stegmüller (1906–1970), gab zudem zu Bedenken, dass die Einrichtung einer Professur für Grenzgebiete der Psychologie „zweifellos sofort propagandistisch von den Anhängern der okkulten Pseudowissenschaft ausgewertet" würde. Er fürchte daher um „den Ruf der Freiburger Universität".[123]

---

der Philosophischen Fakultät an Hans Schäfer vom 9. Februar 1954, in: UAF, Bestand B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

**117** Vgl. Schreiben der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 13. Februar 1954, zitiert nach Klein: Elite und Krise, 69, Anm. 111.

**118** Protokoll zur Senatssitzung vom 11. Februar 1954, in: UAF, Bestand B 12/10, Senatsprotokolle. Ich danke Nadine Kopp/Hamburg für die Einsicht in ihre Exzerpte.

**119** Ebd.

**120** Ebd.

**121** Vgl. ebd.

**122** Vgl. Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät an das Akademische Rektorat, betr. kw-Professur für Professor Dr. Hans Bender, vom 22. Februar 1954, zitiert nach Klein: Elite und Krise, 69.

**123** Protokoll zur Senatssitzung vom 24. Februar 1954, in: UAF, Bestand B 12/10, Senatsprotokolle, zitiert nach Kühler: Institutionalisierung der Parapsychologie, 41.

Trotz dieser Vorbehalten sollten sich die Vertreter der Philosophischen Fakultät zuletzt durchsetzen. Die Liste, die an das Kultusministerium geschickt wurde, umfasste die Namen Gutenbrunner, Reiner und Bender.[124] Das Ministerium ließ sich auf das Gesamtpaket ein – statt der geplanten zwei, wurden drei kw-Professuren eingerichtet, die Stelle Benders zum 1. November 1954.[125]

### Vorbehalte von Seiten der Medizinischen Fakultät

Die im Senat geäußerten Vorbehalte vor allem von Vertretern der Medizin hängen zum einen mit personellen Veränderungen in der Medizinischen Fakultät zusammen. Kurt Beringer, Benders einflussreicher Unterstützer in der unmittelbaren Nachkriegszeit, war 1949 verstorben. Sein Nachfolger als Professor und Leiter der Psychiatrischen und Nerven-Klinik der Universität Freiburg war der bereits genannte Neurologe Hanns Ruffin.[126] Ruffin hatte nach seiner Berufung 1951 nicht nur in seinem Fach andere Schwerpunkte als Beringer gesetzt,[127] sondern positionierte sich auch klar gegen den von Beringer geförderten Parapsychologen. So hatte er durchgesetzt, dass ab 1953 er statt Bender die Vorlesung „Psychologie für Mediziner" hielt, und er argumentierte auch im Senat federführend gegen die Einrichtung der kw-Professur für den Parapsychologen. Der Wechsel von Beringer zu Ruffin verdeutlicht einmal mehr die Bedeutung einzelner Wissenschaftsakteure, wenn es um Entscheidungen zugunsten oder -ungunsten der Parapsychologie ging. Zudem zeigt der Fall (ähnlich wie der Wechsel von Jaensch zu Kroh 1940), wie die individuelle Positionierung zu nichthegemonialen Wissensfeldern auch als Mittel der Differenz des Nachfolgers gegenüber dem einflussreichen Vorgänger in Stellung gebracht werden konnte.

**124** Vgl. Protokoll zu der Fakultätssitzung vom 9. November 1954, in: UAF, Bestand B3/789, zitiert nach ebd., 42.

**125** Die Einrichtung der Professuren für Germanische und Nordische Philologie (Siegfried Gutenbrunner) sowie für Philosophie und Ethik (Hans Reiner) erfolgten 1955 und 1957.

**126** Nach dem Studium hatte Ruffin in Heidelberg promoviert. Es folgte 1933 die Habilitation, danach wirkte er als Privatdozent in Freiburg und Köln. Aufgrund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP (seit 1937) wurde Ruffin nach dem Krieg entlassen, bereits 1946 jedoch als ordentlicher Professor an die Universität Mainz berufen. 1951 folgte der Ruf als Nachfolger von Beringer nach Freiburg, wo er bis zu seiner Emeritierung 1967 lehrte. Ruffin war 1961 und 1962 Rektor der Universität.

**127** Vgl. Leven/Seidler: Die medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität, 454f.

Die abwehrende Haltung innerhalb der Medizinischen Fakultät um die Professur für Bender kann darüber hinaus mit dessen veränderter Stellung im Feld erklärt werden. Seit Ende der 1940er Jahre hatte sich Bender erfolgreich als Experte in Wissenschaft und Öffentlichkeit profiliert. Er hatte Strukturen und Netzwerke geschaffen, ein Forschungsinstitut gegründet, Forschungsprojekte lanciert, die zum Teil aus Drittmitteln finanziert wurden. Souverän bespielte er die (Massen-)Medien und präsentierte das Fach in verschiedenen (Teil-)Öffentlichkeiten. Dabei beschäftigte sich Bender auch mit einem Feld, dass unter Medizinern hochumstritten war, das sogenannte Geistheilen. Geistheilen oder auch „Geistiges Heilen" (im Englischen *spiritual healing*) basiert auf der Vorstellung, mit Geisteskraft Heilung zu bewirken. Entsprechende Praktiken haben ihren Ursprung im Mesmerismus, im christlichen Wunderglauben sowie in außereuropäischen Formen der Heil- und Diagnosetradition.[128] In der frühen Bundesrepublik war Geistiges Heilen vor allem durch das Wirken von Bruno Gröning (1906–1959)[129] populär und umstritten gleichermaßen. Tausende Kranke und ihre Angehörigen hatten den „Wunderheiler" Gröning in der Hoffnung auf Heilung aufgesucht.[130] In der Presse war von einer „Revolution in der Medizin"[131] die Rede. Kritiker sahen in der massiven Hinwendung zu magischen Heilpraktiken eine Rückkehr zu Hexenglauben und Irrationalität. „Das Mittelalter dauert an"[132], hieß es etwa im „Spiegel" 1959. Auch der Großteil der Mediziner stand Geistheilen skeptisch bis ablehnend gegenüber. „Wunderheiler" wie Gröning bewerteten sie als Quacksalber und Betrüger,[133] die Hinwendung zu alternativmedizinischen Praktiken als Infragestellung ihrer Autorität.[134]

**128** Vgl. Signori: Die Wunderheilung. Formen des Geistigen Heilens finden sich in unterschiedlichen weltanschaulichen Milieus, in indigenen Religionen ebenso wie im Rahmen esoterischer Lebenshilfe oder pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit. Die Medizinhistorikerin Barbara Wolf-Braun subsumiert unter dem Begriff „Geistiges Heilen" sehr unterschiedliche Verfahrensweisen aus verschiedenen Deutungskontexten, darunter Handauflegen, magnetisches Heilen (Magnetismus, Mesmerismus), Reiki, Fernheilung, Gesundbeten, Heilung an besonderen Orten (Wallfahrtsstätten wie Lourdes), Heilen mit Hilfe von Geistern (Spiritismus), Heilen mit Fetischen oder Reliquien sowie Exorzismus. Vgl. Wolf-Braun: Zur Geschichte der Geistigen Heilung, 209f.

**129** Vgl. zu Biographie und Wirken Grönings Mildenberger: Heilstrom durch den Kropf.

**130** Vgl. Black: A Messiah after Hitler, and His Miracles, 206.

**131** So der Titel in der Illustrierten „Revue" vom 14. August 1949.

**132** [Anonym]: Bruno Gröning.

**133** Vgl. Black: Miracles in the Shadow of the Economic Miracle, 844.

**134** Vgl. Schott: Die naturwissenschaftliche Medizin um 1900 im Kampf gegen den „Okkultismus". Vgl. zum spannungsreichen Verhältnis zwischen Medizin und „medikalen Subkulturen" zudem Mildenberger: Medikale Subkulturen in der Bundesrepublik Deutschland.

Bender hingegen forderte auch eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dieser nicht-anerkannten Deutungs- und Beratungspraktik, die in ihrer lebensweltlichen Relevanz nicht unterschätzt werden dürfe:

> „Man darf die sozialhygienische Bedeutung der Tatsache nicht übersehen, daß Laientherapien wie die geistige Heilung eine außerordentliche Resonanz finden und also einem Bedürfnis zu entsprechen scheinen. Die Gründe liegen auf der Hand: die naturwissenschaftliche Medizin mit ihrem ständig wachsenden Apparat, der vor allem in neuzeitlichen Krankenhäusern Diagnose und Therapie in eine Vielzahl von Funktionen zerlegt, ist in Gefahr, im Patienten die lähmende Empfindung des Objektseins zu verstärken, die schon durch die Tatsache der Erkrankung gegeben ist. Der kranke Mensch fühlt sich der Behandlung gegenüber oft nur noch als Gegenstand. In seiner Not weicht er aus und sucht Heilung auf anderen, irratonalen Wegen.“[135]

In den 1950er Jahren hatte Geistheilen als Forschungsgegenstand der Parapsychologie erhöhte Aufmerksamkeit erfahren. Die erste internationale Konferenz von Parapsychologinnen und Parapsychologen nach dem Krieg 1953 in Utrecht hatte auch *spiritual healing* auf ihre Agenda. Ein Jahr später veranstaltete die „Parapsychology Foundation“ eine gesonderte Fachtagung zu *Paranormal Healing*. Und Benders Forschungsprojekt zu nicht-anerkannten Praktiken umfasste ebenfalls mediale Diagnostik als Untersuchungsgegenstand.

Eine solche selbstbewusste Ausweitung der Forschungsinteressen und Deutungspositionen auf das umstrittene Terrain des Geistigen Heilens mag zu den „erheblichen Bedenken“ seitens der Freiburger Mediziner gegenüber Bender beigetragen haben, zumal für Außenstehende die Rolle Benders als Grenzgänger zwischen den Disziplinen Medizin und Psychologie keineswegs eindeutig war. Dies verdeutlicht eine Anfrage des „Ärztlichen Berufsgerichts Oberpfalz“ an die Albert-Ludwigs-Universität aus dem Herbst 1953. Bei der Anfrage ging es um das Gerichtsverfahren gegen einen Arzt, der zur Erstellung seiner Diagnosen mit einem Medium zusammenarbeitete. Bender hatte vor einiger Zeit ein Gutachten über die Fähigkeiten des Mediums verfasst, das nun im Verfahren hinzugezogen werden sollte. Die Frage des Berufsgerichts zielte nun darauf, inwieweit Bender als Mediziner kompetent sei und als Gutachter hinzugezogen werden könne. Die Antwort – vom Dekan der Philosophischen Fakultät Max Müller (1906–1994) in hoher Wahrscheinlichkeit in Absprache mit dem Dekan der Medizinischen Fakultät Fritz Zöllner (1901–1986) verfasst – war eindeutig: Bender sei kein Experte auf dem Gebiet der Medizin. Seine Beziehung zur Medizinischen Fakultät würde sich auf die Vorlesung „Psychologie für Mediziner“ beschränken, doch lege die

**135** Bender: Wunder und Magie als Wege der Heilung, 141.

Fakultät seit einem Jahr „Wert darauf […] dieses Fach durch einen Angehörigen ihrer eigenen Fakultät vertreten zu lassen.“ Die von Bender vertretenen Forschungsfelder, so schließt das Schreiben von Müller, seien im akademischen Kontext umstritten: Sie „finden einerseits ebensoviel Interesse wie sie auch andererseits natürlicherweise auf das Misstrauen von Fachkreisen stossen.“[136]

Dieses Schreiben kann ebenso wie die Auseinandersetzungen im Senat um die Professur 1954 als eine diskursive Praktik der Grenzziehung gegenüber einer selbstbewusst auftretenden Parapsychologie verstanden werden; Grenzziehungen, die aktualisiert und in besonderem Maße forciert wurden angesichts der Aussicht auf die *Verstetigung* des Fachs an der Universität.

## IV.3 Forschungen am IGPP in den 1950er Jahren

### IV.3.1 Die „Platzexperimente“ mit Gerard Croiset

Bei der Untersuchung von außersinnlicher Wahrnehmung arbeitete Bender wiederholt mit sogenannten Sensitiven zusammen. Neben Arthur Orlop (1912–1984)[137] war für die Forschungen am IGPP in den 1950er Jahren vor allem Gerard Croiset bedeutsam, bekannt durch seine Beteiligung als Hellseher an polizeilichen Ermittlungen, insbesondere bei der Suche nach vermissten Kindern. Croiset hatte bereits seit 1947 mit dem niederländischen Parapsychologen Wilhelm Heinrich Carl Tenhaeff zusammengearbeitet und Bender knüpfte an diese Forschungen an.[138] Im Rahmen der „Platzexperimente“ sollte Croiset Aussagen über Personen, ihr Aussehen, Verhalten sowie emotional relevante Erlebnisse machen, die während einer späteren Veranstaltung auf einem bestimmten Platz sitzen

**136** Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät an das Ärztliche Berufsgericht Oberpfalz vom 27. November 1953, in: UAF, Bestand B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

**137** Der Mannheimer Hellseher Arthur Orlop war ein in der Bundesrepublik der 1950er Jahre bekannter Hellseher, der auch von Polizeibehörden konsultiert wurde. Am IGPP wurden 1951 Untersuchungen mit ihm durchgeführt. Orlop war bis Mitte der 1970er Jahre aktiv. Zur Zusammenarbeit Benders mit Orlop vgl. Schellinger: „Kriminaltelepathen“ und „okkulte Detektive“, 328–330.

**138** Wilhelm Heinrich Carl Tenhaeff war ein niederländischer Parapsychologe. Er hatte 1933 über außersinnliche Wahrnehmung promoviert. 1953 wurde unter seiner Leitung eine Professur für Parapsychologie an der Universität Utrecht eingerichtet. Tenhaeff gilt mit Bender als einer der prominentesten und einflussreichsten Parapsychologen in Europa. Vgl. Kloosterman: An Institutionalised 'Fremdkörper'.

würden. Ein Teil der Untersuchungen fand in öffentlichen Räumen statt, z. B. in Volkshochschulen, mit bis zu 100 Zuschauerinnen und Zuschauern. Das Setting sollte eine möglichst lebensnahe Situation mit einem „affektiven Spannungsfeld" konstruieren, um paranormaler Funktionen beobachten und dokumentieren zu können und um „einen Einblick in die individuelle Struktur paranormaler Funktionen und besonders in ihre affektiven Motivationen"[139] zu erlangen. Den Vorteil gegenüber der quantitativen Untersuchung von außersinnlicher Wahrnehmung sah Bender in der „Reichhaltigkeit des Beobachtungsmaterials":

> „Platzexperimente ermöglich[en] eine phänomenologische und tiefenpsychologische Untersuchung paranormaler Aussagen, demonstrier[en] die Bedeutung des ‚affektiven Feldes' für die Entfaltung der Psi-Funktionen und die Rolle der sozialen Beziehung zwischen dem Sensitiven und der Zielperson."[140]

Als zentrales methodisches Problem formulierte Bender die Frage nach der „Evidenz des freien paranormalen Materials". Inwiefern sind die Aussagen Croisets über die „Zielpersonen" hinreichend spezifisch und detailliert? Handelt es sich um zufällige Übereinstimmungen? Treffen die Aussagen auch auf andere Menschen zu („Klischee-Aussagen")? In der Diskussion dieser Fragen bewertete Bender die Untersuchungen mit Croiset als erfolgreich. In den „Platzexperimenten" sei es möglich geworden,

> „die Fähigkeit einer präkognitiven Telepathie zu demonstrieren, das heißt die Fähigkeit, vorausschauend, prophetisch zu erfassen, wer sich zu einem bestimmten Zeitpunkt auf einem bestimmten Platz befinden wird, und über diesen Menschen Angaben zu machen."[141]

Allerdings, so Bender, könne Croiset über diese Fähigkeit nicht frei verfügen oder sie praktisch anwenden, indem er etwa bei einem Pferderennen auf das richtige Pferd setze. Vielmehr scheint es, so Bender,

> „als ob diese seltsame Fähigkeit sich nur in der spielerischen Situation entfalte, in der sie sich [im Rahmen des „Platzexperiments", Anm. d. Verf.] erwiesen hat. Es gelingt nicht, sie in einer auch nur annähernd verläßlichen Form auf ‚Ernstfälle' zu übertragen. Es ist, als ob hier Schranken gesetzt sind, als ob zweckhaft gewollte und eingesetzte Prophetie vor dem Geheimnis menschlichen Schicksals kapitulieren müßte."[142]

**139** Bender: Präkognition im qualitativen Experiment, 35.
**140** Ebd., 7.
**141** Bender: Parapsychologie, 59.
**142** Ebd., 60.




**Abb. 8:** Gerard Croiset bei einer parapsychologischen Untersuchung (Suche nach vermissten Kindern) (1966), Foto: Anefo.

Die Experimente mit Croiset wurden bereits zeitgenössisch kritisch diskutiert. Carl Pelz (um 1890–1960), einer der bekanntesten Vertreter der okkultkritischen Position, beurteilte die Ergebnisse als Folge einer doppelten Glaubensbefangenheit. Das Publikum würde an die Existenz von Hellsehen und Telepathie glauben und den Aussagen Croisets fehler- und glaubensbedingt zustimmen. Die beteiligten Parapsychologen seien zu unkritisch und würden den Betrug Croisets

nicht erkennen.[143] Eine erneute Diskussion der „Platzexperimente“ und ihrer Ergebnisse fand in den 1980er Jahren statt. Der niederländische Skeptiker Piet Hein Hoebens (1948–1984) warf Bender Ungenauigkeiten und Ungereimtheiten in der Darstellung des Materials vor und kritisierte die zu positive Bewertung. Das „Pirmasens-Experiment“ (1954), das für Bender zu den überzeugendsten mit Croiset gehörte, bewertete Hoebens als wertlos.[144] Der promovierte Psychologe Ulrich Timm, der am IGPP vor allem mit statistischen Methoden arbeitete, wies die Vorwürfe Hoebens zurück und warf ihm wiederum ungenügende methodische Kenntnisse vor.[145]

### IV.3.2 „Geistiges Heilen“

Wie bereits angedeutet, fanden am IGPP auch Forschungen über Geistiges Heilen statt. Die Anfänge einer alternativen medizinischen Heilkunde liegen in Deutschland im späten 18. Jahrhundert. Eine breite medizinkritische Bewegung entstand Mitte des 19. Jahrhunderts als Reaktion auf die zunehmende Medikalisierung und Professionalisierung der Medizin. Um die Jahrhundertwende führte die Kritik an der „Entseelung“[146] durch eine (natur-)wissenschaftlich geprägte Medizin zu einer breiten Hinwendung zu alternativen Heilmethoden (Magnetopathie, Homöopathie und Naturheilkunde). 1931 waren im deutschen Reich über 14.000 nichtapprobierte Heilerinnen und Heiler gemeldet, die tatsächliche Zahl wird als deutlich höher eingeschätzt.[147] Auch im Dritten Reich spielte Naturheilkunde, politisiert und propagiert als „Neue Deutsche Heilkunde“, eine Rolle; personelle Kontinuitäten finden sich bis weit in die Bundesrepublik.[148]

---

**143** Vgl. Pelz: Herr Croiset, Sie können nicht hellsehen!. Ähnlich die Argumentation von Wilhelm Gubisch in „Hellseher, Scharlatane, Demagogen“ (1961). Zur Reaktion auf Gubisch vgl. Neuhäusler: Die Patentlösung. Zum aktuellen Stand der Debatte vgl. Schmidt: Experimentelle Psi-Forschung.

**144** Vgl. Hoebens: Abschied von Pirmasens.

**145** Vgl. Timm: Eine statistische Kontrolluntersuchung. Ulrich Timm war seit 1964 wissenschaftlicher Mitarbeiter am IGPP und hatte 1965 im Fach Psychologie an der Universität Freiburg promoviert.

**146** Vgl. Jütte: Geschichte der Alternativen Medizin, 43.

**147** In Freiburg waren 1927 23 Naturheilkundler und Magnetopathen gemeldet. Dies war ein bemerkenswert hohe Zahl im Vergleich zu der Zahl der angesiedelten Ärzte (126), aber auch im Vergleich zu anderen Städten. In Heidelberg etwa praktizierten 108 Ärzte und nur sechs Laienheilkundige. Vgl. Gallinat/Pantelidis: Laienheilkundige in Freiburg, 50.

**148** Vgl. Jütte: Geschichte der Alternativen Medizin, 45–55.

In der Nachkriegszeit erlebte das Feld erneut einen Aufschwung. Besonders populär wurden sogenannte Wunder- sowie Geistheilungen.[149] Zehntausende pilgerten zu den Marienerscheinungen im französischen Lourdes oder erhofften sich Heilung durch die Berührung der Stigmata von Padre Pio (1887–1968) oder der Therese von Konnersreuth (1898–1962).[150] Geistiges Heilen, in der Bundesrepublik vor allem durch den bereits genannten „Wunderheiler“ Bruno Gröning bekannt,[151] basierte zum einen auf Intentionalität (also der Vorstellung, dass allein der Wunsch nach Heilung, physiologische Prozesse beeinflusse),[152] zum anderen auf der Hervorhebung der Selbstheilungskräfte des Menschen.[153] Viele „Geistheiler“ gingen davon aus, spirituell zu wirken, indem sie kosmische Energie ‚zum Fließen' bringen.[154] Ein großer Teil sah sich in der Tradition von Franz Anton Mesmer (1734–1815), einem Arzt, der um 1800 den „animalischen Magnetismus“ ‚entdeckt' hatte, der durch ein Art unsichtbares, physikalisch-physiologisch wirkendes Fluidum wirksam zu werden schien.[155] Die von Mesmer und seinem Schüler, dem Marquis de Puységur (1751–1825), entwickelten Heilungsmethoden zielten darauf, dieses Fluidum zu beeinflussen, auszugleichen oder abzuziehen.[156]

Am IGPP wurden 1955 Untersuchungen mit dem Geistheiler Kurt Trampler (1904–1969) durchgeführt. Trampler, ein promovierter Jurist, war während des Zweiten Weltkriegs schwer verwundet und nach eigenen Angaben 1949 durch Bruno Gröning geheilt worden. Er wurde dessen Schüler und Mitstreiter, distanzierte sich jedoch 1952. Trampler absolvierte eine Heilpraktikerausbildung und eröffnete eine eigene Praxis in Gräfeling bei München.[157] Seine Heilmethode beschrieb Trampler als „geistig-energetisch“. Krankheit verstand er als eine „Störung im Kontakt des Menschen mit den höheren Lebenszusammenhängen“. Durch die Behandlung sollten diese Störungen gelöst und „die verlorene Rückverbindung zum ‚Urgrund des Lebens'“ wieder erreicht werden. Trampler

**149** Vgl. Signori: Die Wunderheilung.

**150** Pio von Pietrelcina war ein italienischer Kapuziner und Priester und gilt als einer der populärsten Heiligen der katholischen Kirche in Italien. 1999 wurde er von Papst Johannes Paul II. selig- und 2002 heiliggesprochen. Therese Neumann war eine deutsche Magd, die wegen der von ihr erfahrenen Stigmata Bekanntheit erlangte.

**151** Vgl. Black: A Messiah after Hitler, and His Miracles, sowie Mildenberger: Heilstrom durch den Kropf.

**152** Vgl. Walach: Medizinische Anomalien, 293f.

**153** Vgl. Schott: Heilkunde zwischen Orthodoxie und Heterodoxie, 66f.

**154** Vgl. Walach: Medizinische Anomalien, 293f.

**155** Vgl. Sziede: Jenseits der fünf Sinne.

**156** Vgl. Ellenberger: Die Entdeckung des Unbewussten.

**157** Vgl. Mildenberger: Heil und Heilstrom.

verstand sich dabei als Katalysator, der die selbstheilenden Kräfte des Menschen aktiviert.[158]

Bender untersuchte Trampler im Rahmen des Forschungsprojekts über „nicht anerkannte Deutungs- und Beratungspraktiken". Im Gegensatz zu dem umstrittenen Gröning hielt er ihn als wissenschaftliches Untersuchungsobjekt geeignet, da sich Trampler nicht im strikten Gegensatz zur ‚Schulmedizin' positionierte. Gröning hingegen wurde von Bender als „zwielichtige Gestalt" bezeichnet, als jemand, der „‚im Namen Gottes altes Blut in neues zu verwandeln glaubte und der sich als begnadeter Vermittler beauftragt fühlte, die geheilten Menschen zu Gott zurückzuführen."[159] Doch, und dies zeige Trampler, sei es falsch,

> „in Gröning, der eine Zeitlang eine hysterische Massenbewegung entfachte, den Prototyp eines ‚geistigen Heilers' zu sehen. Er ist ein abschreckendes Beispiel, dem […] andere [wie Trampler; Anm. d. Verf.] gegenübergestellt werden können, die ihre Grenzen kennen und sich nicht gegen die Medizin stellen."[160]

Für die Untersuchung mit Trampler war neben Bender seine Mitarbeiterin Inge Strauch verantwortlich, die auf der Grundlage des Materials promovierte.[161] Unterstützt wurde das Projekt abermals durch die „Abteilung Gesundheitswesen" im Badischen Innenministerium.[162] Zudem gewann Bender für das Projekt den Professor für Innere Medizin Hans Joachim Sarre (1906–1996), zugleich Leiter der Freiburger Poliklinik,[163] sowie zwei Assistenzärzte, welche die medizinische

**158** Alle Zitate des Absatzes aus Strauch: Zur Frage des „Geistigen Heilens". Vorläufiger Bericht, 46f.

**159** Bender: Wunder und Magie als Wege der Heilung, 140f.

**160** Ebd.

**161** Strauch: Zur Frage der „Geistigen Heilung" [Dissertation].

**162** Vgl. Strauch: Zur Frage der „Geistigen Heilung". Vorläufiger Bericht, 45.

**163** Hans Joachim Sarre hatte in Berlin, Heidelberg und Freiburg Medizin studiert. Er promovierte 1931 und war ab 1934 an der Universitätsklinik Frankfurt am Main tätig, wo er 1938 habilitierte. Ab 1948 war er Professor in Freiburg, wo er sich in der Behandlung und Erforschung von Nierenkrankheiten profilierte und zu einem bedeutenden Wegbereiter der Nephrologie wurde. Sarre schrieb später über die Untersuchungen mit Trampler: „Ich war damals tief beeindruckt von den Besserungen der subjektiven Beschwerden der Patienten, die oft jahrelang vergeblich ärztlich behandelt worden waren." Im Gespräch mit Strauch und Bender „schlug [ich] damals vor, den Grad des Heilerfolgs mit der Intensität der Gläubigkeit resp. dem Grad des Vertrauens auf die ‚geistige Heilung' zu korrelieren. Das hat Inge Strauch auch in ausgezeichneter Weise durchgeführt […]. Es kam, wie erwartet: Die Gläubigen und Überzeugten hatten die besten Heilerfolge, die Zweifler geringe oder keine. ‚Der Glaube hat ihnen geholfen!' Gläubigkeit und Vertrauen sind also etwas tief Eindringendes in die psycho-physische Verflochtenheit des Organismus (und etwas Anderes und Stärkeres als Suggestibilität, wie z. B. bei Placebo-Versuchen). So habe ich auch als Arzt viel aus dieser Zusammenarbeit mit Ihnen lernen können." Brief von Hans Joachim Sarre an Hans

Vor- und Nachtuntersuchung der Patienten durchführten. Ziel der Untersuchung am IGPP war es, Trampler als „Wunderheiler“ (seine Theorie, konkrete Vorgehensweise und den Grad der Erfolge) zu analysieren. Weiterhin wurden die Patientinnen und Patienten im Hinblick auf ihre soziale Zusammensetzung und die Bedeutung von Glauben und Glaubensbereitschaft untersucht.

Zwischen Januar und Juli 1955 erfolgte die Untersuchung in den Räumen des IGPP.[164] An vier aufeinanderfolgenden Tagen in jedem der vier Monate kamen die Patientinnen und Patienten, um sich von Trampler behandeln zu lassen. Seine Behandlungen leitete er jeweils mit einem einstündigen Vortrag ein, in dem er seine Theorie und Methodik darlegte. Im Anschluss erfolgte die Behandlung von einzelnen Patienten innerhalb der Gruppe. Die Kranken schilderten ihr Leiden oder erhielten von Trampler eine „mediale Diagnose“. Daraufhin versuchte er, mit Hilfe seiner Hände eine positive Veränderung im Körper des Patienten herbeizuführen. Diese Erfahrung wurde als Wärme- oder Kältegefühl, als Kribbeln oder starkes Strömen beschrieben. Für die Fortsetzung der Behandlung verteilte Trampler Stanniolfolie, die er mit seiner Hand ‚durchströmt‘ hatte und welche die Patienten zu Hause auf die erkrankten Stellen oder unter ihr Kissen legen sollten. Zudem bot Trampler an, an den folgenden Abenden zu einer bestimmten Uhrzeit die Behandlung aus der Ferne fortzuführen („Fernheilung“).

An den Behandlungen nahmen 650 Menschen teil. Vor der Behandlung mussten sie einen ausführlichen Fragebogen ausfüllen, der Angaben zu ihrer Person, zur Anamnese sowie einen psychologischen Teil zu Motivation und Erwartung umfasste. Darüber hinaus wurden psychologische Tests (Farbpyramiden und Rorschachtest) und eine medizinische Untersuchung durchgeführt, um die Angaben zur Krankheit überprüfen. Nach der Behandlung durch Trampler erfolgte eine Nachbefragung der Patientinnen und Patienten über das momentane Befinden sowie die Heilungserwartung. Ein Teil von ihnen wurde medizinisch untersucht, um Veränderungen im Krankheitsbild festzustellen. Darüber hinaus wurden 160 von ihnen zu klinischen Vor- und Nachuntersuchungen in die Poliklinik überwiesen. Insgesamt wurden so die Aussagen über den Gesundheitszustand vor wie nach der Behandlung durch Trampler von 538 der 650 an der Studie Beteiligten dokumentiert.

Als Ergebnis konstatierte Strauch, dass ein Großteil der Patientinnen und Patienten eine individuell erfahrbare Verbesserung festgestellt habe, und zwar auch dann, wenn das Gesundheitsbild objektiv gleich blieb oder sich gar verschlech-

---

Bender vom 14. Januar 1987, abgedruckt in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Sonderheft: Professor Dr. Dr. Hans Bender zum 80. Geburtstag, Jg. 29, H. 1, 1987, o. S.

**164** Vgl. zu den folgenden Ausführungen Strauch: Zur Frage des „Geistigen Heilens“. Vorläufiger Bericht.

tert hatte.[165] In der Analyse dieser Zusammenhänge maß Strauch dem Glauben der Behandelten eine große Bedeutung bei. Die Erwartung an die Behandlung sei bei allen Probanden sehr hoch gewesen. Drei Viertel von ihnen habe sich deutliche Besserung oder völlige Heilung erhofft.[166] Dabei sei der Glaube an Genesung weniger auf Trampler als Person bezogen gewesen, sondern auf die von ihm verkündete Mission. Diese, einführend vorgestellt, sei in einem Maße vage gewesen, dass sie an ganz unterschiedliche Vorstellungen und Erwartungen anschlussfähig war. Diese mussten nicht, so Strauch, zwangsläufig religiös sein, sondern konnten alle Abstufungen von Glauben enthalten, von „echtem religiösen Vertrauen", „undifferenzierter magischer Wundererwartung" oder der pragmatischen Überzeugung, dass genau dieser Mann helfe.[167]

Bender integrierte die Ergebnisse der Untersuchung in sein Erklärungskonzept des „affektiven Feldes", als die „Gesamtheit der in der Kontaktsituation wirkenden affektiven Kräfte".[168] Danach würde nicht nur der Glaube der Patientinnen und Patienten bei den „Blitzheilungen" relevant, sondern auch der Glaube des Heilers.[169] Beide Seiten seien an einem Übertragungsprozess beteiligt. Es bestehe eine doppelseitige, stark affektive Resonanz, eine tiefe emotionale Ergriffenheit. Diese Ergriffenheit basiere bei den Patientinnen und Patienten auf langem oder akutem Leid, bei dem Heiler oder der Heilerin in der Regel auf Mitleid und Empathie. Der Glaube beider Seiten werde in ein affektives, gefühlsgeladenes Feld induziert und könne Wirkung im Sinne individuell erfahrener Heilung entfalten. Vor allem an diesem Punkt sah Bender Überschneidungen zur parapsychologischen Forschung, denn auch paranormale Fähigkeiten würden sich nur in einem „affektiven Feld" entfalten. Im Hinblick auf die paranormalen Fähigkeiten der Heiler selbst war Bender hingegen skeptisch: Ob „die von allen geistigen Heilern behaupteten okkulten Wirkungen [...] wirklich hin und wieder eine Rolle spielen"[170], hätte im Rahmen der Untersuchung Tramplers nicht bewiesen werden können.

**165** Vgl. ebd., 58.

**166** Vgl. ebd., 54. Vor allem im Hinblick auf die Diskussion der Bedeutung von Glaube und Glaubensbereitschaft sind die Untersuchungen von Bender und Strauch 1955 in Forschungen über „medizinische Anomalien" einzufügen, in denen die Frage nach dem Glauben (auch als „Placebo-Effekt" interpretiert) nach wie vor eine wichtige Rolle spielt. Vgl. Walach: Medizinische Anomalien, sowie Obrecht: Die Welt der Geistheiler.

**167** Strauch: Zur Frage des „Geistigen Heilens". Vorläufiger Bericht, 60. Die Frage nach dem Anteil parapsychischer Fähigkeiten im Wirken von Trampler stellte Strauch zurück angesichts des komplexen Phänomens des Geistheilens, das bisher weder medizinisch noch sozial noch psychologisch erklärt sei. Vgl. ebd., 45.

**168** Bender: „Wunderheilungen" im affektiven Feld, 13.

**169** Vgl. ebd., 14.

**170** Bender: Wunder und Magie als Wege der Heilung, 147.

### IV.3.3 Die Traumtagebücher von Christine Mylius

Ein weiteres Projekt am IGPP widmete sich der Erforschung von sogenannten Wahrträumen, also von Träumen, die etwas Unbekanntes oder in der Zukunft Liegendes zu vermitteln scheinen. Wahrträume haben eine bemerkenswerte lebensweltliche Relevanz. Einer Studie von 2003 zufolge hatte ein Drittel der Befragten bereits einmal das Erlebnis, im Traum etwas gesehen zu haben, dass sich später ‚bewahrheite', ohne dass sie es hätten erraten oder vorab wissen können.[171] Für Tiefenpsychologie und Psychoanalyse spielen Träume eine wichtige Rolle zur Erforschung des Unbewussten.[172] Für die Parapsychologie war vor allem die Frage relevant, ob in Wahrträumen Formen von außersinnlicher Wahrnehmung (Telepathie oder Präkognition) wirkten. Methodisch lag die Herausforderung in der Frage, wie der Wahrheitsgehalt eines Wahrtraumes verifiziert werden kann. Denn wird ein Traum erst erinnert, nachdem sich die geträumte Situation ‚ereignet' hat, ist es kaum mehr möglich zu unterscheiden, ob die Situation tatsächlich im Traum ‚gesehen' wurde oder ob die Erinnerung an den Traum von dem tatsächlichen Ereignis beeinflusst oder verfälscht wurde („Erinnerungstäuschung").[173]

Einen produktiven Umgang mit dem Problem erhoffte sich Bender durch die Zusammenarbeit mit Christine Mylius (1913–1982). Mylius, eine Schauspielerin, hatte während eines Engagements am Freiburger Theater 1953 Kontakt zu Bender aufgenommen und von frühen und intensiven Traumerfahrungen berichtet. Regelmäßig notierte sie ihre Träume und wiederholt hatte sie den Eindruck gehabt, diese würden sich ‚erfüllen'. Insbesondere während des Kriegs, so Mylius, hätten sie ihre Träume vor Tod und Katastrophen bewahrt.[174] Insgesamt nahm Mylius für zehn von 100 ihrer Träume an, dass sie mit späteren Ereignissen übereinstimmen.[175]

Bender bewertete Mylius' Ausführungen als glaubwürdig, den Umgang mit ihren Träumen und Erfahrungen als nüchtern und sachlich.[176] Er vereinbarte mit ihr, ein „Traumjournal" zu führen, in dem sie ihre Träume unmittelbar nach dem Erwachen systematisch und detailliert notieren sollte. Alle 14 Tage sollten die

---

**171** Zitiert nach Zahradnik: Irritation der Wirklichkeit, 157.

**172** Zur Interpretations- und Deutungsmethodik von Träumen in der Psychologie vgl. Fahrenberg: Psychologische Interpretation.

**173** Vgl. zum Forschungsfeld zusammenfassend Roe: Die Erforschung anomalistischer Träume.

**174** Vgl. Bender/Mischo: Praekognition in Traumserien (I), 116f. Zur Biographie von Mylius vgl. Schriever: Ein 30jähriges ‚Experiment mit der Zukunft'.

**175** Vgl. Bender: Der Fall Gotenhafen, 66. Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, den Bender 1964 vor der SPR in London gehalten hat.

**176** Vgl. Bender/Mischo: Praekognition in Traumserien (I), 117.

Einträge zur Aufbewahrung an das IGPP geschickt werden, um auf diese Weise sicherzustellen, dass die Inhalte der Träumen nicht erst im Nachhinein übermittelt, sondern im Sinne einer „erwartende[n] Beobachtung spontaner Phänomene“[177] im Vorfeld gesammelt werden. Ereignisse, die Mylius als Erfüllung ihrer Träume bewertete, sollte sie ausführlich notieren (konkrete Umstände, beteiligte Personen, Orte, Emotionen) und sich möglichst durch Zeugen bestätigen lassen. Diese Informationen sollten direkt dem IGPP geschickt werden, damit eine Überprüfung möglich wurde. Die Zusammenarbeit zwischen Bender und Mylius dauerte fast 30 Jahre. Die Sammlung der „Traumtagebücher“ umfasst etwa 3.000 Träume. Einer breiten Öffentlichkeit wurden sie durch das Buch „Traumjournal. Experiment mit der Zukunft“ bekannt, dass, herausgegeben von Bender, 1967 als Taschenbuch im Fischer-Verlag erschien.[178]

Ein Teil der Träume wurde Anfang der 1960er Jahre unter dem Namen „Fall Gotenhafen“ eingehender analysiert. 1959 hatte Mylius in dem Film „Nacht fiel über Gotenhafen“ mitgespielt, in dem es um den Untergang des KdF-Dampfers „Wilhelm Gustloff“ im Januar 1945 ging, bei dem 6.000 Passagiere gestorben waren. Während der Dreharbeiten hatte Mylius mehrmals den Eindruck gehabt, dass sich frühere Träume erfüllten. Gemeinsam mit Johannes Mischo untersuchte Bender zwölf Träume aus dem Zeitraum 1954 bis 1959 sowie deren angebliche Erfüllung am Filmset 1959. Dafür erhoben sie empirisches Material über die Erfüllungssituationen, werteten Fotos, Filmsequenzen und Tagesberichte der Produktionsfirma aus, führten Interviews mit Filmproduzent, Schauspielerinnen und Schauspielern, Kameraleuten. Um etwaige Übereinstimmungen zwischen Traum und Realsituation feststellen zu können, las Bender den Zeugen unter anderem Sequenzen aus den Träumen vor und fragte, ob sie diese auf Filme und Produktionen der letzten beiden Jahre beziehen könnten.[179]

In ihrer Interpretation des Materials konstatierten Bender und Mischo Parallelen zwischen den Träumen und späteren Ereignissen, wobei die Träume eine zukünftige Realität nur bruchstückhaft und in Anspielungen oder symbolischen Bildern verschlüsselt abbilde. Bender und Mischo behaupteten für das Material eine hohe Evidenz und hielten das Wirken von Präkognition für wahrscheinlich. In einem Vortrag vor der „Society for Psychical Research“ in London 1964 verglich Bender den „Fall Gotenhafen“ mit einem Indizienfall vor Gericht. Indizien könnten das Wesentliche zwar nicht beweisen, „das Gericht aber doch zu

**177** Ebd., 115.

**178** Vgl. Mylius: Traumjournal. Bereits 1974 war das Buch als Hardcover in der Deutschen Verlags-Anstalt (DVA) erschienen.

**179** Vgl. Bender/Mischo: Praekognition in Traumserien (I), 173.




**Abb. 9:** Filmplakat zu „Nacht fiel über Gotenhafen“ (1959).

einer mehr oder weniger überzeugenden, logischen Schlußfolgerung führen."[180] Ähnlich der „Fall Gotenhafen", so Bender, „vollkommene Gewißheit [sei] nicht zu erreichen, aber es scheint mir in hohem Grade wahrscheinlich, daß wir es mit Präkognition zu tun haben."[181]

Da sich Wahrträume insbesondere in Konfliktsituationen zeigen würden, sah Bender erneut seine These bestätigt, dass spontane Formen außersinnlicher Wahrnehmung an emotionale Voraussetzungen gebunden sind und in einem „affektiven Feld" zustande kommen. Bei Mylius sei vor allem in Angst- und Stresssituationen eine Art fragmentarischer Vorgriff auf die Zukunft erfolgt:

> „[...] eine von der Partnerschaftsproblematik unabhängige Realsituation (die Filmszene) springt in sinnvoller Koinzidenz als Ausdruck der psychischen Verfassung [der Träumerin; Anm. d. Verf.] ein – beides, Partnerschaftsproblematik mit dem Trauma des verletzten Selbstgefühls und ihr ‚synchronistischer' Ausdruck im Traum innerhalb des praekognitiven Bezugssystems stehen in sinnvoller Verbindung."[182]

Mit dieser Aussage schloss Bender an die Synchronizitätstheorie von C. G. Jung an, nach der synchronistische Phänomene vorrangig in akuten seelischen Zuständen auftreten (starke Emotionen und Verstimmungen, Schock bedingt durch Tod, Krankheit, Unfälle etc.). Diese Zustände würden, so Jung, als archetypische Motive hauptsächlich im Traum erscheinen.[183] Zeit und Raum würden zu relativen Größen: Im Traum könne der oder die Schlafende nicht nur ferne Orte, sondern auch Ereignisse aus Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft ‚sehen' und ‚erleben'. Synchronistische Phänomene seien vor allem bei Menschen mit bestimmter Persönlichkeitsstruktur festzustellen, so Jung, und hätten kompensatorische Effekte.[184]

Benders Untersuchungen zu Träumen und Wahrträumen waren zudem anschlussfähig an die Forschungen seines Freiburger Kollegen Robert Heiß. Gemeinsam beantragten sie bei der DFG ein Projekt unter dem Titel „Experimentelle Untersuchungen über den Schlafzyklus und die Traumaktivität", im Rahmen dessen 400 Traumberichte ausgewertet wurden. Inge Strauch, die mit Bender

**180** Bender: Der Fall Gotenhafen, 72.

**181** Ebd. Die These vom Wirken von Präkognition im „Fall Gotenhafen" wurde durch spätere Arbeiten widerlegt. Vgl. Schriever: Ein 30jähriges ‚Experiment mit der Zukunft'.

**182** Bender/Mischo: Praekognition in Traumserien (I), 192.

**183** Jungs „Archetypen-Lehre" basiert auf der Feststellung, dass Emotionen bestimmte Muster aufweisen und einem „Archetypus" folgen. Darunter verstand Jung ein vererbtes psychisches Verhaltensmuster, eine ‚Urform des Seelischen', die im kollektiven Unbewussten verankert ist und von dort aus Wirkung entfaltet. Archetypen würden sich bildhaft in Träumen und Mythen zu allen Zeiten und in den verschiedenen Kulturen auf ähnliche Weise zeigen.

**184** Vgl. Jung: Ein Brief zur Frage der Synchronizität.

bereits in dem Projekt über Geistiges Heilen zusammengearbeitet hatte, habilitierte sich 1968 auf dem Gebiet mit einer Arbeit über „Erleben im Schlaf“, das auch weiterhin eines ihrer Forschungsgebiete blieb.

### IV.3.4 Das „affektive Feld“

Die drei Beispiele aus der Forschungspraxis zeigen in Ergänzung zu den Ausführungen in Kapitel I die Heterogenität der Forschungen am IGPP, die in der Ära Bender immer auch die Untersuchung von Medien oder Sensitiven einschloss. Zur Erklärung der Phänomene knüpfte Bender an eine Theorie des Psychischen an, die er als „affektives Feld“ bezeichnete. Seine Vorstellung von Affekten, ihrer Rolle, Struktur und Organisation in einem interpersonellen Feld war wesentlich von Pierre Janet geprägt, der zwei grundlegende Formen von Gefühlsregungen unterschieden hatte. Die *„émotionsentiment“* lasse das Gesamtgefüge unberührt, die *„émotion choc“* wirke hingegen tiefgreifend und desorganisierend, was dem „Affekt-Schock“ (kurz Affekt) entspricht. Bender ergänzte sein Konzept um Ansätze aus der Tiefenpsychologie von C. G. Jung, insbesondere dessen Überlegungen zum Synchronizitätsprinzip, wie oben skizziert, sowie zur „Archetypen-Lehre“.

Das Hauptkennzeichen des „affektiven Feldes“, wie es Bender versteht, beschreibt Gruber als einen

> „seelische[n] Dynamismus, der die individuelle Psyche durch die Beziehungen zu anderen Menschen in ein soziales Wechselspiel der Kräfte stell[t]. Strukturiert wird dieses Feld vorrangig durch die Emotionen, die ‚Affekte‘“.[185]

Erst Emotionen, die eine „tiefenseelische Unruhe“ hervorrufen, seien in der Lage, auch „außersinnliche Leistungen zu mobilisieren“. Die Psyche würde zur Linderung der Affekte

> „nach ihren paranormalen Möglichkeiten greif[en]. Wenn der Affekt eine interpersonale Orientierung besitzt und zudem ähnlich emotionsgeladene Reaktionen hervorzurufen imstande ist, dann spannt er ein affektives Feld auf.“[186]

Bender versuchte, paranormale Phänomene vor allem psychodynamisch und tiefenpsychologisch zu verstehen. Er interpretierte sie als Ergebnis interpersonaler Konstellationen, an denen zwei oder mehrere Menschen beteiligt sind. Der jeweils spezifische affektive Gehalt dieser Konstellationen, ihre psychische Energie,

**185** Gruber: Suche im Grenzenlosen, 182.
**186** Ebd.

würde paranormale Phänomene befördern, die als Ausdrucksformen des „affektiven Feldes“ zu verstehen sind. Bender sprach von einem, „die Binnenhaftigkeit des Seelischen übersteigenden“ psychischen Feld, „das im Raum-Zeit-Kontinuum von den normalen Erfahrungen verschieden“[187] sei.

## IV.4 Finanzierung parapsychologischer Forschung

Mitarbeiter bezahlen, Arbeitsmaterialien und technische Apparate besorgen, Bücher und aktuelle Fachzeitschriften für die Bibliothek beschaffen, die Druckkosten für die „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ bestreiten, Kosten für Tagungen und Forschungsaufenthalte (im In- und Ausland) finanzieren – angetreten mit einem ambitionierten Forschungsprogramm und eingebunden in eine internationale *community* war es für Bender stets ein Anliegen, finanzielle Mittel zu besorgen und die Finanzierung des IGPP zu sichern. Die Fanny-Moser-Stiftung, eingerichtet 1953, ermöglichte eine Grundausstattung des Instituts (siehe unten). Auch die Assistentenstelle, die Bender als Professor seit 1958 zur Verfügung stand, konnte er für Institutszwecke (mit-)verwenden. Kontinuität war allerdings nur in begrenztem Maße möglich, und es gehörte zu seinen wichtigsten Aufgaben als Institutsdirektor, Spenden für die Forschung zu akquirieren, Stifterinnen und Stifter zu gewinnen und Drittmittel einzuwerben. Eine weitere, nicht zu unterschätzende Einnahmequelle waren Honorare, welche Bender im Rahmen seiner vielen öffentlichen Vorträge sowie in Zusammenarbeit mit Rundfunk, Fernsehen und Presse erhielt und die er zu einem großen Teil in die Arbeit des Instituts fließen ließ.

### IV.4.1 Spenden als soziale Praxis

Seit den 1950er Jahren erhielt das IGPP immer wieder Spenden. Die Spendenquittungen im Archiv des Instituts weisen Beträge von Privatpersonen in Höhe von mal 50 DM, mal 100 DM aus oder auch Papier und Briefumschläge im Wert von 140 DM. Auch größere Beträge zwischen 1.000 und 5.000 DM wurden von Privatpersonen an das IGPP gespendet.[188] Als gemeinnütziger Verein war (und ist) es dem Institut möglich, Spendenbescheinigungen auszustellen, was die Spenden-

**187** Zitiert nach ebd., 327.

**188** Vgl. dazu die Unterlagen in: Archiv des IGPP, E/20: Stifter und Spendengeber 1955–1975, unpag.

bereitschaft zumindest potentiell erhöht. Den Status der Gemeinnützigkeit hatte Bender bereits zur Institutsgründung erreicht, ein Anliegen, dass der Oberbürgermeister der Stadt seinerzeit „wärmstens befürwortet“[189] hatte. In der Regel waren die Spenderinnen und Spender auf Benders Forschungen über Presse, Rundfunk und Fernsehen aufmerksam geworden; Benders offensive Medienarbeit hatte so immer auch eine Fundraising-Dimension.

Spenden erhielt Bender auch von Vertretern aus Wirtschaft und Industrie. So stand er zum Beispiel in persönlichem Kontakt zu Peter von Siemens (*1937). Die Siemens AG in München stellte ihm technische Geräte zur Verfügung, deren Anschaffung sonst sehr kostenintensiv gewesen wäre. 1967 erhielt das IGPP beispielsweise eine Programmiermaschine, die am „Institut für allgemeine Nachrichtentechnik“ an der TU Darmstadt mit einem Zufallsgenerator verbunden wurde und mit deren Hilfe „technisch perfektionierte Hellseh- und Präkognitionsversuche“ generiert werden sollten.[190] Eine persönliche Verbindung Benders bestand auch zu Alfried Krupp von Bohlen und Halbach (1907–1967), dem letzten Inhaber der Firma Krupp. Krupp von Bohlen und Halbach interessierte sich persönlich für Parapsychologie, insbesondere für Astrologie und Traumforschung. Mitte der 1960er Jahre veranlasste er mehrere Spendenzahlungen an das IGPP.[191] Persönliche Kontakte pflegte Bender weiterhin zu dem Industriellen Richard Merton (1881–1960), dem ersten Vorstandsvorsitzenden des 1949 neu gegründeten „Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft“.[192] Merton teilte mit Bender

**189** Brief des Oberbürgermeisters der Stadt Freiburg an Hans Bender vom 17. Mai 1950, zitiert nach Kaltenbrunn: Warum Freiburg?, 22.

**190** So Bender in einem Dankesbrief an Peter von Siemens. Dort heißt es weiter: „Ich freue mich jetzt schon, die modernen Anordnungen, die durch die Grosszügigkeit der Siemens AG ermöglicht wurde, auf einem internationalen Kongress zu zeigen, der im September 1968 in der Universität Freiburg stattfinden wird.“ Brief von Hans Bender an Dr. Peter von Siemens vom 15. Oktober 1967, in: Archiv des IGPP, E/20: Stifter und Spendengeber 1955–1975, unpag.

**191** Vgl. die Korrespondenz, in: ebd.

**192** Der „Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft“ ist ein deutscher, wirtschafts- und industrienaher, eingetragener Verein zur Förderung von Bildung und Wissenschaft. Er steht in der Tradition des 1920 unter Vorsitz von Carl Friedrich von Siemens (1872–1941), Carl Duisberg (1861–1935) und Friedrich Schmidt-Ott (1860–1956) gegründeten „Stifterverbands der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“, der darauf zielte, privates Kapital, teils in staatlicher Kooperation oder Unterstützung, zielgerichtet vor allem für anwendungsbezogene wissenschaftliche Forschung einzuwerben. 1929 erfolgte die Umbenennung in „Deutsche Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung“. Im Nationalsozialismus war der Verband zwar nicht gleichgeschaltet, jedoch durchaus anpassungsbereit, und die jüdischen Vorstandsmitglieder wurden ausgeschlossen. Während der Verband weiter existierte, erfolgte 1942 die Gründung der „Fördergemeinschaft der Deutschen Industrie“, deren Fokus auf der Förderung von Grundlagenforschung und wissenschaftlichem Nachwuchs lag. In der Bundesrepublik erfolgte 1949

einen kritischen Blick auf Gegenwart, sprach von der „Zeitkrankheit [des] „‚Technizismus'" und von der Hoffnung auf „eine Art Heilung aus dem Geist".[193] Als gemeinnütziger Verein konnte das IGPP vom Stifterverband berücksichtigt werden, der 1955 beispielsweise das Projekt über Geistiges Heilen unterstützte. Später gelang es Bender zudem, eine „kleine Zahl uns wohlwollender Industrieller" dafür zu gewinnen,

> „ihre jährlichen Zuwendungen an den Stifterverband der deutschen Wissenschaft mit der Auflage [zu versehen], einen bestimmten Betrag dem Freiburger Institut für Forschungszwecke zur Verfügung zu stellen."[194]

Auch Vertreter mittelständischer Unternehmen spendeten Geld an das Institut. Der promovierte Ingenieur Dr. K. (der Name wurde aus Datenschutzgründen anonymisiert), Geschäftsführer eines Betriebs im Saarland, spendete dem IGPP über den Stifterverband in den 1960er Jahren mehrmals 1.000 DM. K. hatte Bender bei einem seiner öffentlichen Experimente mit dem Hellseher Croiset erlebt und interessierte sich seitdem für parapsychologische Forschungen. 1962 war seine Firma in der Lage, „einen gewissen Betrag zur Unterstützung der Wissenschaft zur Verfügung"[195] zu stellen, wie er an Bender schrieb. Als Begünstigten wählte er das IGPP. Konkret sollte das Geld zur Erforschung des Mediumismus verwendet werden,[196] woraufhin Bender K. in Aussicht stellte, es zur Untersuchung „des ‚Spukjungen' von Bremen" zu verwenden.[197]

Der Fall K. zeigt, dass es häufig ein spezifisches Interesse für die Themen der Parapsychologie war, welches die Menschen motivierte, Geld für diese Forschun-

---

die Neugründung dieser Fördergemeinschaft unter dem Namen „Gesellschaft zur Förderung von Forschung und Lehre (Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft)". Ziel war zunächst weiterhin die Kanalisierung privater Geldmittel zur Förderung anwendungsorientierter Wissenschaft (nicht zuletzt zur Wiedererlangung einer internationalen Wettbewerbsfähigkeit der bundesrepublikanischen Industrie gegenüber westlichen Ländern, aber auch der Sowjetunion). In den 1950er Jahren war der Stifterverband neben Max-Planck-Gesellschaft (MPG), Fraunhofer-Gesellschaft, Deutscher Forschungsgemeinschaft (DFG) und Deutschem Forschungsrat wesentlich an der Ausgestaltung der westdeutschen Nachkriegsordnung im Wissenschafts- und Bildungswesen beteiligt. Mit der zunehmenden Expansion öffentlicher Investitionen in Wissenschaft und (Grundlagen-)Forschung verschob sich der Charakter des Stifterverbandes spätestens ab den 1980er Jahren zunehmend von einem Geldgeber zu einer Interessensvertretung der Wirtschaft. Vgl. Schulze: Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

**193** Vgl. die Korrespondenz zwischen Hans Bender und Richard Merton im Jahr 1955, in: Archiv des IGPP, E/20: Stifter und Spendengeber 1955–1975, unpag.

**194** Brief von Hans Bender an Berthold Beitz vom 30. Oktober 1965, in: ebd.

**195** Brief von K. an Hans Bender vom 17. Dezember 1962, in: ebd.

**196** Brief von K. an Hans Bender vom 28. Dezember 1965, in: ebd.

**197** Brief von Hans Bender an K. vom 30. Dezember 1965, in: ebd.

gen zu spenden. Zugleich war Spenden kein eindimensionaler Prozess, sondern häufig geknüpft an den Wunsch, am Forschungsprozess und an der Generierung von Wissen teilzuhaben. Bender ging auf dieses Bedürfnis verschiedenfach ein: Er versorgte die Spenderinnen und Spender mit Informationen, schickte ihnen Sonderdrucke oder Kopien von Aufsätzen und erleichterte ihnen auf diese Weise (in einer Zeit vor dem Internet) den Zugang zu Wissen. Darüber hinaus bot Bender Einblicke in die konkrete Forschungsarbeit am IGPP, indem er zum persönlichen Gespräch einlud. An K. etwa schrieb er: „Es wäre uns eine grosse Freude, wenn Sie [...] einmal das Institut besuchen könnten.“[198]

Bender war sogar bereit, potentielle Mäzene an Untersuchungen teilhaben zu lassen. Dies zeigt das Beispiel Max Himmelheber (1904–2000).[199] Himmelheber war ein erfolgreicher Unternehmer aus dem Schwarzwald, der durch die Erfindung der Spanplatte 1932 zu einem Vermögen gekommen war. Den Diplomingenieur faszinierten auch die Grenzgebiete der Wissenschaft. Er sei, so schrieb er an Bender, „an allen Ergebnissen der modernen exakten Forschung interessiert, also auch an denen der Parapsychologie.“[200] Von den Forschungen am IGPP hatte Himmelheber im Zusammenhang mit dem „Spuk von Rosenheim“ erfahren, bei der Physiker, Techniker, Psychodiagnostiker und Parapsychologen zusammengearbeitet hatten. Bender erhoffte sich von dem Fall den „objektiven Beweis“ für die Existenz von Psychokinese, wie er in einem Brief an die DFG schrieb.[201] In der „Tatsache, dass ernste Wissenschaftler sich zu dieser Überzeugung“, also der Spukhypothese, bekennen, sah Himmelheber die Verpflichtung, „eine Anstrengung zu unternehmen, um mich dieser Überzeugung anschließen zu können.“ Dabei sei er sich „der ausserordentlichen, gar nicht abzusehenden philosophischen Konsequenzen bewusst.“[202]

Himmelheber spendete dem IGPP zunächst 10.000 DM, die der Beweissicherung von Psychokinese dienen sollten.[203] Zudem wollte Himmelheber persönlich

**198** Brief von Hans Bender an K. vom 28. Dezember 1962, in: ebd.

**199** Vgl. zu Biographie und Werk Sauer (Hg.): Max Himmelheber.

**200** Brief von Max Himmelheber an Hans Bender vom 2. Oktober 1968, in: Archiv des IGPP, E/20: Stifter und Spendengeber 1955–1975, unpag.

**201** Schreiben von Hans Bender an die DFG, betr.: Forschungsvorhaben „Untersuchungen zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung und der Psychokinese“, B 46/7 vom 25. September 1968, in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die DFG 1954–1966, unpag. Vgl. zudem Bender: Der Rosenheimer Spuk.

**202** Brief von Max Himmelheber an Hans Bender vom 2. Oktober 1968, in: Archiv des IGPP, E/20: Stifter und Spendengeber 1955–1975, unpag.

**203** Ein solcher Beweis, so Himmelheber, müsse „einen Heisenberg, C. F. von Weizsäcker, Dirac – die ich für bedeutende und unvoreingenommene Geister halte – unausweichlich zwingen [...], Psychokinese in ihr Weltbild einzubauen.“ Ebd.

an einer Spukuntersuchung teilnehmen. Würde sie ihn überzeugen, war er bereit, größere Summen zur Verfügung zu stellen. Ihm liege, so Himmelheber an Bender, „aus wissenschaftlichen und weltanschaulichen Gründen außerordentlich viel an einem einwandfreien Beweis für Telekinese."[204] Bender traf sich mit dem potentiellen Mäzen und berichtete von seinen Untersuchungen. 1969 begleitete Himmelheber Bender zudem zur Untersuchung eines Spukfalles im bayerischen Nickelheim.[205] Doch weder die Einblicke in das Material noch die Untersuchung überzeugten Himmelheber, vor allem weil er die Maßnahmen gegen Täuschung und Betrug bei der Untersuchung in Nickelheim als ungenügend bewertete.[206] Als Förderer zog er sich zurück, blieb jedoch weiter mit Bender in Kontakt.[207]

Die skizzierten Beispiele zeigen Spenden als sozialen Prozess. Innerhalb dessen musste der Gegenstand (Parapsychologie) sowie der Spendenbedarf zunächst kommuniziert werden. Dies wurde möglich durch eine breit angelegte Medienarbeit; auch K. und Himmelheber hatten von Bender über die Medien erfahren. Zugleich gelang es Bender, auf diese Weise in einem Maße Glaubwürdigkeit zu erlangen, die es für Himmelheber beispielsweise zu einer „Verpflichtung" machte, sich mit der Parapsychologie zu beschäftigen. Die Motive der Spenderinnen und Spender waren höchst unterschiedlich: wissenschaftliche Neugierde oder persönliche Erfahrungen, weltanschauliche Fragen im Spannungsfeld von Idealismus und Materialismus, der Reiz am Unerklärlichen. Häufig waren die Spenden zudem verknüpft mit dem Wunsch nach einer Teilhabe an Wissen. Bender kam diesem Bedürfnis nach, durch Briefe, das Verschicken von Informationen, durch das persönliche Gespräch. Eine solche Praxis war aufwendig, zeit- und ressourcenintensiv. Zugleich stärkte sie jedoch (potentiell) die Verbindlichkeit zwischen den Akteuren und beförderte wiederum deren Spendenbereitschaft.[208]

**204** Brief von Max Himmelheber an Hans Bender vom 22. Mai 1970, in: ebd.

**205** Zum „Fall Nickelheim" vgl. Bender: Neue Entwicklungen in der Spukforschung, 61–65.

**206** Vgl. Brief von Max Himmelheber an Hans Bender vom 10. März 1969, in: Archiv des IGPP, E/20: Stifter und Spendengeber 1955–1975, unpag.

**207** 1971 gründete Himmelheber die Zeitschrift „Scheidewege. Vierteljahresschrift für skeptisches Denken", die bis heute von der Himmelheber-Stiftung finanziert wird. Die Zeitschrift gilt als Vorläuferin neuen ökologischen Denkens. Die Autoren rückten ausgehend von einer grundlegend fortschritts- und auch kulturkritischen Ausrichtung alternative Formen von Wirtschaft und Technik in den Blick. Zur Bedeutung der Zeitschrift „Scheidewege" in den intellektuellen Debatten der Bundesrepublik der 1970er Jahre vgl. Graf: Die Grenzen des Wachstums.

**208** Vgl. Adloff: Warum spenden wir?, 75.

### IV.4.2 Förderung durch die DFG und andere Drittmittelgeber

Bender war auch erfolgreich beim Einwerben von Drittmitteln.[209] Der für ihn wichtigste Drittmittelgeber war die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ (DFG). Bereits nach seiner Dissertation hatte Bender von ihrer Vorgängerinstitution, der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“, ein Stipendium erhalten, um seine Forschungen zu „Kristallsehen“ zu finanzieren. Die Gutachten hatten seinerzeit konträre Positionen abgebildet: Der Gestaltpsychologe Wolfgang Köhler (1887–1967) bezweifelte die Existenz übernatürlicher Phänomene; eine Auseinandersetzung mit Okkultismus und Parapsychologie müsse reine Privatsache bleiben. Würde die Notgemeinschaft ein entsprechendes Projekt fördern, laufe sie Gefahr, sich lächerlich zu machen.[210] Im Gegensatz dazu verwies der Berliner Philosoph und Psychologe Max Dessoir in seinem Gutachten auf bestehende, durchaus erfolgreiche Forschungen über parapsychische Phänomene. Dessoir begrüßte daher das Forschungsanliegen von Bender und kritisierte die ängstliche Scheu vor einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Okkulten. Entsprechend appellierte er an den Mut zu Innovation und an den Forschergeist der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“.[211]

In den konträren Positionen von Köhler und Dessoir zeigen sich generelle Argumentationslinien in der Auseinandersetzung mit der Parapsychologie, bei der es häufig grundsätzlich um die Frage von Legitimität oder Delegitimität ging. Interessanterweise bezogen sich beide Gutachter zudem auf die Rolle, welche die Notgemeinschaft spiele. Je nach Position wurde ihr die Rolle der Grenzwächterin oder des Innovationsmotors zugesprochen.

In diesem Spannungsfeld bewegten sich auch die Entscheidungen für oder gegen eine Förderung parapsychologischer Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Insgesamt bewilligte die DFG Bender zwischen Anfang der 1950er und Ende der 1970er Jahre Sachbeihilfen für sieben Forschungsprojekte. Dabei handelt es sich um das bereits erwähnte Projekt „Untersuchung wissenschaftlich nicht anerkannter Beratungs- und Deutungspraktiken (mediale Diagnose, Chiro-

**209** Bis zu seiner Emeritierung gehörte Bender zu den erfolgreichsten Drittmitteleinwerbern an der Philosophischen Fakultät seiner Universität. Vgl. Orth: Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft bis 1970, 708.

**210** Vgl. Hausmann: Hans Benders Bonner Assistenten- und Dozentenjahre, 210, Anm. 11.

**211** Vgl. ebd., Anm. 12. Zuletzt entschied sich die Notgemeinschaft für die Förderung und gewährte Bender ein einjähriges Stipendium von monatlich 125 Mark. Sie befürwortete zudem den Nachfolgeantrag für ein weiteres halbes Jahr. Für diesen war nur noch das Gutachten von Benders Doktorvater Rothacker nötig. Darin bescheinigte er Bender, ein gut geschulter und vorsichtiger Experimentator zu sein. Vgl. ebd., 211.

logie und Astrologie)“, das 1951 bewilligt wurde.[212] Mit Schwerpunkt auf dem Bereich „mediale Diagnose“ erfolgte eine erneute Bewilligung des Projekts 1953. 1961 wurde das Projekt „Formale und inhaltliche Analyse von Traumserien unter besonderer Berücksichtigung parapsychischer Phänomene“ gefördert.[213] 1963 hatte Robert Heiß Forschungsmittel für sein Projekt „Schlafzyklus und Traumaktivität unter Berücksichtigung der Traumerinnerung“ erhalten. 1964 bewilligte die DFG ihm nun gemeinsam mit Bender das erwähnte (Anschluss-)Projekt unter dem Titel „Experimentelle Untersuchungen über den Schlafzyklus und die Traumaktivität“.[214] Im Jahr 1967 wurde Bender ein Forschungsprojekt zum „Problem der außersinnlichen Wahrnehmung und der Psychokinese“ bewilligt.[215] Eine Verlängerung 1968 erfolgte zunächst nicht, der Neuantrag des Projekts 1969 war jedoch erfolgreich. 1974 konnte Bender zudem ein Projekt einwerben, dass sich unter dem Titel „Untersuchung einer ‚psychischen Epidemie‘“ mit dem sogenannten Geller-Effekt beschäftigte, ausgehend von der Beobachtung, dass die Vorführungen des Magiers Uri Geller scheinbar Massenreaktionen beim Publikum hervorriefen. Das Projekt wurde 1975 nochmals für ein Jahr verlängert.[216]

Neben den Sachbeihilfen erhielten Schülerinnen und Schüler Benders Stipendien von der DFG. Von 1957 bis 1959 erhielt Detlev von Uslar (*1926), später Professor in Zürich, ein Stipendium zur Erforschung der „Frage nach dem ontologischen Horizont des Traumes und seiner Deutung“. Zudem erhielt von Uslar 1964 einen Druckkostenzuschuss für sein Buch „Der Traum als Welt“. Inge Strauch erhielt 1961 sowie 1967 Stipendien zur Erforschung von Traumpsychologie. Johannes Mischo wurde zwischen 1970 und 1972 ein Habilitationsstipendium zur Untersuchung von „Psi-Erfahrung als Gegenstand wissenschaftlicher

**212** Für das Projekt wurde eine Sachbeihilfe in Höhe von 10.700 DM genehmigt. Vgl. Schreiben der DFG an Hans Bender vom 6. März 1952, in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1954–1966, unpag.

**213** 1962 erfolgte abermals eine Förderung für ein Jahr. Für das Projekt erhielt das IGPP jeweils einen Sachkostenzuschuss von 2.600 DM. Vgl. Schreiben des IGPP an die DFG vom 1. Juni 1962, in: ebd.

**214** Vgl. Kostenzusammenstellung durch das IGPP vom 19. März 1964, sowie das Genehmigungsschreiben der DFG vom 24. März 1964, in: ebd. Im Rahmen des Projekts wurden insgesamt 400 Traumberichte ausgewertet. Das Projekt wurde mehrfach verlängert und bis 1966 mit insgesamt 38.500 DM gefördert. Zum 1. Januar 1966 wurde zudem das Forschungsstipendium von Inge Strauch in ein Habilitationsstipendium überführt und im Juli 1967 nochmals für ein Jahr verlängert. Vgl. Schönrock: Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts, 71.

**215** Für das Projekt erhielt Bender ca. 50.000 DM von der DFG. Vgl. die entsprechende Korrespondenz in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1954–1966, unpag.

**216** Vgl. Antrag auf Gewährung einer Beihilfe für die Untersuchung einer „psychischen Epidemie“ an die DFG vom 28. März 1974, in: ebd.

Forschung“ gewährt.[217] Auch Ulrich Timm, dessen Stelle bereits 1968 durch DFG-Mittel finanziert worden war, erhielt von 1971 bis 1973 ein Habilitationsstipendium; er arbeitete über „Methoden der experimentellen Parapsychologie“. Ute Pleimes, die über Psi bei Tieren forschte, erhielt 1972/73 sowie 1975/76 Ausbildungsstipendien, ebenso Erhardt Hanefeld für 1973/74, der vor allem Spontanphänomene untersuchte.[218]

Weiterhin wurden Bender Mittel für internationale Tagungs- und Forschungsreisen im Wert von jeweils 1.000 bis 2.000 DM pro Antrag gewährt. Die DFG bewilligte Reisen in die Sowjetunion 1966 und 1968, zu einer Tagung der „Parapsychological Association“ in Miami 1969, zu einer Kongress-Reise in die USA 1970, Forschungsaufenthalte in Dänemark 1971, die Reise zur ersten Tagung für Psychotronik 1973 in Prag usw.[219] Außerdem wurden Bender durch die DFG Mittel zur Anschaffung von technischen Geräten bewilligt, so z. B. 1952 ein Aufnahme- und Abspielgerät im Wert von 1.250 DM oder 1974 ein tragbarer Videorecorder im Wert von 5.000 DM.[220] Nicht zuletzt wurde 1973 die Bibliothek des IGPP in das DFG-Förderprogramm für Spezialbibliotheken aufgenommen. Wenig später wurde eine Bibliotheksstelle im IGPP eingerichtet. Für den Auf- und Ausbau der Bibliothek erhielt die Universitätsbibliothek in Freiburg Mitte der 1970er Jahre jährlich 20.000 DM.[221] Die Förderung bestand bis 2014.[222]

Die Gelder von der DFG machten es möglich, am IGPP Projektstellen zu finanzieren, technische Geräte anzuschaffen, die Bibliothek auszubauen sowie den Anschluss an die internationale Fachcommunity zu halten. Die DFG ermöglichte dem Institut damit bis in die 1970er Jahre, wenn auch in einem begrenzten Maße, eine mehr oder weniger kontinuierliche Forschungsarbeit. Mindestens genauso wichtig war jedoch ihre Funktion als *gatekeeper* der Wissenschaft. Durch die Förderung durch die DFG erhielt das nichthegemoniale Wissenschaftsfeld Legitimität. Diese Praxis, die für Beginn der 1950er Jahre bis Mitte der 1970er Jahre

**217** Vgl. Bewilligungsschreiben der DFG an Johannes Mischo vom 12. Februar 1970, in Schönrock: Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts, Anhang Nr. 2.12.

**218** Vgl. zu den Stipendien die Angaben in den jeweiligen Jahrbüchern der DFG.

**219** Vgl. dazu die Nachweise in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1954–1966, unpag.

**220** Vgl. ebd.

**221** Vgl. Jahresbericht 1975/76 über das Sondersammelgebiet Parapsychologie an die DFG vom 1. September 1976, in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die DFG 1966–1981, unpag.

**222** Von 2011 bis 2014 wurden die Bestände im Rahmen des neu geschaffenen Sondersammelgebiets „Grenzgebiete der Psychologie, Parapsychologie“ vom IGPP und der Freiburger Universitätsbibliothek gemeinsam betreut. Vgl. hierzu die Informationen auf der Website der UB: https://www.ub.uni-freiburg.de/ihre-ub/kooperationen-und-projekte/grenzgebiete-der-psychologie/, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

konstatiert werden kann, muss vor dem Hintergrund verschiedener förderlicher Aspekte in diesem Zeitraum betrachtet werden.

### Bewilligungspraxis

Die DFG, 1951 als Nachfolgerin der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft" gegründet, setzte ausdrücklich auch auf die Förderung wissenschaftlicher Außenseiter. In einer Zusammenschau ihrer bisherigen Arbeit aus dem Jahr 1968, verfasst von dem damaligen Generalsekretär Kurt Zierold (1899–1989), heißt es entsprechend:

> „Wie steht es aber mit jenen Forschern, die gegen die Mehrheit ihrer Fachkollegen stehen, die ‚Neuerer' sind, Vertreter neuer Richtungen oder gar neuer Wissenschaftsgebiete, vielleicht wissenschaftliche Revolutionäre? Haben sie in der Forschungsgemeinschaft eine Chance oder werden sie ebenso behandelt wie von der Mehrheit ihrer Fachgenossen einst Robert Mayer, der Entdecker des Gesetzes zur Erhaltung der Energie, wie der Geburtshelfer Semmelweis, der Serumforscher Paul Ehrlich, wie Sigmund Freud, der geniale Begründer der Psychoanalyse und sein großer Schüler der Psychologe C. G. Jung, oder wie der Charakterologe Ludwig Klages, der die Graphologie zum Rang der Wissenschaft erhob, und manche andere? Das ist wahrhaftig eine ernste Frage, und sie wurde gerade von jungen Forschern sorgenvoll immer wieder gestellt."[223]

Die DFG, so heißt es weiter, habe verschiedene Maßnahmen ergriffen, um diese Fragen positiv zu beantworten. Um der „Herrschaft sogenannter ‚Fachpäpste' entgegenzuwirken"[224], wurden Sondergutachter eingeführt, die bei Bedarf zusätzlich befragt wurden. Zudem wurde eine besondere Sensibilität bei den Referenten der Geschäftsstelle sowie im Hauptausschuss im Hinblick auf die Bewertung ‚wissenschaftlicher Außenseiter' gefördert. Als Ergebnis konstatierte Zierold, dass die DFG „nicht versagt" habe: Der Hauptausschuss gab

> „in Zweifelsfällen […] meist dem Außenseiter eine Chance. So ist kaum anzunehmen, daß die Forschungsgemeinschaft aus kleinlicher Bedenklichkeit oder in schulwissenschaftlicher Voreingenommenheit achtlos an bedeutenden Außenseitern vorübergegangen ist."[225]

Bender profitierte von dieser Förderpolitik. Begünstigend wirkte sich zudem aus, dass vor allem in den 1950er und 1960er Jahren Projekte aus den Geisteswissen-

**223** Zierold: Forschungsförderung, 358.
**224** Ebd.
**225** Ebd., 359.

schaften (zu dem die Psychologie gehörte) besondere Berücksichtigung fanden, da aus diesen Fächern deutlich weniger Anträge gestellt wurden.[226]

Für die Bewilligungspraxis der DFG in den 1950er und 1960er Jahren spielten zudem außerwissenschaftliche Faktoren, gesellschaftliche Relevanz und internationale Vernetzung, eine nicht zu unterschätzende Rolle.[227] In seinen Anträgen hob Bender diese Aspekte teilweise explizit hervor; sie mögen ihre positive Bewertung mit beeinflusst haben. So betonte Bender die Bedeutung seiner Forschungen für gesellschaftliche Problemlagen. Im Antrag zur Untersuchung der „Geller-Manie“ 1974 schrieb er beispielsweise, dass der gegenwärtige „Trend zur ‚okkulten Hörigkeit‘ […] in eine politische Hörigkeit umschlagen kann“. Um dem vorzubeugen, sei „eine gezielte Aufklärung erforderlich, die auch die noch unerklärlichen, von der Parapsychologie ermittelten, außergewöhnlichen Phänomene […] einbezieht und sie in einen Raum kritischer Besonnenheit rückt.“[228]

Den Grad der internationalen Vernetzung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als Aspekt der Förderung einzubeziehen, war eine Reaktion der DFG auf die Abschottungspraxis der deutschen Wissenschaft während des Dritten Reichs.[229] Bender, als Teil einer internationalen, gut vernetzten *community*, konnte in seinen Anträgen Internationalität als Ressource fruchtbar machen, indem er auf internationale Tagungen, auf Publikationen in anderen Sprachen, auf die Organisation einer internationalen Fachtagung in Freiburg 1968 etc. verwies. Auch die Systemkonkurrenz mit der Sowjetunion spielte für die Wissenschaftsförderung der DFG eine Rolle. Verstärkt nach dem „Sputnik-Schock“ 1957 förderte sie Projekte, welche die Generierung von Wissen im Kampf um die Vorherrschaft auf technologischem, ökonomischen und kulturellem Gebiet versprachen.[230] Bender bediente auch diese Dimension, wenn er in einem Antrag von 1966 schrieb: „Eine intensivere Arbeit auf diesem überaus schwierigen Gebiet, mit dem sich neuerdings auch die sowjetische Forschung intensiv beschäftigt […] ist nur möglich, wenn einmal ein grösseres Forschungsvorhaben unterstützt wird.“[231]

**226** Vgl. Orth: Autonomie und Planung, 138–149.

**227** Vgl. Wagner: Grenzwächter und Grenzgänger der Wissenschaft.

**228** Antrag auf Gewährung einer Beihilfe für die Untersuchung einer „psychischen Epidemie“ vom 28. März 1974, in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die DFG 1966–1981, unpag.

**229** Vgl. Wagner: Grenzwächter und Grenzgänger der Wissenschaft, 359.

**230** Vgl. Orth: Autonomie und Planung, 97.

**231** Antrag auf Unterstützung eines Forschungsvorhabens „Parapsychologie“, vom 1. August 1966, in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1954–1966, unpag.

### Kurt Zierold als Protektor

Der bereits genannte Kurt Zierold war promovierter Jurist und von 1949 (bzw. 1951) bis 1964 Generalsekretär der DFG.[232] Als Zierold pensioniert wurde, schrieb ihm Bender zum Jahreswechsel einen Brief, in dem er ihm für den Ruhestand zunächst alles Gute wünschte und dann ergänzte:

> „Wir allerdings sind betrübt, denn Sie am Steuer der Forschungsgemeinschaft zu wissen, gab uns immer ein besonderes Gefühl der Geborgenheit und der Sicherheit, für die Forschung auf umstrittenen Gebieten Verständnis und überaus wirksame Protektion zu haben."[233]

Zierold und Bender hatten sich Anfang der 1950er Jahre kennengelernt, als Bender den Nachfolgeantrag für sein Projekt zur „Untersuchung wissenschaftlich nicht anerkannter Beratungs- und Deutungspraktiken" gestellt hatte. Seitdem standen sie in Kontakt, korrespondierten, telefonierten, trafen sich in Bonn oder Freiburg. In Ihrer Anrede wechselten sie bald von „Sehr geehrter" zu „Lieber Herr" und richteten Grüße „von Haus zu Haus". Die Förderung der Parapsychologie durch Zierold war zunächst eingebunden in dessen grundsätzliches Engagement für akademische Außenseiter. In einer Anekdote anlässlich Benders 80. Geburtstag schrieb er so:

> „Wie lange ist es her, daß wir uns das erste Mal sahen. Es sind über 30 Jahre. An den ersten Antrag, den Sie bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft stellten, erinnere ich mich genau. Es war schwer, ihn im Hauptausschuß der DFG durchzusetzen. Wegen der Vertraulichkeit der Sitzung kann ich Ihnen natürlich Einzelheiten nicht mitteilen, aber das folgende darf ich wohl erzählen. Als Bundespräsident Heuss zum ersten Mal bei einer öffentlichen Veranstaltung der DFG sprechen sollte, hat er mich einige Tage vorher angerufen und mich gefragt, ob ich ihm einen Tip [sic] geben könnte, worüber er sprechen solle. Ich schlug sofort das Thema vor, über die Notwendigkeit zu reden, mit Außenseitern besonders großzügig umzugehen. Er war sofort einverstanden. Er sagte, er tue das besonders gern,

**232** Zierold hatte Rechtswissenschaften in München, Berlin und Greifswald studiert. 1921 promovierte er in Greifswald und legte anschließend das zweite juristische Staatsexamen in Berlin ab. In Folge bekleidete er verschiedene Positionen in der preußischen Kunst- und Kulturverwaltung. Während des Dritten Reichs war er im Preußischen Kultusministerium tätig, seit 1934 Vorsitzender der Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht. Ab Herbst 1945 leitete Zierold die Abteilung Wissenschaft und Kunst im Kultusministerium Niedersachsens. 1949 wurde er geschäftsführender Vizepräsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, von 1951 bis 1964 war er Generalsekretär der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

**233** Brief von Hans Bender an Kurt Zierold vom 30. Dezember 1964, in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1954–1966, unpag.

> denn es sei sein eigenes Anliegen. Und er tat, was er versprach. Als bei der Erörterung im Hauptausschuß in Ihrem Fall die Meinungen sehr geteilt waren, sagte ich: ‚Folgen wir doch dem Rat des Bundespräsidenten.‘ Diese Erinnerung wirkte. Und so kam es zu der positiven Entscheidung. Diese Methode habe ich noch öfter angewandt, in Ihrem und in anderen Fällen. Sie waren fast immer erfolgreich.“[234]

Darüber hinaus unterstützte Zierold Bender ganz konkret. Er gab ihm Tipps für die Antragstellung oder mahnte den häufig säumigen Forscher, wenn er mit seinen Berichten im Verzug war. Als die Gutachten für den Projektantrag „Untersuchungen zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung und der Psychokinese“ negativ ausfielen, setzte sich Zierold dafür ein, dass Sondergutachter bestellt und der Antrag im Hauptausschuss erneut diskutiert wurde. Das Projekt wurde 1966 tatsächlich bewilligt und mit 50.000 DM gefördert. Nach der Bewilligung schrieb Bender an Zierold: „Auch über dieser Sache lag Ihre schützende Hand. Haben Sie vielen Dank!“[235]

Zierolds Unterstützung war bedingt durch eine grundsätzliche Offenheit gegenüber der Parapsychologie und ihren Themen sowie seinem Eindruck von Bender als Forscher und Wissenschaftsorganisator. „Ich war von Anfang an überzeugt“, schrieb Zierold einmal an Bender, „daß die Parapsychologie der wissenschaftlichen Behandlung bedürfe und daß *Sie allein* dafür in Frage kämen.“[236] Das Zitat bestätigt einen Befund des Historikers Patrick Wagner, der als ein wesentliches Merkmal der Förderlogik der DFG vor allem in den 1950er Jahren die Relevanz einzelner Forscherpersönlichkeiten herausgestellt hat. Diese galten als Garanten für erfolgreiche Forschungen; von ihnen beantragte Projekte erfuhren eine überproportional häufige Bewilligung. Erst allmählich sollte sich in der Begutachtung die Perspektive von den antragstellenden Personen lösen hin den innovativen Gehalten von Forschungsprojekten, dem methodischen Design, der theoretischen Fundierung.[237]

---

**234** Brief von Kurt Zierold an Hans Bender vom 5. Februar 1987, abgedruckt in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Sonderheft: Professor Dr. Dr. Hans Bender zum 80. Geburtstag, Jg. 29, H. 1, 1987, o. S.

**235** Brief von Hans Bender an Kurt Zierold vom 6. Juli 1967, in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1954–1966, unpag.

**236** Brief von Kurt Zierold an Hans Bender vom 5. Februar 1987, abgedruckt in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, Sonderheft: Professor Dr. Dr. Hans Bender zum 80. Geburtstag, Jg. 29, H. 1, 1987, o. S. [Hervorhebung AL].

**237** Vgl. Wagner: „Reservat der Ordinarien“, 25.

### Finanzierung und Legitimation

Trotz der Bewilligung von Forschungsmitteln durch die DFG war am IGPP keine Planungssicherheit gegeben. Es fehlte der kontinuierliche Zufluss an Mitteln, um längerfristig planen und dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Perspektive zu bieten.[238] Doch die Förderung durch die DFG hatte ohnehin nicht nur eine finanzielle Dimension. Vielmehr trug sie wesentlich zu Legitimierung der Parapsychologie als Wissenschaft bei. Dabei wirkte zum einen die Institution DFG an sich als Legitimationsinstanz, denn sie galt (und gilt bis heute) als zentraler *player* bei der Qualitätssicherung und als Grenzwächterin der Wissenschaft gegenüber anderen Formen kulturellen Wissens.[239] Die Förderung durch die DFG wirkt so als eine „Art notarielle Beglaubigung“[240], seriöse Wissenschaft zu sein, und eröffnete den Zugang zu weiteren Ressourcen. Im Fall der Parapsychologie zeigt sich dies etwa in der Entscheidung des Stifterverbandes, erst nach Rücksprache mit der DFG das IGPP-Projekt über Geistiges Heilen zu fördern.[241]

Darüber hinaus eröffnete die Zusammenarbeit mit der DFG Bender den Zugang zu hegemonialen Kommunikationsräumen. So hielt er wiederholt vor der DFG in Bad Godesberg Vorträge, bei denen er die Möglichkeit hatte, auf Fragen oder Vorbehalte durch andere Wissenschaftler oder DFG-Mitarbeiter zu reagieren. Im Anschluss an einen Vortrag Benders über „Wahrträume als parapsychologisches Problem“ 1963 schrieb ihm Zierold etwa:

> „Der Abend, das darf ich wohl sagen, war ein voller Erfolg. Ich habe nur sehr positive Reaktionen vernommen. Man lobte insbesondere, daß Sie so nüchtern und zurückhaltend, d. h. durchaus ‚wissenschaftlich‘, die Fragen abhandelten, daß Sie ohne falschen Enthusiasmus die schwierigen Probleme besprachen, aber dabei doch klar und bestimmt Ihre Meinung sagten.“[242]

**238** Zur finanziellen Situation vgl. Bauer: Parapsychologie für wen?.

**239** Wagner: Grenzwächter und Grenzgänger der Wissenschaft.

**240** Ebd., 351.

**241** Vgl. Schreiben von Richard Merton an Hans Bender vom 28. Oktober 1955, in: Archiv des IGPP, E/20: Stifter und Spendengeber (1955–1975), unpag.

**242** Brief von Kurt Zierold an Hans Bender vom 16. Juli 1963, in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1954–1966, unpag. Der Vortrag war auf Betreiben Zierolds zustande gekommen. Er hatte Bender im Vorfeld zudem angeboten, weitere Interessierte einzuladen, „z. B. von den Bonner Ministerien“. Brief von Kurt Zierold an Hans Bender vom 1. Juli 1963, in: ebd.

Nach einem Vortrag Benders über „Spuk als wissenschaftliche Grenzfrage“ 1971, betonte dieser selbst die Bedeutung des Kommunikationsraumes für die Legitimierung seiner Forschungen:

> „Das bisher tabuisierte Thema wurde dadurch durchbrochen, als die Deutsche Forschungsgemeinschaft mich im März aufforderte, einen Vortrag darüber in Bad Godesberg zu halten. Seitdem ist vor allem das Interesse der Ärzte groß.“[243]

Im gleichen Jahr organisierte die DFG einen Rundgang für Wissenschaftsjournalisten, bei dem die Arbeit von geisteswissenschaftlichen Einrichtungen präsentiert wurde, die durch die DFG gefördert wurden. Das IGPP stand hier ebenso auf dem Plan wie etwa das renommierte „Institut für Zeitgeschichte“ in München.[244]

Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Bender und der DFG endete in den späten 1970er Jahren. Weder Bender noch seinem Nachfolger Mischo gelang es nun noch, Mittel einzuwerben, wie später noch ausführlicher darzustellen ist. Die Gründe liegen im Wesentlichen auf zwei Ebenen. Zum einen zeichneten sich in den 1970er Jahren strukturelle und personelle Veränderungen innerhalb der DFG ab. Bedingt durch einen Generations- und Mentalitätswechsel sowie durch Prozesse von Ausbau, Pluralisierung und Demokratisierung änderten sich Arbeitsweise, Förderlogik sowie Förderpraxis grundsätzlich. Dabei wurde unter anderem der Einfluss einzelner Akteure zurückgedrängt. Darüber hinaus nahm durch den Ausbau des Wissenschafts- und Hochschulwesens die Zahl der Anträge hauptsächlich in den Geisteswissenschaften zu und damit wuchs auch die Konkurrenz um Drittmittel.[245]

Zum anderen war das Ende der erfolgreichen Kooperation bedingt durch Veränderungen im Diskurs über die Parapsychologie. Das Fach und Bender als ihr wichtigster Repräsentant erfuhren seit Mitte der 1970er Jahren im Zuge von New Age und „Gellermanie“ (die massenhafte Faszination für den „Löffelbieger“ Uri Geller) eine enorme Popularität. Gleichzeitig gerieten sie unter Druck. Die zum Teil heftigen öffentlichen Debatten über die Existenz von Psychokinese, über Betrug und Täuschung rückten auch die Frage nach dem Status der Parapsychologie als legitime Wissenschaft wieder in den Fokus. Diese Prozesse hatten, wie

**243** So Hans Bender in einem Brief an Carl Hundhausen, einem seinerzeit einflussreichen PR-Mann aus dem Umfeld der Krupp-Stiftung, vom 20. September 1971, in: Archiv des IGPP, E/20: Stifter und Spendengeber 1955–1975, unpag.

**244** Vgl. Schreiben von Hans Bender an die DFG vom 19. April 1971, in: E/20: Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), 1966–1981, unpag.

**245** Zum Wandlungsprozess in der DFG von den späten 1960er bis in die frühen 1970er Jahre vgl. Orth: Autonomie und Planung, 157–238.

in Kapitel VIII.1 zu zeigen ist, unmittelbare Auswirkungen auch auf die Finanzierung und die Zusammenarbeit mit der DFG.

### IV.4.3 Stiftungen

Neben den genannten Möglichkeiten, Geld durch Spenden und Drittmittel zu generieren, spielten und spielen in der Parapsychologie private Förderung und Stiftungen eine wichtige Rolle. International bedeutsam wurde die 1951 in New York durch die Verlegerin und Autorin Eileen J. Garrett (1893–1970) sowie die Philanthropin und Kongressabgeordnete Frances P. Bolton (1885–1977) gegründete „Parapsychology Foundation". Ziel der Stiftung war und ist es, einschlägige Forschungen zu fördern, die *community* im Rahmen regelmäßiger Veranstaltungen zu vernetzen sowie den wissenschaftlichen Nachwuchs zu unterstützen.[246] In den 1980er Jahren markierte vor allem die Stiftungsprofessur am Psychologischen Departement der University of Edinburgh einen wichtigen Schritt zur Verstetigung der Parapsychologie in Großbritannien. Die Professur basierte auf der Stiftung des bekannten Schriftstellers Arthur Koestler (1905–1983), mit deren Mittel die „Koestler Parapsychology Unit" (KPU) 1985 gegründet wurde.[247]

Für das IGPP war in der Anfangsphase die Fanny-Moser-Stiftung bedeutsam. Seit 1992 wird die Arbeit des Instituts vorrangig aus Mitteln der Holler-Stiftung finanziert. Die Geschichte des IGPP ist also eng verbunden mit der Geschichte dieser beiden Stiftungen, die wiederum einzuschreiben ist in die wechselvolle Geschichte privater und zivilgesellschaftlicher Wissenschaftsförderung in Deutschland, die während der beiden Weltkriege an Bedeutung verlor und in der Bundesrepublik erst seit den 1980er Jahren einen Aufschwung erlebte.[248]

---

**246** Vgl. zur Geschichte der „Parapsychology Foundation" Bauer: Institutionalisierung und Professionalisierung, v. a. 245–253.

**247** Die Professur wurde mit dem amerikanischen Psychologen Robert L. Morris (1942–2004) besetzt. Im Rahmen der Professur gelang ihm durch eine „integrative Parapsychologie", die an ‚normalpsychologische' Forschungen und ihre Diskurse anschlussfähig war, eine stärkere Verankerung parapsychologischer Forschung und Lehre an englischen Universitäten. Vgl. ebd., 263f. Zu Morris vgl. Hövelmann/Schriever: Der leise Revolutionär.

**248** Vgl. Kocka: Einleitung, 12. Für Bender hatte sich bereits in seiner Bonner Zeit die Aussicht auf eine Stiftung ergeben. 1936 war der englische Journalist und Parapsychologe Harry Price (1881–1948) an Bender mit dem Angebot herangetreten, der Universität Bonn seine Bibliothek und eine Summe von 25.000 Pfund zum Aufbau eines Stiftungslehrstuhls für Parapsychologie zur Verfügung zu stellen. Das Vorhaben scheiterte. Vgl. Valentine: Institutionalisation and the History of Psychical Research, 139–143.

Dass es hauptsächlich Frauen waren, die als Mäzeninnen für die Parapsychologie auftraten, knüpft an Fragen nach dem „Geschlecht des Okkulten" an, Fragen, die bisher kaum erforscht sind.[249] Um hier einen Beitrag zu leisten, werden im Folgenden die Biographien der beiden Stifterinnen Fanny Moser und Asta Holler und ihr Bezug zur Parapsychologie ausführlicher diskutiert.

### Fanny Moser

Die Schweizerin Fanny Moser (1872–1953) stammte aus einer der seinerzeit wohlhabendsten Familien in Europa.[250] Sie hatte sich früh für einen wissenschaftlichen Werdegang entschieden und gehörte zu den ersten Studentinnen an der Münchener Universität. Dort studierte sie Zoologie und promovierte 1902 über die „Vergleichende Entwicklungsgeschichte der Wirbeltierlunge". Im Zuge weiterer Forschungen erwarb sie einen internationalen Ruf. Moser arbeitete für das Naturhistorische Museum in Berlin sowie für die Preußische Akademie der Wissenschaften. Im Alter von 42 Jahren wandte sie sich von ihrer bisherigen Tätigkeit ab und widmete sich der Erforschung des Okkulten. Vorausgegangen war ein Erlebnis, dass sie als „Saulus-Paulus-Schock" beschrieben hat.[251] Anfang 1914 hatte sie in Berlin einer spiritistischen Séance beigewohnt, bei der sich ein schwerer Tisch fast bis zur Zimmerdecke bewegt hatte, um dann ohne sichtbare Erklärung zu Boden zu fallen.[252] Moser war tief beeindruckt, nachdem sie den Tisch und alle Beteiligten untersucht, aber keine Hinweise auf eine natürliche Erklärung, auf Betrug oder Täuschung hatte finden können. Infolge dieses Erlebnisses geriet ihr naturwissenschaftliches Weltbild – so zumindest die nachträgliche Narration – grundsätzlich ins Wanken:

> „Ich war wie vor den Kopf geschlagen – wie jemand, der zum erstenmal ein Erdbeben erlebt, wobei alles ins Schwanken und Stürzen gerät, was als feststehend und unverrückbar gilt, nirgends ein Halt: selbst der Boden weicht. […] Ich war vollständig aus dem Geleise geworfen und tappte im Finstern. Was war überhaupt noch als sicher und feststehend zu erachten, nach dieser unheimlichen Erfahrung? Blieb noch ein fester Punkt, auf den man sich stützen konnte? War alles in der Welt nur Täuschung und Gaukelei? Zugleich erhob sich ein an Verzweiflung grenzendes Gefühl: nie mehr das Wort ‚unmöglich' aussprechen

**249** Eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema fand im Rahmen des interdisziplinären Workshops „Das Geschlecht des Okkulten" (22. bis 23. Juni 2017) an der Universität Freiburg statt.
**250** Vgl. zur Biographie Wanner: Fanny Moser. Zudem forscht in Freiburg die Soziologin Ina Schmied-Knittel zu Biographie und Werk von Moser. Vgl. Schmied-Knittel: Zwischen Science und Séance.
**251** Vgl. Wanner: Fanny Moser, 166.
**252** Vgl. auch Schellinger: „Das Wunder in konzentrierter Form".

> zu können. Wehrlos bist du auch dem Unsinnigsten preisgegeben! Vergeblich rufst du Vernunft, Erfahrung und Wissenschaft um Schutz, sie alle haben versagt! Was sind sie noch wert? Wie kann man noch auf sie bauen? Hilf- und richtungslos ist man dem Ansturm aller Unmöglichkeiten ausgeliefert. Dieses Bewusstsein warf mich fast zu Boden."[253]

Etwa zeitgleich zu dem Ereignis erkrankte Mosers Mann, der tschechische Musiker und Komponist Jaroslav Hoppe (1878–1927), an einer schweren neurologischen Krankheit.[254] Die folgenden Jahre pflegte ihn Moser, doch verschlechterte sich sein Zustand weiter und er starb 1927. Es ist anzunehmen, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen der persönlichen Krise Mosers durch die schwere Erkrankung und den Tod des Ehemanns und ihrer Hinwendung zum Okkultismus. Interessant ist dabei, dass diese Entwicklung vor dem Hintergrund ihrer naturwissenschaftlichen Sozialisation erfolgte und narrativiert wurde. Sie widmete sich dem Feld des Okkulten dezidiert *als Wissenschaftlerin* und betrieb mit der gleichen Akribie wie zuvor Meeresbiologie nun die Untersuchung okkulter Phänomene. Das Ergebnis ihrer jahrelangen Forschungen ist das knapp 1.000 Seiten umfassende Werk „Okkultismus. Täuschungen und Tatsachen", das 1935 erschien. In dem Buch unternimmt Moser den Versuch auf Grundlage von überlieferten Erfahrungsberichten, Phänomene wie Gedankenübertragung und Hellsehen sowie physikalische Erscheinungen und animalischen Magnetismus auf ihren Realitätsgehalt hin zu untersuchen. Offensiv und kritisch befragt sie das Material im Hinblick auf Widersprüche. Ziehe man, so ihr Ergebnis, alle Formen von Betrug und Täuschung ab, bleibe ein Rest von etwa zwei Prozent, bei dem sich der Tatsachengehalt erhärte. Diese zwei Prozent gelte es mit wissenschaftlichen Methoden zu erforschen: „Der Okkultismus lässt sich […] wissenschaftlich erforschen. Er ist ‚werdende Wissenschaft', eine Wissenschaft der Zukunft",[255] schreibt Moser optimistisch.

Über ihr Buch kam Moser auch in Kontakt zu Bender, den sie Mitte der 1930er Jahre erstmals in München traf, wo sie nach dem Tod ihres Mannes lebte. Ihr zweites Buch erschien 1950 unter dem Titel „Spuk. Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit".[256] C. G. Jung bezeichnete die Arbeit in seinem Vorwort als Meilenstein auf dem langen Weg der Erkenntnis der seelischen Natur des Menschen. Für die Neuausgabe 1977 schrieb Bender das Nachwort sowie einen ergänzenden Beitrag über „Neue Entwicklungen in der Spukforschung".

---

**253** Moser: Mein Weg zum Okkultismus, 7f.
**254** Vgl. Wanner: Fanny Moser, 164.
**255** Zitiert nach ebd., 167.
**256** Vgl. auch Bauer: Fanny Mosers „Spuk".



**Abb. 10:** Fanny Moser.

Anfang der 1950er Jahre, im Alter von 80 Jahren beschäftigte Moser die Frage, was mit ihrem wissenschaftlichen Nachlass geschehen soll. Dieser umfasste ihre umfangreiche Bibliothek mit zum Teil wertvollen Originalen, weiterhin wissenschaftliche Materialien, darunter, so die Selbstaussage, eine Kristallflasche mit Ektoplasma,[257] sowie die Rechte für ihre Arbeiten. Gern hätte Moser, die nach dem Krieg nach Zürich zurückgekehrt war, den wissenschaftlichen Nachlass in eine Schweizer Stiftung eingebunden. Doch die Situation war ungünstig – und so wurde das IGPP zu ihrer aussichtsreichsten Option:

> „Mit meiner Stiftung in der Schweiz geht es ganz mies und ich bin an dem Punkt angelangt […] wo ich endlich meine Entscheidung treffen muss. Es scheint mir doch keine andere Möglichkeit zu geben als Freiburg“.[258]

Neben dem wissenschaftlichen Nachlass brachte Moser auch finanzielle Mittel ein, die allerdings nicht sehr hoch waren. Obwohl sie aus einer der wohlhabends-

**257** So Moser in ihrer „Erklärung über Vermächtnis und Auflagen“ [o. D., 1952], in: Archiv des IGPP, E/20: Geschäftsführung und Verwaltung: Stiftung und Erbe Fanny Moser-Hoppe, Korrespondenz und Materialien, Mappe 2: 1949–1955, unpag.
**258** Brief von Fanny Moser-Hoppe an Hans Bender vom 26. Juni 1952, in: ebd.

ten Familien stammte, stand sie am Ende ihres Lebens „finanziell miserabel da", doch konnte sie immerhin drei Häuser in München in die Stiftung einfließen lassen.[259] Moser stammte aus einem Milieu, in dem Philanthropie selbstverständlich war. Doch die Entscheidung, ihren Nachlass als Stiftung dem IGPP zugutekommen zu lassen, muss vor allem mit ihrem Selbstverständnis als Wissenschaftlerin erklärt werden. Ihre Forschungen sollten im Rahmen der Stiftung als wissenschaftliches Vermächtnis wirksam werden.

### Asta Holler

Asta Holler (1904–1989) wurde unter dem Namen Josepha Rosa Griessler 1904 in Wien geboren. Sie stammte, anders als Moser, aus einfachen Verhältnissen. Nach einer Lehre als Schneiderin reiste sie durch Frankreich und Deutschland und lernte 1932 Christian Holler (1900–1969) kennen, einen erfolgreichen Vermittler von Industrieversicherungen. Sie heirateten 1933 und lebten zunächst in Berlin, seit 1950 in München. Mitte der 1930er Jahre änderte Holler ihren Vornamen in Asta. Als Vorbild galt ihr die berühmte dänische Filmschauspielerin Asta Nielsen (1881–1972). Die Namensänderung mag als Ausdruck des Versuchs von Asta Holler verstanden werden, Vergangenheit und Herkunft hinter sich zu lassen, so die Deutung der Historikerin Heidrun Edelmann in ihrem Buch über das Ehepaar Holler.[260] Doch Asta Nielsen war nicht nur ein Filmstar, sondern spielte immer auch Frauen am unteren Rand der Gesellschaft. Der Namenswechsel mag so nicht nur für Abgrenzung stehen, sondern kann auch als Akt eigensinniger Aneignung der eigenen Herkunft interpretiert werden, der auf die Ambivalenzen modernen Frau-Seins verweist.

Christian Holler starb 1969. Bis dahin hatte er eines der erfolgreichsten internationalen Firmennetzwerke für Versicherungsvermittlung in der Bundesrepublik aufgebaut. Die Ehe war kinderlos, so dass Asta Holler zur Alleinerbin des Unternehmens wurde, das in den folgenden Jahren jährlich Umsätze in Millionenhöhe erwirtschaftete.[261] Asta Holler interessierte sich auch für okkulte und spirituelle Praktiken, die sie vor allem nach dem Tod ihres Mannes zur Lebens- und Entscheidungshilfe nutzte. Sie ließ Horoskope erstellen und berücksichtigte astrologische Aussagen bei Personalfragen. Sie nahm an spiritistischen Séancen teil und war begeistert von dem jungen Uri Geller. Als dieser 1972 in München

**259** Vgl. ebd.
**260** Edelmann: Vermögen und Vermächtnis, 42.
**261** Vgl. zur Biographie von Asta und Christian Holler ebd.



**Abb. 11:** Asta Holler.

war, lud sie ihn zu sich ein und unterstützte ihn auch finanziell. Sie wollte, so schrieb sie später an Bender, Geller „fördern und nicht durch Misstrauen mutlos machen“.[262]

Im Zuge der Berichterstattung über Geller war Holler auch auf Bender aufmerksam geworden, der sich in der emotional geführten Debatte zurückhaltend und differenziert geäußert hatte. Holler nahm Kontakt zu ihm auf und erklärte sich bereit, die Forschung am IGPP zu fördern. Doch erst nach dem Tod von Asta Holler 1989 sollte sich zeigen, wie umfangreich das Vermögen tatsächlich gewesen war. Auf der Grundlage der Holler-Stiftung konnte das Institut Anfang der 1990er Jahre nicht nur den *status quo* sichern, sondern auch bedeutende strukturelle und personelle Erweiterungen vornehmen, wie in Kapitel IX auszuführen ist.

Vergleicht man die Biographien von Holler und Moser, so zeigen sich zunächst in erster Linie Unterschiede im Hinblick auf Herkunft, Biographie sowie in Bezug auf die Beschäftigung mit Okkultismus. Auf den zweiten Blick jedoch finden sich

**262** Brief von Asta Holler an Hans Bender vom 20. Januar 1975, zitiert nach ebd., 189.

Ähnlichkeiten zwischen den Frauen. Beide brachen mit traditionellen Frauenrollen – Moser studierte und wurde Naturwissenschaftlerin, Holler verließ den ihr vorgezeichneten Weg und wurde eine erfolgreiche Geschäftsfrau. Beide heirateten Männer, die sie selbst gewählt hatten, und verloren ihre Ehemänner in der Mitte ihres Lebens. Beide heiraten nicht erneut und hatten keine Kinder. Die Hinwendung zum Okkulten steht bei Moser wie Holler im Zusammenhang mit Erfahrungen von Krankheit und Tod, darüber hinaus aber auch mit den Orten, an denen sie lebten: Wien, Berlin und München waren nicht nur Großstädte, sondern in ihrer Zeit auch Orte, an denen das Okkulte im öffentlichen Raum eine wichtige Rolle spielte.[263]

Zuletzt verfolgten beide Frauen ihre Beschäftigung mit dem Okkulten – als Wissenschaft oder in Form konkreter Praktiken – offen und trennten nicht zwischen öffentlich und privat. Vielmehr verstanden sie das Okkulte als ein legitimes Wissensfeld, als „Wissenschaft der Zukunft" (Moser) bzw. als legitime Form der Lebenshilfe (Holler). Dabei muss auch der Zeitpunkt ihrer Hinwendung zum Okkulten berücksichtigt werden – Moser in den 1910ern, Holler in den 1970er Jahren, zwei Phasen also, die mit Spiritismus sowie „Gellermanie" generell eine verstärkte Hinwendung zum Okkulten markierten. Moser und Holler waren in diesen Kontexten also keineswegs Außenseiterinnen, sondern vielmehr Teil eines weitverzweigten Diskurs- und Kommunikationsfeldes, das in der jeweiligen Phase und an dem jeweiligen Ort verdichtet wurde und vor dem Hintergrund ihrer persönlichen Biographien eine Aktualisierung erfuhr.

**263** Vgl. Geppert/Braidt: Orte des Okkulten.

# V „Ausweitung der Kampfzone“, Teil I. Parapsychologie, Polizei und Justiz (1950/60er Jahre)

Die vorangegangenen Kapitel haben die Integration der Parapsychologie und ihrer Forschungsfelder an der Universität Freiburg nachgezeichnet. In den beiden folgenden Kapiteln rücke ich ausgehend von den außerwissenschaftlichen Bezugsfeldern Justiz und Massenmedien die Grenzarbeit Benders, ihre Formen und Strategien in den Mittelpunkt. Dabei soll auch die Frage behandelt werden, inwieweit die „Ausweitung der Kampfzone“[1] dazu beitrug, dass die Parapsychologie in Freiburg bis in die 1970er Jahre ihren Status als teilweise anerkannte Wissenschaft festigen konnte.[2]

Polizei und Justiz waren wichtige Bezugsfelder der deutschen Parapsychologie. Bereits um 1900 und in den 1920er Jahren hatte es vor Gericht intensive Auseinandersetzungen um die Frage gegeben, wer als Experte für das Okkulte gelten soll. Diese Auseinandersetzungen setzten sich unter veränderten Vorzeichen nach Ende des Zweiten Weltkriegs fort.

Parallel zu diesen Aushandlungsprozessen waren die Akteure im Rechtssystem selbst immer wieder mit der Frage konfrontiert, wie mit dem Okkulten in Polizeiarbeit und juristischer Beurteilung umzugehen ist.[3] Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war in einigen deutschen Ländern eine restriktive Politik praktiziert worden, legitimiert durch sogenannte Gaukeleiparagraphen und Wahrsageverordnungen. Nach 1945 setzte sich mit der schrittweisen Abschaffung dieser Verordnungen in der Bundesrepublik eine liberalere Position durch, die mit einer teilweisen Aufwertung der Parapsychologie als Expertin für das Feld einherging. Dieser Prozess erfuhr 1978 ein jähes Ende, nachdem ein BGH-Urteil dem Fach nicht nur den Expertenstatus aberkannte, sondern grundsätzlich ihren Status als Wissenschaft in Frage gestellt hat. Diese Entwicklungen sollen im Folgenden nachvollzogen werden.

## Die ‚supernatural 50s‘

In den 1950er Jahren hatte das Thema Okkultismus im öffentlichen wie juristischen Diskurs vor allem im Zusammenhang mit sogenannten Hexenprozessen an

**1** So der Titel eines Romans von Michel Houellebecq von 1994.

**2** Zur Analyse der Überschneidungsfelder von Wissenschaft und Gesellschaft vgl. auch Lipphardt/Patel: Neuverzauberung im Gestus der Wissenschaftlichkeit.

**3** Vgl. Satzger: Der irreale Versuch.

https://doi.org/10.1515/9783110670998-006

Relevanz gewonnen. In einer regelrechten Welle solcher Prozesse wurden Angriffe gegen Frauen und Männer verhandelt, die als Hexe oder Hexer denunziert und angegriffen worden waren. 1955 berichteten die „Düsseldorfer Nachrichten“ von 70 solcher Prozesse.[4] Laut einer Umfrage der Wochenzeitung „Die Zeit“ glaubten 8 Prozent der Deutschen an Hexen.[5] Entsprechend verbreitet waren „Hexenbanner“, also Menschen, die behaupteten, Hexen bannen und Flüche abwenden zu können. Mehrere zehntausend solcher Hexenbanner boten in den 1950er Jahren ihre Dienste an.[6] Neben der öffentlichen Diskussion über eine „Rückkehr des Hexenglaubens“ erlebten in den 1950er Jahren Hellseher, Wahrsagerinnen oder Astrologen einen massiven Zulauf. Bender sprach in diesem Zusammenhang von einer regelrechten „Sucht nach Voraussagen aller Art“.[7] Diese Verdichtungen in der Lebenswelt wie im öffentlichen Diskurs analysierend, spricht die amerikanische Historikerin Monica Black von den „supernatural 50s“. In der zum Teil hysterisch geführten Debatte um Hexen und Hexenverfolgung sieht sie einen Spiegel für die Erfahrungen der Deutschen mit Denunziation und Verdrängung, mit Scham und Schuld während und nach dem Dritten Reich.[8] Frank Witzel und Philipp Felsch charakterisierten die Bundesrepublik der 1950er Jahre als „BRD noir“, als einen Raum, in dem das Verdrängte (und dazu kann das Okkulte gezählt werden) sich auf unterschiedliche Weise seinen Weg bahnte.[9] Beide Positionen mögen Zuspitzungen sein, sensibilisieren jedoch für die Ambivalenzen und Widersprüche in Alltags- und Lebenswelt der 1950er Jahre in der Bundesrepublik, die mit Begriffen wie Wirtschaftswunder, Wiederaufbau, Westbindung und dem Narrativ von der „Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik“ nicht gefasst werden können.[10]

## Herausforderungen für das Rechtssystem und die Rolle der Parapsychologie

Die „supernatural 50s“ stellten auch Polizei und Justiz vor die Frage, wie mit den Erscheinungen und Praktiken umzugehen ist. Konkret in der Rechtsprechung ging es beispielsweise um die Frage, ob bereits der Versuch strafbar ist, wenn ein Verbrechen mit Hilfe übersinnlicher Mittel erreicht werden sollte. Ist Notwehr gerechtfer-

**4** Vgl. Schneider: Soldaten der Aufklärung, 281.
**5** Vgl. Mildenberger: Medikale Subkulturen, 104.
**6** Vgl. Black: Miracles in the Shadow of the Economic Miracle, 846.
**7** Bender: Ergebnisse und Probleme der Parapsychologie und ihre Bedeutung für Polizei und Rechtsordnung, 203.
**8** Vgl. Black: Miracles in the Shadow of the Economic Miracle, 833.
**9** Vgl. Felsch/Witzel: BRD noir.
**10** Vgl. Herbert: Liberalisierung als Lernprozess, 11.

tigt, wenn jemand eine Gefahr annimmt, die durch ‚übersinnliche Kräfte‘ verursacht wurde? Oder ist der Tatbestand des Betrugs erfüllt, wenn jemand Geld für okkulte Leistungen (Wahrsagen, Hellsehen, Handlesen, Geistheilen) annimmt, die nicht ‚erfüllt‘ wurden. Zur Klärung solcher Fragen waren Polizei und Justiz auf Gutachter und Fachleute angewiesen. Aber wer galt in den 1950er Jahren als Experte fürs Feld?

Wie die Rechtshistorikerin Verena Dorn-Haag dargelegt hat, war die Aushandlung über den Umgang mit Hexerei und Magie nichts neues, sondern erfolgte im Strafrecht seit dem Mittelalter.[11] Seit den 1920er Jahren, so der Historiker Uwe Schellinger, lässt sich allerdings eine intensivere Beschäftigung von Polizei und Justiz mit okkulten Praktiken, insbesondere mit der Kriminaltelepathie feststellen. Als letzte Chance in unlösbar geltenden Fällen ist Kriminaltelepathie bis heute relevant.[12] Die Parapsychologie spielte in den Debatten über Okkultismus und Rechtsordnung insofern eine Rolle, da ihre Repräsentanten versuchten, sich als Experten im Diskurs zu etablieren. Die zentrale Bühne dieser Aushandlungsprozesse war in den 1920er Jahren der Gerichtssaal, wie Corinna Treitel und Heather Wolffram für das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert zeigen konnten.[13] In Gerichtsprozessen gegen Helleseherinnen, Kriminaltelepathen oder spiritistische Medien, begleitet von zum Teil massivem öffentlichen Interesse, wurden sowohl Parapsychologen als auch Gegner des Okkultismus als Experten gehört. In Gutachten gaben beide Parteien Auskunft über die vermeintliche Existenz oder Nicht-Existenz von ‚paranormalen‘ Fähigkeiten bei den Angeklagten. Zum Teil wurden vor Gericht sogar Experimente durchgeführt, welche die Aussagen untermauern sollten. Der Gerichtssaal wurde in den 1920er Jahren so zu einer „Arena der Kontroverse“[14], in der es neben dem konkreten Fall immer auch grundsätzlich um die Frage ging, ob es okkulte Phänomene gibt und darum, wer als legitimer Experte im Rechtssystem gilt. Dabei war der Gerichtssaal natürlich nicht irgendein Ort, sondern fungierte als Entscheidungsinstanz in der Frage, was ‚rechtens‘ ist. Die Anerkennung als Experte für das Okkulte im Rechtssystem war so nicht nur situativ bedeutsam, sondern ein wesentlicher Faktor bei der Herstellung von Legitimität.

Auch für Bender wurde das Rechtssystem nach Ende des Zweiten Weltkriegs zu einem wichtigen Handlungsfeld. Er knüpfte dabei an die skizzierten Aushandlungsprozesse um 1900 an. Zudem stammte er aus einer Juristenfamilie (Vater und Bruder arbeiteten als Anwälte in Freiburg) und hatte selbst einige Jahre Rechtswissenschaften studiert. Ausgestattet mit institutionellem Kapital präsentierte sich

**11** Vgl. Dorn-Haag: Hexerei und Magie im Strafrecht.

**12** Vgl. zusammenfassend Schellinger: Kriminaltelepathie.

**13** Vgl. Treitel: A Science for the Soul, 127–148, Wolffram: Stepchildren of Science, 233–261, sowie Wolf-Braun: Kriminaltelepathie in der Weimarer Republik.

**14** Wolffram: Parapsychologists in the Gerichtssaal, 89.

Bender in der Nachkriegszeit als Experte für das Okkulte im Rechtssystem – und wurde in dieser Rolle zumindest teilweise anerkannt. 1946 wurde er zum „Sachverständigen für Okkultismus und verwandte Gebiete“ im Badischen Ministerium des Inneren ernannt und lieferte Gutachten und Stellungnahmen. Für Polizeibehörden und Staatsanwaltschaft wurde er zu einem Gesprächspartner „auf Augenhöhe“[15] und diskutierte das Potential übersinnlicher Fähigkeiten für die Kriminalistik. Darüber hinaus war Bender in den 1950er Jahren an kriminologischen Untersuchungen beteiligt, bei denen Kriminaltelepathen hinzugezogen wurden.[16]

Dass die Parapsychologie in der Nachkriegszeit eine Aufwertung im Rechtssystem erfuhr, fand zum Teil heftigen Widerspruch. Maßgeblich waren dabei Akteure, die okkulte Praktiken und ihre Anbieter grundsätzlich als kriminell und schädlich betrachteten und ihre Verfolgung forderten.

## V.1 „Eine böse […] strikt verbotene Tat“. Die Position der Verfolgung

Ausgangspunkt dieser Position war die Annahme, dass okkulte Praktiken (Hellsehen, Wahrsagen, Geistheilen, Astrologie, Wünschelrutengehen, Hexenbanner etc.) allesamt betrügerische Praktiken sind. Carl Pelz, ehemaliger Kriminalkommissar und einer der bekanntesten Bekämpfer des Okkultismus seiner Zeit, bezeichnete sie als „‚geistige Seuche‘“[17], für den Einzelnen gefährlich, gesellschaftlich destabilisierend. Aus diesem Grund müsste diese, „‚Mißgeburt des menschlichen Geistes‘“[18] konsequent verfolgt und bekämpft werden.

In ihrem Kampf gegen Okkultismus gingen die Akteure verschieden vor. Pelz sowie Trickkünstler wie Wilhelm Gubisch (1890–1972) und Albert Stadthagen (um 1870–1956) reisten mit Vorführungen durchs Land, präsentierten sich zunächst als Hellseher oder Wahrsager, um im nächsten Schritt das Vorgeführte als Ergebnis geschickter Taschenspielertricks zu entlarven.[19] Ziel dieser Veranstaltungen war es, die Menschen über Okkultismus aufzuklären, ausgehend von

**15** Schellinger: „Kriminaltelepathen“ und „okkulte Detektive“, 324.

**16** Bei der Suche nach einem seit zwei Jahren vermissten Mädchen zog Bender 1952 den Hellseher Arthur Orlop hinzu, von dessen hellseherischen Fähigkeiten er überzeugt war. Die Suche blieb erfolglos. Vgl. ebd., 328–330.

**17** Pelz: Nachweisbarer Okkultbetrug, 207.

**18** Ebd.

**19** Vgl. ebd., 210–213. Über das Verhältnis von Zauberkunst Spiritismus, Okkultismus und Parapsychologie vgl. Müller: Para, Psi und Pseudo, sowie Lamont: Die Beziehung zwischen Zauberkunst und Anomalie.

der Annahme, dass sie leichtgläubig und unwissend und einem „Hang zum Mystischen“ unterworfen sind:

> „Denn wer weiß schon, daß jene angeblichen Wundermenschen trotz verbundenen Augen alles das sehen können, was unbedingt gesehen werden muß? Wem ist schon bekannt, daß jeder ‚Hellseher‘ mit verbundenen Augen unauffällig besser sehen kann als unauffällig mit nicht verbundenen? […] Und wer ist schon orientiert, daß der sich so geheimnisvoll gebende Mann sich im übrigen auf sein oft durch lange Übung und Erfahrung gut ausgeprägtes Kombinations- und Beobachtungsvermögen verläßt? Und wer merkt schon, daß der ‚Telepath‘ dann später auf der Bühne nicht die geringsten okkulten Kräfte entwickelt, die ohnehin kein Mensch haben kann?“[20]

Neben Aufklärung zielten Pelz und seine Mitstreiter auf die Markierung okkulter Anbieterinnen und Praktiker als kriminell:

> „Wenn aber ein Mensch öffentlich auftritt und erklärt, ‚Hellseher‘ oder ‚Telepath‘ zu sein, dann handelt es sich um einen Scharlatan, der sich auch Taschenspielertricks bedient, um okkulte Fähigkeiten vorzutäuschen. Auf diese Erkenntnis kommt es wesentlich an, wenn einem eine erfolgsversprechende Aufklärung der Bevölkerung am Herzen liegt.“[21]

Die Entlarvung- und Aufklärungsvorführungen wurden begleitet von der Forderung nach einer Verschärfung der Gesetzeslage. Noch um 1900 dominierte in den deutschen Ländern eine restriktiv Rechtslage, mit Hilfe derer gegen „okkulte Umtriebe“ vorgegangen wurde. Die Anklage erfolgte entweder wegen Betrugs oder aufgrund der sogenannten Gaukeleiparagraphen. Diese galten in Baden (seit 1863), Hessen (seit 1855) und Bayern (seit 1875), weiterhin in Württemberg und Sachsen. Sie bildeten die Rechtsgrundlage, um gegen die „sozial- sowie gemeinschaftsschädigende“ Betätigung auf dem Gebiet des Aberglaubens vorzugehen. Die Anklage wegen „Gaukelei“ verhandelte dabei nicht die Frage nach Gut- oder Bösgläubigkeit wie im Fall von Betrug. Vielmehr stand hier im Mittelpunkt, ob der Angeklagte seiner Tätigkeit gewerblich nachging, ob er für seine Leistungen Geld oder Sachleistungen verlangt oder angenommen hatte. Der Gaukeleiparagraph in Bayern bspw. lautete:

> „Wer gegen Lohn oder zur Erreichung eines sonstigen Vorteils sich mit angeblichen Zaubereien oder Geisterbeschwörungen, mit Wahrsagen, Kartenschlagen, Zeichen- und Traumdeuten oder anderen dergleichen Gaukeleien abgibt, wird an Geld bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft bestraft.“[22]

**20** Pelz: Nachweisbarer Okkultbetrug, 208f.

**21** Ebd., 210.

**22** Art. 54 des Bayerischen Polizeistrafgesetzbuches (1875), zitiert nach Dorn-Haag: Hexerei und Magie im Strafrecht, 288.

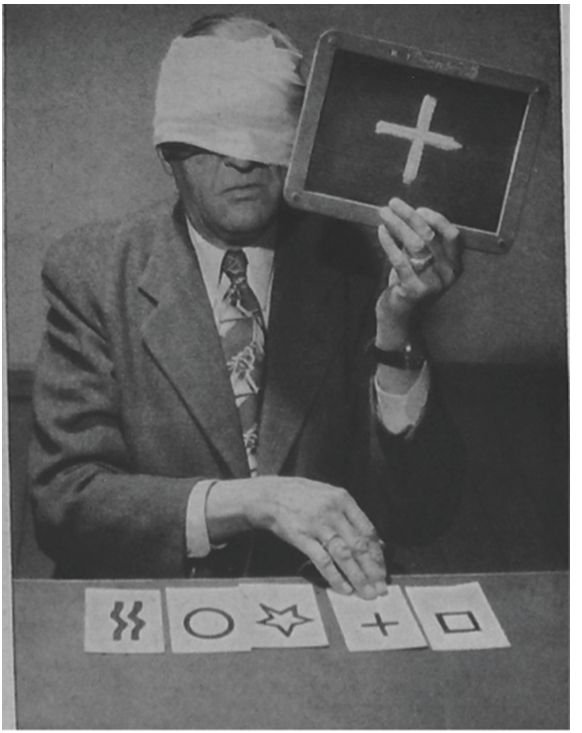


**Abb. 12:** „Der Mann mit den sehenden Händen“: Carl Pelz bei einer Aufklärungsvorführung. Das Bild kommentiert er wie folgt: „Der Verfasser, der mit mehrfach verbundenen Augen vor fünf mit Figuren versehenen Karten sitzt, ist in der Lage, schon nach wenigen Sekunden auf die Karte mit dem gleichen Symbol zu zeigen, das von einer uneingeweihten Person auf eine Tafel gezeichnet worden ist“ – und zwar ohne Telepathie/ASW.

In den 1920er Jahren nahmen die Gerichtsverfahren wegen Gaukelei zu. Nach 1933 wurden zusätzlich Wahrsageverordnungen erlassen (in Berlin und Bremen 1934, in Hamburg oder Kassel 1936), die sich inhaltlich an den Gaukeleiparagraphen orientierten, den Schwerpunkt aber auf Wahrsagen legten.[23] Trotz der Aus-

**23** Entsprechend der Wahrsageverordnung in Bremen (eingeführt am 6. Oktober 1934) wurden unter dem Begriff Wahrsagen Voraussagen jeder Art sowie das Ausdeuten von Gegenwart und Vergangenheit mittels okkulter Praktiken gefasst, unter anderem Kartenlegen, Sterndeuterei, Zeichen- und Traumdeutung, Handlese- und Handschriftendeutung. Verstöße gegen die Verordnung wurden mit Geldstrafe bis zu 150 M oder Haft bestraft. Vgl. dazu die Darstellungen im Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 4. November 1965 (AZ: BVerwG I C 6.63), 6.

weitung und damit Verschärfung der Rechtslage gab es auch im Dritten Reich keine reichsweit gültige juristische Praxis im Umgang mit Okkultismus.

Nach 1945 zeichneten sich Lockerungen ab und die Gaukeleiparagraphen und Wahrsageverordnungen wurden sukzessive abgeschafft. Von den Gegnern des Okkultismus wurde diese Entwicklung als „Aufweichung“[24] bestehender Ordnungen kritisiert. Exemplarisch hierfür steht das Buch „Der Okkulttäter“ (1959) von Herbert Schäfer (1926–2019). In seiner Dissertation untersuchte Schäfer die Verbreitung sowie Praktiken von „Hexenbannern“, magischen Heilern und Erdstrahlern,[25] die er als Teil jener „Okkulttäter“ verstand, die systematisch versuchten, die Bedürfnisse der Menschen nach Orientierung und Sinnsuche auszunutzen und ein einträgliches Geschäft mit dem Aberglauben betreiben. Schäfer kritisierte dabei auch die Haltung der zeitgenössischen Justiz. Sie unterschätze den kriminellen Gehalt des okkulten Marktes. Nur selten komme es zur Anklage, und selbst dann wären die Urteile zu milde (Freispruch oder Geldstrafe). Eine solche laxe Praxis könne weder Unrecht sühnen, noch sei sie eine Abschreckung für potentielle Täter. Erschwerend komme hinzu, so Schäfer, dass seit Ende der 1940er Jahre Schritt für Schritt die Gaukelei- sowie Wahrsageverordnungen abgeschafft werden. Doch Okkultismus sei kein Kavaliersdelikt, nicht nur eine Ordnungswidrigkeit. Okkultismus sei „eine böse, sozialethisch strikt verbotene Tat, eine Straftat“.[26] Aus diesem Grund schlug er eine Verschärfung der aktuellen Rechtslage vor und forderte ein bundesweites Gesetz, das die gewerbliche Beschäftigung mit dem Okkulten unter Strafe stellt: „Wer in Ausnützung des Aberglauben das Vermögen eine anderen beschädigt, wird mit Gefängnis bestraft.“[27]

---

**24** Schäfer: Der Okkulttäter, 6.

**25** Schäfer hatte 1953 bis 1956 in Bonn Rechtswissenschaften studiert und promovierte mit dem Buch „Der Okkulttäter“. Im Anschluss an sein Studium arbeitete er als Kriminaldirektor in Bremen. Er war Mitglied der „Deutschen Gesellschaft Schutz vor Aberglauben“ und stand in engem Kontakt mit anderen Okkult-Gegnern, etwa mit Prokop. Vgl. Schneider: Soldaten der Aufklärung [Zulassungsarbeit], 43. Bender hatte die Arbeit Schäfers in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie“ rezensiert und dabei ihren Wert für die psychohygienische Dimension betont. Allerdings, so Benders Resümee, setze Schäfer „falsche Akzente“, was mit dem Einfluss des „militanten Gegner der Parapsychologie“ Prokop zusammenhänge. Durch die Rezeption der Publikationen von Prokop und anderen verwundere es nicht, „daß der Doktorand Schäfer nur mit einer Selektion negativer Argumente in Berührung kam und von der materialistisch-dialektischen Ablehnung der Parapsychologie infiziert wurde“. Bender: Editorial, 3.

**26** Schäfer: Der Okkulttäter, 6. Bereits in den 1920er Jahren hatten Okkultkritiker wie Albert Hellwig (1880–1951) ähnliche Forderungen gestellt und sich für strengere Strafen und eine Gesetzgebung auf Reichsebene ausgesprochen. Als Vorbild galt Hellwig die Schweiz, wo seit 1918 das Verbot von Gaukelei Teil der staatlichen Gesetzgebung war. Allerdings hatte Hellwig mit seiner Petition im Reichstag nicht den gewünschten Erfolg. Vgl. Wolffram: Stepchildren of Science, 238.

**27** Schäfer: Der Okkulttäter, 266.

Die Legitimität ihrer Position leiteten Akteure wie Schäfer oder Pelz aus ihrer Stellung im Rechtssystem ab. Schäfer hatte Rechtswissenschaften studiert und arbeitete später als Kriminaldirektor in Bremen. Pelz war Kriminalkommissar in Berlin gewesen und beschäftigte sich seit den 1920er Jahren mit „Okkultkriminalität“. Auch andere Akteure im Feld wie Wolf Wimmer und Otto Prokop waren ausgebildete Juristen bzw. Gerichtsmediziner. Sie beanspruchten die Rolle der Experten für sich und begründeten dies mit juristischer Ausbildung, „jahrzehntelangen praktischen Erfahrungen“[28] sowie dem langjährigen Umgang mit betrügerischen Medien. Ihre Antwort auf die Frage, wie mit „okkulten Umtrieben“ umzugehen ist, lautete: öffentliche Aufklärung, Aufdeckung von Betrug sowie die strafrechtliche Verfolgung von „Okkulttätern“.[29]

## V.2 „Es genügt nicht, der betrügerischen Seite […] die Maske herunterzureißen“. Die Position der Integration

Von der Position der Verfolgung kann eine Position der Integration unterschieden werden, die Bender vertrat. Auch er verfolgte ein Konzept von Aufklärung, doch orientierte er sich weder an einer Täter-Opfer-Dichotomie noch an der Annahme, dass Unwissenheit und Naivität die Menschen dazu führen, sich mit Okkultismus zu beschäftigen. Stattdessen plädierte er dafür, die Bedürfnisse und Interessen dieser Menschen ernst zu nehmen und sie zum Ausgangspunkte einer Aufklärungsagenda zu machen. Darüber hinaus ging Bender von der ‚Echtheit‘ parapsychischer Phänomene aus und betonte so auch im juristischen Diskurs immer wieder, dass Hellsehen und Telepathie bewiesen seien. Seine Legitimität als Experte leitete Bender von seiner Rolle als Wissenschaftler ab, der das Gesamtgebiet des Okkulten in seiner psychologischen, sozialen und gesellschaftlichen Dimension überblicke, und zwar weit besser als Kriminalisten und Trickkünstler. Ihre Perspektive sei wichtig, doch könne sie wissenschaftliche Erkenntnisse höchstens ergänzen.

Diese Position präsentierte Bender im Rahmen einer Fachtagung des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden im Mai 1955. Im gleichen Jahr wurde der Vortrag unter dem schlichten, zugleich programmatischen Titel „Ergebnisse und Probleme der Parapsychologie und ihre Bedeutung für Polizei und Rechtsordnung“ veröffentlicht. Ausführlich legte Bender hier Inhalte, Methoden und Ergebnisse

**28** Mitteilungsblatt der Degesa von 1954, zitiert nach Schneider: Soldaten der Aufklärung, 292, Anm. 71.

**29** Vgl. Pelz: Nachweisbarer Okkultbetrug, 208.

der parapsychologischen Forschung der letzten Jahre dar und fasste zusammen, dass Telepathie und Hellsehen in der Parapsychologie als „unbezweifelbar erwiesene Tatsachen“[30] gelten. In einem zweiten Schritt betonte Bender die lebensweltliche Relevanz dieser Forschung:

> „Sehr viele Menschen haben persönliche Erlebnisse ungewöhnlicher Art: Vorahnungen, Träume, die sich auf Menschen oder Ereignisse beziehen und ein Wissen zu vermitteln scheinen, das ‚übersinnlicher‘ Art ist, visionäre Erlebnisse, das ‚Zweite Gesicht‘ und anderes mehr. Gewiß kann es sich um Täuschungen oder Fehldeutungen handeln, aber das Problem solcher ungewöhnlichen Vorkommnisse und Bewirkungen ist im Volke in einem Maße lebendig, das gewöhnlich sehr unterschätzt wird.“[31]

Die Vorführungen der Gegner des Okkultismus und ihr Ziel, tatsächliche oder vermeintliche Medien zu entlarven, könnten dieser Problematik nicht gerecht werden. Auch Verbote würden die Probleme nur verschieben und eher verschärfen. Die Menschen, so Bender,

> „*wollen* eine andere Form der Aufklärung, die in das Wesen dieser Erscheinungen hineinführt, seien sie nun Täuschungen oder Tatsachen. Ihre Anfälligkeit, von den ‚okkulten‘ Fähigkeiten praktische Hilfe – etwa durch eine ‚hellseherische‘ Beratung – zu erhoffen, wird durch die Entlarvungsdemonstrationen nicht kuriert. Nur ein *Wissen über das Wesen* der fraglichen Phänomene kann vor Irrtümern und Gefahren schützen.“[32]

Indem Bender die Markierung als „Okkulttäter“ nicht nur als unangemessen, sondern auch wirkungslos bewertete, sprach er den Gegnern den Expertenstatus für das Gesamtgebiet des Okkulten ab. Ihre Expertise sei begrenzt auf Betrug und Täuschung. Zu Aussagen und Bewertungen der psychologischen oder sozialen Dimension der Phänomene seien sie weder geeignet noch legitimiert:

> „Natürlich ist es überaus wichtig, in einem solchen größeren Zusammenhang […] auch die vielen fragwürdigen Machenschaften vor Augen zu führen, die im Dunstkreis des Okkulten wuchern und eine ernste Gefahr darstellen. Denn es besteht kein Zweifel, daß mit dem Hang zum Wunderbaren und der damit verschwisterten Leichtgläubigkeit ein maßloser Unfug getrieben wird. In diesem Sinne halte ich die aufklärende Arbeit von Trick-Sachverständigen […] für sehr nützlich. Aber es genügt nicht, der betrügerischen Seite des okkulten Januskopfes die Maske herunterzureißen, man muß auch die andere, manchmal noch gefährlichere Tatsachenseite kennen, um den sozialen, polizeilichen und forensischen Problemen gewachsen zu sein, die das weite Gebiet des Okkultismus stellt.“[33]

---

**30** Bender: Ergebnisse und Probleme der Parapsychologie, 197.
**31** Ebd., 195.
**32** Ebd. [Hervorhebung AL].
**33** Ebd., 195f.

Für das Gesamtgebiet des Okkulten, so Benders Argumentation, sei die Parapsychologie zuständig. Sie verfüge über das notwendige, empirische Wissen über den Wesensgehalt der Phänomene. Und allein dieses Wissen könne zu einer wirksamen Aufklärung führen. Eine „radikale Leugnung“ der Phänomene hingegen werde „weder den sozialhygienischen, noch den polizeilichen, noch den rechtlichen Fragen sachgemäß gerecht.“[34] Und weiter:

> „Wer mit dem Wesen der parapsychischen Phänomene vertraut ist, vermag den Gefahren des praktischen Umganges mit Personen, die okkulte Fähigkeiten behaupten, wesentlich besser zu begegnen als die Menschen, die durch eine radikale ‚Wegerklärung‘ um eine Auseinandersetzung mit diesen Problemen gebracht werden und im entscheidenden Moment doch noch ‚umkippen‘. Die Entwicklung zeigt deutlich, daß der jahrhundertelange Verdrängungsprozeß gegenüber dem Okkulten, der mit dem Ziel der Aufklärung begonnen hat, nun seinem Ende entgegensieht.“[35]

Entsprechend präsentierte Bender die Parapsychologie als Ansprechpartnerin für Polizei- und Justizbehörden und benannte drei Ebenen der Zusammenarbeit: Erstens könne die Parapsychologie Wissen über den Okkultismus als soziales und sozialhygienisches Gefüge liefern, also Informationen über Verbreitung, Bedürfnislagen, Glaubensbereitschaft sowie über die Logiken des okkulten Feldes. Zweitens biete die Parapsychologie ermittlungsrelevantes Wissen. Sie könne zur Überführung tatsächlich betrügerischer Hellseher oder Kriminaltelepathen beitragen und ihre Vertreter in Gerichtsverfahren als Sachverständige auftreten. Drittens könne die Parapsychologie als Kontaktstelle zwischen Polizei und jenen Hellsehern fungieren, denen Bender echte parapsychische Fähigkeiten zusprach. Diese Kooperation könne dazu dienen, Verbrechen aufzuklären oder vermisste Personen wieder zu finden, so Bender.[36]

Ein angemessener Umgang, so lässt sich die Position zusammenfassen, müsse auf Integration und Verstehen, nicht auf Verfolgung setzen. Die Bedürfnisse der Menschen müssten dabei ebenso einbezogen werden wie wissenschaftliche Erkenntnisse über die Existenz von Psi und das Potential von Hellsehen und Telepathie für die Kriminologie. Die Expertin für das Feld im Rechtssystem sei die

---

**34** Ebd., 206.

**35** Ebd.

**36** Auf der Grundlage einiger Untersuchungen auf dem Gebiet der Kriminaltelepathie war Bender zu der Einschätzung gelangt, dass durchaus Potential zur Verbrechensaufklärung besteht: „Ich halte es […] für möglich, dass sich aus einer langen Zusammenarbeit mit ‚Hellsehern‘ unter wissenschaftlicher Kontrolle Erfahrungen mit dem Einsatz medialer Fähigkeiten in der Kriminalistik sammeln lassen.“ Bender: Hellseher als Helfer der Polizei, zitiert nach Schellinger: „Kriminaltelepathen“ und „okkulte Detektive“, 332.

Parapsychologie. Nur sie könne wissenschaftlich gesichertes Wissen und Praxisrelevantes für Polizeiarbeit und Rechtssystem zur Verfügung stellen.

Die konträren Positionen im Umgang mit dem Okkulten provozierten eine Reihe von Auseinandersetzungen, die zum Teil selbst mit juristischen Mitteln ausgetragen wurden, wie im Folgenden zu zeigen ist.

## V.3 Konflikte in der medialen Öffentlichkeit und vor Gericht

### V.3.1 Schlagabtausch in der Zeitschrift „Kosmos" (1958–1960)

1958 veröffentlichte Carl Pelz in der vielgelesenen populärwissenschaftlichen Zeitschrift „Kosmos" einen Beitrag unter dem Titel „Der sechste Sinn. Okkulte Phänomene und – die Wahrheit".[37] Darin erklärte er ausgehend von dem Amsterdamer Mentalisten „Chandu", der behauptete über telepathische und hellseherische Fähigkeiten zu verfügten, wie er, Pelz, vorgehe, um „Okkultbetrüger" zu überführen.[38] Nach Erscheinen des Artikels wandte sich Bender an die „Kosmos"-Redaktion und kritisierte die aus seiner Sicht „nicht zu verantwortende Einseitigkeit, Tricks und Täuschungen als einzige Erklärung […] der in Frage stehenden Phänomene zu bezeichnen." Eine solche „die Öffentlichkeit irreführende Einstellung vergrößert nur das Vakuum, in das der Aberglaube einströmt,"[39] so Bender. Die Redaktion erklärte sich daraufhin bereit, auch die Position der Parapsychologie zu Wort kommen zu lassen und veröffentlichte zwei Beiträge des holländischen Parapsychologen Tenhaeff über Hellsehen als Forschungsfeld. Orientiert an der Formulierung Benders, erklärte die Redaktion ihre Entscheidung einleitend einleitend damit, dass allein mit der Entlarvung von Betrug Hellsehen als Problemfeld nur ungenügend umrissen sei.[40]

---

**37** „Kosmos" war eine populärwissenschaftliche Zeitschrift, die von 1904 bis 1999 unter diesem Namen erschien. Die Zeitschrift gilt als Vorreiter bzw. Impulsgeber für die Wissenschaftsvermittlung in einer breiten Öffentlichkeit. Herausgegeben wurde sie von dem Verein „Kosmos. Gesellschaft der Naturfreunde" und erschien in vier bis fünf Ausgaben pro Jahr für die Mitglieder des Vereins. Innerhalb weniger Jahre erreichte die Zeitschrift eine Auflage von mehreren zehntausend und war in den 1910er Jahren neben „Urania" und „Die Bildung" einflussreich. 1999 wurde „Kosmos" mit der Zeitschrift „Natur" zusammengelegt und erschien unter dem Titel „Natur + Kosmos" bis 2012. Seit einer erneuten Umgestaltung wird die Zeitschrift heute als „Natur" mit Schwerpunkt auf Themen von Umwelt, Naturschutz und Nachhaltigkeit publiziert.

**38** Vgl. Pelz: Der sechste Sinn.

**39** Schreiben von Hans Bender an die Schriftleitung der Zeitschrift „Kosmos" vom 2. Mai 1958, zitiert nach Schneider: Soldaten der Aufklärung, 289.

**40** Anmerkungen der Redaktion, in: Tenhaeff: Parapsychologische Experimente, 56.

Daraufhin ging die Gegenseite in die Offensive und erwirkte, dass Pelz in vier aufeinanderfolgenden Heften 1959 und 1960 Beiträge publizierte. Unter dem Titel „Herr Croiset, Sie können nicht hellsehen!“ griff Pelz den von Bender wie Tenhaeff gleichermaßen als ‚echtes‘ Medium bewerteten Gerard Croiset an. Er versuchte, dessen Fähigkeiten als Tricks zu entlarven und zu beweisen, dass Croiset die Parapsychologie getäuscht habe. Der erste der Beiträge wurden durch ein Vorwort des Gerichtsmediziners Otto Prokop eingeleitet. Darin hob Prokop die Expertise Pelz’ hervor, der „eine[r] der besten deutschen Kenner okkultistischer und parapsychologischer Praktiken“ sei. Pelz’ Darstellung würde dem Leser die Möglichkeit eröffnen, sich selbst ein Bild über Hellsehen zu machen. Seine Arbeit sei ein „Beitrag zur Wahrheitsfindung“, sie liefere ein profundes Gegengewicht zu den Beiträgen Tenhaeffs, die Prokop als parapsychologische „Mitteilungen“ abqualifizierte.[41]

Mit seinem Vorwort beantwortete Prokop die Frage, wer als Fachmann für das Feld gelte, eindeutig. Dem erfahrenen Praktiker Pelz stellte er den ‚abgehobenen‘ Tenhaeff gegenüber, der „klar[en] und präzise[n]“ Sprache des ehemaligen Kriminalinspektors den Fachjargon des niederländischen Parapsychologen. Nicht zuletzt betonte Prokop die Position Pelz’ als die einzig richtige, würde doch sonst „für den arglosen Betrachter unser naturwissenschaftliches Weltbild, das sich millionenfach bewährt hat, ins Wanken geraten.“[42]

Den letzten Beitrag in diesem Schlagabtausch lieferte jedoch Bender. Der Titel seines Beitrags, der 1960 erschien, war betont sachlich: „Parapsychologie. Wissenschaft und Aufklärung“. In seinem Text umriss Bender seine Position nun für ein breiteres Publikum: Nur auf der Grundlage empirischer Forschung könne echte Aufklärung erfolgen. Die Darlegungen von Pelz kritisierte Bender als ungenügend, vorurteilsbelastet und weltanschaulich begründet. Aufgrund eines materialistischen Weltbildes seien für Pelz „parapsychische Erscheinungen undenkbar“. Mit Empirie habe dies jedoch wenig zu tun.[43]

### V.3.2 Die Rolle der „Deutschen Gesellschaft Schutz vor Aberglauben“

Im Kampf um die richtige Position begegneten sich die Kontrahenten auch vor Gericht. Einflussreich wurde dabei die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aber-

**41** Prokop: [Vorwort], 377.
**42** Ebd.
**43** Vgl. Bender: Parapsychologie. Wissenschaft und Aufklärung, 195.

glauben“ (Degesa), die in Bender ihren Hauptfeind gefunden hatte, wie es in einem Brief ihres Vorsitzenden hieß:

> „Wir erblicken […] in Prof. Bender unsern Feind Nr. 1, gegen den wir unsern Kampf mit aller Leidenschaft und mit allem Fanatismus so lange fortführen, bis Bender es endlich unterläßt, Behauptungen aufzustellen, für die er keine Beweise bringen kann.“[44]

Die Degesa war 1953 in Westberlin als Verein gegründet worden.[45] Ihre Mitglieder, ausschließlich Männer, stammten aus der gesamten Bundesrepublik. Ein Großteil der Mitglieder war Akademiker, darunter viele Mediziner und Juristen, aber auch Trick- und Zauberkünstler. Ihr prominentestes Mitglied war Theodor W. Adorno, aber auch Pelz und Schäfer waren Mitglieder der Degesa, Prokop stand dem Verein nah.

Die Degesa versuchte zunächst, auf den öffentlichen Diskurs Einfluss zu nehmen. In ihrem Mitteilungsblatt wurden Berichte aus der Presse abgedruckt, in denen es um aktuelle Fälle von „Okkultkriminalität“ oder um Hexenprozesse ging.[46] Darüber hinaus trat die Degesa bzw. einzelne ihrer Mitglieder direkt an Judikative und Exekutive heran, um Anzeige gegen „Okkulttäter“ zu erstatten und auf laufende Gerichtsverfahren Einfluss zu nehmen.[47] Als Verein zum „Schutz vor Aberglauben“ verorteten sich die Mitglieder in unmittelbarer Konkurrenz zur Parapsychologie. Laut Satzung war es das Ziel des Vereins,

> „wissenschaftliche Studien und Forschungsarbeiten *auf dem Gebiet der Parapsychologie* zu betreiben und dabei vor allem *unrichtigen und unwahren Behauptungen* entgegenzutreten, die geeignet sind, volksschädigend zu wirken.“[48]

---

**44** Brief von Johannes Brunner an Erhard Tornier vom 12. Juni 1958, zitiert nach Schneider: Soldaten der Aufklärung, 278.

**45** Zur Geschichte der Degesa vgl. ebd.

**46** Vgl. ebd., 286f.

**47** Zum Einfluss der Degesa im Prozess gegen die „Phylax-Werke“, die Geräte produzierten, die Erdstrahlen abhalten sollten, vgl. ebd.

**48** Satzung der Degesa, zitiert nach ebd., 283. In einem Brief des Gründers der Degesa, dem Physiker Albert Stadthagen, an seinen Mitstreiter, den Arzt Roman Schüppert (1884–1965), von 1954 wird der Kontext der Gründung des Vereins deutlich: „Leider stehen wir den kaum faßbaren Tatsachen gegenüber, dass im Atomzeitalter allein im Jahre 1953 60 Hexenprozesse vor deutschen Gerichten abgerollt werden mußten, die Gesamtzahl der in deutschen Zeitungen alljährlich erscheinenden Tages- und Wochen-Horoskope nach unseren […] Berechnungen weit über anderthalb Milliarden beträgt, das Gelichter der ‚Sterndeuter‘, der angeblichen ‚Hellseher‘, der ‚Krebs erzeugenden Reizstreifen‘ feststellenden Pendler & Rutengänger, der Fabrikanten von praktisch absolut wertlosen, dafür indessen umso teureren Abschirmgeräten und Abschirmsalben gegen ‚Erdstrahlen‘, der Wahrsager, Kartenlegerinnen […], der von keinerlei medizinischen Sachkenntnissen getrübten ‚Wunder-Ärzte‘ usw. usw. eine noch niemals vorher bestandene Höchstkon-

In der Auseinandersetzung zwischen Bender und der Degesa wurde erneut der Gerichtssaal zu einer „Arena der Kontroverse“. Im Prozess um den Hellseher Arthur Orlop standen sich die Parteien Mitte der 1950er Jahre erstmals gegenüber. Orlop hatte in Mannheim als medialer Lebensberater gearbeitet. Da in der Stadt gewerbliches Hellsehen verboten war, wurde ihm diese Tätigkeit untersagt. Orlop klagte gegen diese Entscheidung vor dem Verwaltungsgericht in Karlsruhe und legte zur Unterstützung seiner Position dem Gericht ein Gutachten von Bender vor.[49] Darin hatte dieser Orlop attestiert, „zweifellos“ über „mediale Fähigkeiten“ zu verfügen, die allerdings Schwankungen unterworfen seien. Vor allem Aussagen über Ereignisse in der Zukunft, so Bender, sollten „besser überhaupt vermieden werden […] Diese Unzuverlässigkeit [berge] Gefahren in sich“.[50]

In das laufende Gerichtsverfahren schaltete sich auf eigene Initiative das Degesa-Mitglied Hans Kuhbier ein, ein promovierter Psychologe aus Mannheim. Er richtete eine gut 20-seitige Stellungnahme an das Gericht, in der er insbesondere die Rolle Benders als Experten in Frage stellte. Unter der Überschrift „Hellsehen gibt es nicht. Kritische Stellungnahme zu den Veröffentlichungen von Prof. Bender“ sprach Kuhbier ihm die Legitimität als Gutachter ab, denn

> „sogen. Hellsehen [..] ist wissenschaftlich unmöglich […]. Alle Behauptungen Abergläubischer über die Möglichkeit irgendwelcher mystischer oder magischer aussersinnlicher Erregungen und Wahrnehmungen gehören ins Reich der Phantasie“[51].

Das offizielle Gutachten im Gerichtsverfahren stammte von dem Trickkünstler Wilhelm Gubisch, dessen Tätigkeit als sogenannter Entlarvungskünstler bis in die 1920er Jahre zurückreichte.[52] Gubischs Gutachten im Fall Orlop ähnelte dem

---

junktur erlebt. Diese Umstände veranlaßten mich, vor einem knappen Jahr die vorgenannte Gesellschaft zu gründen, der heute bereits die erfahrensten und bekanntesten Anti-Okkultisten aller Sparten angehören.“ Brief, zitiert nach ders.: Soldaten der Aufklärung [Zulassungsarbeit], 25.

**49** Das Gutachten bezog sich auf Untersuchungen, die Bender Anfang der 1950er Jahre mit Orlop durchgeführt hatte. Zu diesen Untersuchungen vgl. die entsprechenden Bestände im Archiv des IGPP (E/23–1001 sowie E/23–1004).

**50** Gutachten von Hans Bender vom 15. Oktober 1953, zitiert nach Schneider: Soldaten der Aufklärung, 291.

**51** Stellungnahme von Hans Kuhbier vom 14. März 1956, zitiert nach ebd.

**52** Gubisch war bereits im Gründungsjahr der Degesa eingetreten und gehörte zu ihren aktivsten Mitgliedern. Aufgrund seiner Erfahrungen als ‚Entlarvungskünstler‘ (zwischen 1928 und 1970 hielt er 2.500 Vorträge) sowie einem Beitrag über „Parapsychologie kontra Polizei. Neue Gesichtspunkte zur Beurteilung der Hellseher“ in der auflagenstarken Mitgliederzeitschrift der Gewerkschaft ÖTV, zählte Gubisch als Fachmann auf dem Gebiet und wurde auch um Gutachten vor Gericht gebeten. Vgl. zur Biographie Schneider: Soldaten der Aufklärung [Zulassungsarbeit], 61–68.

von Kuhbier. Auch nach Gubisch sei Bender „zu einer sachlichen Prüfung sog. okkulter Vorgänge nicht fähig und daher als Sachverständiger nicht geeignet."[53] Aufgrund der Gutachten entschied das Gericht, die Klage Orlops abzuweisen; das Berufsverbot gegen den Hellseher wurde bestätigt. Die Degesa feierte diese Entscheidung als Sieg – sowohl gegen den „Okkulttäter" Orlop als auch gegen Bender als Sachverständigen.

Ähnlich verlief ein Gerichtsverfahren, in dem es um die Verleumdungsklage gegen den Hellseher und Kriminaltelepathen Willi Endres ging. Endres hatte in einem Mordfall einen Unschuldigen verdächtigt und war von diesem verklagt worden. Bender betonte in seiner Stellungnahme zunächst, dass es Hellsehen prinzipiell gibt, bezeichnete das Verhalten von Endres jedoch als „fahrlässig"[54]. Das Gegengutachten im Gerichtsverfahren stammte von dem Rechtsmediziner Prokop und war erneut auf Vermittlung der Degesa zustande gekommen. Prokop betonte, dass paranormale Fähigkeiten keineswegs existierten; „über die Leichtgläubigkeit dieses Gelehrten", also Benders, könne er sich „nur wundern."[55] Auch das Verfahren gegen Endres endete im Sinne der Degesa; Endres wurde 1957 zu einer einmonatigen Haftstrafe verurteilt.

In der Auseinandersetzung zwischen Bender und Degesa markierte die „Aktion Generalstaatsanwalt" einen ersten Höhepunkt. Bereits im Mitteilungsblatt der Degesa vom Juli 1956 hatte Johannes Brunner (1890–1960), später Vorsitzender des Vereins, die Mitglieder dazu aufgefordert, die Degesa darüber zu informieren, falls „Herr Bender wieder irgendwo als Sachverständiger aufkreuz[e], damit [man] dagegen einschreiten könn[e]."[56] Zwei Jahre später ging der Verein in die Offensive und verschickte ein Schreiben an alle Generalstaatsanwälte der Bundesrepublik, in dem es sie aufforderte, Bender nicht mehr als Sachverständigen zu konsultieren, denn dieser sei „dem Aberglauben verfallen"[57]. Gegen diese Aktion ging Bender gerichtlich vor und die Verleumdungs-

**53** Auszüge aus Gubischs Gutachten finden sich in der Stellungnahme von Bender vom 24. März 1959, zitiert nach ders.: Soldaten der Aufklärung, 291.

**54** Brief von Hans Bender an den Staatsanwalt am Landgericht Freiburg vom 28. November 1957, zitiert nach ders.: Soldaten der Aufklärung [Zulassungsarbeit], 41.

**55** Stellungnahme von Prokop [widergegeben im Degesa-Mitteilungsblatt vom April 1957], zitiert nach ebd.

**56** Mitteilungsblatt der Degesa Nr. 5 (Juli 1956), 8, zitiert nach ders.: Soldaten der Aufklärung, 292.

**57** Schreiben der Degesa an die Generalstaatsanwälte vom 30. Mai 1958, zitiert nach ebd., 298. Als Beleg diente der Degesa Benders Rolle im „Fall Regina-Karo-Dame" aus dem Jahr 1957. Hintergrund war die Behauptung des Magiers Fritz Strobl (?–vor 1960), auf paranormale Weise einen Radiosprecher dazu zu bringen, zusammenhangslos die Worte „Regina Karo Dame" zu sprechen. Tatsächlich sagte der Moderator diese Worte. Bender äußerte sich daraufhin zu dem

klage kam vor das Landgericht Berlin.[58] Das Urteil erfolgte am 1. Oktober 1958, und der Degesa wurde untersagt, die diffamierenden Aussagen zu wiederholen. Weiterhin wurde der Verein verpflichtet, das Urteil allen Generalstaatsanwälten sowie den Mitgliedern des Vereins schriftlich mitzuteilen. Auch die Prozesskosten musste die Degesa tragen.[59] Die Reaktionen der Vereinsmitglieder auf Aktion und Prozess waren verschieden. Einige bezeichneten sie als unklug, andere hielten an der offensiven Linie fest, so auch Brunner, der in Zusammenarbeit mit dem Mannheimer Arzt Roman Schüppert ein neues Rundschreiben entwarf, das nun an alle gerichtsmedizinischen und psychiatrischen Institute der Bundesrepublik geschickt wurde. Das Schreiben ähnelte dem ersten Rundschreiben, woraufhin Bender erneut Anzeige erstattete und erneut den Prozess gewann. Das Landgericht Berlin erließ im Januar 1959 eine einstweilige Verfügung gegen Schüppert und verordnete wiederum Auflagen. Auch die Prozesskosten musste wieder die Degesa tragen.[60]

Die Versuche der Degesa, Bender als Experten für das Feld zu diskreditieren, waren nur bedingt erfolgreich. Insgesamt gelang es ihm, seine Stellung im Feld zu stabilisieren (jedenfalls zunächst). Dies hing auch damit zusammen, dass es in Polizei und Justiz zumindest in Teilen eine Bereitschaft gab, sich auf die Parapsychologie und ihre Leistungsangebote einzulassen und Bender als Experten anzuerkennen. Die von Bender vertretene Position der Integration schien in den 1950er und 1960er Jahren zumindest für einen Teil der Akteure die angemessene Antwort auf die Herausforderungen der Zeit zu sein.

---

Ereignis und machte Telepathie dafür verantwortlich. Wenig später stellte sich heraus, dass sich Strobl und der Radiosprecher abgesprochen hatten. Bender, so die Argumentation der Degesa, habe sich täuschen lassen und sei auch sonst zu keiner objektiven Beurteilung fähig. Vgl. [Anonym]: Alle Hellseher Betrüger?.

**58** Bereits 1956 hatte Bender versucht, gegen die Degesa gerichtlich vorzugehen. Hintergrund war ein Artikel in der Fachzeitschrift „Die Medizinische Welt“, in der Bender als „Hans Dampf in allen okkulten Gassen“ bezeichnet worden war. Die Klage wurde wegen ungenügendem öffentlichen Interesses zurückgewiesen. Die Degesa hoffte, wie es im Mittelungsblatt hieß, dass Bender in Berufung geht, „damit das Treiben dieses seltsamen Professors, der seine abergläubischen Wahnideen höher stellt als die Feststellungen der exakten Wissenschaft, einmal in aller Öffentlichkeit zur Sprache kommt“. Zitiert nach Schneider: Soldaten der Aufklärung, 297.

**59** Vgl. ebd., 298.

**60** Die hohen Kosten, welche die Degesa infolge der verlorenen Prozesse zahlen musste, waren mitverantwortlich für das Ende des Vereins einige Jahre später (1963).

## V.4 Positionierungen im Rechtssystem

### V.4.1 Abschaffung der Gaukeleiparagraphen und Wahrsageverordnungen nach 1945

Nach 1945 wurden, wie erwähnt, nach und nach die Gaukeleiparagraphen und Wahrsageverordnungen abgeschafft – in Hamburg 1948, Bayern 1955, Kassel 1959, in Baden-Württemberg hingegen erst 1970.[61] Die Abschaffung des Gaukeleiparagraphen in Bayern erfolgte im Zuge einer Reform des „Bayerischen Landesstraf- und Verordnungsgesetzes". Für die Entscheidung verweist Schäfer in „Der Okkulttäter" auf drei Argumente: die Abschaffung ähnlicher Verordnungen bereits in anderen Bundesländern, der Umstand, dass das Bundesgesetz den Strafbestand Betrug bereits hinreichend regelt, sowie – und das bestätigt meine These einer wachsenden Anerkennung der Parapsychologie im Rechtssystem –, dass es aufgrund parapsychologischer Erkenntnisse heute „bedenklich" sei, „Wahrsagen unterschiedslos zu bestrafen".[62] Diese, von Schäfer durchaus in kritischer Absicht vorgebrachten Aspekte können um einen weiteren Punkt ergänzt werden, um die Abschaffung des Gaukeleiparagraphen in Bayern zu diesem Zeitpunkt zu erklären: die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Okkultismus im Nationalsozialismus. Bereits 1948 hatte die vielgelesene Illustrierte „Kristall" dem Thema „Hellseher in dunkler Zeit" ganze vier Ausgaben gewidmet. Das erste Heft der Reihe beschäftigte sich unter dem Titel „Erik Hanussen: Genie? Hellseher? Scharlatan?" mit dem berühmten Hellseher, der zunächst mit den Nationalsozialisten kooperiert hatte und später von diesen ermordet worden war.[63]

Ein anderes Thema in dieser Zeit war die Verfolgung von Astrologen im Zuge der „Heß-Aktion" 1941, das vor allem durch eine Reihe von Entschädigungsprozessen nach 1945 öffentlich sichtbar geworden war. Einer dieser Prozesse fand Anfang der 1950er Jahre in München statt und verhandelte die Entschädigungsklage von D. Franke gegen das Land Bayern.[64] Der Prozess durchlief mehrere Instanzen und endete mit einem Vergleich, was seinerzeit als Erfolg bewertet wurde, denn die bisherigen Entschädigungsprozesse waren zu Ungunsten der

**61** Vgl. zu den Daten Dorn-Haag: Hexerei und Magie im Strafrecht, 297.

**62** Schäfer: Der Okkulttäter, 7. Das Gesetz trat am 1. Januar 1957 in Kraft.

**63** Erik Jan Hanussen (1889–1933), mit bürgerlichem Namen Chajm Steinschneider, war Autor und Zauberkünstler und wurde als ‚Hellseher' in den 1920er Jahren bekannt. Steinschneider sympathisierte trotz seiner jüdischen Herkunft mit den Nationalsozialisten und stand in engem Kontakt zu ranghohen SA-Vertretern. Kurz nach der Machtergreifung wurde Hanussen ermordet; die Hintergründe wurden nie vollständig aufgeklärt. Vgl. Kugel: Hanussen.

**64** Vgl. Schellinger: Die ‚Sonderaktion Heß' im Juni 1941, 325–330.

Klägerinnen und Kläger ausgegangen.[65] Wesentlichen Anteil an diesem Erfolg hatte Frankes Anwalt, der nicht nur Gutachten von Bender eingeholt, sondern auch das „Instituts für Zeitgeschichte“ in München einbezogen hatte, das eine erste wissenschaftliche Untersuchung zur Verfolgung von Astrologen im Dritten Reich vorlegte.[66]

Der „Fall Franke“ dauerte bis Ende 1954 und fand somit unmittelbar im Vorfeld, teilweise sogar parallel zu den Diskussionen über die Reform des „Bayerischen Landesstraf- und Verordnungsgesetzes“ statt. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass der Fall auch die Entscheidung über Weiterführung oder Abschaffung des Gaukeleiparagraphen mit beeinflusst hat. Im ersten Reformentwurf von 1954 war die Fortführung des Gaukeleiparagraphen noch vorgesehen, im zweiten Änderungsentwurf vom August 1955 fehlte jedoch „plötzlich der Gaukeleiartikel“[67], wie Schäfer formulierte. Nimmt man diesen Zusammenhang ernst, so kann zumindest für Bayern die Entscheidung für die Abschaffung des Gaukeleiparagraphen auch mit einer gewissen Sensibilität im Umgang mit der Frage erklärt werden, wie man aus juristischer Sicht mit Praktiken wie Astrologie oder Wahrsagen zeitgenössisch umgehen will.

### V.4.2 Das Astrologie-Urteil des Bundesverwaltungsgerichts (1965)

Als Ausdruck einer gewissen Liberalisierung im Umgang mit okkulten Praktiken ist weiterhin ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes vom November 1965 zu nennen. Hintergrund war der Prozess gegen einen Mann in Bremen, der Wahrsagen, Astrologie, Graphologie sowie Hand- und Augendiagnose zum Zwecke der „Eheanbahnung“ anbot. Da in Bremen die 1934 eingeführte Wahrsageverordnung noch galt, wurde dem Mann durch Urteilsspruch untersagt, diese Praktiken weiter anzubieten und zu bewerben. Der Angeklagte ging daraufhin in Berufung (für das Gebiet der Astrologie). Nachdem weder das Berufungsgericht noch das

**65** Nach dem Bundesentschädigungsgesetz galt als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung „wer aus Gründen politischer Gegnerschaft […] oder aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung“ verfolgt worden war. Astrologie, so hieß es in einem BGH-Urteil von 1958, sei keine Weltanschauung. Es bestehe daher kein Entschädigungsanspruch. Konkret hieß es in dem Urteil: „Die Verhaftung des Klägers war ein schweres und nicht zu rechtfertigendes Urteil. Ein Entschädigungsanspruch muß jedoch verneint werden, weil die grundsätzlichen Voraussetzungen des § 1BEG nicht erfüllt sind.“ Vgl. Urteil des BGH vom 1. Oktober 1958 (AZ: IV ZR 125/58), Abs. 14.

**66** Die Recherchen des Zeithistorikers Hans Buchheim (1922–2016) aus den Jahren 1953 bis 1960 sind im Archiv des „Instituts für Zeitgeschichte“ dokumentiert (Signatur IfZ, ED 105).

**67** Schäfer: Der Okkulttäter, 7.

Oberverwaltungsgericht Bremen für ihn entschieden hatten, kam der Fall 1965 vor das Bundesverwaltungsgericht. Das oberste Gericht für öffentlich-rechtliche Streitigkeiten entschied nun zugunsten des Klägers und bewertete Astrologie als eine legitime berufliche Tätigkeit. Das Gericht begründete seine Entscheidung zunächst mit dem Grundrecht auf Berufsfreiheit. Der Schutz desselben dürfe nicht deswegen eingeschränkt werden, hieß es im Urteil, weil eine Betätigung

> „aus weltanschaulichen, religiösen, wissenschaftlichen oder sonstigen Gründen umstritten ist und von einem Teil der Gesellschaft nicht als eine wirklich sinnvolle Arbeit und als ein Beitrag zur gesellschaftlichen Gesamtleistung gewertet wird."[68]

Neben der Berufsfreiheit rekurrierte der Richter auf das Argument, dass ein Verbot der Astrologie nicht mehr zeitgemäß sei. Zum einen hatten Rechtsentwicklung und Rechtsprechung nach 1945 eine Trendwende erfahren. Zum anderen gehöre die Vielfalt von Lebensstilen und somit auch Wahrsagepraktiken und Astrologie zu einer pluralistischen Gesellschaft schlicht dazu:

> „Auch wenn nur eine Minderheit einen Zusammenhang zwischen den Himmelskörpern und dem Menschenschicksal für möglich hält oder von ihm sogar überzeugt ist, hat sie in der pluralistischen Demokratie innerhalb gewisser Grenzen die Freiheit, ihre Auffassung mit Hilfe berufsmäßiger Astrologen zu praktizieren."[69]

Weiterhin argumentierte der Richter mit dem Recht auf individuelle Freiheit – auch in der Entscheidung, zu einer Wahrsagerin oder einem Astrologen zu gehen. Der Staat könne dies weder verbieten noch sei er zuständig für die Qualität des Angebots. Er könne weder die richtige Methode noch die Sachkundigkeit der okkulten Anbieter gewährleisten. Der Staat dürfe erst eingreifen, wenn eine Straftat vorliegt. Ansonsten gehöre es

> „nicht zu den Aufgaben des Staates, durch seine Behörden darüber zu wachen, daß der Kunde eines Astrologen ‚für sein gutes Geld wenigstens eine fachgerechte Leistung' erhält. Wenn die Betätigung der Astrologen und damit zugleich ihre Inanspruchnahme durch das Publikum vom Staat aus verfassungsrechtlichen Gründen auch bis zu einem gewissen Grade hingenommen wird, so liegt es doch außerhalb seiner Aufgaben und seiner Möglichkeiten, denjenigen, die sich trotz aller bekannten Einwände gegen die Astrologie auf sie einlassen, durch eine Sachkundeprüfung zu einer ‚fachgerechten' Arbeitsleistung der Astrologen zu verhelfen. Andererseits können die Behörden aber auch nicht lediglich wegen der gegen die Astrologie bestehenden Bedenken jeden, der sich mit ihr gewerbsmäßig befaßt, von vornherein als unzuverlässig [...] ansehen."[70]

**68** BGH-Urteil vom 4. November 1965 (AZ: BVerwG I C 6.63), Abs. 10.
**69** Ebd., Abs. 12.
**70** Ebd., Abs. 26.

Urteil und Argumentation der Richter bezogen sich auf Vorstellungen von einer pluralisierten Gesellschaft und von einer relativen Machtposition des Staates, der dem Individuum, seiner Persönlichkeit und Freiheit Raum lässt. Dieser Befund bestätigt für das Feld des Okkultismus Forschungsansätze, welche in der Zeit seit den 1960er Jahren eine verstärkte Liberalisierung nicht nur in Wirtschaft und Politik, sondern auch von Lebensweisen und Einstellungen konstatiert haben. Die „Wandlungsprozesse in der Bundesrepublik“, so der Historiker Ulrich Herbert, führten seit den 1960er Jahren infolge der Abwendung vom Nationalsozialismus als Ideologie und von der „schützenden Verpanzerung in den traditionellen Orientierungen“[71] zu einer Liberalisierung, für welche die „Stärkung der Individuen“ zentral war.[72] Darüber hinaus verweist das Astrologie-Urteil aber auch auf längere Entwicklungslinien, auf eine liberalere Praxis, die für das Feld des Okkultismus bereits nach Kriegsende eingesetzt hatte. Dies verdeutlicht auch ein Zitat des Göttinger Juristen Paul Bockelmann (1908–1987) aus dem Jahr 1957:

> „Wir bestrafen die Zauberei nicht mehr, und daraus folgt, daß wir auch die versuchte Zauberei nicht strafen dürfen. Dämonen anzurufen, die Unterwelt zu beschwören oder den Zorn des Himmels auf einen anderen herabzuflehen, sei jedermann frei.“[73]

Eine wesentliche Voraussetzung für den liberaleren Umgang mit Magie, Okkultismus und Astrologie war die Haltung der zuständigen Juristen zur Ontologie, also zur Frage nach der Existenz paranormaler Phänomene. Auch wenn diese Frage nicht genuiner Gegenstand der Verhandlungen war, spielte sie immer eine Rolle. Sie wurde von den Gutachtern aufgegriffen und zum Ausgangspunkt ihrer Argumentation gemacht. Bisher wenig systematisch berücksichtig wurde die Haltung der Richterinnen und Richter. Hier können analytisch zwei Positionen unterschieden werden, die *Position der Enthaltung* sowie die *Position der Entscheidung*.

### V.4.3 „Es ist nicht Sache des Gerichts zu entscheiden“. Die Position der Enthaltung

In Fällen, die ich der Position der Enthaltung zuordne, wird eine klare Grenze zwischen wissenschaftlichen und juristischen Entscheidungen markiert. Im jeweiligen Urteil wurde die Grenzziehung ausdrücklich thematisiert, indem sich die Richter für die Entscheidung der ontologischen Frage als nicht kompetent

**71** Herbert: Liberalisierung als Lernprozess, 40.
**72** Vgl. ebd., 14. Zur Kritik an der Liberalisierungsthese und zur Diskussion ihrer Reichweite vgl. Föllmer: Jenseits der Liberalisierungsthese.
**73** Zitiert nach Dorn-Haag: Hexerei und Magie im Strafrecht, 311.

erklärten. Im Astrologie-Urteil von 1965 etwa wurde die Frage, ob es die behaupteten Wechselwirkungen zwischen Himmelskörpern und menschlichem Schicksal gibt, für das Urteil als irrelevant bewertet:

> „Die Astrologie hat zahlreiche gläubige Anhänger. Viele Menschen lehnen sie ab […], weil sie ihre Methoden für untauglich halten. Ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung steht ihr aufgeschlossen oder wenigstens nicht von vornherein negativ gegenüber. Diese Meinungsverschiedenheiten über den Wert der Astrologie […] rechtfertigen es nicht, daß Gesetzgebung, Rechtsprechung und Verwaltung der Erwerbstätigkeit auf diesem Gebiet die Eigenschaft als ‚Beruf' aberkennen. Ob und inwieweit die Astrologie die von vielen in sie gesetzten Erwartungen erfüllen kann, darf für die Frage, ob sie ein Beruf im Sinne des Art. 12 Abs. 1 GG ist, nicht entscheidend sein."[74]

Auch in einem Prozess gegen die „Phylax-Werke" 1955, ein Unternehmen, das Geräte herstellte, die vor Erdstrahlen schützen sollten, sah sich das Gericht in Hamm für die Frage der Ontologie nicht zuständig. Ob die Geräte vor Erdstrahlen schützten oder nicht, sei, so das Urteil, Sache der Wissenschaft und Teil eines „wissenschaftlichen Meinungsstreits"[75]. Weitere Beispiele für die Position der Enthaltung finden sich in den 1920er Jahren. So hatte 1925 ein Richter seinen Freispruch im Verfahren gegen den bekannten Kriminaltelepathen August Drost (1873–1955) so erklärt:

> „Es ist nicht Sache des Gerichts zu entscheiden, ob wissenschaftlich feststeht, dass auf übernatürlichem Wege Erkenntnisse erlangt werden […]. Es ist auch nicht Sache des Gerichts, festzustellen, ob die von dem Angeklagten benutzten Medien die Fähigkeit besitzen, im hypnotischen Zustande übernatürliche Kenntnisse zu vermitteln. Das Gericht hat nur zu entscheiden, ob sich der Angeklagte im Sinne der Anklage schuldig gemacht hat, zunächst des Betrugs […]."[76]

Auch die Parapsychologie wurde infolgedessen nicht ausgehend von der ontologischen Dimension bewertet, sondern konnte über ihre Leistungsangebote inte-

**74** BGH-Urteil vom 4. November 1965 (AZ: BVerwG I C 6.63), Abs. 12.

**75** Der Verweis auf das Urteil findet sich in einem Brief der Degesa an den Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht Celle. Dort heißt es: „Es trifft nicht zu, dass es sich bei der Frage, ob es Erdstrahlen gibt oder nicht, um einen ‚wissenschaftlichen Meinungsstreit' handelt, wie es auf Seite 19 [der Urteilsbegründung des Gerichts Hamm] […] heisst. […] Die Wissenschaft lehnt die Existenz der sogenannten Erstrahlen einmütig ab". Zitiert nach Schneider: Soldaten der Aufklärung [Zulassungsarbeit], 29.

**76** Zitiert nach Wolffram: Stepchildren of Science, 257, Anm. 57. Vgl. zum Verfahren zudem Brandt: Der Hellseher von Bernburg.

griert werden. Im Astrologie-Urteil von 1965 wurde so entsprechend ‚nur‘ auf die psychohygienische Dimension der Arbeit Benders rekurriert:

> „Die gewerbsmäßige Betätigung als Astrologe kann im Einzelfall allerdings zu den vom StGH Bad.-Württ.[77] […] erwähnten nachteiligen Folgen des Wahrsagens führen, auf die schon Prof. Hans Bender […] eindringlich hingewiesen hat[78] […]. Demgegenüber hat der Oberbundesanwalt mit Recht bemerkt, der Umstand, daß das leichtgläubige Publikum sich häufig falsche Vorstellungen über den Wert eines Horoskops mache und manche Horoskopsteller zu strafbaren Geschäftspraktiken neigten, rechtfertige es nicht, daß wegen der möglichen Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung durch einzelne Berufsangehörige die Erwerbstätigkeit als solche für sozialschädlich gehalten und ihr deswegen die Eigenschaft eines Berufes im Sinne des Art. 12 Abs. 1 GG abgesprochen werde. Eine solche verfassungsrechtliche Konsequenz wäre auch deshalb nicht gerechtfertigt, weil die Allgemeinheit vor solchen Berufsangehörigen durch das Verwaltungsrecht, wie noch dargelegt wird, hinreichend geschützt werden kann und geschützt ist.“[79]

Die Position der Enthaltung, wie sie für einen Teil der Gerichtsverfahren und Urteile konstatiert werden kann, bedeutete für die Parapsychologie einen Legitimationsgewinn in zwei Richtungen. Zum einen wurde die Frage der Ontologie als Teil des „wissenschaftlichen Meinungsstreits“ *im Feld Wissenschaft* verortet und damit paranormale Phänomene als grundsätzlich erforschbar markiert. Zum anderen erfolgte über den Verweis auf Methoden und Ergebnisse der Parapsychologie wie im Astrologie-Urteil 1965 ihre Anerkennung als *zuständige Wissenschaft* für Fragen des Okkulten im Rechtssystem.

### V.4.4 „Die Existenz der […] Kräfte ist nicht beweisbar, sondern lediglich dem Glauben oder Aberglauben […] angehörig“. Die Position der Entscheidung

Im Diskurs über Rechtsprechung und Okkultismus lässt sich zudem eine Position der Entscheidung ausmachen. Bei dieser ist die Frage, ob es okkulte und paranormale Phänomene überhaupt gibt, Kern der Argumentation. Wichtiger Bezugspunkt dieser Position ist ein Urteil des Reichsgerichts aus dem Jahr 1900. Hintergrund war der Prozess gegen eine Frau, die ihren Ehemann mit Hilfe einer Bekannten töten lassen wollte, die von sich behauptete, die Tat durch satani-

**77** Gemeint ist hier das Urteil des Staatsgerichtshofs für das Land Baden-Württemberg vom 15. Februar 1964, in dem Astrologie nicht als Beruf anerkannt wurde.

**78** Die Aussage bezieht sich Benders Aufsatz „Ergebnisse und Probleme der Parapsychologie und ihre Bedeutung für Polizei und Rechtsordnung“ von 1955.

**79** BGH-Urteil vom 4. November 1965 (AZ: BVerwG I C 6.63), Abs. 19.

sche Beschwörungen zu begehen. Das Landesgericht in Nürnberg verurteilte die Ehefrau wegen Aufforderung zur Verbrechensbegehung. In nächster Instanz allerdings wurde sie vom Reichsgericht freigesprochen.[80] In der Urteilsbegründung hieß es, dass Teufelsbeschwörung sowie jede andere Form des Aberglaubens nicht in die reale Welt gehören und die behaupteten Fähigkeiten daher auch *keine Wirkungen* in der realen Welt herbeiführen können. Die geplante kriminelle Handlung sei nicht strafbar, denn sie beruhe ausschließlich auf Aberglauben:

> „Die Existenz der hier fraglichen Kräfte ist nicht beweisbar, sondern lediglich dem Glauben oder Aberglauben, der Vorstellung oder dem Wahne angehörig; sie können als nicht in der wissenschaftlichen Erkenntnis und Erfahrung des Lebens begründet, vom Richter nicht als Quelle realer Wirkungen anerkannt werden, sondern sind in rechtlicher Beziehung weder taugliche noch untaugliche, d. h. überhaupt nicht als ‚Mittel' zur Herbeiführung irgend welcher Veränderungen in der Welt des Thatsächlichen anzusehen. So wenig der noch im Inneren des Menschen verschollene böse Wille Gegenstand des Strafrechts ist, ebensowenig können solche Handlungen als strafbare Äußerung desselben gelten, die völlig sowohl außerhalb der physischen als auch psychischen Kausalität liegen. Wie thatsächlich, so sind sie auch rechtlich indifferent, sie fallen aus dem Kreise kausaler Veranstaltungen ganz heraus."[81]

Indem der zuständige Richter die „Welt des Thatsächlichen" von Formen des Glaubens oder Aberglaubens abgrenzte, traf er auch eine Entscheidung darüber, was als real oder nicht real gelte. Von dieser Unterscheidung leitete er ab, dass für Fragen der Rechtsprechung und Rechtauslegung ausschließlich die „Welt des Thatsächlichen" zählt.[82] Infolgedessen wurde auch der „abergläubische Versuch"

---

**80** Vgl. Dorn-Haag: Hexerei und Magie im Strafrecht, 312.

**81** Zitiert nach ebd., 312f.

**82** Ebenfalls als Position der Entscheidung – wenn auch in der Sache konträr – kann die Argumentation des Freiburger Juristen (und Bruders von Hans Bender) Bernd Bender (1919–2002) gelten. In dem Artikel „Gaukeleivorschriften und Verfassung", erschienen in „Die öffentliche Verwaltung", einer Fachzeitschrift für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaft, betonte er, dass der Gaukeleiparagraph in jeder Hinsicht überholt sei. Dabei argumentierte er nicht nur juristisch, sondern auch ontologisch. Hellsehen und Telepathie seien empirisch „unzweifelhaft gesichert". Daher sei „ernsthaft die Frage zu stellen", ob die Gaukelei-Verordnungen „inzwischen schon allein aus dem Grunde obsolet geworden sind und damit ihre normative Gültigkeit verloren haben, weil sich *eine für die Schaffung der Norm kausale Überzeugung des Gesetzgebers als irrig erwiesen hat*. […] es ist fraglich, ob die Intention dieser Normen nach Veränderung der ihnen zugrunde liegenden Situation (also der wissenschaftlichen Beurteilung der normativ erfaßten Phänomene) noch aufrechterhalten werden kann." (Bender: Gaukeleivorschriften und Verfassung, 327 [Hervorhebung AL]). Hintergrund des Artikels war ein Urteil des Staatsgerichtshofs in Stuttgart von 1964, das sich gegen die Abschaffung des Gaukeleiparagraphen in Baden-Württemberg ausgesprochen hatte. In seinem Urteil gegen den Chirologen und Handliniendeuter „Urano" (mit bürgerlichem Namen Fritz Eishold) begründete der Richter seine Entscheidung

in der Regel nicht juristisch bestraft, da „das Verhalten des Täters weder eine Rechtsgutsverletzung noch eine konkrete Gefahr für ein Rechtsgut verursacht“[83].

Auch in der heutigen Rechtsprechung dominiert die Position der Entscheidung in Bezug auf Magie, Okkultismus und Aberglauben. Das Reichsgerichtsurteil von 1900 ist hier die wesentliche Referenz. Das Justizsystem vertrete, so der Hamburger Jurist Hans Kudlich 2004,

> „wertungsgemäß den Standpunkt, dass auf Lebenssachverhalte und auf Zusammenhänge, die wir nach unserem Verständnis von Welt nicht nur für bislang unerforscht, sondern für schlechterdings nicht existent halten, auch unser weltliches Strafrecht nicht angewendet werden soll.“[84]

Die Verschiebung hin zu einer Dominanz der Position der Entscheidung in den 1970er Jahren steht mit einem BGH-Urteil von 1978 im Zusammenhang. In diesem hatte der Richter der Parapsychologie die Legitimität als Wissenschaft abgesprochen und das Fach in eine Reihe mit jenen Kräften gestellt, die „lediglich dem Glauben oder Aberglauben, der Vorstellung oder dem Wahne“[85] angehören. Das Urteil bedeutete einen tiefen Einschnitt für das Fach, und Bender verlor seine Stellung als Experte im Rechtssystem (ausführlicher dazu in Kapitel VIII.2.3). Nachdem in den Nachkriegsjahrzehnten im juristischen Diskurs und im Umgang mit Okkultismus eine Öffnung und eine Aufwertung der Parapsychologie stattgefunden hatte, setzten seit Ende der 1970er Jahre Schließungsprozesse ein, die dazu führten, dass die Parapsychologie im Bereich Polizei und Justiz (zumindest offiziell) keine Rolle mehr spielte.[86]

---

damit, dass die unter Gaukelei fallenden Betätigungen „sozial unwerte Berufe“ seien und als solche weiterhin zu verbieten sind. (Vgl. [Anonym]: Glück im Laubfrosch). Die Abschaffung des Gaukelei-Paragraphen erfolgte in Baden-Württemberg erst 1970.

**83** Satzger: Der irreale Versuch, 1021.

**84** Kudlich: Katzenkönig & Co, 76. Ähnlich der Grundtenor in der Darstellung von Hilgendorf: Teufelsglaube und freie Beweiswürdigung.

**85** BGH-Urteil vom 21. Februar 1978 (AZ: 1 StR 624/77), Abs. 22.

**86** Vgl. für den konkreten Fall der Kriminaltelepathie in der BRD Schellinger: Kriminaltelepathie, 225f.

# VI „Ausweitung der Kampfzone", Teil II. Hans Bender und die Massenmedien (1950/60er Jahre)

In der Nachkriegszeit konnte Bender an persönliche Erfahrungen mit den Massenmedien aus den 1930er Jahren anknüpfen und versuchte, diese über eine offensive Medien- und Öffentlichkeitsarbeit fruchtbar zu machen. Dabei nutzte er unterschiedliche Medien und Formate, richtete sich an verschiedene (Teil-) Öffentlichkeiten und zielte auf die Präsentation der Parapsychologie als moderne, zugleich ‚normale' Wissenschaft mit gesellschaftlicher Relevanz. Damit war er durchaus erfolgreich: Ausgestattet mit institutionellem Kapital entwickelte sich Bender seit Ende der 1940er Jahre zu einem Medienprofi, der den öffentlichen Diskurs über das Paranormale wesentlich mitbestimmte.

Mit welchen Medien arbeitete Bender zusammen, an welche Öffentlichkeiten richtete er sich?[1] Wie erfolgte die Darstellung der Parapsychologie als Wissenschaft in den Medien? Und inwieweit lässt sich Benders Medienarbeit als eine Strategie der *Boundary-Work* interpretieren? Mit diesen Fragen rückt das Kapitel die Rolle von Akteuren bei der Popularisierung von (Grenz-)Wissenschaft in den Blick, insbesondere die konkreten Handlungsweisen und Motive Benders. Diese Perspektive kann Arbeiten ergänzen, die sich mit anderen Schwerpunkten dem Zusammenhang von *supernatural*, Medien und Populärkultur gewidmet haben. Für das 19. Jahrhundert zeigen die kulturhistorischen Forschungen von Jeffrey Sconce die Kopplung von Spiritismus und technischer Medienentwicklung.[2] Auf die enge Verknüpfung beider Felder verwies auch der Medienwissenschaftler Erhard Schüttpelz, indem er die doppelte Bedeutung von „Medien" im spiritistischen wie technischen Sinne nachzeichnete. Die Bedeutung von Medien im Sinne

**1** In Anlehnung an die Historikerin Christina von Hodenberg arbeite ich mit einem pragmatischen Öffentlichkeitsbegriff. „Öffentlichkeit" wird dabei „als Medium der Selbstreferenz einer Gesellschaft verstanden, als eine Arena, in der kollektive Deutungsmuster generiert, Werte ausgehandelt und Interessenkonflikte ausgetragen werden. In dieser Arena erfolgt die Auswahl von Themen für die gesamte gesellschaftliche Debatte und bis zu einem gewissen Grad die Kontrolle der politischen Institutionen." Zudem müssen verschiedene Teilöffentlichkeiten mit unterschiedlicher Reichweite unterschieden werden, um die Rolle der Massenmedien zu klären. Generell kann mit von Hodenberg davon ausgegangen werden, dass in einer Gesellschaft mehrere Teilöffentlichkeiten neben- und teilweise miteinander konkurrierend bestehen. Von Hodenberg nennt die Ebenen der Begegnungs-, Versammlungs-, Fachveröffentlichungs- sowie Massenmedienöffentlichkeit. Meist existieren diese Teilöffentlichkeiten partiell verschränkt, über- und untereinander. Nur wenige, an konkrete Milieus gebundene Arenen definieren sich und existieren als autonome Gegenöffentlichkeiten. Vgl. von Hodenberg: Konsens und Krise, 17f.

**2** Vgl. Sconce: Haunted Media.

https://doi.org/10.1515/9783110670998-007

von technischen Massenmedien der Information und Unterhaltung etablierte sich, so Schüttpelz, erst in den 1960er Jahren als Übersetzung des englischen Terminus *mass media*. Zuvor hatte der Begriff „Medium“ vornehmlich Menschen mit außergewöhnlichen, (para-)psychischen Fähigkeiten bezeichnet.[3] Der italienische Kulturhistoriker Simone Natale zeigt in seinen Arbeiten die enge Verbindung von spiritistischen Praktiken mit der Entstehung des modernen Entertainments im 19. Jahrhundert.[4] Diese Linien lassen sich über das 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart fortführen. Für die Nullerjahre konstatierte die Medienwissenschaftlerin Annette Hill eine weitere Zunahme und Ausdifferenzierung der populärkulturellen und medial vermittelten Auseinandersetzung mit paranormalen Themen und Praktiken und spricht sogar von einem „paranormal turn“.[5] Auch die Parapsychologie selbst wurde mit Filmen wie „Ghostbusters“ (1984), dem Horrorklassiker „Suspiria“ (1977) – beide erfuhren jüngst eine Fortsetzung bzw. Neuverfilmung[6] – oder mit Produktionen wie „Red Lights“ (2012) zu einem inhaltlichen Bezugspunkt der Populärkultur.[7] In den 1980er Jahren entstand in Zusammenarbeit mit dem IGPP sogar eine eigene TV-Serie, in der es um ein Team aus Wissenschaftlerinnen und Kriminologen geht, das versucht paranormale Fälle aufzuklären.[8]

Auch die Medienberichterstattung über heterodoxe Wissensbestände war bereits Gegenstand von Forschung.[9] Hervorzuheben ist hier die Arbeit von Gerhard

**3** Vgl. Schüttpelz: Mediumismus und die modernen Medien.

**4** Vgl. Natale: Geisterglaube, Unterhaltung und Showgeschäft im 19. Jahrhundert, sowie Natale: Supernatural Entertainments.

**5** Vgl. Hill: Paranormal Media.

**6** Nach „Ghostbusters 2“ (2016, Regie: Paul Feig) kam 2020 „Ghostbusters 3“ (Regie: Jason Reitman) ins Kino. 2018 erschien das Remake von „Suspiria“ unter gleichem Titel (Regie: Luca Guadagnino).

**7** In der US-Komödie „Ghostbusters“ von Ivan Reitman (*1946), der zu den kommerziell erfolgreichsten Hollywood-Filmen zählt, gründen drei wenig erfolgreiche Parapsychologen eine private Geister-Jäger-Agentur und machen Jagd auf allerlei ‚Übersinnliches‘. In dem Horrorklassiker „Suspiria“ von Dario Argento (*1940) wird Freiburg als „Mekka der Parapsychologie“ inszeniert (auch wenn in München gedreht wurde) und Parapsychologen zu Experten über Hexerei und Spuk. „Red Ligths“ ist prominent besetzt mit Sigourney Weaver (*1949), die bereits in „Ghostbusters“ mitspielte, und Robert de Niro (*1943), der in „Red Lights“ ein erfolgreiches Medium spielt. Der spanische Regisseur Rodrigo Cortés (*1973) rückt im Film die Frage nach Echtheit und Betrug in den Mittelpunkt, zeigt zum Teil aber auch sehr konkret die Forschungspraktiken der Parapsychologie. Eine erste medienwissenschaftliche Analyse, die auf Parapsychologie im Spielfilm fokussiert, unternahm die Kultur- und Medienwissenschaftlerin Natascha Adamowsky: Spooked, Haunted or just Paranormal?.

**8** Die TV-Serie „Das blaue Palais“ wurde im ZDF ausgestrahlt (1974 drei Folgen, 1976 zwei Folgen), Regie führte Rainer Erler (*1933). Die Serie gilt als eine der besten Science-Fiction-Produktionen des bundesdeutschen Fernsehens.

**9** Vgl. Schellinger: Telepathie im TV?.

Mayer, der für den Zeitraum der späten 1940er bis in die 1990er Jahre das Übersinnliche in der Presseberichterstattung in „Spiegel“, „Bild-Zeitung“ sowie „Bild am Sonntag“ untersucht hat.[10] Mayer kann zeigen, dass paranormale Themen in allen drei Formaten verhandelt wurden und durchgängig ein großes öffentliches Interesse fanden. Zugleich unterlagen die verschiedenen Themen (Ufo-Sichtungen, Astrologie oder Spuk) Konjunkturen. Generell, so Mayer, waren die Boulevardzeitungen auch bei diesen Themen vor allem auf Unterhaltung aus, während das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ eine Aufklärungsagenda verfolgte, die (teilweise mit anti-religiöser Stoßrichtung) darauf zielte, vor Aberglauben, Esoterik und Okkultismus zu warnen. Infolge der Berichterstattung in den Leitmedien, so die These Mayers, sei es zu einer „starke[n] Verzerrung“[11] bei der Darstellung paranormaler Wissensbestände, auch der Parapsychologie, gekommen, und dies habe wesentlich zu ihrer Ausgrenzung und Delegitimierung beigetragen.[12]

Über die Analyse von Bender als Akteur und als Popularisierer von Wissen(-schaft) können diese Befunde ergänzt, zum Teil relativiert werden.[13] Meine These ist, dass es Bender bis in die frühen 1970er Jahre durchaus gelang, die öffentliche Diskussion über das Paranormale im Sinne einer „positiven Kritik des Aberglauben“ zu beeinflussen. Oder anders: Es gelang ihm gerade durch seine massenmediale Präsenz, zu einer ‚Normalisierung‘ im Reden über das Paranormale beizutragen und den Diskurs über die nichthegemoniale Wissensdisziplin zu richten. Die Parapsychologie als Teil der Medienberichterstattung verstehe ich dabei nicht wie Mayer als Teil eines ‚paranormalen Feldes‘, sondern als Teil des Feldes Wissenschaft.

Bereits Mayer hat für die Berichterstattung in „Spiegel“ und „Bild-Zeitung“ auch auf neutrale oder ausgewogene Beiträge hingewiesen.[14] Diese Beobachtung gewinnt an Gewicht, wenn man den Blick von den Leitmedien mit ihrem je ausgeprägten Profil auf andere Medienformate richtet, etwa auf Illustrierte und regionale Tageszeitungen (beide nach 1945 besonders auflagenstark)[15] oder auf die Kultur- und Wissenschaftsprogramme in Rundfunk und Fernsehen.[16] Über die Analyse eines erweiterten Quellenkorpus werden zwei Dinge deutlich. Zum einen stand Bender zum Teil in enger Kooperation mit Journalistinnen und

**10** Vgl. Mayer: Phantome, Wunder, Sensationen, sowie ders.: Über Grenzen schreiben.
**11** Mayer: Über Grenzen schreiben, 8.
**12** Vgl. aus wissenssoziologischer Perspektive Schetsche: Anomalien und medialer Diskurs.
**13** Zur Diskussion des Begriffs Popularisierung vgl. Schirrmacher: Nach der Popularisierung.
**14** Vgl. Mayer: Phantome, Wunder, Sensationen, 119–122.
**15** Vgl. Bösch: Mediengeschichte, 201.
**16** Bis in die 1950er Jahre war Radio das Medium, das Alltag und Freizeit der Menschen prägte und strukturierte. Vgl. ebd., 205.

Redakteuren,[17] zum anderen wurde die Parapsychologie bis in die 1970er Jahre aus dem Feld Wissenschaft nicht nur aus-, sondern eben auch eingeschrieben.

## VI.1 „Vom spielenden Gelingen“. Mediale Repräsentationen

Die Medienarbeit Benders war umfangreich und vielfältig.[18] Er gab Interviews für Tageszeitungen und hielt Vorträge im Rundfunk, einem Medium, das bis Mitte der 1960er Jahre eine hohe Reichweite aufwies. Ein wichtiges Rundfunkformat der Wissenschaftsvermittlung seit Ende der 1940er Jahre war die Sendereihe „Die Aula. Stunde der Universitäten“, in der sich Professoren und Wissenschaftler auf allgemeinverständliche Weise an ein gebildetes Publikum wandten. Ausgestrahlt vom SWF steht „Die Aula“ exemplarisch für bildungsbürgerliches Radio seit den späten 1940er Jahren.[19] Bender gehörte zu den ersten und besonders aktiven Beiträgern. Insgesamt hielt er im Rahmen der Sendereihe zwölf Vorträge und sprach über „Okkultismus im Spiegel der Wissenschaft“ (zwei Teile: 20. und 27. März 1949), das „Problem des Wahrtraums“ (11. Mai 1952) oder „Krieg im Spiegel okkulter Erlebnisse“ (zwei Teile: 26. September und 3. Oktober 1957).[20] Über seine Mitarbeit an solchen, als seriös anerkannten Formaten beschritt Bender wie andere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die etablierten Wege der Wissenschaftspopularisierung. Was ihn allerdings von seinen Kollegen unterschied, war erneut eine

**17** Beim Südwestfunk (SWF) arbeitete Bender unter anderem eng mit Herbert Bahlinger (1896–1974), dem Leiter der „Abteilung Kulturelles Wort“, zusammen, der auch für die Sendereihe „Die Aula“ verantwortlich war. Ebenfalls gab es eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit den SWF-Redakteuren Horst Krüger (1919–1999) und Gerhard Adler (*1941). Ein anderes Beispiel ist die gute Beziehung Benders zur „Badischen Zeitung“, die kontinuierlich wohlwollend über Bender und das IGPP berichtete.

**18** Vgl. die umfangreiche Pressesammlung im Archiv des IGPP (Bestand 40/10) sowie die Pressemappe im Archiv der Universität Freiburg (UAF, Bestand D 35). Exemplarisch für Benders Zusammenarbeit mit Rundfunk und Fernsehen wurden im Rahmen der Arbeit die Bestände im Historischen Archiv des Südwestrundfunks (SWR, ehemals SDR und SWF) in Baden-Baden (Manuskriptsammlung, Korrespondenz Benders mit den zuständigen Redakteuren, Aufzeichnungen der Radio- und Fernsehbeiträge) gesichtet. Für den Hörfunk lassen sich dort knapp dreißig Sendungen nachweisen, an denen Bender maßgeblich beteilig war, für das Fernsehen sind es sechzehn Sendungen. Vgl. SWR Historisches Archiv Baden-Baden. Ein Vortrag Benders aus dem Jahr 1973 ist als „Rede des Monats“ auf der Website der Universitätsbibliothek in Freiburg zu hören: https://www.ub.uni-freiburg.de/recherche/digitale-bibliothek/podcasts/rede-des-monats/, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**19** Vgl. Bösch: Mediengeschichte, 204. Zur Geschichte des Rundfunks in der Nachkriegszeit vgl. Fritscher-Fehr: Demokratie im Ohr.

**20** Zum Teil wurden die Vorträge publiziert. Die Manuskripte befinden sich im Historischen Archiv des SWR in Baden-Baden.

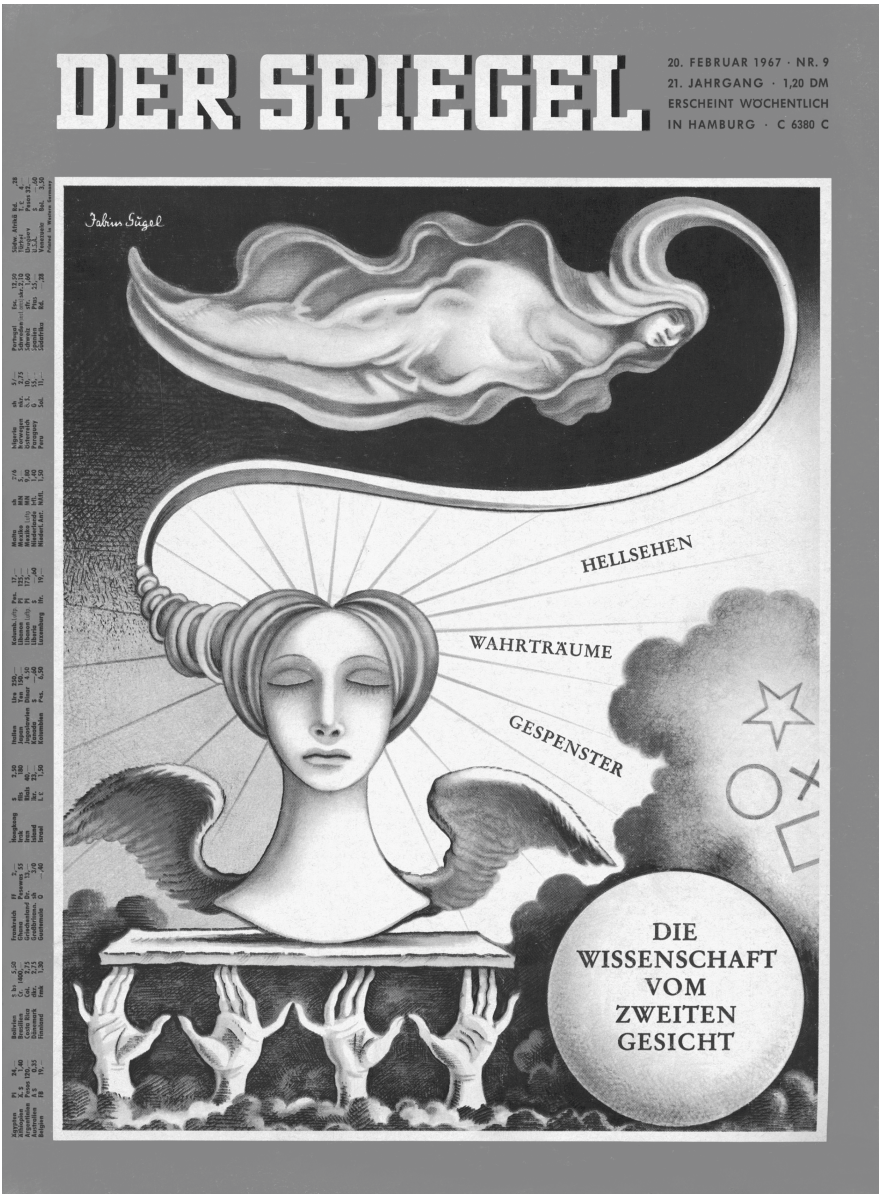



**Abb. 13:** Die Parapsychologie erfuhr ein gesteigertes öffentlich-mediales Interesse. Der „Spiegel“ widmet dem Thema 1967 eine Titelstory.

„Ausweitung der Kampfzone“, indem Bender auch Medienformate bespielte, die als ‚seicht‘ galten oder als manipulativ. So arbeitete er mit Illustrierten und der „Bild-Zeitung“[21] sowie mit dem, in den 1950er Jahren noch jungen Medium Fernsehen zusammen. Allein beim Süddeutschen Rundfunk (SDR, heute SWR) liefen zwischen 1955 und 1975 sechzehn TV-Sendungen, an denen Bender beteiligt war, einige seien hier genannt.[22] Die früheste Sendung beim SDR, ein „Live-Experiment“ mit dem Hellseher Croiset, stammt aus dem Jahr 1955.[23] Der Regisseur war Heinz Huber (1922–1968), einer der angesehensten Dokumentarfilmer seiner Zeit.[24] Als Mitbegründer der „Stuttgarter Schule“, wie die Dokumentarabteilung des SDR genannt wurde, produzierte Huber mit Kollegen kritische, zugleich ästhetisch anspruchsvolle Dokumentationsfilme. Bekannt wurde vor allem die Reihe „Zeichen der Zeit“, ausgestrahlt von 1957 bis 1973, die eine „rational-kritische Auseinandersetzung mit der bundesdeutschen Wirklichkeit, ihrer Zeit und ihrer Kultur“[25] suchte und als „Meisterwerk visueller Rhetorik“ gilt.[26] Auch die Sendung „Astrologie – Tatsachen und Meinungen“ (1958) stammte von Huber. Die Sendung hob bereits im Titel auf Pluralisierung ab; zu Wort kamen neben Bender der Astrologe Thomas Ring sowie Theodor W. Adorno, seinerzeit der prominenteste Kritiker der Astrologie.[27] Huber selbst hatte die Frage beschäftigt, ob „unter der Schicht des geläufigen rationalen und naturwissenschaftlichen Weltbildes eine andere, tiefer liegende Schicht weiter wirkend vorhanden sei: Reste eines früheren magischen Weltbildes und Weltgefühls“, wie er an Bender in Vorbereitung der Sendung schrieb.[28] 1961 war

**21** 1952 begann der rasante Aufstieg der „Bild-Zeitung“, die an das Vorbild britischer Boulevard-Blätter wie „Daily Mirror“ anknüpfte. Innerhalb weniger Jahre expandierte „Bild“ und wurde zu einer der auflagenstärksten Zeitungen Europas. Eingehende Analysen zur Wirkung und Nutzung von Boulevardzeitungen stehen noch aus. Gegenwärtige Forschungen betonen die eigensinnige, auch ironische Aneignung und die sehr differenten Lesarten abhängig vom sozialen Status. Vgl. Bösch: Mediengeschichte, 203f.

**22** Sowohl die Übersicht als auch die Aufzeichnungen der meisten Fernsehbeiträge befinden sich im Historischen Archiv des SWR in Baden-Baden.

**23** „Hellsehen – Nachgeprüft“, Regie: Heinz Huber, Dauer: 75 Minuten, Erstausstrahlung am 1. März 1955, ARD. Ebenfalls an der Sendung beteiligt war der Schriftsteller Martin Walser (*1927), der seit 1949 beim SDR als Reporter arbeitete.

**24** Im Jahr 1964 erhielt Huber zusammen mit Artur Müller (1909–1987), Chefredakteur des Hessischen Rundfunks, den ersten Arthur-Grimme-Preis in Gold für eine Folge ihrer Sendereihe „Das Dritte Reich“.

**25** Zitiert nach Wagner: Stuttgarter Dokumentarfilm-Schule.

**26** Beide Zitate nach ebd. Vgl. mit Blick auf die Bedeutung von Huber und Müller für die Anfänge des Geschichtsfernsehens in der Bundesrepublik Lersch: Heinz Huber und Arthur Müller.

**27** „Astrologie – Tatsachen und Meinungen“, Regie: Heinz Huber, Dauer: 65 Minuten, Erstaustrahlung am 12. Dezember 1958, ARD.

**28** Brief von Heinz Huber an Hans Bender vom 23. Mai 1968, in: Archiv des IGPP, E/22/214, unpag.

Bender zudem an einer TV-Sendung beteiligt, in der es um Wahrträume ging. Ausgangspunkt waren die Traumtagebücher der Schauspielerin Christine Mylius und die Untersuchung des Wirklichkeitscharakters dieser Träume im „Fall Gotenhafen“.[29]

Mitte der 1970er Jahre arbeitete Bender unter anderem mit Jörg Dattler, Redakteur beim Süddeutschen Rundfunk, zusammen. Gemeinsam entwickelten sie eine mehrteilige Sendereihe, die unter dem Titel „Psi. Berichte über das Außergewöhnliche“ ausgestrahlt wurde. Bender stand im Mittelpunkt jeder Sendung und wurde als Experte inszeniert, der sich mit den vermeintlichen Stimmen von Geistern auf Tonband, mit Spuk sowie mit den Phänomenen um Uri Geller auseinandersetzte.[30] Neben Personalisierung wurde in den Sendungen auf Dynamik, Emotionalisierung und Unmittelbarkeit gesetzt. In jeder Sendung, die zunächst im Studio begann, konnten die Zuschauerinnen und Zuschauer im weiteren Verlauf Bender ‚ins Feld‘ folgen und ihn dabei beobachten, wie er Zeugen eines Spukfalls befragte oder die Fähigkeiten eines Medium untersuchte. Die Sendungen waren angelegt als eine Verbindung aus „emotional ‚stark engagierte[m]‘“ und zugleich „‚kritisch-distanzierte[m]‘ Zutun“, wie Bender in einem „Spiegel“-Artikel zitiert wurde.[31] Diese Verbindung – heute würde man von Dokutainment sprechen – kann als ein früher Versuch einer neuartigen, Wissen und Unterhaltung verbindenden Vermittlung von Wissenschaft verstanden werden. Zugleich provozierte gerade dieses Format massive Kritik. Der „Spiegel“ nahm ausgehend von der Sendereihe „Psi“ die mediale Präsenz Benders generell aufs Korn:

> „Kein Dachbodenpoltern ohne Benders Exegese, keine Boulevardblatt-Szene ohne seinen Segen, keine Fernseh-Dokumentation ohne [ihn]. […] Das einzige öffentlich bekannte Unwesen, dem es vorerst noch gelingt, sich seiner fachlichen Beurteilung zu entziehen, ist das Gespenst der Arbeitslosigkeit.“[32]

Der Volkskundler Peter Assion (1941–1994) warf Bender zudem vor, „die forcierte öffentliche Wirksamkeit als kompensierende Propaganda in eigener Sache“[33] zu

**29** „Der Fall Gotenhafen”, Regie: k. A., Dauer: 46 Minuten, Erstausstrahlung am 15. September 1961, ARD.

**30** Von den geplanten sechs Sendungen erschienen drei: „Stimmen auf Tonband“, Regie: Jörg Dattler, Dauer: 49 Minuten, Erstausstrahlung am 10. November 1974, ARD; „Spuk“, Regie: Jörg Dattler, Dauer: 44 Minuten, Erstausstrahlung am 24. November 1974, ARD; „Der Geller-Effekt“, Regie: Jörg Dattler, Dauer: 43 Minuten, Erstausstrahlung am 19. Januar 1975, ARD.

**31** Morlock: Der Hammer wollte ihm was.

**32** Ebd.

**33** Assion: Legitimierte Irrationalität, 146.

betreiben. Aufgrund der Kritik innerhalb wie außerhalb des wissenschaftlichen Feldes brach Bender die Zusammenarbeit mit Dattler ab; von den sechs geplanten Sendungen liefen nur drei. Zugleich markiert die Sendereihe einen *turn* auch in der internen Diskussion über Nutzen und Schaden von Präsenz in den Medien.[34] Bender jedoch blieb bei seiner öffentlichkeitswirksamen Agenda und kooperierte weiter eng mit den Massenmedien. Als im Fernsehen der 1980er Jahre verstärkt das Format der Talkrunde aufkam, war er auch hier sowohl in ‚seriösen‘ Expertenrunden zu sehen[35] als auch in Sendungen, die als ‚seicht‘ galten und in denen Alltags- und Erfahrungswissen im Mittelpunkt standen.[36]

Bender bespielte erfolgreich die zum Teil sehr unterschiedlichen Medienformate und richtete sich so an verschiedene (Teil-)Öffentlichkeiten.[37] Dabei verstand er es, die jeweiligen Gestaltungsmöglichkeiten zu nutzen. Effektvoll arbeitete er in Illustrierten mit ganzseitigen Fotografien.[38] In Tageszeitungen knüpfte er an aktuelle Begebenheiten an. Im Radio nutzte er lange Redezeiten für komplexere Darstellungen. Im Fernsehen setzte er auf die Unmittelbarkeit des Mediums über Visualisierung, Pluralisierung und Personalisierung. Inhaltlich präsentierte Bender dabei jeweils ähnliche Schwerpunkte, so dass sich seine Vorträge im Rahmen der „Aula“ von Beiträgen in Illustrierten zwar ästhetisch und stilistisch unterschieden. Inhaltlich jedoch machte Bender kaum einen Unterschied zwischen gebildetem und breitem Publikum. Beide konfrontierte er mit wissenschaftlicher Terminologie und Erklärungen. In beiden bot er Unterhaltung, indem er wissenschaftliche Informationen mit konkreten Beispielen illustrierte und Ton- oder Bildmaterial einsetzte.[39]

Im Fernsehen, das eine starke Unmittelbarkeit suggerierte, boten sich für Bender weitere Möglichkeiten, Wissenschaft und Unterhaltung zu verknüpfen.

---

**34** Vgl. Bauer: Parapsychologie für wen?. Siehe auch Kapitel VI.

**35** So in einer Gesprächsrunde über Nahtoderfahrungen, an der Bender mit Wissenschaftlern und Praktikern aus Theologie, Medizin und Naturwissenschaft diskutierte. In der Sendereihe „Omnibus F“ war Bender an einer Sendung unter dem Titel „Im Grenzbereich des Todes. Die Berichte der Wiederbelebten“ beteiligt (101 Minuten, Erstausstrahlung am 1. November 1981, SW3).

**36** In der Sendung „Wenn die Seele Sehnsucht hat“, ausgestrahlt 1984 im Spätprogramm von SW3, saß Bender neben einer Sektenaussteigerin, einem selbsternannten Guru, einer Schülerin und einem Schriftsteller, die über das Thema diskutierten. Vgl. „Wenn die Seele Sehnsucht hat“, 117 Minuten, Erstausstrahlung am 20. Januar 1984, SW3.

**37** Vgl. Schirrmacher: Nach der Popularisierung.

**38** Unter anderem in der Illustrierten „Das Ufer“ (1953), in „sie + er“ (1967) und in der Zeitschrift „Neue Revue“ (1976).

**39** So arbeitete Bender bspw. in einer Radiosendung über Spuk 1953 mit O-Tönen. Vgl. „Was war in Neudorf? Prof. Hans Bender berichtet über Spukphänomene. Radiogespräch“, Erstausstrahlung am 20. Januar 1953, SWF.

Das bereits genannte Live-Experiment mit Croiset 1955 hatte zunächst die Funktion, die Fernsehzuschauerinnen und -zuschauer über Telepathie-Forschung zu informieren. In ihrer Anlage als *Live*-Experiment erzeugten die Bilder jedoch auch Spannung und provozierten Neugierde.[40] Auch die Kontroverse war ein Mittel, um zu unterhalten.[41] In der Astrologie-Sendung von 1958 wurden etwa die Aussagen Benders mit denen von Adorno als prominentem Kritiker durch Schnitt und Gegenschnitt kontrastiert. In der Reihe „Psi. Berichte über das Außergewöhnliche“ saßen sich Bender und der Wissenschaftsjournalist Thomas von Randow als Kritiker der Parapsychologie sogar direkt gegenüber. Die Spannung im Gespräch spiegelt sich in Körpersprache wie Tonlage der Diskutierenden. Die in ihren Grundzügen bekannte Kontroverse wurde auf diese Weise personalisiert und emotionalisiert und so nicht nur intellektuell vermittelt, sondern für die Zuschauerinnen und Zuschauer sichtbar, hörbar und erfahrbar.[42]

Benders Erfolg in den Medien steht im Zusammenhang mit einer Fähigkeit, die der Kulturphilosoph Jean Gebser (1905–1973) das „spielende Gelingen“ nannte.[43] In einem abendlichen Rundfunkgespräch des SWF 1955 hatten Gebser und Bender über dieses Konzept gesprochen. Radiosendungen waren in dieser Zeit *en détail* geplant und abgesprochen. Umso bemerkenswerter ist, wie gut man hören kann, wie Bender davon fasziniert war, welche Potentiale freigesetzt werden können, „wenn es spielt“:

> „Wenn es ‚zwischen den Partnern spielt‘, kommt es zu einem blitzartigen Verstehen, das alle Register verfügbar macht und mehr intuitiv als rational überlegend die Positionen des anderen erfasst.“[44]

Gruber beschreibt „spielendes Gelingen“ gar als ein Ideal, dem Bender als Wissenschaftsakteur zustrebte:

> „Jeder, der Bender gut kannte, weiß, wie sehr er versucht war, dem Ideal des spielenden Gelingen in seinem Lebenswerk Ausdruck zu verleihen, wie sehr er der strengen, auch methodischen Exaktheit erforderlichen Arbeit abhold war und seine Leitgedanken und Konzepte leichtfüßig daherkommen ließ, sie aus dem Ärmel schüttelte wie aus einem Füll-

**40** Vgl. auch Schellinger: Telepathie im TV?.

**41** Vgl. dazu auch Natale: Geisterglaube, Unterhaltung und Showgeschäft.

**42** Vgl. „Der Geller-Effekt“, Regie: Jörg Dattler, Dauer: 43 Minuten, Erstausstrahlung am 19. Januar 1975, ARD.

**43** Vgl. Gebser: Vom spielenden Gelingen. Über das Verhältnis von Gebser und Bender vgl. Bauer: Jean Gebser, Hans Bender und die Gründungsjahre des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“.

**44** Manuskript des Rundfunkgesprächs vom 30. Dezember 1955, in: SWR Historisches Archiv Baden-Baden (Sig. 87/I/55), 1.

> horn. Über das spielende Gelingen zu sprechen, mußte für einen, der zwar nicht Gefahr lief, ins Spielerische abzugleiten, wohl aber sich in der luftigen Leichtigkeit zu verlieren, besonders reizvoll sein.“[45]

Im Wissenschaftsbetrieb mag ein solcher Reiz eher hinderlich gewesen sein, denn die moderne Wissenschaft, so Johan Huizinga in „Homo ludens“, sei „soweit sie an den strengen Forderungen nach Exaktheit und Wahrheitsliebe festhält, […] der Spielgeltung recht wenig zugänglich“.[46] In den Massenmedien jedoch fand das Spielerische viele Anknüpfungspunkte, auch für Bender. Nach einer Phase des Einübens agierte er in der (medialen) Öffentlichkeit routiniert und souverän und praktizierte dabei einen kreativen, leichtfüßigen Umgang mit den Massenmedien. Er trat als ein Experte auf, der auch die unterhaltende Dimension von Wissenschaft repräsentierte, indem er Schaudern, Neugierde, Spannung und Empathie zu erzeugen wusste, wenn er über Spuk, Hellsehen oder Wahrträume sprach oder schrieb. Er beherrschte die Strategien einer erfolgreichen Popularisierung und vermochte es, komplexe Zusammenhänge zu veranschaulichen, Abstraktes konkret und nachvollziehbar zu machen.[47] Der Rundfunkjournalist Gerhard Adler, der viele Jahre mit Bender zusammengearbeitet hat, beschreibt anschaulich den „acadamic rock star“[48] Bender – gerade auch über den Vergleich mit dessen Schülern:

> „Es ist mir vergönnt gewesen, so manchen Blick in den inneren Kreis des *arcanum* des Freiburger Instituts tun zu dürfen. Die kleine Schar scheint mir manchmal nur noch darin einig zu sein, daß alle danach trachten, endlich zu erfahren, was den Gral des paranormalen Phänomens im Innersten zusammenhält. Und auch das vergißt man manchmal angesichts methodischer Kontroversen. Da gibt es die akademisch hochgerüsteten Mannen um Eberhard Bauer, Ritter von der methodenkritischen Untadeligkeit. Ihre Fehde, eine wissenschaftliche und ödipale zugleich, gilt auch Verbreitungsweisen parapsychologischer Fakten und Hypothesen *more Gallico*, also mit Charme und in Unbekümmertheit um die manichäisch-deutsche Trennung von Ernst und Unterhaltung, von wissenschaftlicher Erkenntnis und dem leider notwendigen Klappern, das zum journalistischen Geschäft dazugehört. Auch wenn ich selbst nur ein wenig in die parapsychologische Problematik […] hineingerochen habe, bin ich heilfroh, daß es die *beiden* Richtungen gibt, die sich hoffentlich stets nur fördern und nicht lähmen. Aus der Sicht des Rundfunks ist natürlich klar, warum die Medien dem Geburtstagskind [also Bender; Anm. d. Verf.] zu Füßen liegen. Für die Skrupel seiner Schüler mag ich persönlich viel Verständnis aufzubringen, aber die Umsetzbarkeit der zähen Materie in die Sprache des Rundfunks überlasse ich gern dem Altmeister.“[49]

---

**45** Gruber: Suche im Grenzenlosen, 135f.

**46** Huizinga: Homo Ludens, 220.

**47** Zu den Strategien erfolgreicher Popularisierung vgl. Korte/Paletschek: Geschichte in populären Medien und Genres.

**48** Ursprünglich zur Beschreibung von Rhine als Medienakteur verwendet von Horn: Unbelievable, 50.

**49** Adler: Die Ambivalenz des Erfolgs, 31 [Hervorhebungen im Original].

Als Akteur präsentierte sich Bender sachlich und kompetent, als ein um die Aufklärung des Ungeklärten bemühter Wissenschaftler (siehe Abb. 1). Dabei erschien er eher als Entdecker denn als Gelehrter, eher als moderner Wissenschaftlertyp mit Anzug und Rollkragenpullover oder Seidentuch, seltener mit Krawatte. Pressefotos zeigen ihn als konzentrierten, manchmal lächelnden Mann, in Gestik und Mimik weder weltabgewandt noch elitär. Den Eindruck von Zugewandtheit vermittelte Bender auch in den audiovisuellen Medien. Seine Stimme war ruhig, der Stil eher erzählend als referierend. Dies gilt für Vorträge ebenso wie für Ratgeberformate im Rundfunk, wo er mit Hörerinnen und Hörern unmittelbar ins Gespräch kam.

## VI.2 Bender als „acadamic rockstar“. Intentionen und Motive seiner Medienarbeit

Die Zusammenarbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Massenmedien ist ambivalent. Nicht nur unter Vertretern der Disziplin Psychologie galt es lange Zeit als problematisch, sich mit Forschungsergebnissen an die Presse zu wenden, da die Sorge bestand, dass Ergebnisse verkürzt und falsch dargestellt würden und dies negative Auswirkungen innerhalb der *scientific community* habe. Die Popularisierung von wissenschaftlichem Wissen war und ist keineswegs ein Selbstläufer oder eine Selbstverständlichkeit. Vielmehr basiert sie auf bewussten Entscheidungen und Abwägungen und hat Konsequenzen für die Stellung im wissenschaftlichen Feld.[50] Steht also die Frage, warum Bender neben einer Faszination für das „spielende Gelingen“ sehr viel Zeit, Arbeitskraft und Ressourcen in Medien- und Öffentlichkeitsarbeit investierte.

### „Selbständig gewordene Arbeitsresultate“

Ein wesentlicher Grund für Benders Zusammenarbeit mit den Massenmedien ist m. E. in seinen Erfahrungen im Sommer 1935 zu sehen, als seine 100-seitige Studie in der Presse auf die Nachricht „Hellsehen wissenschaftlich nachgewiesen“ reduziert worden war.[51] Die auf diese Weise „selbständig gewordenen Arbeitsresultate“ konnten nur mit viel Aufwand, nicht zuletzt durch Unterstützung einflussreicher

**50** Vgl. Dernbach: Einleitung: Vom Elfenbeinturm ins Rampenlicht.
**51** Vgl. Kapitel II.2.3.

Akteure im Propagandaministerium, wieder eingehegt werden. Diese Erfahrungen mögen Bender Grundsätzliches über die Charakteristik des Verhältnisses von Wissenschaft und Massenmedien bewusst gemacht haben. Massenmedien spielen bei der Vermittlung von Wissen eine wichtige Rolle. Zugleich folgen sie eigenen Logiken. Die Bedeutung von Nachrichtenwert, Neuigkeitswert, Aktualität steht dabei häufig mit den Produktions- und Verwertungslogiken von Wissenschaft in Konflikt, zum Teil in Widerspruch.[52] Es besteht immer die Gefahr, dass wissenschaftliches Wissen aus seinen komplexen Zusammenhängen gerissen, unangemessen gewichtet oder verkürzt dargestellt wird. Zugleich hatte der Fall 1935 Bender gezeigt, wie die mediale Präsentation von wissenschaftlichem Wissen positive Effekte erzeugen und zur Bekanntheit von Forschung beitragen konnte. Vor dem Hintergrund dieser Ambivalenz einer „Medialisierung“[53] praktizierte Bender nach Ende des Zweiten Weltkriegs eine Öffentlichkeits- und Medienarbeit, die aktiv Begriffe, Konzepte und damit auch Deutungen über die Parapsychologie mediengerecht präsentierte und in der sich Bender offensiv als Ansprechpartner für Journalistinnen und Redakteure zur Verfügung stellte.

### Der finanzielle Aspekt

Medienarbeit war (und ist) auch eine Möglichkeit, um Geld zu verdienen. Die Honorare für öffentliche Vorträge, Artikel in Illustrierten und Tageszeitungen, für die Mitarbeit an Rundfunk- oder TV-Sendungen stellten eine wichtige Einnahmequelle Benders dar. Die Einnahmen aus seiner Zusammenarbeit mit dem Südwestfunk ließ er beispielsweise direkt auf das Konto des IGPP überweisen.[54] Darüber hinaus trug Benders massenmediale Präsenz dazu bei, Förderer und Mäzeninnen auf seine Arbeit aufmerksam zu machen. Viele, die dem IGPP Geld

**52** Die historische Untersuchung des Verhältnisses von Wissenschaft und Öffentlichkeit erfolgte verstärkt erst in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren. Vgl. Bösch: Mediengeschichte, v. a. 7–26, sowie Nikolow/Schirrmacher: Das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit. Vgl. zum Verhältnis von Religion und Medien Hannig: Die Religion der Öffentlichkeit.

**53** Nach Weingart meint Medialisierung die Kopplung von Wissenschaft und Massenmedien als wechselseitigen Prozess: einerseits die Veränderung der Darstellung von Wissenschaft in den Massenmedien, andererseits die Anpassungsversuche der *scientific community* an die medialen Selektions- und Präsentationsweisen, um durch möglichst vorteilhafte Berichterstattung ihre gesellschaftliche Legitimation zu steigern. Vgl. Weingart: Wissenschaft der Öffentlichkeit, 10f. sowie 28.

**54** Vgl. die Korrespondenz zwischen Hans Bender und den verantwortlichen Redakteuren beim Südwestfunk, exemplarisch hier das Schreiben von Bender an Horst Krüger vom 20. August 1955, in: SWR Historisches Archiv Baden-Baden, P 01 776 (Korrespondenz B, 1955–1957).

spendeten, hatten von der Arbeit des Instituts zuerst in den Medien erfahren. Auch der Kontakt zu Asta Holler beispielsweise kam zustande, nachdem sie Bender in einem Fernsehinterview über Uri Geller gesehen hatte.[55]

### „Ein gewaltiger Stoß Zuschauerpost"

Die Zusammenarbeit mit den Medien war zudem ein Weg, um an empirisches Material zu gelangen. Im Anschluss an Zeitungsartikel oder Beiträge in Rundfunk und Fernsehen erreichten die Redaktionen zum Teil hunderte Briefe und Anrufe von Menschen, die ihre Erfahrungen berichteten.[56] Zum Teil wurde diese Form der Kontaktaufnahme zusätzlich forciert. 1967 erschien zum Beispiel in der „Bild-Zeitung" eine 18-teilige Artikelreihe mit dem Titel „Dein sechster Sinn". In Zusammenarbeit mit Bender wurden auf jeweils einer Seite Themen der parapsychologischen Forschung (Telepathie, Hellsehen, Spuk, Psi bei Tieren etc.) vorgestellt. Am Ende jedes Beitrages wurden die Leser und Leserinnen dazu aufgefordert, eigene Erfahrungen mit ‚dem Übersinnlichen' an die Redaktion zu schicken:

> „Schildern Sie uns, wie Ihr sechster Sinn Ihr Schicksal beeinflußte. Die interessantesten Beispiele wird BILD einem international anerkannten Wissenschaftler auf diesem Gebiet [gemeint ist Bender; Anm. d. Verf.] vorlegen. Einige Erlebnisse werden von BILD veröffentlicht werden."[57]

Das Ergebnis war beachtlich: Nach knapp drei Wochen hatten sich bei der Redaktion bereits 1.565 Leserinnen und Leser gemeldet und insgesamt 3.608 Fälle persönlicher Erfahrungen mit dem Paranormalen geschildert. Damit hätten sie, „bewiesen, […] wie ernst die Parapsychologie genommen wird,"[58] so die „Bild"-Journalistin Anna-Maria Heger. Über diese Art der Adressierung und unter Bezug auf gleich zwei Autoritäten – den Freiburger Professor als Vertreter der Wissenschaft sowie die „Bild-Zeitung" als Sprachrohr der ‚kleinen Leute' – zielte die Artikelserie auch auf eine Enttabuisierung und Normalisierung im Diskurs. Exemplarisch zeigt dies folgendes Zitat von Heger: „Heute braucht sich niemand mehr zu schämen, wenn er ‚außersinnliche Erlebnisse' gehabt hat. Die Parapsychologen aller Länder

**55** Vgl. auch Kapitel IV.4.3.

**56** Vgl. Adler: Die Ambivalenz des Erfolgs, 28.

**57** Heger: Dein sechster Sinn (16. Januar 1967).

**58** Dies.: Dein sechster Sinn (31. Januar 1967). Das generierte Material wurde am IGPP durch Erhard Hanefeld ausgewertet. Nach Hanefeld habe das IGPP durch die Zusammenarbeit mit der „Bild-Zeitung" innerhalb eines Monats ungefähr so viele Berichte erhalten wie auf normalem Wege seit Institutsgründung. Vgl. Hanefeld: Erlebnisformen paranormaler Spontanfälle.

bestätigen heute, daß der sechste Sinn eine Tatsache ist.“[59] Und an anderer Stelle schrieb sie: „[n]iemand, ob arm oder reich, ob klug oder dumm braucht sich dieser Erlebnisse zu schämen“[60]; „die Zeit des Spottens […] ist vorbei.“[61]

### Der technische Aspekt

Ein weiteres Motiv für die Zusammenarbeit Benders vor allem mit den audiovisuellen Medien waren die technischen Möglichkeiten, die sie boten. Radio- und Fernsehredaktionen waren mit modernen Mikrofonen und Kameras ausgestattet und eine wertvolle Ergänzung zum Equipment des IGPP. Insbesondere wenn es um Täuschung und Betrug ging, hoffte Bender darauf, dass technisch basierte Genauigkeit zur Klärung beitragen kann. Mit Blick auf die umstrittenen Fähigkeiten des berühmten Materialisationsmediums Eusapia Paladino, schrieb er etwa: „Würde Eusapia heute leben, im Zeitalter der Infrarot-Filme und Ultraschall-Schranken, könnte dieser Streit entschieden werden.“[62]

Rundfunk- und Fernsehtechnik konnten für Bender darüber hinaus ‚im Feld‘ wichtig werden, da sie bessere Aufnahmen lieferten. Die technischen Mittel der audio-visuellen Medien wurden zu einer Ressource der wissenschaftlichen Forschung und waren als solche doppelt gerichtet. Sie waren *Mittel zur Beobachtung* eines Experiments oder eines erwarteten Spontanphänomens für die konkrete TV- oder Rundfunksendung. Zugleich waren sie *Teil des Experiments*, der Untersuchung selbst. Von moderner Aufnahme- und Abspieltechnik, dem *knowhow* der Kameraleute, der Tontechniker und der Aufnahmeleiter sowie durch die Verfügbarkeit der damals teuren Aufnahmematerialien (Tonbänder, Videokassetten) erhoffte sich Bender, das „flüchtige Psi“ *in action* aufzeichnen zu können, es zu dokumentieren und als wissenschaftlich relevantes Material nutzbar zu machen. Die technischen Mittel, so Bender bereits 1940, seien „methodisch ‚unerläßlich‘“, denn sie könnten einen „kontroversen ‚hic-et-nunc‘-Vorgang in ein ausdruckshaft bleibendes Ereignis verwandeln, das für unbegrenzte Zeit einer nachträglichen Analyse unterworfen werden kann.“[63]

**59** Heger: Dein sechster Sinn (20. Januar 1967).
**60** Dies.: Dein sechster Sinn (16. Januar 1967).
**61** Dies.: Dein sechster Sinn (21. Januar 1967).
**62** Bender: Auf der Spur des Unerklärlichen, 45.
**63** Ders.: Zur Nachuntersuchung des Falles Ilga K., 338.

### Journalismus und Zeugenschaft

Journalistinnen und Journalisten spielten nicht nur als Dialogpartner und Übersetzer von Wissen eine Rolle, sondern sie waren teilweise selbst als Zeugen an der Generierung von wissenschaftlichem Wissen beteiligt.[64] Als *Gentlemen witnesses* wurden nicht-wissenschaftliche Zeugen bereits in der frühen Neuzeit relevant. In der Geschichte der deutschen Parapsychologie war es insbesondere der Arzt Schrenck-Notzing, der mit dieser Form der Zeugenschaft arbeitete, indem er angesehene Bürgerinnen und Bürger der Stadt München, aber auch einflussreiche Intellektuelle wie Thomas Mann (1875–1955) als Zeugen zu seinen Experimenten einlud. Ihre Berichte wurden zudem als Teil seiner Forschungsarbeit veröffentlicht.[65] Dass auch Journalistinnen und Journalisten zu Zeugen der Parapsychologie wurden, zeigen zwei Beispiele: Eine TV-Produktion über den Hellseher Arthur Orlop aus den 1960er Jahren wurde als Experiment inszeniert, bei dem Orlop Aussagen über zukünftige Erlebnisse des Fernsehteams machte, die im Verlauf des Films überprüft wurden. Vorgeführt wurde die Dokumentation unter anderem im Rahmen der PA-Konferenz in Freiburg 1968 und damit als wissenschaftlich relevantes Wissen aufgewertet.[66] Ein anderes Beispiel ist ein Experiment, das Bender für die TV-Sendung „Psi. Berichte über das Außergewöhnliche" durchführte. Im Mittelpunkt stand das Medium Friedrich Jürgenson, der von sich behauptete, mit einem Radiogerät Stimmen aus dem Jenseits empfangen zu können. Im Rahmen der Fernsehproduktion suchte Bender Jürgenson in seinem Haus im schwedischen Mölnbo auf. Die Szene im Film zeigt Jürgenson bei dem Versuch, etwas ‚Eindeutiges' zu produzieren – und zwar nicht nur für Bender, sondern auch für das anwesende Fernsehteam. In der Szene, die verhältnismäßig lang ist, passiert zunächst nichts und damit steigt der Druck auf Jürgenson sicht- und hörbar. Interessant ist nun, dass in dieser Szene nicht nur Bender und Jürgenson zu sehen sind, sondern auch der Kameramann und der Techniker. Indem beide gerade nicht im Mittelpunkt der Szene stehen, sondern vermeintlich objektiv, außen stehend beobachten, werden sie in dieser Szene in ihrer Doppelrolle inszeniert: als Aufzeichnende *und* als Zeugen.[67]

**64** Vgl. Gieryn: Cultural Boundaries of Science, 200.

**65** Vgl. Mann: Okkulte Erlebnisse.

**66** Vgl. Lischke: Bericht über den XI. Kongress der Parapsychological Association, 103.

**67** Vgl. „Stimmen auf Tonband", Regie: Jörg Dattler, Dauer: 49 Minuten, Erstausstrahlung am 10. November 1974, ARD.

### Parapsychologie als nichthegemoniale Wissenschaft

Historische Forschungen haben gezeigt, dass insbesondere Fächer, die noch nicht etabliert sind oder am Rand des wissenschaftlichen Feldes stehen, die mediale Öffentlichkeit besonders suchen. Die Strategie, sich auf mediale Logiken einzulassen, um im wissenschaftlichen Feld die eigene Position zu verbessern, kann durchaus als ein Charakteristikum randständiger, (noch) nicht etablierter Disziplinen gelten.[68] Pierre Bourdieu hat die Bewegung von wissenschaftlichen zu medialen Kommunikationsräumen als „Fluchtwege“ beschrieben, die vor allem von nichthegemoniale Wissensfeldern („Häresien“) beschritten werden.[69] Diese Befunde lassen sich auch für die Parapsychologie anwenden, ein Fach, in dem insbesondere die Pioniere der Disziplin, Bender, Tenhaeff und Rhine, in den Massenmedien präsent waren.[70] Zugleich ist der Zusammenhang nicht zwangsläufig. Gerade bei der nachfolgenden Generation zeigt sich eine Distanzierung im Umgang mit den Massenmedien, die mit individuellen Neigungen (bzw. Abneigungen) zusammenhängen, aber auch als Reaktion auf die Praxis einer offensiven Medialisierung verstanden werden können.[71]

## VI.3 Vom Normalen und dem Besonderen. Inszenierungen

### Bezug zur Lebenswelt

> „Viele Menschen sind fest davon überzeugt, daß sie auf geheimnisvollen Wegen Kunde von entfernten Ereignissen erhalten. Sie berichten von Ahnungen, Wahrträumen, ‚Zweitem Gesicht‘ oder von Erscheinungen Sterbender. Wir brauchen nur den Gesprächen auf der Strasse, im Betrieb, in den Hörsälen, unter Freunden oder im engen Kreis der Familie zuzuhören, um festzustellen, wie unserer von rationaler Planung und technischen Errungenschaften beherrschte Welt durchzogen ist vom Irrationalen, Unheimlichen, ‚Okkulten‘.“[72]

Mit diesem Absatz begann Bender einen Artikel in der Schweizer Illustrierten „sie + er“, der 1967 als Teil einer Serie erschien.[73] Häufig und auch in anderen

**68** Vgl. Dietzsch: „Volkskunde für unser Geld?“, sowie Wessely: Koalitionen des Nichtwissens?.
**69** Bourdieu: Homo academicus, 80.
**70** Vgl. zu Rhine Mauskopf/McVaugh: Elusive Science.
**71** Vgl. Bauer: Parapsychologie für wen?.
**72** Bender: Der sechste Sinn, Teil 1, vom 27. April 1967, 26.
**73** Die Zeitschrift „sie + er“ war eine Illustrierte, die von 1929 bis 1971/72 wöchentlich beim schweizerischen Medienunternehmen Ringier in Zofingen erschien. Das Blatt war Nachfolger der seit 1925 erschienenen „Neuen Illustrierten“, 1972 ging sie in der „Schweizer Illustrierten“ auf.

Formaten begann Bender mit einer Passage, in der er auf die Verbreitung und Kontinuität paranormaler Phänomene abhob. In dem zitierten Beispiel wählte Bender einen niedrigschwelligen Einstieg und verwendete allgemeinverständliche Wörter. Die Aufzählung sollte Leserinnen und Leser mit je unterschiedlichen Erwartungen und Vorwissen erreichen. Durch die Verwendung des Personalpronomens „wir" sprach Bender den idealen Leser zudem direkt an und eröffnete eine integrierende Perspektive („wir brauchen nur … "). Der Verzicht auf konkrete Zahlen ersparte an dieser Stelle eine relationale Einordnung.

Auf der inhaltlichen Ebene knüpft die Passage an Alltags- und Erfahrungswissen an. Dabei verwendete Bender Worte wie „geheimnisvoll", „Sterbende", „das Unheimliche", welche Emotionen auslösen. Gleichzeitig versachlichte er sie, indem er sie mit Worten des Beobachtens und Beschreibens verknüpfte („berichten", „zuhören", „feststellen"). Bender thematisierte das Okkulte als etwas häufig vorkommendes („viele Menschen"), dem man an alltäglichen Orten des sozialen Lebens begegnen könne (auf der Straße, auf Arbeit, in der Familie). Damit markierte Bender das Okkulte als etwas ‚Normales', als Teil der Lebens- und Alltagswelt der Menschen. Kurz darauf heißt es im Text weiter:

> „Manche Leute weigern sich, solche Dinge ernst zu nehmen. Sie sagen, dies alles sei ja doch nur Aberglaube. Aber jeder fünfte Erwachsene in Westdeutschland will ein oder mehrere Male solche oder ähnliche Erlebnisse gehabt haben. Dies geht aus einer Bevölkerungsumfrage hervor, bei der 53 Prozent der Befragten die Existenz des ‚Zweiten Gesichts' bejahten. 36 Prozent erklärten an solche Dinge nicht zu glauben."[74]

Auch dieser Textabschnitt ist beispielhaft für den Aufbau von medialen Darstellungen durch Bender. Häufig wählte er früh den Verweis auf die kritische Position im Diskurs, häufig wurde sie, wie hier, knapp verhandelt. Die kurze Passage im Text hat zum einen die Funktion, das Kontroverse des Forschungsfeldes von vornherein als ein Charakteristikum der Parapsychologie zu benennen. Zugleich ging es darum, die kritische Position in ihrer Begrenztheit zu markieren. Sie sei dogmatisch („weigern sich") und undifferenziert („ja doch nur"), darüber hinaus eher randständig: „Manche Leute" sind deutlich weniger als die „vielen Menschen", von denen zu Beginn die Rede war.

Die Passage hat weiterhin die Funktion, ihre Widerlegung unmittelbar einzuleiten. Mit einem markigen „Aber … " führte Bender erneut die eingangs betonte erfahrungs- und lebensweltliche Bedeutung ‚des Okkulten' aus. Nun verwendete er jedoch konkrete Zahlen, um die gegnerische Position zu relativieren.

---

**74** Bender: Der sechste Sinn, Teil 1, vom 27. April 1967, 26.

Mit wenigen Sätzen skizzierte Bender so das Diskursfeld Okkultismus als ein Feld, in dem „viele“ an okkulte Phänomene glauben und „manche“ diese als Aberglauben negieren. Zwischen diesen Positionen präsentierte Bender die Parapsychologie als diejenige wissenschaftliche Disziplin, die sich in die „nüchterne Mitte des wogenden Meinungsstreites“ stellt. Nur eine wissenschaftliche Perspektive sei zur Klärung des Konflikts legitimiert,

> „nur strenge, wissenschaftliche Untersuchungen [können] diesen schon auf die Antike zurückgehenden Streit der Meinungen entscheiden […]. Vorurteile [und damit ist die skeptische Position gemeint; Anm. d. Verf.] versperren nur den Zugang zu den Tatsachen.“[75]

Den Bezug zur Alltags- und Lebenswelt stellte Bender weiterhin her, indem er davor warnte, Hellseherinnen oder Telepathen zu konsultieren. Zum einen gäbe es sehr viele Betrüger, welche die Leichtgläubigkeit der Menschen ausnutzen. Zum anderen sei auch den Aussagen ‚echter‘ Hellseher nicht zu trauen, da kein Medium „selbst unterscheiden [könne], ob seine Eindrücke auf reiner Phantasie, auf Telepathie oder auf objektbezogenem Hellsehen beruh[en].“[76] Problematisch (und strafrechtlich relevant) werde dies vor allem, wenn es um die Aufklärung von Kriminalfällen geht, häufig nämlich wurden Hellseherinnen oder (Kriminal-) Telepathen in der Hoffnung konsultiert, Diebstahl, Betrug oder das Verschwinden von Personen aufzuklären. Gerade hier jedoch bestehe die Gefahr, so Bender, dass die falsche Person bezichtigt wird, weil die Hellseherin oder der Telepath „den Verdacht de[s] Klienten telepathisch abgezapft“[77] habe. Aus diesem Grund, so betonte Bender wiederholt, sei „die praktische Anwendung der parapsychischen Begabung zu Beratungszwecken so überaus gefährlich.“[78] Und deshalb plädierte er dafür: „Hände weg vom Wahrsagen, aber sich Befreunden mit der Existenz der Außersinnlichen Wahrnehmung.“[79]

### Inszenierungen

Bereits im Zusammenhang mit der Repräsentation der Parapsychologie im Feld Wissenschaft habe ich auf Inszenierungen verwiesen. Bei Inszenierungen geht

**75** Ebd.
**76** Ders.: Der sechste Sinn, Teil 2, vom 4. Mai, 43.
**77** Ebd.
**78** Ebd.
**79** So Bender in der Radiosendung „Okkulte Phänomene. Ein weites Feld für die Wissenschaft“, die am 16. Mai 1963 im Südwestfunk in der Sendereihe „Zeitfunk aus Forschung und Technik“ ausgestrahlt wurde.

es um das Performative, um Formen und Funktionen der auch unterhaltenden, gezielt inszenierten Aspekte der wissenschaftlichen Konstruktion. Über Inszenierungen, so die Historikerin Stefanie Samida, wird die Konstruktion selbst „zur Erscheinung gebracht“[80].

Die Inszenierung der Parapsychologie als Wissenschaft lief zunächst in erster Linie über Personalisierung und über die Darstellung von Bender als Akademiker. Bis Anfang der 1970er Jahre und auch darüber hinaus wurde affirmativ auf Benders Status als Professor der Freiburger Universität und als Leiter eines Forschungsinstituts verwiesen. So beispielsweise in der bereits genannten Artikelserie in der Illustrierten „sie + er“, die die Parapsychologie zunächst als eine „wenig bekannte und etwas unheimliche Wissenschaft“ anmoderierte. Unmittelbar im Anschluss folgte über den Verweis auf den akademischen Status Benders die Einhegung: Das Fach vertrete in Deutschland „einer der führenden Forscher auf dem Gebiet […] Prof. Dr. Hans Bender, der Gründer und Leiter des ‚Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene‘ in Freiburg i. Br.“.[81]

Ein anderes Beispiel für die Inszenierung von Bender als legitimen Akteur im Feld Wissenschaft ist das Buch „Unser sechster Sinn“. 1971 in der „Deutschen Verlagsanstalt“ in Stuttgart als Hardcover erschienen, wurde es 1972 in die erfolgreiche „rororo Sachbuchreihe“ (Rowohlt) aufgenommen, in der aktuelle gesellschaftlich und politisch relevante Themen aufgegriffen wurden. Einige der Bücher wurden Bestseller, und auch Benders Buch erlebte in nur wenigen Jahre sechs Auflagen, wurde 70.000 Mal verkauft und in verschiedene Sprachen übersetzt. Das Cover des Buchs rückt mit Verweis auf den ‚sechsten Sinn‘ sowie mit dem Bild einer Kristallkugel als Symbol für Wahrsagen auf inhaltlicher wie visueller Ebene ‚das Übersinnliche‘ in den Mittelpunkt. Kontrastiert und damit wiederum eingehegt werden diese Marker durch die Nennung des Autors Hans Bender mit vollständigem akademischen Titel.

Bender selbst nutzte zur Inszenierung der Parapsychologie vor allem Strategien der Normalisierung. Bleiben wir bei dem Beispiel „Unser sechster Sinn“. Zunächst erfolgte im Buch die Beschreibung des Fachs als eine normale wissenschaftliche Disziplin mit klar definiertem Forschungsfeld und Terminologie. Bender verwendete wissenschaftlich markierte Begriffe wie „Experiment“, „Labor“, „Methoden“, führte Fachbegriffe ein wie „Präkognition“ oder „Psychokinese“, definierte sie und grenzte sie voneinander ab, erklärte Forschungsgegenstände, Methoden und theoretische Ansätze. Stilistisch arbeitete Bender mit

**80** Samida: Inszenierte Wissenschaft, 13.
**81** Bender: Der sechste Sinn, Teil 1, vom 27. April 1967, 26.

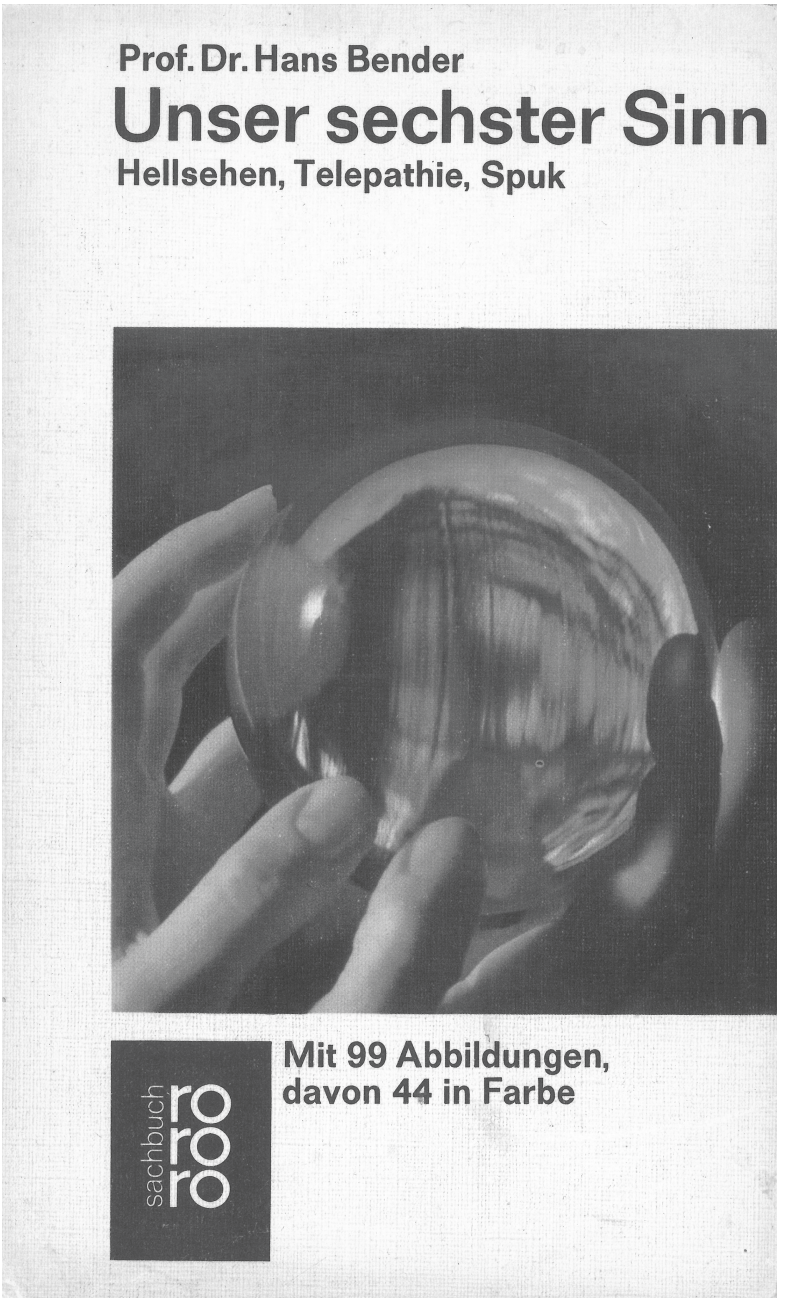



**Abb. 14:** Cover von „Unser sechster Sinn“ (1972).

Nominalkonstruktionen, komplexem Satzbau und Passivkonstruktionen. So führte er zur Erklärung von Psychokinese beispielsweise aus:

> „Die unter dem Stichwort Psychokinese zusammengefaßte zweite Hauptgruppe der parapsychologischen Forschung wird auch als Parapsychophysik bezeichnet – eine Bezeichnung, die dem geläufiger gewordenen ‚PK' eigentlich vorzuziehen wäre. Es handelt sich nämlich in diesem Bereich nicht nur um die Erforschung der ‚Fernbewegung' – das bedeutete Psychokinese – , sondern auch um andere – allerdings sehr umstrittene –, unerklärliche Bewirkungen wie etwa die Erzeugung von Materialisation durch ‚physikalische Medien', angebliche Neubildungen von Materie, die von schleierartigen Gebilden bis zu den Formen menschlicher Gliedmaßen oder ganzer Gestalten reichen sollen."[82]

Eine andere Strategie der Normalisierung war die der Einbettung der Parapsychologie in internationale und interdisziplinäre Wissenschaftskontexte. Bender nannte in „Unser sechster Sinn" die Pioniere der Parapsychologie Rhine und Tenhaeff ebenso wie renommierte Wissenschaftler wie Hans Driesch, William McDougall, Siegmund Freud, C. G. Jung oder die Physiker Pascual Jordan und Wolfgang Pauli, die sich ebenfalls mit dem Feld beschäftigt hatten. Auch über die Abbildungen im Buch wird die Parapsychologie als ‚normale' Wissenschaft inszeniert. Tabellen, Grafiken und Diagramme dienen nicht nur der Visualisierung, sondern auch der Darstellung der Parapsychologie als eine, auch auf statistische Erhebungs- und Auswertungsmethoden gestützte Wissenschaft. Eine ähnlich doppelte Funktion haben die Fotografien im Buch, welche die Forschungspraxis am IGPP darstellen. Die Fotos stammen von dem Freiburger Fotografen Leif Geiges (1915–1990), der seit Ende der 1940er Jahre mit Bender zusammenarbeitete.[83] Die Bilder zeigen durchgängig Wissenschaftler mit (technischen) Apparaten oder Vorrichtungen. Nichts auf diesen Bildern ist geheimnisvoll, unheimlich, spektakulär. Die Räume sind schlicht und hell, die Forschenden mit Kugelschreibern bewaffnet und dabei zu sehen, wie sie Daten notieren. Auf der Inhaltsebene wie in der Ästhetik wird hier Forschungspraxis als die Detailarbeit quantifizierender Forschung inszeniert.

Eines der Fotos zeigt Bender, der, vom Fotografen abgewandt, vor einem Gerät sitzt. Es ist das einzige Bild des Parapsychologen im Buch. Der Apparat bildet den Mittelpunkt des Bildes, indem er sich hell von der dunklen Umgebung abhebt. Es handelt sich um den „Psi-Recorder 70", den Bender zur Durchführung quantitativer Experimente in Zusammenarbeit mit der TU Darmstadt entwickelt hat. Auf dem Bild schaut Bender konzentriert auf die Anzeige des Apparats. Er trägt ein dunkelbraunes Jackett, das übergeht in das Schwarz des unmittelbar darunter angeordneten Fotos. Auch dieses Bild spielt mit dem Hell-Dunkel-

**82** Ders.: Unser sechster Sinn, 33.

**83** Vgl. Fischer: Die „fotografische Rekonstruktion" von Spuk.

Kontrast und inszeniert den „Psi-Recorder“ als Weg ins „helle Licht der Wissenschaft“[84]. Vor dem Gerät sitzt nun allerdings eine Frau, die Versuchsperson. Die Fotos bilden die beiden Seiten eines Experiments („Sender“ und „Empfänger“) ab. Der Apparat steht als vermittelndes, registrierendes, Daten verarbeitendes Medium im Mittelpunkt. Verband man mit der ‚alten‘ Parapsychologie schwebende Tische und die Untersuchung von Medien im Halbdunkel der Séance, so inszenierten diese Bilder die ‚neue‘ Parapsychologie als moderne, technikbasierte Wissenschaft. Entsprechend lautet die Bildunterschrift: „Die ‚geheimnisvollen Kräfte der Psyche‘ werden in parapsychologischen Laboratorien *jetzt auch* mit elektronischen Geräten untersucht.“[85]

Die Inszenierung der Parapsychologie als quantifizierende Wissenschaft in „Unser sechster Sinn“ ist auch insofern interessant, da Bender selbst immer wieder die Bedeutung qualitativer Methoden betont hat. Entsprechende Forschungen mit Medien und zu Spontanphänomenen spielen auf der Textebene im Buch eine entsprechend wichtige Rolle. Die Bilder zeigen hier jedoch nicht diese Forschungspraxis, sondern die Medien selbst (Gerard Croiset, Nina Kulagina oder Ted Serios). Für die Darstellung der Forschungspraxis hingegen wurde auf bewährte Bilder zur Darstellung von (Natur-)Wissenschaft zurückgegriffen, auf Bilder, die Objektivität, Sachlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Präzision vermitteln sollten.

Darüber hinaus knüpften die Fotografien an innerfachliche Vorbilder an. Als Durchbruch der modernen Parapsychologie gelten die Forschungen von Rhine an der Duke University. In den 1930er Jahren waren dort eine Reihe von Fotografien entstanden, die ihrerseits auf etablierte Vorstellungen von (Natur-)Wissenschaft rekurrierten. Die Bilder waren in amerikanischen und europäischen Zeitungen und Zeitschriften erschienen und hatten das Bild der Parapsychologie mitgeprägt.[86] Eines dieser Bilder findet sich in „Unser sechster Sinn“ und die Parallelen sind auffällig. Auch auf diesem Bild steht die technische Vorrichtung zur Durchführung eines Experiments im Mittelpunkt, hier ein Würfelexperiment. Rhine, im Anzug, sitzt rechts auf einem Stuhl, einen Stift in der Hand und einen

**84** Schmidt-Lux: Das helle Licht der Wissenschaft.

**85** Und weiter: „Der Psi-Recorder 70, eine Konstruktion des Instituts für Allgemeine Nachrichtentechnik der Technischen Universität Darmstadt, produziert mittels eines Zufallsgenerators Zielzeichen, die ein ‚Sender A‘ (oben) auf einen ‚Empfänger B‘ (unten) telepathisch zu übertragen versucht. Zielobjekte und Wahlen werden automatisch auf Lochstreifen gestanzt und in einem Computer ausgewertet. Bei Hellseh-Experimenten versucht B die Ziele ohne A direkt zu erkennen, bei der ‚Vorschau‘, sie vorauszusagen.“ Bildunterschrift zu den beiden Fotos von Leif Geiges, in Bender: Unser sechster Sinn, 74 [Hervorhebung AL].

**86** Zur Medienarbeit Rhines vgl. Mauskopf/McVaugh: The Elusive Science, 131–168.



**Abb. 15:** Hans Bender mit Versuchsperson im Experiment.

Schreibblock auf dem Schoß. Er wirkt fokussiert, konzentriert darauf, die generierten Daten zu erfassen. Links der Apparatur steht auch hier als Versuchsperson eine Frau, die die Aufgabe hat, die Würfel auf die Schräge zu werfen. Bewusst oder unbewusst übernahm Leif Geiges bei seiner Dokumentation der Forschungspraxis am IGPP Elemente dieser Vorbilder aus dem „Parapsychological Laboratory". Auch Geiges rückte die technischen Apparate und Vorrichtungen ins Zentrum. Auch er inszenierte den (männlichen) Wissenschaftler als fokussiert und wählte – zumindest für das Bild mit Bender – eine Frau als Versuchsperson. Damit fügte er die Parapsychologie in vertraute soziale, räumliche und diskursive (Bild-)Kontexte ein und knüpfte an inner- wie außerfachliche Deutungen des Fachs als moderne Wissenschaft an.

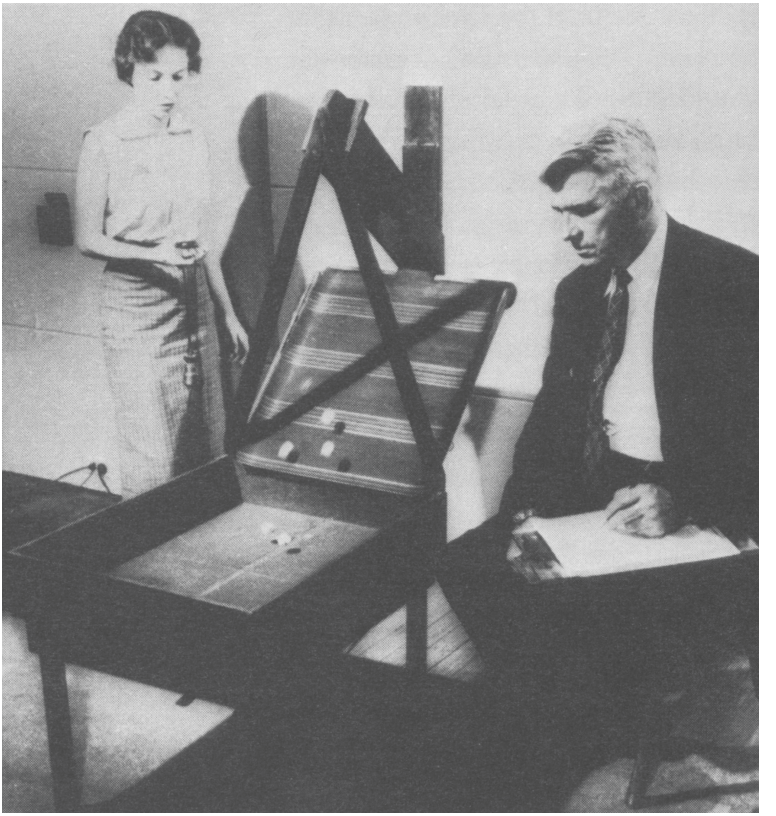


**Abb. 16:** Der amerikanische Parapsychologe Joseph B. Rhine im Experiment.

Die Inszenierung der Parapsychologie als ‚normale‘ Wissenschaft erfolgte allerdings nicht ungebrochen. Immer wieder verwies Bender auf das Besondere des Fachs, auf dessen Pioniercharakter, darauf, dass sich „der neue Forschungszweig“ erst spät und an wenigen Universitäten habe etablieren können. Die Akteure im Feld beschreibt Bender als Pioniere, als Entdecker auf unbekanntem Terrain, die Fachkultur als liberal und offen. Beachtlich ist in dem Zusammenhang das letzte Foto in „Unser sechster Sinn“ (siehe Abb. 17). Es zeigt Personen, die durcheinanderstehen, sich unterhalten. Sie stehen vor und auf der Treppe eines repräsentativen Gebäudes. Es ist das Kollegiengebäude 1 der Universität Freiburg, zu erkennen an der Figur des Aristoteles rechts vom Eingang. Der Kontext ist also ein akademischer, die Personen, so lässt sich auch aus der Bildunterschrift schließen, sind vor allem Wissenschaftler. Das Foto wurde aufgenommen während der 11. Konferenz der „Parapsychology Association“ 1968 in Freiburg, wahrscheinlich während einer Pause. Das Bild scheint ein



**Abb. 17:** PA-Konferenz, 1968 in Freiburg.

Schnappschuss zu sein; die Personen stehen durcheinander, sind am Bildrand angeschnitten, es gibt kein Zentrum. Doch das Foto stammt von einem Pressefotografen und die Wahl als letztes Bild im Buch erfolgte sicher nicht zufällig. Vielmehr scheint gerade dieses Bild die Parapsychologie als ‚normale' und ‚besondere' Wissenschaft zugleich zu repräsentieren. ‚Normal', indem sie mit ihren Methoden, Theorien und ihrer sozialen Struktur Teil ist von Wissenschaft und Universität. ‚Besonders' im Hinblick auf die Akteure und ihre Fachkultur. Denn das Bild zeigt eben nicht die Aula als Veranstaltungsort, nicht das Podium mit einem Vortragenden oder die Zuhörenden als eine anonyme Gruppe. Vielmehr zeigt das Bild Kommunikation, Dialog, Diskussion. Mit diesem Foto wird das Bild einer Disziplin gezeichnet, die nicht durch Etikette und akademische Ritualisierung geprägt ist, sondern für die das Gespräch ‚auf Augenhöhe' im Mittelpunkt steht und damit eng verbunden – wie es in der Bildunterschrift heißt – die „vorurteilslose wissenschaftliche Untersuchung der in Frage stehenden Phänomene"[87].

Bender inszenierte die Parapsychologie in „Unser sechster Sinn" also auf doppelte Weise: als ‚normale' Disziplin mit üblichen Methoden, Auswertungs- und Darstellungsformen und einer eher langweiligen, unspektakulären For-

**87** Bender: Unser sechster Sinn, 28.

schungspraxis und als ein Fach, bei dem nicht nur die kontrovers diskutierten Inhalte das Besondere sind, sondern auch die Akteure, die bereit sind, unübliche Wege des Wissenserwerbs einzuschlagen und sich der Diskussion zu stellen.[88]

## VI.4 Aspekte einer erfolgreichen Wissenschaftspopularisierung

Ein Ansatz zur Erklärung des Erfolgs von Benders Medienarbeit bieten die Überlegungen von Ulrike Thoms und Arne Schirrmacher, die ausgehend von den Begriffen „Alltagsrelevanz“, „Anschlussfähigkeit“ und „Transferkosten“ Thesen für ein Konzept zur Beschreibung erfolgreicher Wissenschaftspopularisierung diskutiert haben. Nach ihnen hängt der Erfolg der Wissensvermittlung von wissenschaftlichem Wissen im 20. Jahrhundert erstens mit der Nützlichkeit und Alltagsrelevanz des kommunizierten Wissens zusammen, korrespondiert zweitens „ganz wesentlich mit bereits in der Öffentlichkeit vorhandenen Wissensbeständen vielfältiger Art“ und hängt drittens davon ab, „welche Transaktionskosten die Wissenschaftler zu investieren bereit waren“.[89]

*Alltagsrelevanz* war, wie dargestellt, ein Bezugspunkt, auf den Bender in seiner Medienarbeit wiederholt abhob. Er betonte die Relevanz parapsychischer Erfahrungen für die Lebenswelt der Menschen und verknüpfte sie mit der Frage nach dem praktischen Nutzen der Parapsychologie. Damit markierte er die Praxisrelevanz des Fachs und schuf ein Rezeptions- und Anwendungsangebot jenseits einer generellen Faszination für das Paranormale. Gleichwohl waren es gerade diese Themen, über die die Parapsychologie für eine breitere Öffentlichkeit interessant wurde. Denn die Auseinandersetzung mit dem ‚Zweiten Gesicht‘, mit Hellsehen, Wahrsagen oder Spuk war anschlussfähig an Wissensbestände über das ‚Wesen‘ des Menschen an sich, an Fragen von Transzendenz, aber auch an technik- und naturwissenschaftlich basierte Themen wie das Funktionieren des Gehirns, rätselhafte Ströme, Strahlen oder Kräfte. Bereits im 19. Jahrhundert waren die Entdeckung von Elektrizität und Telekommunikation immer wieder auch über den Rückgriff auf ‚das Okkulte‘ erzählt und konzeptualisiert worden, und dies setzte sich auch im 20. Jahrhundert fort.[90] Durch die *Anschlussfähigkeit* seiner Darstellungen auch an „populäres Wissen“[91] war das Publikum, das

**88** Vgl. auch Gieryn: Cultural Boundaries of Science, 192–194.

**89** Vgl. Schirrmacher/Thoms: Neue Wissensofferten, 102–104.

**90** Vgl. Andriopoulos: Okkulte und technische Television.

**91** „Populäres Wissen“ ist hier nicht nur als popularisiertes wissenschaftliches Wissen aufzufassen, sondern vielmehr als ein „Amalgam aus der Befassung mit Wissensangeboten vielfältiger Provenienz, das sich eignet, um mit dem etablierten Wissenschaftssystem auf Konfronta-

Bender erreichte, deutlich größer als ein Publikum, das sich für ein spezialisiertes parapsychologisches Wissen interessierte.

Unter dem Begriff *Transferkosten* fassen Schirrmacher und Thoms die Bereitschaft einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, in Medien und Öffentlichkeit zu investieren, Vor- und Nachteile dieser Investition abzuwägen und etwaige Nachteile im wissenschaftlichen Feld in Kauf zu nehmen. Bender investierte viel Zeit, Energie und Ressourcen in die Öffentlichkeitsarbeit. Dies hatte nicht nur Auswirkungen auf seine Präsenz im öffentlichen Diskurs, sondern auch auf deren Qualität. Auf dem Höhepunkt seiner Popularität Mitte der 1970er Jahre bediente Bender leichthändig die Strategien erfolgreicher Popularisierung. Komplizierte und abstrakte Zusammenhänge vermochte er anschaulich darzustellen und die Möglichkeiten der unterschiedlichen Medien und Genres kreativ zu nutzen. Dass er sich diese Fähigkeiten, zum Beispiel das freie Sprechen, erst hatte aneignen müssen, wird deutlich, wenn man TV-Sendungen aus den 1950er und den 1970er Jahren miteinander vergleicht. In der Astrologie-Sendung von 1958 sieht man Bender an seinem Schreibtisch sitzen, vor sich einen Zettel, von dem er teilweise abliest. Drei Jahre später sprach Bender im Fernsehen zwar frei, doch war er rhetorisch noch wesentlich an der Schriftsprache orientiert und seine *performance* eher steif. In den Sendungen der 1970er Jahre agierte Bender vor der Kamera hingegen souverän. Auf Fragen oder Kommentare reagierte er spontan; auch längere Ausführungen orientieren sich an der gesprochenen Sprache. Gestik und Mimik wirkten natürlich und leicht. Dies waren Fertigkeiten, die seinerzeit im akademischen Feld keine Selbstverständlichkeit waren und es heute nicht sind.[92] Der Wandel in der medialen und öffentlichen Präsentation Benders hing mit Erfahrungen im Lauf der Jahre zusammen. Sie waren aber auch das Ergebnis einer bewussten Entscheidung – zu *lernen*, wie die „zähe Materie" der Wissenschaft in die Sprache der Medien zu übersetzen ist.[93]

Zusammenfassend verstehe ich Benders Öffentlichkeitsarbeit als eine erfolgreiche Strategie seiner *Boundary-Work*. Über eine offensive Medien- und Öffentlichkeitsarbeit gelang es ihm, zusätzliche Kommunikationsräume zu eröffnen und zu bespielen und Grenzen des Sagbaren zu verschieben. Dies wurde möglich, indem er – gerade auch – über die Massenmedien Begriffe und Deutungen in den öffentlichen Diskurs einspeiste und zu einer Normalisierung im Reden über das Paranormale beitrug. Eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielten Journalistinnen und Journalisten, die in den 1950er und 1960er Jahren

tionskurs zu gehen." Eichholz: Popularisierung von Wissenschaft in der Wissensgesellschaft. Vgl. zudem Knoblauch: Jenseits von Orthodoxie und Heterodoxie.

**92** Etzemüller (Hg.): Der Auftritt.

**93** Vgl. Adler: Die Ambivalenz des Erfolgs, 31.

eher als Alliierte einer öffentlichen Präsentation der Parapsychologie als Wissenschaft zu betrachten sind. Entsprechend ihrem Selbstverständnis sahen sie ihre Aufgabe im Wesentlichen darin, wissenschaftliches Wissen zu übersetzen bzw. den Übersetzungsprozess zu moderieren. Die Historikerin Christina Hodenberg spricht für diese Zeit von „Konsensjournalismus“.[94] Auf diese Weise trugen Journalistinnen und Journalisten zur Aufwertung der Parapsychologie als Wissenschaft mit bei, indem sie Bender als glaubwürdig und seine Ausführungen als legitimes Wissen framten.[95] Journalistinnen und Journalisten waren mitbeteiligt am Prozess der Normalisierung der Parapsychologie im öffentlichen Diskurs.[96] Damit bestätigt sich auch im Fall der Parapsychologie die Aussage von Nikolow und Schirrmacher, nach der „die Frage, was Wissenschaft ist, nicht allein an den Orten der wissenschaftlichen Praxis entschieden [wird], sondern auch in der Öffentlichkeit.“[97]

**94** Vgl. von Hodenberg: Konsens und Krise, 195.

**95** Vgl. Gieryn: Cultural Boundaries of Science, 200.

**96** Gieryn spricht von „making a scientific discovery“-Prozessen, bei denen Journalisten Wissen verbreiten, Anwendungsfelder aufzeigen bzw. Anwendung praktizieren. Vgl. ebd., 186.

**97** Nikolow/Schirrmacher: Das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit als Beziehungsgeschichte, 11.

# VII Durchbruch als anerkannte Wissenschaft? (1960/70er Jahre)

## VII.1 „Die Parapsychologie auf Dauer gestellt". Die Lage an der Universität Freiburg

> „Die Universität Freiburg will, gleich den anderen deutschen Universitäten, offen sein für die geistigen Strömungen und Lebensmächte ihrer Zeit. […] Sie geht ein auf das, was an ihr zerrt und reißt und zum Bewusstsein ihrer Grenzen bringt. Sie sucht neue Musik, neue Dichtung, neue bildende Kunst erkennend zu begreifen und ebenso die alten und neuen Erscheinungen der Religion, der Geschichte, der Politik wieder und wieder neu zu verstehen, ja sie verschmäht es nicht, vorurteilslos okkulte Erscheinungen oder vor- und unwissenschaftliche Heilpraktiken zu erforschen."[1]

Das Zitat stammt aus der Rede des Rektors der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität, dem einflussreichen Historiker Gerd Tellenbach (1903–1999), anlässlich ihres 500-jährigen Jubiläums 1957. Es war das erste Universitätsjubiläum nach dem Krieg, die Rede entsprechend symbolisch aufgeladen. Dass Tellenbach die Forschungen der Parapsychologie als ein Beispiel für die Offenheit der Universität und ihren Mut zu Innovation anführte, zeigt, in welchem Maß das Fach – zumindest in der Philosophischen Fakultät – bereits an Anerkennung gewonnen hatte. Trotz der Auseinandersetzungen um die Einrichtung der Professur für Grenzgebiete der Psychologie 1954 war es Bender in den folgenden Jahren gelungen, sich und das Fach als Teil der Universität zu etablieren.

Auch strukturell lässt sich dieser Prozess nachzeichnen: 1966 erfolgte die Einrichtung von neuen Abteilungen an dem 1961 in „Psychologisches Institut" umbenannten Institut.[2] Neben einer „Abteilung für Angewandte Psychologie" unter der Leitung von Hiltmann und einer „Abteilung für Gutachten und Beratung" unter der Leitung von Walter Schraml (1922–1974) wurde eine eigene „Abteilung für Grenzgebiete der Psychologie" gegründet, die wenige Jahre später in „Abteilung für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie" umbenannt wurde. Zudem erfuhr die Professur Benders eine schrittweise Aufwertung: 1967 wurde er zum persönlichen Ordinarius ernannt und die Stelle in „Professur für Psychologie und

**1** Tellenbach: Tradition und Neugestaltung der Universität, 26.

**2** Die Umbenennung des „Instituts für Psychologie und Charakterologie" in „Psychologisches Institut" im Jahr 1961 ging mit dem Umzug des Instituts von der Alten Universität in den wiederaufgebauten Peterhof einher. 2002 wurde das Institut abermals umbenannt, nun in „Institut für Psychologie". Vgl. Fahrenberg: Vom Psychophysischen Labor zum Psychologischen Institut, 474.

https://doi.org/10.1515/9783110670998-008

Grenzgebiete der Psychologie“ umbenannt.[3] Ein Jahr später erfolgte die Ernennung Benders zum ordentlichen Professor und die Ausweisung seine Stelle nach AH 4, seit Januar 1978 C4 (heute würde sie einer W3-Professur entsprechen).[4] Durch die Aufwertung der Professur hatte Bender Zugriff auf weitere Ressourcen; ihm wurde eine zusätzliche Assistentenstelle sowie wissenschaftliche Hilfskraftstelle zugesprochen, zudem erhielt er eine halbe Sekretariatsstelle.[5]

### VII.1.1 Lehre und akademischer Nachwuchs

In der Regel hielt Bender pro Semester eine Vorlesung und ein Seminar für Psychologiestudenten ab. Dabei deckte er ‚normalpsychologische‘ Themen wie Charakterkunde, Entwicklungspsychologie, Traumpsychologie oder Sozialpsychologie ebenso ab wie die Themen der Grenzgebiete der Psychologie.[6] Darüber hinaus hielt Bender regelmäßig Vorlesungen im Rahmen des „Studium Generale“, das sich an Hörerinnen und Hörer aller Fakultäten richtete. Benders Vorlesungen über Spuk, Hellsehen, Wahrsagen, über Traumpsychologie oder die Psychologie von C. G. Jung behandelten Themen, die sonst kaum an Universitäten verhandelt wurden. Entsprechend groß war die Neugierde der Studierenden. Als „Knüller“[7] galten die Vorlesungen jedoch, weil Bender ein hervorragender Redner war, der seine Darstellungen mit konkreten Beispielen anschaulich zu machen wusste und darüber hinaus ein Gespür für Inszenierungen hatte:

> „Seine Vorlesungen, die er jeden Mittwochabend in der überfüllten Aula der Freiburger Universität abhielt, waren veritable Geisterstunden, heimelig und unheimlich wie Gruselmärchen am Kaminfeuer. Wenn Hans Bender, ein liebenswürdiger Plauderer und glänzender Erzähler von beinahe hypnotischem Charisma, bei geheimnisvoll abgedunkeltem Licht über seine Erfahrungen mit dem Außer- und Übersinnlichen berichtete, wenn er gar die Tonbänder mit den Klopfgeistern und die Filme mit den ‚Spukphänomenen‘ […] auspackte, dann stellte sich unter den Hörern aller Fakultäten jenes schaurige Wohlgefühl ein, das er selber wohl als ‚aktives Feld‘ [gemeint ist „affektives Feld“; Anm. d. Verf.] bezeichnet hätte.“[8]

**3** In Bezug auf die akademischen Rechte entsprach die Stelle weiterhin einem Extraordinariat.
**4** Vgl. die Unterlagen und Korrespondenzen, in: UAF, Bestand B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.
**5** Wiederholte Anträge auf Zuteilung einer Schreibkraft waren bis dahin ohne Erfolg geblieben. Vgl. Bericht über die Tätigkeit des Lehrstuhls für Grenzgebiete der Psychologie (1954–1974), in: ebd.
**6** Die erste Vorlesung unter dem Titel „Parapsychologie“ hatte Bender im Sommersemester 1948 gehalten. Eine Auflistung der Lehrveranstaltungen findet sich bei Bauer/von Lucadou: Parapsychologie in Freiburg.
**7** Bauer: Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie, 382.
**8** Halter: Der Kammerjäger des Übersinnlichen.

Der Hörsaal war auch der Ort, an dem interessierte Studierende mit dem charismatischen Professor in Kontakt kamen. So erinnert sich etwa Eberhard Bauer:

> „Im Anschluss [an Benders Vorlesungen; Anm. d. Verf.] hat sich immer ein Kreis von Interessierten um Bender gebildet und daraus ergab sich dann der Gesprächskontakt mit ihm. Und er sagte: ‚Ja, besuchen Sie mich doch mal im Institut.‘ Und zu einem späteren Zeitpunkt meinte er: ‚Also, wenn Sie so an dem Thema interessiert sind – wir haben hier immer Praktika für Studierende und da können Sie gerne mal ein Stück weit mitarbeiten.‘“[9]

Einige der Studentinnen und Studenten konnte Bender für eine Mitarbeit am IGPP gewinnen. Einige promovierten bei ihm; bis Mitte der 1970er Jahre betreute er elf Dissertationen.[10] 1973 erfolgte zudem die erste Habilitation über ein parapsychologisches Thema in Deutschland, eingereicht von Johannes Mischo.

Struktureller Ausbau, akademische Integration, die Beteiligung an Lehre und Zugang zum akademischen Nachwuchs – seit der Einrichtung der Professur für Grenzgebiete der Psychologie 1954 war die Etablierung der Parapsychologie als wissenschaftliche Disziplin in Freiburg vorangeschritten. Bender sah in diesem Prozess sein Ziel, die Verstetigung der Parapsychologie als Teil der Universität, erreicht. An seinen Baseler Kollegen Heinrich Meng schrieb er 1966 von der „völlige[n] Integration der Parapsychologie“ an der Freiburger Universität. Die neuen Bedingungen würden „ihre Kontinuität“ sichern.[11]

### VII.1.2 Die Jahreskonferenz der „Parapsychological Association“ (1968)

Die Anerkennung der Parapsychologie als Teil der Universität wird auch sichtbar im Zusammenhang mit der 11. Jahreskonferenz der „Parapsychological Association“, die vom 5. bis 7. September 1968 in Freiburg stattfand und von Bender organisiert wurde.[12] Es war eine große internationale Konferenz, an der insgesamt 140 Personen teilnahmen, die zum Teil aus Frankreich, Großbritannien, den USA und der ČSSR anreisten. Die Kongresssprachen waren Deutsch und Englisch, das Programm mit 30 Vorträgen dicht. Ergänzt wurde es durch die Vorführung von Dokumentationen über die Hellseher Croiset und Orlop sowie über den vieldiskutierten „Gedankenfotografen“ Ted Serios. Im Rahmen des abendlichen Empfangs

**9** Bauer: Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie, 382.
**10** Vgl. Bauer/von Lucadou: Parapsychologie in Freiburg.
**11** Brief von Hans Bender an Heinrich Meng vom 13. Mai 1966, in: Archiv des IGPP, E/21: Spezialkorrespondenz: Heinrich Meng 1954–1969, unpag.
**12** Vgl. Baunach: Die Tagung der Parapsychological Association.

am IGPP präsentierte Bender selbstbewusst sein Fach als Teil der akademischen Psychologie, das „nur im Zusammenhang mit allen Teildisziplinen der Psychologie studiert und betrieben werden" könne. Die Parapsychologie, so Bender, sei in Freiburg „voll integriert".[13]

Diese Wahrnehmung spiegelt auch die Veranstaltung selbst. Die Konferenz fand in der Aula der Universität, ihrem wichtigsten Repräsentationsraum, statt. Grußworte sprachen der Bürgermeister der Stadt sowie der Dekan der Philosophischen Fakultät Hans Heinrich Eggebrecht (1919–1999) und der Prorektor der Universität Bernhard Panzram (1902–1998).

Beachtlich war auch das mediale Interesse. Der Wissenschaftsjournalist Thomas von Randow (1921–2009) berichtete in einem ausführlichen Artikel in der Wochenzeitung „Die Zeit" von der Konferenz. Einerseits ironisch-distanziert, zeigte er sich andererseits beindruckt von den innerfachlichen, durchaus kontroversen Diskussionen. Die eigenen Vorurteile reflektierend, schrieb er:

> „Ja, ich bin voreingenommen. Wenn zum Beispiel ein Botaniker über ein Experiment berichtet, aus dem statistisch hervorgeht, daß ein starkes Magnetfeld das Wachstum einer bestimmten Pflanze fördert, dann bin ich bereit zu glauben, daß der Forscher alle Fehler, die ein solches Resultat hätten vortäuschen können, von vornherein ausgeschaltet hat; ich würde ihm auch nicht unterstellen, er habe negative Resultate seiner Versuchsreihe zugunsten einer überzeugenderen Statistik unter den Tisch fallen lassen. Nicht so bei den Parapsychologen. Während sie ihre Resultate mitteilen, zerbreche ich mir den Kopf darüber, wo wohl der Schwindel stecken könnte. Freilich würde einem vieles leichter gemacht, wenn Psi nicht so kapriziös wäre. Parapsychologische Experimente wollen zum Beispiel immer dann nicht funktionieren, wenn man sie unter der Beobachtung von Skeptikern ausführt. Es ist beruhigend zu wissen, daß selbst die Fachleute gelegentlich von Zweifeln geplagt werden."[14]

Die Tagung zeigt aufgrund ihrer internationalen Reichweite und öffentlichen Sichtbarkeit nicht nur das *standing* Benders an. Sie wirkte zugleich als eine Art Legitimationsmotor. Legitimiert durch repräsentative Orte und Akteure gelang es Bender über diese Veranstaltung die Grenzwissenschaft erneut als legitime Wissenschaft zu präsentieren. Zudem erhöhte die Veranstaltung sein Ansehen in der Fachcommunity: 1969 wurde Bender zum Präsidenten der „Parapsychological Association" gewählt.

---

**13** Zitiert nach Lischke: Bericht über den XI. Kongress der Parapsychological Association, 94.
**14** Von Randow: Sein Name ist Psi.



**Abb. 18:** 11. Jahreskonferenz der „Parapsychological Association“ an der Universität Freiburg (1968).

## VII.2 Schritte der Verstetigung. Etatisierung der Professur (1973) und die Berufung von Johannes Mischo (1975)

Die Jahre ab Mitte der 1960er Jahre bis zur Emeritierung Benders 1974 können als Höhepunkt seiner akademischen Karriere gelten. Nach der Emeritierung von Heiß 1971 waren Bender und seine Kollegin Hildegard Hiltmann für zwei Jahre Direktoren des Psychologischen Instituts. Im letzten Jahr seiner Amtszeit wurde Bender zum Dekan der Philosophischen Fakultät I gewählt,[15] 1973 zudem seine Professur etatisiert. 1954 als eine der „131er“-Professuren eingerichtet, war die Stelle zunächst zur Hälfte aus Mitteln des Landes finanziert worden, die andere Hälfte hatte der Bund gezahlt. Die Stelle war damit weder vollständig etatisiert noch Teil des Haushaltsplanes der Universität und mit dem Vermerk „kw“ versehen. Regulär wäre die Professur nach dem Ausscheiden Benders wegfallen.

**15** 1970 hatte an der Freiburger Universität eine Strukturreform stattgefunden. Die Philosophische Fakultät wurde in vier Teile untergliedert, das Psychologische Institut gehörte zur Philosophische Fakultät I.

Um dies zu verhindern, stellte Hiltmann 1973 einen Antrag auf Aufhebung des „kw"-Vermerks und argumentierte dabei gegenüber dem Kultusministerium mit der Bedeutung Benders für das Psychologische Institut. Bender, so Hiltmann, decke einen großen Teil der normalpsychologischen Themen in der Lehre ab. Er sei „völlig in den Unterricht einbezogen" und leiste „zu erheblichen Teilen" die Ausbildung der Psychologiestudenten mit. Darüber hinaus seien die Themen der Grenzgebiete der Psychologie sehr gut in die Arbeit des Instituts integriert; zahlreiche Diplomarbeiten würden sich ihren Themen widmen. Nicht zuletzt seien die Grenzgebiete ganz aktuell von den Studierenden besonders gefragt. Es sei ein „derart starkes Interesse bei den Studierenden [zu] finden, daß auf eine Fortführung der Lehrstuhlcharakteristik ‚Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie' nicht verzichtet werden kann"[16]. Würde die Professur nach der Emeritierung Benders wegfallen, so Hiltmann, hätte dies negative Auswirkungen auf das Institut – im Hinblick auf die Lehre und die Betreuung der Studierenden, aber auch im Hinblick auf ein bedeutsames Alleinstellungsmerkmal der Freiburger Psychologie mithin der Universität. Hiltmanns Antrag war erfolgreich. Die Stelle wurde etatisiert und in den Haushaltsplan der Universität aufgenommen. Als ordentliche Professur für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie wurde die Stelle 1974 ausgeschrieben.

### VII.2.1 Das Berufungsverfahren

Am 10. Juni 1974 wurde die Kommission zur Nachfolge von Bender einberufen. Ihr gehörten unter anderem Hildegard Hiltmann und Jochen Fahrenberg (*1937, seit 1973 Nachfolger von Heiß) sowie Franz Buggle (1933–2011), ebenfalls ein Heiß-Schüler, der seit Kurzem die Professur für Klinische Psychologie und Entwicklungspsychologie innehatte, an.[17] Der Ausschreibungstext lautete wie folgt:

> „An der Universität Freiburg i. Br. ist zum 1. 4. 1975 ein Lehrstuhl (H4) für Psychologie mit den Schwerpunkten Sozialpsychologie und/oder Klinische Psychologie und/oder Per-

**16** Schreiben von Hildegard Hiltmann an das Kultusministerium Baden-Württemberg, betr. Nachtrag zur Stellenanforderung Haushalt 1974, hier: Antrag auf Aufhebung des „kw"-Vermerks, vom 2. März 1973, in: UAF, Bestand B 3/877, Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983), unpag.

**17** Weiterhin waren Mitglieder der Kommission: Gunther Eigler (*1930), Professor für Erziehungswissenschaften, Rudolf Degkwitz (1920–1990), zwischen 1960 und 1987 Direktor der Psychiatrischen Uniklinik in Freiburg, Lutz Röhrich (1922–2006), Professor für Volkskunde, Manfred Erren (*1928), Sprecher des „Gemeinsamen Ausschusses der Philosophischen Fakultäten", sowie von Seiten des Mittelbaus der außerplanmäßige Professor (und Privatassistent Heideggers) Friedrich-Wilhelm von Herrmann (*1934).

> sönlichkeitspsychologie, in jedem Fall in Verbindung mit Grenzgebieten der Psychologie (Parapsychologie, ihre interdisziplinären und psychohygienischen Beziehungen insbesondere in experimental-psychologischer Überprüfung) wieder zu besetzen."[18]

Auf diese, sehr spezialisierte Ausschreibung bewarben sich vier Kandidaten. Zwei von ihnen fielen wegen ungenügender Eignung aus. Die Entscheidung sollte zwischen Johannes Mischo und Inge Strauch getroffen werden. Beide hatten in Freiburg studiert und promoviert, Mischo 1965, Strauch 1958, beide hatten am Psychologischen Institut gearbeitet. Mischo hatte 1972 bei Bender zu einem parapsychologischen Thema habilitiert; Strauch 1968 bei Heiß mit einer Arbeit über Untersuchungen von Erleben im Schlaf. Mischo arbeitete seit 1970 als wissenschaftlicher Assistent am Psychologischen Institut, 1974 war er zum wissenschaftlichen Rat ernannt worden.[19] Strauch war Anfang der 1960er Jahre mit einem Fulbright-Reisestipendium sowie mit DFG-Stipendien in die USA gegangen und hatte in New York psychophysische Schlaf- und Traumforschung betrieben (auch mit Blick auf parapsychologische Fragestellungen).[20] Danach hatte auch sie als Assistentin am Psychologischen Institut in Freiburg gearbeitet, 1970 war sie zur wissenschaftlichen Rätin an der Universität des Saarlandes ernannt worden. Mischo und Strauch waren formal also gleich qualifiziert. Strauch war in gewisser Weise sogar im Vorteil, da sie bereits an einer anderen Universität gelehrt und im Ausland geforscht hatte. Die Berufung von Mischo hingegen wäre eine klassische Hausberufung, denn Habilitations- und Wirkungsort waren Freiburg. Hausberufungen aber galten und gelten bis heute als problematisch. Sie sollen möglichst vermieden werden, um der Bevorzugung von Schülern und einer gezielten Schulenbildung vorzubeugen sowie um Innovation und Vernetzung zu fördern. Das Hochschulrahmengesetz in Baden-Württemberg sah vor, Hausberufungen nur in begründeten Ausnahmefällen zuzulassen, insbesondere dann, wenn die Kandidaten einen deutlichen Qualifikationsvorsprung haben oder als alleinige Kandidaten in Frage kamen.

Dass trotz dieser Konstellation Mischo berufen wurde, hängt wesentlich mit zwei Aspekten zusammen. Mischo war der bevorzugte Kandidat von Bender, und er war ein Mann. Bender wurde über seine Meinung zur Nachfolge ausdrücklich

---

**18** Ausschreibung in der „Deutschen Universitätszeitung", zitiert nach Kühler: Institutionalisierung der Parapsychologie, 64. Der genaue Wortlaut findet sich in der Personalakte von Johannes Mischo. Für den Einblick in ihre Abschriften danke ich Katharina Kühler/Freiburg.

**19** Vgl. zu den biographischen Daten www.igpp.de/allg/mischo.htm, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**20** Vgl. Bauer: Professor Inge Strauch, 361f.

von der Berufungskommission befragt, die ihn eingeladen hatte, um sich über die Kandidaten zu äußern. Dabei erklärte er Mischo für besser geeignet, gegen ihn würde allein der Umstand der Hausberufung sprechen. Als in einem zweiten Schritt externe Gutachten eingeholt wurden, schlug Bender geeignete Gutachter vor, die von der Berufungskommission offiziell angefragt wurden. Die Gutachten stammten von dem Kölner Psychologieprofessor Udo Undeutsch (1917–2013), den Bender seit den 1960er Jahren kannte und der Mischos Arbeiten bereits für die DFG begutachtet hatte, sowie von Martin Johnson (1930–2011), Nachfolger von Tenhaeff auf dem Lehrstuhl für Parapsychologie an der Universität Utrecht. Beide waren persönlich von Bender über die Situation informiert worden.[21] Beide Gutachter sprachen sich für Mischo aus. Johnson sah in Mischos langer Zusammenarbeit mit Bender sogar einen entscheidenden Vorteil:

> „Dr. Mischo's long stay at Professor Bender's Institute, as a research assistant and associate must not in any case count against him, since he could hardly anywhere else have obtained the appropriate training for the type of research problems and educational responsibilities which are specified in the announcement of the Chair."[22]

Auch Undeutsch betonte den Traditionsaspekt: Mischo könne die „ruhmreiche Tradition" Benders fortsetzen. Gerade angesichts des gegenwärtig gesteigerten Interesses an den Forschungen der Parapsychologie sei es „unklug, die in Gang befindliche Forschung auf diesem Gebiet in Deutschland jäh abbrechen zu lassen".[23] Der Umstand, dass es sich bei der Berufung Mischos um eine klassische Hausberufung handelt, sei, so Undeutsch, strukturell bedingt. Es sei „ganz unausbleiblich, daß sich der wissenschaftliche Nachwuchs" im Fach der Parapsychologie nur in Freiburg „heranbilden und qualifizieren konnte" und nun für die Nachfolge auf die Professur im Gespräch ist. Es gäbe in Deutschland keine andere Stelle, so dass eine Fluktuation im Grunde unmöglich sei. Dieser Umstand, so Undeutsch, dürfe Mischo nicht zum Nachteil gereichen.

Die Gutachten von Undeutsch und Johnson waren, anders als heute üblich, nicht vergleichend. In diesem Fall hätte ihre Argumentation nicht funktioniert, denn auch Inge Strauch hätte die Tradition am Lehrstuhl fortsetzen, sich den aktuellen Herausforderungen stellen können, auch und gerade weil sie mit ihren Forschungen weiter aufgestellt war als Mischo, weil sie sich bereits einem

---

**21** Vgl. Kühler: Institutionalisierung der Parapsychologie, 64.

**22** Gutachten von Martin Johnson, Professor Ordinarius of Parapsychology, Rijksuniversiteit Utrecht, vom 21. November 1974, zitiert nach ebd., 65.

**23** Gutachten von Udo Undeutsch, Professor für Psychologie an der Universität Köln, vom 21. November 1974. Die Gutachten von Johnson und Undeutsch befinden sich in der Personalakte von Johannes Mischo. Für den Einblick in ihre Abschriften danke ich erneut Katharina Kühler/Freiburg.

auswärtigen Verfahren hatte stellen müssen und erfolgreich an einer anderen Universität gelehrt hatte. Doch es lag nicht im Interesse der Kommission, Inge Strauch zu berufen, was für den konkreten Fall die grundsätzliche Frage nach „Berufung und Geschlecht“[24] aufruft.

Undeutsch markierte in seinem Gutachten interessanterweise explizit die Geschlechtsdifferenz, wenn er wiederholt von dem zu berufenden Wissenschaftler als „Mann“ sprach: „[…] der neu zu berufende Mann [müsse] auf jeden Fall“ auf dem Gebiet der Parapsychologie ausgewiesen sein etc.[25] Die hier explizite, sonst in der Regel eher implizite Markierung von Wissenschaft als männlich muss im konkreten Fall als Reaktion auf die Konkurrenzsituation zwischen Strauch und Mischo verstanden werden. Sie beruht gleichzeitig auf generellen, zeitgenössischen (Ausgrenzungs-)Mustern gegenüber Akademikerinnen.

Noch in den 1970er Jahren war die Berufung von Frauen in der Bundesrepublik ausgesprochen selten. In Freiburg beispielsweise gab es bis 1975 nur vier Professorinnen.[26] Ihre Ernennung, auch dies eine strukturelle Besonderheit, basierte ausschließlich auf Hausberufungen.[27] Auch an anderen Universitäten und über die 1970er Jahre hinaus erfolgte die Berufung von Frauen nahezu ausschließlich an ihrem Habilitations- und Wirkungsort. An der Universität Heidelberg kamen nur drei der vierzig zwischen 1970 und 1983 berufenen Professorinnen von einer anderen Universität. Die erste Professorin in Freiburg, die 1977 von einer anderen Universität berufen wurde, war die Medizinerin Sabine von Kleist (*1933).[28] Hausberufungen waren offenbar ein Vehikel, um Wissenschaftlerinnen den Zugang zur Professur zu ermöglichen. Zugleich waren an Hausberufungen bestimmte soziale Erwartungen, wie Bescheidenheit und Ausdauer, Treue zum Institut und eine

**24** Vgl. Paletschek: Berufung und Geschlecht.

**25** Im Hinblick auf die Frage, warum eine Hausberufung im Falle Mischos sinnvoll sei, schrieb Undeutsch: „weil jede Universität voraussehen konnte, daß ein auf diesem Gebiet wirklich qualifizierter *Mann* unausweichlich zum Zeitpunkt der Emeritierung von Prof. Bender nach Freiburg“ zurückberufen würde. Gutachten von Udo Undeutsch, Professor für Psychologie an der Universität Köln, vom 21. November 1974 [Hervorhebung AL].

**26** Die erste Professorin an der Universität Freiburg war die Chemikerin Elfriede Husemann (1908–1975), sie wurde 1956 berufen. Ihr folgten Hildegard Hiltmann für Psychologie 1961, Johanne Autenrieth (1923–1996) für Lateinische Philologie 1966 sowie Ottilie Wilmanns (*1928) für Geobotanik 1975.

**27** Dieser Trend setzte sich fort. Von den fünfzehn Professorinnen, die zwischen 1945 und 1980 nach Freiburg berufen wurden, erfolgten vierzehn der Berufungen als Hausberufungen. Erst seit den 1980er Jahren änderte sich die Situation unter dem Druck der Frauenbewegung. Vgl. Paletschek: Berufung und Geschlecht, 317–319.

**28** Sabine von Kleist wurde auf das Ordinariat für Immunbiologie berufen, das allerdings seit 1974 vakant war und bereits zum zweites Mal ausgeschrieben werden musste. Vgl. ebd., 320.

Absage an weitere Karriereambitionen, geknüpft. Hausberufungen waren so nicht nur das, was Akademikerinnen *zugestanden* wurde, sondern auch das, was von ihnen *erwartet* wurde. In der unmittelbaren Konkurrenzsituation zwischen einem Mann und einer Frau, wie in der Diskussion um die Nachfolge Benders, griff diese Logik interessanterweise nicht. Die Kommission entschied sich dafür, den Mann auf Platz eins zu setzen.[29] Um die Berufung einer Frau von einer anderen Universität zu vermeiden, nahm sie in Kauf, dass durch die Berufung Mischos – und Hausberufungen haben immer ein ‚Geschmäckle' – sein Ansehen als Professor (potentiell) leidet.[30]

Mischo nahm den Ruf an und wurde zum 25. November 1975 auf den Lehrstuhl für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie berufen. Inge Strauch wurde 1976 Professorin für Klinische Psychologie an der Universität Zürich. Als erste Ordinaria in der dortigen Philosophischen Fakultät war sie verantwortlich für den Aufbau der „Abteilung Gleichstellung" und zwischen 1992 und 1998 Prorektorin für Forschung und Lehre. 1999 wurde sie emeritiert.[31]

Dass Bender in erheblichem Maß Einfluss auf das Berufungsverfahren nehmen konnte, ist bemerkenswert, doch zeitgenössisch keineswegs eine Besonderheit. Ausdrücklich hatte die Kommission um seine Meinung gebeten und folgte seinen Vorschlägen für die Gutachter. Weder dieses Vorgehen noch die systematische

**29** Im Gutachten der Kommission vom 24. November 1974 hieß es: „Beurteilt man die wissenschaftliche Leistung von Herrn Mischo nur nach den Titeln seiner inzwischen über 30 Publikationen, so könnte man den Eindruck gewinnen, er sei auf die Grenzgebiete der Psychologie festgelegt. Obwohl dies bei der heute notwendigen Spezialisierung des einzelnen Forschers durchaus kein Nachteil wäre, zeigt das Studium seiner wissenschaftlichen Arbeit doch, daß er Themen aus dem Bereich der Grenzgebiete der Psychologie, z. B. über außersinnliche Wahrnehmung, Präkognition, Traumerleben, Besessenheit und Wahn, oft zum Anlaß nimmt, tiefenpsychologischen und psychohygienischen Fragen nachzugehen und persönlichkeits- und sozialpsychologische Hypothesen zu prüfen. So belegt Herr Mischo in seinen Arbeiten immer wieder, daß Forschung auf den Grenzgebieten der Psychologie, wenn sie persönlichkeits- und sozialpsychologisch begriffen und methodisch differenziert angegangen wird, zu den Hauptdisziplinen der üblichen Psychologie zurückführt und gar nicht von ihnen getrennt werden kann, und muß sich dort, um bestehen zu können, in besonderer Weise bewähren. Dieses gelingt gerade Mischo in überzeugender Form." Das Gutachten befindet sich in der Personalakte von Johannes Mischo. Für den Einblick in ihre Abschriften danke ich erneut Katharina Kühler/Freiburg.

**30** Die Entscheidung erfolgte mit nur einer Gegenstimme, die von Jochen Fahrenberg, wie er im Interview berichtete. 1973 war Fahrenberg als Nachfolger von Heiß berufen worden. Mit 34 Jahren war er als Institutsdirektor noch relativ jung und zum Zeitpunkt der Diskussionen um die Nachfolge Benders noch nicht lange im Amt. Gleichwohl kannte er die Freiburger Verhältnisse gut. Er war ein Schüler von Heiß und hatte seit 1969 die „Forschergruppe Psychophysiologie" aufgebaut. Vgl. Schönrock: Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts, 33f.

**31** Vgl. Bauer: Professor Inge Strauch.

Benachteiligung von Strauch als Wissenschaftlerin stellten Ausnahmen in der Berufungspraxis dieser Zeit dar. Vielmehr können sie als typisch für die vorherrschende „Intransparenz von Berufungsstrukturen und Leistungskriterien“[32] bewertet werden. Dass das Verfahren harmonisch verlief, verweist darüber hinaus auf Benders *standing* am Institut und in der Fakultät. Die Mitglieder der Kommission standen ihm wohlwollend gegenüber und waren bereit, seinen Vorstellungen entgegenzukommen. Wäre die Konstellation eine andere gewesen (weniger Rückhalt und/oder ein einflussreicher Opponent in der Kommission) wäre die Entscheidung möglicherweise anders ausgefallen. So aber markierte der Generationswechsel von Bender zu Mischo 1975 keine Zäsur, sondern zunächst vor allem Kontinuität.

### VII.2.2 Die Professur unter Mischo

Johannes Mischo lehrte auf der Professur bis zu seiner Emeritierung 1998. Das Lehrgebiet umfasste weiterhin die Themen der ‚Normalpsychologie‘ wie der Grenzgebiete der Psychologie; das Verhältnis betrug etwa 75 zu 25.[33] Mischo übernahm dabei vor allem die Lehre zu Psychologischer Diagnostik, Sozial-, Persönlichkeits- und Tiefenpsychologie. Die Veranstaltungen über Themen der Parapsychologie hielten hauptsächlich seine Assistenten.[34] Als Professor engagierte sich Mischo zudem für die Anliegen der Studierenden; er war Vorsitzender verschiedener Prüfungsausschüsse sowie Studiendekan.[35]

Auch die Stellung der Parapsychologie in der Universität konnte Mischo weiter festigen. Auf sein Betreiben hin wurden 1977 die Grenzgebiete der Psychologie in die Diplomprüfungsordnung im Fach Psychologie aufgenommen.[36] Dadurch war es nun möglich, im Rahmen des Diplomhauptstudiums (5. bis 8. Fachsemester) „Grenzgebiete der Psychologie/Parapsychologie“ als freiwilliges Zusatzfach zu studieren und eine Prüfung abzulegen (dies galt bis 1998). Inhaltlich markierte der Studienplan folgende Schwerpunkte:

> „Im Themenbereich des Zusatzfaches ‚Grenzgebiete der Psychologie‘ werden psycho- und sozialhygienische Fragestellungen behandelt, die an weit verbreitete ‚okkulte‘ oder

**32** Klein: Elite und Krise, 157.

**33** Vgl. zu den Informationen http://www.igpp.de/allg/mischo.htm, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**34** Vgl. Vorlesungsverzeichnisse der Universität Freiburg.

**35** Vgl. Nachruf auf Johannes Mischo im Freiburger Universitätsjournal „Uni’leben“ unter https://www.pr.uni-freiburg.de/publikationen/unileben/unileben-archiv/uni-leben-und-uni-magazin-vor-2015/uni-freiburg-uni-magazin-6-2001.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**36** Bis dahin konnten die Grenzgebiete nur als freiwilliges Zusatzfach belegt werden, eine Prüfung war nicht möglich. Vgl. Schönrock: Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts, 60.

> ‚magische' Erlebnisbereitschaften anknüpfen. Unter der historischen Perspektive wird der ‚Okkulttradition' nachgegangen und deren Einordnung im Entdeckungsprozess der Wissenschaftsgeschichte ermöglicht. Die ‚Parapsychologie' untersucht unter dem ‚kognitiven' Aspekt das Problem der ‚außersinnlichen Wahrnehmung' in den drei Formen der Telepathie, des Hellsehens und der Präkognition. Dabei wird geprüft, ob und unter welchen Bedingungen Organismen in der Lage sind, Informationen außerhalb bisher bekannter Sinnesorgane aufzunehmen. Unter dem ‚motorischen' Aspekt wird die Frage der ‚Psychokinese' untersucht, ob und in welchen Bedingungsgefügen menschliche Organismen eine direkte Wirkung auf materielle Systeme außerhalb bisher bekannter physikalischer Erklärungszusammenhänge ausüben können."[37]

In seiner Forschung beschäftigte sich Mischo mit außersinnlicher Wahrnehmung und Traumforschung sowie mit religiösen und theologischen Aspekten der Grenzgebiete der Psychologie, etwa mit Exorzismus.[38] Gerade dieses Thema war durch den Film „Der Exorzist" (1973) sowie durch den Fall um die Studentin Anneliese Michel (1952–1976) ins öffentliche Bewusstsein gerückt. 1976 war Michel an den Folgen von Unterernährung und einer Lungenentzündung gestorben. Die junge Frau, die an einer Epilepsie-Erkrankung litt, war zuvor über eine längere Zeit von zwei katholischen Priestern ‚exorziert' worden, die davon überzeugt waren, dass sie von Dämonen besessen ist. Die Priester wurden später wegen unterlassener Hilfeleistung und fahrlässiger Tötung zu sechs Monaten Haft verurteilt.

In den 1990er Jahren beschäftigte sich Mischo mit einem weiteren kontrovers diskutiertem Problemfeld, dem Jugendokkultismus.[39] Seine Forschungen fanden Eingang in den Bericht „Sogenannte Sekten und Psychogruppen" der Enquete-Kommission, die 1996 vom Deutschen Bundestag einberufen worden war.[40] Auch in anderen Zusammenhängen wurde Mischo als Experte für Jugendokkultismus, Dämonenglauben und Exorzismus befragt. Er gab Presseinterviews und war als Gesprächsgast im Rundfunk zu hören. Dabei agierte er jedoch weit zurückhaltender als Bender, der parallel weiterhin medial präsent war. Insgesamt waren Mischo und Bender als Wissenschaftler sehr unterschiedliche Typen, was durchaus zu Konflikten führen sollte (vgl. Kapitel IX). Zunächst jedoch markierte der Wechsel auf der Professur vor allem einen Schritt zur Festigung der Stellung der Parapsychologie an der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität.

---

**37** „Studienplan für den Diplomstudiengang Psychologie" vom 1. Juli 1996, zitiert nach: http://www.igpp.de/biblio/ppstud.htm, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**38** Vgl. Mischo: Parapsychologie und Theologie.

**39** Vgl. ders.: Okkultismus bei Jugendlichen.

**40** Vgl. Endbericht der Enquete-Kommission „Sogenannte Sekten und Psychogruppen" vom 29. Mai 1998, unter: https://dip21.bundestag.de/dip21/btd/13/109/1310950.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

## VII.3 Parapsychologie als die Wissenschaft der Gegenwart?

Wie dargestellt war es Bender seit Ende der 1940er Jahren gelungen, den Diskurs über die Parapsychologie auch in den Massenmedien mitzubestimmen. Ende der 1960er Jahre nahm seine Bekanntheit im Zuge der Untersuchungen zum „Spukfall von Rosenheim“ noch zu.

### VII.3.1 Der „Spuk von Rosenheim“

Der Fall hatte sich Ende 1967/Anfang 1968 in einer Anwaltskanzlei in der oberbayrischen Stadt Rosenheim ereignet. Dort fanden unerklärliche Ereignisse statt, Leuchtröhren zersprangen, Säure spritzte aus dem Kopiergerät, das Telefon war gestört, und wie von Geisterhand wurde immer wieder die Zeitansage gewählt. Bilder sollen sich um die eigene Achse gedreht und ein schwerer Aktenschrank von der Wand wegbewegt haben. Zunächst wurden Störungen im elektrischen Leitungsnetz vermutet, doch die Techniker der örtlichen Stadtwerke konnten nichts finden. Daraufhin wurde Bender hinzugezogen, der mit zwei Physikern von der Universität München den Fall untersuchte. Auch sie konnten keine natürlichen Erklärungen finden, weder physikalische Ursachen noch Hinweise auf Betrug oder Manipulation. Bender kam daraufhin zu dem Ergebnis, dass sich in Rosenheim ein ‚echter Spukfall‘ ereignet habe und dass die 19-jährige Büroangestellte die Ereignisse ausgelöst habe.[41]

Aufgrund der engen Zusammenarbeit mit Physikern, Mitarbeitern der Stadtwerke sowie Technikern bewertete Bender den Fall als „eine neue Etappe der Spukforschung“. Erstmals sei auf breiter Grundlage objektiv gesichertes Material generiert worden.[42] Als Präsident der „Parapsychological Association“ plädierte Bender 1968 daher für eine stärkere Untersuchung der auch innerfachlich kontrovers diskutierten Spukphänomene.[43] Gegenüber der DFG argumentierte er mit dem „Fall Rosenheim“ für die Finanzierung von Forschungen zu Psychokinese.

**41** Vgl. Bender: Neue Entwicklungen in der Spukforschung. Aus technikhistorischer Perspektive und zum Versuch von Physikern und Ingenieuren, Spukphänomene mittels sogenannter Selbstschreiber zu objektivieren vgl. Kassung: Selbstschreiber und elektrische Geister.

**42** Vgl. Bender: Der Rosenheimer Spuk, 111. „Der objektive Beweis“, so Bender, sei „vor allem dadurch gelungen, dass der einwandfreie Nachweis geführt werden konnte, dass power-registrierte Ausschläge von Stromschreibern auf psychokinetische Wirkungen des Mediums zurückzuführen waren.“ Brief von Hans Bender an Max Himmelheber vom 16. Oktober 1968, in: Archiv des IGPP, E/20: Stifter und Spendengeber 1955–1975, unpag.

**43** Vgl. Bender: Neue Entwicklungen in der Spukforschung.

Mit quantitativen Methoden à la Rhine, so Bender, seien bislang „nur sehr dürftige, keineswegs unumstrittene Resultate erziel[t]“ worden.

> „Im Gegensatz dazu stehen Fall-Studien, die das Phänomen als solches immer wieder zur Diskussion stellen und die nun im Fall des von uns untersuchten ‚Spuks‘ in der Rosenheimer-Anwaltskanzlei zu einem *objektiven Beweis* führten. […] Der Beweis psychokinetischer Wirkungen im Fall Rosenheim gibt Veranlassung, auch Untersuchungen in Fällen zu unternehmen […], bei denen der Verdacht einer psychokinetischen Bewirkung nicht von vorneherein ausgeschlossen werden kann und die sich wegen der behaupteten Regelmäßigkeit zu einer systematischen Untersuchung eignen.“[44]

Über den „Fall Rosenheim“ wurde in Fernsehen und Presse berichtet, der „Spiegel“ beispielsweise widmete dem Thema einen vierseitigen Beitrag.[45] Der Fall begründete Benders Ruf als „Spukprofessor“ über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus. Dabei war es nicht nur der Fall selbst, der zur Popularität Benders beitrug, sondern auch die mit ihm verbundene Kontroverse. Von Anfang an vertraten Kritiker der Parapsychologie die Ansicht, dass es sich im „Fall Rosenheim“ um Betrug handelt.[46] Diese Frage beschäftigte 1970 auch das Landgericht Traunstein und wurde damit abermals zum Gegenstand medialer Berichterstattung.[47] Bis heute ist nicht endgültig geklärt, was sich seinerzeit in der Anwaltskanzlei ereignet hat. Bender widersprach immer wieder der Betrugshypothese, und auch die „Spukauslöserin“ Annemarie Schaberl bestritt noch Jahre später, etwas mit den Ereignissen zu tun gehabt zu haben.[48]

### VII.3.2 Die „okkulte Welle“

Anfang der 1970er Jahre erhöhte sich abermals die massenmediale Aufmerksamkeit für Bender und die Parapsychologie. Hatte der „Spiegel“ 1967 noch die Parapsychologie als „Wissenschaft vom Zweiten Gesicht“ auf dem Cover gehabt (siehe Abb. 13), so rückten Anfang der 1970er die vielfältigen Ausprägungen *des*

---

**44** Schreiben von Hans Bender an die DFG, betr.: Forschungsvorhaben „Untersuchungen zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung und der Psychokinese“ B 46/7, vom 25. September 1968, in: Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1954–1966, unpag. [Hervorhebung AL].

**45** Vgl. [Anonym]: Dreh mit Lilien.

**46** Vgl. Schäfer: Poltergeister und Professoren, 271–279, Allan/Schiff/Kramer: Falsche Geister, echte Schwindler.

**47** Vgl. Adrion: Geister oder Nylon?.

**48** Innerhalb der Parapsychologie gilt der Fall bis heute als einer der bestdokumentierten Spukfälle.

*Okkulten* selbst in den medialen Fokus. 1973 und 1974 widmete der „Spiegel", der sonst vor allem Politik- und Wirtschaftsthemen auf dem Cover hatte, sechs seiner Titelgeschichten den Grenzgebieten der Psychologie.[49]

Im Januar 1974 titelte das Magazin mit dem Zauberkünstler und Medium Uri Geller, der die Verbindung des Übersinnlichen mit Populärkultur wie kein anderer repräsentierte. Als ‚Weltstar des Übersinnlichen' verbog Geller Löffel und Gabel vermeintlich mittlels paranormaler Kräfte in Live-Shows und TV-Sendungen und löste eine massenhafte Faszination für Psychokinese im globalen Westen aus.[50]

Im September widmete der „Spiegel" seine Titelgeschichte einem weiteren „Medienereignis" der Zeit,[51] dem Film „Der Exorzist". In diesem genreprägenden und kommerziell erfolgreichen Horrorfilm hatte der Regisseur William Friedkin (*1935) auf verstörende Weise teuflische Besessenheit und Exorzismus dargestellt. Der Film hatte Auswirkungen auch auf das kollektive Bewusstsein, indem er „dem katholischen Ritual des Exorzismus in der weitestgehend säkularisierten Lebenswelt zu berüchtigter Bekanntheit"[52] verhalf.

Die massenmediale Sichtbarkeit des Okkulten verstärkte die Aufmerksamkeit auch für die Parapsychologie und führte zum Höhepunkt der Popularität Benders, der in Presse, Rundfunk und Fernsehen präsenter war als je zuvor. Seine Bücher erschienen bei „Herder" und „Rowohlt", an der Universität gehörte er zu den von den Medien meistangefragten Professoren. Auch im Feld Wissenschaft wuchs das Interesse an den Forschungen der Parapsychologie. 1974 fand in Genf eine internationale Tagung zu „Quantenphysik und Parapsychologie" statt, bei der Konzepte der theoretischen Physik in Bezug auf die Ergebnisse empirischer parapsychologischer Forschung diskutiert wurden.[53]

Bender sah in der gesamten Entwicklung eine große Chance. Die Parapsychologie erschien ihm nicht mehr nur als Wissenschaft der Zukunft, wie es einst

**49** „Der Däniken-Schwindel", H. 12 (1973), „Astrologe Imiela: ‚Lebenslänglich'", H. 22 (1973), „Gibt es den Faktor Psi? Uri Gellers rätselhafte Kraft", H. 5 (1974), „Heilpraktiker Köhnlechner. Medizin am Rande der Wissenschaft", H. 9 (1974), „Der Exorzist. Hollywoods Pakt mit dem Teufel", H. 39 (1974), „Das Geschäft mit der Astrologie", H. 53 (1974).

**50** Vgl. auch Kapitel VIII.1.2.

**51** „Medienereignis" wird hier mit Frank Bösch als eine „besonders intensive, meist grenzübergreifende Verdichtung" von Kommunikation über ein Thema verstanden, das von den Zeitgenossen in Folge als besonderes Ereignis gedeutet wird. Vgl. Bösch: Ereignisse, Performanz und Medien in historischer Perspektive, 9.

**52** Hurst: Der Exorzist, 7.

**53** Der Großteil der Physiker stand dem Fach weiterhin distanziert gegenüber. Vgl. Oteri: Quantum Physics and Parapsychology, sowie von Lucadou/Kornwachs: Parapsychologie und Physik.

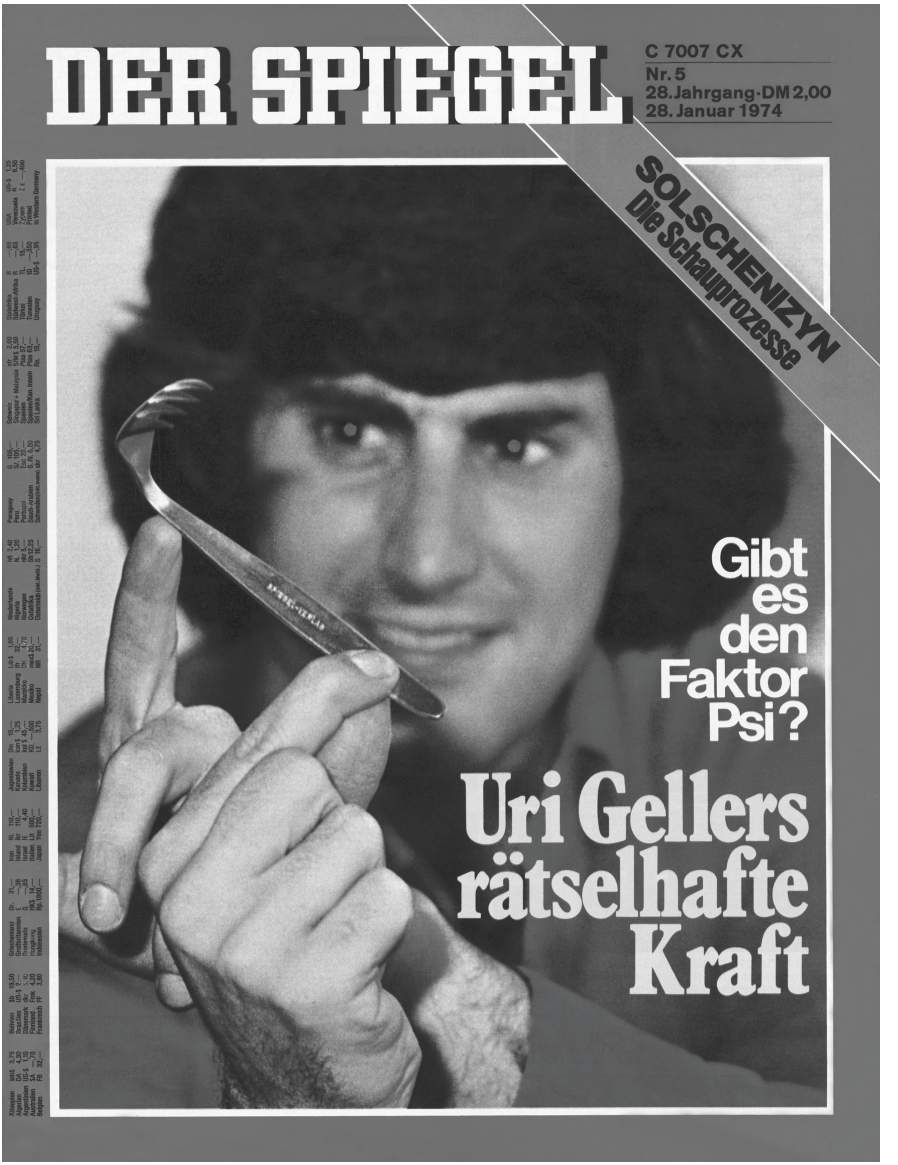



**Abb. 19:** Spiegel-Cover vom 28. Januar 1974.

Fanny Moser formuliert hatte, sondern in der Gegenwart angekommen. „In den letzten Jahren", so schrieb er 1972, sei die Parapsychologie

> „durch eine meist sachliche Information in den Massenmedien einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden. Diese Information antwortet offenbar einem Bedürfnis. Hauptsächlich die junge Generation – aber nicht nur diese – gibt sich nicht mehr mit sanktionierten Meinungen und vorfabrizierten Auffassungen über Natur, Geschichte und Gesellschaft zufrieden, sondern strebt eine ‚Bewußtseinserweiterung' an. Diese zwar zum Schlagwort gewordene, aber deswegen nicht minder zutreffende Tendenz des Menschen von heute zeigt sich in vielen Formen. Eine davon ist die engagierte Zuwendung zu Ergebnissen, Problemen und Ausblicken der Parapsychologie."[54]

Bender war überzeugt, dass die Parapsychologie besonders dafür geeignet sei, mit den aktuellen Herausforderungen umzugehen. Das Konzept der Psychohygiene könne nach wie vor dazu beitragen, gegen die „abergläubische[n] Verzerrungen" infolge der Aktualisierungen von „Hexenglaube, Teufels- und Geisterbeschwörungen und vulgär-spiritistische[n] Praktiken"[55] vorzugehen. Darüber hinaus könne die Disziplin als empirische Wissenschaft zum Verstehen des aktualisierten und verstärkt formulierten Bedürfnisses nach Bewusstseinserweiterung beitragen. Die aktuelle Faszination für das Paranormale sei eigentlich eine uralte und liege, so Bender, in den

> „weltanschaulichen Konsequenzen, [den] philosophischen und wissenschaftstheoretischen Fragen, die sich aus der Tatsächlichkeit der Phänomene ergeben. Die uralten Fragen nach dem Wesen der Materie, nach der Existenz eines geistigen Prinzips, nach dem Verhältnis von Leib und Seele werden neu gestellt. […] In dieser Zuwendung zu Psi kommt ein Bedürfnis nach Bewußtseinserweiterung zum Ausdruck, ein Suchen nach neuen Dimensionen des Lebens. Enttäuscht von dem technologischen Fortschrittsglauben und unbefriedigt von den Angeboten der Konsumgesellschaft einerseits und der Kirchen andererseits, wenden sich diese Suchenden dem Außergewöhnlichen zu."[56]

Bisher dominierende christliche und säkulare Deutungsangebote würden nicht mehr genügen. Die Psyche sei vielmehr der „Sesam, öffne dich!"[57], sie selbst verweise auf eine „‚andere Wirklichkeit'", die nicht im Jenseits zu verorten sei, sondern Teil einer erweiterten Natur.[58] Die Parapsychologie könne die „neuen Dimensionen der Psyche […] sichtbar [machen], die zur Zeit in unser naturwis-

**54** Bender: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese, Vorwort, 7.
**55** Ders.: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme, 8.
**56** Ebd., 10f.
**57** Ebd., 9.
**58** Vgl. ders.: Parapsychologie und Spiritismus, 89.

senschaftliches Weltbild noch nicht eingeordnet werden können."[59] Durch die Veränderungen in der Gegenwart zeige sich, dass

> „die Zeiten eines mechanistischen Weltverständnisses – oder besser – Unverständnisses […] vorbei [seien]. Eine Bewußtseinserweiterung hat sich durchgesetzt. Die Parapsychologie hat für diesen unaufhaltsamen Prozeß eine bedeutsame Funktion."[60]

Dieses Zitat verdeutlicht *in nuce*, dass Bender Mitte der 1970er Jahre mit großer Zuversicht, wenn nicht gar Euphorie auf die Zukunft der Parapsychologie blickte. Die Integration in der Universität schien erreicht, die Gesellschaft reif für eine Diskussion über ‚neue Dimensionen der Psyche'.

In den letzten 20 Jahren hatte sich Bender als Professor etabliert und ein kleines, modernes Forschungsinstitut aufgebaut, das als solches wahrgenommen wurde. Die Themen der Parapsychologie waren im öffentlichen Diskurs sichtbar und galten zumindest zu Teilen auch im wissenschaftlichen Feld als ernstzunehmend, forschungsrelevant und förderungswürdig. Bender agierte dabei nicht nur als erfolgreicher Wissenschaftsorganisator, sondern war auch erfahren in der Popularisierung von Wissenschaft und im Umgang mit den Massenmedien. Mit dem Konzept der Psychohygiene präsentierte er die Parapsychologie als Antwort auf gegenwärtige Problem- und Bedürfnislagen.[61] Mitte der 1970er Jahre markierten den Höhepunkt der deutschen Parapsychologie – und zugleich ihren Wendepunkt.

**59** Ders.: Neue Dimensionen der Psyche, 11.
**60** Ders.: Parapsychologie und Spiritismus, 91.
**61** Vgl. ders.: Mediumistische Psychosen.

# VIII Der *turn*. Glaubwürdigkeits- und Legitimitätsverluste (Ende der 1970er Jahre)

Was wie eine Erfolgsgeschichte aussah, erwies sich nicht als stabil. Mitte der 1970er Jahre setzte ein Prozess des Umbruchs ein, in dessen Folge die Parapsychologie an Legitimität verlor. Der Prozess war ebenso wie die Etablierung der Parapsychologie als akademische Disziplin bestimmt von spezifischen akademischen, gesellschaftlichen und medialen Akteurs- und Zeitkonstellationen, von Kontingenzen und strukturellen Bedingungen. Spezifisch in der Entwicklung war ein Ineinandergreifen von fachinternen Erschütterungen und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen.

## VIII.1 Die Rückkehr der Kontroverse

Die Jahrzehnte um 1900 gelten als klassische Periode des physikalischen Mediumismus, der immer auch von den heftigen Kontroversen um die Echtheit der Medien und ihrer Effekte begleitet war.[1] Wie oben dargestellt, hatte sich in den 1930er Jahren mit den quantitativ-statistischen Untersuchungen am „Parapsychology Laboratory" eine Art Kontrastprogramm etabliert, infolgedessen auch die Kontroverse an Rigorosität verloren hatte. Mitte der 1970er Jahre jedoch kehrte die Kontroverse um die Existenz von Psi mit aller Schärfe zurück. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen standen zum einen sogenannte *Psychic Stars*, die von sich behaupteten, mit Hilfe außersinnlicher Wahrnehmung auf Materialität einwirken und die physikalischen Gesetze außer Kraft setzen zu können. Zum anderen war für die Rückkehr der Debatte die Aufdeckung von Manipulationsfällen im Labor verantwortlich.

### VIII.1.1 Manipulation im Labor

1974 wurde Walter J. Levy (ca. 1948–?), ein Mitarbeiter von Rhine, bei der Manipulation von Daten ertappt.[2] Der Fall erhielt zusätzliche Brisanz dadurch, dass Levy trotz seines jungen Alters als Nachfolger für die Leitung der „Foundation

**1** Vgl. Müller: Para, Psi und Pseudo.
**2** Vgl. Melton: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology, 600–604.

https://doi.org/10.1515/9783110670998-009

for Research on the Nature of Man" (FRNM) vorgesehen war.[3] Die Manipulation wurde von Kollegen entdeckt, Rhine entließ Levy und machte die Manipulation im „Journal of Parapsychologie", mit etwas Verspätung auch in anderen Medien, öffentlich. Dennoch sollten die Ereignisse der Glaubwürdigkeit Rhines und dem Ansehen der FRNM schaden. Sie beförderten die Distanzierung von Seiten der *mainstream*-Psychologie und stärkten die Gegenseite.[4]

Vier Jahre später wurde ein weiterer Fall von Manipulation aufgedeckt. Der englische Mathematiker Samuel Soal (1889–1975) geriet in den Verdacht, bereits vor Jahren Daten manipuliert zu haben. Soal hatte am Queen Mary College der University of London Mathematik gelehrt und in den 1940er Jahren parapsychologische Untersuchungen durchgeführt.[5] Trotz seiner skeptischen Haltung gegenüber der Psi-Hypothese war er dabei zu Ergebnissen gekommen, welche die Existenz paranormaler Phänomene zu bestätigen schienen. Insbesondere seine Experimente mit Basil Shackleton galten in der Fachcommunity als „Meilenstein"[6] der parapsychologischen Forschung.[7]

Die Manipulationsfälle um Levy und Soal erschütterten die Disziplin schwer, auch und gerde weil sie sich auf dem Gebiet der quantitativ-statistischen Parapsychologie ereigneten. Zwar hatten die innerfachlichen Kontrollmechanismen funktioniert, beide Fälle waren von Parapsychologen aufgedeckt und öffentlich gemacht worden, doch die Argumentation für die Psi-Hypothese hatte an Überzeugungskraft eingebüßt. Der englische Psychologe und Parapsychologe John Beloff schrieb daher: „The Levy scandal […] was a bitter pill and even more traumatic for me was the final dismemberment of S. G. Soal."[8] Auch die Diskussionen während der Jahrestagung der „Parapsychological Association" 1982 verweisen auf die Verunsicherung innerhalb der *community*. Auf dem Kongress wurde anlässlich des 100-jährigen Bestehens der „Society for Psychical Research" Bilanz gezogen: Konnte die Existenz von Psi wissenschaftlich nachgewiesen werden? Konnten Öffentlichkeit und Wissenschaft von der Legitimität parapsychologischer Forschung überzeugt werden? Unter den anwesenden Forscherinnen und Forschern dominierte „eine eher nachdenkliche Grundstimmung", wie es in einer Konferenzbesprechung hieß. Angesichts der Ereignisse war die Bereitschaft

**3** Die FRNM wurde 1962 durch Rhine in Durham als private Einrichtung gegründet und besteht heute unter dem Namen „Rhine Research Center". 1965 wurde das „Parapsychology Laboratory" in die FRNM überführt. Vgl. Lux: Passing Through the Needle's Eye, 100–103.

**4** Vgl. Brian: The Enchanted Voyager, 269.

**5** Vgl. ebd., 290–297, Beloff: Parapsychology: 145–148.

**6** Rhine: Die Reichweite des menschlichen Geistes, 238.

**7** Vgl. Melton: Encyclopedia of Occultism & Parapsychology, 1426.

**8** Beloff: Autobiography, 9.

groß, „auch die grundlegende Frage – ‚Existiert Psi?' – neu aufzurollen und zur Diskussion zu stellen".[9]

Fälle von Manipulation und Betrug lassen sich auch in anderen Disziplinen finden.[10] In der Regel schaden sie dann dem Ansehen einzelner Personen oder Institutionen. Nur selten aber haben sie Auswirkungen auf das ganze Fach. Für die Parapsychologie jedoch war das Thema Betrug unmittelbar mit der Frage nach Legitimität verknüpft und so prognostizierte der „Zeit"-Journalist von Randow bereits 1974: „Den um Anerkennung ringenden Parapsychologen […] dürfte diese Fälschung besonders arg schaden."[11]

### VIII.1.2 Uri Geller und die Folgen

Die Verschärfung der Kontroverse hing auch mit der Rückkehr von *Psychic Stars* zusammen.[12] Der bekannteste unter ihnen war Uri Geller, der bis heute zu den berühmtesten Bühnenmagiern der Welt gehört. Geller faszinierte sein Publikum, indem er angeblich mittels paranormaler Kräfte versteckt gemalte Bilder nachzeichnete, Löffel und andere Besteckteile verbog, kaputte Uhren wieder zum Laufen brachte und Kompassnadeln beeinflusste. Die „Esotera", das Sprachrohr der westdeutschen New-Age-Bewegung, sah in Geller nicht weniger als den „Beginn einer neuen Ära", das „Signal des Umbruchs unserer Weltanschauungen".[13] Ob die Effekte ‚echt' und psychokinetisch bedingt sind, wurde aber auch von Wissenschaftlern diskutiert. Heftige Diskussionen provozierte insbesondere ein Artikel der beiden Physiker Russell Targ und Harold Puthoff vom Stanford Research Institute in der renommierten Zeitschrift „Nature".[14]

Gellers bekanntester Effekt (oder Trick) war *metal bending* oder auch ‚Löffelbiegen', also die angebliche Fähigkeit, allein durch mentale Kräfte Besteckteile zu verbiegen. Die Popularität dieses Phänomens liegt m. E. in der spezifischen Verbindung des Spektakulären mit dem Unspektakulären. Löffel und Gabel waren Alltagsgegenstände (anders etwa als die Polaroid-Kamera von Ted Serios), und im Gegensatz zu Levitationen oder Materialisationen war das Verbiegen der Löffel nicht an ein konkretes (religiöses) Deutungsmuster gebunden. ‚Löffelbiegen' zeichnete sich durch Einfachheit aus, durch fehlende Exklusivität und die

**9** Bauer/Hövelmann/von Lucadou: Der Jahrhundertkongress, 195f.
**10** Vgl. Di Trocchio: Der große Schwindel.
**11** Von Randow: Von Psi keine Spur.
**12** Siehe bereits Kapitel I.
**13** Andreas: Uri Geller.
**14** Vgl. Collins/Pinch: Frames of Meaning.



**Abb. 20:** James Randi im in der TV-Sendung „James Randi – Psychic Investigator" (1991).

Vagheit der Deutung und bot damit beides: Kontemplation im Rahmen einer „populären Religion"[15] und Unterhaltung. Denn nicht zuletzt war die massenhafte Faszination für Geller auch das Ergebnis einer großen Show.

Die Verschärfung der Kontroverse um die Existenz von Psi hing eng mit der Popularität Gellers zusammen, der zugleich wie kein anderer polarisierte. Kritiker, Zauberkünstler und Trickexperten, warfen ihm vor, mit geschickten Zaubertricks zu arbeiten und versuchten diese zu kopieren, um ihn zu entlarven.[16] Der populärste Gegenspieler Gellers war James „the Amazing Randi", der sich als derjenige Magier inszenierte, der Geller entzaubern würde. Zugleich wurde Randi einer der populärsten Vertreter der sogenannten Skeptikerbewegung, die in den 1970er Jahren zu einem wirkmächtigen *player* wurde. 1976 hatte Paul Kurtz (1925–2012), Professor für Philosophie an der Universität Buffalo in Amherst, das „Committee for the Scientific Investigation of Claims of the Paranormal" (CSICOP) gegründet.[17] Mit öffentlichkeitswirksamen Aktionen gewann CSICOP eine neue

**15** Vgl. Knoblauch: Populäre Religion.

**16** Vgl. Randi: The Truth about Uri Geller, Christopher: Cults of Unreason.

**17** CSICOP versteht sich als „an independent nonprofit organization that evaluates paranormal and fringe-science claims from a scientific viewpoint and attempts to provide the public and

Relevanz im Diskurs über das Paranormale. Am bekanntesten sind die „One-Million-Dollar-Challenge“, bei der Medien dazu aufgefordert werden, ihre Fähigkeiten von Skeptikern untersuchen zu lassen, sowie das „Project Alpha“, bei dem gezielt zwei Trickkünstler in ein parapsychologisches Labor eingeschleust wurden, um die vermeintliche Leichtgläubigkeit der Forscher zu beweisen.[18]

### Der „Geller-Effekt“

Bender war mit seiner Bewertung der Fähigkeiten Gellers zurückhaltend. Ein gesichertes Urteil erschien ihm nur nach eingehender Untersuchung seiner Fähigkeiten unter Laborbedingungen möglich. Ein positives Votum wollte Bender ebenso wenig ausschließen wie die Möglichkeit, dass Geller ausschließlich mit Tricks arbeitet.[19] Eine Untersuchung von Geller am IGPP kam nicht zustande, allerdings die Untersuchung des „Geller-Effekts“. Dieser beruhte auf der Beobachtung, dass die öffentlichen Vorführungen Gellers scheinbar Massenreaktionen auslösten. Auch nach Gellers Auftritt in der deutschen Fernsehsendung „Drei mal Neun“ am 17. Januar 1974 hatten sich hunderte von Zuschauerinnen und Zuschauern aus dem gesamten Bundesgebiet gemeldet und behauptet, zu Hause ähnliche Phänomene beobachtet zu haben. Gabel und Löffel hätten sich verbogen, kaputte Uhren wieder funktioniert. Um dieser Beobachtung nachzugehen und weiteres Material zu erheben, organisierte Bender in Zusammenarbeit mit der „Bild-Zeitung“ ein öffentliches Experiment, bei dem das Boulevardblatt seine Leserinnen und Leser zur Beteiligung aufrief:

> „Setzen Sie sich heute kurz vor 17.30 Uhr an einen Tisch. Legen Sie diese BILD-Zeitung auf den Tisch, und legen Sie bitte eine Gabel oder einen Löffel oder eine kaputte Uhr auf die Zeitung. Lassen Sie Ihre flache Hand auf dem Gegenstand ruhen. […] Denken Sie konzentriert an Uri Geller.“[20]

Als Ergebnis erreichten über 2.000 Berichte die Zeitung, die sie an das IGPP weiterleitete. Dort wurden die Aussagen analysiert sowie Fragebögen an die

---

scholars with scientifically reliable information about them. It also encourages an appreciation of scientific thinking and the application of science and reason to important public issues.“ Zitiert nach: www.skepticalinquirer.org/history-of-csicop/, letzter Zugriff am 24. Mai 2020. Das wichtigste Organ der Vereinigung ist die Zeitschrift „Skeptical Inquirer“.

**18** Vgl. Truzzi: Reflections on ‚Project Alpha‘, McLuhan: Randi’s Prize. Für eine historische Einordnung vgl. Voss: Fighting the Fakers and Fooling the Fighters. Die Skeptikerbewegung erlebte seit Mitte der 1970er Jahre nicht nur eine neue Sichtbarkeit und Professionalisierung, sondern wurde auch zu einer globalen Bewegung. Vgl. zur deutschen Skeptiker-Szene der 1960er bis 1980er Jahre aus Zeitzeugenperspektive Bauer/Hövelmann/von Lucadou: Von Scheinriesen.

**19** Vgl. Bender: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme, 15.

**20** Zitiert nach Seemann/Usluer: Uri Geller in Freiburg, 76.

Absender verschickt, um das Persönlichkeitsprofil der Berichtenden zu untersuchen. Die Auswertung ergab, dass der „Geller-Effekt" alle sozialen Gruppen in ähnlicher Weise zu betreffen schien. Sein Zustandekommen wurde normalpsychologisch und als das Ergebnis von Suggestion oder Fehlurteil erklärt.[21]

### VIII.1.3 Psychokinese- und metal-bending-Forschung am IGPP

Über den „Geller-Effekt" hinaus war Bender an *metal bending* als einer Möglichkeit interessiert, um Psychokinese mit qualitativen Methoden zu erforschen. 1974 hatte er erste Untersuchungen mit dem britischen Medium Matthew Manning (*1955) durchgeführt, der als das „gegenwärtig beste psychokinetische Medium der westlichen Welt" galt.[22] Die Experimente bewertete Bender als ermutigend, auch wenn sie keine eindeutigen Schlussfolgerungen zulassen würden. Doch gerade

> „die seltenen hochbegabten Medien sind für einen Nachweis des lebendigen Wirkens von PSI von außerordentlicher Bedeutung. Sie zeigen uns, in welcher Weise Psyche und Persönlichkeit des Menschen in eine ‚erweiterte Natur' übergreifen, die neue Dimensionen anschaulich erkennen läßt."[23]

Vor diesem Hintergrund hielt Bender bereits während der Untersuchungen des „Geller-Effekts" Ausschau nach einem vielversprechenden *metal bender* oder auch „Mini-Geller".[24] Sein Mitarbeiter am IGPP Elmar R. Gruber erinnert sich an ausgedehnte Autofahrten durch ganz Deutschland: „Es war eine anstrengende und überaus enttäuschende Fahrt." Bei einigen der „Mini-Geller" vermutete Bender eine Veranlagung, die allerdings nur einmalig durch die Fernsehsendung ausgelöst worden sei. Bei anderen, im Wesentlichen bei Kindern, habe sich rasch herausgestellt, dass sie getrickst hatten. „Es war niederschmetternd", so Gruber weiter:

> „Je länger die Reise ging, desto intensiver dachten Benders Mitarbeiter darüber nach, ob es den ‚Geller-Effekt' überhaupt jemals gegeben habe. Der einzige, der sich nicht entmutigen ließ, war der Chef. […] Er war es, der nicht aufgab, der auch in der aussichtslosesten Situation das Fünkchen Hoffnung […] so lange großsprechen konnte, bis alle wieder ihre zerstörte Motivation zusammengerauft hatten."[25]

---

**21** Vgl. ebd., 75.

**22** Zitiert nach [Anonym]: Psychokinese-Medium Matthew Mannings, 298.

**23** Zitiert nach ebd., 300.

**24** Nach den Vorführungen Gellers hatten sich vor allem Kinder und Jugendliche gemeldet und behauptet, über ähnliche Fähigkeiten zu verfügen. Die jungen *metal bender* wurden als „Mini-Geller" oder in Italien als „Gellerini" bezeichnet.

**25** Gruber: Suche im Grenzenlosen, 270.

Zuletzt kam Bender in Kontakt zu einem nicht mehr ganz jungen Mann aus der Schweiz, dem 34-jährigen Silvio M. Bei einem ersten Treffen verbog er mehrere Löffel, indem er sie – wie Geller – leicht zwischen zwei Fingern hielt und mit den Fingern der anderen Hand darüber strich. Nachfolgende Untersuchungen mit kontrolliertem Material überzeugten Bender davon, in Silvio M. ein geeignetes Forschungsobjekt gefunden zu haben. Um die ‚flüchtigen Effekte' zur Erscheinung zu bringen, entschied Bender, die Experimente zunächst in einer Atmosphäre der Vertrautheit durchzuführen. Silvio M. sollte zu Hause kontrolliertes Material (Besteckteile, Metallstäbe) aus versiegelten Behältern entnehmen und vor laufender Kamera ohne Unterbrechung psychokinetisch verbiegen. Das Videomaterial wurde daraufhin in einer Einzelbildanalyse ausgewertet und das zerbrochene Besteck in einer Materialprüfanstalt untersucht. Bender bewertete die Ergebnisse als beachtlich und zog für weitere Untersuchungen den Münchener Experimentalphysiker Hans-Dieter Betz (*1940) hinzu. Auch die Untersuchungen an der Ludwig-Maximilians-Universität bewertete Bender als erfolgreich. Nach zweijähriger Zusammenarbeit kam er zu dem Ergebnis, dass Silvio M. „keinen Zweifel an der Echtheit der Phänomene"[26] lasse.

Für andere hatten die Ergebnisse allerdings nicht die gleiche Überzeugungskraft. In der Vorbemerkung zu den sogenannten Silvo-Protokollen, welche die Forschungen mit Silvio M. zusammenfassten, formulierten Eberhard Bauer und der Physiker Klaus Kornwachs, beide Mitarbeiter am IGPP, vorsichtig:

> „Natürlich sind wir uns im Klaren darüber, daß und welche Kritik man an dieser Arbeit und auch an der Darstellungsweise üben kann. Insbesondere werden für manche Trickexperten Passagen in den Protokollen zu finden sein, die als bestätigende Hinweise auf die Betrugshypothese interpretierbar sein mögen. Wir halten es für wenig sinnvoll, aus den Protokollen selbst ein Echtheits- oder Betrugskriterium mit letzter Sicherheit herausarbeiten zu wollen. […] Die vorliegende Materialsammlung dient in erster Linie als Diskussionsgrundlage für die weiteren Bemühungen, mögliche Manipulationen und Fakten zu scheiden und neue Hypothesen zu entwerfen, die man Schritt für Schritt im Experiment überprüfen kann."[27]

Der „Fall Silvio" verweist auf die unterschiedliche Bewertung des empirischen Materials durch die Akteure. Für Bender war Silvio M. ein ‚echtes Medium', das er auch in der Öffentlichkeit präsentierte, nicht zuletzt, um die zeitgenössische Aufmerksamkeit für Psychokinese zu nutzen.[28] Auch im Umgang mit Manipulation

**26** Bender/Vandrey: Psychokinetische Experimente mit dem Berner Grafiker Silvio, 235.

**27** Bauer/Kornwachs: Vorwort, 2.

**28** Nach Gruber habe Silvio M. für Benders „journalistische Überzeugungsarbeit herhalten" müssen. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 273.

und Täuschung war die Herangehensweise verschieden: Als Silvio M. im Sommer 1979 beim Manipulieren ertappt wurde, drängte Bernhard Wälti (1926–2007), der inzwischen mit ihm experimentierte, auf eine zügige Veröffentlichung.[29] Bender jedoch mahnte zu Zurückhaltung. Aus seiner Sicht gehörten Betrug und Manipulation strukturell zu den Psi-Phänomenen dazu. Das bedeutete, dass wenn ein Medium trickst, dies nicht automatisch heißt, dass dessen Fähigkeiten generell nicht ‚echt' seien.[30] Aus diesem Grund plädierte er dafür, Silvio M. eher zu schützen. Denn die Manipulation öffentlich zu machen, ihn der Kritik auszusetzen, könnte die aus der Sicht Benders sensiblen Effekte stören, möglicherweise würden sie ganz aufhören, so seine Befürchtung. Tatsächlich erfolgte die Veröffentlichung der Manipulation erst mit einiger Verspätung 1981 in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie", forciert durch die Mitarbeiter Benders am IGPP, nicht durch ihn selbst.[31]

### Der Fall Claus Rahn

Wurde der „Fall Silvio" in erster Linie innerfachlich diskutiert, so führte der „Fall Rahn" dazu, dass Bender öffentlich unter Druck geriet. Claus Rahn (* 1947) eilte der Ruf voraus, besser als Uri Geller zu sein, und das meinte vor allem ‚echter'. Nachdem Bender auch bei ihm keine Hinweise auf Manipulation hatten feststellen können, bat er den Münchener Experimentalphysiker Betz, auch Rahn zu untersuchen. Die Zusammenarbeit gestaltete sich jedoch bald konfliktreich und Rahn brach die Experimente ab. Bender versuchte zwischen den Fronten zu vermitteln und schrieb an ihn: „Was ist mit Ihnen? Ich habe Sie als einen anständigen, zuverlässigen jungen Mann kennengelernt, der bemüht ist, seine medialen Fähigkeiten zur Anerkennung zu bringen – und nun diese Geschichte mit München."[32] Trotz der Schwierigkeiten mit Betz und trotz wiederholt erhobener Manipulationsvorwürfe gegen Rahn (auch von Parapsychologen)[33] hielt Bender an ihm fest. Er beurteilte ihn weiterhin als ein „untersuchungswürdiges Medium",

**29** Wältli war technischer Assistent am Institut für Physik der Universität Bern. Vgl. zu den Ergebnissen der Untersuchung Wältli: Die Silvio-Protokolle.

**30** Vgl. die Korrespondenz zwischen Hans Bender und Bernhard Wälti, in: Archiv des IGPP, E/23: Silvio Meyer (Psychokinese), 1978–1980, unpag. Vgl. zur Auseinandersetzung um Betrug und Täuschung bereits Kapitel I.

**31** Vgl. Mischo/Wältli/Bauer/Boss: Dokumentation. Siehe auch Gruber: Suche im Grenzenlosen, 274. Vgl. zudem Bauer: Zur Chronologie des Sivlio-Objekts.

**32** Brief von Hans Bender an Claus Rahn vom 25. Juni 1976, in: Archiv des IGPP, E/23, Nr. 851: PK: Claus Rahn, 1975–1977, unpag.

**33** Vgl. Kornwachs: … also doch Betrug?.

wert der Fachcommunity beim kommenden Parapsychologie-Kongresses in Utrecht vorzustellen.[34]

Einer breiten Öffentlichkeit wurden die Diskussionen um Rahn durch eine Fernsehsendung Anfang 1977 bekannt. In der Sendung „Kraft durch Psi", an einem Sonntag auf gutem Sendeplatz (19:15 Uhr) im WDR ausgestrahlt, wurde Rahn in aller Öffentlichkeit der Manipulation überführt: seine Gabel bog sich mit Hilfe eines dünnen Fadens.[35] Als Skandal erschien dabei nicht nur der Betrug an sich, sondern der in der Sendung gezielt inszenierte Eindruck, dass es Rahn gelungen war, Wissenschaftler hinters Licht zu führen. Die Sendung war auf die Entlarvung hin inszeniert und die Aussagen der zu Wort kommenden Protagonisten erschienen am Ende des Beitrags in einem anderen Licht. Während der Sendung hatte Bender Psychokinese als Forschungsfeld vorgestellt. Betz war als der Physiker benannt worden, der Rahn im Labor untersucht und dafür Zuschüsse von der DFG erhalten hatte. Auch Rahn selbst war zu Wort gekommen und hatte auf die Frage, ob seine Fähigkeiten von Wissenschaftlern bestätigt worden seien, mit: „Ja, ohne Zweifel"[36] geantwortet. In der darauffolgenden Szene verbog er eine Gabel – scheinbar psychokinetisch. Dieselbe Szene wurde am Ende der Sendung erneut gezeigt. Nun lenkte ein Pfeil die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf den Betrug: Am Gabelzinken klebte ein extrem dünner Faden, der zu Rahns Hemdsärmel führte. Die Szene war nun begleitet durch eine Männerstimme aus dem Off:

> „Den von Wissenschaftlern anerkannten Medien Girard [ein bekanntes französisches Medium; Anm. d. Verf.] und Rahn sind Täuschungen nachzuweisen. Kraft durch Psi ließ sich bisher unter wissenschaftlichen, kontrollierten Versuchsbedingungen nicht messen."[37]

Die Sendung „Kraft durch Psi" steht in der Tradition öffentlicher Veranstaltungen von ‚Okkultgegnern'. Wie sie zielte auch diese Sendung darauf, scheinbar paranormale Effekte zunächst vorzuführen, um sie im Anschluss als Tricks zu entlarven.[38] Durch das Fernsehen erfuhr dieses Format eine doppelte Ausweitung. Zum einen wurden auf diese Weise weit mehr Zuschauer erreicht. Zum anderen war über das Fernsehen eine andere Art der Inszenierung möglich. Durch Schnitt

**34** So Bender in einem Brief an Rahn: „Bitte schreiben Sie mir, was los ist. Von Ihrer Erklärung wird abhängen, ob ich Sie auf dem bevorstehenden Utrechter Parapsychologie Kongreß weiter als ein untersuchungswürdiges Medium bekannt machen kann." Archiv des IGPP, E/23, Nr. 851: PK: Claus Rahn, 1975–1977, unpag.

**35** „Kraft durch Psi", Regie: Herbert Hübenthal, Erstausstrahlung am 2. Januar 1977, 19:15 Uhr, WDR 3.

**36** Manuskript der Sendung „Kraft durch Psi", Bl. 4, in: Archiv des IGPP, E/23, Nr. 851: PK: Claus Rahn, 1975–1977, unpag.

**37** Ebd., Bl. 8.

**38** Vgl. Müller: Para, Psi und Pseudo.

und Montage schien sich das Medium selbst zu entlarven und die interviewten Wissenschaftler ihre Leichtgläubigkeit zu demonstrieren.

Der Fall wurde von der Presse aufgriffen und bundesweit zu einem Skandal. Die „Bild-Zeitung" titelte: „Bremerhavens ‚Uri Geller' beschwindelte Hunderttausende. Sogar Wissenschaftler fielen auf ihn herein – sein Löffel hing an einem Faden." Betz versuchte, die in der Sendung aufgestellten Behauptungen richtig zu stellen. In Briefen an den Programmdirektor des WDR wies er darauf hin, dass sein Interview gekürzt worden war, dass wichtige Fakten fehlten. So war das in der TV-Sendung genannte DFG-Forschungsprojekt keineswegs allein der Untersuchung Rahns gewidmet, sondern ein umfassenderes Untersuchungsprogramm zu PK-Phänomenen. Auch hatte Betz durchaus Zweifel an der Echtheit Rahns geäußert, die in der Sendung jedoch nicht zur Sprache gekommen waren.[39]

Bender seinerseits versuchte Rahn zunächst zu rehabilitieren. Er bewertete den Fall als durchaus typisch für die Untersuchung von PK-Phänomenen. In einem Brief an Betz bat er ihn um eine Fortsetzung der Untersuchungen: „Betrug durch ein Medium schließt dessen echte Leistung nicht aus, das zeigt eine bald 100jährige Erfahrung." Wie sich Rahn entwickelt habe, sei „Pech" gewesen, aber „in wenigen Jahren werden SIE [Betz, Anm. d. Verf.] recht haben und in den Olymp der Pioniere eingereiht werden."[40]

Der „Fall Rahn" hatte unmittelbare Auswirkungen auf Bender und Betz und ihre Forschungen zu Psychokinese, vor allem im Hinblick auf ihre Kooperation mit der DFG. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft spielte, wie an anderer Stelle ausgeführt, nicht nur für die Finanzierung von Projekten am IGPP eine wichtige Rolle, sondern auch bei der Herstellung von Legitimität.[41] Infolge der TV-Sendung mit Rahn war jedoch auch sie unter Druck geraten. In der Sendung war sie als Geldgeberin genannt worden, und ein „Spiegel"-Artikel hatte den DFG-Referenten für Physik in Bezug auf die Erforschung von Psychokinese mit den Worten zitiert: „Es ist an der Zeit, diesen Dingen auf den Grund zu gehen."[42] Um weiteren Schaden abzuwenden, gingen die zuständigen Akteure auf Distanz zu Psychokinese-Forschungen – mit unmittelbaren Folgen für Bender und das IGPP. 1979 wurde ein geplantes Forschungsprojekt zu Psychokinese abgelehnt,

**39** Vgl. die Korrespondenz zwischen Hans Bender und Hans-Dieter Betz, in: Archiv des IGPP, E/21, Nr. 39: Allg. Korrespondenz, Inland A–M, 1977, unpag.

**40** Brief von Hans Bender an Hans-Dieter Betz vom 21. Januar 1977, in: ebd.

**41** Vgl. Kapitel IV.4.2.

**42** [Anonym]: Dreh dich, dreh dich.

ebenso der überarbeitete Antrag 1981.[43] Weiterhin wurden Anträge auf Reisekosten von Bender, die zuvor mühelos genehmigt worden waren, abgelehnt.[44] Auch von den Forschungen in München distanzierte sich die DFG. In einem Telefonat mit Betz teilte ihm der Fachreferent für Physik mit, dass dessen Forschungsantrag „mit der Rahn-Entlarvung wohl hinfällig"[45] geworden sei. Im Mai 1977 fasste Bender die Situation wie folgt zusammen: „Ich möchte ihn [Rahn; Anm. d. Verf.] gern rehabilitieren *und uns*. Wir kriegen überhaupt keine Zuschüsse mehr wegen dieser Sache, schauderhaft."[46]

Die Manipulationsfälle und die Rückkehr der *Psychic Stars* brachte die Kontroverse über die Existenz von Psi-Phänomenen mit unerwarteter Vehemenz zurück. Die Frage nach Betrug und Täuschung rückte erneut in den Mittelpunkt emotional und polemisch geführter Diskussionen. ‚Löffelbiegen' wurde zu einem *experimentum crucis* aufgewertet und als das entscheidende Experiment verhandelt, durch das die Frage ‚Existiert Psi?' endgültig entschieden werden sollte. Vom ‚Löffelbiegen' schien die Zukunft des gesamten Fachs abzuhängen.

## VIII.2 Die Parapsychologie im „Jahrzehnt der Verunsicherung". Kontexte

Die innerfachlichen Entwicklungen und Ereignisse sind einzubetten in ihre historischen Kontexte. Denn nicht nur für die deutsche Parapsychologie bedeuteten die 1970er Jahren einen *turn*. Auch die bundesdeutsche Gesellschaft als ganze erfuhr in dieser Zeit einen tiefgreifenden Wandel, der nahezu alle gesellschaftlichen Felder umfasste: Ende des Wirtschaftsbooms und wachsende Arbeitslosigkeit, politische Polarisierung und Radikalisierung im „Deutschen Herbst", das Aufkommen eines verstärkt ökologischen Bewusstseins, die Entstehung von neuen sozialen Bewegungen, der Frauenbewegung, der Friedens- und Antiatomkraftbewegung. Die 1970er waren weiterhin geprägt von einem Formenwandel der Religion, von der Subjektivierung des Religiösen bei gleichzeitiger

**43** Nach einem Gespräch mit dem zuständigen Referenten bei der DFG schilderte Bender seinen Eindruck, „von vornherein zu spüren", dass dieser „nichts tun würde, um dem Antrag eine bessere Chance zu geben." Brief von Hans Bender an Dr. Gerhard Rönicke vom 28. Juni 1979, in: Archiv des IGPP, E 21/45: Allg. Korrespondenz, Inland N–Z, 1979, unpag.

**44** Vgl. Korrespondenz im Archiv des IGPP, E/20: Förderung durch die DFG 1966–1981, unpag., sowie E/20: Förderung durch die DFG 1974–1981, unpag.

**45** Brief von Hans-Dieter Betz an Hans Bender vom 31. Januar 1977, in: Archiv des IGPP, E/21/39: Allg. Korrespondenz, Inland A–M, 1977, unpag.

**46** Abschrift eines Telefonats zwischen Hans Bender und Herrn Reiniger vom 2. Mai 1977, in: Archiv des IGPP, E/23: 851, PK: Claus Rahn, 1975–1977, unpag. [Hervorhebung AL].

Entkirchlichung, von Bildungsexpansion sowie von der wachsenden Bedeutung und zugleich Ausdifferenzierung der Massenmedien. In der Zeitgeschichtsforschung werden die 1970er Jahre als „Jahrzehnt der Verunsicherung", die Jahre „nach dem Boom" und – mit Fokus auf 1979 – als „Zeitenwende" diskutiert.[47] Mit diesen Begriffen und Konzepten wird versucht, das Jahrzehnt als eine Phase des Übergangs zu fassen, als eine Phase, die von Krisenerfahrungen ebenso wie von Aufbruchsstimmung geprägt war. Die spezifischen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Dynamiken hatte zum Teil unmittelbare Auswirkungen auf die deutsche Parapsychologie, zum Teil war Bender persönlich betroffen: Als Hochschullehrer erlebte er die Veränderungen im Bildungs- und Wissenschaftssystem mit, als Bewohner der Stadt Freiburg wurde er Zeuge der heftigen Auseinandersetzungen um den Bau des Atomkraftwerks in Wyhl 1975. Sogar in die Ereignisse des „Deutschen Herbstes" war Bender involviert, nachdem ihn Mitarbeiter des Bundeskriminalamts um Hilfe bei der Aufklärung der Schleyer-Entführung gebeten hatten.[48]

Von besonderer Bedeutung für die Entwicklung des Fachs waren jedoch die Veränderungen in den Massenmedien, die Wandlungsprozesse im Feld Religion sowie Verschiebungen im juristischen Diskurs.

### VIII.2.1 Glaubwürdigkeitsverlust als Prozess. Parapsychologie und Massenmedien

Eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung um Status und Legitimität der Parapsychologie spielten die Massenmedien. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs hatte Bender, wie oben gezeigt, erfolgreich als Medienakteur agiert und die Massenmedien als Ressource nutzen können. In den 1970er Jahren erwies sich die Popularität Benders jedoch als zunehmend ambivalent. Die Balance zwischen Aufklärung, Information und Unterhaltung gelang immer weniger. Bender hielt in den 1970er Jahren an einer öffentlichkeitswirksamen Agenda fest, wurde nun aber aufgrund dieser Medienpräsenz sowie seiner Beteiligung an „Infotainment"-Formaten offensiv angegriffen.[49]

Ein Grund für die Veränderungen im Verhältnis zwischen Bender und den Massenmedien liegt in den Wandlungsprozessen der Medienwelt selbst. Die Historikerin Christina von Hodenberg hat diese Veränderungen zwischen Ende des

**47** Vgl. Hürter: Jahrzehnt der Verunsicherung, Doering-Manteuffel/Raphael: Nach dem Boom, Bösch: Zeitenwende.
**48** Vgl. Schellinger: Clairvoyance for the Security of the Republic.
**49** Vgl. Kapitel VI.

Zweiten Weltkrieges und den 1970er Jahren in ihrer Studie „Konsens und Krise" (2006) untersucht. Ausgehend von dem Wertewandel und der Praxis journalistischer Eliten rückt sie Prozesse der inneren Demokratisierung der Bundesrepublik in den Mittelpunkt ihrer Arbeit.[50] Ihre Quellen sind neben den Leitmedien die Massen-Medien im eigentlichen Sinne, also Illustrierte, Fernsehen und Hörfunk, Medien also, die auch für Benders Medienarbeit bedeutsam waren.[51]

Die These von Hodenbergs ist, dass die Veränderungen in den Massenmedien vor allem das Ergebnis eines Generationswechsels sind. Von 1945 bis etwa 1957 konstatiert sie die Dominanz eines „Konsensjournalismus", der von einem eher kooperativen Selbstverständnis in Bezug auf staatliche und politische Instanzen geprägt war.[52] Auch das Verhältnis der Medien zur Disziplin der Parapsychologie ab den 1950er bis Anfang der 1970er Jahre kann mit dem Begriff des „Konsensjournalismus" gefasst werden. Auch hier zeigen sich Haltungen und Praktiken, die an einer Kooperation mit Bender als Experten, nicht an einer Konfrontation interessiert waren. Eine solche wohlwollende Interaktion zwischen den Journalisten verschiedener Medien mit Bender trug wesentlich zur Legitimation und Normalisierung der Parapsychologie im öffentlichen Diskurs bei.[53]

Für die Jahre zwischen 1958 und 1965 konstatiert von Hodenberg den Übergang vom „Konsensjournalismus" zu einem „kritischen Journalismus". In dieser zweiten Phase gelangten Vertreter der „skeptischen Generation" (Helmut Schelsky) in einflussreiche Positionen, was sich in einer dezidiert zeitkritischen Berichterstattung niederschlug.[54] Exemplarisch für diese Position steht die Dokumentarfernsehreihe „Zeichen der Zeit", die aktuelle Stoffe aus Alltag und Gesellschaft der Bundesrepublik aufgriff und in ihrer Widersprüchlichkeit darstellte. Einer der Gründer der Reihe war der bereits genannte Heinz Huber, von dem die Dokumentation „Astrologie – Tatsachen und Meinungen" (1958) stammt.[55] Auch diese Sendung kratzte an der glatten Fassade der Wirtschaftswundergesellschaft, indem sie ein Thema ‚an der Grenze' aufgriff und dessen Ambivalenzen aushielt.

In diese Phase fällt auch die Professionalisierung des Wissenschaftsjournalismus.[56] Die Aussagen wissenschaftlicher Experten wurden nun zunehmend kritisch diskutiert und eigene Recherchen durch Journalistinnen und Journalisten

**50** Vgl. von Hodenberg: Konsens und Krise, 9.
**51** Vgl. ebd., 12.
**52** Vgl. ebd., 195.
**53** Vgl. Kapitel VI.
**54** Vgl. von Hodenberg: Konsens und Krise, 253.
**55** „Astrologie – Tatsachen und Meinungen", Regie: Heinz Huber, Dauer: 65 Minuten, Erstausstrahlung am 12. Dezember 1958, ARD.
**56** Vgl. Bauer: Kritische Beobachtungen.

angestellt. Als Pionier des kritischen Wissenschaftsjournalismus gilt der bereits mehrfach zitierte Thomas von Randow, der – nach einem Mathematikstudium – seit 1961 für das Wochenmagazin „Die Zeit" schrieb und dort das Wissenschaftsressort begründete. Von Randows Interessen waren vielfältig. Er beschäftigte sich früh mit ökologischen Themen, berichtete über das Mondprogramm der NASA, setzte sich gegen das deutsche Arzneimittelgesetz ein – und er verfolgte mit Interesse die Entwicklung der deutschen Parapsychologie. Auf allen Gebieten, so ein Nachruf, sei es von Randow gelungen, (Natur-)Wissenschaft „mit Skepsis zu beobachten und sie gleichzeitig vor Hysterie zu bewahren, in von Randows Worten eher ‚läuternd als zerstörend' auf sie zu wirken."[57] Nimmt man die Berichterstattung von Randows über die Parapsychologie als Beispiel, so zeigt sich in den Artikeln des Journalisten durchweg eine kritische Position, doch erfolgte die Darstellung auf Augenhöhe, Bender wurde als Experte nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

Der Phase des „kritischen Journalismus" folgte seit Mitte der 1960er Jahre eine „Radikalisierung der Kritik" in der journalistischen Praxis. Diese war ebenso ein Spiegel der gesellschaftlichen Polarisierung und Politisierung wie sie diese Prozesse mitbedingte. In einflussreichen Medien wie „Spiegel", „Stern" oder „Zeit" erfolgte zudem eine zunehmend eigensinnige, häufig kritische Positionierung gegenüber Religion sowie gegenüber der aufkommenden New-Age-Bewegung. Die Medien selbst übernahmen nun vielfach selbst die Thematisierung von Religion oder, wie Hubert Knoblauch schrieb, „sie thematisier[t]en die herkömmliche Religion auf eine neue kritische Weise, und sie thematisier[t]en andere Formen der Religion."[58]

Einige, vor allem jüngere Journalisten praktizierten zudem einen „engagierten Journalismus". Medienarbeit sollte dabei nicht nur Missstände aufdecken, sondern unmittelbar wirksam werden. Im Zuge investigativer Recherchen wurden seit den 1960er Jahren einige politische Skandale aufgedeckt und Politiker zum Rücktritt gezwungen. Auch in Auseinandersetzung mit Bender verschärfte sich der Ton deutlich und er geriet in seinem Status als Autorität für das Paranormale unter Druck. Bereits im „Fall Rahn" in den Medien als leichtgläubiger Wissenschaftler dargestellt, wurde die Glaubwürdigkeit Benders im öffentlichen Diskurs in den folgenden drei, vier Jahren durch weitere Ereignisse erschüttert:

Im Februar 1977 war von unbekannt Anzeige gegen Bender wegen unbefugtem Gebrauch eines akademischen Titels erstattet worden. Hintergrund war, dass Bender sowohl im Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg als auch

**57** Polke-Majewski: Thomas von Randow – Visionär seines Fachs.

**58** Knoblauch: Populäre Religion, 206. Zu dem komplexen Prozess des „Gestaltwandels des Religiösen unter den Bedingungen einer verstärkten Medialisierung" vgl. Hannig: Die Religion der Öffentlichkeit.

in „Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender" als „Dr. phil. et med." geführt worden und nicht dagegen vorgegangen war. Tatsächlich hatte Bender 1941 in Freiburg eine medizinische Promotion eingereicht; das Verfahren war jedoch kriegsbedingt nicht rechtmäßig abgeschlossen worden. Die Freiburger Universitätsleitung bewertete die Angelegenheit 1977 entgegenkommend, nachdem Bender hatte darlegen können, dass er den doppelten Titel in keiner seiner Publikationen verwendet hatte. Die Nennung sei nach Bender versehentlich in Vorlesungsverzeichnis und Gelehrtenkalender aufgenommen und in den seriellen Publikationen einfach fortgeschrieben worden.[59]

Einer breiten Öffentlichkeit wurde der Fall durch die Berichterstattung in „Stern" und „Spiegel" bekannt,[60] die den Fall als Skandal aufgriffen. Im „Spiegel" wurde Bender als „Hokuspokus-Forscher" bezeichnet, dessen akademischer Titel selbst ein „psychokinetisches Phänomen" sei, unter dem er, und nun wurde Bender zitiert, „ganz allgemein das ‚Verschwinden und Wiederauftauchen von Gegenständen' versteh[e]."[61] In dem Artikel wurde die Angelegenheit, die ein Verstoß gegen die Formen und Normen des Wissenschaftssystems darstellte, unmittelbar mit fachlichen Inhalten verknüpft und diese über die Parallelisierung an sich als unseriös markiert.

In dem Artikel findet sich zudem, wahrscheinlich zum ersten Mal in den Medien, der Verweis auf Benders Karriere im Nationalsozialismus, auf seine Professur an der Universität Straßburg, „zu jener Zeit eine stramme NS-Hochschule", wie es im Artikel heißt. Allerdings ging es im Beitrag nicht darum, Bedingungen und Konsequenzen von Elitenkontinuitäten vor und nach 1945 oder Benders Opportunismus zu reflektieren. Vielmehr diente der Hinweis als Mittel zur Delegitimierung von Bender als wissenschaftlichem Akteur.

Knapp ein Jahr später, im Frühjahr 1978, folgte mit dem „Geständnis von Heiner S." der nächste Skandal. Herbert Schäfer, Kriminaldirektor in Bremen und seit den 1950er Jahren einer der schärfsten Gegner von Bender, hatte einen von Benders Paradefälle neu aufgerollt. Bei dem „Spukfall im Porzellanladen" 1965 in Bremen waren Geschirr, Gläser, Vasen etc. wie durch Geisterhand durch den Laden geflogen. Bender hatte den Fall untersucht und den 14-jährigen Lehrling

**59** Vgl. Bericht betr. Ermittlungsverfahren wegen unbefugter Führung eines akademischen Titels vom 10. April 1977 von Hans Bender, in: UAF, B2 61/449. Eine neue medizinische Promotion reichte Bender 1980 an der Universität Heidelberg ein.

**60** Vgl. [Anonym]: Doktor aus dem Jenseits, [Anonym]: Dr. psi.

**61** [Anonym]: Dr. psi. Der ironisch-sarkastische Stil ist für die „Spiegel"-Berichterstattung über ‚das Paranormale' bis in die Gegenwart zu beobachten. Vgl. zur Interpretation als Strategie der Ridikülisierung Schetsche: Anomalien im medialen Diskurs. Zur Berichterstattung im „Spiegel" vgl. Mayer: Phantome, Wunder, Sensationen, v. a. 119–127.

Heiner Scholz als „Spukauslöser" ausgemacht.[62] Bei der erneuten Untersuchung und durch Gespräche mit ihm war Schäfer zu dem Ergebnis gekommen, dass Heiner S. seinerzeit „seine Umwelt, an der Spitze Prof. Bender, ausgetrickst und genarrt" habe.[63] Die Aussagen von Heiner S. wurden als öffentliches Geständnis inszeniert. In einer Fernsehsendung berichtete er in einem nachgebauten Keller von seinen damaligen Tricks.

Auch dieser Fall sorgte bundesweit für Schlagzeilen und bedeutete eine „maximale negative Publizität für Bender und das Freiburger Institut".[64] Der Artikel in der „Zeit" etwa war überschrieben mit „Der übersinnliche Lehrling Heiner. Wie der Parapsychologe Hans Bender von einem cleveren Jungen genarrt wurde."[65] Zeitgenossen bewerteten das Vorgehen von Schäfer als „offenkundigen, gegen Bender gerichteten ‚Vernichtungsimpuls'".[66] Tatsächlich wurde Benders Glaubwürdigkeit als Experte, gerade weil der „Spukfall im Porzellanladen" einer seiner wichtigsten Fälle war, grundsätzlich in Frage gestellt. Dies hatte Auswirkungen auf die Sichtbarkeit der Positionen im medialen Diskurs. Während die Darlegungen Schäfers und das „Geständnis von Heiner S." eine starke mediale Verbreitung erfuhren, wurden Benders Gegendarstellung, die in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie" erschien,[67] kaum öffentlich rezipiert.

Infolge der skandalisierenden, stark auf die Person Benders ausgerichteten Berichterstattung änderte sich das öffentliche Bild des Parapsychologen. Bis Mitte der 1970er Jahre war Bender in den Medien vielfach als Experte wahrgenommen und präsentiert worden. 1974 hatte sogar der insgesamt kritisch berichtende „Spiegel" die Arbeit der Parapsychologie als durchaus „diskutabel" bezeichnet.[68] Der Wissenschaftsjournalist von Randow hatte in einer Ausgabe der „Zeit" aus demselben Jahr von der Parapsychologie als einer Wissenschaft gesprochen, „derer wir so dringend bedürfen".[69] Bender bezeichnete er als „feinsinnig und klug".[70] Wenige Jahre später jedoch überwog die kritisch-skeptische Position gegenüber der Parapsychologie, die vor allem auch eine Auseinandersetzung mit

**62** Vgl. [Anonym]: Spuk im zweiten Glied.
**63** Weinsheimer: Der übersinnliche Lehrling Heiner.
**64** Bauer/Hövelmann/von Lucadou: Von Scheinriesen, 96.
**65** Vgl. Weinsheimer: Der übersinnliche Lehrling Heiner.
**66** Bauer/Hövelmann/von Lucadou: Von Scheinriesen, 96.
**67** Bender/Mischo: Das „Geständnis" des Heiner Scholz.
**68** [Anonym]: Parapsychologie. Ich weiß nicht, wie.
**69** Von Randow: Schwierigkeiten bei der Suche nach dem Übersinnlichen.
**70** Ebd.

Bender war. Das Problem der Parapsychologie, so von Randow 1978, seien die Parapsychologen, denn

> „sie beschränkten sich nicht darauf, über ihre umstrittenen Befunde in Fachkreisen zu debattieren, sondern sind begierig darauf bedacht, die Laienwelt glauben zu machen, daß es das zwischen Himmel und Erde wabernde Unerklärbare tatsächlich gibt."[71]

Und auch im „Spiegel" erschien die Parapsychologie nun als „Kabarett der Täuschungen", „bevölkert von leichtgläubigen Wissenschaftlern und fingerfertigen Scharlatanen".[72] Die sich in diesen Beispielen zeigenden Veränderungen in der Berichterstattung über Bender und die Parapsychologie können auch als das Ergebnis eines „engagierten Journalismus" erklärt werden. Auch hier zielten die Journalistinnen und Journalisten darauf, im Diskurs – hier über das Paranormale – eine eigene, kritische Position zu etablieren, eine Position, die auch auf die Entthronung von Autoritäten zielte.

Die Veränderungen in der öffentlichen Wahrnehmung Benders können als ein Prozess des Glaubwürdigkeitsverlustes interpretiert werden. Glaubwürdigkeit verstehe ich hier zunächst generell als das Maß an Bereitschaft einer (Teil-) Öffentlichkeit, die Aussagen einer Person als gültig zu akzeptieren. Glaubwürdigkeit speist sich aus der Anerkennung von Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit. Nach Bruno Latour und Steve Woolgar ist die Glaubwürdigkeit von wissenschaftlichen Akteuren maßgeblich dafür verantwortlich, dass ihre Forschungen, Methoden und Ergebnisse als zuverlässig anerkannt werden:

> „[...] the credibility of the proposal and of the proposer are identical. [...] For a working scientist, the most vital question is not ‚Did I repay my debt in the form of recognition because of the good paper he wrote?' but ‚Is he reliable enough to be believed? Can I trust him/his claim? Is he going to provide me with hard facts?'"[73]

Latour und Woolgar führen Glaubwürdigkeit als eine Art Währung im Wissenschaftssystem ein. Glaubwürdigkeit „can thus apply both to the very substance of scientific production (facts) and to the influence of external factors, such as money and institituions"[74]. Erst durch eine zyklisch verlaufende Anerkennung innerhalb wie außerhalb der Disziplin würden die Forschungsergebnisse ihren Wert erhalten, was sich positiv auf die Glaubwürdigkeit, aber auch auf Möglichkeiten der Finanzierung und Bildung von Strukturen auswirke. Latour und Woolgar sprechen von einem „cycle of credibility" („Glaubwürdigkeitszyklus"),

**71** Von Randow: Zwei Zungen, ein Psi.
**72** [Anonym]: Radio Jenseits.
**73** Latour/Woolgar: Cycle of Credibility, 36f.
**74** Dies.: Laboratory Live, 192.

einem Kreislauf, in dem das eine das andere bedinge. Auch Pierre Bourdieu bezeichnet Glaubwürdigkeit als eine Ressource, um im wissenschaftlichen Feld symbolisches Kapital (Reputation) oder institutionelles Kapital (Funktionen, Ämter) zu akkumulieren. Auch wenn sich die Bezugssysteme der Autoren unterscheiden, beide verweisen auf die zentrale Bedeutung von Glaubwürdigkeit im Wissenschaftssystem.[75] Bender hatte als Akteur in Wissenschaft und Öffentlichkeit in den 1950er und 1960er Jahren Glaubwürdigkeit herstellen und als Ressource nutzen können. Die Prozesse in den 1970er Jahren zeigen, wie der Verlust von Glaubwürdigkeit innerhalb eines gedachten Kreislaufes ebenfalls unmittelbare Folgen zeitigte.

### VIII.2.2 Die Grenzen der Grenzüberschreitung. Parapsychologie, Religion und New Age

Das Feld der Religion war immer wieder in Veränderung begriffen. Mit den 1960er Jahren lassen sich neuerliche und teilweise tiefgreifende Transformationen des Religiösen beobachten, die auch Konsequenzen für die Parapsychologie hatten. Diese Veränderungen wurden vor allem von den christlichen Kirchen in Europa als Krise erlebt,[76] denn innerhalb weniger Jahre war die Zahl der Kirchenbesucher rapide gesunken und die der Kirchenaustritte hatte sich vervielfacht.[77]

Religionssoziologisch wurden und werden diese Veränderungen unterschiedlich gedeutet. Eine Perspektive interpretiert sie aus säkularisierungstheoretischer Perspektive und damit mehr oder minder als generellen Bedeutungsrückgang des Religiösen.[78] Dieser sei dabei keineswegs global und auf allen sozialen Ebenen in gleicher Weise beobachtbar; vielmehr sei Religion weiterhin auch als öffentliche und politische Kraft wirksam.[79] Doch zumindest in den von Modernisierungsprozessen gekennzeichneten Ländern sei der Rückgang vorrangig kirchlicher Religiosität unübersehbar und auf absehbare Zeit auch keine Umkehrung zu erwarten.[80]

Doch bereits innerhalb des säkularisierungstheoretischen Lagers gingen keineswegs alle Arbeiten von einem ‚Verschwinden' des Religiösen aus. Noch dezidierter gegen eine solche Annahme argumentierten bereits seit den 1960er Jahren

**75** Bourdieu: Homo academicus, 37–42.
**76** McLeod: The Religious Crisis of the 1960s.
**77** Vgl. Ziemann: Sozialgeschichte der Religion.
**78** Vgl. Pollack: Säkularisierung.
**79** Vgl. Casanova: Public Religions in the Modern World.
**80** Vgl. Bruce: Secularization.

Religionssoziologen wie Peter L. Berger und Thomas Luckmann.[81] Sie beschrieben die Entwicklung vielmehr als Formenwandel der Religion und als Transformation, bedingt durch die Wandlungsprozesse in der Moderne. Diese hätten zu einer Entkirchlichung und Pluralisierung von Religion ebenso geführt wie zu Prozessen der Privatisierung oder auch Subjektivierung des Glaubens. Die Bindung an die Kirche ging zurück, nicht jedoch Religiosität generell. Von zentraler Bedeutung wurden nun das Erleben des Einzelnen und die individuelle Erfahrung; der Wahrheitsanspruch der Wirklichkeitsdeutungen durch die christlichen Kirchen, aber auch die Bedeutung von religiösen Alltagsritualen traten in den Hintergrund.[82] Empirisch konnten sich solche Annahmen auf Studien stützen, die seit den 1960er Jahren eine Zunahme von „Transzendenzerfahrungen" konstatieren, also von religiösen Erfahrungsmomenten, die über die Alltagswelt hinausgreifen und sich auf nichtalltägliche Wirklichkeiten beziehen.[83] Solche Erfahrungen wurden nun allerdings nur noch bedingt im Rahmen der traditionell christlichen Religionen als Konversionserlebnis, Vision, Wunderheilung oder Marienerscheinung gedeutet. Hinzu kamen seit den 1960er Jahren Deutungsmuster aus dem sich etablierenden heterogenen Feld der neuen Spiritualität und des New Age.[84]

Die New-Age-Bewegung etablierte sich in den 1970er Jahren ausgehend vom angloamerikanischen Raum in der Bundesrepublik. Der Begriff „New Age" bezieht sich auf die Erwartung eines epochalen Wandels. Das „Neue Zeitalter" (oder „Wassermann-Zeitalter") würde das christlich geprägte „Fische-Zeitalter" mit seinen kriegerischen Auseinandersetzungen ablösen und neue Möglichkeiten des Menschseins, erweiterte Formen des Denkens, Erfahrens und Zusammenlebens eröffnen.[85]

Als zentrale Elemente des New Age gelten die Kritik an dogmatischem Christentum und rationalistischem Wissenschaftsverständnis, eine starke Bezugnahme auf östliche Religionen (Buddhismus, Taoismus, Hinduismus) und

**81** Luckmanns These von der „unsichtbaren Religion" gilt neben Bergers Konzept der „Desäkularisierung" als wichtigster Ansatz zur Problematisierung der Säkularisierungstheorie. Vgl. Luckmann: Die unsichtbare Religion, sowie zusammenfassend Schüler: Religiöser Pluralismus. Andere Autoren betonen weiterhin die Veränderungen im religiösen Feld als Ausdruck einer fortgesetzten Säkularisierung. Vgl. Pollack: Säkularisierung – ein moderner Mythos?

**82** Nach einer Umfrage des „Instituts für Demoskopie Allensbach" hatten 1965 noch 29 Prozent der Bevölkerung in der Bundesrepublik das Tischgebet gesprochen, 17 Prozent praktizierten es ab und zu. Bis heute sind diese Alltagsrituale weitgehend verschwunden. Vgl. Schnettler: Alltag und Religion, 90.

**83** Vgl. ebd., 96–99.

**84** Vgl. Knoblauch: Populäre Religion.

**85** Vgl. aus religionswissenschaftlicher Perspektive Bochinger: „New Age" und moderne Religion.

religiöse Praktiken (Zen, Yoga), der Rückgriff auf Wissensbestände, die als Aberglaube von den etablierten Religionen ausgegrenzt wurden, sowie eine starke Orientierung an den Natur- und Informationswissenschaften.[86] Im Mittelpunkt des New Age steht die Idee einer Transformation des Individuums, die innere Fortentwicklung des menschlichen Selbst hin zu einer ‚Spiritualität des Selbst'.[87] Dabei wird Spiritualität nicht rein geistig verstanden. Vielmehr werden Erfahrungen, insbesondere körperliche Erfahrungen, wesentlich.

Im Hinblick auf ihre soziale Zusammensetzung wird die New-Age-Bewegung als Netzwerk mit spirituellen Lehrinstituten, Zentren, Verlagen, Zeitschriftenredaktionen, Arbeitsgemeinschaften, Therapiezentren und Buchläden als Orte der Kommunikation und des Austauschs beschrieben.[88] In den 1980er Jahren wurde der Begriff New Age zunehmend breiter als im ursprünglichen Sinne rezipiert. Häufig wird der Begriff heute synonym zu „Esoterik"[89] verwendet und umfasst ganz unterschiedliche Bewegungen, die weder durch eine vereinigende Lehre noch eine einheitliche soziale Form verbunden sind. Gemeinsam ist ihnen, dass sie sich aus alternativen religiösen, spirituellen und kulturellen Quellen speisen und sich auf nicht-etabliertes Wissen berufen.[90]

Als Vorreiter und Zentren der New-Age-Bewegung gelten das kalifornische Esalen-Institut und die schottische Findhorn-Kommune, beide 1962 gegründet. Einflussreich wurden Autorinnen und Autoren wie David Spangler (*1945) mit „New Age – die Geburt eines neuen Zeitalters" (1971), Marilyn Ferguson (1938–2008) mit „Die sanfte Verschwörung" (1980), der Physiker und Philosoph Fritjof Capra (*1939) mit „Das Tao der Physik" (1975) sowie „Wendezeit" (1982) sowie die

**86** Vgl. Eitler: Körper – Kosmos – Kybernetik.

**87** Vgl. Knoblauch: Esoterik/New Age, 296.

**88** Vgl. ebd. Als eine der ersten ihrer Art wurde 1971 in Freiburg die esoterische Buchhandlung „Labyrinth" eröffnet. Mit dem Informationsheftchen „Labyrinth-Info" als „transportablem schwarzen Brett" erfolgte die Vernetzung der Szene in Freiburg und darüber hinaus. Vgl. Hildebrandt/Wilms: Die esoterische Buchhandlung „Labyrinth". Zum Netzwerk der New-Age- und Esoterik-Szene am Beispiel von Frankfurt am Main vgl. Welz: Urbanität und Spiritualität.

**89** „Esoterik" leitet sich von griechisch *esóteros* ab, was ‚weiter innen (gelegen)' bedeutet. Im übertragenen Sinn meint Esoterik die Lehre, die nur Eingeweihten zugänglich oder bekannt ist. In Europa wurde der Begriff im 19. Jahrhundert durch Éliphas Lévi (1810–1875) eingeführt. Die historischen Formen von Esoterik als Geheimwissen müssen unterschieden werden von den Ausprägungen seit den 1970er Jahren. Träger der ‚neuen' esoterischen Kultur sind nicht mehr Geheimorden oder Geheimbünde wie die Rosenkreuzer. Vielmehr wurde esoterische Kultur nun verstärkt durch populäre Medien vermittelt. Zielgruppe war nicht mehr ein eingeweihter kleiner Kreis, sondern ein breites Publikum. Zur Auseinandersetzung um die Esoterik-Forschung im „Bermuda-Dreieck von Gegenstandsorientierung, Diskurstheorie und Wissenschaftspolitik" seit den 1970er Jahren vgl. Zander: Das Konzept der ‚Esoterik'.

**90** Vgl. Knoblauch: Populäre Religion, 101.

Schauspielerin Shirley MacLaine (*1934). Die Faszination für Ideen und Praktiken des New Age reichten weit über das engere Feld hinaus. Zeitgenössisch zum Teil als „Unbehagen an der Moderne"[91] interpretiert, hatte diese Form Spiritualität Einfluss auf weite Kreise des linksalternativen Milieus der Bundesrepublik und beförderten mittelfristig Prozesse der Veralltäglichung und Demokratisierung des Religiösen.[92]

### Parapsychologie und christliche Religion

Die Wandlungsprozesse im religiösen Feld in den 1970er Jahren hatten Auswirkungen auch auf die Parapsychologie. Bereits im Verhältnis zu den traditionell christlichen Religionen gab es „Zonen der Begegnung"[93] zwischen beiden Feldern. Diese betrafen zunächst die Phänomene selbst, denn das, was die Parapsychologie als ‚Psi' untersuchte, war zuvor jahrhundertelang im Kontext der traditionellen christlichen Religionen verhandelt worden. Die Phänomene waren sozusagen „eingelagert in die Welt des Glaubens"[94]; bis heute erfolgt die Verarbeitung und Aneignung von ungewöhnlichen Ereignissen und außeralltäglichen Erfahrungen auch über ihre Deutung als religiöse Wunder.[95]

Überschneidungen zwischen Religion und Parapsychologie gab es weiterhin dort, wo sich auch Parapsychologen mit ‚letzten Fragen' beschäftigten. Allerdings suchten sie diese nicht durch den Glauben an Gott oder an ein Jenseits zu beantworten. Vielmehr, so Bender, würden

> „Aspekte des Seelischen zum Gegenstand experimenteller Untersuchungen gemacht, die das alte philosophische Problem des Verhältnisses von Seele, Leib und Materie in einem neuen Licht erscheinen lassen und exakte Beweise für eine Erweiterung der Reichweite des Psychischen beibringen, die bisher nur von der Spekulation erahnt wurde oder in einer religiösen Auffassung der Seele eingeschlossen war."[96]

**91** Küenzlen: Das Unbehagen an der Moderne.

**92** Vgl. Reichardt: Authentizität und Gemeinschaft, 807–831. Der Anteil der New-Age-Bewegung an gesellschaftlichen Wandlungsprozessen sei nicht zu unterschätzen, so auch der Historiker Pascal Eitler, der daher eine stärkere Einbeziehung der New-Age-Bewegung und anderen Formen der neuen Spiritualität in die Zeitgeschichtsforschung fordert. Vgl. Eitler: Körper – Kosmos – Kybernetik, 136.

**93** Rorarius/Aichelin: Parapsychologie und Theologie, 14.

**94** Ebd.

**95** Vgl. Geppert/Kössler: Einleitung.

**96** Bender: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme, 82.

Das was theologisch als Transzendenz gedeutet wird, werde in der Parapsychologie immanent gedeutet und beziehe sich auf eine verborgene *Welt*struktur. Die verborgenen menschlichen Fähigkeiten und weltlichen Strukturen gelte es aufzudecken und die diesseitige Rätselwelt zu erobern.[97]

Eine dritte „Zone der Begegnung" entstand angesichts der zeitgenössischen Krise der Kirche und war verbunden mit der Frage, ob und welche Rolle die Parapsychologie hier spielen könne. Einige Theologen sahen in der Parapsychologie ein Vehikel zur Überbrückung der als Distanzierung wahrgenommenen Prozesse. Der Tübinger Theologieprofessor Adolf Köberle sagte in diesem Zusammenhang in einem Gespräch 1973:

> „Da habe ich nun meinerseits die Beobachtung gemacht, daß gerade solche säkularen Menschen, die für die kirchliche Verkündung nicht mehr geöffnet waren, zum ersten Mal wieder – ich drücke mich vorsichtig aus – nachdenklich geworden sind, vielleicht auch erschüttert worden sind, durch irgendeine übersinnliche Erfahrung, die sie selbst gemacht haben oder in ihrem nächsten Bekanntenkreis, Erfahrungen von so irrationaler und gleichzeitig realer Mächtigkeit, daß sie das nachdenklich und stutzig gemacht hat in dem Sinn: Es scheint also doch über diese sichtbare Wirklichkeit hinaus noch Realitäten zu geben, die man nicht ableugnen kann. Das ist bestimmt noch kein lebendiger Gottesglaube, aber es ist ein Aufbruch aus der reinen Diesseitigkeit in der Richtung, sich auch doch noch zu öffnen für Realitäten, die über die Empirie hinausreichen."[98]

In dem Zitat erscheint die Parapsychologie nicht als Konkurrentin um Deutungsmacht, sondern als Türöffnerin, um Kommunikationsräume zu schaffen, in denen es möglich ist, säkular über Transzendenzerfahrungen zu sprechen und um (erneut) einen Zugang zu Glauben und Religion zu eröffnen. Ähnlich waren die Überlegungen des promovierten Theologen Andreas Resch (*1934), wenn er auf dem Evangelischen Kirchentag 1973 im Rahmen eines Panels zum Thema „Parapsychologie und Theologie" ausführte:

> „Die Parapsychologie kann als Wissenschaft zur Frage des Glaubens im strengsten Sinne des Wortes nichts beitragen, weil sie über den immanenten Bereich von Welt und Mensch nicht hinauskommt. […] Sie kann aber durch die Beweisführung, daß es hier auf dieser Welt eine Reihe von Phänomenen gibt, die den gewöhnlichen Ablauf der Dinge durchbrechen, dazu beitragen, das Verständnis von Welt und Mensch so zu weiten, daß der Mensch eher geneigt wird, für die Inhalte des Glaubens empfänglich zu sein."[99]

---

**97** Vgl. ebd. Zum Verhältnis von Transzendenz und Immanenz um 1800 vgl. Sziede/Zander: Von der Dämonologie zum Unbewussten.

**98** Das Gespräch erschien in dem Band von Gerhard Adler „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde. Parapsychologie – Okkultismus – Religion" (1974), zitiert nach Rorarius/Aichelin: Parapsychologie und Theologie, 22.

**99** Zitiert nach ebd., 25.

Auch für einige Parapsychologen war das Verhältnis zu Religion essentiell. Rhine beispielsweise wollte ursprünglich Geistlicher werden, doch war er zu der Einsicht gelangt, dass die Wissenschaft der Weg sei, um das Erwiesene vom Unsicheren zu unterscheiden.[100] Gleichwohl dürfe die Generierung von wissenschaftlichem Wissen nicht Selbstzweck sein. Vielmehr hätten die wissenschaftlichen Erkenntnisse Auswirkungen und Folgen für die menschlichen Beziehungen, vornehmlich im Hinblick auf Medizin, Moral und eben Religion.[101] Die Bedeutung der Parapsychologie für die Religion sei nicht zu unterschätzen, so Rhine, man müsse sich nur vor Augen führen,

> „daß Religion, Moral, Demokratie, Freiheit und viele andere Werte, die dem Leben einen Sinn geben, überhaupt keinen Platz in der Welt hätten oder ohne Realität wären, hätte man einwandfrei nachgewiesen, daß es in der Welt nur physikalische Kräfte gibt. Es ist überflüssig, noch mehr zur Bedeutung der Parapsychologie für die Religion zu sagen; es soll der Hinweis genügen, daß durch die Parapsychologie das physikalische Menschenbild widerlegt ist. […] [Wir] müssen den Gedanken der Psi-Forschung folgen, nämlich daß Dinge in der Wirklichkeit existieren, die weder physikalisch noch übernatürlich sind, die aber die eigenliche Domäne der Wissenschaft von der Seele sind."[102]

Wolle man die großen Fragen nach dem Wesen des Menschen angehen, dürfe man sich weder dem Unerklärlichen beugen (Religion) noch es ignorieren (Naturwissenschaften). Es gelte, sich dem empirischen Material zu stellen und nicht weniger als die wissenschaftliche Bestätigung für die Existenz der Seele anzustreben.

Auch Bender sah eine wesentliche Funktion der Parapsychologie darin, als Brücke zwischen Wissenschaft und Religion zu wirken:

> „Eines wird immer deutlicher […], der Abgrund zwischen Naturwissenschaft und Religion […] wird durch die Erkenntnisse der Parapsychologie über die Raum und Zeit transzendierenden Fähigkeiten der Psyche und der sich in den spontanen Phänomenen und synchronistischen Zufällen immer wieder abzeichnenden Sinnhaftigkeit des Geschehens überbrückt."[103]

Für Akteure wie Köberle und Resch, Rhine und Bender gestaltete sich das Verhältnis von Religion und Parapsychologie nicht als Konkurrenz. Es ging nicht darum, wissenschaftliches Wissen *gegen* religiöses Wissen zu setzen, sondern darum, Fragen, die bisher religiös verhandelt worden waren, wissenschaftlich

**100** Vgl. Rhine: Neuland der Seele, 52.
**101** Vgl. ders.: Die Reichweite des menschlichen Geistes, 283–307.
**102** Ders.: Kurze Einführung in die Parapsychologie, 338.
**103** Bender: Parapsychologie und Spiritismus, 91.

anzugehen und danach zu fragen, welche Funktion die Erkenntnisse für das Feld Religion haben.

Die Dynamiken und Veränderungen im religiösen Feld in den 1970er Jahren schufen für die Parapsychologie allerdings eine ambivalente Situation. Zum einen erlebte das Fach durch die verstärkte Nachfrage nach Deutungen der Parapsychologie eine Aufwertung. Zum anderen wurden gerade dadurch die Grenzen zum religiösen Feld zunehmend unscharf und durchlässig. Und dies hatte Auswirkungen auf die Stellung des Fachs im Feld Wissenschaft.

### Parapsychologie und New Age

In der New-Age-Bewegung wurde offensiv an Traditionen und Praktiken angeknüpft, die als Aberglaube und Okkultismus galten und im Mittelpunkt parapsychologischer Forschung standen. Durch die wachsende Popularität der New-Age-Bewegung erhielt dieses Wissen eine neue Sichtbarkeit und öffentliche Relevanz.[104] Hatte Bender jahrelang argumentieren müssen, dass okkulte Erfahrungen zur Menschheitsgeschichte dazugehören, um seine Forschungen zu rechtfertigen, so bekannten sich nun eine Vielzahl vor allem junger Menschen dazu, außeralltägliche Erfahrungen gemacht und sie durch bestimmte Praktiken gezielt herbeigeführt zu haben.[105]

Sowohl im New Age als auch in der Parapsychologie waren Erfahrungen bedeutsam. Individuelle, insbesondere körperliche Erfahrungen galten im New Age als Zugang zu höherer Erkenntnis. In der Parapsychologie findet sich die Relevanz subjektiver Erfahrungen zum einen bei der Untersuchung von Spontanphänomenen.[106] Zum anderen wurden individuelle Erfahrungen mit dem ‚Außergewöhnlichen' von den Forschenden vielfach selbst thematisiert, um ihre Motivation für die Beschäftigung mit dem Paranormalen zu erklären. Diese Erfahrungen wurden mit Motiven der intellektuellen Neugierde verknüpft und zu Narrativen verdichtet, die sowohl erfahrungs- als auch wissensbezogen waren. Beispiele dafür finden sich in den von Rosemarie Pilkington herausgegebenen Bänden „Men and Women of Parapsychology. Personal Reflections". In den autobiographischen Darstellungen von einflussreichen Parapsychologinnen und Parapsy-

**104** Vgl. bereits Hess: Science in the New Age.

**105** Laut einer Studie aus dem Jahr 2003 hatten 75 Prozent der Deutschen einmal eine „paranormale Spontanerfahrung" gehabt. Vgl. Schmied-Knittel/Schetsche: Psi-Report.

**106** Dabei ist gerade die Differenz zwischen subjektiver und wissenschaftlicher Evidenz zentraler Bestandteil der Analyse des empirischen Materials. Vgl. Schetsche/Schmid-Knittel/Anton: Methodologische Anforderungen an eine soziologische Analyse anomalistischer Phänomene.

chologen findet sich wiederholt die Verknüpfung von *personal psi experiences* mit intellektuellem Interesse.[107] Ähnlich auch die Darstellung bei Eberhard Bauer:

> „Bei mir sind die Evidenzerlebnisse wirklich plural. Dazu gehört zum einen eine relativ intensive Beschäftigung mit dem historischen Material. […] Das zweite ist natürlich die persönliche Erfahrung: Ich habe zum einen im Rahmen meiner Beratungs- und Informationsarbeit mit tausenden Menschen geredet. Zum anderen habe ich eigene Untersuchungen durchgeführt, hauptsächlich die Falluntersuchungen von Spukphänomenen. Und ich habe an Experimenten teilgenommen. […] Das heißt: Ich unterscheide Stufen der Evidenz. Da gibt es nicht eine einzige Evidenz, sondern es kommt alles zusammen. Sie kennen dieses alte erkenntnistheoretische Prinzip, nicht wahr: A bundle of sticks. Also, einen Stick können Sie immer zerbrechen, aber wenn Sie alles zusammennehmen, dann ist das eine Art konvergierende Operation. Das hat mich eben zu der Überzeugung geführt, dass – populär gesagt – an der Parapsychologie was dran ist. Und dass die ganzen Jahrzehnte der Forschung nicht vertane Zeit waren, wenn man es etwas pathetisch formuliert."[108]

Doch auch wenn Akteure der Parapsychologie ebenso wie Anhänger der New-Age-Bewegung individuelle Erfahrungen als bedeutsam markierten – die konkreten Inhalte dieser Erfahrungen sowie ihre Deutung differierten stark. Bereits für das Feld Religion wies der Religionssoziologe Hubert Knoblauch auf Unterschiede hin:

> „So erkennbar die Differenz zur Alltäglichkeit ist, so wenig Gemeinsames kann man an den Inhalten der Erfahrung erkennen. Christen erfahren offenbar etwas Anderes als Esoteriker, und diese wiederum unterscheiden sich von Buddhisten. Es ist unschwer zu erkennen, dass hinter diesen Unterschieden die Symbolsysteme stecken, die in den verschiedenen Religionen und Weltanschauungen kommuniziert werden. Die Erfahrungen sind also kommunikativ überformt."[109]

Diese Aussage lässt sich auf die Parapsychologie ausweiten. Denn anders als im New Age wurden die individuellen Erfahrungen hier eben nicht religiös-spirituell und als Zeichen von Transzendenz, sondern innerweltlich als Zeichen einer erweiterten Natur gedeutet. Ging es in der Parapsychologie darum, das *Noch-nicht*-Erklärbare auf wissenschaftlicher Grundlage zu erforschen, hatten die Akteure der New-Age-Bewegung bereits Antworten gefunden. Die Kräfte wurden spirituell gedeutet und als Verbindung zwischen dem Mikrokosmos der menschlichen Erfahrung und dem Makrokosmos der Welt erklärt.[110]

---

**107** Vgl. Pilkington: Men and Women of Parapsychology, dies.: Esprit. Men and Women of Parapsychology.

**108** Bauer: Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie, 406.

**109** Knoblauch: Populäre Religion, 148.

**110** Vgl. ebd., 109.

Die Differenzen in der Deutung führten jedoch nur bedingt zu Abgrenzungen auf beiden Seiten. Vielmehr erfolgte durch Akteure der New-Age-Bewegung eine starke Referenz auf Wissenschaft, vor allem auf Disziplinen, welche die Untersuchung ‚anderer' Formen von Erfahrung und Wissen einbezogen, wie eben die Parapsychologie.[111] Die Bezugnahme lässt sich am Beispiel der „Esotera" verdeutlichen, seinerzeit die wichtigste deutschsprachige Zeitschrift im Feld.[112] Eine quantitative Auswertung der Beiträge zeigt, dass der Bezug auf Parapsychologie Ende der 1960er Jahre deutlich zunahm. 1965 erschienen in der Zeitschrift (noch unter dem Namen „Die andere Welt") nur vier Beiträge unter dem Stichwort „Parapsychologie". Zwei Jahre später waren es bereits 26, 1968 38 Beiträge. 1974 beschäftigen sich insgesamt 67 Beiträge der „Esotera" mit Themen der Parapsychologie und Metaphysik. Auch für das Titelbild der monatlich erscheinenden Zeitschrift wurden verstärkt parapsychologische Themen gewählt. Die Hälfte der Titelseiten im Jahr 1980 rückte Forschungen und Akteure des Fachs in den Mittelpunkt: „Hellsehen im kontrollierten Experiment" (Heft 1), „Psi-Forschung in Italien" (Heft 2), zum Thema Präkognition: „Die Katastrophe von Harrisburg warf ihre Schatten voraus" (Heft 6). Nach dem Tod von Rhine titelte die „Esotera": „Der Mann, der die Parapsychologie zur Wissenschaft machte" (Heft 4), und nach dem Tod von Croiset lautete die Titelüberschrift: „Der Paragnost, der nie enttäuschte" (Heft 9). Weiterhin wurden Interviews mit Wissenschaftlern, die parapsychologisch forschten, auf dem Titelblatt angekündigt, unter anderem mit Stanley C. Krippner (*1932) und Charles T. Tart (*1937).[113] Gerade in den 1980er Jahren hatte dieses Vorgehen, Wissenschaft und Esoterik auf dem Cover zu verbinden, eine verkaufsstrategische Dimension, denn die Zeitschrift wurde nun auch am Kiosk verkauft und weitere Leserkreise sollten angesprochen werden.

**111** Vgl. ebd., 81f. Der Historiker Pascal Eitler sieht gerade in dieser engen Bezugnahme auf Wissenschaft die Besonderheit und Modernität der New-Age-Bewegung. Vgl. Eitler: Körper – Kosmos – Kybernetik, 136.

**112** Die „Esotera" erschien erstmals 1970. Vorgängerin war die Zeitschrift „Okkulte Stimme", die, 1949 gegründet, 1959 in „Die andere Welt" umbenannt worden war. Als monatlich erscheinende Abonnentenzeitschrift hatte die „Esotera" zwischen 1970 und 1985 eine Auflage von ca. 20.000 Stück. In den 1980er Jahren wurde sie zudem am Kiosk verkauft und erreichte Auflagen von bis zu 60.000 Stück. Vgl. Henseling: Die Zeitschrift „Esotera" als Forum der New-Age-Bewegung. Zur Geschichte der Zeitschrift „Die andere Welt" und ihrer Rolle bei der Entstehung des New Age in der Bundesrepublik vgl. ders.: „Brücken ins Jenseits".

**113** Vgl. die Interviews mit Dr. Stanley Krippner über die Entwicklungschancen der Parapsychologie (Esotera, Jg. 31, Nr. 9/1980, 836–839) sowie mit dem US-Psychologen Prof. Dr. Charles T. Tart über Forschungsprobleme und soziale Bedeutung der Parapsychologie (Esotera, Jg. 31, Nr. 10/1980, 895–900).

Zugleich war die Parapsychologie nicht nur Gegenstand der Berichterstattung. Vielmehr nutzten Bender und andere die populäre Zeitschrift selbst als Kommunikationsraum und gaben ausführliche Interviews. Das erste Interview mit Bender erschien 1975.[114]

Im Zuge der Wandlungsprozesse im religiösen Feld erfuhren die „Zonen der Begegnung" zwischen Religion sowie New Age und Parapsychologie eine Dynamisierung. Zum einen erfolgte eine verstärkte Inanspruchnahme und Rezeption parapsychologischer Forschung, was eine Sichtbarkeit, auch Aufwertung der Parapsychologie als relevante Wissenschaft bewirkte. Zugleich führten diese Grenzverschiebungen auch zu einer Überforderung für das Fach und stellte „die erst schwach ausgeprägte Identität der parapsychologischen Forschung […] auf eine schwere Probe."[115]

Bender agierte in diesem Prozess eher integrierend als exkludierend, eher Grenzen überschreitend als Grenzen ziehend. Er betrachtete die Dynamisierungsprozesse nicht als Bedrohung für die Parapsychologie im Hinblick auf ihre Legitimität als Wissenschaft. Vielmehr sah er in diesen Prozessen eine Chance, Parapsychologie als ‚neue Wissenschaft vom Menschen' zu etablieren und zusätzlich bzw. grundsätzlich zu legitimieren. Die Forschungen und Ergebnisse der Parapsychologie, so hatte Bender bereits 1966 formuliert, erforderten „ein neues Durchdenken der Stellung des Menschen in der Welt und der Struktur dieser Welt".[116] Im New Age sah auch er den Beginn eines solchen neuen Verständnisses von Welt.

Zugleich hatten diese Dynamisierungsprozesse Auswirkungen darauf, wie die Parapsychologie im öffentlichen Diskurs rezipiert wurde. Es zeigt sich, dass das Fach stärker als zuvor als Teil von Religion wahrgenommen wurde. Exemplarisch zeigen dies die bereits zitierten Ausführungen des Münchener Soziologen Gerald L. Eberlein, der die Disziplin als „Parawissenschaft", als Hybrid aus Wissenschaft und Religion bezeichnete. Aus seiner Perspektive erhebe die Parapsychologie den Anspruch auf ‚wahres' Wissen und begründe damit eine Glaubens- und Überzeugungsgemeinschaft. Die Beschäftigung mit dem Paranormalen diene eben nicht

**114** Vgl. das Interview mit Prof. Hans Bender über seine Tests mit dem Medium Matthew Manning, in: Esotera, Jg. 26, Nr. 2/1975, 104–107. Weitere Interviews widmeten sich der Arbeit Benders mit Croiset (Esotera, Jg. 31, Nr. 9/1980, 828–829) oder waren Benders 75. Geburtstag gewidmet („Ein halbes Jahrhundert Parapsychologie im Spiegel der Persönlichkeit eines Pioniers", in: Esotera, Jg. 33, Nr. 3/1982, 242–245). Weiterhin wurden in der „Esotera" Interviews mit anderen Forschern aus dem Feld abgedruckt, neben den bereits genannten, Krippner und Tart, etwa mit dem italienischen Parapsychologen und Psychoanalytiker Emilio Servadio (1904–1995) (Esotera, Jg. 31, Nr. 5/1980, 448–450).

**115** Bauer: Parapsychologie für wen?, 35.

**116** Bender: Parapsychische Phänomene als wissenschaftliche Grenzfrage, 152.

der Generierung von objektivem Wissen, sondern sei „Religionsersatz“ und ausgerichtet auf die Vermittlung von „Heils- und Orientierungswissen“.[117] Die Markierung der Parapsychologie als Teil des religiösen Feldes erfolgte jedoch nicht nur innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses, sondern auch in einem Feld, in dem seit Jahren erbittert um die Frage gestritten wurde, wer der Experte für das Paranormale ist.

### VIII.2.3 Das Ende als Expertin vor Gericht. Parapsychologie und Justiz

Wie oben dargestellt, hatte Bender seit der Nachkriegszeit wiederholt als Gutachter für Polizei und Gericht gearbeitet. 1977 wurde er erneut um seine Meinung als Sachverständiger gebeten. Konkret sollte sich Bender im sogenannten Mordprozess ohne Leiche über die Fähigkeiten einer Hellseherin äußern, welche von der Verteidigung hinzugezogen werden sollte, um Informationen zu erhalten. Das Landgericht Heilbronn lehnte den Antrag der Verteidigung ab, und der Fall kam zuletzt vor den Bundesgerichtshof.[118] Dort wurde jedoch nicht nur ein Urteil über den konkreten Fall gesprochen, sondern auch Aussagen über den Wissenschaftsstatus der Parapsychologie gemacht. Dabei wurde zunächst ganz grundsätzlich die Funktion von Sachverständigen dargelegt:

> „Die Aufgabe des gerichtlichen Sachverständigen besteht vornehmlich darin, aus seinem eigenen besonderen Fachwissen dem Richter die zur Beurteilung eines bestimmten Sachverhalts erforderlichen Erfahrungssätze, die dieser nicht selbst kennt, zu vermitteln […]; dabei ist der Tatrichter den Gesetzen des Denkens und der Erfahrung unterstellt; es gibt wissenschaftliche Erkenntnisse, denen eine unbedingte, jeden Gegenbeweis mit anderen Mitteln ausschließende Beweiskraft zukommt und die der Tatrichter als richtig hinnehmen muß, auch wenn er ihre Grundlagen im einzelnen nicht selbst erschöpfend nachprüfen kann.“[119]

Im Hinblick auf die Parapsychologie und Bender als Sachverständigen hieß es im Anschluss:

> „Zu diesen gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen, die dem Sachverständigenbeweis zugänglich sind, gehört die Parapsychologie nicht. Auch die Veröffentlichungen des von der Verteidigung benannten Inhabers des Lehrstuhls für Parapsychologie an der Uni-

**117** Eberlein: Schulwissenschaft – Parawissenschaft – Pseudowissenschaft, 114. Kritisch dazu Bauer: Zwischen Devianz und Orthodoxie.

**118** Vgl. zu Gerichtsfall und Urteil zusammenfassend Bauer/Hövelmann/von Lucadou: Von Scheinriesen, 94.

**119** BGH-Urteil vom 21. Februar 1978 (AZ: 1 StR 624/77), Abs. 22.

> versität F[reiburg], Prof. Be[nder]., vermögen nichts daran zu ändern, daß zumindest im Bereich der Strafrechtswissenschaft und der Kriminologie – worauf es hier allein anzukommen hat – die Ergebnisse der Parapsychologie nicht als naturwissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse anerkannt werden können."[120]

Als Beleg dieser Aussage folgte der Verweis auf eine Rezension über Benders populärwissenschaftliches Buch „Unser sechster Sinn" durch Wolf Wimmer, die 1976 in der „Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft" erschienen war. Die Aussagen Wimmers würden belegen, so der Urteilsspruch weiter, dass die „von Bender geschilderten Methoden letztlich einer glaubensbefangenen Haltung entspringen und nichts mit Naturwissenschaft zu tun haben."[121] Aus diesem Grund würden „die von der Verteidigung angebotenen parapsychologischen Sachverständigen als völlig ungeeignete Beweismittel angesehen."[122] Und weiter heißt es:

> „Auch wenn man nicht so weit geht, die Parapsychologie für wissenschaftsfeindlich zu halten […], so gilt jedenfalls im Bereich des Strafverfahrens immer noch die Regel, daß die hier in Rede stehenden Kräfte nicht beweisbar sind, sondern lediglich dem Glauben oder Aberglauben, der Vorstellung oder dem Wahne angehören und daher, als nicht in der wissenschaftlichen Erkenntnis und Erfahrung des Lebens begründet, vom Richter nicht als Quelle realer Wirkungen anerkannt werden können […]."[123]

Für die 1950er und 1960er Jahre habe ich oben gezeigt, dass vor Gericht häufig eine *Position der Enthaltung* festzustellen war. Die Richter erklärten sich als nicht zuständig in der Frage nach dem Wahrheitsgehalt okkulter Phänomene und verwiesen diese in den Zuständigkeitsbereich der Wissenschaft. Das BGH-Urteil von 1978 markiert durch seine Abkehr von dieser Praxis eine Zäsur. Die *Position der Entscheidung*, ursprünglich auf die Existenz okkulter Praktiken bezogen, wurde nun auf die Disziplin selbst angewandt. Das Fach wurde unter Rückgriff auf das Reichsgerichtsurteil von 1900 dem Feld des Glaubens und Aberglaubens zugeschlagen, seine Legitimität als Wissenschaft grundsätzlich in Frage gestellt. Eine ausführliche Kritik an dem Urteil, durch Bender und andere Autoren in der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie"[124] veröffentlicht, änderte daran nichts. Das Urteil gilt bis heute und bildet in der gerichtlichen Praxis der Bundesrepublik den Rahmen im Umgang mit okkulten Praktiken sowie mit der Parapsychologie.

**120** Ebd.
**121** Ebd.
**122** Ebd., Abs. 23.
**123** Ebd., Abs. 22.
**124** Vgl. Bender/Bender/Kornwachs: Der Bundesgerichtshof über Parapsychologie.

Fassen wir zusammen: Ende der 1970er Jahre erlebte die deutsche Parapsychologie unter Bender einen, in seiner Rasanz und Massivität überraschenden Glaubwürdigkeits- und Legitimationsverlust. Durch die Manipulationsfälle im Labor und die Rückkehr der Kontroverse geriet die Disziplin, ihre Vorannahmen, Methoden und Kontrollmechanismen in die Kritik. Zusätzlich verlor Bender als wissenschaftlicher Akteur an Glaubwürdigkeit – ein Prozess, der eng mit seiner Medienpräsenz sowie den generellen Veränderungen in der Medienwelt zusammenhing. Tatsächlich diskussionswürdige Ereignisse wurden nun zum Gegenstand einer skandalisierenden Berichterstattung, mit starker Fokussierung auf Bender als Person.

In dieser Phase gewannen Akteure der Gegenseite an Einfluss im öffentlichen Diskurs. Aus ihrer Perspektive war die Parapsychologie an der Verbreitung und Förderung von Hexenwahn, Aberglaube und Esoterik maßgeblich beteiligt. Die Vertreter des Fachs, insbesondere Bender, würden nicht objektivwissenschaftlich arbeiten, sondern seien dem „Aberglauben verfallen“[125]. Als Pseudowissenschaft habe sich die Parapsychologie in die Universitäten „eingeschlichen“[126] und betreibe dort „modernen Aberglaube im Gewand der Wissenschaft“.[127] Seit den 1950er Jahren waren die Kritiker der Parapsychologie gegen das Fach und Bender vorgegangen, doch hatte dieser die Auseinandersetzungen wiederholt für sich entscheiden können.[128] Unter den gewandelten Bedingungen der 1970er Jahre sollte dies nicht mehr gelingen. Vielmehr erlebte nun die Gegenseite eine Aufwertung und neue Sichtbarkeit im öffentlichen Diskurs. In den Medien wie im Feld der Rechtsprechung galten nun sie als die Experten für das Paranormale: Der Bremer Kriminaldirektor Herbert Schäfer erlangte mit dem „Geständnis von Heiner S.“ breite öffentliche Aufmerksamkeit. Wolf Wimmer, Richter am Landgericht in Mannheim, und Otto Prokop, Gerichtsmediziner an der Charité, galten als die entscheidenden Referenzen im BGH-Urteil von 1978.

Das enge Ineinanderwirken von Ereignissen innerhalb der Disziplin und gesellschaftlichen Kontexten ist analytisch ebenso interessant wie der kurze Zeitraum, in dem der *turn* erfolgte. In nur wenigen Jahren hatte sich die Situation für die deutsche Parapsychologie massiv verändert. Bender hatte an Glaubwür-

**125** So die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben“ in einem Brief an die Generalstaatsanwälte der Bundesrepublik, um gegen Bender als Sachverständigen vorzugehen. Zitiert nach Schneider: Soldaten der Aufklärung, 298.

**126** Vgl. Prokop/Wimmer: Der moderne Okkultismus, o. S. [Vorwort zur 2. Auflage].

**127** So der Titel eines Artikels im „Neuen Deutschland“ von 1975, zitiert nach Schmied-Knittel/Anton/Schetsche: Institutionalisierung ausgeschlossen, 231.

**128** Vgl. u. a. Kap V.

digkeit eingebüßt, und die Zukunft der deutschen Parapsychologie war anders als Ende der 1960er Jahre erwartet (und erhofft) keineswegs gesichert, sondern vielmehr hochgradig unsicher. Der tiefgreifende Wandel, in dem sich die Gesellschaft der Bundesrepublik in den 1970er Jahren befand, *musste* Einfluss auch auf eine Disziplin haben, die sich in einem solchen Maße wie die deutsche Parapsychologie als *Science in Context* verstand.

# IX (Um-)Brüche, Verschiebungen und Kontinuitäten (1980/90er Jahre)

## IX.1 Ausdifferenzierung und Generationswechsel am IGPP

Anfang der 1980er Jahren setzte sich die Diskussion um die Frage, was Parapsychologie ist und sein soll, weiter fort. Die Ungeschlossenheit innerhalb des Fachs skizziert ein Aufsatz aus dem Jahr 1983, der in der Festschrift für Bender anlässlich seines 75. Geburtstags erschien.[1] Unter dem Titel „Parapsychologie für wen?" konstatiert Eberhard Bauer, dass in der Fachcommunity über kaum eine der zentralen Fragen mehr Einigkeit herrsche. Innerhalb der „Parapsychological Association" sei immerhin ein Drittel nicht davon überzeugt, dass Psi wissenschaftlich nachgewiesen sei. Es herrsche zudem Uneinigkeit über die Frage, welche Phänomene überhaupt als paranormal zu klassifizieren sind, wo also die Grenzen des Forschungsfeldes liegen. Auch über die Frage der angemessenen Methodik fänden intensive, zum Teil zähe Auseinandersetzungen statt. Es herrsche, so Bauer, ein Schisma innerhalb der Disziplin zwischen jenen, die ausschließlich die Ergebnisse strenger Laborwissenschaft gelten lassen, und denen, die ein breiteres Spektrum an Wissensproduktion zulassen. Bei diesen Debatten ging es um nicht weniger als um den Wissenschaftsanspruch des Fachs: „Den einen", so Bauer, sei die „Parapsychologie viel zu wissenschaftlich, den anderen viel zu unwissenschaftlich"[2]. Wo konnte da das Verbindende liegen?

Die zum Teil heftigen Auseinandersetzungen innerhalb des Fachs waren nicht neu. Doch Anfang der 1980er Jahre schienen sie, befeuert durch die Debatten infolge der Manipulationsfälle und der Rückkehr der Kontroverse um Psychokinese, an Intensität zugenommen zu haben. Eine Klärung schien dringend und notwendig.

Eng mit der Frage nach dem Selbstverständnis der Disziplin verbunden, war die Frage nach Grenzziehungen, auch und gerade im Hinblick auf die (massenmediale) Öffentlichkeit. Die Parapsychologie, so Bauer, sei charakterisiert durch die „eigentümlichen, schwer auflösbaren Mehrdeutigkeiten im Kräftedreieck ‚wissenschaftliche Parapsychologie – Publikumsinteresse – wissenschaftliche Orthodoxie'"[3]. Dadurch entstehe ein Paradoxon: Zum einen sei die Parapsychologie – als nur teilweise anerkannte Wissenschaft – auf das öffentliche Interesse

**1** Vgl. Bauer: Parapsychologie für wen?, 34–44.
**2** Ebd., 38.
**3** Ebd., 41.

https://doi.org/10.1515/9783110670998-010

und die damit verbundenen finanziellen Förderungen angewiesen: „Ohne breites Laieninteresse als ‚Rückendeckung' gäbe es vermutlich keine wissenschaftliche Parapsychologie"[4]. Zugleich sei der Preis hoch, denn das Laieninteresse erweise sich als „lästige ‚Hypothek'" bei der Etablierung und Verstetigung der akademischen Parapsychologie.[5] Wie damit umgehen? Sollte die Parapsychologie, ähnlich ‚orthodoxen' Disziplinen, sich ausschließlich an eine fachwissenschaftliche *community* richten und eine strikte *Boundary-Work* praktizieren? Oder gehörte die Interaktion mit Gesellschaft und medialer Öffentlichkeit zum Selbstverständnis der Disziplin im Sinne einer *Science in Context*?

Bauers Aufsatz skizziert die Problemlagen innerhalb der Fachcommunity Anfang der 1980er Jahre und ist zugleich ein Kommentar zu Benders Wissenschaftspraxis. Bender hatte, wie dargestellt, in den letzten Jahrzehnten eine klare Agenda verfolgt. Für ihn stand die Existenz von Psi außer Frage, und ein enges Wechselverhältnis von Parapsychologie und (massenmedialer) Öffentlichkeit hielt er für notwendig und sinnvoll. Auch wenn Bender in den letzten Jahren unter Druck geraten war, hielt er an der Agenda fest, Wissenschaft und Öffentlichkeit als „Ressourcen füreinander" (Ash) zu nutzen. Der Text von Bauer kann exemplarisch für Prozesse am IGPP in den 1980er Jahren gelesen werden, die eine Abkehr von dieser Wissenschaftspraxis forderten.

> „[…] je sensationeller, d. h. je attraktiver eine Behauptung im Namen der Parapsychologie für das Publikum ist, desto größer wird die stillschweigende Reserve oder offene Ablehnung seitens des wissenschaftlichen Establishments und um so größer werden auch die Zerreißkräfte für das schwache Band der professionellen Parapsychologie. […] ‚Parapsychologie für wen?' ist ein echter Drahtseilakt. Doch es hilft nichts: die Zukunft der Parapsychologie hängt, so fürchte ich, entscheidend davon ab, ob dieses Kunststück gelingt."[6]

Mit diesen Worte beendete Bauer seinen Beitrag in der Festschrift. Sie sind als ein Plädoyer für eine defensivere Haltung gegenüber den Massenmedien zu verstehen, um den fragilen Status der deutschen Parapsychologie nicht weiter zu gefährden.[7]

---

**4** Ebd., 42.

**5** Ebd.

**6** Ebd., 41f.

**7** Kurz zuvor hatte der „Fall Chopper" für Aufregung gesorgt. Anfang 1982 hatte sich in einer Arztpraxis eine unerklärliche Stimme gemeldet, die sich als Chopper bezeichnete. Bender hatte gegenüber einem Journalisten gemutmaßt, dass hier ein Spukfall ähnlich dem berühmten „Fall von Rosenheim" vorliege. Seine Aussage wurde in verschiedenen Medien zitiert, entsprechend problematisch war es, als sich der Fall bald als simpler Betrug herausstellte. Die Berichterstattung über den Fall schwächte Benders Glaubwürdigkeit in der Öffentlichkeit weiter. Vgl. zum „Fall Chopper" Mayer/Schetsche: N gleich 1, 60–68. Als Motive für Benders Agieren verweist

Der Text von Bauer wie die gesamte Festschrift war beides – eine Verneigung vor den Leistungen des Lehrers und Pioniers und eine Herausforderung zum produktiv-kritischen Diskurs. Seit der Auseinandersetzung um die *Psychic Stars* plädierten einige der jüngeren Forscher am IGPP für eine stärkere Einbeziehung der skeptischen Position in die Forschungspraxis. Im Zuge dessen fand ein intensiver Austausch mit dem niederländischen Skeptiker Piet Hein Hoebens statt, der als „sehr kluger, ebenso kritischer wie unabhängiger Kopf“[8] und fairer Diskutant geschätzt wurde. Zugleich war Hoebens Mitglied der Skeptiker-Organisation CSICOP und ging mit Bender scharf ins Gericht, unter anderem unterzog er dessen Forschungen mit Croiset einer kritischen Analyse und bewertete sie als wissenschaftlich wertlos.[9]

Die Forderung nach einer Auseinandersetzung *innerhalb* des IGPP zeigt auch die Entscheidung der Herausgeber der Bender-Festschrift, einen Beitrag von Hoebens unter dem Titel „Die Legitimität des Unglaubens“ in das Buch aufzunehmen. Bender sei über diese Entscheidung seinerzeit nicht erfreut gewesen, so Bauer als einer der beiden Herausgeber aus der Rückschau. Doch er habe sie „letztlich akzeptiert“. Er habe mit ihm

> „darüber diskutiert, warum es gut ist, zu sagen, dass wir für skeptische Argumente offen sind und uns nicht in einem abgeschotteten System befinden. Man muss einen Pluralismus der Ansätze und Meinungen zulassen und manche Gesichtspunkte der Skeptiker tragen durchaus zur Schärfung bei. Warum denn nicht? Lass uns das diskutieren – wenn das ein Stück weit noch eine Rationalität hat, kann das nur hilfreich sein […]. Die Parapsychologie selbst hat eine sehr große interne kritische Tradition – das sollte man in der Diskussion mit den Skeptikern nicht vergessen.“[10]

Diese (neue) Agenda mit einer stärkeren Grenzziehung *nach außen* und einer stärker kritisch-skeptischen Sicht *nach innen* fand ihren Ausdruck in einem weiteren Ereignis. Im Herbst 1982 trafen in Marburg drei eng mit dem IGPP verbundene Forscher auf zwei Skeptiker. Eberhard Bauer, Gerd Hövelmann und Walter von Lucadou setzten sich mit Hoebens und der Gerichtsmedizinerin Irmgard Oepen

---

Gruber auf dessen Anliegen, im Alter „noch einmal einen ‚großen‘ Fall zu untersuchen“ und „den einen schlagenden Beweis für die Wirklichkeit des Spuks zu präsentieren, der auch die hartnäckigsten Skeptiker zum Schweigen bringen würde.“ Gruber: Suche im Grenzenlosen, 296.

**8** Bauer/Hövelmann/von Lucadou: Von Scheinriesen, 101.

**9** Vgl. Hoebens: Abschied von Pirmasens. Bender hielt an seiner Position fest, dass die Aussagen Croisets als Ausdruck paranormaler Funktionen zu interpretieren seien. Sein Mitarbeiter Ulrich Timm wies zudem die Vorwürfe Hoebens als Ergebnis ungenügender methodischer Kenntnisse zurück. Vgl. Timm: Eine statistische Kontrolluntersuchung zum Pirmasenser Platzexperiment mit G. Croiset.

**10** Bauer: Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie, 402f.

(1929–2018), einer engen Mitstreiterin von Prokop, zu einer Art Rundem Tisch zusammen. Das Ergebnis der mehrstündigen Diskussionen war das sogenannte Marburger Manifest,[11] eine Bestandsaufnahme der Debatte und die Formulierung einer Netiquette im Hinblick auf weitere Auseinandersetzungen. Über den Status von Psi heißt es unter Punkt 2:

> „Psi is a hypothesis. Given the present state of the parapsychological evidence it cannot be rationally maintained that it is a fact established beyond scientific doubt."[12]

In Bezug auf die Kommunikation über das Paranormale in der Öffentlichkeit heißt es weiter:

> „In the interest of mental hygiene and with specific reference to the social and medical risks of uncritical accaptance of ‚paranormal' claims responsible parapsychologists should stress the speculative nature of many of their concepts, be candid about the controversial status of the paranormal claims, and, in making factual assertions, not go beyond what is warranted by the evidence."[13]

Darüber hinaus formuliert der Text das Anliegen, gewisse Regeln für eine faire und konstruktive Auseinandersetzung zwischen den zerstrittenen Parteien festzusetzen:

> „The debate over parapsychology should be conducted in a spirit of fairness and truthfulness. Each side should attempt to defend its point of view on the basis of accurate information. Misrepresentation of the other side's position should be avoided. Polemical exchanges are to be welcomed, but they should be devoid of demagoguery, dogmatism, and cheap insults."[14]

Das Treffen war ein Ergebnis der erbitterten Auseinandersetzungen der 1970er Jahre und ein Plädoyer für einen fruchtbaren Austausch zwischen Parapsychologen und Skeptikern.

---

**11** Das „Marburger Manifest" wurde zuerst in der CSICOP-Zeitschrift „Skeptical Inquirer" veröffentlicht und erreichte unter dem Titel „Consensus Statement" oder „Marburg Manifesto" Aufmerksamkeit in der Diskussion über die Zukunft des Fachs. Die Vereinbarung stand für einen Neuanfang der Parapsychologie, der auch die Kommunikation mit Skeptikern vorsah. Vgl. aus Sicht der Beteiligten Bauer/Hövelmann/von Lucadou: Von Scheinriesen. Hier finden sich auch die folgenden Zitate aus dem „Marburger Manifest", die sich auf die Erstveröffentlichung im Jahr 1983 beziehen.

**12** Bauer/Hövelmann/von Lucadou: Von Scheinriesen, 104.

**13** Ebd., 105.

**14** Ebd.

Diese Ansätze hatten mit dem, was Bender unter Parapsychologie verstand und was er jahrzehntelang in Freiburg praktiziert hatte, nur noch wenig zu tun. Psi war für ihn keine *hypothesis*, sondern eine Tatsache. Als *responsible parapsychologist* sah er es als seine Aufgabe, zu einer Normalisierung des Diskurses über das Paranormale beizutragen, gerade auch in und über die Massenmedien. Die „Wendung der jungen Forscher ins Kritizistische" beobachtete er daher „mit Bedauern".[15]

Als Prozesse von Ausdifferenzierung, auch Distanzierung und neuer Grenzziehung kann die Entstehung neuer institutioneller Strukturen innerhalb des Feldes in Freiburg interpretiert werden. So entstand auf Initiative von Mischo und einigen der jüngeren Mitarbeiter 1981 die „Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie" (WGFP) als ein Verein, der vor allem der wissenschaftlichen Vernetzung dienen sollte.[16] 1989 wurde im Rahmen der WGPF zudem die „Parapsychologische Beratungsstelle" eingerichtet, die Walter von Lucadou aufbaute.[17] Ziel der Einrichtung war (und ist) es, Anlaufstelle für Betroffene und Interessierte zu sein und Aufklärung zu leisten. Um 1990 bestanden so vier Einrichtungen in Freiburg, die sich mit dem Paranormalen beschäftigten: das IGPP, die „Abteilung für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie" am Psychologischen Institut, die „Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der

**15** Gruber: Suche im Grenzenlosen, 289.

**16** Zu den Gründungsmitgliedern der WGFP gehörten unter anderem Johannes Mischo, Eberhard Bauer, Walter von Lucadou, Klaus Kornwachs und Ulrich Timm. Vgl. Satzung der WGFP von 1981 (geändert in der Mitgliederversammlung 2001) unter: https://www.parapsychologische-beratungsstelle.de/Satzung/, letzter Zugriff am 24. Mai 2020. Bis heute finden jährlich Workshops der WGFP statt, die ein Podium für wissenschaftlichen Austausch bieten. Die *abstracts* seit 1994 sind online einsehbar unter www.parapsychologische-beratungsstelle.de/Jaehrlicher_Workshop/, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**17** Der Gründer der „Parapsychologischen Beratungsstelle" Walter von Lucadou hatte zunächst als Assistent von Johannes Mischo am Psychologischen Institut gearbeitet und dort unter anderem Experimente zur Erforschung von Psychokinese durchgeführt. 1985 war von Lucadou als Gastprofessor an das Parapsychologische Labor der Universität Utrecht gewechselt und kehrte 1987 nach Deutschland zurück. Die Fortführung seiner Forschungen an der Universität Freiburg und eine Wiedereinstellung gestaltete sich schwierig, weshalb von Lucadou eine Petition zur „Förderung der Erforschung paranormaler Phänomene" an die baden-württembergische Landesregierung (Petition 9/4394) richtete. Vgl. zu den Positionen im Konflikt das Interview mit Jochen Fahrenberg vom 15. Mai 2017, sowie von Lucadou: Die Geister, die mich riefen, v. a. 98. Eine Wiedereinstellung erfolgte nicht, jedoch erhielt von Lucadou Unterstützung von Seiten der Landesregierung. Sie genehmigte in Folge eines späteren Antrags die Einrichtung einer „Parapsychologischen Beratungsstelle" – auch vor dem Hintergrund des in den 1980er Jahren viel diskutierten Jugendokkultismus – im Jahr 1989. Die Beratungsstelle besteht bis heute und wurde bis Ende 2019 aus Mitteln des Landes bezuschusst. Vgl. www.parapsychologische-beratungsstelle.de, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

Parapsychologie“ sowie die „Parapsychologische Beratungsstelle“. Die Zahl der hier tatsächlich agierenden Personen war allerdings klein, das Kernteam bestand aus Bender, Mischo, Bauer und von Lucadou. Die Einrichtung der neuen Strukturen ist vor diesem Hintergrund erklärungsbedürftig. Sicher hängt sie mit der Auflösung der Personalunion zwischen IGPP und Professur im Zuge der Berufung Mischos zusammen. Auch Kontingenz spielt eine Rolle (vor allem bei der Einrichtung der „Parapsychologischen Beratungsstelle“ für von Lucadou).

Darüber hinaus werden aber durch die Einrichtung neuer Strukturen auch Verschiebungen sichtbar, die mit dem Generationswechsel und Ausdifferenzierungsprozessen innerhalb der Freiburger Parapsychologie zusammenhängen und auf das – gerade für kleine soziale Systeme nicht zu unterschätzende – Spannungsfeld aus Verbundenheit und Abgrenzungsbedürfnis verweisen.

In der öffentlichen Wahrnehmung blieben Bender und das IGPP weiter zentral für die Repräsentation der Parapsychologie. Doch auch das IGPP als Ort hatte sich verändert. 1950 als ein Raum der Wissenschaft eingerichtet und als solcher inszeniert, war das Institut im Laufe der Jahre zu einem Hybrid geworden, von Zeitgenossen als Forschungsinstitut und „magic hill“ gleichermaßen wahrgenommen.[18] In den späten 1980er Jahren war das IGPP jedoch weder genuiner Ort der Wissenschaft noch Hybrid. Es hatte, so die zugspitzte Formulierung von Gruber, „nichts [mehr] von einer wissenschaftlichen Institution“. Der Ort sei vielmehr zu einem „Bender-Tempel“ geworden, Ort und Person, so Gruber, seien in dieser Zeit „identisch geworden“.[19]

## IX.2 Finanzielle Unabhängigkeit, Ausbau und Umstrukturierung. Die Holler-Stiftung (1992)

Ein Teil der Problemlagen am IGPP in den 1980er Jahren war die prekäre finanzielle Lage, denn Bender war es trotz seiner Bemühungen nicht gelungen, die Finanzierung des Instituts auf Dauer zu stellen. Diese Situation war zusätzlich dadurch belastet, dass die Nachfolgefrage ungeklärt war. Nach dem Tod Benders am 7. Mai 1991 nach schwerer Krankheit entschied die Mitgliederversammlung des IGPP daher pragmatisch. Sie wählte Johannes Mischo zum neuen Instituts-

**18** Vgl. Bauer: On the Magic Hill. In der Sache ähnlich auch die Bewertung durch Eileen J. Garrett, Gründerin der „Parapsychology Foundation“, die ihre Besuche am IGPP als „Pilgerfahrten“ bezeichnete. Vgl. Gruber: Suche im Grenzenlosen, 221.

**19** Alle Zitate aus ebd., 221f.

leiter und setzte erneut auf Personalunion. Doch die Zukunft war alles andere als gewiss. Es war, so Bauer aus der Rückschau, in dieser Zeit

> „überhaupt nicht klar [...], wie es mit dem IGPP weitergeht – auch mit Mischo als Benders Nachfolger. Mischo war ein ganz anderer Persönlichkeitstyp und hatte nicht Benders Charisma. Da ging es schon um die Frage: Wie kann man das Institut auf Dauer stellen? Wer bleibt, wenn die Finanzierung riskant und unsicher ist? Das ist generell ein großes Problem: Für die Leute, die sich mit Parapsychologie beschäftigen, sind die Themen sehr wichtig. Aber man muss eben auch eine Familie versorgen oder karrieretechnisch schauen, wie es weitergeht. Das waren sehr schwere Zeiten für das Institut. Es hatte zu diesem Zeitpunkt schon 30, 40 Jahre Geschichte – da sträubt sich alles dagegen, das vor die Hunde gehen zu lassen."[20]

Doch schon wenig später sollte das IGPP vor ganz anderen Problemen stehen. Als Begünstigte einer Stiftung erlebte das Institut seit 1992 nämlich völlig überraschend einen massiven Zufluss an finanziellen Mitteln. Damals konnte „keiner von uns", so Bauer,

> „realistisch abschätzen, um was für ein immens großes Vermögen es sich handelte. Das merkten wir erst als im Sommer 1992 die ersten Summen kamen – die erste Million ... [...] Nun hatten wir innerhalb kürzester Zeit acht, zehn, zwölf Millionen Mark zur Verfügung. Das war gar nicht einfach, denn die Grenzgebiete sind ja ein überschaubares Feld. Gleichzeitig musste das Geld ganz regulär ausgegeben und formal korrekt investiert werden. [...] Ich habe 1995 eine Amerikareise gemacht und mir dort parapsychologisch aktive Laboratorien angesehen und den Kollegen gesagt: Schickt uns Anträge, schickt uns Anträge!"[21]

Die Stiftung, welche das IGPP als Mitbegünstigten aufführte, hatte Asta Holler eingerichtet, Alleinerbin des Unternehmers Christian Holler, der ein Vermögen mit der Vermittlung von Industrieversicherungen, insbesondere Kfz-Versicherungen für Volkswagen (Volkswagen Versicherungsdienst, VVD) gemacht hatte.[22] Wie in Kapitel IV.4.3 ausgeführt, interessierte sich Asta Holler auch für Okkultismus und Parapsychologie und war bereit, die Forschungen am IGPP zu unterstützen. Die erste Spende betrug 5.000 DM, Geld, das der „laufenden Untersuchung über das merkwürdige Phänomen des ‚Löffelbiegens' sehr zugute"[23] kam, wie ihr Bender in einem Dankesbrief schrieb. In den folgenden Jahren entstand eine engere Verbindung zwischen Holler und Bender. Er umwarb die potentielle Mäzenin,[24]

**20** Bauer: Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie, 391.

**21** Ebd., 392.

**22** Vgl. zur Biographie von Asta und Christian Holler Edelmann: Vermögen und Vermächtnis.

**23** Brief von Hans Bender an Asta Holler, zitiert nach ebd., 182.

**24** Während einer längeren Krankheit schrieb Bender an Asta Holler: „Ich hoffe sehr, dass Sie die gesundheitliche Krise gut überstehen. Niemandem wird es – fürchte ich – gelingen, die stresshafte Überlastung von Ihnen fernzuhalten, das wäre doch wohl nötig, um Ihnen einmal

besuchte sie regelmäßig in München, führte Gespräche und bedankte sich für ihre Unterstützung, die das IGPP „angesichts finanzieller Engpässe aufatmen“[25] lasse. Sie wiederum bewies ihm ihre Verbundenheit, indem sie ihn anlässlich ihres 80. Geburtstags zu einem „Herrenessen“ im engsten Kreis einlud.[26]

Im Jahr 1976 wurde die „Christian C. und Asta Holler Stiftung“ eingerichtet. Als einer der Begünstigten erhielt das IGPP in diesem Rahmen 8.000 bis 9.000 DM pro Jahr.[27] Nach dem Tod von Asta Holler 1992 entstand aus dieser ‚kleinen‘ Stiftung eine große, und das IGPP gehörte weiter zu den Begünstigten.[28] Nun kam, wie das Zitat von Bauer anschaulich zeigt, in kurzer Zeit sehr viel Geld an das Institut. Dies machte es nicht nur möglich, sondern auch nötig, Struktur und Organisation, personelle Fragen und inhaltliche Schwerpunkte neu zu denken und auszurichten.[29] Zugleich bedeuteten die Veränderungen eine Herausforderung auch hinsichtlich der Identität des Instituts. Dazu nochmal Bauer:

> „Wenn man es drastisch ausdrücken möchte: Wenn es so einen großen Misthaufen gibt, kommen schnell die Fliegen dazu. Mit anderen Worten: Bei den geförderten Projekten waren auch Themen darunter, die sich nicht unmittelbar mit den Grenzgebieten befassen. Weiterhin macht es natürlich einen Unterschied, ob ein Mensch etwas tut, weil er dazu intrinsisch motiviert ist, oder ob er motiviert ist, weil er zufällig einen Job sucht und dann eher neutral oder extrinsisch motiviert ist. Es macht eben einen Unterschied, ob Sie auf der Suche nach einem Job sind, egal was, oder ob Sie eben eine, sagen wir, innere Berufung haben, diese Themen zu bearbeiten. Das konnte man natürlich nicht ausreichend berücksichtigen, wenn man damals sehr schnell Leute einstellen musste. Und das wurde für einige dann zum Problem, als sie merkten, worauf sie sich eingelassen haben, was es für Kontroversen gibt, was es heißt, Stigmatisierung zu erfahren, und welche Auswirkungen es auch für die eigene Identität hat, wenn man bei einer Party gefragt wird: „An welchem Inschtitut arbeitescht du denn da? Sucht ihr da irgendwie Geischter?“ Es erforderte natürlich Klärungsprozesse am Institut, wenn man plötzlich mit 30 Leuten zu tun hat, die ihre jeweils eigene Agenda und ihre Lebensentwürfe mitbringen und zum Teil nur zufällig im IGPP gelandet sind.

---

eine Entspannung zu verschaffen, die Ihre Vitalität dann wahrscheinlich zu wahren Wundern der Erholung verwenden würde. Aber wahrscheinlich brauchen Sie ständige Bewegung und ständiges Gefordertsein, um sich wohlzufühlen.“ Brief von Hans Bender an Asta Holler vom 25. April 1981, zitiert nach ebd., 195.

**25** Zitiert nach ebd., 206.

**26** Vgl. ebd.

**27** Vgl. ebd., 194.

**28** Neben dem „SOS-Kinderdorf“, den „Hermann-Gumeier-Fonds“ und dem IGPP gehörten weiterhin die „Kunststiftung Volkswagen“ (Wolfsburg) und die „Hildegard-Hospiz-Stiftung“ (Basel) zu den Begünstigten der Stiftung.

**29** Aus Sicht der Stiftung galt das IGPP einige Jahre als „Sorgenkind“, denn nur allmählich entstanden Strukturen, die einen geregelten Geldfluss ermöglichten. Vgl. Edelmann: Vermögen und Vermächtnis, 244.

> Vor der Stiftung war das anders. Da ging es nicht um karrieretechnische Fragen, sondern um die Ontologie und das Erkenntnisinteresse, um die Frage, was die Phänomene bedeuten. Vielleicht ging es auch um eine gewisse Lust an der Anarchie, wenn man Fragen behandelte, bei denen manche Menschen puterrot anlaufen, wenn sie nur das Wort hören. Es ist eben ein Unterschied, ob man über den Diskurs über das Paranormale schreibt, also aus der zweiten Reihe beschreibt, was andere denken, glauben und fühlen, oder ob Sie an der Frage nach der Ontologie, dem Wirklichkeitscharakter der Phänomene interessiert sind."[30]

Die kommenden Jahre standen im Zeichen von Umbau und Modernisierung. 1992 wurde ein Konzept zur Umstrukturierung des Gesamtinstituts vorgelegt, auf dessen Grundlage Ausbau und Neugliederung erfolgten. Das Institut untergliederte sich nun in sechs Forschungsabteilungen, innerhalb derer mit unterschiedlichen Methoden, zum Teil interdisziplinär gearbeitet wurde. Die „Abteilung Theorie und Datenanalyse" arbeitete in den Bereichen Statistik und Datenanalyse, Physik, Neuro- und Kognitionswissenschaften sowie Wissenschaftsphilosophie. Sie widmet sich der Auswertung und Interpretation von empirischem Material in Bezug auf psychophysische Wechselbeziehungen und außergewöhnliche Bewusstseinszustände. Im Rahmen der „Abteilung Empirische und Analytische Psychophysik" erfolgten elektrophysiologische und psychologische Untersuchungen von veränderten Bewusstseinszuständen und psychologischen Anomalien (z. B. ASW). Die „Abteilung Klinische und Physiologische Psychologie" widmete sich der Untersuchung von außergewöhnlichen Erlebnis- und Verhaltensweisen, mentaler Informationsverarbeitung sowie psychophysischen Korrelationen. Die „Forschungsgruppe Klinische und Physiologische Psychologie" legte ihren Schwerpunkt auf „Psychophysiologie von Wahr- und Falschaussagen" sowie „Psychologie außergewöhnlicher Erfahrungen". Weiterhin war dem IGPP seit 2000 das „Bender Institute of Neuroimaging" (BION) an der Universität Gießen angegliedert, wo strukturelle und funktionelle Veränderungen der Gehirntätigkeit mit Hilfe der Magnet-Resonanz-Tomographie untersucht wurden.

Seit den 1990er Jahren finden auch verstärkt kultur- und sozialwissenschaftliche sowie historische Forschungen am IGPP statt. Die Forschungen der „Abteilung Empirische Kultur- und Sozialforschung" umfassen außergewöhnliche individuelle und kollektive Erfahrungen, esoterische, okkulte und magische Handlungspraxen sowie alternative Glaubenssysteme, ihre Verbreitung und Entstehung. Der Aufgabenbereich der „Abteilung Historische Studien, Archiv und Bibliothek" umfasst die Kultur- und Wissenschaftsgeschichte von Spiritismus, Okkultismus und Parapsychologie in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert. Die Abteilung „Beratung und Information" (mit eigenem Beratungsteam) knüpft an

**30** Bauer: Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie, 393.

die psychohygienische Agenda Benders an. Diese Grundstruktur des Instituts wurde 2013/14 vereinfacht und die Forschungsabteilungen in drei übergreifende Forschungsbereiche umgewandelt.[31]

1996 erfolgte zudem der Umzug des IGPP in die zentrums- und universitätsnah gelegene Wilhelmstraße 3 a. Das alte Eichhalde-Institut wurde aufgegeben. Der neue Ort ist sachlich und schlicht gehalten: Zwei Etagen in einem Neubau mit Büros, einem Tagungsraum, einer Bibliothek und dem Archiv im Keller.[32] Im Besprechungsraum, in dem auch Besucher empfangen werden, hängen die Portraits der beiden prägenden Persönlichkeiten der „Eichhalde-Zeit", Hans Bender und Charlotte Böhringer.

Nach dem Tod von Johannes Mischo 2001 übernahm Dieter Vaitl (*1940), Professor für Klinische Psychologie an der Universität Gießen, die Leitung des IGPP.[33] Ab Januar 2021 wird Stefan Schmidt (*1967) Direktor des Instituts. Schmidt hatte 2002 in Freiburg mit einer Arbeit über experimentelle Parapsychologie promoviert und arbeitet seit 2018 als Stiftungsprofessor für Systemische Familientherapie an der Freiburger Universitätsklinik.

## IX.3 Diskussionen um die Einrichtung einer Stiftungsprofessur

Im Zuge der Holler-Stiftung gab es auch Diskussionen über die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Grenzgebiete der Psychologie an der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität. Im Zuge der Emeritierung von Mischo 1998 war die Umwidmung der Stelle in eine Professur für Pädagogische Psychologie geplant. Durch die Stiftung eröffnete sich die Möglichkeit, ähnlich dem erfolgreichen Modell einer Stiftungsprofessur für Parapsychologie an der University of Edinburgh (Koestler-Professur), die Grenzgebiete als Bestandteil der Freiburger Universität zu erhalten.

Jochen Fahrenberg, seinerzeit als Nachfolger von Heiß Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie in Freiburg, erinnert sich daran, dass die Verhandlungen bereits weit fortgeschritten waren. Die Professur sollte mit Stiftungsmitteln eingerichtet

**31** Einen Überblick über die jeweils aktuellen Forschungen und ihre Ergebnisse geben die Tätigkeitsberichten des Instituts, online verfügbar unter http://www.igpp.de/allg/reports.htm, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

**32** Zu Geschichte, Aufbau und Sammelschwerpunkten des Archivs vgl. Schellinger: Das Archiv des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V." in Freiburg.

**33** Dieter Vaitl studierte Philosophie und Psychologie (unter anderem in Freiburg) sowie Theologie und promovierte 1973 an der Universität Münster. Von 1976 bis zu seiner Emeritierung war er Professor für Klinische Psychologie an der Universität Gießen.

und nach fünf Jahren im Landeshaushalt etatisiert werden.[34] Allerdings kam die Einrichtung der Professur nicht zustande. Dies hing zunächst mit einem personellen Engpass zusammen, ein Problem, dass sich bereits bei der Diskussion um die Nachfolge von Bender 1975 gezeigt hatte. Es wäre schwierig geworden, so Fahrenberg, zwei oder drei geeignete Kandidaten für die Berufungsliste zu finden, die auf dem Gebiet der Grenzgebiete ausgewiesen waren und gleichzeitig erfahren und geeignet für die Lehr- und Prüfungsaufgaben im Hauptfach Allgemeine Psychologie. Die Lage sei gleichwohl nicht aussichtslos gewesen und es habe von Seiten des Instituts für Psychologie durchaus ein Interesse daran gegeben, eine entsprechende Professur einzurichten. Allerdings wurde die Zusage zur Finanzierung der Stiftungsprofessur in der Schlussphase der Antragstellung von Seiten des IGPP zurückgezogen. Fahrenberg sieht die Verantwortung für diese Entscheidung bei dem Vorstand des Instituts: „Nach meinem Wissensstand behaupte ich: Die nachhaltige Integration der ‚Grenzgebiete der Psychologie' ins Freiburger Institut für Psychologie scheiterte primär an den Parapsychologen!"[35]

Am IGPP wird die Konstellation zumindest teilweise anders beurteilt. Aus der Perspektive von Bauer, seinerzeit ebenfalls an den Verhandlungen beteiligt, lag die Verantwortung für das Scheitern vorrangig bei der Universität:

> „Es gab durchaus die Idee, eine Art Stiftungsprofessur einzurichten. […] Aber die Universität war dazu auf Grund der Verpflichtungen, die sie damit eingegangen wäre, nicht bereit. Und uns ging es ja um Kontinuität! So sind wir von der Idee wieder abgerückt."[36]

Darüber hinaus erklärte Bauer die Entscheidung mit einem neuen Selbstbewusstsein am IGPP und mit dessen struktureller Neuausrichtung, die nicht mehr auf akademische Integration als Ziel setzte:

> „Zudem – Stichwort Anarchie – ich bin gar nicht sicher, ob die akademische Anbindung wirklich ein Heilsversprechen für die Etablierung von Wissen ist. Denn es gibt in der *Academia* eben auch sehr rigide Vorurteilsstrukturen, die nicht unbedingt dem Erkenntnisfortschritt dienen. So bedeutete die Holler-Stiftung natürlich auch Autonomie. Auch haben wir uns gesagt: Wir haben jetzt so viel intellektuelle Potenz am Institut – da brauchen wir den Lehrstuhl nicht mehr unbedingt. Wir wollen eher versuchen, die Diskurse in die verschiedenen Disziplinen hineinzutragen."[37]

Die Darstellungen der seinerzeit Beteiligten offenbaren bereits die Differenzen in der Wahrnehmung wie in der Deutung der Ereignisse, deren historische Analyse

**34** Vgl. Interview mit Fahrenberg vom 15. Mai 2017, Freiburg.
**35** Brief von Jochen Fahrenberg an die Autorin vom 21. Dezember 2017.
**36** Bauer: Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie, 394.
**37** Ebd.

noch aussteht, wenn die Akten zugänglich sind. Fest steht, dass seit 1998 die „Grenzgebiete der Psychologie“ nicht mehr Teil der Freiburger Universität waren. Auch wenn es weiterhin Verbindungen zwischen IGPP und Universität gab und gibt,[38] eine strukturelle Anbindung, wie sie Bender in den 1950er Jahren etabliert hatte, bestand nicht mehr. Fahrenberg spricht aus diesem Grund von einem „gravierenden Traditionsbruch“[39].

Der Prozess der Loslösung der Grenzgebiete der Psychologie von der Universität war ebenso wie der Prozess der Integration ein Aushandlungsprozess, an dem verschiedene Akteure und Interessen beteiligt waren. Ob die Loslösung als ein Scheitern der Integration, als Akt von Exklusion oder als ein Bekenntnis zu Autonomie und Neuanfang bewertet wird, hängt von der Perspektive ab.

**38** Ein wichtiges Kontinuitätsmoment bildet die Bibliothek des IGPP, die nach wie vor in die Universitätsbibliothek in Freiburg eingebunden ist. Zudem erfolgt die Verbindung zur Universität über Lehrveranstaltungen, die von Mitarbeiterinnnen und Mitarbeitern des IGPP gehalten werden, bspw. durch Eberhard Bauer und Wolfgang Ambach am Institut für Psychologie. Der Soziologe Michael Schetsche ist zudem apl. Professor am Institut für Soziologie. Jürgen Kornmeier, seit 2008 Mitarbeiter am IGPP, betreute mehrere Dissertationen zum Themengebiet „Wahrnehmung und Kognition“. Qualifikationsarbeiten, die in Zusammenarbeit zwischen Universität und IGPP entstanden, finden sich in den Tätigkeitsberichten des Instituts (www.igpp.de/allg/reports.htm). Nicht zuletzt fand im Rahmen des DFG-Verbundprojekts „Innovation durch nichthegemoniale Wissensproduktion“ eine Zusammenarbeit zwischen IGPP und Historischem Seminar statt.

**39** Brief von Jochen Fahrenberg an die Autorin vom 21. Dezember 2017.

# Zusammenfassung

Die deutsche Parapsychologie erfuhr seit Mitte der 1930er Jahre, verstärkt nach 1945, einen bemerkenswerten Legitimitäts- und Institutionalisierungsschub, der jedoch nicht von Dauer war. Diese nicht-lineare Geschichte in ihrer Kontingenz zu analysieren und die Interaktion von Wissenschaft, Gesellschaft und medialen Öffentlichkeiten zu untersuchen, war Gegenstand dieses Buches. Ein Schwerpunkt der Analyse lag auf den Institutionalisierungsprozessen und der Frage, wie und wann Disziplinbildungs- und Versteigungsprozesse eigentlich ‚erfolgreich' sind. Die Untersuchung offenbarte ein vielschichtiges Bedingungsgefüge, das zu einer teilweisen Etablierung der Parapsychologie als akademischer Disziplin ebenso führte wie zu ihrer Loslösung von der Universität Freiburg Ende der 1990er Jahre. Die Akteure, ihre Handlungsweisen und Strategien wurden in der Analyse ebenso berücksichtigt wie situative und lokale Bedingungen, hochschulpolitische und gesellschaftliche Kontexte.

### Dimensionen einer akademischen Integration (1930er bis Mitte der 1970er Jahre)

Die Ergebnisse können entlang von sechs Dimensionen zusammengefasst werden:

1) *Epistemische Dimension*: Seit den 1930er Jahren hatten Forschungen an der amerikanischen Duke University unter der Leitung des Biologen und Parapsychologen Joseph Banks Rhine bemerkenswerte Befunde erbracht. Auf der Grundlage quantitativ-statistischer Methoden hatte Rhine außersinnliche Wahrnehmung (ASW) und Psychokinese (PK) im Massenexperiment untersucht und war zu dem Ergebnis gekommen, dass paranormale Phänomene existieren. Die „Rhine Revolution" (John Beloff) wird in der Fachgeschichte als maßgeblicher Schritt zur Professionalisierung und Verwissenschaftlichung des Fachs interpretiert, denn Rhines Forschungen schienen auf einen gesicherten epistemischen Kern zu verweisen, der weitere Forschungen plausibel und die Erkenntnisse des Fachs *debatable* machte.

   Parallel zu den Forschungen in den USA, die dezidiert naturwissenschaftlich ausgerichtet waren, setzte Hans Bender Anfang der 1930er Jahre in Bonn eigene inhaltlich-methodische Schwerpunkte. Im Rahmen seiner Dissertation skizzierte er ein an den Erkenntnissen der Psychologie orientiertes Forschungsprogramm, in dem er methodische und theoretische Überlegungen zur Erforschung von ASW mit außerwissenschaftlichen Leistungsangeboten (Aufklärung, Information) verknüpfte. Diese Verbindung wurde maßgeblich

https://doi.org/10.1515/9783110670998-011

für das Selbstverständnis der deutschen Parapsychologie nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie eröffnete neben den zwischenzeitlich hohen Erwartungen an das Fach im Hinblick auf eine Sicherung des epistemischen Kerns eine pragmatisch-praktische Ebene, welche die Forschungen legitimieren half.

2) *Lebensweltliche Dimension*: Jüngere Forschungen zur Verbreitung und Ausprägung okkulter Praktiken, Deutungen und Kommunikationsräume im 19. und 20. Jahrhundert haben „das Okkulte" als integralen Bestandteil der Moderne bewertet. Besonders in Krisen- und Umbruchszeiten ließen sich Konjunkturen des Okkulten zeigen – so um 1900, nach dem Ersten wie nach dem Zweiten Weltkrieg, in den 1970er Jahren. Diese Konjunkturen hatten Auswirkungen auch auf die Entwicklung der Parapsychologie als wissenschaftliche Disziplin. So kann die Etablierung des Fachs als Teil der „supernatural `50s" (Monica Black) verstanden werden, die geprägt waren durch eine verstärkte Hinwendung zu okkulten Praktiken als Lebenshilfe sowie zur Gegenwarts- und Zukunftsorientierung. Eine Folge dessen war ein gesteigertes Bedürfnis nach Expertenwissen auch von Seiten der Gesundheitsbehörden, von Polizei und Justiz sowie der Massenmedien. Auf Verunsicherungen, Nachfragen und Bedarfe reagierte Bender, indem er Anwendungs- und Expertenwissen zur Verfügung stellte und damit sehr unterschiedliche (Teil-)Öffentlichkeiten erreichte. Seine zumindest teilweise Anerkennung als Experte in verschiedenen nicht-wissenschaftlichen Feldern beförderte maßgeblich die Legitimation der Parapsychologie als wissenschaftlicher Disziplin zwischen den 1950er und 1970er Jahren.

3) *Akteursdimension*: Die Rolle von Hans Bender als Akteur kann für die Entwicklung der deutschen Parapsychologie nicht überschätzt werden. Bender war charismatisch, ein guter Redner und hervorragender Netzwerker, der es vermochte, (einflussreiche) Akteure aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur zu gewinnen. Dabei agierte er keineswegs als akademischer Außenseiter, sondern als reputabler Mitspieler im Feld Wissenschaft. Bender galt als originell, als Pionier. Zugleich war er habituell passfähig und markierte insbesondere während des Dritten Reichs auch politisch seine Loyalität, u. a. durch die Mitgliedschaft in der NSDAP. Nach Promotion und Habilitation in Bonn wurde Bender 1941 als Professor an die neuerrichtete Reichsuniversität Straßburg berufen, wo er maßgeblich an der Einrichtung eines „Grenzwissenschaftlichen Institutes" beteiligt war. In Straßburg entwickelte er ein disziplinäres Selbstverständnis, das für seine Handlungsweisen nach 1945 leitend werden sollte. Nach dem Krieg in seine Heimatstadt zurückgekehrt, gelang es Bender in Freiburg die Parapsychologie als integralen Teil

der Universität zu etablieren. 1954 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor, 1968 die Einrichtung eines Lehrstuhls für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie. Hatte Bender Bonn als die „Urzelle für ein werdendes eigenes Institut“[1] bezeichnet, so muss der Straßburger Zeit eine Motorfunktion zugesprochen werden. In Freiburg erfolgte dann die (zumindest zeitweise) „erfolgreiche Institutionalisierung der Parapsychologie“[2].

Die erfolgreiche „Selbstplatzierung“ (Bernd Weisbrod) Benders nach dem Krieg kann als das Ergebnis eines komplizierten Übertragungsprozesses verstanden werden. Die von Bender während des Dritten Reichs erlernten und erprobten sozialen Strategien sowie die professionellen und institutionellen, intellektuellen sowie rhetorischen Ressourcen überführte er nach 1945 in einen „neuen Aggregatzustand“[3], der für seine Erfolge wesentlich mit verantwortlich war. Trotz der Spezifik des Fachs steht Bender so exemplarisch für das erfolgreiche Fortwirken von (Nachwuchs-)Wissenschaftlern nach 1945, für eine Elitenkontinuität vom Nationalsozialismus zur Bundesrepublik.

In der Etablierungsphase des Fachs Mitte der 1930er Jahre war zudem der Einfluss von Förderern maßgeblich. Namhafte Wissenschaftler wie Erich Rothacker oder Erich Rudolf Jaensch, wichtige Protagonisten der akademischen Psychologie im Dritten Reich, förderten Bender und eröffneten ihm den Zugang zu hegemonialen Kommunikationsräumen im Fach. Nach dem Krieg waren es auf lokaler Ebene einflussreiche Wissenschaftsakteure wie Robert Heiß und Kurt Beringer, die Benders Anstellung an der Universität Freiburg unterstützten. Weiterhin machte der Rektor der Universität seinen Einfluss geltend und förderte die Einrichtung des privaten „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“ (IGPP), das unter der Leitung Benders 1950 eröffnet wurde.

Auch im Hinblick auf die Finanzierung parapsychologischer Forschung kann die Bedeutung einzelner Akteurinnen und Akteure nicht unterschätzt werden. Bender stand in Verbindung zu führenden Vertretern der DFG, des „Stifterverbands der deutschen Wissenschaft“ sowie anderer wissenschaftlicher Fördereinrichtungen. Über Drittmittel konnte er Forschungsprojekte am

**1** Brief von Hans Bender an Gabriele von Schrenck-Notzing vom 17. Februar 1934, zitiert nach Hausmann: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 91, Anm. 195.

**2** Schreiben von Hans Bender an Heinrich Meng vom 13. Mai 1966, in: Archiv des IGPP, E/21, Spezialkorrespondenz: Heinrich Meng 1954–1969, unpag.

**3** Weisbrod: Dem wandelbaren Geist, 34.

IGPP realisieren. Zugleich trug diese Form der Finanzierung zur Legitimierung der Parapsychologie als Wissenschaft bei.

Mit Fanny Moser und Asta Holler wurden zwei Frauen für die Geschichte der deutschen Parapsychologie bedeutsam, die über die Einrichtung von Stiftungen (1954 sowie 1992) die finanzielle Grundsicherung des IGPP ermöglich(t)en. Die Förderinnen und Förderer verfolgten zum Teil unterschiedliche Interessen, in jedem Fall trugen sie jedoch dazu bei, Strukturen zur Etablierung der Parapsychologie als Wissenschaftsdisziplin zu schaffen und die Handlungs- und Gestaltungsräume Benders zu erweitern. Das Netzwerk wirkte dabei als soziale Ressource zur Generierung von Glaubwürdigkeit, die im Sinne eines „cycle of credibility" (Bruno Latour/Steve Woolgar) den Zugang zu weiteren ideellen, materiellen oder finanziellen Ressourcen eröffnete.

4) *Räumliche Dimension:* Dass das Netzwerk zu einem wesentlichen Teil aus lokalen und regionalen Akteuren bestand, war kein Zufall. Bender stammte aus Freiburg, kannte Strukturen und Besonderheiten der Stadt und konnte nach dem Krieg vor Ort rasch Kontakte auf- und ausbauen. Hinzu kam, dass Bender und seine Agenda in Freiburg eine Art Alleinstellungsmerkmal innehatten. Die Stadt hatte vor dem Krieg nicht zu den Zentren des wissenschaftlichen Okkultismus gehört (wie etwa Leipzig, München oder Berlin), und so musste Bender nach dem Krieg vor Ort auch nicht mit anderen Akteuren aus dem Feld konkurrieren. Gleichzeitig aber verfügte Freiburg aufgrund seiner Sozialstruktur, der attraktiven landschaftlichen Lage und einem, um die Universität zentrierten, lebhaften Kulturleben bereits um 1900 über ein breites, für okkulte Phänomene empfängliches Bevölkerungssegment, das auch nach 1945 den Institutionalisierungen der Parapsychologie positiv gegenüberstand und vor allem in den 1970er Jahren zu einer spezifischen Verdichtung von Angeboten auf dem Esoterik-Markt führte.

Der Befund verweist generell auf die Bedeutung von Räumen und Orten zum Verstehen von wissenschaftshistorischen Prozessen, darauf, dass räumliche Interaktionen in ihren verschiedenen Maßstäben (lokal, regional, national, transnational, global) bei der Frage der Institutionalisierung und Anerkennung von neuen Disziplinen mit berücksichtigt werden müssen.

5) *Dimension der Boudary-Work*: Als relevant zur Untersuchung der Institutionalisierungsprozesse erwies sich weiterhin die Dimension der Grenz-Arbeit. Am Beispiel der Handlungsweisen von Bender ließen sich sowohl Strategien der Abgrenzung (*expulsion*) wie der Ausweitung (*expansion)* zeigen. Abgrenzung erfolgte vor allem in Auseinandersetzung mit spiritistischen sowie mechanistisch-materialistischen Deutungen. Strategien der *expansion*

zeigten sich in Benders Zusammenarbeit mit den (Massen-)Medien sowie in Kooperation mit nicht-wissenschaftlichen Institutionen, indem er seine Expertise ministeriellen Behörden, Polizei und Justiz zur Verfügung stellte. Wesentliche Grundlage dieser Zusammenarbeit war das Konzept der Psychohygiene. Unter dem Stichwort „Positive Kritik des Aberglaubens" inszenierte Bender ein vielfältig anschlussfähiges Konzept als Antwort auf die mit dem Okkulten verbundenen Problemlagen der Zeit. Indem es Bender gelang, seine Forschungen als nützlich, angemessen und wirksam zu präsentieren, wurde Psychohygiene zu einer zentralen Ressource im Etablierungsprozess der Parapsychologie als wissenschaftlicher Disziplin. Über die enge Zusammenarbeit mit den Massenmedien wurde Bender zu einem Medien-Profi im doppelten Sinne – im Hinblick auf die zu untersuchenden Medien und ihre vermeintlich paranormalen Fähigkeiten sowie im Hinblick auf die Massenmedien. Bis Mitte der 1970er Jahre bestimmte Bender den öffentlichen Diskurs über das Paranormale wesentlich mit. Auch im Rechtssystem erfuhren die Leistungsangebote der Parapsychologie Plausibilität und wurde Bender als Experte konsultiert.

6) (*Hochschul-)politische Dimension*: Einfluss und Handlungsmacht einzelner Akteure sind abhängig von den jeweiligen situativen, strukturellen und politischen Bedingungen. Auch die Positionierung der Parapsychologie als Wissenschaft erfolgte immer in Aushandlung mit den jeweiligen Kontexten. Als junger Wissenschaftler konnte Bender nach 1933 seine akademische Karriere durchaus erfolgreich vorantreiben, wobei er wiederholt von dem Interesse führender NSDAP-Funktionäre und einflussreicher Wissenschaftsakteure für die Parapsychologie profitierte. Zugleich geriet er wiederholt unter Druck und musste die eigene Position in einem hochambivalenten, von Verfolgung wie Hofierung geprägten Diskurs über Okkultismus behaupten.

In der Nachkriegszeit erwies sich die schwierige Situation an den Hochschulen, die geprägt war von Personalnot und Materialmangel, als günstig für Bender und ermöglichte ihm über mehrere Stationen eine frühe Rückkehr an die Universität. Mit der Entscheidung 1954 eine der umstrittenen Professuren nach § 131 (Wiedereinstellung amtsenthobener ehemaliger NSDAP-Mitglieder) für Bender einzurichten, wirkten sich erneut (hochschul-)politische Kontexte positiv für ihn aus. Dabei war die Einrichtung der Stelle keineswegs gewiss, denn Bender als Kandidat war umstritten. Die Entscheidung für die Professur traf zuletzt das Badische Kultusministerium, das seinerseits ein Interesse an Benders Expertise hatte. Die Einrichtung der Professur als der zentrale Schritt bei der akademischen Integration der Parapsychologie an der Freiburger Universität, war so im Wesentlichen eine politische Entscheidung.

### Höhepunkt und Wendepunkt (1970er Jahre)

Trotz der Erfolge erwies sich der von Bender beschrittene Weg einer universitären Verankerung der Parapsychologie mittelfristig als ‚Sackgasse' – bzw., da nicht in die Zukunft geblickt werden kann, als eine beträchtliche Streckenunterbrechung. Die vielversprechend begonnenen Entwicklungen der Nachkriegszeit führten nicht zu einer dauerhaften Verstetigung an der Universität Freiburg oder einer anderen deutschen Universität. Die Emeritierung Benders und die Berufung seines Nachfolgers Johannes Mischo 1975 markierten so nicht nur den Höhepunkt der akademischen Integration des Fachs, sondern auch den Wendepunkt. Der *turn* war bedingt durch unterschiedliche Aspekte. Zum einen geriet das Fach durch Betrugsfälle in der quantifizierenden parapsychologischen Forschung unter Druck. Zum anderen sorgten die Rückkehr der *Psychic Stars* und die Aufdeckung weiterer Betrugsfälle für eine Verschärfung der Kontroverse um die Echtheit paranormaler Phänomene. Innerhalb kurzer Zeit erfuhr das Fach einen tiefgreifenden Legitimationsverlust. Über die Frage nach der Existenz eines epistemischen Kerns wurde der Wissenschaftsstatus der Parapsychologie selbst erneut und grundsätzlich zur Disposition gestellt.

Für die Rasanz und Massivität des Legitimitätsverlusts der deutschen Parapsychologie waren nicht nur innerfachliche Entwicklungen verantwortlich, sondern auch Veränderungen der Kontexte, insbesondere im religiösen Feld sowie in der Medienwelt. Durch die New-Age-Bewegung hatte die Parapsychologie zunächst eine gesteigerte Aufmerksamkeit und Sichtbarkeit erfahren. Allerdings verschwammen die Grenzen im Schnittfeld von Religion und Wissenschaft zunehmend, was Konflikte provozierte und verschärfte. Zu einem einflussreichen, nun zunehmend kritischen *player* im Diskurs um die Parapsychologie wurden Mitte der 1970er Jahre die Massenmedien. Durch die Entstehung eines eigenständigen Wissenschaftsjournalismus und die Etablierung eines dezidiert „kritischen Journalismus" änderte sich in den Medien die Position zu Wissenschaftsexperten und Fachautoritäten generell und zu Bender im Besonderen. Benders Popularität, seit den 1950er Jahren durchaus eine wertvolle Ressource, erwies sich infolgedessen zunehmend als ambivalent und hatte als ‚negative Popularität' einen nicht zu unterschätzenden Anteil am Glaubwürdigkeitsverlust seiner Person. Da die deutsche Parapsychologie wesentlich als *one-man-show* wahrgenommen wurde, hatten diese Prozesse Auswirkungen auch auf die Rezeption des Fachs. Bis dahin als *debatable* verhandelte Deutungen der Parapsychologie wurden nun zugunsten einer kritisch-skeptischen Position aus dem Diskurs ‚herausgeschrieben'.

Die in den 1950er und 1960er Jahren von Bender weitgehend erfolgreich austarierte Balance zwischen parapsychologischen Deutungsangeboten und der Vermittlung von lebensweltlich relevantem Anwendungswissen geriet Mitte/Ende

der 1970er Jahre aus dem Gleichgewicht. Bender hatte stets die Grenzen zwischen Wissenschaft und nicht-wissenschaftlicher Umwelt eher großzügig überschritten als streng gezogen. Doch umso durchlässiger die Grenzen in den 1970er Jahren wurden, umso mehr erfolgten nun Grenzziehungsprozesse seitens der etablierten Institutionen. Nachhaltig für die deutsche Parapsychologie wirkte sich die Distanzierung der DFG aus, die zeitlich zusammenfiel mit der Etablierung neuer Strukturen und Mechanismen der Begutachtung und Forschungsförderung seit Mitte der 1970er Jahre. Ein Einschnitt war zudem das Urteil des Bundesgerichtshofes aus dem Jahr 1978, mit dem der Parapsychologie der Status als Expertin für das Okkulte im Rechtssystem abgesprochen wurde, ein Status, den das Fach seit den 1920er Jahre (wenn auch immer wieder umstritten) besessen hatte.

In den 1990er Jahren erlebte die deutsche Parapsychologie erneut einen *turn*. Im Zuge der Holler-Stiftung eröffnete sich für das IGPP nicht nur die Möglichkeit der finanziellen Absicherung, sondern auch der strukturellen Erweiterung. Damit trat das Institut in eine neue Phase innerhalb der Geschichte der deutschen Parapsychologie ein, die ihrerseits von Ambivalenzen und Konflikten geprägt war und ist.

### Wissenschaft als Grenzwissenschaft

Über eine kontextualisierende Disziplingeschichte ‚vom Rande' her wurden in der Untersuchung Aspekte von Wissenschafts- und Universitätsgeschichte sichtbar, die bisher in der Forschung vernachlässigt wurden. Der Fall der Parapsychologie zeigt die Komplexität der Bedingungslagen nicht nur bei der Etablierung wissenschaftlicher Disziplinen, sondern auch bei ihrer Verstetigung. Keineswegs erfolgen Verstetigungsprozesse immer linear, vielmehr können sie sich auch als ‚Sackgassen' oder längerfristige Streckenunterbrechungen erweisen. Das Beispiel verweist zudem auf die Begrenztheit eines Zugangs, der Disziplinen retrospektiv als wissenschaftlich oder nicht-wissenschaftlich markiert, und zeigt das Potential eines Ansatzes, der die Ambivalenzen und Dynamiken von Disziplingeschichten miterzählt. Voraussetzung dafür ist ein dynamisches Verständnis von Wissenschaft als Kultur, das „dem Umstand Rechnung [trägt], daß fast alles Wissen vorläufig und fast nichts unumstößlich ist."[4]

Die Geschichte der deutschen Parapsychologie im 20. Jahrhundert zeigt zudem, wie eng einzelne Wissenschaftsdisziplinen mit ihrer Umwelt verknüpft und wechselseitig auf sie bezogen sein können. Keineswegs war parapsycho-

4 Hagner: Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, 26.

logisches Wissen durchgängig „rejected knowledge“ (Wouter J. Hanegraaff), also zurückgewiesenes Wissen. Vielmehr wurde deutlich, dass die Deutungsangebote des Fachs zwischenzeitlich durchaus Plausibilität erlangen konnten. Dieser Plausibilitäts- und Legitimationsgewinn war zum einen bedingt durch die Attraktivität, welche eine *wissenschaftliche* Erklärung paranormaler Phänomene für viele Zeitgenossen ausmachte. Zum anderen zeigt die große lebensweltliche Relevanz und gesellschaftliche Bedeutung des Okkulten, wie eine offensiv vorgetragene Anwendungsorientierung (Psychohygiene) zum Faktor in der Anerkennung und Förderung als wissenschaftliche Disziplin werden konnte. Die historische Erforschung der Parapsychologie als einer kontingenten, nur zeit- und teilweise anerkannten „Grenzwissenschaft“ eröffnet so die Möglichkeit, sich des Pluralismus wissenschaftlicher Zugänge in ihrer historischen Veränderlichkeit bewusst zu werden.

# Sekundärliteratur und gedruckte Quellen


Adamowsky, Natascha: Spooked, Haunted or just Paranormal? Zum Verhältnis von Wissenschaft und Okkultismus im Film, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 341–355.

Adler, Gerhard: Die Ambivalenz des Erfolgs, in: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag, hg. v. Eberhard Bauer/Walter von Lucadou, Freiburg im Breisgau 1983, 26–33.

Adloff, Frank: Warum spenden wir? Zur Soziologie mäzenatischen Handelns, in: Stiften, Schenken, Prägen. Zivilgesellschaftliche Wissenschaftsförderung im Wandel, hg. v. Jürgen Kocka/Günter Stock, Frankfurt am Main/New York 2011, 71–84.

Adorno, Theodor W.: The Stars down to Earth and Other Essays on the Irrational in Culture, hg. v. Stephen Crook, London/New York 2001.

Adrion, Alexander: Geister oder Nylon? Auch Experten fallen auf Tricks herein, in: Die Zeit vom 10. April 1970.

Akers, Charles: Methodological Criticisms of Parapsychology, in: Advances in Parapsychological Research, hg. v. Stanley Krippner, Jefferson, N. C. 1984, 112–164.

Allan/Schiff, Herbert/Kramer, Gert Gunther: Von falschen Geistern und echten Schwindlern. Die Macht des Aberglaubens, München 1973.

Andreas, Peter: Uri Geller: Der Beginn einer neuen Ära?, in: Esotera 25,1–2/1974, 218–229.

Andriopoulos, Stefan: Okkulte und technische Television, in: 1929. Beiträge zur Archäologie der Medien, hg. v. ders./Bernhard J. Dotzler, Frankfurt am Main 2002, 31–53.

[Anonym]: Alle Hellseher Betrüger?, in: Der Spiegel vom 28. Januar 1959.

[Anonym]: Astrologie. Kennzeichen des Zeitalters, in: Der Spiegel vom 22. November 1950.

[Anonym]: Bruno Gröning. 31. Mai 1906 bis 25. Januar 1959, in: Der Spiegel vom 4. Februar 1959.

[Anonym]: Doktor aus dem Jenseits, in: Stern vom 24. Februar 1977.

[Anonym]: Dr. psi, in: Der Spiegel vom 28. Februar 1977.

[Anonym]: Dreh dich, dreh dich, in: Der Spiegel vom 12. Juli 1976.

[Anonym]: Dreh mit Lilien, in: Der Spiegel vom 15. Januar 1968.

[Anonym]: Gegen den Okkultismus, in: Magdeburgische Zeitung vom 19. Juli 1935.

[Anonym]: Glück im Laubfrosch, in: Der Spiegel vom 4. März 1964.

[Anonym]: Hellsehen unter der Lupe der Wissenschaft. Führende Forscher bestreiten die Beweiskraft der Untersuchungen Dr. Benders, in: Völkischer Beobachter vom 18. Juli 1935.

[Anonym]: Parapsychologie: „Ich weiß nicht, wie“, in: Der Spiegel vom 28. Januar 1974.

[Anonym]: Psychokinese-Medium Matthew Mannings – ein zweiter Uri Geller?, in: Materialdienst. Aus der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen 38,19/1975, 298–300.

[Anonym]: Radio Jenseits, in: Der Spiegel vom 5. September 1983.

[Anonym]: Spuk im zweiten Glied, in: Der Spiegel vom 21. Juli 1965.

Anschütz, Georg: Die freie Forschungsgemeinschaft für Psychologie und Grenzgebiete des Wissens in Hamburg, in: Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Grenzgebiete des Seelenlebens 2/1950, 48–50.

Anton, Andreas: Das Paranormale im Sozialismus. Zum Umgang mit heterodoxen Wissensbeständen, Erfahrungen und Praktiken in der DDR, Berlin 2018.


https://doi.org/10.1515/9783110670998-012

Ash, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik – Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hg. v. Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas, Stuttgart 2002, 32–51.

Ash, Mitchell G./Geuter, Ulfried (Hg.): Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Ein Überblick, Opladen 1985.

Asprem, Egil: A Nice Arrangement of Heterodoxies: William McDougall and the Professionalization of Psychical Research, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences 46,2/2010, 123–143.

Asprem, Egil: The Problem of Disenchantment. Scientific Naturalism and Esoteric Discourse 1900–1939, Leiden 2014.

Assion, Peter: Legitimierte Irrationalität. Zur popularisierten Parapsychologie, in: Direkte Kommunikation und Massenkommunikation. Referate und Diskussionsprotokolle des 20. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Weingarten, hg. v. Hermann Bausinger u. a., Tübingen 1976, 145–155.

Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006.

Atkinson, Rita u. a.: Psi-Phänomene, in: Hilgards Einführung in die Psychologie, hg. v. Rita Atkinson u. a., Heidelberg/Berlin 2001, 218–227.

Bauer, Eberhard/Kornwachs, Klaus: Vorwort zu Bernhard Wälti: Die Silvio-Protokolle 1976–1977, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 20,1/1978, 1–2.

Bauer, Eberhard: Kritik und Kontroversen der Parapsychologie, in: in: Psychologie der Kultur, Bd. 2, hg. v. Gion Condrau, Weinheim/Basel 1982, 66–79.

Bauer, Eberhard/Hövelmann, Gerd H./Lucadou, Walter von: Der Jahrhundertkongreß – Cambridge 1982, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 24,4/1982, 193–215.

Bauer, Eberhard/Lucadou, Walter von: Methoden und Ergebnisse der Psychokinese-Forschung, in: Psychologie der Kultur, Bd. 2: Imagination, Kunst und Kreativität, hg. v. Gion Condrau, Weinheim/Basel 1982, 14–32.

Bauer, Eberhard: Parapsychologie für wen?, in: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag, hg. v. Eberhard Bauer/Walter von Lucadou, Freiburg im Breisgau 1983, 34–44.

Bauer, Eberhard/Lucadou, Walter von: Parapsychologie in Freiburg. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 29,4/1987, 241–282.

Bauer, Eberhard: Zwischen Devianz und Orthodoxie. Versuch einer Standortbestimmung der Parapsychologie, in: Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft, hg. v. Gerald L. Eberlein, Stuttgart 1991, 131–146.

Bauer, Eberhard: Zur Chronologie des Silvio-Objekts – eine Dokumentation, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 34,3/4/1992, 249–254.

Bauer, Eberhard: Gegen den Strom schwimmen. Hundert Jahre parapsychologischer Forschung, in: Psyche und Chaos. Theorien der Parapsychologie, hg. v. Walter von Lucadou, Frankfurt am Main 1995, 15–44.

Bauer, Eberhard: Hans Bender und die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“, in: Psychologiegeschichte. Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten, hg. v. Jürgen Jahnke/Jochen Fahrenberg/Reiner Stegie/Eberhard Bauer u. a., München/Wien 1998, 461–476.

Bauer, Eberhard/Schetsche, Michael (Hg.): Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde, Würzburg 2003.
Bauer, Eberhard: Jean Gebser, Hans Bender und die Gründungsjahre des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene", in: Beiträge zur integralen Weltsicht 19/2005, 57–79.
Bauer, Eberhard: Hans Bender und die Psychischen Automatismen, in: Trauma, Dissoziation, Persönlichkeit. Pierre Janets Beiträge zur modernen Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie, hg. v. Peter Fiedler, Lengerich/Berlin 2006, 151–157.
Bauer, Eberhard: von Schrenck-Notzing, Albert Philibert Franz Freiherr, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 23, Berlin 2007, 544–545.
Bauer, Eberhard: Fanny Mosers „Spuk". Sondierungen und Rekonstruktionen an drei historischen RSPK-Fallbeispielen, in: Zeitschrift für Anomalistik 10/2010, 322–346.
Bauer, Eberhard/Hövelmann, Gerd H./Lucadou, Walter von: Von Scheinriesen. Kommentar zu Florian G. Mildenberger, in: Zeitschrift für Anomalistik 13/2013, 89–125.
Bauer, Eberhard: On the Magic Hill, in: Men and of Parapsychology. Personal Reflections, hg. v. Rosemarie Pilkington, San Antonio, N. Y. 2013, 30–59.
Bauer, Eberhard/Mayer, Gerhard: Spukphänomene, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 202–214.
Bauer, Eberhard: Internationalisierung und Professionalisierung parapsychologischer Forschung im 20. Jahrhundert am Beispiel von „Parapsychology Foundation" und „Parapsychological Association", in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 245–275.
Bauer, Eberhard: Suche nach Ordnung und Lust an der Anarchie. Antworten auf Fragen von Anna Lux und Ehler Voss, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 381–410.
Bauer, Eberhard: Professor Inge Strauch (1932–2017). „La grand dame" der europäischen Traumforschung, in: Zeitschrift für Anomalistik 17/2017, 358–365.
Bauer, Julian: „Gerichtetes Wahrnehmen", „Stimmung", „soziale Verstärkung". Zur historischen Semantik einiger Grundbegriffe der *Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, in: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 22,1/2/2014, 87–109.
Bauer, Martin W.: Kritische Beobachtungen zur Geschichte der Wissenschaftskommunikation, in: Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation, hg. v. Heinz Bonfadelli/Birte Fähnrich/Corinna Lüthje u. a., Wiesbaden 2017, 17–40.
Baumgartner, Friedrich: Dr. Hans Gerloff zum 80. Geburtstag, in: Die andere Welt. Monatsschrift für geistiges Leben und alle Gebiete der Grenzwissenschaften 18,6/1967, 539–542.
Baunach, Maximilian: Die Tagung der Parapsychological Association in Freiburg (1968). Ein internationaler Kongress des Okkulten, in: Okkultes Freiburg. Ereignisse – Personen – Schauplätze, hg. v. Günther Klugermann/Anna Lux/Uwe Schellinger, Kassel 2015, 66–69.
Beloff, John: Autobiography [1990], online zugänglich unter: http://www.newdualism.org/sites/moebius.psy.ed.ac.uk-dualism/john/biograph.html, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.
Beloff, John: Parapsychology. A Concise History, London 1993.
Bender, Hans: Hellsehen unter der Lupe der Wissenschaft. Die Untersuchungen Dr. Benders im Psychologischen Institut der Universität Bonn, in: Völkischer Beobachter. Norddeutsche Ausgabe vom 13. Juli 1935.

Bender, Hans: Gegen Aberglaube und Okkultismus. Die Hellsehversuche im Psychologischen Institut der Universität Bonn. Eine Erklärung Dr. Benders, in: Bonner Generalanzeiger vom 20. Juli 1935.
Bender, Hans: Psychische Automatismen. Zur Experimentalpsychologie des Unterbewußten und der außersinnlichen Wahrnehmung, Leipzig 1936.
Bender, Hans: Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung. Ein Beitrag zur Untersuchung des „räumlichen Hellsehens" mit Laboratoriumsexperimenten, in: Zeitschrift für Psychologie 135,1–3/1936.
Bender, Hans: Zur Nachuntersuchung des Falles Ilga K., in: Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde 58/1940, 317–342.
Bender, Hans: Experimentelle Visionen. Ein Beitrag zum Problem der Sinnestäuschung des Realitätsbewußtseins und der Schichten der Persönlichkeit, Bonn 1941 [erschien 2010 im Rahmen der Schriftenreihe des IGPP „Grenzüberschreitungen"].
Bender, Hans: Der Okkultismus als Problem der Psychohygiene, in: Neue Wissenschaft. Zeitschrift für kritischen Okkultismus 1,3/1950, 34–42.
Bender, Hans: Zur Entwicklung der Parapsychologie von 1930–1950, in: Hans Driesch: Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten" Erscheinungen, 3. Aufl., Zürich 1952, 135–176.
Bender, Hans: Ergebnisse und Probleme der Parapsychologie und ihre Bedeutung für Polizei und Rechtsordnung, in: Bekämpfung von Glücks- und Falschspiel. Arbeitstagung im Bundeskriminalamt Wiesbaden vom 23. Mai bis 28. Mai 1955 über unerlaubtes Glücksspiel, Falschspiel, Betrug mit Spielautomaten und Okkultschwindel, hg. v. Bundeskriminalamt, Wiesbaden 1955, 195–206.
Bender, Hans: Einführung, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 1,1/1957/1958, 1–4.
Bender, Hans: Praekognition im qualitativen Experiment. Zur Methodik der „Platzexperimente" mit dem Sensitiven Gerard Croiset, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 1,1/1957/1958, 5–36.
Bender, Hans: Parapsychische Phänomene als wissenschaftliche Grenzfrage, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 1,2/3/1957/58, 124–154.
Bender, Hans: Wunder und Magie als Wege der Heilung, Wege der Heilung. Eine Vortragsreihe, hg. v. ders., Stuttgart 1959, 133–148.
Bender, Hans: Editorial, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 3,2/3/1959/60, 1–9.
Bender, Hans: Parapsychologie, Wissenschaft und Aufklärung, in: Kosmos 36/1960, 195–197.
Bender, Hans/Mischo, Johannes: Praekognition in Traumserien (I), in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 4,2/3/1960/61, 114–198.
Bender, Hans: Astrologie und Aberglaube, in: Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Grenzgebiete des Seelenlebens 12,1/1964, 1–23.
Bender, Hans: „Wunderheilungen" im affektiven Feld, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 7,1/1964, 7–24.
Bender, Hans: Der sechste Sinn, 5 Teile, in: sie + er vom 27. April bis zum 25. Mai 1967.
Bender, Hans: Der Rosenheimer Spuk. Ein Fall spontaner Psychokinese. Ein vorläufiger Bericht, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 11,2/1968, 104–113.
Bender, Hans: Zur Analyse außergewöhnlicher Stimmphänomene auf Tonband. Erkundungsexperimente über die „Einspielungen" von Friedrich Jürgenson, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 12,4/1970, 226–238.

Bender, Hans: Unser sechster Sinn. Telepathie, Hellsehen, Spuk, Hamburg 1972.
Bender, Hans: Der Fall Gotenhafen. Zur Frage präkognitiver Träume und ihrer Motivation, in: Verborgene Wirklichkeit. Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, hg. v. Eberhard Bauer, Olten/Freiburg im Breisgau 1973, 64–79.
Bender, Hans: Vorwort, in: Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, hg. v. ders., Darmstadt 1976, XV–XVII.
Bender, Hans: Zur Entstehungsgeschichte der Parapsychologie. Einführung, in: Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, hg. v. ders., Darmstadt 1976, 1–5.
Bender, Hans/Vandrey, Rolf: Psychokinetische Experimente mit dem Berner Grafiker Silvio, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 18,4/1976, 217–241.
Bender, Hans: Parapsychologie. Ihre Ergebnisse und Probleme, Frankfurt am Main 1977.
Bender, Hans/Bender, Bernd/Kornwachs, Klaus u. a.: Der Bundesgerichtshof über Parapsychologie – eine Dokumentation, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 20,2/1978, 119–124.
Bender, Hans/Mischo, Johannes: Das „Geständnis“ des Heiner Scholz, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 20,4/1978, 235–248.
Bender, Hans im Gespräch mit Johannes Mischo, in: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag, hg. v. Eberhard Bauer/Walter von Lucadou, Freiburg im Breisgau 1983, 15–25.
Bender, Hans: Neue Dimensionen der Psyche, in: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese, hg. v. ders., 6. Aufl., München/Zürich 1989, 9–30.
Bender, Hans: Neue Entwicklungen in der Spukforschung, in: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese, hg. v. ders., 6. Aufl., München/Zürich 1989, 40–67.
Bender, Hans: Mediumistische Psychosen, in: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese, hg. v. ders., 6. Aufl., München/Zürich 1989, 94–123.
Bender, Hans: Parapsychologie und Spiritismus, in: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese, hg. v. ders., 6. Aufl., München/Zürich 1989, 68–91.
Bender, Hans: Vorwort, in: Telepathie, Hellsehen und Psychokinese, hg. v. ders., 6. Aufl., München/Zürich 1989, 7–8.
Benecke, Mark: Seziert. Das Leben von Otto Prokop, Berlin 2013.
Berg, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003.
Bergunder, Michael: Was ist Esoterik? Religionswissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Esoterikforschung, in: Aufklärung und Esoterik. Rezeption – Integration – Konfrontation, hg. v. Monika Neugebauer-Wölk, Tübingen 2008, 477–507.
Black, Monica: Miracles in the Shadow of the Economic Miracle. The „Supernatural ’50s in West Germany“, in: The Journal of Modern History 84,4/2012, 833–860.
Black, Monica: A Messiah after Hitler, and His Miracles: Bruno Gröning and Postwar Popular Apocalypticism, in: Revisiting the „Nazi Occult“. Histories, Realities, Legacies, hg. v. dies./Eric Kurlander, Rochester/New York 2015, 205–222.
Black, Monica/Kurlander, Eric (Hg.): Revisiting the „Nazi Occult“. Histories, Realities, Legacies, Rochester/New York 2015.
Bochinger, Christoph: „New Age“ und moderne Religion. Religionswissenschaftliche Perspektiven, Gütersloh 1994.
Bösch, Frank: Ereignisse, Performanz und Medien in historischer Perspektive, in: Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert, hg. v. ders./Patrick Schmidt, Frankfurt am Main/New York 2010, 7–29.

Bösch, Frank: Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen, Frankfurt am Main 2011.
Bösch, Frank: Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann, München 2019.
Böschen, Stefan: Science Assessment. Eine Perspektive der Demokratisierung von Wissenschaft, in: Wissenschaft zwischen Folgeverantwortung und Nichtwissen. Aktuelle Perspektiven der Wissenschaftsforschung, hg. v. Stefan Böschen/Peter Wehling, Wiesbaden 2004, 107–182.
Bourdieu, Pierre: Homo academicus, Frankfurt am Main 1992.
Brandt, Sebastian: Der Hellseher von Bernburg. Der Prozess gegen den Kriminaltelepathen August Christian Drost, Magisterarbeit masch., Freiburg im Breisgau 2009.
Brian, Denis: The Enchanted Voyager. The Life of J. B. Rhine. An Authorized Biography, Englewood Cliffs, N. J. 1982.
Bruce, Steve: Secularization. In Defence of an Unfashionable Theory, Oxford 2011.
Cardeña, Etzel/Palmer, John/Marcusson-Clavertz, David (Hg.): Parapsychology. A Handbook for the 21st Century, London 2015.
Casanova, Jose: Public Religions in the Modern World, Chicago 1994.
Collins, Harry M./Pinch, Trevor J.: The Construction of the Paranormal. Nothing Unscientific is Happening, in: On the Margins of Science. The Social Construction of Rejected Knowledge, hg. v. Roy Wallis, Staffordshire 1979, 237–270.
Collins, Harry M./Pinch, Trevor J.: Frames of Meaning. The Social Construction of Extraordinary Science, London/Boston, Mass. 1982.
Deflorin, Raffaella/Schmied, Ina: Die Allensbacher Umfrage „Das Zweite Gesicht" von 1958: Rekonstruktion und Analyse eines Untersuchungsverlaufs aus heutiger Sicht, unveröff. Abschlussbericht, Archiv des IGPP, Freiburg im Breisgau 1999.
Dernbach, Beatrice: Einleitung: Vom Elfenbeinturm ins Rampenlicht. Wie und warum Wissenschaftler in populären Massenmedien auftreten, in: Vom Elfenbeinturm ins Rampenlicht. Prominente Wissenschaftler in populären Massenmedien, hg. v. dies., Wiesbaden 2012, 9–34.
Dessoir, Max: Die Parapsychologie. Eine Entgegnung auf den Artikel „Der Prophet", in: Sphinx. Monatsschrift für die geschichtliche und experimentelle Begründung der übersinnlichen Weltanschauung auf monistischer Grundlage 7/1889, 341–344.
Dierks, Manfred: Thomas Manns Geisterbaron. Leben und Werk des Freiherrn Albert von Schrenck-Notzing, Gießen 2012.
Dietzsch, Ina: „Volkskunde für unser Geld?" Wissenschaft als Projekt in Zusammenarbeit mit verschiedenen Öffentlichkeiten, in: Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressource füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, hg. v. Sybilla Nikolow/Arne Schirrmacher, Frankfurt am Main/New York 2007, 179–196.
DiTrocchio, Federico: Der große Schwindel. Betrug und Fälschung in der Wissenschaft, Frankfurt am Main/New York 1999.
Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz: Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008.
Doering-Manteuffel, Sabine: Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung. Von Gutenberg bis zum World Wide Web, München 2008.
Dommeyer, F. C./White, Rhea: Psychical Research in Colleges and Universities, Part I–III, in: Journal of the American Society for Psychical Research 57/1963, 3–31, 55–105, 136–162.
Dorn-Haag, Verena J.: Hexerei und Magie im Strafrecht. Historische und dogmatische Aspekte, Tübingen 2016.

Driesch, Hans: Parapsychologie. Die Wissenschaft von den „okkulten" Erscheinungen: Methodik und Theorie, München 1932.
Driesch, Hans: Die wissenschaftliche Parapsychologie der Gegenwart [1936], in: Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, hg. von Hans Bender, Darmstadt 1976, 93–106.
Driesch, Hans: Lebenserinnerungen. Aufzeichnungen eines Forschers und Denkers in entscheidender Zeit, München/Basel 1951.
Düring, Marten/Eumann, Ulrich: Historische Netzwerkanalyse. Ein neuer Ansatz in den Geschichtswissenschaften, in: Geschichte und Gesellschaft 39/2015, 369–390.
Eberlein, Gerald L.: Einleitung, in: Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft, hg. v. ders., Stuttgart 1991, 7–21.
Eberlein, Gerald L.: Schulwissenschaft – Parawissenschaft – Pseudowissenschaft, in: Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft, hg. ders., Stuttgart 1991, 109–117.
Edelmann, Heidrun: Vermögen und Vermächtnis. Leben und Werk der Stifter Christian und Asta Holler, München 2011.
Eichholz, Daniela: Popularisierung von Wissenschaft in der Wissensgesellschaft. Eine Exploration von Theorien und Dokumenten, Dissertation masch., Dortmund 2008, online zugänglich unter: https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/26968/2/Dissertation.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.
Eisenbud, Jule: Gedankenfotografie. Die PSI- Aufnahmen des Ted Serios, Freiburg im Breisgau 1987.
Eitler, Pascal: Körper – Kosmos – Kybernetik. Transformationen der Religion im „New Age" (Westdeutschland 1970–1990), in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 1–2/2007, 116–136.
Ellenberger, Henri F.: Die Entdeckung des Unbewussten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung, 3. Aufl., Zürich 2005.
Ertel, Suitbert: Astrologie auf dem Prüfstand der Statistik, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 315–331.
Etzemüller, Thomas (Hg.): Der Auftritt. Performanz in der Wissenschaft, Bielefeld 2019.
Evans, Christopher Riche: Cults of Unreason, New York 1974.
Evrard, Renaud: Parapsychology in France after May 1968. A History of GERP, in: Journal of Scientific Exploration 24,2/2010, 283–294.
Evrard, Renaud: The Diva and the Nobelist. When Pierre and Marie Curie studied Eusapia Palladino at the Institut Général Psychologique (1905–1908), Abstract zum gleichnamigen Vortrag im Rahmen des XXVI. Workshops der „Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e. V." (WGFP) 2010 in Offenburg, online zugänglich unter: https://www.parapsychologische-beratungsstelle.de/downloads/workshop26_WGFP.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.
Evrard, Renaud: The Orthodoxization of Psychology in France at the Turn of the 20th Century, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 173–199.
Evrard, Renaud: Enquête sur 150 ans de parapsychologie. La légende de l'esprit, Paris 2016.
Eysenck, Hans Jürgen/Nias, David: Astrologie. Wissenschaft oder Aberglaube, München 1982.

Faivre, Antoine: Esoterik im Überblick. Geheime Geschichte des abendländischen Denkens, Freiburg im Breisgau 2001.
Fatke, Reinhard: Psychohygiene und Pädagogik, in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. XII: Konsequenzen für die Pädagogik, hg. v. Walter Spiel, Zürich 1980, 729–753.
Fahlbusch, Michael/Haar, Ingo/Pinwinkler, Alexander (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, Berlin/Boston 2017.
Fahrenberg, Jochen: Psychologische Interpretation. Biographien – Texte – Tests, Bern 2002.
Fahrenberg, Jochen: Vom Psychophysischen Labor zum Psychologischen Institut, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. v. Eckhard Wirbelauer, Freiburg im Breisgau/München 2006, 468–476.
Fahrenberg, Jochen: Wilhelm Wundt – Pionier der Psychologie und Außenseiter? Leitgedanken der Wissenschaftskonzeption und deren Rezeptionsgeschichte, Freiburg im Breisgau 2011, online zugänglich unter: http://jochen-fahrenberg.de/uploads/media/Wilhelm_Wundt_Pionier_der_Psychologie_und_Aussenseiter.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.
Felsch, Philipp/Witzel, Frank: BRD Noir. Die Ungleichzeitigkeit von Biografie und Geschichte Berlin 2016.
Felt, Ulrike/Nowotny, Helga/Taschwer, Klaus: Wissenschaftsforschung. Eine Einführung, Frankfurt am Main 1995.
Fischer, Andreas: Die „fotografische Rekonstruktion" von Spuk durch Hans Bender und Leif Geiges, in: Momente. Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg 2/2005, 19–21.
Fleck, Ludwik: Die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt am Main 1980.
Föllmer, Moritz: Jenseits der Liberalisierungsthese. Individualität in Westberlin zwischen Kriegsende und Mauerbau, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 58,2/2010, 134–155.
Fries, Fabian/Albrecht, Clemens: Am Limes der Wissenschaft. Funktionale Verschränkungen zwischen orthodoxen Zentren und heterodoxen Peripherien, in: Heterodoxie. Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung, hg. v. Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel, Köln 2018, 234–254.
Fritscher-Fehr, Melanie: Demokratie im Ohr. Das Radio als geschichtskultureller Akteur in Westdeutschland, 1945–1963, Bielefeld 2019.
Gallinat, Sven/Pantelidis, Helena: Laienheilkundige in Freiburg 1900 bis 1945, in: Okkultes Freiburg. Ereignisse – Personen – Schauplätze, hg. v. Günther Klugermann/Anna Lux/Uwe Schellinger, Kassel 2015, 49–51.
Gauld, Alan/Cornell, Anthony Donald: Poltergeists, London 1979.
Gebser, Jean: Vom spielenden Gelingen. Vorträge, Essays und Schriften, Zürich 2018.
Geppert, Alexander C. T./Braidt, Andrea B.: Moderne Magie. Orte des Okkulten und die Epistemologie des Übersinnlichen (1880–1930), in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 14,4/2003, 7–36.
Geppert, Alexander C. T./Kössler, Till: Einleitung. Wunder der Zeitgeschichte, in: Wunder. Poetik und Politik des Staunens im 20. Jahrhundert, hg. v. dies., Berlin 2011, 9–68.
Gerloff, Hans: Die Phantome von Kopenhagen: Materialisation. Das Medium Einer Nielsen, München 1954.
Gerloff, Hans: The Crisis in Parapsychology. Stagnation or progress?, Tittmoning 1965.
Gerloff, Hans: Meine Taufe als Jünger der Parapsychologie, in: Die andere Welt. Monatsschrift für geistiges Leben und alle Gebiete der Grenzwissenschaften 18,6/1967, 544–547.
Geuter, Ulfried: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1984.

Gieryn, Thomas F.: Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science. Strains and Interest in Professional Ideologies of Scientists, in: American Sociological Review 48,6/1983, 781–795.
Gieryn, Thomas F.: Cultural Boundaries of Science. Credibility on the Line, Chicago/London 1999.
Goodrick-Clarke, Nicholas: Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Graz 1997.
Graf, Rüdiger: Die Grenzen des Wachstums und die Grenzen des Staates. Konservative und die ökologischen Bedrohungsszenarien der frühen 1970er Jahre, in: Streit um den Staat. Intellektuelle Debatten in der Bundesrepublik 1960–1980, hg. v. Dominik Geppert/Jens Hacke, Göttingen 2008, 207–228.
Gripentrog, Stephanie: Anormalität und Religion. Zur Entstehung der Psychologie im Kontext der europäischen Religionsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Würzburg 2016.
Groß, Dominik/Steinmetzer, Jan: Zur sozialen Konstruktion medizinischer „Wissenschaft“ im 16. Jahrhundert: Die methodischen Beispiele Biografie und Prosopografie, in: Die Konstruktion von Wissenschaft? Beiträge zur Medizin-, Literatur- und Wissenschaftsgeschichte, hg. v. ders./Gertrude Cepl-Kaufmann/Gereon Schäfer, Kassel 2008, 181–212.
Gruber, Elmar R.: Suche im Grenzenlosen: Hans Bender. Ein Leben für die Parapsychologie, Köln 1993.
Gubisch, Wilhelm: Hellseher, Scharlatane, Demagogen. Eine experimentelle Untersuchung zum Problem der aussersinnlichen Wahrnehmung und der suggestiven Beeinflussung einzelner Menschen und Menschenmassen. Kritik an der Parapsychologie, München/Basel 1961.
Gyimesi, Júlia: The Institutionalisation of Parapsychology in Hungary in the 20th Century, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 201–224.
Hagner, Michael: Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, in: Ansichten der Wissenschaftsgeschichte, hg. v. ders., Frankfurt am Main 2001, 7–39.
Hagner, Michael: Bye-bye Science, Welcome Pseudoscience? Reflexionen über einen beschädigten Status, in: Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte, hg. v. Dirk Rupnow/Veronika Lipphardt/Jens Thiel, Frankfurt am Main 2008, 21–50.
Hahn, Marcus/Schüttpelz, Erhard (Hg.): Trancemedien und Neue Medien um 1900. Ein anderer Blick auf die Moderne, Bielefeld 2009.
Halter, Martin: Der Kammerjäger des Übersinnlichen. Zum Tode des Freiburger Parapsychologen Hans Bender, in: Badische Zeitung vom 10. Mai 1991.
Hanefeld, Erhard: Erlebnisformen paranormaler Spontanfälle, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 13,2/1971, 95–117.
Hanegraaff, Wouter J.: New Age Religion and Western Culture. Esotericism in the Mirror of Secular Thought, New York 1998.
Hanegraaff, Wouter J.: „Occult/Occultism“, in: Dictionary of Gnosis and Western Esotericism, Bd. 1, hg. v. Wouter J. Hanegraaff, Leiden/Boston 2005, 884–889.
Hanegraaff, Wouter J.: Esotericism and the Academy. Rejected Knowledge in Western Culture, Cambridge 2012.
Hannig, Nicolai: Die Religion der Öffentlichkeit. Kirche, Religion und Medien in der Bundesrepublik 1945–1980, Göttingen 2010.

Hansen, George P.: The Trickster and the Paranormal, Philadelphia, P. A. 2001.
Hartig, Christine/Janßen, Jörg/Müller-Benedict, Volker u. a.: Was beeinflusst die Entstehung und Verfestigung einer universitären Einrichtung? Die Entwicklung der Pharmazie an deutschen Universitäten von 1880 bis 1970, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 36,1/2013, 7–28.
Haumann, Heiko/Rübsam, Dagmar/Schnabel, Thomas u. a.: Hakenkreuz über dem Rathaus. Von der Auflösung der Weimarer Republik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1930–1945), in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, hg. v. Heiko Haumann/Heinz Schadek, Stuttgart 1992, 297–370.
Hausmann, Frank-Rutger: „Deutsche Geisteswissenschaft" im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritterbusch" (1940–1945), Dresden u. a. 1998.
Hausmann, Frank Rutger (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, München 2002.
Hausmann, Frank-Rutger: Hans Benders Bonner Assistenten- und Dozentenjahre, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 47–49/2005–2007, 208–226.
Hausmann, Frank-Rutger: Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie" an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944, Würzburg 2006.
Hausmann, Frank-Rutger: Wissenschaftsplanung und Wissenschaftslenkung an der Reichsuniversität Straßburg (1940–1944), in: Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im „Dritten Reich", hg. v. Noyan Dinckal/Christof Dipper/Detlev Mares, Darmstadt 2010, 187–230.
Hausmann, Frank-Rutger: Reichsuniversität Straßburg, in: Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, 2. Aufl., hg. v. Michael Fahlbusch/Ingo Haar/Alexander Pinwinkler, Berlin/Boston 2017, 1624–1631.
Heger, Anna-Maria: Dein sechster Sinn, 18-teilige Artikelserie, in: Bild-Zeitung, Januar 1967.
Heidiri, Adrian/Schaffart, Manuel: Walter Böer (1914–2007). Ein Pionier der Astrologie, in: Okkultes Freiburg. Ereignisse – Personen – Schauplätze, hg. v. Günther Klugermann/Anna Lux/Uwe Schellinger, Kassel 2015, 62–65.
Heimerdinger, Timo: Tischlein rück' dich. Das Tischrücken in Deutschland um 1850. Eine Mode zwischen Spiritismus, Wissenschaft und Geselligkeit, Münster/New York u. a. 2001.
Hellersberg, Elisabeth: Robert Heiß, in: Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945. Ein Personenlexikon, 2. Aufl., hg. v. Elfriede Billmann-Mahecha/Armin Stock/Uwe Wolfradt, Wiesbaden 2015, 168–169.
Henseling, Christoph: Die Zeitschrift „Esotera" als Forum der New-Age-Bewegung, in: Okkultes Freiburg. Ereignisse – Personen – Schauplätze, hg. v. Günther Klugermann/Anna Lux/Uwe Schellinger, Kassel 2015, 70–71.
Henseling, Christoph: „Brücken ins Jenseits". Die Freiburger Zeitschrift „Die andere Welt" unter der Schriftleitung Hans Geislers (1959–1969) im Spannungsfeld von Okkultismus und religiösem Wandel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Zulassungsarbeit masch., Freiburg im Breisgau 2016.
Herbert, Ulrich: Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust", in: Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939–1945. Neue Forschungen und Kontroversen, hg. v. ders., Frankfurt am Main 1998, 9–66.
Herbert, Ulrich: Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze, in: Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980, hg. v. ders. 2. Aufl., Göttingen 2003, 7–49.

Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2017.
Hess, David J.: Science in the New Age. The Paranormal, its Defenders and Debunkers, and American Culture, Madison, Wis., 1993.
Hildebrandt, David/Wilms, Lukas: Die esoterische Buchhandlung „Labyrinth", in: Okkultes Freiburg. Ereignisse – Personen – Schauplätze, hg. v. Günther Klugermann/Anna Lux/Uwe Schellinger, Kassel 2015, 80–82.
Hilgendorf, Eric: Teufelsglaube und freie Beweiswürdigung. Zur Verarbeitung des „Übernatürlichen" im Strafrecht am Beispiel des Exorzismus, in: Festgabe des Instituts für Strafrecht und Kriminologie der Juristischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg für Rainer Paulus zum 70. Geburtstag am 20. Januar 2009, hg. v. Klaus Laubenthal, Würzburg 2009, 87–101.
Hill, Annette: Paranormal Media. Audiences, Spirits and Magic in Popular Culture, London 2011.
Hodenberg, Christina von: Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973, Göttingen 2006.
Hoebens, Piet Hein: Die Legitimität des Unglaubens, in: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag, hg. v. Eberhard Bauer/Walter von Lucadou, Freiburg im Breisgau 1983, 118–130.
Hoebens, Piet Hein: Abschied von Pirmasens – Eine kritische Nachprüfung eines erfolgreichen ASW-Experiments, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 26,1/2/3/4/1984, 4–28.
Höpfner, Hans-Paul: Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft, Bonn 1999.
Horn, Stacy: Unbelievable. Investigations into Ghosts, Poltergeists, Telepathy, and other Unseen Phenomena, from the Duke Parapsychology Laboratory, New York 2009.
Hövelmann, Gerd H./Schriever, Friederike: Der leise Revolutionär. Prof. Dr. Robert L. Morris (1942–2004), in: Zeitschrift für Anomalistik 4,1/2/3/2004, 6–13.
Hövelmann, Gerd H.: Editorial. Historische Fallstudien zur Anomalistik, in: Zeitschrift für Anomalistik 10,3/2010, 202–236.
Hövelmann, Gerd H.: Vom Nutzen der Grenzgebietsforschung für die Wissenschaft, in: Experimentelle Psychophysiologie in Grenzgebieten, hg. v. Wolfgang Ambach, Würzburg 2012, 303–338.
Hövelmann, Gerd H./Michels, Hans (Hg.): Legitimacy of Unbelief. The Collected Paper of Piet Hein Hoebens, Zürich 2017.
Howe, Ellic: Uranias Kinder. Die seltsame Welt der Astrologen und das Dritte Reich, Weinheim 1995.
Huesmann, Monika/Schriever, Friederike: Steckbrief des Spuks, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 31,1/2/1989, 52–107.
Huizinga, Johan: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, 18. Aufl., Reinbek (bei Hamburg) 2001.
Hürter, Johannes: Das Jahrzehnt der Verunsicherung. Anti-Terrorismus-Politik vor und nach dem „Deutschen Herbst", in: Zeitgeschichte-online, September 2017, online zugänglich unter https://zeitgeschichte-online.de/themen/das-jahrzehnt-der-verunsicherung, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.
Hurst, Matthias: Der Exorzist. Ästhetik und sozialhistorische Implikationen eines Kino-Erfolgs, in: Besessenheit, Trance, Exorzismus. Affekte und Emotionen als Grundlagen ethischer Wertebildung und Gefährdung in Wissenschaften und Künsten, hg. v. Hermes Andreas Kick/Dietrich von Engelhardt/Horst-Jürgen Gerigk u. a., Münster 2004, 7–24.

Imorde, Joseph: Okkultismus, Wunder, Zauberkünste. Zu „Konstruktionen des Irrationalen“ in Kunstausstellungen der letzten Jahre, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 445–455.
Irwin, Harvey J./Watt, Caroline A.: An Introduction to Parapsychology, 5. Aufl., Jefferson, N. C./London 2007.
Iwanow, Pjotr: Nina, der menschliche Magnet, in: Psi in der UdSSR. Religion ohne Kreuz, hg. v. Martin Ebon, München/Wien 1977, 189–198.
Jaensch, Erich R.: Der Gegentypus. Psychologisch-anthropologische Grundlagen deutscher Kulturphilosophie, ausgehend von dem, was wir überwinden wollen, Leipzig 1938.
Jaensch, Erich R.: Geleitwort, in: Hans Bender: Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung. Ein Beitrag zur Untersuchung des „räumlichen Hellsehens“ mit Laboratoriumsmethoden, Leipzig 1936, V-VI.
Jung, Carl Gustav: Ein Brief zur Frage der Synchronizität, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 5/1961/62, 1–9.
Jürgenson, Friedrich: Sprechfunk mit Verstorbenen. Eine dem Atomzeitalter gemäße Form der praktischen technisch-physikalischen Kontaktherstellung mit dem Jenseits, Freiburg im Breisgau 1967.
Jütte, Robert: Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute, München 1996.
Kaiser, Gerhard/Krell, Matthias: Ausblenden, Versachlichen, Überschreiben. Diskursives Vergangenheitsmanagement in der Sprach- und Literaturwissenschaft in Deutschland nach 1945, in: Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, hg. v. Bernd Weisbrod, Göttingen 2002, 190–214.
Kaltenbrunn, Dominik: Warum Freiburg? Der Parapsychologe Hans Bender (1907–1991) und die Gründung des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene, Hausarbeit masch., Freiburg im Breisgau 2014.
Kaltenbrunn, Dominik: Die Anfänge parapsychologischer Institutionalisierung in Deutschland. Hans Bender und Freiburg im Breisgau, Bachelorarbeit masch., Freiburg im Breisgau 2015.
Kassung, Christian: Selbstschreiber und elektrische Geister. Übertragungen zwischen Physik und Okkultismus, in: Von der Dämonologie zum Unbewussten. Die Transformation der Anthropologie um 1800, hg. v. Maren Sziede/Helmut Zander, Berlin/Boston 2015, 1–20.
Kassung, Christian/Paletschek, Sylvia/Schüttpelz, Erhard/Zander, Helmut: Okkulte Moderne – die Buchreihe und ihre Forschungslandschaft in: Von der Dämonologie zum Unbewussten. Die Transformation der Anthropologie um 1800, hg. v. Maren Sziede/Helmut Zander, Berlin/Boston 2015, XXI–XXII.
Kiesewetter, Carl: Geschichte des neueren Okkultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheim bis Carl du Prel, Leipzig [1891] 1919.
Klein, Christa: Elite und Krise. Expansion und „Selbstbehauptung“ der Philosophischen Fakultät Freiburg 1945–1967, Stuttgart 2020.
Kleßmann, Christoph: Spaltung und Verflechtung. Ein Konzept zur integrierten Nachkriegsgeschichte 1945 bis 1990, in: Teilung und Integration. Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Problem, hg. v. ders./Peter Lautzas, Bonn 2005, 20–37.
Kloosterman, Ingrid: Psychical Research and Parapsychology Interpreted. Suggestions from the International Historiography of Psychical Research and Parapsychology for Investigating its History in the Netherlands, in: History of the Human Sciences 25,2/2012, 2–22.
Kloosterman, Ingrid: An Institutionalised ‚Fremdkörper‘. Seven Stages of Academic Parapsychology in the Netherlands, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen

der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 71–91.
Knoblauch, Hubert: Esoterik/New Age, in: Metzler Lexikon Religion, Bd. 1, hg. v. Christoph Auffahrt/Jutta Bernard/Hubert Mohr, Stuttgart 2005, 293–300.
Knoblauch, Hubert: Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft, Frankfurt am Main/New York 2009.
Knoblauch, Hubert: Jenseits von Orthodoxie und Heterodoxie. Das populäre Wissen, in: Heterodoxie. Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung, hg. v. Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel, Köln 2018, 140–160.
Knoefel, Thomas: Okkultes Brevier. Ein Versuch über das Medium Mensch, Berlin 2019.
Knorr-Cetina, Karin: Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen, Frankfurt am Main 2002.
Kocka, Jürgen: Einleitung, in: Stiften, Schenken, Prägen. Zivilgesellschaftliche Wissenschaftsförderung im Wandel, hg. v. ders./Günter Stock, Frankfurt am Main/New York 2011, 11–20.
Kornwachs, Klaus: ... also doch Betrug? Zum Fall Claus Rahn, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 19/1977, 153–157.
Korte, Barbara /Sylvia Paletschek: Geschichte in populären Medien und Genres. Vom Historischen Roman zum Computerspiel, in: History Goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres, hg. v. Barbara Korte/Sylvia Paletschek, Bielefeld 2009, 9–60.
Krall, Stephan: Hans Driesch, der Vitalist. Zwischen Biologie, Philosophie und Parapsychologie, in: Zeitschrift für Anomalistik 15/2015, 110–129.
Kudlich, Hans: Katzenkönig & Co. Übersinnliches vor den Strafgerichten, in: JuristenZeitung 59,2/2004, 72–79.
Küenzlen, Gottfried: Das Unbehagen an der Moderne. Der kulturelle und gesellschaftliche Hintergrund der New Age-Bewegung, in: Die Rückkehr der Zauberer. New Age. Eine Kritik, hg. v. Hansjörg Hemminger, Reinbek (bei Hamburg) 1987, 187–222.
Kugel, Wilfried: Hanussen. Die wahre Geschichte des Hermann Steinschneider, Düsseldorf 1998.
Kuff, Timon L.: Okkulte Ästhetik. Wunschfiguren des Unbewussten im Werk von Albert von Schrenck-Notzing, Gießen 2011.
Kühler, Katharina: Institutionalisierung der Parapsychologie und die Universität Freiburg, Zulassungsarbeit masch., Freiburg im Breisgau 2017.
Kurlander, Eric: Hitler's Monsters. A Supernatural History of the Third Reich, New Heaven, C. T. 2017.
Lachapelle, Sofie: Investigating the Supernatural. From Spiritism and Occultism to Psychical Research and Metapsychics in France (1853–1931), Baltimore, M. D. 2011.
Lambrecht, Ronald: Politische Entlassungen in der NS-Zeit. 44 biographische Skizzen von Hochschullehrern der Universität Leipzig, Leipzig 2006.
Lamont, Peter: Die Beziehung zwischen Zauberkunst und Anomalistik, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 228–242.
Latour, Bruno/Woolgar, Steve: Ein Anthropologe besucht das Labor, in: Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven, hg. v. Suanne Bauer/Thorsten Heinemann/Thomas Lemke, Berlin 2017, 198–268.
Latour, Bruno/Woolgar, Steve: The cycle of credibility, in: Science of Context. Readings in the Sociology of Science, hg. v. Barry Barnes/David Edge, Milton Keynes 1982, 35–43.
Lersch, Edgar: Heinz Huber und Arthur Müller beim Süddeutschen Rundfunk und die Anfänge des Geschichtsfernsehens in der Bundesrepublik, in: Geschichtsjournalismus. Zwischen

Information und Inszenierung, 2. Aufl., hg. v. Klaus Arnold/Walter Hömberg/Susanne Kinnebrock, Berlin 2012, 271–292.
Leven, Karl-Heinz/Seidler, Eduard: Die medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Grundlagen und Entwicklungen, Freiburg im Breisgau 2007.
Lingelbach, Gabriele: Institutionelle Rahmenbedingungen disziplinärer Standardisierungsprozesse. Ein amerikanisch-französischer Vergleich, in: Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft, hg. v. Jan Eckel/Thomas Etzemüller, Göttingen 2007, 110–134.
Linse, Ulrich: Geisterseher und Wunderwirker. Heilsuche im Industriezeitalter, Frankfurt am Main 1996.
Linse, Ulrich: Klassische Orte parapsychologischer Wissensproduktion im Fin de Siècle und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Albert von Schrenck-Notzing und sein Münchner Kreis zwischen Salon, Labor und Bühne, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 37–70.
Lipphardt, Veronika/Patel, Kiran Klaus: Neuverzauberung im Gestus der Wissenschaftlichkeit. Wissenspraktiken im 20. Jahrhundert am Beispiel menschlicher Diversität, in: Geschichte und Gesellschaft 34,4/2008, 425–454.
Lischke, Gottfried: Bericht über den XI. Kongress der Parapsychological Association 1968, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 11,2/1968, 89–103.
Livre blanc de la parapsychologie, hg. v. Institut Métapsychique International, Paris 2008, online zugänglich unter https://www.metapsychique.org/le-livre-blanc-de-la-parapsychologie/, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.
Loock, Heinz-Dietrich: Der Hünenburg-Verlag Friedrich Spiesers und der Nationalsozialismus, in: Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte, Bd. 2, München 1966.
Lucadou, Walter von/Kornwachs, Klaus: Parapsychologie und Physik, in: Psychologie der Kultur, Bd. 2: Imagination, Kunst und Kreativität, hg. v. Gion Condrau, Weinheim/Basel 1982, 101–110.
Lucadou, Walter von: Der flüchtige Spuk, in: Spektrum der Parapsychologie. Hans Bender zum 75. Geburtstag, hg. v. Eberhard Bauer/Walter von Lucadou, Freiburg im Breisgau 1983, 150–166.
Lucadou, Walter von: Psyche und Chaos. Neue Ergebnisse der Psychokineseforschung, Freiburg im Breisgau 1989.
Lucadou, Walter von: Spuk, in: Die offenen Grenzen der Ethnologie. Schlaglichter auf ein sich wandelndes Fach, hg. v. Sylvia M. Schomburg-Scherff/Beatrix Heintze, Frankfurt am Main 2000, 219–230.
Lucadou, Walter von/Römer, Hartmann/Walach, Harald: Synchronistische Phänomene als Verschränkungskorrelation in der Verallgemeinerten Quantentheorie, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 47/48/49/2005/2006/2007, 89–110.
Lucadou, Walter von: Die Geister, die mich riefen. Deutschlands bekanntester Spukforscher erzählt, Köln 2012.
Lück, Helmut E.: Geschichte der Psychologie. Strömungen, Schulen, Entwicklungen, 4. Aufl., Stuttgart 2009.
Luckmann, Thomas: Die unsichtbare Religion, Frankfurt am Main 1991.
Lux, Anna/Paletschek, Sylvia/Burghartz, Susanne (Hg.): Okkultismus in der Moderne (= Historische Anthropologie 21,3/2013).

Lux, Anna: „Vom spielenden Gelingen". Der Parapsychologe Hans Bender (1907–1991) und die mediale Öffentlichkeit, in: Okkultismus in der Moderne (= Historische Anthropologie 21,3/2013), 343–366.
Lux, Anna: Räume des Möglichen. Germanistik und Politik in Leipzig, Berlin und Jena (1918–1961), Stuttgart 2014.
Lux, Anna/Klugermann, Günther/Schellinger, Uwe (Hg.): Okkultes Freiburg. Ereignisse – Personen – Schauplätze, Kassel 2015.
Lux, Anna/Paletschek, Sylvia (Hg.): Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, Berlin/Boston 2016.
Lux, Anna/Paletschek, Sylvia: Institutionalisierung und Parapsychologie. Eine Hinführung, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 1–35.
Lux, Anna: Passing Through the Needle's Eye. Dimensionen der universitären Integration der Parapsychologie in Deutschland und den USA, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. dies./Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 93–132.
McDougall, William: Parapsychologie als Universitätsstudium, in: Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, hg. v. Hans Bender, Darmstadt 1976, 82–92.
Mann, Thomas: Okkulte Erlebnisse, in: Thomas Mann: Essays II, 1914–1926, Frankfurt am Main 2002, 611–652.
Martin, Bernd: Das politisch-weltanschauliche Umfeld, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. v. Eckhard Wirbelauer, Freiburg im Breisgau/München 2006, 29–57.
Mauskopf, Seymour H./McVaugh, Michael R.: The Elusive Science. Origins of Experimental Psychical Research, Baltimore, M. D. 1980.
Mayer, Gerhard: Über Grenzen schreiben. Presseberichterstattung zu Themen aus dem Bereich der Anomalistik und der Grenzgebiete der Psychologie in den Printmedien Spiegel, Bild und Bild am Sonntag, in: Zeitschrift für Anomalistik 3/2003, 8–46.
Mayer, Gerhard: Phantome, Wunder, Sensationen. Das Übernatürliche als Thema der Presseberichterstattung, Sandhausen 2004.
Mayer, Gerhard/Schetsche, Michael: N gleich 1. Methodologie und Methodik anomalistischer Einzelfallstudien (= Schriftenreihe der Gesellschaft für Anomalistik), Edingen-Neckarhausen 2011.
Mayer, Gerhard/Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina/Vaitl, Dieter (Hg.): An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, Stuttgart 2015.
McDougall, William: Parapsychologie als Universitätsstudium [1934], in: Parapsychologie. Entwicklung, Ergebnisse, Probleme, Darmstadt 1976, 82–92.
McLeod, Hugh: The Religious Crisis of the 1960s, Oxford u. a. 2007.
McLuhan, Robert: Randi's Prize. What Sceptics Say About the Paranormal, Why They Are Wrong and Why it Matters, Leicester 2010.
Melton, Gordon (Hg.): Encyclopedia of Occultism & Parapsychology, 5th ed., Detroit/New York u. a. 2001.
Menzel, Birgit: Occult and Esoteric Movements in Russia from the 1960s to the 1980s, in: The New Age of Russia. Occult and Esoteric Dimensions, hg. v. dies./Michael Hagemeister/Bernice Glatzer Rosenthal, München/Berlin 2012, 151–185.
Menzel, Birgit: Parapsychologie im sowjetischen und postsowjetischen Raum. Status, Forschung, Experimente, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der

Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 149–172.
Mildenberger, Florian G.: Heil und Heilstrom – Die Karrieren des Dr. Kurt Trampler (1904–1969), in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 47/48/49/2005/2006/2007, 149–162.
Mildenberger, Florian G.: Heilstrom durch den Kropf. Leben, Werk und Nachwirkung des Wunderheilers Bruno Gröning (1906–1959), in: Sudhoffs Archiv 92,1/2008, 35–64.
Mildenberger, Florian G.: Medikale Subkulturen in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Gegner (1950–1990). Die Zentrale zur Bekämpfung der Unlauterkeit im Heilgewerbe, Stuttgart 2011.
Mildenberger, Florian G.: Otto Prokop, das Ministerium für Staatssicherheit und die Parapsychologie, in: Zeitschrift für Anomalistik 13/2013, 69–80.
Mildenberger, Florian G.: Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme, Kritik, Interpretation, Göttingen 2016.
Mischo, Johannes: Außersinnliche Wahrnehmung. Spontane Erfahrung und quantitativ-statistisches Experiment als Gegenstand der Forschung, Habilitation masch., Freiburg im Breisgau 1973.
Mischo, Johannes/Wälti, Bernhard/Bauer, Eberhard u. a.: Dokumentation: Ergänzung zu den „Silvio-Protokollen", in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 23/1981, 118–121.
Mischo, Johannes: Methoden, Probleme und Ergebnisse der ASW-Forschung, in: Psychologie der Kultur, Bd. 2: Imagination, Kunst und Kreativität, hg. v. Gion Condrau, Weinheim/Basel 1982, 33–57.
Mischo, Johannes: Parapsychologie und Theologie, in: Psychologie der Kultur, Bd. 2: Imagination, Kunst und Kreativität, hg. v. Gion Condrau, Weinheim/Basel 1982, 118–129.
Mischo, Johannes: Okkultismus bei Jugendlichen. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, Mainz 1991.
Möhler, Rainer: Die Reichsuniversität Straßburg 1940–1944. Eine nationalsozialistische Musteruniversität zwischen Wissenschaft, Volkspolitik und Verbrechen, Stuttgart 2020.
Moragiannis, Janne: Parapsychologie an der „Reichsuniversität Straßburg". Hans Bender und die grenzwissenschaftliche Abteilung am „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie", 1941–1944, in: Le Détour. Revue des Sciences Humaines 1/2003, 155–176.
Morlock, Martin: Der Hammer wollte ihm was, in: Der Spiegel vom 2. Dezember 1974.
Moser, Fanny: Der Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen, München 1935.
Moser, Fanny: Mein Weg zum Okkultismus, in: Neue Wissenschaft. Zeitschrift für kritischen Okkultismus 1,1/1950, 3–8.
Moser, Fanny: Spuk. Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit, Baden (bei Zürich) 1950.
Mulacz, Peter: Der „Wiener Kreis" und die Parapsychologie. Bemerkungen zu einer „Rezension" von Wilfried Kugel, in: Zeitschrift für Anomalistik 16/2016, 29–63.
Müller, Lutz: Para, Psi und Pseudo. Parapsychologie und die Wissenschaft von der Täuschung, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1980.
Mulsow, Martin: Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der frühen Neuzeit, Berlin 2012.
Mylius, Christine: Traumjournal. Experiment mit der Zukunft, hg. v. Hans Bender, Frankfurt am Main 1976.
Natale, Simone: Geisterglaube, Unterhaltung und Showgeschäft im 19. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 324–342.

Natale, Simone: Supernatural Entertainments. Victorian Spiritualism and the Rise of Modern Media Culture, Pennsylvania 2016.
Neuhäusler, Anton: Die Patentlösung, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 7,2/3/1964, 93–125.
Nikolow, Sybilla/Arne Schirrmacher: Das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit als Beziehungsgeschichte. Historiographische und systematische Perspektiven, in: Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressource füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, hg. v. Sybille Nikolow/Arne Schirrmacher, Frankfurt am Main/New York 2007, 11–36.
Nikolow, Sybilla/Arne Schirrmacher (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressource füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 2007.
Nolzen, Armin: Der Heß-Flug vom 10. Mai 1941 und die öffentliche Meinung im NS-Staat, in: Skandal und Diktatur. Öffentliche Empörung im NS-Staat und in der DDR, hg. v. Martin Sabrow, Göttingen 2004, 130–156.
Oesterreich, Maria: Traugott Konstantin Österreich. „Ich"-Forscher und Gottsucher: Lebenswerk und Lebensschicksal, Stuttgart 1954.
Obrecht, Andreas J.: Die Welt der Geistheiler. Die Renaissance magischer Weltbilder, Wien/Köln/Weimar 1999.
Orth, Karin: Autonomie und Planung der Forschung. Förderpolitische Strategien der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1949–1968, Stuttgart 2011.
Orth, Karin: Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft bis 1970, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. v. Eckhard Wirbelauer, Freiburg im Breisgau/München 2006, 684–712.
Oteri, Laura: (Hg.): Quantum Physics and Parapsychology, New York 1975.
Owen, Alex: The Darkened Room. Women, Power and Spiritualism in Late Nineteenth Century England, London 1989.
Paletschek, Sylvia: Entwicklungslinien aus der Perspektive der Fakultätssitzungen, in: Die Freiburger Philosophische Fakultät1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, hg. v. Eckhard Wirbelauer, Freiburg im Breisgau/München 2006, 58–107.
Paletschek, Sylvia: Berufung und Geschlecht. Berufungswandel an bundesrepublikanischen Universitäten im 20. Jahrhundert, in: Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas, hg. v. Christian Hesse/Rainer C. Schwinges, Basel 2012, 307–352.
Pelz, Carl: Nachweisbarer Okkultbetrug, in: Bekämpfung von Glücks- und Falschspiel. Arbeitstagung im Bundeskriminalamt Wiesbaden vom 23. Mai bis 28. Mai 1955 über unerlaubtes Glücksspiel, Falschspiel, Betrug mit Spielautomaten und Okkultschwindel, hg. v. Bundeskriminalamt, Wiesbaden 1955, 207–213.
Pelz, Carl: Der Sechste Sinn. Okkulte Phänomene und – die Wahrheit, in: Kosmos 4/1958, 148–153.
Pelz, Carl: Herr Croiset, Sie können nicht hellsehen! Der große Irrtum der Parapsychologie, in: Kosmos 35/1959, 377–383.
Pelz, Carl: Herr Croiset, Sie können nicht hellsehen! Schluss, in: Kosmos 36/1960, 45–47.
Peukert, Detlev J. K.: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne, Frankfurt am Main 1987.
Pilkington, Rosemarie (Hg.): Men and Women of Parapsychology. Personal Reflections, Jefferson, N. C. 1987.

Pilkington, Rosemarie (Hg.): Esprit. Men and Women of Parapsychology. Personal Reflections, San Antonio, N. Y. 2013.
Plas, Régine: Psychology and Psychical Research in France Around the End of the 19th Century, in: History of the Human Sciences 25,2/2012, 91–107.
Polke-Majewski, Karsten: Thomas von Randow – Visionär seines Fachs, in: zeit.de vom 30. Juli 2009, online zugänglich unter http://page.math.tu-berlin.de/~mdmv/archive/17/mdmv-17-4-205.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.
Pollack, Detlef: Säkularisierung, in: Handbuch Religionssoziologie, hg. v. ders./Volkhard Krech/Olaf Müller u. a., Wiesbaden 2018, 303–327.
Prokop, Otto: o. T. [Vorwort zum Beitrag von Carl Pelz], in: Kosmos 35/1959, 377.
Prokop, Otto (Hg.): Medizinischer Okkultismus – Paramedizin, 3. Aufl., Jena 1973.
Prokop, Otto: Ein Urteil in Sachen Parapsychologie, in: Zauberkunst 22,3/1976, 1–9.
Prokop, Otto/Wimmer, Wolf: Der moderne Okkultismus. Parapsychologie und Paramedizin. Magie und Wissenschaft im 20. Jahrhundert, 2. Aufl., Stuttgart/New York 1987.
Pytlik, Priska: Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900, Paderborn/München/Wien u. a. 2005.
Randi, James: The Truth about Uri Geller, Buffalo, N. Y. 1982.
Randow, Thomas von: Sein Name ist Psi, in: Die Zeit vom 13. September 1968.
Randow, Thomas von: Schwierigkeiten bei der Suche nach dem Übersinnlichen, in: Die Zeit vom 8. Februar 1974.
Randow, Thomas von: Von Psi keine Spur, in: Die Zeit vom 30. August 1974.
Randow, Thomas von: Zwei Zungen, ein Psi, in: Die Zeit vom 2. Juni 1978.
Rauh-Kühne, Cornelia/Ruck, Michael (Hg.): Regionale Eliten zwischen Diktatur und Demokratie. Baden-Württemberg 1930–1952, München 1993.
Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014.
Retter, Hein: Der Psychologe und Pädagoge Oswald Kroh an der Freien Universität Berlin – biographische Rückblenden in dekonstruktiver Absicht, in: Psychologie und Geschichte 8,3/4/1998, 299–341.
Rheinberger, Hans-Jörg: Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas, 2. Aufl., Göttingen 2002.
Rhine, Joseph B.: Extra-Sensory Perception, Boston, Mass. 1934.
Rhine, Joseph B.: Neuland der Seele, Stuttgart/Berlin 1938.
Rhine, Joseph B./Pratt, J. Gaither/Stuart, Charles Edward: Extra-Sensory Perception after Sixty Years. A Critical Appraisal of the Research in Extra-Sensory Perception, New York, N. Y. 1940.
Rhine, Joseph B.: Die Reichweite des menschlichen Geistes. Parapsychologische Experimente, Stuttgart 1950.
Rhine, Joseph B.: Kurze Einführung in die Parapsychologie, in: Parapsychologie. Entwicklungen, Ergebnisse, Probleme, hg. v. Hans Bender, Darmstadt 1976, 315–338.
Roe, Chris: Die Erforschung anomalistischer Träume, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 137–150.
Roll, William G.: The Poltergeist, Garden City, N.Y. 1972.
Rorarius, Winfried/Aichelin, Helmut: Parapsychologie und Theologie (= EZW-Information, Nr. 67, hg. v. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen), Stuttgart 1977, online verfügbar unter: https://www.ezw-berlin.de/downloads/Information_67.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

Rudinger, Georg/Stöwer, Ralph: Die Psychologie an der Universität Bonn im Nationalsozialismus, in: Zwischen Diktatur und Neubeginn. Die Universität Bonn im ‚Dritten Reich' und in der Nachkriegszeit, hg. v. Thomas P. Becker, Göttingen 2008, 159–183.

Rupnow, Dirk/Lipphardt, Veronika/Thiel, Jens: Einleitung, in: Pseudowissenschaft. Konzeptionen von Nichtwissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte, hg. v Dirk Rupnow/Veronika Lipphardt/Jens Thiel, Frankfurt am Main 2008, 7–20.

Ruppert, Hans-Jürgen: Der christliche Glaube und das Paranormale (= EZW-Information, Nr. 117, hg. v. Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen), Stuttgart 1992, online verfügbar unter: https://www.ezw-berlin.de/downloads/Information_117.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

Rusinek, Bernd-A., „Westforschungs"-Traditionen nach 1945. Ein Versuch über Kontinuität, in: Griff nach dem Westen. Die ‚Westforschung' der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960), hg. v. Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau, Münster 2003, 1141–1201.

Samida, Stefanie (Hg.): Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert, Bielefeld 2011.

Sannwald, Gerhard: Statistische Untersuchungen an Spontanphänomenen, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 3,1/1959, 59–71.

Satzger, Helmut: Der irreale Versuch – über die Schwierigkeiten der Strafrechtsdogmatik, dem abergläubischen Versuch Herr zu werden, in: Juristische Ausbildung 10/2013, 1017–1025.

Sauer, Walter (Hg.): Max Himmelheber – Drei Facetten eines Lebens. Pfadfinder – Erfinder – Philosoph. Ausgewählte Schriften, Baunach 2016.

Sawicki, Diethard: Leben mit den Toten. Geisterglauben und die Entstehung des Spiritismus, Paderborn 2002.

Sawicki, Diethard: Spiritismus und das Okkulte in Deutschland, 1880–1930, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 14,4/2003, 53–71.

Schäfer, Herbert. Der Okkulttäter (Hexenbanner, magischer Heiler, Erdenstrahler), Hamburg 1959.

Schäfer, Herbert: Poltergeister und Professoren. Über den Zustand der Parapsychologie, Bremen 1994.

Schellinger, Uwe: Das Archiv des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e. V." in Freiburg: Prämissen, Probleme und Perspektiven, in: Forum Qualitative Sozialforschung, 1,3/2000, online zugänglich unter http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1033/2233, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

Schellinger, Uwe: Nachkriegs-Parapsychologie, in: Schaufenster ins Archiv #30 12/2005, online zugänglich unter: https://www.facebook.com/igpp.archiv/posts/mit-der-30-des-schaufenster-ins-igpp-archiv-beenden-wir-diese-kleine-reihe-von-o/551060875105022/, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

Schellinger, Uwe: Telepathie im TV? Das Zuschauerexperiment von 1968 in wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive, in: Sendungen. Mediale Konturen zwischen Botschaft und Fernsicht, hg. v. Wladimir Velminski, Bielefeld 2009, 167–189.

Schellinger, Uwe/Anton, Andreas/Schetsche, Michael: Zwischen Szientismus und Okkultismus. Grenzwissenschaftliche Experimente der deutschen Marine im Zweiten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Anomalistik 10/2010, 287–321.

Schellinger, Uwe: Kaum zu fassen. Die spezifische Problematik der historischen Überlieferung paranormaler Erfahrungen im 20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Anomalistik 11/2011, 166–196.

Schellinger, Uwe: Die ‚Sonderaktion Heß' im Juni 1941. Beschlagnahmung und Verwertung von Buchbeständen der „Geheimlehren" und „Geheimwissenschaften", in: NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven, hg. v. Regine Dehnel, Frankfurt am Main 2012, 317–341.

Schellinger, Uwe: Kriminaltelepathie, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 215–227.

Schellinger, Uwe: „Kriminaltelepathen" und „okkulte Detektive". Integrationsversuche paranormaler Fähigkeiten in die Polizeiarbeit im deutschsprachigen Raum 1920 bis 1960, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 307–340.

Schellinger, Uwe: „Das Wunder in konzentrierter Form". Fanny Moser und das Charlottenburger Medium Martha Fischer (1866–1943), in: Zeitschrift für Anomalistik 17,3/2017, 338–349.

Schellinger, Uwe (Hg.): locus occultus. Heilender, populärer und wissenschaftlicher Okkultismus in Freiburg 1900 bis 1945, Heidelberg u. a. 2017.

Schellinger, Uwe: Clairvoyance for the Security of the Republic. Gerard Croiset and the Search for Hanns Martin Schleyer (1977), in: Mediality on Trial. Testing and Contesting Trance and Other Media Techniques, hg. v. Ehler Voss, Berlin/Boston 2020, 284–314.

Schetsche, Michael: Pathologization as Strategy for Securing the Wirklichkeit. The Example of Paranormal Experiences, in: Krankheitskonstruktionen und Krankheitstreiberei. Die Renaissance der soziologischen Psychiatriekritik, hg. v. Michael Dellwing/Martin Harbusch, Wiesbaden 2013, 271–286.

Schetsche, Michael: Unerwünschte Wirklichkeit. Individuelle Erfahrung und gesellschaftlicher Umgang mit dem Para-Normalen heute, in: Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag. 21,3/2013, 387–402.

Schetsche, Michael: Anomalien im medialen Diskurs, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 63–73.

Schetsche, Michael/Schmied-Knittel, Ina/Anton, Andreas: Methodologische Anforderungen an eine soziologische Analyse anomalistischer Phänomene, Working Paper, Freiburg im Breisgau 2016, online zugänglich unter: http://www.igpp.de/eks/pdf/Soziologie_und_Anomalien.pdf, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

Schiebeler, Werner: Das Fortleben nach dem Tode im Hinblick auf Naturwissenschaft und Parapsychologie, Ravensburg 1983.

Schirrmacher, Arne/Thoms, Ulrike: Neue Wissensofferten, alte Wissensbedürfnisse und verschiedene Transaktionsmodelle: Drei Thesen zum naturwissenschaftlichen Vermittlungsdiskurs, in: Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, hg. v. Sybilla Nikolow/Arne Schirrmacher, Frankfurt am Main/New York 2007, 97–109.

Schirrmacher, Arne: Nach der Popularisierung. Zur Relation von Wissenschaft und Öffentlichkeit, in: Geschichte und Gesellschaft 34,1/2008, 73–95.

Schmidt, Kurt: Die ersten Hellsehversuche an einer deutschen Universität. Unterstützt von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, in: B. Z. am Mittag vom 11. Juli 1935.
Schmidt, Stefan: Experimentelle Parapsychologie. Eine Einführung, Würzburg 2014.
Schmidt, Stefan: Experimentelle Psi-Forschung, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 103–121.
Schmidt, Stefan: Theoretische Erklärungsmodelle für Psi-Effekte, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 88–100.
Schmidt-Lux, Thomas: Das helle Licht der Wissenschaft. Die Urania, der organisierte Szientismus und die ostdeutsche Säkularisierung, in: Geschichte und Gesellschaft 34,1/2008, 41–72.
Schmidt-Lux, Thomas: Wissenschaft und Religion, in: Religion und Säkularisierung. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. v. Thomas M. Schmidt/Annette Pitschmann, Stuttgart 2014, 305–317.
Schmied-Knittel, Ina/Schetsche, Michael: Psi-Report Deutschland. Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zu außergewöhnlichen Erfahrungen, in: Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde, hg. v. Eberhard Bauer/Michael Schetsche, Würzburg 2003, 13–38.
Schmied-Knittel, Ina/Anton, Andreas/Schetsche, Michael: Institutionalisierung ausgeschlossen ... Zum Umgang mit paranormalen Wissensbeständen, Erfahrungen und Praktiken in der DDR, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 225–244.
Schmied-Knittel, Ina: Zwischen Science und Séance. Die Biologin und Parapsychologin Fanny Moser (1872–1953), in: Heterodoxien in der Moderne, München 2021 [im Erscheinen].
Schneider, Martin: Soldaten der Aufklärung. Die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben“ und ihr Kampf gegen Parapsychologie und „Okkultismus“ (1953–1963), Zulassungsarbeit masch., Freiburg im Breisgau 2015.
Schneider, Martin: Soldaten der Aufklärung. Die „Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben“ und ihr Kampf gegen Parapsychologie und Okkultismus, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 277–306.
Schnettler, Bernt: Alltag und Religion, in: Religion in der modernen Lebenswelt. Erscheinungsformen und Reflexionsperspektiven, hg. v. Birgit Weyel/Wilhelm Gräb, Göttingen 2006, 84–100.
Schönrock, Roland: Geschichte des Freiburger Psychologischen Instituts III (Zeitraum 1941–1971), Diplomarbeit masch., Freiburg im Breisgau 1991.
Schott, Heinz: Die naturwissenschaftliche Medizin um 1900 im Kampf gegen den „Okkultismus“, in: Scientiarum Historia 26,1/2/2000, 73–81.
Schott, Heinz: Heilkunde zwischen Orthodoxie und Heterodoxie. Ein medizinhistorischer Aufriss, in: Heterodoxie. Konzepte, Traditionen, Figuren der Abweichung, hg. v. Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel, Köln 2018, 55–75.
Schreiber, Carsten: Elite im Verborgenen. Ideologie und regionale Herrschaftspraxis des Sicherheitsdienstes der SS und seines Netzwerkes am Beispiel Sachsens, München 2008.
Schriever, Friederike: Ein 30jähriges „Experiment mit der Zukunft“. Evaluation einer Einzelfallstudie des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und

Psychohygiene, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 30,1/2/3/4/1988, 99–132.
Schüler, Sebastian: Religiöser Pluralismus und unsichtbare Religion in der säkularen Gesellschaft (Berger, Luckmann), in: Religion und Säkularisierung. Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. v. Thomas M. Schmidt/Annette Pitschmann, Stuttgart 2014, 63–76.
Schulze, Winfried: Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1920–1995), Berlin 1995.
Schulze, Winfried/Helm, Gerd/Ott, Thomas: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Beobachtungen und Überlegungen zu einer Debatte, in: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, hg. v. Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle, Frankfurt am Main 1999, 11–48.
Schüttpelz, Erhard: Mediumismus und moderne Medien. Die Prüfung des europäischen Medienbegriffs, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 86,1/2012, 121–144.
Sconce, Jeffrey: Haunted Media. Electronic Presence from Telegraphy to Television, Durham, N. C./London 2000.
Seemann, Sarah/Usluer, Tülin: Das „Phänomen Uri Geller" und Freiburg (1974), in: Okkultes Freiburg. Ereignisse – Personen – Schauplätze, hg. v. Günther Klugermann/Anna Lux/Uwe Schellinger, Kassel 2015, 75–77.
Seemann, Silke: Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945–1957), Freiburg im Breisgau 2002.
Sellner, Albert: Freiburg – locus occultus, in: Esoterik oder Die Macht des Schicksals, hg. v. Hans-Georg Behr (= Kursbuch 86), Berlin 1986, 109–119.
Signori, Gabriela: Die Wunderheilung. Vom heiligen Ort zur Imagination, in: Wunder. Poetik und Politik des Staunens im 20. Jahrhundert, hg. v. Alexander C. T. Geppert/Till Kössler, Berlin 2011, 71–94.
Sommer, Andreas: Normalizing the Supernormal: The Formation of the „Gesellschaft für Psychologische Forschung" („Society for Psychological Research"), c. 1886–1890, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences 49,1/2012, 1–26.
Staudenmaier, Peter: Between Occultism and Nazism. Anthroposophy and the Politics of Race in the Fascist Era, London 2014.
Stichweh, Rudolf: Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen, Bielefeld 2013.
Stöwer, Ralph: Erich Rothacker. Sein Leben und seine Wissenschaft vom Menschen, Bonn 2011.
Strauch, Inge: Zur Frage der „Geistigen Heilung". Ergebnisse einer experimentellen Untersuchung an einem „Geistigen Heiler" und seinen Patienten, Dissertation masch., Freiburg im Breisgau 1958.
Strauch, Inge: Zur Frage der „Geistigen Heilung". Vorläufiger Bericht über eine medizinisch-psychologische Untersuchung, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 2,1/1958/59, 41–64.
Strauch, Inge: Telepathie und Traum im Experiment, in: Psychologie der Kultur, Bd. 2: Imagination, Kunst und Kreativität, hg. v. Gion Condrau, Weinheim/Basel 1982, 138–145.
Streib, Heinz: Entzauberung der Okkultfaszination. Magisches Denken und Handeln in der Adoleszenz als Herausforderung an die Praktische Theologie, Kampen 1996.
Stuckrad, Kocku von: Was ist Esoterik? Kleine Geschichte des geheimen Wissens, München 2004.
Stuckrad, Kocku von: Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2007.

Szabó, Anikó: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung. Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus, Göttingen 2000.
Sziede, Maren: Jenseits der fünf Sinne. Sinneserweiterungen bei Mesmer als Innovation um 1800, in: Von der Dämonologie zum Unbewussten. Die Transformation der Anthropologie um 1800, hg. v. dies./Helmut Zander, Berlin/Boston 2015, 85–107.
Sziede, Maren/Zander, Helmut (Hg.): Von der Dämonologie zum Unbewussten. Die Transformation der Anthropologie um 1800, Berlin/München/Boston 2015.
Sziede, Maren/Zander, Helmut: Von der Dämonologie zum Unbewussten: Die Transformation der Anthropologie um 1800. Perspektiven auf eine gesellschaftliche Innovation durch ‚nichthegemoniale' Wissensproduktion, in: Von der Dämonologie zum Unbewussten. Die Transformation der Anthropologie um 1800, hg. v. Maren Sziede/Helmut Zander, Berlin/Boston 2015, VII–XX.
Szöllösi-Janze, Margit: „Wir Wissenschaftler bauen mit". Universitäten und Wissenschaften im Dritten Reich, in: Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick, hg. v. Bernd Sösemann, Stuttgart/München 2002, 155–171.
Targ, Russell/Puthoff, Harold E.: Information Transmission under Conditions of Sensory Shielding, in: Nature 251/1974, 602–607.
Tellenbach, Gerd: Tradition und Neugestaltung der Universität, in: Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 1457–1957. Die Festvorträge bei der Jubiläumsfeier, Freiburg im Breisgau 1957, 7–21.
Temme, Teresa: „Ich sehe was, was Du nicht siehst". Wahrträume und ihre subjektive Evidenz, in: Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde, hg. v. Eberhard Bauer/Michael Schetsche, Würzburg 2003, 65–92.
Timm, Ulrich: Eine statistische Kontrolluntersuchung zum Pirmasenser Platzexperiment mit G. Croiset (1953), in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 26,1/2/3/4/1984, 29–51.
Tornier, Erhard: Die Arbeitshypothese „Antizufallswahrscheinlichkeit": Ihr Ursprung und ihre Grenzen, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 3,2/3/1959/60, 90–119.
Treitel, Corinna: A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern, Baltimore, M. D. 2004.
Truzzi, Marcello: Reflections on „Project Alpha": Scientific Experiment or Conjuror's Illusion?, in: Zetetic Scholar 12/13/1987, 73–98.
Uhlmann, Angelika: „Der Sport ist der praktische Arzt am Krankenlager des deutschen Volkes". Wolfgang Kohlrausch (1888–1980) und die Geschichte der deutschen Sportmedizin, Dissertation masch., Stuttgart 2004, online zugänglich unter: https://freidok.uni-freiburg.de/data/1590, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.
Vaitl, Dieter: Außergewöhnliche Bewusstseinszustände, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 122–136.
Vaitl, Dieter (Hg.): An den Grenzen unseres Wissens. Von der Faszination des Paranormalen. Freiburg im Breisgau 2020.
Valentine, Elizabeth R. (Hg.): Relations Between Psychical Research and Academic Psychology, in: History of the Human Science 25,2/2012.
Valentine, Elizabeth R.: Institutionalisation and the History of Psychical Research in Great Britain in the 20th Century, in: Okkultismus im Gehäuse. Institutionalisierungen der

Parapsychologie im 20. Jahrhundert im internationalen Vergleich, hg. v. Anna Lux/Sylvia Paletschek, Berlin/Boston 2016, 133–148.
Voss, Ehler: Die Erziehung der Medien. Reinigungsarbeiten am Spiritismus bei Albert von Schrenck-Notzing, in: Reinigungsarbeit. Zeitschrift für Kulturwissenschaft 1/2013, 81–94.
Voss, Ehler: Fighting the Fakers and Fooling the Fighters. Skeptics between Triumph and Agony, or: The Birth of the Skeptical Movement from the Spirit of Magic, in: Mediality on Trial. Testing and Contesting Trance and Other Media Techniques, hg. v. ders., Berlin/Boston 2020, 409–427.
Voss, Ehler (Hg.): Mediality on Trial. Testing and Contesting Trance and Other Media Techniques, Berlin/Boston 2020.
Wagner, Patrick: Grenzwächter und Grenzgänger der Wissenschaft. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Geistes- und Sozialwissenschaften 1920–1970, in: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, hg. v. Karin Orth/Willi Oberkrome, Stuttgart 2010, 347–361.
Wagner, Patrick: „Reservat der Ordinarien". Zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwischen 1920 und 1970, in: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, hg. v. Karin Orth/Willi Oberkrome, Stuttgart 2010, 23–38.
Wagner, Rainer C.M.: Stuttgarter Dokumentarfilm-Schule. Grimme-Preise meterweise, in: Tele-Visionen. Fernsehgeschichte Deutschlands in Ost und West, hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung/Grimme-Institut, Bonn 2011.
Walach, Harald: Medizinische Anomalien: Homöopathie, Geist- und Wunderheilung, in: An den Grenzen der Erkenntnis. Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik, hg. v. Gerhard Mayer/Michael Schetsche/Ina Schmied-Knittel/Dieter Vaitl, Stuttgart 2015, 289–300.
Walther, Gerda: Die parapsychologische Forschung nach dem Kriege, in: Neue Wissenschaft. Zeitschrift für kritischen Okkultismus 1/1950/51, 32–36.
Walther, Gerda: Zum anderen Ufer. Vom Marxismus und Atheismus zum Christentum, Remagen 1960.
Wälti, Bernhard. Die Silvio-Protokolle 1976–1977, in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie 29,1/1978, 1–46.
Wanner, Oscar: Fanny Moser, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte. Biographien 58/1981, 163–172.
Wassiliew, Leonid: Experimentelle Untersuchungen zur Mentalsuggestion. Telepathie, Telepathische Hypnosen, Bern/München 1965.
Weingart, Peter: Die Wissenschaft der Öffentlichkeit. Essays zum Verhältnis von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit, Weilerswist 2005.
Weinsheimer, Luo: Der übersinnliche Lehrling Heiner, in: Die Zeit vom 12. Mai 1978.
Weisbrod, Bernd (Hg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, Göttingen 2002.
Weisbrod, Bernd: Dem wandelbaren Geist. Akademisches Ideal und wissenschaftliche Transformation in der Nachkriegszeit, in: Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, hg. v. Bernd Weisbrod, Göttingen 2002, 11–35.
Welz, Gisela: Urbanität und Spiritualität: New Age als städtische Subkultur, in: Spirituelle Wege und Orte. Untersuchungen zum New Age im urbanen Raum, hg. v. Ina-Maria Greverus/Gisela Welz, Frankfurt am Main 1990, 9–29.

Wessely, Christina: Koalitionen des Nichtwissens? Welteislehre, akademische Naturwissenschaften und der Kampf um die öffentliche Meinung, 1895–1945, in: Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressource füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, hg. v. Sybilla Nikolow/Arne Schirrmacher, Frankfurt am Main/New York 2007, 225–244.

Wildt, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.

Wohlrab-Sahr, Monika: Entwicklungstendenzen des Okkulten. Wiederkehr des Verdrängten oder funktionale Differenzierung?, in: Historische Anthropologie 21,3/2013, 456–463.

Wolf-Braun, Barbara: Zur Rezeptionsgeschichte der Parapsychologie im Rahmen der akademischen Psychologie: Die Stellungnahmen von Wilhelm Wundt (1832–1920) und Hugo Münsterberg (1863–1916), in: Psychologiegeschichte. Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten, hg. v. Jürgen Jahnke/Jochen Fahrenberg/Reiner Stegie/Eberhard Bauer, München 1998, 405–441.

Wolf-Braun, Barbara: Zur Geschichte der Geistigen Heilung, in: Andreas J. Olbrecht (Verf.): Die Welt der Geistheiler. Die Renaissance magischer Weltbilder, Wien/Köln/Weimar 1999, 207–225.

Wolf-Braun, Barbara: Kriminaltelepathie in der Weimarer Republik, in: Medizin, Okkultismus und Parapsychologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert, hg. v. dies., Wetzlar 2009, 123–141.

Wolfes, Matthias: Traugott Konstantin Oesterreich, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 18, Herzberg 2001, 1101–1110.

Wolffram, Heather: Parapsychologists in the Gerichtssaal during the Weimarer Republic, in: Europe's Pasts and Presents. Proceedings of the Fourteenth Biennial Conference of the Australasian Association for European History (Brisbane, Australia, 7.–11.7.2003), hg. v. Stephan Atzert/Andrew G. Bonnel, Unley 2004, 89–100.

Wolffram, Heather: The Stepchildren of Science. Psychical Research and Parapsychology in Germany, c. 1870–1939, Amsterdam/New York, N. Y. 2009.

Wolffram, Heather: Hallucination or materialization? The animism versus spiritism debate in late-19th-century Germany, in: History of the Human Sciences 25,2/2012, 45–66.

Wolfradt, Uwe: Wenzl, Aloys, in: Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945. Ein Personenlexikon, 2. Aufl., hg. v. Uwe Wolfradt/Elfriede Billmann-Mahecha/Armin Stock, Wiesbaden 2017, 474.

Wolfrum, Edgar/Fäßler, Peter/Grohnert, Reinhard (Hg.): Krisenjahre und Aufbruchszeit. Alltag und Politik im französisch besetzten Baden 1945–1949, München 1996.

Wunder, Edgar: Das Skeptiker-Syndrom, 1999, online zugänglich unter: http://www.esowatch.de/das-skeptiker-syndrom, letzter Zugriff am 24. Mai 2020.

Wunder, Edgar: Editorial, in: Zeitschrift für Anomalistik 1/2001, 3–5.

Zahradnik, Frauke: Irritation der Wirklichkeit. Eine qualitative und quantitative Analyse der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg, Dissertation masch., Konstanz 2006.

Zander, Helmut: Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945, 2 Bde., Göttingen 2007.

Zander, Helmut: Das Konzept der ‚Esoterik' im Bermudadreieck von Gegenstandsorientierung, Diskurstheorie und Wissenschaftspolitik. Mit Überlegungen zur konstitutiven Bedeutung des identitätsphilosophischen Denkens, in: Aufklärung und Esoterik. Wege in die

Moderne, hg. v. Monika Neugebauer-Wölk/Renko Geffarth/Markus Meumann, Berlin/Boston 2013, 113–135.
Ziegelmayer, Gerfried: Karl Saller, in: Neue deutsche Biographie, Bd. 22, Berlin 2005, 378–379.
Ziemann, Benjamin: Sozialgeschichte der Religion. Von der Reformation bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2009.
Zierold, Kurt: Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Geschichte, Arbeitsweise, Kommentar, Wiesbaden 1968.
Zittel, Claus: Wissenskulturen, Wissensgeschichte und historische Epistemologie, in: Rivista internazionale di filosofia e psicologia 5,1/2014, 29–42.

# Ungedruckte Quellen und Zeitzeugengespräche

## Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP), Freiburg im Breisgau

E/20: Geschäftsführung und Verwaltung (enthält u. a. Deutsche Forschungsgemeinschaft 1954–1966, Deutsche Forschungsgemeinschaft 1966–1981)
E/21: Laufende Tätigkeiten des Instituts (enthält u. a. Allgemeine Korrespondenz, Spezialkorrespondenz, Chronologische Ablage, Organisationen und Verbände der Parapsychologie, Sonstige Organisationen und Verbände)
E/22: Öffentlichkeitsarbeit des Instituts (enthält u. a. Vortrags- und Publikationstätigkeit von Institutsmitarbeiter/innen, Presse/Printmedien/Verlage, Fernsehen/Film/Funk)
E/23: Forschung und Dokumentation (enthält u. a. Qualitative Experimente, Einzelne Medien, Parapsychologie im Ausland, Unorthodoxe Heilmethoden)
40/8: Zeitschriften/Zeitungen mit Einzelartikeln zu Parapsychologie und Grenzgebieten bis 1945
40/9: Zeitschriften/Zeitungen mit Einzelartikeln zu Parapsychologie und Grenzgebieten 1945 bis 1995
40/10: Pressearchiv I (1950–1995)
40/11: Pressearchiv III (1999–2004)

## Nachlässe

10/3: Nachlass Fanny Moser (1872–1953)
10/5: Nachlass Hans Bender (1907–1991)
10/6: Nachlass Gerda Walther (1897–1977)

## Universitätsarchiv der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (UAF), Freiburg im Breisgau

B 1/1145: Hochschullehrer: Lehrkörper: Verfahren bei der Ernennung zum Dozenten, ao. Professor und ord. Professor, Berufungsverfahren, Berufungszusagen (1938–1960)
B 1/1173: Hochschullehrer: Lehrkörper: Heimatvertriebene und amtsverdrängte Hochschullehrer, Art. 131 GG., kw-Professuren (1955–1959)
B 1/1177: Hochschullehrer: Lehrkörper: Diäten-Dozenten (1953–1954)
B 2/2758: Philosophische Fakultät: Psychologisches Institut (1964–1971)
B 2/2816: Philosophische Fakultät: Lehrstühle Allgemein (1961–1966)
B 3/310: Lehrstuhl für Philosophie und Erziehungswissenschaften/Berufung Prof. Fink
B 3/877: Personalbogen Prof. Dr. H. Bender (1945–1983)
B 17/778: Akademische Quästur: Doz. Dr. Hans Bender (1947–1952)

https://doi.org/10.1515/9783110670998-013

B 66/94: Akten zu Art. 131 GG, Hans Bender
B 72/61: Psychologisches Institut – Grenzgebiete der Psychologie (1966)

*Bestand 254: Psychologisches Institut*
B 254/538: Räume, Ausstattung, Bibliothek, Umzüge (1946–1970)
B 254/539: Personal- und Sachmittel, Aversen (1943–1970)
B 254/551: Institutskorrespondenz, Psychologische Forschung (1954–1961)
B 254/552: Verlagskorrespondenz (Bücher, Fachzeitschriften, Rezensionen) (1951–1956)
B 254/553: Presse, Rundfunk (1951–1960)
B 254/559: DFG-geförderte Projekte (1957–1971)
B 254/564: Robert Heiß: Berufungen (1956–1961)
B 254/565: Robert Heiß: Gutachten in Berufungsangelegenheiten, Prüfungen und Vorlesungen außerhalb Freiburgs, Vorträge und Korrespondenz (1949–1960)

B 261/448: Personalakte Hans Bender
B 261/449: Personalakte Hans Bender, Beiakte über Disziplinarsachen, Rechtsstreitigkeiten
C 131/171: Korrespondenz mit Otto Koehler
D 35: Pressemappe Hans Bender (1965–1997)

## Südwestfunk, Historisches Archiv, Baden-Baden

Manuskriptsammlung „Die Aula“ (1947–1970)
Manuskriptsammlung Hörfunk SWF
TV- und Rundfunkaufzeichnungen (Fernseh- sowie Hörfunkdatenbank)
P 01776: Korrespondenz B, 1955–1957

## Duke University Archives, Durham (N.C.)

Bestand: Parapsychology Laboratory records (1893–1984)

## Rhine Research Center, Durham (N.C.)

Bestand: History (1930–1969)

## Archiv des Institut Métapsychique International (IMI), Paris

Korrespondenzen
Bestand 19: Coupure presse (Presseberichterstattung)

## Gespräche mit Zeitzeugen

Eberhard Bauer, 14. November 2012 in Freiburg im Breisgau (gemeins. mit Ehler Voss)
Sally Rhine Feather, Juli 2013 in Durham (N.C.)
Walter von Lucadou, 5. Februar 2014 in Freiburg im Breisgau
Gerd Hövelmann, 13. Februar 2014 in Marburg
Jochen Fahrenberg, 15. Mai 2017 in Freiburg im Breisgau (gemeins. mit Katharina Kühler)

# Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| AAAS | American Association for the Advancement of Science |
| ASW | Außersinnliche Wahrnehmung |
| BGH | Bundesgerichtshof |
| CSICOP | Committee for the Scientific Investigation of Claims of the Paranormal |
| DAV | Deutscher Astrologie-Verband |
| Degesa | Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben |
| DFG | Deutsche Forschungsgemeinschaft |
| ESP | Extrasensory Perception |
| FRNM | Foundation for Research on the Nature of Man |
| GWUP | Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung der Parawissenschaften |
| IGPP | Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene |
| IMI | Institut Métapsychique International |
| KPU | Koestler Parapsychology Unit |
| kw | künftig wegfallend |
| PA | Parapsychological Association |
| PF | Parapsychology Foundation |
| PK | Psychokinese |
| REM | Reichserziehungsministerium |
| RSHA | Reichssicherheitshauptamt |
| RUS | Reichsuniversität Straßburg |
| SBZ | Sowjetische Besatzungszone |
| SD | Sicherheitsdienst der SS |
| SPR | Society for Psychical Research |
| WGFP | Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie |

https://doi.org/10.1515/9783110670998-014

# Abbildungsverzeichnis


**Abb. 1** Hans Bender (1970), Foto: Leif Geiges. Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/4 —— **4**

**Abb. 2** Joseph B. Rhine and female test subject, Durham. Quelle: University Archives, Duke University Durham, N.C., Photograph Collection, box 25, UAPC-025-044-002 —— **21**

**Abb. 3** Gaither J. Pratt im Würfelexperiment (Ende 1930er/Anfang 1940er Jahre). Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/4 —— **38**

**Abb. 4** Fotografische Rekonstruktion eines behaupteten Spukfalls (1949), Foto von Leif Geiges. Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/4 —— **46**

**Abb. 5** Das Team am IGPP (1960). Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/2 —— **50**

**Abb. 6** Das Institut auf der Eichhalde in Freiburg. Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/2 —— **120**

**Abb. 7** Programm anlässlich der Eröffnung des IGPP (1950). Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/4 —— **121**

**Abb. 8** Gerard Croiset bei einer parapsychologischen Untersuchung (1966), Foto von Anefo. Quelle: http://proxy.handle.net/10648/aelf372a-d0b4-102d-bcf8-003048976d84 (letzter Zugriff am 21. Juli 2020) —— **136**

**Abb. 9** Filmplakat zu „Nacht fiel über Gotenhafen“ (1959). Quelle: Familienarchiv Ellgaard, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=Special:Search&limit=20&offset=20&ns0=1&ns6=1&ns12=1&ns14=1&ns100=1&ns106=1&search=gotenhafen&advancedSearch-current={}#/media/File:Nacht_fiel_über … _1959.jpg (letzter Zugriff am 21. Juli 2020) —— **144**

**Abb. 10** Fanny Moser, Anfang des 20. Jahrhunderts. Quelle: https://commons.wikimedia.org/w/index.php?sort=relevance&search=fanny+moser&title=Special:Search&profile=advanced&fulltext=1&advancedSearch-current=%7B%7D&ns0=1&ns6=1&ns12=1&ns14=1&ns100=1&ns106=1#/media/File:Fanny_Moser_1872-1953.jpg (letzter Zugriff am 21. Juli 2020) —— **164**

**Abb. 11** Asta Holler. Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/3 —— **166**

**Abb. 12** Carl Pelz. Quelle: Carl Pelz: Der Sechste Sinn. Okkulte Phänomene und – die Wahrheit, in: Kosmos 4/1958, 148–153, hier 150 —— **174**

**Abb. 13** Spiegel-Cover (9/1967) —— **198**

**Abb. 14** Buchcover: Hans Bender: Unser sechster Sinn, Hamburg 1972 —— **212**

**Abb. 15** Hans Bender mit einer Versuchsperson im Experiment. Quelle: Hans Bender: Unser sechster Sinn, Hamburg 1972, 75 —— **215**

**Abb. 16** Der amerikanische Parapsychologe Joseph B. Rhine in einem Experiment: Quelle: Hans Bender: Unser sechster Sinn, Hamburg 1972, 114 —— **216**

**Abb. 17** PA-Konferenz (1968) in Freiburg. Quelle: Hans Bender: Unser sechster Sinn, Hamburg 1972, 148 —— **217**

**Abb. 18** 11. Jahreskonferenz der „Parapsychological Association“ an der Universität Freiburg 1968, Foto von Leif Geiges. Quelle: Archiv des IGPP, Bestand 2/4 —— **225**

**Abb. 19** Spiegel-Cover (5/1974) —— **236**


https://doi.org/10.1515/9783110670998-015

**Abb. 20:** James Randi (front) appearing with guests (from left to right) Coral Polge, Stephen O'Brien, Nella Jones and Maureen Flynn on the Open Media tv series for ITV „James Randi: Psychic Investigator" (1991), Quelle: https://commons.wikimedia.org/w/index.php?sort=relevance&search=james+randi&title=Special:Search&profile=advanced&fulltext=1&advancedSearch-current=%7B%7D&ns0=1&ns6=1&ns12=1&ns14=1&ns100=1&ns106=1#/media/File:James_Randi_and_guests_appearing_on_ITV_series_"James_Randi,_Psychic_Investigator".jpg (letzter Zugriff am 21. Juli 2020) —— **242**

# Namensregister


Adler, Gerhard 196, 202, 205, 219, 260
Adorno, Theodor W. 125, 181, 198, 201
Aksakow, Alexander 5
Anrich, Ernst 80–82, 87–89
Anschütz, Georg 114, 116
Argento, Dario 194
Assion, Peter 199
Atmanspacher, Harald 48
Autenrieth, Johanne 229

Bahlinger, Herbert 196
Bauer, Eberhard 2, 7, 9, 10, 23, 25, 26, 28, 32, 35, 37, 39, 44, 47, 49, 51, 61, 113, 159, 161, 163, 200–202, 208, 222, 223, 227, 230, 241, 243, 245, 246, 251, 254, 263, 265, 266, 271–279, 281, 282
Becker, Oskar 61, 81
Behn, Siegfried 61
Beloff, John 3, 20, 21, 240, 283
Bender, Bernd 191
Bender, Hans 1, 3, 4, 6, 7, 9, 24, 25, 35, 45, 51–73, 75–100, 104–107, 110, 116, 129, 130, 140, 148–153, 157–160, 164, 166, 179, 182, 183, 190, 191, 193–220, 222, 223, 233, 234, 246, 248, 249, 253, 254, 265, 277, 280, 283, 284, 285
Berger, Hans 37
Beringer, Kurt 76, 103, 104, 131, 285
Betz, Hans-Dieter 245–249
Bockelmann, Paul 188
Böer, Walter 126, 127
Böhringer, Charlotte 49, 102, 280
Bolton, Frances P. 161
Brunner, Johannes 181, 183, 184
Buchheim, Hans 81, 89, 186
Buggle, Franz 226

Capra, Fritjof 258
„Chandu“ 179
Charcot, Jean-Martin 57
Cortés, Rodrigo 194
Croiset, Gerard 36, 134–137, 149, 180, 198, 201, 214, 223, 264, 265, 273
Crookes, William 18, 36
Curie, Marie 119
Curie, Pierre 119
Curtius, Ernst Robert 64, 81

Dattler, Jörg 199–201, 207
Degkwitz, Rudolf 226
Dessoir, Max 5, 152
Dietze, Constantin von 107, 108
Dirac, Paul 150
Doyle, Arthur Conan 18
Driesch, Hans 6, 19, 26, 62, 112, 118, 213
Drost, August 189
Duisberg, Carl 148
Dunlap, Jack W. 22

Eberlein, Gerald L. 11, 28, 265, 266
Eggebrecht, Hans Heinrich 224
Ehrlich, Paul 155
Eigler, Gunther 226
Eisenbud, Jule 41
Eishold, Fritz („Urano“) 191
Endres, Willi 183
Erdmann, Benno 54
Erler, Rainer 194
Erren, Manfred 226
Eysenck, Hans Jürgen 126

Fahrenberg, Jochen 8, 53, 105, 108, 142, 221, 226, 230, 275, 280–282
Ferenczi, Sándor 58
Ferguson, Marilyn 258
Flournoy, Théodore 52
Franke, D. 185, 186
Freud, Sigmund 106, 122, 155, 213
Friedkin, William 235

Garrett, Eileen J. 161, 276
Gauld, Alan 45
Gebser, Jean 201
Geiges, Leif 4, 46, 213–215
Geller, Uri 23, 41, 42, 153, 160, 165, 166, 199, 201, 205, 235, 241–246, 248
Gerloff, Hans 111, 112, 114–117
Goerdeler, Carl Friedrich 107


https://doi.org/10.1515/9783110670998-016

Gottschaldt, Kurt 60, 62
Gröning, Bruno 132, 138, 139
Gruber, Elmar R. 9, 55, 56, 58, 63, 64, 66, 76, 78, 79, 83, 84, 93, 95, 96, 97, 101, 102, 146, 201, 202, 244, 245, 246, 273, 275, 276
Gubisch, Wilhelm 137, 172, 182, 183
Gumbel, Emil 62
Gurney, Edmund 30
Gutenbrunner, Siegfried 129, 131

Haeckel, Ernst 19
Hanefeld, Erhard 31, 32, 154, 205
Hanussen, Erik Jan 185
Hartlaub, Gustav F. 78, 79, 82, 102, 113, 116
Hartmann, Eduard von 18, 48
Heger, Anna-Maria 205, 206
Heidegger, Martin 226
Heisenberg, Werner 150
Heiß, Robert 17, 26, 44, 63, 72, 89, 102, 105–108, 115, 118, 129, 135, 145, 148, 153, 155, 189, 209, 217, 225–227, 230, 246, 253, 263, 267, 274, 278, 280, 285
Hellwig, Albert 68, 175
Herrmann, Friedrich-Wilhelm von 226
Heß, Rudolf 70, 77, 86, 88, 89, 91, 98, 185
Heuss, Theodor 157
Hiltmann, Hildegard 102, 108, 129, 221, 225, 226, 229
Himmelheber, Max 150, 151, 233
Himmler, Heinrich 70
Hitler, Adolf 64, 70, 77, 99, 132, 138
Hoebens, Piet Hein 61, 137, 273
Hoffmann, Wolfgang 107, 109
Holler, Asta 162, 165–167, 205, 277, 278, 286
Holler, Christian 165, 277
Home, Daniel Dunglas 39
Honecker, Martin 105
Hoppe, Jaroslav 163
Hövelmann, Gerd 2, 9–11, 26, 161, 241, 243, 254, 266, 273, 274
Hübenthal, Herbert 247
Huber, Heinz 198, 251, 252, 263
Hundhausen, Carl 160
Husemann, Elfriede 229
Husserl, Edmund 112

Jaensch, Erich Rudolf 64–66, 71, 86, 92, 96, 131, 285
Janet, Pierre 37, 52, 119, 146
Jaspers, Karl 112
Johnson, Martin 228
Joller, Melchior 43
Jordan, Pascual 113, 213
Jung, Carl Gustav 52, 60, 64, 110, 113, 119, 145, 146, 155, 163, 213, 222
Jürgenson, Friedrich 41, 207

Kerner, Justinus 43
Kiesewetter, Karl 5, 17
Klages, Ludwig 106, 155
Kleist, Sabine von 229
Köberle, Adolf 129, 260, 261
Koestler, Arthur 161
Köhler, Wolfgang 152
Kornwachs, Klaus 235, 245, 246, 267, 275
Krafft, Karl-Ernst 78
Kratz, Rudolf 102
Krippner, Stanley C. 264, 265
Kroh, Oswald 85, 86, 131
Krüger, Horst 196, 204
Krupp von Bohlen und Halbach, Alfried 148
Kuhbier, Hans 182, 183
Kulagina, Nina 40, 41, 214
Külpe, Oswald 54
Kurtz, Paul 242
Kutzner, Oskar 81

Lambeck, Martin 48
Landauer, Karl 122
Leisen, Matthias 83
Lersch, Philipp 80, 113, 117, 129, 198
Lévi, Éliphas 258
Levy, Walter J. 239, 240
Löwenstein, Otto 60, 62
Lucadou, Walter von 9, 35, 37, 39, 43–49, 222, 223, 235, 241, 243, 254, 266, 273–276

MacLaine, Shirley 259
Mann, Thomas 141, 163, 173, 174, 186, 203, 207, 227, 229, 230, 245, 246, 264
Manning, Matthew 244, 265

McDougall, William 3, 19, 118, 213
Meißner, Otto 82
Meng, Heinrich 122, 129, 223, 285
Merton, Richard 148, 149, 159
Mesmer, Franz Anton 138
Meyer, Silvio (Silvio M.) 246
Michel, Anneliese 169, 232
Mischo, Johannes 30–34, 49, 51, 60, 63, 93, 94, 95, 101, 109, 120, 142, 143, 145, 153, 154, 160, 223, 225–232, 246, 254, 275–277, 280, 288
Moragiannis, Janne 63, 81, 97
Morris, Robert L. 161
Moser, Fanny 43, 45, 147, 161, 162–167, 237, 286
Mulacz, Peter 112
Müller, Arno 49
Müller, Artur 198
Müller, Max 133
Myers, Frederick W. H. 30, 52
Mylius, Christine 142–146, 199

Nielsen, Asta 165
Nielsen, Einer 111
Niro, Robert de 194

Oepen, Irmgard 273
Oesterreich, Traugott Konstantin 19, 62, 113
Orlop, Arthur 134, 172, 182, 183, 207, 223
Ostwald, Wilhelm 36

Padre Pio (Pio von Pietrelcina) 138
Palladino, Eusapia 39, 119
Panzram, Bernhard 224
Pauli, Wolfgang 213
Pearce, Hubert 32
Pelz, Carl 136, 137, 172–174, 176, 179–181
Pfahler, Gerhard 80
Pitsch, Friedrich 102, 110
Pleimes, Ute 154
Podmore, Frank 30
Poppelreuter, Walther 62
Pratt, Joseph Gaither 32, 38
Price, Harry 161
Prokop, Otto 8, 9, 24, 27, 98, 99, 175, 176, 180, 181, 183, 268, 274
Puthoff, Harold 41, 42, 241
Puységur, Marquis de 138

Rahn, Claus 246–249, 252
Randi, James 41, 242
Randow, Thomas von 201, 224, 241, 252, 254, 255
Reiner, Hans 129, 131
Reitman, Ivan 194
Resch, Andreas 260, 261
Rhine, Joseph Banks 3, 6, 19–22, 32, 33, 38–40, 121, 202, 208, 213, 214, 216, 234, 239, 240, 261, 264, 283
Richet, Charles 5, 18
Ring, Thomas 83, 84, 102, 198
Ritter, Gerhard 103, 202
Röhrich, Lutz 226
Römer, Hartmann 48
Rosenberg, Alfred 70
Rothacker, Erich 54, 60–62, 64–67, 71, 75, 76, 81, 86, 92, 105, 106, 152, 285
Ruffin, Hanns 130, 131
Rust, Bernhard 65, 81

Saller, Karl 112, 115–117
Sannwald, Gerhard 31, 32, 49
Sarre, Hans Joachim 139
Schaberl, Annemarie 234
Schaefer, Hans 129, 130
Schäfer, Herbert 175, 176, 181, 185, 186, 234, 253, 254, 268
Schmeidler, Gertrude 34
Schmidt-Ott, Friedrich 148
Schmidt, Helmut 38
Schmidt, Stefan 280
Schneider, Rudi 39
Schneider, Willi 39
Scholz, Heiner (Heiner S.) 254
Schraml, Walter 221
Schrenck-Notzing, Albert von 7, 40, 55, 112, 114
Schrenck-Notzing, Gabriele von 73, 285
Schüppert, Roman 181, 184
Semmelweis, Ignaz Phillip 155
Serios, Ted 41, 214, 223, 241
Servadio, Emilio 265
Shackleton, Basil 240

Siemens, Carl Friedrich von 148
Siemens, Peter von 148
Slade, Henry 39, 53
Soal, Samuel 240
Spangler, David 258
Spengler, Wilhelm 88, 89
Spieser, Friedrich 82–84, 89–91
Stach, Walter 129
Stadthagen, Albert 172, 181
Stegmüller, Otto 130
Störring, Gustav 54
Stratton, Georg M. 21, 22
Strauch, Inge 36, 49, 139–141, 145, 153, 227–231

Targ, Russell 41, 42, 241
Tart, Charles T. 264, 265
Tellenbach, Gerd 221
Tenhaeff, Wilhelm Heinrich Carl 6, 94, 134, 179, 180, 208, 213, 228
Therese von Konnersreuth (Therese Neumann) 138
Timm, Ulrich 34, 35, 39, 137, 154, 273, 275
Tischner, Rudolf 36, 111, 112, 115
Tornier, Erhard 33, 181
Trampler, Kurt 138–141

Undeutsch, Udo 228, 229
Uslar, Detlev von 153

Vaitl, Dieter 9, 36, 280
Vanselow-Leisen, Katharina 83

Walach, Harald 48, 138, 141
Walser, Martin 198
Walther, Gerda 70, 76, 89, 112, 114–117
Wälti, Bernhard 246
Wassiliew, Leonid L. 37, 40
Weaver, Sigourney 194
Weizsäcker, Carl Friedrich von 150
Wenzl, Aloys 112
Wescott, Roger W. 6
Wichert, Henriette 56–60
Wiesner, Berthold P. 2
Wilmanns, Ottilie 229
Wimmer, Wolf 24, 98, 99, 176, 267, 268
Wundt, Wilhelm 53

Zener, Karl Edward 20
Zierold, Kurt 155, 157–159
Zöllner, Fritz 133
Zöllner, Karl Friedrich 18, 39, 53

# Ortsregister


Allensbach 122, 126, 257
Amherst 242
Augsburg 122

Baden-Baden 196, 198, 201, 204
Basel 110, 122, 278
Bayreuth 75
Berlin 4, 19, 25, 48, 64, 65, 78, 80, 86–88, 90, 104, 107, 111, 113, 114, 139, 157, 162, 165, 167, 174, 176, 184, 286
Bonn 4, 7, 14, 24, 36, 51–73, 75, 76, 78, 80, 82, 86, 93, 94, 96, 157, 161, 175, 283–285
Bremen 78, 122, 149, 174–176, 186, 187, 253
Breslau 65, 107, 113
Budapest 75

Cambridge 107
Celle 189
Chicago 19

Darmstadt 34, 81, 148, 213, 214
Denver 41
Dresden 113
Durham (North Carolina) 3, 19, 23, 240
Düsseldorf 170

Edinburgh 3, 161, 280

Frankfurt am Main 122, 139, 258
Freiburg 1, 3, 4, 8, 9, 15, 19, 22, 33, 35, 37, 49, 63, 76, 78, 82, 83, 89, 101–167, 169, 171, 183, 194, 196, 207, 211, 216, 217, 221–231, 243, 250, 252, 253, 258, 275, 280–282, 283–286, 288

Genf 47, 235
Gießen 279, 280
Glasgow 77
Göttingen 65, 78, 113
Gotenhafen 142–145, 199
Greifswald 157

Halle 107
Hamburg 80, 113, 114, 116, 129, 130, 174, 185
Hannover 113
Heidelberg 4, 19, 79, 80, 103, 104, 112, 122, 131, 137, 139, 229, 253
Heilbronn 266

Jena 19, 65, 107

Karlsruhe 87, 88, 182
Kassel 174, 185
Köln 19, 107, 131, 228, 229
Konnersreuth 138

Leipzig 19, 39, 53, 54, 62, 113, 114, 122, 286
Leningrad 37, 40, 119
London 2, 18, 77, 142, 143, 240
Lörrach 109
Lourdes 132, 138

Mainz 131
Mannheim 78, 102, 182, 268
Marburg 65, 273, 274
Marseille 101
Miami 154
Mölnbo 207
München 18, 19, 55, 78, 86, 91, 111–117, 138, 148, 157, 160, 163, 165, 167, 185, 186, 194, 207, 233, 246, 249, 278, 286

New York 34, 161, 227
Nickelheim 151

Oslo 75

Paris 4, 5, 63
Prag 154

Riga 64
Rosenheim 150, 233–234, 272
Rostock 113

Sewastopol 37
St. Blasien 78
Stans 43


https://doi.org/10.1515/9783110670998-017

Straßburg 4, 7, 14, 62, 63, 65, 75–100, 101, 102, 107, 109, 253, 284, 285
Stuttgart 87, 88, 90, 122, 129, 191, 211

Traunstein 234
Tübingen 19, 65, 80, 86, 89, 107

Utrecht 3, 22, 23, 119, 133, 134, 228, 247, 275

Wien 24, 78, 114, 165, 167
Würzburg 106, 122
Wyhl 250

Zofingen 208
Zürich 50, 153, 164, 230